This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA
Vet. Ger. III. A. 321

Franz Freiherr

poetiſche und proſ

Wer

Neue Ausgo

Herausgegeben

von

Arthur Mu

Erſter Ban

Berlin.
Verlag von A. Hofmann
1853.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
20 OCT 1964
OF OXFORD
LIBRARY

Vorred

Die neue Ausgabe der Werke Gau
von der frühern durch eine ſtrengere
tigung des mehr oder weniger Unreife
welches in der erſten Ausgabe eine
dort die Abſicht vorwaltete, die ganze
lung des Dichters zur möglichſt voll
zu bringen. So geſichtet und begrän
Werke eine noch geſteigertere Theilnahm
in einer Zeit, wo es nicht ſelten Noth
gen Arena der Wirklichkeit in die h
Dichtkunſt zu flüchten.

Inhalt.

Lieder.

Meine Lieder . . . . . .
Beſuch . . . . . .
Das letzte Gedicht . . . . . .
Deutſche Todſünde . . . . . .
Nimmer genug . . . . . .
Reſignation . . . . . .
Die Homöopathen . . . . . .
Entſchuld'gen Sie, Frau Gräfin! . . . . .
Mein Stammbaum . . . . . .
Vollkommne Größe . . . . . .
Berliner Mai . . . . . .
An meinen Schneider . . . . . .
Haderlumpen-Liedchen . . . . . .
Rococo . . . . . .
An die Jungen . . . . . .
Der kleine Kritikus . . . . . .
Ein recht dummer Traum . . . . . .

Seite

Wer weiß wozu das gut? 22
Hausſuchung 23
Der Ring 25
Das Lied von den Asinis domesticis 25
Entſagen 27
Das Märchen vom Schlaraffenlande 28
Was geht's Dich an? 29
Alt und Jung 30
Mir iſt's ein Räthſel 31
Gypsfiguren kauft! 32
Denkſt Du daran? 34
Lebewohl! 35
Zwanzig Jahre 36
Das freie Land 36
Die große Firma 37
Der Engel wider Willen 38
Wer ſagt mir das? 40
Des Vignarolen Klage 40
Des Hageſtolzen Geburtstag 41
Tapiſſerie 43
Fortſchritte 44
Thé en famille 45
Der Schein trügt 46
Spurlos 46
Lieutenants-Klage 47
Wein her! 48
Wo bleibt's? 50
Die Konfirmandin 51
Wandlungen 53
Respice finem! 54
Seht Euch nicht um 55
Eheſcheu 56

Danke ſchönſtens! . . . . . .
Drei Ringe . . . . . .
Nur fünf Jahre . . . . . .
Wintertraum . . . . . .
Sonntags-Elegie . . . . . .
Führ' uns nicht in Verſuchung . .
Nicht hier . . . . . .
Der Ultra-Schwabe . . . . . .
Konſtitution . . . . . .
Lebenslotto . . . . . .
Dichters Tagewerk . . . . . .

Romanzen

Die Reiterin . . . . . .
Die Propagandiſten zu Rom . . .
Der Sängergreis . . . . . .
Frau Twardowska . . . . . .
Die Harfe . . . . . .
Der ſteinerne Ritter . . . . . .
Die Bettlerin vom Pont-neuf . . .
Königsthränen . . . . . .
Der Derwiſch . . . . . .
Halt' feſt! . . . . . .
Die Gräber . . . . . .
Der Zug des Todes . . . . . .
Glückspilz . . . . . .
Die drei Budriß-Söhne . . . . .
Sterbeklänge . . . . . .
Das Leichenheer . . . . . .
Zu ſpät . . . . . .
Die Ziska-Trommel . . . . . .
Der Brüder Fehde . . . . . .

Seite

Sohn und Mutter 114
Buccleugh Lord von Branksome-Hall 115
Hab' Dank 117
Der Schwanenritter 119
Versöhnung 125
Der Handwerksbursch 127

Terzinen.

Die gute alte Zeit 131
Die Katze 134
Ein Mäßigkeits-Verein in Finnland 137
Que de bruit pour une omelette! 140
Armand von Béarn 141
Der Warththurm 143
Ewigkeit 144

Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen 149

Lieder, Romanzen und Terzinen.

Lieder.

Meine Lieder.

Zaunkönig juſt am hellſten ſingt
Bei Wind und Regenwetter,
Wenn Sturm mit alten Eichen ringt,
Abſchüttelnd welke Blätter.
Wohl ſtürmt es jetzt in Oſt und Weſt,
Doch ich will nicht verſtummen,
Und wie der Vogel ohne Neſt
Mein freies Liedchen ſummen.

Die Lieder ſind mein Spiegelbild,
Bald düſter und bald wählig,
Einmal zu zahm, einmal zu wild,
Bald tiefbetrübt, bald ſeelig.
Nur Eins bleibt immer gleich: der Haß
Dem Faulen und dem Dummen.
Ankämpfend ohne Unterlaß
Will ich mein Liedchen ſummen.

Ein Jeder ſeufzt in unſrer Zeit,
Der laut und Der im Stillen.
Verſcheucht mit Sang das Herzeleid,
Verdudelt Euch die Grillen.
Nur lauter ſingen heiſcht die Pflicht
Je lauter Ochſen brummen,
Und paßt zum Sang mein Liedchen nicht,
Man kann's doch leiſe ſummen.

Besuch.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendraht entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh, wer draußen sei?

„Herr, 'ne respektable Dame,
Falt' und Runzeln im Gesicht,
Weisheit, spricht sie, sei ihr Name." —
Weisheit braucht ein Dichter nicht.
Hänschen, heiß' sie zu den Ständen,
Oder zur Ministerbank
Sich mit ihren Sprüchen wenden.
Hänschen, sprich: ich läge krank.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendraht entzwei?
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh, wer draußen sei?

„Herr, 'ne bleiche, hagre Alte
Mit geschontem Ginghan-Kleid.
Sparsamkeit, so heißt sie." — Halte
Mir die Frau vom Leibe — weit!
Meine Schätze sind nur Lieder,
Und mit Blüthen geizt man nicht,
Sprießen zwiefach Knospen wieder,
Wo man eine Blume bricht.

Klinglingling! — Das reißt mir heute
Noch den Glockendraht entzwei.
Hol' der Henker das Geläute!
Hänschen, sieh, wer draußen sei?

„Herr, 'ne junge, kecke Dirne,
Recht verwegen schaut sie drein,
Trägt 'nen Kranz um ihre Stirne.
Freiheit heißt sie." — Nur herein!
Aber halt! Ob's auch die Rechte!
Spricht sie viel? — „Ja, fort und fort." —
Heiß sie gehn! Es hält die Aechte
Nichts von Worten, nur vom Wort.

Klinglinglin
Noch den
Hol' der H
Hänschen

„Herr, ein
Zindelröckch
Schelm'sche
Thorheit h
Hätt' ich ih
Wär's mit
Dichter blei
Stets bin i

Ich will auch das ver
Zur Krankheit warl
Auf Honorar für Ver
Kaum gratis noch
Was er an Versen br
Allein — nach fren
Ich schwör's: Zum L
Jetzt ein. Noch di

Kein Anders mehr! –
Wer sähe gern in
Am Pranger gleichsar
Mit Prädikaten „m
Ich nicht, bei Gott!
Verfaßt, dem Tezel
Dem tränk' ich's ein.
Auf ihn — noch d

Kein Anders mehr! –
Geburtstag meiner
Zur Unzeit kuckte ich
Wünsch ich nicht E
Nun, Verse zum Gel
Sind keine Verse –
So 'n Tag kann ein
Da geht's — Noch

Kein Anders mehr! — Fort, du heilloser Zettel
Vom Redakteur des Musenalmanach!
Ich treib' einmal nicht länger mehr den Bettel
Von Poesie! Ob je mein Wort ich brach?
Was schreibt er denn? — „Sie werden mich verpflichten —
Gepriesner Name — Meister" — Bitte sehr! —
Man kann den Mann doch nicht zu Grunde richten —
Ihm fehlt's — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Wenn von Gesammt-Ausgabe
Buchhändler sprächen — nein! — doch ja — vielleicht —
Man nimmt das Alte, feilt — von Neuem habe
Ich mancherlei im Pult, und, wie mir däucht,
Nicht Schwäch'res just. — Freilich müßt' ich vollenden
Das Epos, das romantische, vorher.
Dann ging's, daß meine Werk' in sieben Bänden —
Nun ja — noch dies Gedicht — kein Anders mehr.

Kein Anders mehr! — Ich muß das Verseln lassen.
Es ist die höchste Zeit, ich seh' es ein. —
Ja, laß' Dich nur bei einem Haare fassen
Vom Teufel, und Du bist auf ewig sein.
Ach! Ruh' ist nur im Grabe zu gewärt'gen —
Und doch — wer setzte mir die Grabschrift? Wer?
Müßt' ich denn nicht am Ende selbst verfert'gen
Noch sterbend dies Gedicht — kein Anders mehr.

Deutsche Todsünde.

Was ist das für ein Quidam? Sprecht! —
„'S ist ein Poet, er schreibt Novellen."
Wie liest das Zeug sich? — „Nicht ganz schlecht,
Es hat sogar ganz hübsche Stellen." —
Ist er denn sonst ein Ehrenmann? —
„Kann sein — vielleicht — was liegt daran! —
Doch trägt er, was ich eigen finde,
'Nen Schnurrbart und 'ne schwarze Binde."

Schmerzheuchelnd zuckt der Präsident
Das Schulternpaar bis an die Ohren;
„Sie zeigten, junger Mann, Talent,
Und haben nicht die Zeit verloren —
Wir schätzen Sie — doch in der That,
Wo soll es hin mit einem Staat,
In dem man Offizianten finde
Mit Schnurrbart und mit schwarzer Binde?“

Der Schwiegervater räuspert sich
Und reibt die Hände höchst verlegen.
Er seufzt: „Ihr Antrag ehret mich —
Gern gäb' ich meinen schönsten Segen —
Doch welcher Vater, frag' ich, kann
Vertrau'n leichtsinnig einem Mann,
Der um die Hand vom einz'gen Kinde
Mit Schnurrbart freit und schwarzer Binde?“

Hört, fromme Deutschen, denn dies Wort,
Den Weisheit-Fünftelsaft des Lebens:
Ihr lockt den Hund vom Ofen dort
Mit Tugend und Genie vergebens.
Seid dumm und knechtisch, wie Ihr wollt,
Euch bleiben Glück und Menschen hold,
Nur wahrt Euch vor der Todessünde
Des Schnurrbarts und der schwarzen Binde!

Nimmer genug.

Jungens, laßt die Gläser klingeln,
Leert sie rasch auf einen Zug!
Ei, wer wird so schämig zündeln? —
Schont, wir tranken schon genug. —
Was? Genug ist gar zu wenig —
Was? Genug sind Brod und Salz;
Hör' ich nur dies Wort, so gähn' ich —
Bleibt mir mit Genug vom Hals.

Reicht ein Auge nicht zum sehen?
Und der Himmel gab uns zwei.
Item muß ein Kind verstehen,
Daß Genug zu wenig sei.
Bei des Himmels Fingerzeigen,
Dem Beweis ad oculos,
Ziemt uns Sterblichen zu schweigen —
Und zu trinken. Frisch d'rauf los!

Nein, Ihr könnt Euch nicht verhehlen,
Wie Natur es wohl gefügt,
Daß den ächten Trinkerkehlen
Das Genug nie recht genügt.
Aepfel, die sich purpurn schminken,
Fallen doch nicht gleich vom Stiel:
Laßt ein Glas zuviel uns trinken —
Und ein Glas mehr als zuviel.

Resignation.

(Mel. der Barcarole: Die Winde wehen.)

Einst liebt' ich so innig —
Jetzt lieb' ich nicht mehr.
Ein Unglückskind bin ich,
Stets ging's mir der Quer.
Die jungen Blondgelockten,
Sie blieben spröd' und kalt.
Und die mich schmeichelnd lockten,
Sie waren mir zu alt. :,:

Einst trank ich wohl gerne —
Jetzt trink' ich nicht mehr,
Winkt gleich aus der Ferne
Der Weinkranz daher.
Vor Fässern nicht zu zagen,
Wohl bin ich's mir bewußt —
Ja gliche nur der Magen
An Größe meiner Lust. :,:

Einſt ſa
Jetzt ſi
Kaum i
Im M
W
Be
Ko
S

D i

Der kleinen Zeit g
Nur Klein
Kalt, nüchtern, herz
Man iſt H

Hübſch kleinlich nu
Denn Grö
Erlaubt man Geiſt
Will der K

Das kleine Herz, e
War dürſti
Und zagend, daß e
Wacht der

Er liebte gern, alle
Es ſchadet
Das Herz darf nie
Er iſt Hon

Auch zög' er gern
Bedroht de
Doch bangt er, ſich
Seit er Ho

Wein? Nicht ein Glas! Wer kann noch Wein vertragen
Fort Rheinwein und Muskat!
Nur Wasser und Cacao frommt dem Magen,
Lehrt der Homöopath.

Ein Pulver selbst erschreckt uns Myrmidonen —
Wir sind so delikat.
Nur einen Gran, getheilt in Decillionen,
Wagt der Homöopath.

Kleinlich die Noth und kleinlich auch die Mittel,
Nur Worte statt der That.
Die Welt, sie ward zum Alten-Weiber-Spittel,
Und Gott Homöopath.

Entschuld'gen Sie, Frau Gräfin!

(An Ida Gräfin Hahn Hahn.)

Jüngst wurde, nach glaubwürd'ger Zeugen Kunde,
Aus Ihrem schönen, küssenswerthen Munde,
In exclusiv-ästhet'scher Assemblee,
Das Todesurtheil über mich gesprochen;
Ihr zartes Händchen hat den Stab gebrochen,
Weil mir mein Wein mehr mundet als Ihr Thee. —
In diesem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Wie kann (dies war Ihr zweiter, härt'rer Tadel),
Wie kann sich nur ein Sproß von altem Adel
Hingeben so ignobler Passion?
Da handelt er in Versen, in Novellen
Von Schneidern, und Gott weiß was für Gesellen —
Ziemt so trivialer Stoff wohl dem Baron?
Ach! in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Ja freilich sollt' ich greifen in die Leier,
So oft zur fürstlichen Geburtstagsfeier
Erschossen wird der Bürger Morgenschlaf.
Ich sollte laute Hymnen jubeln, wenn der
Gotha'sche genealogische Kalender
Anschwillt, mehrt' ihn auch nur ein simpler Graf. —
Doch in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

So viele Junker jüngst geküßt den Boden
Beim Pferderennen, so viel sapph'sche Oden —
Für einen Pindar ist das Feld zu weit!
Dumpf ahn' ich wohl die hochpoet'schen Quellen
In Routs, in déjeüners dansants, in Bällen —
Nur leider läßt mich kalt die Herrlichkeit:
Denn in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Ich fühl' es klar, ich steh' mir selbst im Lichte.
Mein ist die Schuld, wenn weder die Gedichte
Der Hof, noch meine Novelletten kennt.
Ja, wenn ich wollte standesmäßig singen,
Ich könnt' es weit, wohl bis zum Hofrath bringen,
Und auf Prologe kriegt' ich ein Patent —
Doch in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Leicht möglich, daß ein Elf im Schlaf der Amme
Mich tauschte, daß der Sproß aus edlem Stamme
Die Schneiderscheere zähneknirschend schwingt,
Indeß der Wechselbalg, anstatt dem Adel
Weihrauch zu streuen, von der flinken Nadel
Und von der Lust des frischen Wanderns singt;
Denn in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Frei, wie der Vogel, frei ist der Geselle,
Heut' schlürft er Wein, und morgen aus der Quelle,
Beim Meister heut', im Busch ist morgen Rast;
Auch er rennt auf der Bahn mit Hindernissen,

Doch drückt das Ränzel ihn, nicht das Gewissen —
Beglückt, wer mit dem Riemen löst die Last;
Und in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Das freut des Lebens sich mit ganzer Seele,
Das schweift, und tanzt, und singt aus voller Kehle,
Das spitzt das Ohr bei jedem Fidelstrich!
Das Tischchen deckt sich fix in jedem Städtchen,
Und andres Städtchen, heißt es, andres Mädchen —
Frau Gräfin, solchen Kauz beneide ich,
Denn in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Mag Ihre Huld die Grille mir verzeihen,
Frau Gräfin, meine Leute sind die freien,
Die spärlich nur in unsern Stand gesät.
Nur Freien gelten meine freien Lieder,
Und eh' es kommt an Unsereinen wieder —
Bis dahin, fürcht' ich, ist es mir zu spät,
Denn in dem Punkt, entschuldigen Sie mich,
Da denk' ich bürgerlich, sehr bürgerlich.

Mein Stammbaum.

Da kommt der Vetter, die Cousine
Und nennen die Geliebte: Du.
Ich stehe fern mit finstrer Miene
Und schaue ihren Küssen zu.

Mein Stammbaum, der ganz in der Regel
Mit zwei und dreißig Schildern prangt,
Mich schon verbrüdert manchem Flegel,
Nach dem mich nimmermehr verlangt;

Auf Rechnung deſſen l
Manch Tantchen ein
Und ſpäterhin in Kodi
Rath mir vermacht

Hier läßt er mich mit
Den weitverzweigeten
Es fehlen leider ihm di
Denn Keiner eint de

Ich finde nicht die Spu
Bin nicht 'mal Schw
Es bleibt bei froſtiger L
Und froſtig heiß' ich:

Nun rede von des Stan
Hochmüthig mir ein G
Im Winter kann man n
Im Sommer ſich nich

Vollkommne

(Mel. Das Volk ſteht auf,

Es ſtehn die Diener ſtarr
Um den gnädigen Herrn ir
Der ſpricht ſtolz zum Bedi
Seifend die recht' und die
Schaut, Ihr Hallunke
Ja in mir den V
Aus dem nichts Höh'r
Gott machte mich zum
Der Fürſt hing mir d
Was bleibt nu
Mir zu thun?
Mich zu raſiren und

Und er prüft die Messer von Londner Stahl,
Und spricht nach langer, bedächtiger Wahl:
Nach Veredlung ringen und laufen
Mag der rohe, plebeje Haufen.
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann,
Aus dem nichts Höh'res werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Und er setzt das Messer an's Gesicht,
Und schabt, und putzt, und glättet, und spricht:
Stets durch Bewegung giebt man Blößen,
Stillstand bedingt des Weltalls Größen.
Schaut, Ihr Hallunken, in mir den Mann,
Ja in mir den Mann,
Aus dem nichts Höh'res werden kann.
Gott machte mich zum Edelmann,
Der Fürst hing mir den Schlüssel an.
Was bleibt nun
Mir zu thun?
Mich zu rasiren — und auszuruhn.

Berliner Mai.

Die Nachtigall und der Zeisig,
Die leiden am Schnupfen beid',
Verkriechen sich stumm in Reisig
Und sträuben ihr Federkleid.

Blaßgrüne Eichenblätter
Sie zittern nackt und bloß;
Gern krächen sie bei dem Wetter
Zurück in den Knospen-Schooß.

Es fror von der Kastanie
Die Blüthe starr und steif,
Denn als satyrische Frange
Umspielt sie Schnee und Reif.

Doch wenn auch die Vögel verstummen,
Rollt auch der Frost das Blatt —
Maikäfer summen und brummen
Diensteifrig vor der Stadt.

Maikäfer, drei ganze Dutzend',
Ließ schwärmen die Polizei,
Sonst wähnten Berliner stutzend:
Verboten wäre der Mai.

An meinen Schneider.

Als Dankadresse weih' ich diese Ode
Dir, dem Geheimerathe des Geschmacks,
Der Du das Portefeuille führst der Mode,
Dir, Schöpfer meines Glücks und meines Fraks.
Auf Abschlag meines Contos, statt der blanken
Dukaten, will ich Dir ein Liedchen weih'n;
Statt zu bezahlen, will ich mich bedanken —
Ich mein' es gut mit Dir, mein Schneiderlein.

Was hinterm Flor der Zukunft liegt verborgen,
Vor Deinem Geiste steht es hell und klar;
Nicht nur was morgen, ja was übermorgen
Soll Mode werden, ahnst Du wunderbar.
Ich halte Schritt mit Britten wie mit Franken;
Der Zeitgeist fliegt, ich rausche hinterdrein —
Und ohne Dampf — das hab' ich Dir zu danken,
Mein theures, ach! sehr theures Schneiderlein.

Daß ich mein Liebchen frank und frei besuche,
Dank' ich allein nur Dir. Mamachen sieht
Am fashionablen Schnitt, am feinen Tuche:
Der Mensch hat Geld, zum Mindesten Kredit.
Keck tret' ich jetzt als Freier in die Schranken —
Du wirst bis zum Kontrakt verschwiegen sein —
Dann komm — dann bleibt es nicht beim simplen Danken —
Doch komm nicht früher, trautes Schneiderlein.

Haderlumpen-Liedchen.

Mit dem Lumpensack durchstreife,
Trillernd auf der Pfennigspfeife
Ich die Stadt der Kreuz und Quer.
Lump! Lump!
Bänder geb' ich, Messingringe,
Funkelnagelneue Dinge,
Gebt nur Eure Lumpen her.
Lump! Lump!

Oft schon hat es mich gewundert,
Daß in diesem Lumpjahrhundert
Noch an Lumpen Mangel sei.
Lump! Lump!
Juden, vor und nach der Taufe,
'S gilt ein Schacherchen! Ich kaufe
Lumpen! Seid Ihr nicht dabei?
Lump! Lump!

Verse gegen englisch Pflaster
Tausch' ich ein, Ihr Poetaster,
Denen Herz und Hemd zerfetzt.
Lump! Lump!
Gebt mir herzenswelke Lieder,
Weiß' Papier bekommt Ihr wieder —
Mehr zahlt auch nicht Campe jetzt.
Lump! Lump!

Pietiſten, hört's im Städtchen
Werft heraus mir die Traktät
Den Bericht der Miſſionärs
Lump! Lump!
Kirchenzeitung, die aus Halle,
Kauf' ich, und die Schriften al
Ihrer würd'gen Redakteurs.
Lump! Lump!

Ihr, Unmünd'ger Kuratoren,
Advokaten, ſpitzt die Ohren,
Wenn mein geller Ruf erſchal
Lump! Lump!
Sind die Akten in Verwirrung,
Gebt ſie mir. Jedwede Irrung
Löſt die Mühlenſtampfe bald.
Lump! Lump!

Ihr vom hohen Adel, hört es!
Höre mich, Du hochverehrtes,
Höchſtgeduld'ges Publikum!
Lump! Lump!
Willſt Du fort und fort am alten,
Längſt vermorſchten Trödel halten!
Sieh Dich doch nach Neuem um
Lump! Lump!

Rococo.

Der Popanz — ſeinem Peſthauch dankt d
Den katzenjämmerlichſten Katzenjammer —
Der Fäulniß für die friſche Blüthe hält,
Für reif, was in Verweſung mürb zerfällt,
Der Gegenwart, des Werdenden Verdammer
Deß Wort, entmarkender als der Scirocco,
Den Arm erſchlafft, der kühn bereit zur That
Und dörrend ſtreicht durch grüne Hoffnungs
Er heißt Rococo.

Wie er die Nase rümpft, die Achseln zuckt,
Soll er ein Urtheil über Dichtkunst fällen,
Lumpenpapier mit Lumpenzeug bedruckt!
Schwab, Uhland, Chamisso — kein Kluger kuckt
In das Geschreibsel aller der Gesellen —
Ich gebe für den Kram nicht 'nen Bajocco.
Ja Zachariä, Klamer, Schmidt und Uz,
Das waren Dichter; die nehm' ich in Schutz,
Ich, der Rococo.

Verfassung! — Auch so 'n widerwärtig Wort,
Der bettelhaften Zungendrescher Fahne.
Ist das nicht ein Geschrei, ein Zetermord,
Wirft man nicht gleich die Privilegien fort,
Die uns vererbt von unsres Stammes Ahne!
Der wahre Musterstaat ist mir Marocco:
Dort spricht allein der Dey, und allenfalls
Der Günstling — kürzt der Herr ihm nicht den Hals!
Beschwört Rococo.

Auch England, wo fast ein Jahrtausend lang
Kein Stein gerückt — jetzt wird es mir zum Grause.
Die Anarchie seh' ich im schönsten Gang:
Ja reformirt nur, löst des Zehnten Zwang,
Stutzt Krall' und Fittiche dem Oberhause!
Ein altes Weib ist Melbourne, Brougham ein Jocko!
Nur Wellington und Londonderry
Sind Männer — wenn gleich viel zu mild auch sie
Für den Rococo.

Das Siegel Salomonis sprang. Der Zeit
Unsaubrer Geist steigt aus der Flasche Mündung.
Von Reich zu Reich mit Blitzes Schnelligkeit
Führt ihn — wenn auch: halt an! der Censor schreit —
Der Eisenbahnen teuflische Erfindung;
Dampfschiffe ziehn vom Don zum Orinocco —
Gehemmt hat Josua der Sonne Lauf,
Wer aber hält den mächtgen Zeitgeist auf?
So seufzt Rococo.

An die J

Zerrißne nennt Ihr Euch — ne
Ich ſchmeichle noch: Ihr ſeid nu
Schimpft, nörgelt, flucht — zieh
Schwingt greinend bei des Staa

Ihr träumtet, völkerlenzliche Tro
Den grauen Zwing mit Phraſen
Ihr irrt Euch, Kinder: felſenfeſt
Und Ihr davor mit ellenlangen N

Zahnloſe Biſſ'ge, Mezza-voce-Be
Ward Euch Vernunft nur zu ſoci
Europamüde, höfliche Rebeller,
Iſt Euch der Arm zum Schmiere

Nur zu Denkwürdigkeiten à la Er
Nur zu Tendenz-Novellen, Heine-
Habt Ihr kein Schwert, habt Ihr
Habt Ihr nicht einmal Fäuſte drei

Jetzt heißt's: Freiwill'ge vor! — ſ
Allzugeduldig ſein iſt Eſels Tugen
Doch Ihr laßt Euch von jedem Bi
Ich küſſe Dir die Hand, hochherz'g

Zwing-Uri braucht nur Einen zum
Ein Oger kann zehn Däumlinge v
Zehntauſend aber merzt mit eins t
Er ſtreicht — Brodkorb heidi! —

Der kleine Kritikus.

Was lärmt so wild im Mauseloch?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Zehntausend Teufel sitzen doch
Zum allermind'sten dort beisammen:
Ridiculus nascitur mus!
Hervor kriecht eine winz'ge Grille:
Es ist der kleine Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille.

Kann wohl ein maliziös'res Pech
Begegnen einem guten Christen,
Als daß solch ein Geschmeiß sich frech
An seinem Heerd wagt einzunisten?
Bei Tag und Nacht, recht zum Verdruß,
Gellt mir in's Ohr des Wurms Geschrille.
Wer bannt den kleinen Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille?

'S ist hart, daß jeden Ehrenmann
Solch ein Insekt darf straflos hudeln.
Man packte gern den Racker an —
Allein wer mag sich gern besudeln?
Fest ist er gegen Hieb' und Schuß
In seiner löschpapiernen Hülle —
Und darauf trotzt mein Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille.

Als Gott der Herr die Welt gemacht,
Schuf er die Sonne, Stern' und Erde,
Schuf Land und Meer und Tag und Nacht,
Fels, Bäume, Ochs- und Hammelheerde,
Aus Laun' am fünften Tages Schluß
Noch Brillenschlangen und Mandrille —
Und noch den ersten Kritikus
Mit rothem Bart und goldner Brille.

Und Er, der Alles wo
Schuf mit Bedacht den
Auf daß wir auf der
Uns athemholend ſagen
Trotz Spleen und Lebe
Geſegnet ſei des Herren
Denn noch bin ich
Mit rothem Bart un

Ein recht dumm

Die Zeitung war den Händen leis
Und ich entſchlief. Mit Siebenmeil
Durchmaß im Traum ich vier und
Und ſtrich mir aus der Stirn die

Ich ſah mich um. Des Traumes
Mir zwar, daß juſt die Oſterfeier t
Doch wo ich ſei, das konnt' ich nich
Trotz allem Augenreiben und Kopf

Für Norden ſprach der graue maul'
Für Süden ſprach der Glocken Biml
Für Norden ſprach der Feuereſſen
Für Süden ſprach das Streu'n von

Dumpfmurmelnd Volk drängt, ſchieb
Von Ferne ſchallen monotone Lieder
Gensd'armen ſprengen keck ein auf
Und theilen das Gewühl mit Pferd'

Die Garden, mit Steifzopf und Put
Steh'n regungslos, geſchniegelt wie
Die Trommeln wirbeln, Pfeifen qui
Sie laſſen ſich auf's Knie und präſe

Jetzt wallt ein Zug heran mit kahlen Glatzen,
Verdrehten Augen, fromm verschränkten Tatzen,
In Kutten von weiß, braun und schwarzem Tuche —
Und Mann für Mann im heiligsten Geruche.

Es folgen Mitren, Stolen, Baldachine —
Das Volk fällt nieder mit zerknirschter Miene;
Die Aeltern stöhnen; Betet für uns Sünder! —
Nachbabbeln unverstanden es die Kinder.

Und Segen spendend naht auf einem Maulthier
Ein goldbekränztes, purpurgleißend Faulthier,
Und wer den Zügel führte dem Legaten
War Niemand als — — — Ihr mögt es selber rathen.

Wer weiß wozu das gut.

Freund, was machen Ihre Musen? —
„Ruhen. Ich studire Sprachen.“ — Wie? —
„Ja, der Kamtschadalen und Tunguſen.“ —
Gott! weßhalb just grade die? —
„Ei, wer kann es mir verkünden,
Was im Schooß der Zukunft ruht?
Ob nicht einst für unsre Sünden —
Kurz, wer weiß wozu das gut?“

Thorheit! Doch zu andern Dingen.
Auf Sie rechn' ich bei der Jagd. —
„Nichts. Ich lerne, wie man Schlingen
Zu dem Fang der Zobel macht.“ —
Zobelfang in unsern Kiefern?
„Möglich, daß ich als Tribut
Einst noch muß manch Dutzend liefern —
Kurz, wer weiß wozu das gut?“

Aber Freundchen, welche Schroller
Eingeſchenkt, ein einzig Glas! —
„Trinken Sie, ſo viel Sie wollen
Mein Getränk iſt Schnaps und O
Spritzen übe man bei Zeiten,
Eh' den Giebel packt die Gluth.
Vorher muß man ſich bereiten —
Kurz, wer weiß wozu das gut?"

Hausſuchung.

De par le roi! Man öffne
Die Thür! Zurück den Riegel!
Vollmacht bekundet dies Papier
Mit Unterſchrift und Siegel.
Bei Ihrem Namen ſteht bereits
Im ſchwarzen Buch ein Doppel
Und zwar mit rother Tinte —
Drum fort mit jeder Finte.

„Führwahr, ich ſtaune" —
Wir wiſſen, was wir wiſſen.
Was für ein Zettel, eng bedru
Wird hier ſo ſchnell zerriſſen?
Verlegen ſcheint der Inkulpat,
Gleich wie ertappt auf böſer S
Ich leſ' auf dem Papiere,
Schweiz — Frankreich — ha

Zwölf Röhre dort auf de
Sie gleichen Flintenläufen —
Zu welchem Zweck? Man
„Diesmal ſind's Tabackspfei
Das wäre, Herr? Nein, d
Iſt ſonder Zweifel das Mod
Für neue Höll'n-Maſchinen.
Sie Fieschi! Wehe Ihnen!

Der Stock, der dort im Winkel ruht,
Dient? — „Zum Spazierengehen.“ —
So? Meinen Sie? Das klingt ganz gut;
Kann jedes Kind doch sehen,
Dies sei ein Stock wie Alibaud's.
Am Ende geht das Unding los —
Behutsam, Ihr Kollegen,
Ich wittre Flint' und Degen.

Dies Buch, hier steht es deutlich, seht!
Es handelt von zwei Polen.
Verdächtig! Nennt sie! Herr, gesteht
Es frei und unverholen.
„Südpol und Nordpol.“ — Fürchterlich!
Um diese Zwei dreht Alles sich.
Hier steht's. Sieht doch der Blind' es,
Zwei Haupt-Rebeller sind es.

Und hier! Geschrieben steht ja groß
Und breit: ein Bundes-Hemde? —
„Ein buntes, meint die Waschfrau blos;
Rechtschreibung blieb ihr fremde.“ —
Elende Ausflucht! Hochverrath!
Ein Bund mit Hemden! In der That,
Jetzt kommen wir dem Dinge
Doch endlich auf die Sprünge.

Was schreibt man jetzt? — „'Nen Brief.“ — An wen? —
„'Nem Freund.“ — Den muß man lesen:
Ich muß Dir leider nur gestehn,
Daß ich mordfaul gewesen — —
Mordfaul! gerechter Gott! Zum Mord
Nennt er sich faul! Gensdarmen, fort!
Fort mit dem Bösewichte
Zum heimlichen Gerichte!

Der Ring.

Den goldnen Reifen wag' ich Dir zu
So ſchlicht, ſo werthlos — wirſt Du ihn v
Umzirkelt er den goldnen Finger? Nein.
Mißgünſt'ger Blick würd' ihn wohl ſchnell
Der Ring, woher? Wer iſt es, der ihn g
Und ſeufzend ſtreifſt Du den Verräther ab

Und um das Gold ſchlingſt Du ein ſe
Es heimlich Deinem Herzen nah zu trage
Dem Herzen nah! An das beglückte Pfan
Soll Deines Buſens ſüße Woge ſchlagen!
Dann mahn' es Dich bei jedem Athemzug
An Deinen Freund mit leiſem, bloden Dr

Nein, Du verſenkſt ihn in des Schran
Dort ſchläft er lang' vergraben — und v
Nach Jahren wird ſein Angedenken wach,
Du eilſt ihn an der Freundin Hand zu p
An des Verlobten wohl — — Mein Rin
Ahnſt Du das Schickſal, das Dir aufgeſp

Das Lied von den Asinis dome

Es giebt 'ne abgeſchmackte Race
Von Thieren, die mich oft gequält:
Ich weiß nicht recht, zu welcher Klaſſe
Sie Büffon oder Linné zählt.
Wer mit den Schönen gern ſponſiret,
Kennt dieſe Weſen ganz gewiß,
Denn Keiner, der nicht Krieg geführet
Cum asinis domesticis.

Solch' Thier hat zwei sehr dünne Beine,
Und ein gar albernes Gesicht;
Es steht im Winkel gern alleine,
Und lauscht, mit wem die Tochter spricht.
Solch' ein verwünschter, brumm'ger Kater,
Solch' eine harte, böse Nuß —
Mit einem Wort: des Liebchens Vaters
Heißt Asinus domesticus.

Gar höflich schleicheſt Du zu Zeiten
Zu diesem Wehrwolf in das Haus,
Und kramst die neu'sten Neuigkeiten
Vom Krieg und vom Theater aus.
Vergeblich suchst Du einzuschläfern
Den Argus durch der Rede Fluß —
Feindselig bleibt den jüngern Schäfern
Der Asinus domesticus.

Du läßt den Alten ruhig streiten,
Schielst nur nach Liebchen dann und wann,
Und hörst das Lob vergangner Zeiten
Geduldig wie ein Engel an.
Dich stören nicht der Stirne Falten,
Des Thieres grämliches Gebrumm' —
Du suchst bei Laune zu erhalten
Den Asinum domesticum.

Schachmatt läßt Du Dich täglich setzen,
Von Dir gewinnt er stets im Whist;
Schon glaubst Du ihn in Deinen Netzen,
Und wähnst, Dir sei geglückt die List —
Da fängt der Alte plötzlich Grillen,
Wird launisch, mürrisch, wortkarg, stumm,
Und Du verwünscheſt dann im Stillen
Den Asinum domesticum.

Kaum sieht er Dich beim Liebchen stehen,
Leis flüstern ihr beim Tanz in's Ohr,
Gleich spricht er von zu Hause gehen,
Und stellt die Uhr zwei Stunden vor.

Bei ihm geht jedes Wort verloren.
Ihn zu erweichen hoffe nie;
Du predigst zu den tauben Ohren
Des Asini domestici.

Kommode trifft Du nur die Alten
Dort in der Bühne Fabelwelt.
Im Leben sind sie zäh und halten
Von Liebe nichts, doch viel von
Wenn auch der Tochter Thräne fli
Stets ungerührt bleibt der Pa
Und was der Asinus beschließet,
Bestätigt kalt die Asina.

Entsagen

Durch Ungarwein den Genius zu e
Gedacht' ich jüngst. Mir wäss
Apage Wein! und nehmt das bra
So sprach der Arzt — denn W

Ich folgte still. — Mir wohnet ge
Ein holdes Kind. Mein Herz
Da lächelte Mephisto sanft: Mei
Erhitzt Euch nicht, die ist sch

Die Feder taucht' ich nun in Gif
Des schalen ird'schen Puppen
Und schrieb Satyren. Mir gefie
Doch die Censur durchstrich

Jetzt bin ich auf dem Punkte, k
Ich trinke, liebe, dichte selbs
Nichts Schön'res wüßt' ich als
Wenn Thorheit nicht um v

Das Märchen vom Schlaraffenlande.

So ritt ich jüngst hinaus zum Thor,
Und brummte mir ein Liedlein vor.
Schlaff hing herab der Zügel;
Nicht Schenkeldruck, nicht Eisensporn
Empfand das Roß; durch Wies' und Dorn
Ging's über Berg und Hügel.
Da blickt' ich auf, sah rings mich um,
Und fand mich, vor Verwundrung stumm,
Statt in dem heim'schen Sande,
In dem Schlaraffenlande.

Was stets erzählt von der Provinz,
Sind Fabeln, eitle Lügen sind's,
Und nicht ein Wort zu glauben.
Ich spürte nichts vom Rheinweinstrom,
Vom Austernbaum, vom Tortendom,
Nichts von gebrat'nen Tauben.
Doch was ich wundersamer fand,
War, daß in jenem sel'gen Land
An Weisheit, Duldung, Sitten,
Die Menschheit vorgeschritten.

Erst kam ein Steuer-Offiziant,
Der klopfte lächelnd mit der Hand
An meine leere Tasche,
Und sprach: Spaziert nur dreist herein,
Verpönt in unserm Reich allein
Sind Schnürbrust und Kamasche.
Und ein Gensdarm rief: Scheut Euch nicht,
Raucht, wenn auch längst uns, laut Bericht,
Die Cholera verlassen,
Raucht dreist auf allen Gassen.

Und Einer von der Polizei
Rief: Freund, bei uns da spricht man frei,
Und Keiner soll's Euch wehren.
Nur laßt mir Jeden was er ist,
Den Juden Jud', den Christen Christ —
Wir hassen das Bekehren.

Beim Kardinal-Legaten ſtand
Ein Dorfpaſtor, drückt' ihm die Hand,
Und fragte: wie das Taufen
Bei ihm jüngſt abgelaufen?

Umdrängt von Müßigen, begann
Sein Lied ein luſt'ger Leiermann;
Er ſang von fernem Lande,
Dort fehl's an Schreibefingern ſchier,
Dort fehl's an Lumpen zu Papier,
Für all' die Tint' am Sande.
Er ſang von einem Steinpalaſt,
Der kaum die Aktenſtöße faßt.
Der lügt doch, ſcholl's im Kreiſe,
Faſt unverſchämter Weiſe.

Er ſang: in jenem Lande ſei
Nur Luft und Waſſer ſteuerfrei,
Und glücklich nur die Todten.
Da rief das Volk: Nein, Spaß iſt Spaß,
Auch im Aufſchneiden hält man Maaß,
Doch Ihr lügt wie nach Noten. —
Da ſtieß mein Roß an einen Stein,
Ich wachte auf, ich ſaß allein,
Statt im Schlaraffenlande,
Tief, ellentief im Sande.

Was geht's Dich an?

Wenn ich Dich lieb habe, was geht's D
Wilhelm Mei

Lieb' ich Dich herzlich, ſprich, was geht's Dich
Wenn ich Dir ſchweigend folg' und nur von
Wenn ich das Auge nicht verwenden kann
Von meiner Liebe, meines Lebens Sterne —
Was geht's Dich an?

Lieb' ich Dich schmerzlich, sprich, was geht's Dich an?
Du nennst Dich frei von Schuld, wenn ich mich gräme —
Du lösest selbst glückloser Liebe Bann,
Du sprichst mich los — doch wenn ich's nicht vernehme —
Was geht's Dich an?

Lieb' ich vergeblich, sprich, was geht's Dich an?
Nicht Hoffnung ist's, nicht Trost den ich begehre.
Holdselig neigst Du Dich dem fremden Mann —
Wohl seh ich's — und wenn ich mich stumm verzehre —
Was geht's Dich an?

Alt und Jung.

Der Birnbaum, ein geschwätzger Greis,
Das Lockenhaupt wie Silber weiß,
Beugt weit sich über den Plankenzaun,
Um in die weite Welt zu schaun.

Des Greises Enkel, starr und stumm,
Sie wenden nicht Hals, nicht Aug' herum:
Baumschüler sind's, in langen Reihn
Manierlich stehend, gezogen fein.

Sie lernen, daß der Kopf so raucht,
Was alles ein tücht'ger Birnbaum braucht.
Den Katechismus von Blüth' und Laub,
Und Sprüche warnend vor Käfer und Raup'.

Der Humaniora edles Reis,
Das treiben sie mit Eifer und Fleiß,
Studiren, wie nach log'schem Schluß
Ein Baum die Zweige bilden muß.

Und kuckt ja faselnd umher ein Ast,
Gleich schnitzet ihn der zähe Bast;
Und will er sich regen frank und frei —
So steht der fatale Stock dabei.

Die Jungen murren vor ſich leis:
Was hat voraus der morſche Greis?
Der ſteht am Zaun, ſchaut um ſich ſtolz,
Als wär' ſein Stammbaum edler Holz.

Auch unſer Haupt iſt kränzeſchwer —
Und Früchte, die kommen wohl hinterher.
Und unſern Puls ſchwellt friſcher Saft —
Wir aber ſchmachten in dumpfer Haft.

Der Alte wendet ſich grämlich um:
Wie iſt die Welt ſo grau, ſo dumm!
Sonſt zogen des Weges gar ſtattliche Leu
Und nicht ſolch' Lumpenpack wie heut.

Weiß nicht wie's kommt, daß mir die
Auch nicht im mind'ſten mehr gefällt:
Und wenn ich die jetzige Jugend ſeh',
Da wird mir vollends übel und weh. —

Er ſchmäht die Jungen, ſie den Greis
Und ſchneeweis ſchimpft auf naſeweis:
Der Streit währt ſechs Jahrtauſend lang
Die Welt geht ruhig ihren Gang.

Mir iſt's ein Räthſel.

Sonſt — kaum zehn Jahre ſind ſeitdem entſchw
Wenn ich ein töchtervolles Haus betrat,
Und anfangs wöchentlich, bald alle Stunden
Einmal dem blüh'nden Roſenhag genaht:

Da traf ſich's oft, daß die Mama verſtummte,
Und meine Schmeichelreden überhört,
Da traf ſich's häufig, daß der Vater brummte,
Fragt' ich, ob mein Beſuch auch nicht geſtör

Das ganze Haus war wunderbar zerspalten,
Und sattsam ward das Zeitmaaß abgeschätzt.
So früh schon? klang der frost'ge Gruß der Alten;
Die Tochter klagte vorwurfsvoll: Erst jetzt?

Das Blatt hat sich gewandt. Auf mein Erscheinen
Harrt ungeduldig nur das Aelternpaar.
Von Sehnsuchtsseufzern aus dem Mund der Kleinen
Nehm' ich auch keinen Athemzug mehr wahr.

O kehren Sie recht bald, schon morgen wieder!
Fleht Väterchen, schleich' ich des Abends fort,
Die Tochter schlägt die schönen Augen nieder,
Verneigt sich stumm — und spricht kein Sterbenswort.

Mir ist's ein Räthsel, wie sich in zehn Jahren
Die Welt verwandelte so wundersam:
Die Töchter kalt, die sonst so feurig waren —
Die Aeltern, einst so störrisch, jetzt so zahm.

Gypsfiguren kauft.

Ha! schöne Gypsfiguren kauft!
Kauft, kauft von Gyps die Katze da,
Die ewig mit dem Kopfe nicket;
Stets sagt das liebe Thierchen: ja!
Der Landtag, werthe Herrn, ist nah!
Kauft, Stände, dies Modell, und blicket
Beim Votum auf mein Kätzchen ja.

Ha! schöne Gypsfiguren kauft!
Kauft, kauft den kleinen Korporal!
Verständ'ge Leute wollen meinen:
Zwar fände man im Fürstensaal
An Korporalen reiche Wahl —
Doch keinen größern als den kleinen;
Denn nicht der Zopf thut's allemal.

Ha! ſchöne Gypsfiguren
Kauft, kauft dies große Kird
Das ich nicht gern bei Name
Das Herz des Jüngers Chri
Weil man die Ketzer leider n
Wie ſonſt geſchah, ſogleich ve
Sie zu bekehren, lohnt ja nic

Ha! ſchöne Gypsfiguren k
Kauft, kauft den jüdiſchen Ba
Man ſpricht, er hab' es ſatt, z
Drum woll' er in der Auction
Erſteh'n des heil'gen Vaters T
Und ſich zum Weltrabbiner we
In höchſt beſchnittener Perſon.

Ha! ſchöne Gypsfiguren ka
Den Herzog kauft von Junkerl
Mit weißem Schnurrbart und
Die Büſte gliche ganz frappant,
Spricht wer das Or'ginal gekan
Hohl Kopf und Bruſt; an Herz
Der Ordensſtern mit Schnall' u

Ha! ſchöne Gypsfiguren kau
Kauft, kauft den großen Friederi
Zu Roß mit Degen, Hut und K
Er wiegt den Stock, und denkt b
Ei lebt' ich jetzt, Euch wollte ich
Kauft, eh' der Cenſor ihn erblicke
Er ſtreicht den König ſicherlich.
Ha! ſchöne Gypsfiguren kauft

Denkst Du daran?

Denkst Du daran, an jene schöne Stunde,
Wo ich zum Erstenmale Dich erblickt?
Mein sehnend Auge gab Dir schnelle Kunde.
Daß Deiner Reize Zauber mich umstrickt.
Ich fühlt' es an des Herzens lautem Pochen,
Daß ich Dich liebte, Dich nur lieben kann;
Und dennoch schwieg ich scheu durch bange Wochen —
O holdes Mädchen, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, wie ich mit bangem Zagen,
Mit schüchternem Erröthen vor Dir stand?
„Geliebte, sprich, darf ich zu hoffen wagen?
Mein Glück, mein Unglück ruht in Deiner Hand."
Das Wort erstarb in Deinem rof'gen Munde,
Ein blöder Druck der Hand nur zeigt' es an,
Daß Du mich liebtest. Ach, an jene Stunde,
Mein liebes Liebchen, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, als sich zum Erstenmale
Dein Mund mir gab im liebeglüh'nden Kuß,
Und schmachtend sog ich aus der Nektar-Schale
Erhörter Liebe zaubrischen Genuß?
Als Deine Lippe an der meinen glühte,
Als ich des Lebens reinsten Dank gewann,
An meines Daseins ew'ge Silberblüthe,
Sprich, Du Geliebte, denkst Du noch daran?

Denkst Du daran, wie ich an Deinem Herzen
Dir scheidend Treue, ew'ge Treue schwur?
Doch dann verstummten wir. Der Trennung Schmerzen
Verriethen halbe Worte, Seufzer nur.
Noch einen Kuß, bat ich, nur noch den letzten!
Wir seh'n uns wieder! Doch Geliebter, wann! —
Als Thränen Deine holden Wangen netzten,
Du ewig Theure, denkst Du noch daran?

Wohl denk' ich d'ran. Mich
Von Dir, die Sehnsucht überflieg
Des Lebens Mißgunst täuschen sa
In ihren Spiegel blick' ich klar u
Und lächelnd freu' ich mich der fl
Wenn gleich sie mit dem Morgen
Und taucht in's Meer die abendlic
In stiller Dämm'rung, denkst Du

Lebewoh

(Mel. Das Schiff zieht durch d

Nicht länger darf ich schweigen —
Ich gab mich Dir zu eigen — Leb
Ach Alles ist vorbei —
Ich muß scheiden,
Muß Dich meiden,
Und Du bist nun wieder frei. — L

Es ist gar leicht zu sagen: Lebewoh
Doch ach, wie schwer zu tragen —
Im Herzen tief betrübt.
Es fühlt Keiner,
Nur wenn Einer
Hat so treu wie ich geliebt. — Lebe

Mit schmerzlichem Entzücken — Lebe
Möcht' ich noch einmal blicken — L
Dein stilles Angesicht,
Blick voll Thränen,
Brust voll Sehnen,
Aber nein, ich darf es nicht. — Lebe

Zum letztenmal, Geliebte: Lebewohl
Du, die ich oft betrübte — Lebewoh
O wenn Du kannst, vergi
Engels Güte,
Zarte Blüthe —
Bleibst mir doch so lieb, so lieb! —

Zwanzig Jahre.

Zwanzig Jahre, braune Haare,
Krauſer Bart um Lipp' und Kinn,
Leichte Wage, leichte Waare,
Feſter Glaube, lock'rer Sinn,
Nie nach Wenn und Aber fragen,
Kraft im Arm, Trotz unter'm Hut,
Statt Beweiſes zugeſchlagen —
Das iſt zwanzigjähr'ges Blut.

Zwanzig Thaler in der Taſche —
Mein nenn' ich das Erdenrund!
Junge, raſch noch eine Flaſche!
Zwanzig Thaler ſind kein Hund.
Ein erhabener Gedanke,
Herr von ſo viel Geld zu ſein!
Zwanzig Thaler, harte, blanke,
Kann man die vertilgen? Nein.

Treue iſt ein morſches Fädchen,
Nimmt man's nicht gleich zwanzigmal!
Hing deshalb auch zwanzig Mädchen
In des Herzens Bilderſaal.
Zwanzig Schönen lieb' ich innig,
Zwanzig Thaler hab' ich baar!
Ein gemachtes Männchen bin ich,
Und kaum zähl' ich zwanzig Jahr.

Das freie Land.

Du trauerſt, Freund? Wem gilt die bange Klage? —
‚Der Freiheit, die von uns ſich abgewandt.
Wo weilt ſie jetzt?“ — Wo? Sonderbare Frage!
Blick auf! Du hockſt ja in der Freiheit Land.
Hier braucht ſie ſich nicht blöde zu verſtecken,
Großmüthig ſchirmt ſie ſelbſt die Polizei.
Hörſt Du aus jedem Mund, an allen Ecken
Laut und vernehmlich nicht das Wörtchen: frei?

Sieh den Geheimerath — zehn Orden qu
Aus seinem Knopfloch. Ahnst Du, w
Lad' ihn zu Tisch — er wird sich pünktlich
Und lispelt zärtlich-leis: Ich bin so
Hörst Du's? Er ist so frei, der Mann
Der wirkliche geheimnißvolle Mann —
Nun zweifle noch an Freiheit eines Staat
Wo Solcher solche Worte wagen kann

Darfst Du den Freisinn offen nicht bekun
Auf Briefadressen? Schlaffe Heuchelei
Fremdländ'scher Franco-Chiffer ist versch
Und mannhaft kühn schreibst Du das
Der Sekretair der Post wird nicht erbleic
Er tunkt in's Tintenfaß mit fester Ha
Und kritzelt auf's Kouvert das rothe Zeic
Postfreiheit ist kein Wahn bei uns

Nein, Freund, hierher paßt nicht die alte
Da stimme anderswo Dein Liedchen
Freimaurer haben wir, Freiherrn v
Nun frag' ich, ob man mehr verlang
Freistellen giebt's, Freitische (freilic
Wir haben einen Dichter Freiligra
Den Freitag wöchentlich, Freistunde
Und noch nicht frei genug dünkt Dic

Die große Firma.

Das größte Handlungshaus in die
Das sich schon volle sechs Jahrtausend
Die Firma, die, so lang die Erde steh
Florirt und blüht, bis sie zu Ende geh
Hut ab! — ich nenne sie: Der Arens
Der Hope, Rothschild, ja der Medici
Der fürstlichen — Kredit, es reichet k
An den — der Firma: Lump et Cor

Das ist ein Haus! In Nord, Süd, Ost und West
Hat's seine Commanditen. Jedes Nest
Ist von dem einen bis zum andern Thor
Der Firma menschenwimmelndes Komptor.
Ob schwarz, roth, grün die Flaggen auf den Masten,
Ob vor Archangel, ob vor Hawaihi —
Des Schiffraums Ballen, der Kameele Lasten
Gehn für die Firma: Lump et Compagnie.

En gros und en détail treibt sie Verkehr —
Nichts ist zu leicht der Firma, nichts zu schwer.
Mit Bibeln, mit Cichorien, poln'schem Vieh,
Mit Rezensionen, Talg und Poesie,
Mit Adelsbriefen, vaterländ'schen Weinen,
Mit Schusterpech und Orden handelt sie,
Und der Artikel missest Du nur einen:
„Das Ehrgefühl" bei Lump et Compagnie.

Und wuchern wird sie bis zum Weltgericht;
Dann schlägt die Stunde, wo die Firma bricht.
Dann reißet die Geduld dem alten Gott,
Und seine Donnerstimme ruft: „Bankrott!
Packt, Ihr Constabler Satans, Jud' und Christen!
Nach Eurem Flammen-Kings-bench schleppet sie!
Ich hab' es satt!" — Und aus den Börsenlisten
Streicht er die Firma Lump et Compagnie.

Der Engel wider Willen.

Ich bin zu gut, zu gut für diese Erde! —
Ihr beißt die Lippen, brummt was vor Euch hin?
Nein, 's ist mein bittrer Ernst. Verrathen werde
Ich Tag für Tag durch allzuweichen Sinn:
Ein Freund schleppt mit Gewalt mich an die Bowle,
Stürzt mich in bleichen Kardinales Fluth;
Ich weiß genau, daß ich mir Kopfschmerz hole,
Und folg' und trinke doch. — Ich bin zu gut!

Kaum graut der Morgen, rückt der
Wir nennen seit der Mitternacht uns:
Klagt: sein Finanzgebäude sink' in Trün
Und muthet mir die Kraft des Stützens
Ein Andrer lachte frech: Just wollt' ich,
Dich bitten, daß — — Mir fehlt dazu d
Ich werde roth, und mit gelähmter Zung
Stammle' ich: Entschuld'ge mich! — Ich

Ein zweiter Freund horcht durch die T
Doch nicht?" — Gedehnt erwiedr' ich ihm
„Ich bringe hier ein Manuskript, doch höre,
Mir ist's um gründliche Kritik zu thun." –
Zwei dicke Hefte sind's — o Gott! — Geb
Sogar mein Fuß schläft ein. — Des Dichte
Verkühlt erst mit dem Schlußsonnett: „Nun
Die Verse sind es nicht, ich bin zu gut.

Ein Mädchen schaut mich an, so fleh'nd,
Sie seufzt — ich alter Thor, ich seufze mit.
„Verkannt, verlassen von den Menschen bin i
Ach! keine Worte künden, was ich litt!"
Schon Zwanzig vor mir hat sie so bethöret.
Und der Verstand schreit: Sei auf deiner Hut.
Ja doch. Der Narr, der sie zu retten schwöre
Bin ich! — Das alte Lied: ich bin zu gut.

Herz, werde hart und kalt und unempfindlic
Die Welt erheischt ein Herz von Stein und Be
So ruf' ich täglich, wiederhol' ich stündlich —
Was hilft's? Bring ich's wohl je zum schwächs
Ich bin so gut — es ist um zu verzweifeln —
Die eigne Güte bringt mich oft zur Wuth.
Ich wollt', ich säße längst bei allen Teufeln!
'S ist klar, ich bin für diese Welt zu gut.

Wer sagt mir das?

So recht nachdenklich wiegt der Peter
Das Haupt, nickt, schüttelt hin und her.
Zum Himmel trostlos aufwärts späht er,
Und stöhnt, geplagt von Zweifeln schwer:
Wohin mag wohl die Wolke treiben?
Der Regen, weshalb macht er naß?
Wo mag der alte Mond nur bleiben?
Klugsprecher, he! Wer sagt mir das?

Der Peter reibt erzürnt die Stirne:
Ach Du heilloser, weißer Schwan!
Ach Du heillose Schenkwirths-Dirne!
Womit sie mir's nur angethan?
Manch schönen Batzen lass' ich springen,
Trink' ihrethalb manch Extra-Glas,
Und kann's doch rein zu gar nichts bringen —
Wie geht das zu? Wer sagt mir das?

Sie ist nicht mal so schön — bei Leibe!
Ihr Geld ist auch nicht so weit her.
Weshalb mag ich nur sie zum Weibe,
Als gäb' es sonst kein Mädel mehr?
Weshalb bin ich verdammt zum Peche?
Und weshalb hält, ich weiß nicht was,
Mich ab — woher die kind'sche Schwäche
Vor Strick und Fluß? Wer sagt mir das?

Des Vignarolen Klage.

(Rom.)

Lieg' ich wieder in der Vigne,
Faul gestreckt in's weiche Gras,
Unter'm breiten Dach der Pinie,
Und mich quält — ich weiß nicht was.
Bei dem Nachbar hör' ich lachen —
Nur die Tochter kann es sein —
Kann nicht schlafen, mag nicht wachen,
Liege grämelnd ganz allein.

Haus und Garten ſind mein
Wie's die Marmortafel weiſ
Und der Weinberg darf ſich
Und das Haus iſt neu gewei
Wie die Fenſterſcheiben blitze
In dem Stübchen hell und r
'S wär 'ne Luſt, darin zu ſi
Säß' ich nur nicht ganz allei

Und ein Bett ſteht in der Ec
Unter dem Madonnenbild;
Prächtig wärmt die wollne D
Und das weiche Kiſſen ſchwill
In ſo ſchönen, ſichern Hafen
Lauf ich jeden Abend ein —
Ei, wie ließ es dort ſich ſchlaf
Schlief' ich nur nicht ganz all

Des Hageſtolzen Geburt

Ein Brief? Von wem? Von meine
'Ne theure Sippſchaft! Was wird
Die unfrankirten Schreiben treffen
Poſttag für Poſttag wieder ein.
Der kurze Sinn der langen Klagen
Iſt doch das leid'ge: Schicke Geld!
Ich werde 'mal Suſannen fragen,
Was ſie von dem Geſchreibſel hält

Was Tauſend! Verſe! — Das geh'
Wird der Patron noch gar Poet?
Hm! Kurz und lang gereimt — Was
„Geburtstag — Lenze — Kränze
Glück — Augenblick — in fernſten
Wo hat der Jung' in aller Welt
Da will ich doch Suſannen fragen,
Was die von dem Gedichte hält?

'S ist richtig. Zwei und sechzig Jahre
Sind's heut' — — ich dachte nicht daran.
Doch still davon. Kein Mensch erfahre
Ein Wort. Noch sieht man mir's nicht an.
Fest ist mein Schlaf, gesund der Magen,
Wenn auch das Haar in's Graue fällt —
Ich will doch gleich Susannen fragen:
Wie alt mich wohl die Alte hält?

Dem Neffen aber zwölf Dukaten —
Weiß Gott, der Schlingel hat Talent.
Dem Sohn der Schwester, meinem Pathen
Muß ich doch manchmal ein Präsent —
Selbst will zur Post den Brief ich tragen,
So kräht kein Hahn nach jenem Geld —
Doch will ich erst Susannen fragen:
Ob sie's nicht für Verschwendung hält?

Susanne ist ja sonst verständig —
Nur das Gebrumme meidet man
Wo möglich. Sagt sie nein, so wend' ich
Ein neu' Merinokleid daran
Kein Mensch darf mich zu meistern wagen —
Frei bin ich, kein Pantoffelheld —
Susannen will ich auch nur fragen
Pro forma, was sie davon hält?

Mein Gimpel pfeift mit leisem Tone:
„God save the king" als wünscht' er Glück.
Das alte treue Thier — ich lohne
Ihm mit dem größten Zuckerstück.
Und Nachmittags nehm' ich 'nen Wagen
Vor's Thor — ja — nach dem Türk'schen Zelt —
Nur will ich erst Susannen fragen:
Ob heute sich das Wetter hält?

Tapisserie.

Eins, zwei, drei, vier,
Stiche Grün. Nein, län
Ich die Arbeit nicht verſ
Der Geburtstag rückt he
Emſig will ich Blum' un
Auf des Teppichs Gaze
Denn bei dem fatalen W
Bleibt's der einz'ge Troſt

Eins, zwei, drei, vier,
Stich zum grünen Roſen
Ja, hier bin ich ſtehn ge
Seit er mich verlaſſen h
Helle, hoffnungsgrüne S
Hoffnung — ſchlangenfal
Nein, wir ſind geſchieden
Fort, du Hoffnungsfarbe,

Eins, zwei, drei, vier,
Himmelblaue Farbe komm
Mußt' ich nicht den Glei
Ach, er ſchien ſo gut, ſo
Doch der Blumen klare
An ſein Auge mahnt ſie
An gebrochne Treu' und
Fort du Blau — wie h

Eins, zwei, drei, vier,
Roth zur Roſe wähle ich
Hat er mir nicht einſt g
Daß mein Mund der R
Längſt hab' ich den Brie
Habe Seid' um das Pa
Rothe Seide rings gewi
Lügenknäul, fort, fort mi

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Schwarz zum Schatten, sieben Stich —
Ja, der Schatten ist geblieben,
Doch des Lebens Farb' erblich!
Seh' ich recht? der Ungetreue
Kommt dort — grüßt herauf — tritt ein —
Ach gewiß, er fühlte Reue —
Liebt mich — und ich — will verzeih'n.

Fortschritte.

Glaubt mir's, unsrer Väter Väter waren
Doch aus zehnmal besser'm Stoff gemacht:
Wackre Herr'n, die noch mit grauen Haaren
Nach des Tages Last durchzecht die Nacht.

Mit dem vollen Becher ging im Kreise
Lachen, Scherz und guter Rundgesang,
Jeder sang frischweg die alte Weise,
Wenn das Lied nur laut und lustig klang.

Unsre Väter, ehrenwerthe Männer,
Hielten streng auf alten, reinen Wein;
Tranken auch, doch schweigsam, mehr als Kenner,
Denn schon schämte man sich, froh zu sein.

Ihre Söhne wagen kaum zu nippen,
Hocken in dem Weinhaus' ohn' ein Wort
Hinter'm Achtelglas mit trocknen Lippen,
Kau'n am Zeitungsblatte fort und fort.

Unsre Ahnen wußten treu zu lieben,
Wenn auch ungelenk die Zunge sprach;
Noch aus schneebestreuten Stämmen trieben
Grüne Blätter frisch und kräftig nach.

Unsre Väter liebten — kühler freilich,
Räumten ein, daß in der Jugendzeit
Lieben menschlich sei, sogar verzeihlich —
Doch nur, bis man mit Bedacht gefreit.

Wir, die Enkel, halten nichts von Liebe,
Kein Gefühl hat über uns Gewalt;
Schüchtern regen kaum sich noch die Triebe,
Doch das Herz bleibt hundenasenkalt.

Nur für eine Seele noch zu schwärmen
Wagen wir — für unser heil'ges Ich.
Selbst der Haß kann uns nicht mehr erwärmen,
Seit der philosoph'sche Sanmm strich.

Mit dem Maul wird, statt des Schwert's, gestritten,
Rauch qualmt überall, und nirgend brennt's.
Ja, wir schreiten vor mit Riesenschritten
Im Jahrhunderte der Impotenz.

Thé en famille.

Wer wird so mißvergnügt im Winkel stehen?
Allegro, junger Herr! Auf meinen Thee's
Da pflegt es immer munter herzugehen
Und ungenirt — die Gêne ist mir odiös.
Her mit dem Glas! Noch voll? Was das für Mucken?
Trinkt aus! Noch eins! Rein aus! Nein, keinen Rest.
Der Wein ist gut — —
„Süperb! (Daß dich die Pest!
Dreimal beglückt, wer ihn nicht braucht zu schlucken!)"

Ein Lutheraner bin ich, und ein ächter,
Was jenen Spruch belangt: Wein, Weib, Gesang
Et cätera — da treten meine Töchter
An's Piano. Rundgesang und Becherklang!
Nicht wahr? — Doch still! Kein Wort, um nicht zu stören.
Lolo, mein Leiblied! — Herr, das Mädel singt
Euch wie die Malibran. Gelt? —
„Unbedingt!
(Dreimal beglückt, wer sie nicht braucht zu hören!)"

'S ist meine Aelt'ste. Sie herauszustreichen,
Das ist nicht meine Art; doch wahr bleibt wahr.
Es ist ein Mädchen, dem nur wen'ge gleichen:
Vier Sprachen spricht sie — malt in Oel — dies Jahr
Schickt sie ein Bild dem Kunstverein nach Bremen —
Kurzum gebildet, so daß jeder Mann
Der einst — na, Ihr versteht mich — —
„Lachen kann —
Das mein' ich auch (braucht er sie nicht zu nehmen!)"

Der Schein trügt.

In Wirbelkreisen tanzt des Epheus Blatt,
Das Sturm dem schwanken Zweig entrissen hat,
Weiter und weiter.
Stets rückwärts schauend muß es vorwärts ziehn,
Und sterbend lächelt's noch so hoffnungsgrün,
So heiter.

Und schon in manchem Herzen keimt der Tod,
Wenn auch die Wangen noch mit frischem Roth
Heuchelnd sich färben.
Es ringelt sich das Blatt, es bricht das Herz,
Sie reden beide nicht von ihrem Schmerz —
Sie sterben.

Spurlos.

Schneeflocken schweben, sinken,
Rieseln hernieder leis;
Befiederte Sternchen blinken
Auf Wies' und spiegelndem Eis;
Kaum gaukelt eins hernieder,
So decken die andern es dicht,
Kein Aug' erblickt es wieder —
Schneeflocken zählen sich nicht.

Der Frühling kommt; die Quellchen
Erwachen aus dumpfem Traum.
Thalabwärts hüpfen die Wellchen
Mit dem Helm von Silberschaum;
Sie rinnen, rollen, rauschen,
Umfangen und küssen sich lieb —
Kein Auge mag's belauschen,
Wo Well' und Wellchen blieb.

Aus dichtem Moose ringen,
Tief in schweigsamem Wald,
An's Licht aus Brombeerschlingen
Sich Blumen mannigfalt.
Sich still entfalten und färben,
Ist ihre Seligkeit,
Und wenn sie welken und sterben,
Trägt Keiner um sie Leid.

Und auch in Dichter-Herzen
Steht Blum' an Blume gedrängt,
Genährt vom Thau der Schmerzen,
Vom Thau der Lust getränkt;
Sie duften, sie welken wieder,
Von keinem Auge gesehn:
Wollen denn Blumen und Lieder
Mehr als blühn und verwehn?

Lieutenants-Klage.

(Parodie.)

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören,
Der das Schwert statt der Feder erwählt.
Laßt Euch niemals vom Schimmer bethören,
Und vernehmt, was ich warnend erzählt':
Als Gen'ral, wie ihn Clauren beschrieben,
Sah ich mich, und mit Lorbeern umlaubt —
Vom Gen'rals-Traum ist Nichts mir geblieben,
Als mehr Schulden wie Haar' auf dem Haupt.

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden
Von des Kampfes entzückender Luſt,
Und für einſt zu verdienende Orden
Bleibt noch Spielraum genug auf der Bruſt.
Nur Parademarſch üb' ich im Frieden,
Oft vom Obriſten barſch angeſchnaubt:
Bis beim Corps der Total-Invaliden
Ruhe winket dem zitternden Haupt.

Noch als Junker, da wähnt' ich zu ſteigen,
Schon als Lieut'nant entſag' ich der Welt;
Denn mein Pech blieb mir ewig treueigen,
Und was hilft das Patent ohne Geld!
Euch, Ihr Gläubiger, Euch nur beklag' ich,
Die Ihr ſtets meinen Worten geglaubt —
Denn eh' ich Euch befriediget, trag' ich
Auf Parol' ſchon ein ſchneeweißes Haupt.

Wein her!

Nichts als Elend, nichts als Plagen,
Wo man hin ſieht in der Welt:
Voller Sauerſtoff der Magen,
Und der Beutel leer an Geld.
Kalter Ofen, Katzenjammer
Peitſchen Einen aus der Kammer
Wieder in das Wirthshaus 'nein.
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Froſtig grüßt mich der Philiſter
Hinter ſeinem Lederpult,
Und ſummirt aus dem Regiſter
Meine majorenne Schuld.
Mag der Kerl Geſichter ſchneiden,
Mag er doppelt, dreifach kreiden,
Mag er klagen, mag er ſchrei'n —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Taufte nicht der Lump wie Ketzer
Jedes Faß im Kellergrund?
Schweigend ſchluckt' ich ſtets den Krätzer,
Und verzog nicht 'mal den Mund;
Jetzt will mit den Konvertiten
Er den Umgang mir verbieten?
Ja, das wär' mir grade — Nein!
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Will die Zeitung raſch durchfliegen,
Bis der Wein heraufgebracht.
Hurrah, die Chriſtinos ſiegen —
Und Don Carlos — gute Nacht!
Erzbiſchof — gemiſchte Ehen —
Eiſenbahnen-Aktien ſtehen —
Noch ein Mäßigkeits-Verein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Gott ſei Dank! Da kommt der Junge,
Kratzt vom Flaſchenhals den Lack. —
Daß Dich! Krümmt ſich nicht die Zunge
Wie ein Wurm bei dem Geſchmack?
Meiner Treu, es iſt 'ne Schande,
Seide ſpinnt beim Zollverbande
Niemand als der Wirth allein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Jetzt aus Bosheit laſſ' ich grade
Auch nicht einen Tropfen drin!
Und wer nun mir kommt, dem gnade
Gott, dem zeig' ich, wer ich bin.
Wieder leer! 'S iſt unerträglich,
Solches Maaß! Der Durſt wächſt täglich,
Und die Flaſchen bleiben klein —
Hol's der Teufel! Wein her! Wein!

Wo bleibt's?

(Mel. von Bertrand's Abschied.)

Wo bleibt mein Geld? So ruf' ich alle Tage
Vergeblich sinnend, kehr' ich spät nach Haus.
Wo bleibt mein Geld? Mit dieser ew'gen Frage
Schütt' ich den Rest von meiner Börse aus.
Die Tasche hat kein Loch. Die harten Thaler,
Wo sind sie hin? Gott weiß. In alle Welt.
Des Morgens noch ein Rothschild — Abends kahler
Als eine Kirchenmaus — wo bleibt mein Geld?

Im Buche steht es, was ich eingenommen,
Denn in der Ordnung treib' ich's fast zu weit.
Wüßt' ich nur, wie ich um mein Geld gekommen,
Um alles, in so kurzer Spanne Zeit?
Der Onkel ist splendid. Die Redakteure
Bezahlen prompt — vernimm's, ungläub'ge Welt! —
Buchhändler geben mehr als ich begehre —
Ich schreibe viel — und doch: wo bleibt mein Geld?

Ich bin solide, lebe wie der Weise
Von Sans-souci — und immer sans six sous!
Ja, schweift ich dann und wann noch aus dem Gleise,
Dann trüg' ich mein Geschick mit Seelenruh',
Doch so — — mein Zimmer ist auf gleicher Erde —
Den möcht' ich sehn, der sich zu Hause hält
Gleich mir — wenn ich nicht just verleitet werde —
Frag' ich da nicht mit Recht: wo bleibt mein Geld?

Ich spiele nie! Dem Faro — Gott bewahre! —
Ich opfern — nein, die Zeiten sind vorbei.
Und bieg' ich nun auch ein paarmal im Jahre
Mein Kärtchen — 's ist 'ne wahre Lumperei.
Zwar leugn' ich nicht, daß mein Gewinnst nur spärlich —
Im Gegentheile, meine Karte fällt
Stets linker Hand — doch der Banquier ist ehrlich; —
Das löst die Frage nicht: wo bleibt mein Geld?

Ich trinke nicht! —
Stück Austern — nun,
Ist's Austernzeit. Und
Nur zur Verdauung thu
Daß man die Austern n
Kann fischen, daß ihr P
'S ist hart — allein die
Das Einz'ge frag' ich m

Daß ich für Mädche
Fällt mir nicht ein. Si
Schenk' ich Mathilden a
'Nen neuen Seidenhut,
'Ne Damenuhr, 'nen äc
Und was den jungen M
Was wollen diese Lappe
Da frag' ich immer noc

Die K

Ein ganzes Je
Der Vorurtheile l
Soll mir den Za
Zwölf ganzer, lan
Ein Jahr noch, h
Mich von der Kin
Und dehnt ein Ja
Gezählt, sich nicht

Soll mich ein
Noch fesseln? S
Bis mir des Prie
Dem holden Trie
Längst sprach mei
Köpfhängerischer
Längst schwur ich
Denn funfzehn J

Weshalb begünstigt man Elviren,
Die kaum 'nen Monat älter ist?
Man eilet sie zu konfirmiren,
Vermählt sie schon nach Wochenfrist.
Um einen halben Kopf fast kleiner,
Noch lang' nicht so formirt als ich,
Kriegt sie 'nen Mann. Nun sag mir Einer,
Weshalb vergißt man grade mich?

Was hört' ich nicht zu meinem Lobe
Von Männern auf der Straße schon.
Ein netter Backfisch! brummt der Grobe,
Ein Engel! seufzet der Adon.
Sie preisen meine schlanke Taille,
Den kleinen Fuß, der Locken Braun,
Verwünschen laut den Hut von Paille,
Der mein Gesicht verwehrt zu schaun.

Emil, der nach Sekunda rückte,
Hat seine Liebe mir bekannt,
Es war im Cotillon — er drückte
Den Brief mir heimlich in die Hand.
„Ich asphyxire mich auf Ehre,
Schrieb er, wenn Sie mein Herz verschmähn" —
Ich will doch mal im Dictionnaire,
Was asphyxiren heiße, sehn.

Wo mag der Lieutenant nur bleiben,
Der täglich sonst vorüber geht,
Und Säbel-klappernd nach den Scheiben
Des Fensters seinen Kopf verdreht.
Recht spröd' und frostig thu' ich morgen,
Wenn er mich heute warten läßt.
Gerechter Gott! ich muß besorgen,
Mein schöner Lieut'nant hat Arrest.

Ich bin kein Kind — was Alle sagen,
Mein Herz sagt es viel lauter noch —
Und soll ein ganzes Jahr noch tragen
Der Vorurtheile läst'ges Joch?

Im neunzehn
Wir, und —
Noch darf ich
Zähl' ich auch

X

Das Bild vom Spie
Mit krausgelocktem,
Neugierig-schlauem A
Einst glich es mir, i

Dies Bild zur Linke
Welch rascher Sprun
Ausfordernd eine W
Der Mund zulächeln

Jetzt in die Mitte sie
Und wieder hast Du
Gleicht nicht die Sti
Das zu erbrechen be

Mitleid'ges Lächeln,
Belächelt einst'ges L
So schwankt, wenn
Am dürren Zweig n

So jetzt. — Wenn
Sprengt leicht das
Und schleudert an d
Den Schädel, den

Aus augenleerer Hö
In's Sonnenlicht.
„Wo sind nun Dei
Ach, armer Yorik!"

Respice finem!

(Mel.: Ergo bibamus.)

Mit meinem Latein war es nimmer weit her,
Ich begriff nur das: respice finem!
Im Gedächtniß da haftet wohl wenig mehr
Von der Schulbank, als: respice finem!
Doch wenn ich auch Bröder und Scheller vergaß,
Trotz dem ich so häufig in carcere saß,
Ein Sprüchlein, das einst in dem Flaccus ich las,
Blieb kleben, das: respice finem.

Und es blüht mir ein nimmer verwelklicher Trost
Aus Horazischem respice finem!
So oft mich der Jammer des Lebens erbost,
Still brumm' ich mein: respice finem!
Verzapfet der Kellner das Grünberger Faß
Statt Rheinweins, so hoff' ich auf's letzte Glas —
Das mundet gewiß. Drum quaecunque bibas,
Patienter et respice finem.

Geberdet ein Mädchen sich spröde und kalt,
So sag' ich mir: respice finem.
Die warnende Stimme der Mutter verhallt,
Respicit puellula finem.
Ich flüstre von Trennung, da wird sie so bleich,
Und fällt um den Hals mir so zärtlich, so weich —
Beginnt mit dem Scheidekuß lieber doch gleich,
Ihr Schönen, respicite finem!

Hans Plattfuß ist worden Minister und Pair —
Viel Glück, sed respiciat finem!
In Jahresfrist schon ist er Millionair —
Natürlich, respiciens finem.
Er weiß, welch ein Schlag die Christinos betraf,
Arbeitet für ihn doch der Telegraph.
Schlagt los denn die Span'schen Papiere, Herr Graf,
Nur merkt Euch das: respice funem.

Hallunken floriren, die
Ich halt' an das re
Wer Henker, wer möcht
Jetzt ohne das resp
Doch näher rückt der ve
Dann stürzen die Tische
Der Geißel vertreibt au
Drum bleib' ich bei

Seht Euch n

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum
Lautlos, die Schädel zusamm
Krumm,
Sollt Ihr wie Schafe beim
Haltet nur immer hübsch o
Doch nicht das Auge im K
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum
Plappert ein Linker von Eman
Stumm!
Klatscht, wenn es gilt für's Bu
Brosamen fallen von Tafeln
Und die Völker — sie geben
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!

Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum.
Spricht man von frevelndem
Dumm,
Ja nicht ein schallendes: Hört

Mehrheit ist Unsinn, Volksstimme ein Wahn,
Und nur der Censor der Gottheit Organ.
Seht Euch nicht um,
Der Plumpsack geht 'rum!

Ehescheu.

Verschwendrisch waren die Verwandten
Von je mit schlechtem guten Rath;
So schmälen kinderreiche Tanten
Stets auf mein Hagestolziat:
„Bedenke, was da steht geschrieben,
Es ist nicht gut allein zu sein!"
Mein Gott, ich will ja gerne lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Im Herzen drängen schöne Kinder
Sich wie am Himmel Stern an Stern;
Ich wollt', es wären ihrer minder,
Und dennoch mißt' ich Keine gern.
So Viele auch schon eingeschrieben,
Ich trage täglich Neue ein,
Und Alle will ich zärtlich lieben —
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Gesetzt, ich wär' auch ein Serviler,
Und stimmte für die Monarchie,
Bei gleicher Anwartschaft so Vieler
Löst sich die Kronenfrage nie.
Mein Herz ist Republik geblieben,
Vor Wählen komm' ich nicht zum Frei'n —
Auch gut! So bleibt es denn beim Lieben,
Heirathen aber — nein! nein! nein!

Der Dichter sagt ja: Mit dem Schleier
Reißt auch der holde Wahn entzwei.
Der Leierkasten wird zur Leier,
Mit einer ew'gen Melodei.

Cichorien zum Kaffee
Und Waſſer miſcht di
Stark will ich trinken
Heirathen aber — ne

Wer leugnet, daß
Der Schöpfung Perle
Sind ſelbſt die Küſſen
Wohl mehr, als was
Und gäb's auch wirkl
Für Fabel halt' ich e
So darf man dreiſt
Heirathen aber — ne

Uhrmacher nehmei
Nach einem Probejah
Nähm' auch der Vat
Dann ſäumt' ich kein
Jetzt möcht' ich doch
Bis der Gebrauch er
Will unterdeſſen Alle
Heirathen aber — n

Danke ſ

Haſt mich wieder
Und auch gleich a
Auf den Landſitz
Und jetzt ſchreiben

Jetzt beim allerſchi
Friſche Auſtern zu
Soll ich Dich beſ
Und der Stadt de

Lohnt ſich denn di
Lohnt es tagelang
Um zu legen Pati
Abends im Famil

Um des Amtmanns Wort zu lauschen
Von dem Preis des Korns, der Rinder?
Um der Löwe Lied zu tauschen
Mit dem Quarren Deiner Kinder?

Um zu diskurir'n erbaulich
Von Zinshühnern mit dem Paster,
Hüllend mich in Wolken blaulich
Von ächt vaterländ'schem Knaster.

Tobt das Wetter ganz abscheulich,
Heult vor grimm'gen Frost der Köter,
Dann wird's just um's Herz mir mailich —
Winter ist der Lenz der Städter.

Liebster, die zwei Sprüche weislich,
So beherz'ge sie doch endlich —
Jenen wahren „häuslich, scheußlich,"
Den noch wahrern „ländlich, schändlich."

Drei Ringe.

Drei Ringe sind's, die ich am Finger trage,
Drei Ringe, angesteckt vor dem Altar.
Den ersten gab am seligsten der Tage,
Sie, die des Jünglings erste Liebe war.
Sie war so hold, so gut! — Von ihr umschlungen
Hab' ich des Lebens Silberblick erkannt.
Ja, wer der Jugend Liebe nicht errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, sie starb! — Ich weinte, rang die Hände,
Rief: Dürft'ges Leben, ist dein Schatz schon leer? —
Doch auch Verzweiflung nimmt zuletzt ein Ende —
Groß war der Hausstand — Sorgen drückten schwer.
Ich fand 'ne Jungfrau — von den — — nicht ganz jungen —
Doch reich, sehr reich — ich bot ihr meine Hand.
Ja, wer nicht ein gesichert sort errungen,
Der knüpfe, dacht' ich, nie der Ehe Band.

Und ach, sie starb! — Ein J
Versenkt in all' die bittre
Dem Haushalt vorzustehn ble
Und schlecht nur speist ma
Ich nahm 'ne Wittwe — arg
Geschmäht — als Perl d
Ja, wer nicht einen guten T
Der knüpfe, denk' ich, nie

Nur fün

Ein schlankes Reh — Du zä
Hab' ich zum erstenmale
Ich strich Dir lächelnd aus
„Du" nannt' ich Dich, „

Ich brachte Zuckerwerk Dir
Bemalte Bilder, bunten
Du forschtest emsig, ob des
Von Gaben bauschten, w

Ich ging und kam, bin tägl
Schalt, lobte Dich; — di
Erst lachelnd, lächelnd späte
So schwanden mir fünf

Und wieder stand ich mit d
Vor Dir — — da war'
Ich sah verwirrt die Jungf
Mitleidig Du mein graue

Die Wang' erglüht' in helle
Entrollten meiner Hand.
Was alles doch fünf Jahre
Das Kind zur Jungfrau

Wintertraum.

(Mel. Denkst du daran.)

Am knorr'gen Aste züngeln blaue Flammen,
Umspielen hüpfend den verkohlten Brand;
Die Funken sprüh'n, es sinkt die Gluth zusammen,
Seit sie zu nähren säumt die läß'ge Hand.
Das Auge starret auf der Kohle Glimmen,
Die locker überflort der Asche Flaum,
Und wie des Rauches Wolken leis verschwimmen,
Verfließen Bild in Bild, und Traum in Traum.

Die Räder ächzen auf gefrornem Gleise,
Und funkelnd stäubt der Reif vom dürren Ast.
Vor meiner Hütte zirpt die Lerche leise,
Rothkehlchen meldet sich als Wintergast.
Der Blumen Dolden schmiegen sich an's Fenster,
Starr, wunderseltsam, silberhell am Saum —
Sie sind der todten Blüthen Eisgespenster,
Sie sind des Frühlings, des verschlafnen, Traum.

Da nähert sich dem stummen Träumer schmeichelnd,
Die schon des Jünglings frühste Liebe war,
Und spricht, die tiefgefurchte Stirne streichelnd,
Sanft glättend ihres Freunds gebleichtes Haar:
Der Winter hat die Fluren übersponnen —
Auch unser Winter naht — wir merkten's kaum —
Doch wenn auch traumgleich unser Lenz verronnen,
Des Lenzes Blüthe, Liebe, war kein Traum.

Und lächelnd blättern nun die greisen Gatten
Im Bilderbuche der Vergangenheit:
Erblaßt sind die vorüberzieh'nden Schatten,
Nur heller glänzt das Licht der Jugendzeit.
Und zitternd drückt der Greis der Greisin Hände:
Nur wenig Blätter faßt des Buches Raum.
Wir lesen es gemeinsam bis zu Ende,
Und rufen: Unser Glück, es war kein Traum! —

Die Sonne ſinkt. Mit ihren braune
Verhängt mein Fenſter allgemac
Es ächzen klagend ſturmgewiegte Fö
Das Käuzchen ſchreit — der T
Er iſt allein. Die ſchmeichelnden G
Verſanken ſpurlos wie der We
Der Winter nur, der eiſig das Ge
Umſtrickt, und der des Lebens

Sonntags-C

Ein freier Sonntag, und
Gehudel! Wird denn nie
In dem die Köchin ſeufzt,
Und Alles ſpricht von F
Blank ſind die Keſſel, T
Die Herrſchaft ließ mich
Doch gießt's vom H
Und keine Droſchke

Der neue Kragen muß
Modern ſand ſelbſt M
So mag ich die Façon
Und Roſa ſtand von j
Die Taille, wahrlich
Und wie die weiten ?
Doch gießt's vom
Und keine Droſch'

Ob wohl der Blond'
Er bat mich um ein
Und bis um neun
Er ſchwur mir's h
Nach dieſem Goldf
Das Netz. Gelän
Doch gießt's v
Und keine Dr

Und Geld, das hat er — viel — ich wette —
Das feine Tuch — die goldne Uhr —
Das Augenglas an schwerer Kette —
Auf die Erklärung wart' ich nur.
Doch Stund' auf Stunde fliegt von dannen:
Ich muß hier auf der Lauer stehn;
Noch gießt's vom Himmel wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Trefflönig wich nicht von der Seite,
Als ich die Karte mir gelegt,
Und daß der 'nen Rentier bedeute,
Weiß jedes Kind — — Herr Gott! Es schlägt.
Die Feierstunden, sie verrannen —
Die Herrschaft ruft, — schon ist es Zehn —
Und immer gießt's noch wie mit Kannen,
Und keine Droschke läßt sich sehn.

Führ' uns nicht in Versuchung.

I.

Das Mädchen.

Es schlug. Er muß sogleich erscheinen —
Doch keinen Blick bekommt er mehr —
Er könnte gar am Ende meinen,
Daß ich für ihn am Fenster wär'.
Nun, sagt' ich's nicht? Dort naht er wieder —
Ich geh' — ich bleibe — abgewandt —
Ich lasse die Gardine nieder —
Zu spät — er hat mich schon erkannt.

Er schaut mich an, so ernst, so fragend —
Mir bringt sein Blick tief in das Herz —
Er schüttelt — richtet, wie verklagend,
Die trüben Augen himmelwärts.

Sieht es die Mutter
Als trüge ich die
Kaum merklich grüß
Unhöflich darf m

Mein Gott! Ein L
Der freche Mens
Glaubt er — den L
Ich trag' ihn zu
Ich werf' ihn unbeſe
Gleich — ach!
Wer wird mit Obla
Auch ſiegeln —

Daß blos das Obla
Wer glaubt es r
Ob ich nun ganz de
Ob nur den Sc
„Um zehn Uhr — n
Recht ärgerlich t
Daß ich juſt dann z
Ich hoffe — er

De

Da ſtänd ich wieder
Höchſt wunderba
Die Beine wollen n
Recht nach Phili
Der Weinkranz, der
Er winkt und w
Ja, locke nur! Got
Auf ewig ſchwur

'S iſt doch recht hei
Am Gaumen.
Der Kellner grüßt.
Was ſagſt Du?

Leicht möglich, daß ich was vergessen —
Wohl gar vom Letztenmale her
Die Zeche. Zahlen gern — indessen
Wein trinken — nun und nimmermehr.

Was giebt es? Nichts? — Der Schlingel freute
Sich nur, mich so gesund zu sehn.
Das ist wohl hübsch, mein Kind, doch heute —
Ich bin — ich habe — ich muß gehn.
Nein, nein — ich sagt' es klar und deutlich:
Ich trinke nicht. Wem soll dies Glas? —
Ei, nun, die Blume ist ganz leidlich —
Und was Du sagst, vom neuen Faß?

Nun ja, für Wein vom vor'gen Jahre
Passirt er, läßt sich wacker an.
Doch weißt Du, daß mit junger Waare
Ich nie mich recht befreunden kann.
Ja, meine alte Sorte kennst Du —
Bring' mir ein Achtel doch von der —
Ein Schöppchen höchstens — und — was rennst Du —
Bring lieber gleich 'ne Ganze her.

Wie kommt's, daß, geht erst auf die Neige
Die Flasche, stets das letzte Glas
Am liebenswürdigsten sich zeige?
Ein Phänomen — wie deut' ich das?
Heißt es: noch eine? — Ob ich's wage?
Sie sprechen: So jung käme man
Nicht mehr zusammen. — Nun, ich frage
Beim Schicksal, Knöpfe zählend, an.

Ja — nein — ja — nein — — Wie? schon der letzte?
O weh, der letzte Knopf brummt: nein.
Das harte Schicksal widersetzte
Sich meinem Durst — es soll nicht sein. —
Und weil der Spruch mit nein beschlossen,
Wär' ich gebunden? Kinderei!
Nein, just dem dummen Knopf zum Possen
Trink' ich noch eine -- ja, noch zwei.

Mich

Noch Knabe, ſprang ich
Rings ſchwärmten bunte
Da dacht' ich wohl in m
Beglückt, wer ſolchen gol
Greif Dir den gelben, n
Nicht doch, der veilchenb
Noch eh' ich zugriff, war
Der rothe links, der bla

So haſchend, fehlend, irr
Fiel zehnmal täppiſch, tr
Dann endlich glückte mi
Erſchlagen lag der Schn
Ich hob ihn auf, ich rie
Argliſt'ger Flattrer, Du
Doch ach! der zarte Fit
Im rohen Schlag verwi

Ich wurde Mann, ich z
Die Alpen wurden zwei
Jetzt mahnt ein Freund:
Ein Dichter in Italien
Sing' ein begeiſtert Lied
Von Selinunts zerriſſ'ne
Vom glühenden Veſuv,
Laſſ' Myrthen blühn, la

Ich ſann, und ſchrieb, u
Vorüber zogen all' die
Ach, das Papier nahm
Blieb weißer nur, je tie
Und wie der Knabe, ta
Ja freilich fiel ein ſchul
Kaum zuckt's noch — k
Hier träumt man nur,

Subjaco, im Mai

Der Ultra-Schwabe.

Ernſt iſt das Thema, ernſt die Gloſſen,
Wenn man im Spiegelbilde ſieht,
Wie weiße Haare reichlich ſproſſen,
Und Lebensherbſt tief Furchen zieht;
Fühlt man das Herz ſo kräftig ſchlagen,
Wie's nur dem Zwanzigjähr'gen ſchlug,
Und muß ſich achſelzuckend ſagen:
Man wird wohl alt, doch niemals klug.

Nur vierzig Jahr', glückſel'ge Schwaben,
Währt Eure Schul- und Prüfungszeit,
Seid frei als vierzigjähr'ge Knaben —
Ach, unſereins bringt's nie ſo weit!
Vergebens hofft' ich: nun wird's tagen —
Fort wälzt ſich nächt'ger Wolken Zug,
Und achſelzuckend muß ich ſagen:
Wohl ward ich alt, doch niemals klug.

Wohl ſchwere Seufzer, bittre Thränen
Hat mir glückloſe Lieb' entpreßt.
Verſtummt wähnt' ich des Herzens Sehnen,
Mich gegen ſüße Lockung feſt —
Du kamſt — und wieder lallt' ich Fragen,
Die ich ſo oft vergeblich frug,
Und höre Dich mitleidig ſagen:
Alt wurdeſt Du, — doch niemals klug!

Konſtitution.

An der Fenſterbrüſtung grünet
Ein gewalt'ger Kieferbaum:
Vögel hüpfen in den Zweigen,
Träumend ſüßen Freiheits-Traum.

Dies sind meine Unterthanen,
Und das Zimmer ist mein Land;
Und den königlichen Szepter
Führt mit Energie die Hand.

Als das Grundgesetz des Reiches
Hab' ich dieses aufgestellt:
Alle Unterthanen sind nur
Meinetwegen auf der Welt.

Zwar gab ich dem Volke Kammern,
Wie jetzt alle Welt sie will;
Bin ich aber übler Laune,
Schweigen meine Stände still.

Ein Kanarienhahn, mit gelber
Krone, ist mein erster Pair.
Auf der Bank der Kirchenfürsten
Aechzt ein Dompfaff träg' und schwer.

Stieglitz, Zeisig und Konsorten
Sind das Unter-Parlament,
Nur so lange sie den Pairs sich
Widersetzen, konsequent.

Auf der Diele hüpft ein Sperling,
Delegirt vom Bauernstand;
Was die Anderen verschmähen,
Sucht er emsig aus dem Sand.

Und die Deputirten reden
Für den Spatz das Maul sich wund:
Alle Vögel seien Brüder,
Und der Sperling auch kein Hund.

Manches fette Hanfkorn haben
Sie den Pairs schon abgezwackt;
Und dann haben sie es redlich
Eingetheilt — und selbst geknackt.

Lebenslotto.

Verzogen hatte sich der Kindheit Traum,
Ich war entflohn des Rektors mönch'scher Zelle,
Und stand — es sproßt' am Kinn der erste Flaum —
Mit blödem Zagen an des Lebens Schwelle.
„Das Leben ist ein neckend Lottospiel" —
Die Lehre summte noch mir in den Ohren —
„Es birgt in seinem Rad der Treffer viel,
Doch Nieten ziehen fort und fort die Thoren."
Fortuna rief: „Die Ziehung, sie beginnt!
In's Glücksrad greife dreist, nur dreist, mein Kind."

Die Augen schloß ich — griff — — Ha! der Gewinn!
Ein Degen war's, ein spiegelblanker Degen!
Glück, habe Dank! Du kanntest meinen Sinn,
Der Ruhe Feind, ehrgeizig, rasch, verwegen.
Hinaus! Gleichviel wohin. Nach West, nach Ost! —
Doch Frieden blieb's, und nirgends kam's zum Streite.
Das Schwert an meiner Seite fraß der Rost —
Und früh ernüchtert schob ich es bei Seite.
Und freundlich lächelnd sprach Fortuna jetzt:
„Nur Muth, noch wird die Ziehung fortgesetzt!"

Und wieder zog ich — eines Mädchens Bild!
Du schwaches Herz, kannst du die Wonne fassen?
Sie liebt mich — ja mein Sehnen ist gestillt —
Schwur Treue, wird von Treue nimmer lassen!
So schwärmt' ich — Anders aber dachte Sie,
Und ging. Ich schrieb auf die verkehrte Seite
Des Bildes eine Trauer-Elegie,
Und nach der ersten Liebe — kam die zweite.
Und milde lächelnd sprach Fortuna jetzt:
„Muth! Muth! Noch wird die Ziehung fortgesetzt!"

Zum Dritten zog ich nun — ein Saitenspiel!
Ich schlug es an, erst blöd', allmählig dreister;
Stehn blieb so Mancher, dem mein Ton gefiel,
Ermuth'gend lächelten die hohen Meister.

Da hieß es: „Still! Das Si
Charaden nur und patriot'sch
Für mich zu hoch. Ich schlitt
Und legte seufzend auch die
Und ernstlich warnend st
„Noch einmal wird die

Beklommen griff ich in den
Und wählt', und meine Wahl
Da griff ich zu — und einer
Kahl, eisigkalt, umspannten m
„Das Leben ist ein tragisch L
So drang des Schädels Mun
„Es birgt der Treffer, wie d
Doch dieses Loos ziehn Alle,
Da rief Fortuna: „Fort
Mein Kind, für diesmal

Dichters

Wir droschen, fest da
Im Joch des Sc
Durch volle vier unt
Und würgen jetzt
Denn Jeder esse, steh
Sein Brod im S
Sprich, was hast Du
„Ein Liedchen ma

Der Kluge düngt die
Pflanzt Runkelrüb
Indeß der Thor den
Zum Garten mac
Wer erndten will, m
Der Winter naht
Hast Du, Poet, Dich
„Ein Liedchen ma

Vertheilt sind wunderlich die Gaben:
Dem Esel ward sein Kreuz verliehn,
Geschick zum Stehlen ward dem Raben,
Dem Finken Lust an Melodien.
So darf auch ich denn frei dem Richter
Gestehn, am Tage des Gerichts:
„Herr, da Du mich gemacht zum Dichter,
Macht' ich nur Liedchen — weiter nichts."

Romanzen.

Die Reiterin.

Ich sah jüngst — es war im Traum —
Einen wunderseltnen Ritt:
Auf bejahrtem, steifen Klepper,
Welcher schleichend Schritt vor Schritt
Mit den Ranken, Dornen, Nesseln
Sich schwerfäll'gen Hufes stritt,
Saß ein Weib, das schlafend nickte,
Und doch nicht vom Sattel glitt.

Saß verkehrt doch gar die Donna,
In der Hand den Schwanz als Zaum,
Wankt' hinüber und herüber,
Murmelt' auch, doch wie im Traum.
Wen'ge Worte nur vernehm' ich,
Die ich hört', verstand ich kaum,
Gab auch nicht drauf acht, und musterte
Ihres Kleides bunten Saum.

Sah ich doch, Zeit meines Lebens,
Nicht so farbigen Talar;
Grau nur gegen ihn bedünkte
Mich der Regenbogen gar:
Große Lappen, kleine Fetzen,
Angestückt fast wunderbar —
Nun, der Himmel mag es wissen,
Wer des Kleides Schneider war.

Groß und herrlich war zu schauen
Dieser Edelfrau Gestalt,
Zeugte gleich gebogener Nacken
Spuren von der Zeit Gewalt,
Hatte sie mit häm'schem Finger
Gleich manch' Fält'chen eingekrallt —
Immer ließ sich noch ermessen,
Daß die Frau mit Ehren alt.

Zu erwachen schien die Dame,
Leis und schüchtern fragt' ich da:
Wenn nicht meine Ahnung lüget,
Seid Ihr Frau Germania. —
Bis zu Achtzehnhundert neune
War' ich so genannt. O ja. —
Und jetzt? — Hab' ich hundert Namen.
Nennt mich Frau Etcätera.

Wie Ihr wollt. Doch edle Herrin,
Welchen fabelhaften Gaul
Reitet Ihr? So abgetrieben,
Buglahm, hinkend, träg und faul.
Seht — doch nein, Ihr könnt nicht sehen —
Im Morast wühlt sein Maul;
Kommt nicht haarbreit von der Stelle.
Schafft ihn ab. Es ist ein Grau'l.

Naseweiser Neurungsthümler,
Welch' ein übermüth'ger Wahn
Treibt Euch, meinen Gaul zu lästern,
Dem ich herzlich zugethan?
Der mich schon seit grauen Jahren
Sicher trug auf dorn'ger Bahn,
Der den ält'sten Stammbaum vorweist —
Ihn, den alten Schlendrian?

Die Propagandisten zu Rom.

Ein schwarzer Zug — lang wallen die Gewänder,
Bis auf den Boden schleppen Purpur-Bänder —
Zieht paarweis, unhörbaren Schritts vorbei.
Es sind der Glaubens-Propaganda Jünger,
Entlassen aus des Seminariums Zwinger —
Auf Stundenfrist gab sie die Regel frei.

Gleichförmig ist ihr Händepaar verschränket,
Gleichförmig erdwärts jeder Blick gesenket,
Gleichförmig hebt und setzt sich jeder Fuß;
Gleichförmig wird breitkremp'ger Hut gezogen,
Gleich tief demüthig das Genick gebogen
Vor dem Madonnenbild zu tiefem Gruß.

Nach einer Norm entspinnt sich der Gedanke
In enggemess'ner, nie verrückter Schranke —
Loyola's Stempel trägt jedwedes Wort.
Mit seinem Zeichen hat der Zaubermeister
Herbeigebannt den Schwarm dienstbarer Geister,
Sein Magus-Ring umspannte Süd und Nord.

Loyola, der Hispaniens Kön'gen gleiche,
Strenggläubige Despot, auf dessen Reiche
Der Sonne schlummerloses Auge ruht,
Er ruft — und ein buntfarbiges Gewimmel
Lauscht seiner Stimme unter nord'schem Himmel,
Fröhnt seiner Mahnung unter trop'scher Gluth.

So folgten stumm in Roma's großen Tagen
Gefesselte des Triumphators Wagen,
In Staub gebeugt vor der Quiriten Hohn;
Und stolz mißt heute noch der röm'sche Gaffer
Den blonden Celten, den wollhaar'gen Kaffer —
Barbar ist Jeder, der nicht Roma's Sohn.

TAYLOR INST. OXFORD

Du dort mit dunkelglühn'dem Augenpaare,
Gewölbter Stirn, gelocktem schwarzen Haare,
Geschmeid'ger Jüngling, woher stammst Du, sprich? —
„Am blüh'nden Fuße der Sierra-Nevada,
Im Paradies der Gärten von Granada
Erzeugten Christen, alte Christen mich." —

Du bleicher Knabe, sag', aus welchem Lande?
„Von Kaledoniens nacktem Klippenstrande,
An dem ihr Nest sich baut die Eidergans." —
Und Du, mit trübem Blick, vergrämter Miene?
„Hoch über unserm Thal hängt der Lawine
Schneeweiße Ros' an dorn'gem Gletscherkranz." —

Dich frag' ich nicht. An Dir Verräther worden
Ist Deine Wange. Dich gebar der Norden? —
„Im goth'schen Münster tauften sie das Kind.
Die Hügel seh' ich noch mit Rebenlocken,
Vernehme noch den Schall der Silberglocken,
Und wie er leis den Rhein entlang zerrinnt." —

Dich aber — Zwillingsbruder der Pagode,
Mit Wackelkopf, wie sie die närr'sche Mode
Aufwühlt aus staub'gem Wust, ererbt vom Ahn —
Dich seh' ich blinzelnd aus geschlitzten Augen
Den Kaiserthee aus winz'gen Schälchen saugen
Im Glockenthurm gefügt aus Porzellan.

Du Bursch mit breitem Mund und platter Nase,
Durchstreiftest Du als Kind nicht die Oase,
In der der Pisang reift, die Quelle rauscht?
Hat dich der Weiße nicht für einen Ballen
Baumwollenzeug, für eine Schnur Korallen,
Und für ein Baril Arak eingetauscht?

Wem gilt der stumme Seufzer, sprich? Begrüßte
Dein sehnend Aug' das schlanke Kind der Wüste,
Die Palme, die im Klosterhofe schwankt,
Die, der Geraubten gleich, die Arme ringet,
Der der Scirocco glüh'nde Grüße bringet,
Und die gleich Dir nach Eurer Heimath bangt?

Geduld, Geduld! die Ze
Nach Libyens Küſte wir
Auf Deiner Stirn
Wirſt auf dem Deck du
Sehnſuchtgeſchärften Bli
Oft wähnend, wie

Wirſt ſpät zum heimath
Die Wüſt' auf raſchem
Nach Deiner Kindh
Des Bergs Kontour all
Gefällt die Pflanzung, i
Dein Stamm, die

Entſagend dann zum ar
Wirſt in der Wüſte Du
Der Blinden Führ
Wirſt goldne Frucht au
Und nicht wird Dir der
Euch allen nicht —

Der
Mißmuth
Der Har
Leis aus,
Da hab'
Wer hat
Mein St
Iſt ungel

Die
Verdunke
Die Bög
Es horch

Doch meine Luſt und Schmerzen,
Mein tiefſtes Fühlen all,
In keinem Menſchenherzen
Erweckt' es Wiederhall.

Da nah'n des Königs Boten:
Laßt Waldnacht, Waldnacht ſein.
Der König hat's geboten,
Fortan begehrt er Dein.
Im goldnen Krönungsſaale
Dort ſtehe nah dem Thron:
Es ziemt dem Königsmahle
So ſeltner Harfe Ton.

Der König auf dem Throne
Begrüßt den Alten hold:
Ein Lied, und nimm zum Lohne
Die Schale rein von Gold!
Im Kreiſe flehn die Schönen:
Ein Lied, begabter Greis,
Und friſche Roſen krönen
Der Locken Silberweiß.

Des Sängers bleiche Wange
Färbt ſich mit hoher Gluth.
Verſiegt iſt vom Geſange
Die üppig ſchwell'nde Fluth.
Vor'm blöden Auge flirrt es,
Klangreicher Mund verſtummt.
Nur ängſtliches verwirrtes
Geklimper zaghaft ſummt.

Sein Singen und ſein Dichten
Däucht ihm ein Fiebertraum,
Die Lieder Wolkenſchichten
Verſchwimmend leis am Saum.
Geſonnen und geſungen
Hat er ſein Lebelang —
Jetzt wo der Kranz geſchlungen,
Stirbt blöde ſein Geſang.

Es glüht die Stirn der Frauen
Voll Mitleids mit dem Greis,
Mit fremden Augen schauen
Die Herrn und flüstern leis.
Des Alten Thränen fallen,
Er wirft die Harfe weit,
Und flieht aus Königshallen
In die Waldeinsamkeit.

Frau Twardowska.

(Nach A. Mickiewicz)

Hei! Die schmausen, trinken, schmauchen, spielen, tanzen, laut juchheiend,
Kehren um und um die Schenke, holla rufend, heda schreiend —
Und Twardowski sitzt im Winkel wie ein Pascha, Arm verschlungen:
Lustig! Treibt brav Narrenspossen! Närrt die Leute! Lustig, Jungen!

Dem Bramarbas von Soldaten pfeift sein Säbel um die Nase,
Ihm, der jeden zerrt und hänselt — der Soldat duckt wie ein Hase!
Zeigt 'nen Beutel Gold dem Anwalt, der im Trüben weiß zu fischen,
Und der Anwalt wird zum Windhund zauberschnell, zum schmeichlerischen.

Aus dem Kelch trinkt er den Branntwein. Da erhebt sich ein Geschnatter,
Ein Gekreisch im Glas: Was Teufel! Wie kommst Du hierher, Gevatter?
In dem Branntwein hockt ein kleiner Teufel, zieht den Hut manierlich
Vor den Gästen sich verneigend, hüpft aus dem Pokale zierlich.

Zierlich hüpft er auf die Diele, fällt und wächst im Fall zwei Ellen;
Hahnenpfoten, Sperberklauen, Krummnas' wachsen dem Gesellen:
Ach, Twardowski! Nun, wie geht Dir's, Brüderchen? Wirst mich noch kennen?
Ruft er: Bin ja Mephistopheł! Brauch ich mich Dir erst zu nennen?

Haſt ja auf dem Kahlenberge Deine Seele losgeſchlagen,
Und das Pactum mit dem Teufel auf Bocksleder eingetragen:
Wenn ſie Deine Verſe hörten, ſo verſprachſt Du nach zwei vollen
Jahren hin nach Rom zu wandern, wo ſie dann Dich holen ſollen.

Sieben Jahre ſind verſtrichen, und Dein Schuldbrief null und nichtig,
Doch Du ruhſt nicht, quälſt die Hölle ſtets durch Hexen, die Dir pflichtig.
Aber Rache, wenn auch ſpät erſt, trieb Dich jetzt in unſ're Netze:
Dieſes Wirthshaus nennt ſich Roma! — Du biſt mein nach dem Geſetze.

Nach der Thüre ſpringt Twardowski auf ein ſolches dictum verbum.
Bei dem Rock packt ihn Mephiſto: Halt wo bleibt nobile verbum? —
Was beginnen? 'S geht an's Leben, und Gefahr iſt im Verzuge —
Doch Twardowski iſt ein Füchschen, und der Klauſeln denkt der Kluge.

Kuck' in's Pactum, Mephiſtophel! Klar und deutlich ſteht geſchrieben:
Eh' Du nach der Friſt die Forbrung, meine Seele, eingetrieben,
Hab' ich Fug und Recht, Vollſtreckung dreier Dienſte zu begehren,
Und die härtſten Forderungen mußt Du mir auf's Haar gewähren.

Siehſt Du hier des Gaſthofs Zeichen? 'S iſt ein Pferd, gemalt auf Linnen.
In den Sattel will ich ſpringen, rennen ſoll der Gaul von hinnen;
Dreh' aus Sand mir eine Peitſche, um den Klepper anzutreiben,
Und ein Haus bau' mir im Walde, wo ich füttern kann und bleiben.

Aus Nußkernen bau' das Haus mir, hoch wie der Karpathengipfel;
Deck's mit Judenbärten, nagle mit Mohnſamen jeden Zipfel;
Nimm den Nagel hier zum Muſter: ein Zoll dick, an Länge zweie,
Und durch jedes Korn des Mohnkopfs treibe ſolcher Nägel dreie.

Mephiſtophel ſpringt: er putzet, füttert, tränkt den Gaul, dann dreht er
Aus Flugſand die Peitſche kunſtvoll, und des Winks gewärtig ſteht er.

Auf den Renner springt Twardowski, probet ihn in Sprung und Wendung,
Reitet Schritt, Galopp, schaut um sich — und das Haus naht der Vollendung.

Wohl, Du hast's gewonnen, Teufel! Doch zur Arbeit jetzt, zur zweiten:
Bade Dich in dieser Schüssel, voll des Wassers, des geweihten.
Mephistophel dreht sich, krümmt sich — kalter Schweiß tritt aus den Poren —
Doch der Diener muß gehorchen, und er taucht bis an die Ohren.

Blitzschnell aus dem Becken springend, schüttelt sich und nieft der Teufel:
Du bist mein! Von allen Bädern brennt keins ärger, sonder Zweifel. —
Nun zur Letzten! Wundern soll mich's, ob nicht Satans Macht erlahme:
Sieh dies Weib. 'S ist Frau Twardowska. Meine Gattin ist die Dame.

Wohnen will ich zwölf der Monde beim Großteufel in der Hölle,
Doch Du lebe zwölf der Monde als Gemahl an meiner Stelle.
Schwör' der Dame Lieb' und Achtung; folge blindlings ihrem Willen —
Des Vertrages bin ich ledig, wirst Du dies nicht streng erfüllen.

Satan hört's mit halbem Ohre; heimlich auf die Dame blickt er,
Hat genug gehört, gesehen, und der Thüre näher rückt er.
Und als ihn Twardowski dränget, Thür' und Fenster sperrt im Zimmer,
Schlüpft durch's Schlüsselloch er eilig, fliegt von dannen — fliegt noch immer.

Die Harfe.

Wo gegen scharfe Klippen
Die graue Welle treibt,
Aufbäumt, und an den Rippen
In Perlenschaum zerstäubt,
Dort steht auf schroffem Rande
Ein altersgrauer Thurm,
Und trotzt am öden Strande
Den Fluthen wie dem Sturm.

Auf silberlock'gen Wogen
Tanzt leicht ein Fischerkahn,
Bald tief hinabgezogen,
Bald schwebend himmelan.
Willst Du am Schloß die Landung
Ertrotzen, keckes Schiff,
Als gäb' es keine Brandung,
Als gäb' es keinen Riff?

Und der im Boote stehet,
Lenkt nicht besorgt den Lauf,
Treib's wie es woll', er spähet
Starr nach dem Thurm hinauf.
Mag's auf-, mag's abwärts gleiten —
Was kümmert ihn das Schiff?
Auf seiner Harfe Saiten
Wagt er manch' vollen Griff.

Das Lied vom Knaben gesungen,
Wohl hat es auf zum Thurm
Sich Nacht für Nacht geschwungen,
Durch Wogenschwall und Sturm.
Wohl zitterten die Klänge
Empor in's Steingemach,
Wohl hielten die Gesänge
Die Königstochter wach.

Und schmeichelten die Lieder,
Erklang die Harfe lind,
Dann neigte sich hernieder
Holdselig das Königskind,
Vernahm mit stiller Wonne
Den Schwur ihr zugehaucht,
Bis daß die junge Sonne
Dem Purpurbett enttaucht.

Die Saiten schwirren, rauschen,
Noch lauter rauscht das Meer.
Nur weiße Möwen lauschen
Von nackten Klippen her.
Der Sang tönt lauter, heller,
Die Saiten schrillen wild —
Doch von des Thurmes Söller —
Neigt sich kein holdes Bild.

Noch einmal greift, wie fragend,
Der Sänger den Akkord,
Noch einmal flüstert er klagend
Das bittre Scheidewort.
Dann nimmt er die Harfe, senket
Sie in die Fluthen stumm,
Ergreift das Steu'r und lenket
Zur Heimfahrt wieder um.

Den Jüngling sah man nimmer,
Kein Auge die Jungfrau mehr,
Der Thurm zerfällt in Trümmer,
Bald sinkt er hinab in's Meer.
Doch wenn aus glatten Wellen
Das Fischlein Abends springt,
Dann hört man Töne schwellen,
Hört wie die Harfe klingt.

Die Meerjungfrauen singen
Die sinkende Harfe auf,
Und ihre Lieder dringen
Aus feuchter Grott' herauf.

Die Meerjungfrauen haben
Belauscht des Jünglings Sang:
Sie singen das Lied des Knaben,
Und wie sein Spiel versank.

Der steinerne Ritter.

Es sprudelt die silberne Quelle
Am Marktplatz Tag und Nacht;
Auf steinernem Gestelle
Hält dort ein Ritter Wacht.

Die Rechte umkrampft den Degen,
Die Linke den Wappenschild,
So steht bei Sonn' und Regen
Des alten Kämpen Bild.

So seht Ihr den starren Recken
Mit ernst-griesgrämigem Blick.
Die zitternde Well' im Becken
Glänzt ihn noch finstrer zurück.

Des Abends trippeln die Mädchen
Zum Born mit Kann' und Krug.
Spähst Du nach Schönen im Städtchen,
Hier triffst Du ihrer genug.

Die Kannen und die Krüge
Sind auf den Rand gerückt.
Vertraut wird zur Genüge,
Was lange das Herz bedrückt.

Es rieselt und plätschert die Quelle,
Und sprudelt fort und fort,
Doch flüchtiger rinnt das schnelle
Geschwätzige Mädchen-Wort.

Und was der Liebste geschworen,
Wenn Hochzeit solle sein,
Dem Ritter kommt's zu Ohren,
Dem alten Vertrauten von Stein.

Und wie der Liebste gesprochen,
Sich hoch und theuer vermaß,
Und wie er das Wort gebrochen,
Der Ringe Wechsel vergaß.

Manch Seufzer schwellt das Mieder,
Manch Thränchen rollt herab —
Der Ritter plaudert's nicht wieder,
Stumm bleibt er wie das Grab.

Du ehrenvester Geselle,
Nur einmal öffne den Mund:
Was that an dieser Stelle
Von mir mein Mädchen kund?

Was hat, Du alter Gestrenger,
Mein Liebchen Dir vertraut?
Gelt, Freund, sie zweifelt nicht länger,
Sie reicht mir die Hand als Braut?

Ja, führ' ich, Herr Brunnenritter,
Mein schmuckes Bräutchen nach Haus,
Dann soll, wie den Hochzeitsbitter,
Dich schmücken der stattlichste Strauß.

Die Bettlerin vom Pont-neuf.

Gekauert vor dem erz'neu Fußgestelle,
Auf dem das Bild des vierten Heinrich's steht,
Sitzt eine Frau, so bald 's im Osten helle,
Bis daß die Sonne blutroth untergeht.

Erloſchen iſt des Auges Licht — das fahle
Geſicht, an Leichen mahnt's — ein magrer Hund
Bebt neben ihr vor Froſt — ſie ſtreckt die Schale
Nach Gaben aus, und wimmert leiſ' allſtund:
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almoſen! Gebt der ärmſten Armen!

Den Vater ſah ich auf dem Henkerkarren.
Ich höre noch des Pöbels graſſen Spott —
Seh' noch blutdürſtig die Poiſſarden harren —
Sie ſchleppen den Gebundnen auf's Schaffot.
Er gleitet — ſchlüpfrig iſt's von Blut dort oben —
Dem König Heil! ruft er — da rollt das Beil,
Und wie des feſſelloſen Sturmes Toben
Heult's tauſendſtimmig nach: Der Freiheit Heil! —
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almoſen! Gebt der ärmſten Armen!

Die Mutter ſtarb in der Salpetriere —
Ich lebe noch! — Mein Bruder griff zum Schwerdt —
Er focht in der Vendee, im Königs-Heere —
Er ward erſchoſſen an der Väter Herd.
Sie ſchleppten mich, das Kind des ſtolzen Grafen,
Zum Bund mit dem Verworfnen — warfen mich
Als Beute lachend hin dem rohen Sklaven —
Zehn Jahr' in Thränen — und mein Reiz verblich. —
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almoſen! Gebt der ärmſten Armen!

Ich wurde Mutter — Mutter eines Knaben.
Es war mein Kind — ich liebt' ihn — haßte ihn
Als ſeines Vaters Kind — den jungen Raben,
Der ſchwärzer mir mit jedem Tag' erſchien.
Ich fluchte ihm — da ſtürzt' er von der Brücke,
Hier, wo ich kaure, in den Fluß hinein —
Er fand den Tod! Doch ſeine letzten Blicke —
O Gott! — ſo was vergißt ſich nicht! — o nein! —
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almoſen! Gebt der ärmſten Armen!

Vom vielen Weinen iſt mein Aug' erblindet.
Ich ſteh' allein — ich habe keinen Ort,
Wo mein ergrautes Haupt der Schlummer findet,
Und träume ſchauernd auf der Schiffsbank dort.
Ich lebe noch! — Wenn Mitternachts die Glocken
Erdröhnen, gährt und rauſcht es in der Fluth —
Mein Sohn taucht leiſ' herauf mit naſſen Locken —
Fragt: Welche Mutter flucht dem eignen Blut? —
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almoſen! Gebt der ärmſten Armen!

Kind ohne Eltern — Schweſter ohne Bruder —
Weib ohne Gatten — Mutter ohne Kind —
Ich lebe noch — ein Kahn, der ohne Ruder
Im Sturme treibt — bin arm und alt und blind.
Der Hund hier iſt mein Führer, meine Habe —
Er ſtirbt vor Hunger — Alles ſtirbt — ich nicht!
Und lebensſatt glimmt auf der Liebe Grabe,
Der ew'gen Lampe gleich, mein Lebenslicht.
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almoſen! Gebt der ärmſten Armen!

Königsthränen.

Bergaufwärts wälzt ſich aus den blüh'nden Auen
Der Zug des Volkes, kaum zu überſchauen.
Die Letzten harr'n noch an Granada's Thoren,
Auf Pabuls Gipfel ſchon die erſten Mohren.

Für Feſtzug ſpricht der bunten Kleider Schimmern,
Für Trauerzug mühſam verhehltes Wimmern,
Für Waffengang des Kriegers blanke Wehre,
Für Todtenmarſch geſenkter Stahl der Speere.

Das ſchlanke Maulthier, Andaluſiens Stute,
Sie ſchleppen ſtöhnend an des Flüchlings Gute;
Mit haſtig ohne Wahl erraffter Habe
Schleppt ächzend ſich der Greis, ſchleppt ſich der Knabe.

Der Mann, von seiner Väter Herd vertrieben,
Seufzt mit gefurchter Stirn: Es stand geschrieben!
Der Säugling nur verträumt der Seinen Kummer,
An bleicher Mutter Brust gewiegt in Schlummer.

Im Rücken liegt das Heimathland, das süße,
Ihm gelten Zähren, Seufzer, Scheidegrüße,
Sie gelten den verlass'nen Grabessteinen
Der Ahnen, leuchtend aus Cypressenhainen.

Hoch auf dem Berge blickt, gewandt nach Norden,
Der Führer dieser heimathlosen Horden,
Fürst Boabdil, nach dem verwirkten Throne.
Die Sultanin Aixa steht beim Sohne.

Er schaut die Zacken der Sierra-Nevada,
Die Mauern, die gebroch'nen, von Granada,
Den Quaderngürtel, den der Feind gesprenget,
Den Riß, durch den Castiliens Sohn sich dränget.

Es winken Lebewohl aus duft'ger Ferne
Alhambra's Kuppeln, leuchtend helle Sterne,
Sehnsüchtig aus den grünen Wipfeln ragend,
Wehmüthig um verbannten König klagend.

Am Wimpelzelt der Kön'gin Isabelle,
Stürzt wild vorbei des Xenils Silberwelle,
Als wich auch sie dem Castilian'schen Heere,
Wegweisend den Vertrieb'nen nach dem Meere;

Nach jenem Meer, dem sonn'gen Strahlenlande,
Das in der Fern' den Himmel trennt vom Lande,
Und das den Fürsten mahnt mit dumpfem Rauschen,
Sein Reich mit engem Schiffsdeck zu vertauschen.

Die Wüste wird ihm statt Granada's Hainen,
Ein Haufe Landesflücht'ger sind die Seinen,
Ein Blick des Vorwurfs ihre Huldigungen,
Die Schmach das Erbe, das er sich errungen.

Und höher ſchlugen da des Schmerzes Wellen,
Und ſtrömten über in zween ſalz'gen Quellen,
Die über ſchamgefärbte Wangen rollten,
Als ob ſie Gluth der Schande löſchen wollten.

Drauf ſprach Aixa zu dem bleichen Sohne:
„Ja weine, weine König ohne Krone!
Seit von dem Schwerte ließ Dein Arm, der ſchlaffe,
Ziemt Dir die Thräne nur, des Weibes Waffe."

„Weib, weine ob des Reichs, des Dir geraubten,
Daß Du als Mann nicht wagteſt zu behaupten.
Blick um Dich! Blick auf Deines Volkes Wangen:
Die Saat aus Königs Aug' iſt aufgegangen."

„Des Fürſten Arm ſpannt hunderttauſend Sehnen,
Des Fürſten Thräne weckt gedoppelt Thränen.
Auch Kronenträger kann das Glück enterben,
Doch ſtatt zu weinen ſoll ein König ſterben. —"

Den Weheruf: „Granada!" auf den Lippen,
Erklimmt der Trauerzug des Paduls Klippen,
Steigt von des Berges Höh'n in's Thal hernieder — —
Kein Mauriſch' Auge ſah Granada wieder.

Der Derwiſch.

(Nach Victor Hugo.)

Ali zog ſtolz einher. Es bog zu tiefen Grüßen
Manch' trotzig Haupt ſich bis zu der Arnauten Füßen,
Weithin des Volkes Allah-Ruf erſcholl.
Da drängt ein ſchwacher Greis ſich aus der Sklaven Troſſe,
Ein Derwiſch; er ergreift den Zaum von Ali's Roſſe,
Und alſo ſpricht er ernſt und würdevoll:

Ali Tepeleni, Licht, Alle überblitzend,
Du in den ersten Reih'n im hohen Divan sitzend,
Du, dessen Ruhm sich mehrt von Stund' zu Stund',
Hör' mich, Vesir von der unzähl'gen Krieger-Rotte,
Des Sultans Schatte Du, wie er's vom ew'gen Gotte —
Pascha, Du bist verdammt, Du bist ein Hund!

Ahnst Du's, wie Deinen Pfad des Grabes Licht erhelle,
Wie auf Dein knirschend Volk sich Deines Zornes Welle
Ergießt, gleich überquell'nden Kruges Fluth?
Du überstrahlst ihr Haupt — 'ne Sichel über Halmen,
Und für Dein stolzes Schloß läßt Du zum Kitt zermalmen
Gebeine, morsch gestampft in ihrem Blut.

Doch Deine Stunde naht. Janina fällt. Es rollen
Dann unter Deinem Fuß des offnen Grabes Schollen.
Gott hat ein eisern Joch Dir zugedacht,
Unter des Sejinn's Bann, an den mit hohlem Jammern
Gottlose Seelen sich in eis'gen Schauern klammern,
Im siebenten und tiefsten Höllenschacht.

Dein Geist entfliehet nackt. Ein Dämon liest von allen,
Die Deiner Grausamkeit als Opfer je gefallen,
Die Namen vor, und Alle siehst Du dann.
Die Geister ohne Blut, sie werden sich versammeln,
Gedrängt, in größrer Zahl, als leere Worte stammeln
Dein schreckenbleicher Mund es zittern kann.

Und also wird's geschehn. Es werden Dich nicht schützen
Nicht Dein befestigt Schloß mit donnernden Geschützen,
Nicht Deine Ruderflotte in der Noth.
Wollt' Ali Pascha auch den Sterbe-Engel trügen,
Der seiner harrt, und gleich dem schmutzgen Juden lügen,
Der seinen Namen noch vertauscht im Tod.

Ali trug unterm Pelz den Säbel krumm gebogen,
Drei der Pistolen scharf geladen und gezogen.
Die Donnerbüchs', den Krummdolch im Gehenk.
Er hörte ruhig an, ließ reden still den Priester,
Sein sinnend Haupt geneigt, und reichte lächelnd düster
Dann seinen Pelz dem Greise zum Geschenk.

Halt' fest!

Der Ritter Wernher reitet
Stumm durch den Eichenwald.
Träg hin sein Renner schreitet,
Macht oft zum Grasen halt.
Den Rappen lenkt kein Zügel,
Er schleicht durch's Haidekraut,
Bis wo in Waldsee's Spiegel
Der lichte Himmel blaut.

Und lüstern nach den Wellen
Neigt sich das matte Roß,
Knickt wählig aus dem hellen
Gezweig den zart'sten Sproß.
Der Ritter auf dem Traber
Starrt träumend vor sich hin;
Das Lied von Wenn und Aber,
Das liegt ihm stets im Sinn.

Da raschelt es im Holze
Da brechen Strauch und Ast,
Da sprengt hervor die stolze
Waldfey in stürm'scher Hast.
Es rauschen die Gewänder,
Die Stirne glüht vor Zorn.
Ein Hirsch, ein Zwanzigender,
Trägt sie durch Busch und Dorn.

Zwei Schlangen sind die Bügel
Vom zarten Fuß der Fey,
Zwei Vipern sind die Zügel,
Die Geißel aber drei.
Du bist dem Tod verfallen,
Fürwitz'ges Menschenbild!
In meinen Eichenhallen
Sind Männer Edelwild.

Die Harfe.

Wo gegen scharfe Klippen
Die graue Welle treibt,
Aufbäumt, und an den Rippen
In Perlenschaum zerstäubt,
Dort steht auf schroffem Rande
Ein altersgrauer Thurm,
Und trotzt am öden Strande
Den Fluthen wie dem Sturm.

Auf silberlock'gen Wogen
Tanzt leicht ein Fischerkahn,
Bald tief hinabgezogen,
Bald schwebend himmelan.
Willst Du am Schloß die Landung
Ertrotzen, keckes Schiff,
Als gäb' es keine Brandung,
Als gäb' es keinen Riff?

Und der im Boote stehet,
Lenkt nicht besorgt den Lauf,
Treib's wie es woll', er spähet
Starr nach dem Thurm hinauf.
Mag's auf-, mag's abwärts gleiten —
Was kümmert ihn das Schiff?
Auf seiner Harfe Saiten
Wagt er manch' vollen Griff.

Das Lied vom Knaben gesungen,
Wohl hat es auf zum Thurm
Sich Nacht für Nacht geschwungen,
Durch Wogenschwall und Sturm.
Wohl zitterten die Klänge
Empor in's Steingemach,
Wohl hielten die Gesänge
Die Königstochter wach.

Sie drückt ihn fest und fester —
Feindsel'ge Seligkeit —
Und immer inn'ger preßt er
An's Herz die schlanke Maid.

Doch kein mordlustig Hassen
Entzündet ihn so heiß,
Im heftigen Umfassen
Ringt er um süßern Preis.
Ihr glühendes Umfangen
Weckt Liebe statt des Zorns,
Statt Kampfeswuth Verlangen,
Beut Rosen statt des Dorns.

Kann wehren sie dem Munde,
Der auf dem Munde ruht,
Um wie aus gift'ger Wunde
Zu saugen Hasses Gluth?
Kann wehren sie dem Zecher,
Der Liebessehnen stillt,
Und schmachtend schlürft den Becher,
Den bittrer Groll gefüllt?

Kann sie die Flamme dämpfen,
Von der ihr Feind verzehrt?
Kann sie die Gluth bekämpfen,
Die stetes Kämpfen nährt?
Kann sie den Brand ersticken,
An den sie fest sich drängt?
Das Feuer so umstricken,
Daß sie nicht selbst versengt?

Die Lohe schlägt zusammen,
Gluth kämpft mit Gluth vermischt.
Da wachsen Liebesflammen,
Und Hasses Flamm' erlischt.
Da sinkt das Auge nieder,
Das kaum noch wild gesprüht,
Und durch die schönen Glieder
Ein leiser Schauer zieht.

Die Meerjungfrauen haben
Belauscht des Jünglings Sang:
Sie singen das Lied des Knaben,
Und wie sein Spiel versank.

Der steinerne Ritter.

Es sprudelt die silberne Quelle
Am Marktplatz Tag und Nacht;
Auf steinernem Gestelle
Hält dort ein Ritter Wacht.

Die Rechte umkrampft den Degen,
Die Linke den Wappenschild,
So steht bei Sonn' und Regen
Des alten Kämpen Bild.

So seht Ihr den starren Recken
Mit ernst-griesgrämigem Blick.
Die zitternde Well' im Becken
Glänzt ihn noch finstrer zurück.

Des Abends trippeln die Mädchen
Zum Born mit Kann' und Krug.
Spähst Du nach Schönen im Städtchen,
Hier trifft Du ihrer genug.

Die Kannen und die Krüge
Sind auf den Rand gerückt.
Vertraut wird zur Genüge,
Was lange das Herz bedrückt.

Es rieselt und plätschert die Quelle,
Und sprudelt fort und fort,
Doch flüchtiger rinnt das schnelle
Geschwätzige Mädchen-Wort.

Und was der Liebste geschworen,
Wenn Hochzeit solle sein,
Dem Ritter kommt's zu Ohren,
Dem alten Vertrauten von Stein.

Und wie der Liebste gesprochen,
Sich hoch und theuer vermaß,
Und wie er das Wort gebrochen,
Der Ringe Wechsel vergaß.

Manch Seufzer schwellt das Mieder,
Manch Thränchen rollt herab —
Der Ritter plaudert's nicht wieder,
Stumm bleibt er wie das Grab.

Du ehrenvester Geselle,
Nur einmal öffne den Mund:
Was that an dieser Stelle
Von mir mein Mädchen kund?

Was hat, Du alter Gestrenger,
Mein Liebchen Dir vertraut?
Gelt, Freund, sie zweifelt nicht länger,
Sie reicht mir die Hand als Braut?

Ja, führ' ich, Herr Brunnenritter,
Mein schmuckes Bräutchen nach Haus,
Dann soll, wie den Hochzeitsbitter,
Dich schmücken der stattlichste Strauß.

Die Bettlerin vom Pont-neuf.

Gekauert vor dem erz'nen Fußgestelle,
Auf dem das Bild des vierten Heinrich's steht,
Sitzt eine Frau, so bald 's im Osten helle,
Bis daß die Sonne blutroth untergeht.

Erloschen ist des Auges Licht — das fahle
Gesicht, an Leichen mahnt's — ein magrer Hund
Bebt neben ihr vor Frost — sie streckt die Schale
Nach Gaben aus, und wimmert leis' allstund:
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almosen! Gebt der ärmsten Armen!

Den Vater sah ich auf dem Henkerkarren.
Ich höre noch des Pöbels grassen Spott —
Seh' noch blutdürstig die Poissarden harren —
Sie schleppen den Gebundnen auf's Schaffot.
Er gleitet — schlüpfrig ist's von Blut dort oben —
Dem König Heil! ruft er — da rollt das Beil,
Und wie des fesselosen Sturmes Toben
Heult's tausendstimmig nach: Der Freiheit Heil! —
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almosen! Gebt der ärmsten Armen!

Die Mutter starb in der Salpetriere —
Ich lebe noch! — Mein Bruder griff zum Schwerdt —
Er focht in der Vendee, im Königs-Heere —
Er ward erschossen an der Väter Herd.
Sie schleppten mich, das Kind des stolzen Grafen,
Zum Bund mit dem Verworfnen — warfen mich
Als Beute lachend hin dem rohen Sklaven —
Zehn Jahr' in Thränen — und mein Reiz verblich. —
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almosen! Gebt der ärmsten Armen!

Ich wurde Mutter — Mutter eines Knaben.
Es war mein Kind — ich liebt' ihn — haßte ihn
Als seines Vaters Kind — den jungen Raben,
Der schwärzer mir mit jedem Tag' erschien.
Ich fluchte ihm — da stürzt' er von der Brücke,
Hier, wo ich laure, in den Fluß hinein —
Er fand den Tod! Doch seine letzten Blicke —
O Gott! — so was vergißt sich nicht! — o nein! —
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almosen! Gebt der ärmsten Armen!

Vom vielen Weinen ist mein Aug' erblindet.
Ich steh' allein — ich habe keinen Ort,
Wo mein ergrautes Haupt der Schlummer findet,
Und träume schauernd auf der Schiffsbank dort.
Ich lebe noch! — Wenn Mitternachts die Glocken
Erdröhnen, gährt und rauscht es in der Fluth —
Mein Sohn taucht leis' herauf mit nassen Locken —
Fragt: Welche Mutter flucht dem eignen Blut? —
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almosen! Gebt der ärmsten Armen!

Kind ohne Eltern — Schwester ohne Bruder —
Weib ohne Gatten — Mutter ohne Kind —
Ich lebe noch — ein Kahn, der ohne Ruder
Im Sturme treibt — bin arm und alt und blind.
Der Hund hier ist mein Führer, meine Habe —
Er stirbt vor Hunger — Alles stirbt — ich nicht!
Und lebenssatt glimmt auf der Liebe Grabe,
Der ew'gen Lampe gleich, mein Lebenslicht.
Ich lebe noch! O wollet Euch erbarmen!
Gebt ein Almosen! Gebt der ärmsten Armen!

Königsthränen.

Bergaufwärts wälzt sich aus den blüh'nden Auen
Der Zug des Volkes, kaum zu überschauen.
Die Letzten harr'n noch an Granada's Thoren,
Auf Pabuls Gipfel schon die ersten Mohren.

Für Festzug spricht der bunten Kleider Schimmern,
Für Trauerzug mühsam verhehltes Wimmern,
Für Waffengang des Kriegers blanke Wehre,
Für Todtenmarsch gesenkter Stahl der Speere.

Das schlanke Maulthier, Andalusiens Stute,
Sie schleppen stöhnend an des Flüchlings Gute;
Mit hastig ohne Wahl erraffter Habe
Schleppt ächzend sich der Greis, schleppt sich der Knabe.

Der Mann, von seiner Väter Herd vertrieben,
Seufzt mit gefurchter Stirn: Es stand geschrieben!
Der Säugling nur verträumt der Seinen Kummer,
An bleicher Mutter Brust gewiegt in Schlummer.

Im Rücken liegt das Heimathland, das süße,
Ihm gelten Zähren, Seufzer, Scheidegrüße,
Sie gelten den verlass'nen Grabessteinen
Der Ahnen, leuchtend aus Cypressenhainen.

Hoch auf dem Berge blickt, gewandt nach Norden,
Der Führer dieser heimathlosen Horden,
Fürst Boabdil, nach dem verwirkten Throne.
Die Sultanin Aixa steht beim Sohne.

Er schaut die Zacken der Sierra-Nevada,
Die Mauern, die gebroch'nen, von Granada,
Den Quaderngürtel, den der Feind gesprenget,
Den Riß, durch den Castiliens Sohn sich dränget.

Es winken Lebewohl aus duft'ger Ferne
Alhambra's Kuppeln, leuchtend helle Sterne,
Sehnsüchtig aus den grünen Wipfeln ragend,
Wehmüthig um verbannten König klagend.

Am Wimpelzelt der Kön'gin Isabelle,
Stürzt wild vorbei des Xenils Silberwelle,
Als wich auch sie dem Castilian'schen Heere,
Wegweisend den Vertrieb'nen nach dem Meere;

Nach jenem Meer, dem sonn'gen Strahlenlande,
Das in der Fern' den Himmel trennt vom Lande,
Und das den Fürsten mahnt mit dumpfem Rauschen,
Sein Reich mit engem Schiffsdeck zu vertauschen.

Die Wüste wird ihm statt Granada's Hainen,
Ein Haufe Landesflücht'ger sind die Seinen,
Ein Blick des Vorwurfs ihre Huldigungen,
Die Schmach das Erbe, das er sich errungen.

Und höher ſchlugen da des Schmerzes Wellen,
Und ſtrömten über in zween ſalz'gen Quellen,
Die über ſchamgefärbte Wangen rollten,
Als ob ſie Gluth der Schande löſchen wollten.

Drauf ſprach Aixa zu dem bleichen Sohne:
„Ja weine, weine König ohne Krone!
Seit von dem Schwerte ließ Dein Arm, der ſchlaffe,
Ziemt Dir die Thräne nur, des Weibes Waffe."

„Weib, weine ob des Reichs, des Dir geraubten,
Daß Du als Mann nicht wagteſt zu behaupten.
Blick um Dich! Blick auf Deines Volkes Wangen:
Die Saat aus Königs Aug' iſt aufgegangen."

„Des Fürſten Arm ſpannt hunderttauſend Sehnen,
Des Fürſten Thräne weckt gedoppelt Thränen.
Auch Kronenträger kann das Glück enterben,
Doch ſtatt zu weinen ſoll ein König ſterben. —"

Den Weheruf: „Granada!" auf den Lippen,
Erklimmt der Trauerzug des Paduls Klippen,
Steigt von des Berges Höh'n in's Thal hernieder — —
Kein Mauriſch' Auge ſah Granada wieder.

Der Derwiſch.

(Nach Victor Hugo.)

Ali zog ſtolz einher. Es bog zu tiefen Grüßen
Manch' trotzig Haupt ſich bis zu der Arnauten Füßen,
Weithin des Volkes Allah-Ruf erſcholl.
Da drängt ein ſchwacher Greis ſich aus der Sklaven Troſſe,
Ein Derwiſch; er ergreift den Zaum von Ali's Roſſe,
Und alſo ſpricht er ernſt und würdevoll:

Ali Tepeleni, Licht, Alle überblitzend,
Du in den ersten Reih'n im hohen Divan sitzend,
Du, dessen Ruhm sich mehrt von Stund' zu Stund',
Hör' mich, Vesir von der unzähl'gen Krieger-Rotte,
Des Sultans Schatte Du, wie er's vom ew'gen Gotte —
Pascha, Du bist verdammt, Du bist ein Hund!

Ahnst Du's, wie Deinen Pfad des Grabes Licht erhelle,
Wie auf Dein knirschend Volk sich Deines Zornes Welle
Ergießt, gleich überquell'nden Kruges Fluth?
Du überstrahlst ihr Haupt — 'ne Sichel über Halmen,
Und für Dein stolzes Schloß läßt Du zum Kitt zermalmen
Gebeine, morsch gestampft in ihrem Blut.

Doch Deine Stunde naht. Janina fällt. Es rollen
Dann unter Deinem Fuß des offnen Grabes Schollen.
Gott hat ein eisern Joch Dir zugedacht,
Unter des Sejinn's Bann, an den mit hohlem Jammern
Gottlose Seelen sich in eis'gen Schauern klammern,
Im siebenten und tiefsten Höllenschacht.

Dein Geist entfliehet nackt. Ein Dämon liest von allen,
Die Deiner Grausamkeit als Opfer je gefallen,
Die Namen vor, und Alle siehst Du dann.
Die Geister ohne Blut, sie werden sich versammeln,
Gedrängt, in größrer Zahl, als leere Worte stammeln
Dein schreckenbleicher Mund es zittern kann.

Und also wird's geschehn. Es werden Dich nicht schützen
Nicht Dein befestigt Schloß mit donnernden Geschützen,
Nicht Deine Ruderflotte in der Noth.
Wollt' Ali Pascha auch den Sterbe-Engel trügen,
Der seiner harrt, und gleich dem schmutz'gen Juden lügen,
Der seinen Namen noch vertauscht im Tod.

Ali trug unterm Pelz den Säbel krumm gebogen,
Drei der Pistolen scharf geladen und gezogen.
Die Donnerbüchs', den Krummdolch im Gehenk.
Er hörte ruhig an, ließ reden still den Priester,
Sein sinnend Haupt geneigt, und reichte lächelnd düster
Dann seinen Pelz dem Greise zum Geschenk.

Halt' feſt!

Der Ritter Wernher reitet
Stumm durch den Eichenwald.
Träg hin ſein Renner ſchreitet,
Macht oft zum Graſen halt.
Den Rappen lenkt kein Zügel,
Er ſchleicht durch's Haidekraut,
Bis wo in Waldſee's Spiegel
Der lichte Himmel blaut.

Und lüſtern nach den Wellen
Neigt ſich das matte Roß,
Knickt wählig aus dem hellen
Gezweig den zart'ſten Sproß.
Der Ritter auf dem Traber
Starrt träumend vor ſich hin;
Das Lied von Wenn und Aber,
Das liegt ihm ſtets im Sinn.

Da raſchelt es im Holze
Da brechen Strauch und Aſt,
Da ſprengt hervor die ſtolze
Waldfey in ſtürm'ſcher Haſt.
Es rauſchen die Gewänder,
Die Stirne glüht vor Zorn.
Ein Hirſch, ein Zwanzigender,
Trägt ſie durch Buſch und Dorn.

Zwei Schlangen ſind die Bügel
Vom zarten Fuß der Fey,
Zwei Vipern ſind die Zügel,
Die Geißel aber drei.
Du biſt dem Tod verfallen,
Fürwitz'ges Menſchenbild!
In meinen Eichenhallen
Sind Männer Edelwild.

Sie schnellet auf den Ritter
Den Pfeil vom Bogenstrang.
Der klirrt und bricht in Splitter
Am Heerschild spiegelblank.
Der Dolch blitzt in der Rechten
Der Waldfee, stoßbereit. —
Laß ab mit Stahl zu fechten,
Du schöne, zorn'ge Maid.

Willst Du zum Kampfe schreiten,
Sei's ohne Waff' und Wehr.
Gewappnet mit Dir streiten,
Das brächte wenig Ehr'.
Laß Arm um Arm verschlingen,
Leib kämpfen wider Leib.
Laß um den Sieg uns ringen,
Du schönes, zorn'ges Weib!

Vom Gaule springt der Ritter,
Wirft ab des Speeres Last,
Hängt Schild und Helmes Gitter
An knorr'gen Eichenast,
Stößt in das Gras die Klinge,
Macht Brust und Arme frei,
Dann spricht er guter Dinge:
Jetzt gilt's, Du stolze Fey!

Da thät sie ihn umspannen,
Von Männerhaß entbrannt.
Wohl mußt' er sich ermannen,
Sonst warf ihn Weibes Hand.
Wer sähe das Umschlingen,
Gesicht hart an Gesicht,
Und deutete das Ringen
Auf Liebestaumel nicht?

Da schlüpfet aus den Bändern
Langwall'ndes Rabenhaar,
Da quillt aus den Gewändern
Ein schneeig Schulternpaar.

Sie drückt ihn fest und fester —
Feindsel'ge Seligkeit —
Und immer inn'ger preßt er
An's Herz die schlanke Maid.

Doch kein mordlustig Hassen
Entzündet ihn so heiß,
Im heftigen Umfassen
Ringt er um süßern Preis.
Ihr glühendes Umfangen
Weckt Liebe statt des Zorns,
Statt Kampfeswuth Verlangen,
Beut Rosen statt des Dorns.

Kann wehren sie dem Munde,
Der auf dem Munde ruht,
Um wie aus gift'ger Wunde
Zu saugen Hasses Gluth?
Kann wehren sie dem Zecher,
Der Liebessehnen stillt,
Und schmachtend schlürft den Becher,
Den bittrer Groll gefüllt?

Kann sie die Flamme dämpfen,
Von der ihr Feind verzehrt?
Kann sie die Gluth bekämpfen,
Die stetes Kämpfen nährt?
Kann sie den Brand ersticken,
An den sie fest sich drängt?
Das Feuer so umstricken,
Daß sie nicht selbst versengt?

Die Lohe schlägt zusammen,
Gluth kämpft mit Gluth vermischt.
Da wachsen Liebesflammen,
Und Hasses Flamm' erlischt.
Da sinkt das Auge nieder,
Das kaum noch wild gesprüht,
Und durch die schönen Glieder
Ein leiser Schauer zieht.

Da sinkt herab die Stirne
Auf Mannes Schulter schwach,
Da haucht der Mund der Dirne
Ein selbstvergess'nes Ach!
Sie schaudert zu erliegen
Der trotz'gen Manneskraft.
Sie bangt ihn zu besiegen,
Bangt, daß sein Arm erschlafft.

Doch drängender und kräft'ger
Umklaftert er die Maid. —
Laß ab, laß ab, Du Heft'ger,
Mein Trotzen ward mir leid.
Laß ab von stürm'schem Dringen,
Nur dürft'ge Ehre schafft,
Ein schwaches Weib zu zwingen.
Gern weich ich Deiner Kraft.

Er löst der Arme Knoten,
Und flüstert dringend heiß:
Es sei wie Du geboten,
Doch sprich, um welchen Preis? —
Magst mit dem Vogel dingen,
So lang Du ihn umspannt:
Ein Spottlied wird er singen,
Giebt ihn erst frei die Hand.

Zu Herzen nimm die Regel:
Errungnes hält man fest.
Ein Thor, der Frau'n und Vögel
Dem Garn entschlüpfen läßt.
Gunst, die schon halb gewähret,
Will halb erzwungen sein.
Wer sich an Worte kehret,
Darf nie um Weiber frei'n! —

Auf ihrem Edelwilde
Entfleucht die Schöne schnell,
Gleich einem Rolandsbilde
Steht steinern der Gesell.

So tief er ſinnt und klügelt,
Das Räthſel löſt er nicht,
Und ſchaut im Schild geſpiegelt
Ein albernes Geſicht.

Die Gräber.

Des Wächters Ruf verkündet Mitternacht.
Am Friedhofs-Gatter hält ein Jüngling Wacht;
Die Eiſenſtäb' umklammert er: ſie haben
Bei Sonnenaufgang ihm die Braut begraben.

Stumm richtet er das Auge himmelwärts,
Dann preßt er die geballte Fauſt an's Herz,
Das wie die Leiche unter'm Alpenſchnee'e
Starr liegt, erdrückt vom ungeheuren Wehe.

Nur manchmal bricht ein Lachen grauſenhaft
Hervor, gleich wie ein Mörder aus der Haft,
So daß dem Lacher vor ſich ſelber grauet
Und er mit ſcheuen Blicken um ſich ſchauet.

Da ſpringt der Hund, der mit dem Herren ſchlich,
Vom Boden auf; er ſchnopert, dränget ſich
An's Gitter — knurrt. Was kann der Pudel hören?
Still iſt's — der Sturmwind ſauſt nur durch die Föhren.

Still — Alles ſtill. Doch nein — es wimmert leis —
Ganz leis — dem Lauſcher ſtarrt das Blut zu Eis —
Ein dumpfer Ruf um Hülfe — hohles Pochen
Wie gegen Holz — die Stimm' erſtickt — gebrochen.

Barmherz'ger Gott! Die Todten wachen auf!
Die Stimme dröhnet aus dem Grab' herauf!
Ein zuckend Menſchenleben deckt die Scholle —
Schlaf heuchelte des Zwillingbruders Rolle.

Auf, Todtengräber auf! Mensch, hörst Du nicht?
Um Gotteswillen, auf! Mensch! Hülfe! Licht
Elisa ist im Sarg erwacht! Sie haben
Lebendig meine Braut, mein Herz begraben!

Fort stürzt er durch die Nacht, stürzt auf das Grab —
Er reißt die frische Rasendecke ab —
Wühlt mit den Nägeln in der lockern Erde —
Der Todtengräber bläst nach Licht am Herde.

Der Todtengräber brummt: „Verlorne Müh'!
Wen erst die Erde hat, den läßt sie nie!"
Der Bräut'gam gräbt, und scharrt, und stöhnt beklommen:
Elisa, süßes Kind! Getrost, wir kommen!

Er reißt dem Gräber Karst' und Spaten fort!
Elender Wicht, Dein Säumen ist ein Mord!
Noch lebt sie. Ja, noch hör' ich ihr Gewimmer!
Mein Gott, erreichen wir den Sarg denn nimmer?

„Ei nicht doch, Herr — was treibt Ihr? Nebenbei
Da ruft es. Wir begruben ihrer zwei.
Die Jungfer hier, den Bettler dicht daneben" —
Nein, sag' ich, nein! Hier ruft's. Sie, sie muß leben.

Von Neuem rollt die Erde tückisch nach.
Jetzt wird es still — der morsche Spaten brach.
Auch das noch — Gott! So schrecklich soll es enden?
Jetzt wolle nicht dein Antlitz von mir wenden!

Wohl stößt die Schaufel endlich auf das Brett
Wohl sprengt die Axt das schwarze Todtenbrett —
Sie lebt nicht mehr! — „Ach, die ist todt geblieben!
Ich sagt' es Ihnen, es rumort dort drüben."

„Die liegt ja still mit ihrem Myrtenkranz
Und seidnem Kleid, die Hände faltend, ganz
Wie man sie auf das Hochzeitkissen legte.
Dort war es, nebenan, wo es sich regte."

„Jetzt stumm. — Solch einem armen Teufel geht
Es noch im Sarge schlecht. Es ist zu spät.
Packt an, Herr Junker! Ja — ohnmächtig werden
Kann jeder Narr. Nun hab' ich die Beschwerden!"

Der Zug des Todes.

Vor dem alten Schloß zu Florenz, vor dem Nacht geschwärzten Riesen
Wogen buntvermummte Massen über dichtgefügte Fliesen.
Aus den Seitengassen fluthet Well' auf Welle, Schwall auf Schwall,
Und ein Sturm rauscht durch das Volksmeer, Südlandssturm, der Carneval.

Gleich wie im Champagnerkelche tausende von silberhellen
Bläschen (jedes eine Muschel, Frohsinn seine Perle) schwellen,
Kaum geschlürft, sich neu gebärend — also gährt der Freude Schaum
Treibt von Neuem luft'ge Flocken, wenn zerstäubt die ersten kaum.

Wallen gleich die Rabenlocken um die Stirn der Nacht am Himmel,
Schlafverspottend, Traumverscheuchend tos't der Masken Lustgewimmel,
Lodern flackernd Pinienfackeln von dem Eisenring der Wand,
Zittert Licht, entsprüht die Flamme, die der Feuerkorb umspannt.

Mask' an Maske, Grupp' an Gruppe: nimmer fesseln kann der Dichter
Alle, greift aufs Ungefähr nur in den Schwarm der Truggesichter,
Hascht vor andern den Dottore, der aus pergamentnem Buch
Wunderelixire preiset, droht mit tödtlichem Besuch.

Und den Doktor überkreischend prahlt mit seinem Meisterstücke
Laut der Ciarlatan. Er rühmt sich, wie er schmerzenlos entrücke
Mit dem Dolch, dem dreigeschliffnen, Leidenden, den Backenzahn:
Liebchen, Deinem zarten Munde nahet nie der Pelikan.

Liebchen, flinkes Gärtnermädchen, schmerzt der Zahn im Rosenmündchen,
Heil' ich küssend alle Leiden im verschwiegnen Schäferstündchen;
Unentgeltlich, Täubchen, üb' ich bei so schönen meine Pflicht!
Schallend wirft zum Dank die Schöne ihm Confetti in's Gesicht.

Arlechin schnellt durch's Gewühl sich, aalgleich, mit elast'schem Sprunge,
Trifft den Ritter mit dem Holzschwert, den Doktor' mit schärfrer Zunge,
Mäkelt an des Capitano's Stammbaum — eh' Kastiliens Don
Zücket die Toledo-Klinge, schlüpft der Spötter längst davon;

Gaukelt zu Arlechinetta, die den Gecken Pantalone,
Ihn, den Alten-Weiber-Sommer, kirrt mit lüsternschlauem Tone;
Schmunzelnd breitet er den Arm aus, und die dürre Schwere schnappt
Statt der Eidergleich-entschlüpften Schelmin — einen feinen Abt.

Bört'ge Wickelpüppchen schaukelnd lenkt das Kutscherweib die Rosse,
Masken schaukeln auf den Tritten, wiegen sich in der Karosse,
Vom Ballon und Fenster rauschet Hagel, Zucker-heuchelnd Korn,
Auf Brighella, auf den täpp'schen Pulcinell mit Klingelhorn.

Aber Lust und Jauchzen stocken, und Entsetzen faßt die Menge.
Ohrzerreißend, Markdurchdringend schmettern der Posaune Klänge,
Und staffirt mit Todtenschädeln windet langsam sich und schwer
Ein mit Flor umwallter Wagen durch das starre Volk einher.

Knochen-schlenkernd auf dem Fuhrwerk thront ein ausgebleicht Gerippe —
'S ist der Tod. Mit der verdorrten Faust umkrampft er Glas und Hippe,
Fletscht die lippenlosen Zähne, stampfet mit der Sense hohl
Auf die Särge, rings geschichtet — auch den Keckſten gran'te wohl.

Und der Särge Deckel springen. Regsam haspeln sich Skelette
Aus dem Leichentuch, und stöhnen aufrecht in dem Todesbette:
Wehe uns, wir sind gerichtet! Wehe! Wehe! ächzt der Chor.
Gellend schneiden die Posaunen, gellender dies Weh in's Ohr.

Flöre wallen, Todtenfahnen schaukeln, trüb die Fackeln flimmern,
Grausenhaften Tones heben all' die Leichen an zu wimmern:
Alle, die Ihr noch dem Leben angehöret, schaut und forscht,
Wie der Röhren Mark verflüchtigt, wie der Männer Arm vermorscht.

Hört es, Ihr vom Weib Gebornen, Ihr dem Staub Verfallnen! Zittert!
Nur noch Stunden, die im tollen Rausch der Sinne Ihr versplittert,
Und der Wurm durchgräbt die Lippe, die noch eben frech geküßt,
Und der Wurm durchwühlt das Auge, das uns starr und gläsern mißt.

Alle, Alle müßt Ihr werden, was wir sind. Die blöden Sinne
Ahnen sie's, wie nah' die Stunde, wo der Welt Gericht beginne?
Hört, wer Ohren hat zu hören! Sterbliche, die Zeit verrinnt!
Wendet Euch zur Buße! Alle müßt Ihr werden, was wir sind! —

Kreischend knarrt der Wagen weiter. Larven, gleich an Farb' dem Kalke,
Ueber fahlen Mähren hängend, ziehen nach dem Katafalke.
Längst schon ist der Zug verschwunden, längst der Platz von Geistern leer,
Doch der Ruf zur Buße seufzet noch aus weiter Ferne her.

Tausend angstgeschnürter Herzen wallen auf, die Pulse schlagen
Freier, seit die nächt'gen Schatten hüllten den Gespensterwagen.
Vipernbiß der Reue nage, gift'gen Zahn's, an jeder Brust,
Also wähnt Ihr, und zerstoben sei der Schwindel toller Lust?

Weit geirrt! nur wilder schüttelt Thorheit jetzt die Schellenhaube:
Stunden nennen wir noch unser, eh' geworden Staub zum Staube.
Jeder freue sich des Lebens, der noch sein das Leben nennt,
Jauchze laut aus vollem Halse, wem zu jauchzen noch vergönnt!

Scaramuz, der sich die Brust schlug, und sein Credo auf den Knieen
Murmelte, schnappt im Gebet ab, wie die Geister nachtwärts ziehen.
Geller preis't der Ciarlatano seinen Trank dem Nönnchen an;
Trotz'ger prahlt der Capitano von Alger und Tetuan.

Händchen, die mit frommem Eifer eben noch das Kreuz geschlagen,
Schleudern wüthend Zuckerbohnen in den Pulcinellen-Wagen.
Kastagnetten klappern, Blumen fliegen zum Balkon hinauf,
Der Zigeuner prophezeiet, Pierrot tappt im Tölpellauf.

Fabelhaft mag Euch bedünken jener Spuk der Höllengeister.
Soll ich den Beschwörer nennen? — Piero Cosimo der Meister
War's, in dessen wildem Geiste jener Schrecken Wurzel trieb —
Mein Gewährsmann ist Vasari, der des Malers Leben schrieb.

Glückspilz.

Glückspilz geht hinaus zu jagen,
Trifft kaum zwanzig Schritt vom Herde
Einen Hirsch. Flugs angeschlagen —
Paff! das Wild stürzt todt zur Erde;

Doch das Blei fliegt durch's Gesträuche,
Schlägt 'nen Fuchs todt auf der Stelle,
Und zuletzt im nahen Teiche
Noch 'ne schöne Lachsforelle.

Glückspilz schlägt die beiden Hände
Ueber'n Kopf zusammen, stutzend,
Und hascht dergestalt am Ende
Feister Lerchen noch zwei Dutzend.

Glückspilz auf der Schule lässig,
Rückt verwegen in's Examen.
Zwar sein Wissen ist nur mässig,
Doch ihn schirmen alte Damen.

Mit des Präsidenten Nichte
War Freund Glückspilz längst versprochen;
Angestellt bei dem Gerichte,
Freit er schon nach wenig Wochen.

Onkel starben schnell und Pathen,
Leute wie gemacht zum Sterben,
Hunderttausend Randdukaten
Muß zum mind'sten Glückspilz erben.

Schon nach einem halben Jährchen
Kommt die Frau Gemahlin nieder
Mit 'nem drallen Zwillings-Pärchen —
Glück und Glück, und immer wieder!

Glückspilz folgert: Wenn die Kinder
Schon so kinderleicht mir werden,
Müssen Bücher doch noch minder
Zeit mir rauben und Beschwerden.

Und er legt sich rasch auf's Dichten,
Schreibet Verse, kurz' und lange —
Will er nur auf Geld verzichten,
Vor'm Verlag ist mir nicht bange.

Autor spricht nie zum Verstande,
Nur vom Herzen stets zum Herzen,
Und so wagt im ganzen Bande
Die Censur kein Wort zu merzen.

Selbst der Setzer ist ein Engel,
Und aus einer Deutschen Presse
Wandert ohne Fehl und Mängel
(Fabel scheint's) das Buch zur Messe.

Glückpilz selbst wird nun betroffen,
Banget vor der List des Bösen.
Nur ein Mittel noch bleibt offen,
Seines Glückes Fluch zu lösen.

Schick' nach Stuttgart Deine Lieder! —
Und ein nettes Lorbeerkränzel
(Solch' ein Glückspilz lebt nicht wieder)
Flicht sogar ihm Wolfgang Menzel!

Die drei Budriß-Söhne.

(Nach A. Mickiewicz.)

Die drei Söhne ruft Herr Budriß auf des Schlosses Hof zusammen;
Wackre Jungen sind's, dem Krieger gleich an Muth, von dem sie stammen.
Und der Alte spricht: „Die Sättel, legt sie auf den hurt'gen Rossen,
Schleift die Spieße, wetzt die Säbel, füllt den Köcher mit Geschossen.

Jüngst erzählten sie in Wilna, daß drei Heere nach drei Seiten
Rücken würden: Olgierd solle nach Nowogrod's Mauern reiten,
Kieystut ziehe nach des Deutschen Gauen, Skirgiell wider Polen.
Alle seid Ihr stark und rüstig. Zieht denn hin, und Gott befohlen!

Diesmal bleib' ich still zu Hause. Doch mein Rath soll Euch geleiten:
Ihr seid drei, drei Wege habt Ihr. Einer mag mit Olgierd streiten
Vor Nowogrod. Zobelschweife, Schleier, reich mit Gold durchschossen,
Trifft er dort, dort hat der Kaufmann Rubel mehr als Hagel geschlossen.

Und der Söhne zweiter reite mit Fürst Kieystut's stolzem Heere,
Kämpfe mit dem deutschen Ritter: Bernstein giebt's wie Sand am Meere,
Priesterstolen mit Demanten dort und glänzende Gewänder.
Doch mit Skirgiell zieh der dritte in der Polen Nachbarländer.

Schlecht ist dort das Hausgeräthe, trefflich Schild' und Säbelklingen;
Von des Memels anderm Ufer mag er eine Frau sich bringen,
Denn von allen den Gefangnen sind Polinnen mir als Schätzchen
Doch die liebsten, haben Wangen weiß wie Milch, sind glau wie Kätzchen.

Und die schwarzen Augenwimpern, und die Aeuglein hell wie Sterne —
Schon vor fünfzig Jahren bracht' ich, noch ein Jüngling, aus der Ferne
Mir ein Weib, es war 'ne Polin. Lange todt ist schon die Gute, —
Doch blick' ich nach jener Gegend, wird mir wundersam zu Muthe." —

Also spricht er und ertheilet den drei Söhnen seinen Segen,
Und sie greifen zu den Waffen, reiten auf verschied'nen Wegen.
Herbst vergeht, der Winter nahet. Nicht ein Einz'ger kehrt von allen,
Und Budriß der Alte trauert, daß die Söhne längst gefallen.

Plötzlich sprengt durch Schneegestöber in das Dorf ein Eisen-Reiter,
Deckt was Großes mit dem Mantel. Recht so, ruft Herr Budriß heiter;
'S ist ein Eimer, und der Eimer voll von Rubeln. — Sachte, sachte!
Eine Polin ist es, Vater, die ich Dir als Tochter brachte.

Wieder sprengt durch Schneegestöber in das Dorf ein Eisen-Reiter,
Deckt was Großes mit dem Mantel. Recht so, ruft Herr Budriß heiter;
Kommst aus Deutschland, bringst 'nen Eimer voll von Bernstein? — Sachte, sachte!
Eine Polin ist es, Vater, die ich Dir als Tochter brachte.

Und im Schneegestöber spreinget noch ein dritter durch die Leute,
Und sein voller Mantel bauschet. Ja, er bringt wohl reiche Beute?
Doch noch eh' die Raritäten vorgewiesen von dem Dritten,
Ließ der Alte schon die Gäste zu der dritten Hochzeit bitten.

Sterbeklänge.

Im dichtverhang'nen Zimmer
Glimmt matt der Lampe Licht,
Wirft ihren zitternden Schimmer
Auf ein welkes Greisen-Gesicht.

Die Kinder steh'n im Kreise
Um das Sterbebett herum.
Ihre Thränen rollen leise,
Sie trocknen das Auge stumm.

Die bald Verwaisten reichen
Im schmerzlichen Druck sich die Hand,
Unsäglichen Leides Zeichen,
Das keine Worte fand.

Jetzt ziehen frohe Gesellen
Singend die Straß' entlang.
Die Töne nah'n und schwellen
Zum dumpfen Zitherklang.

Da schlägt die Augenwimpern
Noch einmal auf der Greis,
Lauschet der Zither Klimpern,
Lauschet der Sangesweis'.

Das sind meines Sohnes Lieder!
Mild lächelnd der Alte spricht.
Sein Haupt sinkt matt hernieder,
Das Aug' im Tode bricht.

Das Leichenheer.

Auf schwell'nden Polstern ruht in der Kajütte
Kapudan Pascha. Es ist Mitternacht,
Doch düster sinnend der Gewalt'ge wacht,
Als ob er über neues Morden brüte.

Vergeblich greift zu zärtlichem Gesang
Der Sklavin Finger in die goldnen Saiten —
Machtlos am Ohr des finstren Pascha gleiten
Vorüber Lieder und Theorbenklang.

Da wirft ein Sklav mit schreckenfahler Wange
Sich vor den Pascha hin — die Stirn berührt
Dreimal den Teppich, der das Estrich ziert —
Und stottert vor Gebieters Zürnen bange:

O Herr, geschaukelt von der Wogen Fluth
Naht sich des Feindes unzählbare Rotte;
In weitem Kreis umzingeln sie die Flotte,
Die Rächer für verströmtes Griechenblut. —

Tod und Verderben donnert auf die Hunde!
Schreit der Kapudan mit zornsprüh'ndem Blick.
Peitscht mit Kartätschenhagel sie zurück
Aus der Kanonen flammenspei'ndem Schlunde!

Er spricht's und Pulverblitz durchzuckt die Nacht;
Das Meer durchfurchen glüh'nde Eisenbälle.
Zum Himmel auf spritzt die zerriss'ne Welle,
So oft der Donner der Geschütze kracht.

Doch nicht bewegt die Kugelsaat zum Weichen
Der Schwimmer Heer — es schweigt und wehrt sich nicht.
Da bricht aus Wolken falb des Morgens Licht,
Und scheint zum Kampf der Türken — wider Leichen.

Die Opfer sind es ihrer thier'schen Wuth,
Die dreißigtausend sind es der Scioten,
Die in des Meeres Schooß begrabnen Todten,
Die zürnend aufgewühlt die salz'ge Fluth.

Auf tauchen alle die entstellten Leichen,
Und bringen in gespenst'schen Reih'n herbei.
Und von Entsetzen halberstickten Schrei
Hört dumpf man aus der Brust der Türken keuchen.

Bleich stieret auf die Bleichen der Barbar,
Vermag sich furchterstarrt nicht abzuwenden!
Sie sind's, er kennt sie, die mit eignen Händen
Er gestern erst geschlachtet am Altar.

Der Todten hiebzerspaltene Gesichter,
Vom Haar umwallt, das von der Salzfluth schwer,
Gebrochne Augen, Höhlen augenleer,
Sie schrei'n um Rache auf zum ew'gen Richter.

Und aus der Wiederauferſtandnen Chor
Taucht unter des Kapudan Paſchas Fenſter
Das drohendſte der blutigen Geſpenſter,
Der ſilberhäupt'ge Biſchof ſtarr empor.

Vom Spiel der dunklen Wellen aufgehoben,
Steht er geſchmückt mit purpurnem Talar
Und ſchaut, umgeben von der Prieſter Schaar,
Als weihte er ſein Volk zum Tod, nach Oben.

Die Anker lichtet! Spannt die Segel auf!
Herrſcht der entſetzte Paſcha. Jene Hunde
Sind mit der Djinnen nächt'ger Schaar im Bunde.
Fort, fort von hier! Beſchwingt der Schiffe Lauf!

Der Kiel durchſchneidet raſch die grünen Wogen —
Doch haſtig drängend rauſchet hinterher
In langen Reih'n der Todten grauſig Heer,
In tiefer Waſſerfurche nachgezogen.

Je ſchneller durch das Meer das Segel fliegt,
Je ſchneller jagen, gräßlich wie Empuſen,
Die Leichen nach, bis ſich im Meeresbuſen
Von Smyrna die geſcheuchte Flotte wiegt.

Auf ſchwell'nden Polſtern ruht in der Kajüte
Kapudan Paſcha. Es iſt Mitternacht,
Doch düſter ſinnend der Gewalt'ge wacht,
Als ob er über Todesahnung brüte.

Zu ſpät.

Im waldesdüſtern Grunde ein ſtiller Weiher ruht,
Vom Abendſonnenſtrahle glimmt roſigroth die Fluth.
Viel breite, glänz'ge Blätter die ſchwimmen auf dem Teich,
Und träumend ſchließt die Krone die Waſſerroſe bleich.

Schon sinken Rabenschwärme zur Ruh' auf dürren Ast,
Da keuchet von der Höhe ein Greis in banger Hast,
Späht durch verschlung'ne Büsche, späht nach dem Felsenspalt,
Vor dem in schwarzen Fäden der Epheu niederwallt.

Starr heftet er die Blicke auf Gras und Haidekraut,
Wo er verborg'ne Blätter, geknickte Halme schaut,
Wo er des zarten Fußes Gepräg' erkennt im Moor,
Und folgt des Mädchens Schritte auf trittzermalmtem Rohr.

Hart an des Weihers Rande erlischt die flücht'ge Spur,
Ein rothes Halstuch schaukelt am Weidenbusche nur.
Da ringt der Greis die Hände, da schluchzt er bitterlich:
Ach Tochter, Herzenstochter, so grausam strafst Du mich?

Ach Tochter, Herzenstochter, so kam ich allzuspät!
Verzeih' mir Gott im Himmel, das Wort, das ich gered't.
Vergebe Gott im Himmel mir altem, harten Mann!
Ach Tochter, Herzenstochter, was thatest Du mir an?

Das Schilf wiegt stumm die Fahne, und flüsternd rauscht das Blatt:
Das Grab giebt niemals wieder, was es verschlungen hat.
Der Alte ringt die Hände und schluchzet bitterlich —
Des Teiches Spiegel dunkelt, die Schatten senken sich.

Die Ziska-Trommel.

Auf seinem Sterbelager liegt unter'm Leinenzelt
Johannes von Trocznova, der Taboriten Held.
In düsterm Schweigen stehen die Führer rings um ihn,
Und lange, schwere Seufzer benarbter Brust entfliehn.

Vom schweißbedeckten Lager erhebt sich Ziska kaum,
Nach Worten ringt die Zunge im pestgeschwoll'nen Gaum.
Die Stimme, die in Schlachten den Kriegsruf übertönt,
Dem Nächsten kaum vernehmlich, verlöschend' zitternd stöhnt:

„Ich weiß den Tod mir nahe. Jüngst als das Lager ſchlief,
Vernahm ich heiſre Stimme, die Vieler Namen rief.
Es war die Peſt — ſie ſchwebte leis ſchwirr'nden Flugs einher,
Und zählte ihre Opfer zu Tauſenden im Heer."

„Sie flog von Zelt zu Zelte und kreiſchte endlich auch
Johannes von Trocznova mit gift'gem Todeshauch.
Der Ruf lockt aus dem Kampfe den blinden Kämpfer fort,
Doch was den Geiſt erleuchtet, vernehmt's im Scheidewort."

„Von Chriſti ew'gem Reiche die Zeit iſt nicht mehr fern;
Die Herrlichkeit verkörpert erſchaut Ihr dann des Herrn.
Er wird der Welt Beherrſcher, wenn Feuers Gluth und Schwert
Das Heiligthum des Tempels gereinigt und verklärt."

„Und wer an Chriſtum glaubet, der eifr' ihm zornig nach,
Und waſch' im Blut der Feinde die ihm gethane Schmach.
Sechs Schalen voll des Zornes ſind auf des Gegners Haupt,
Sechs blut'ge Racheſchalen zu gießen Euch erlaubt."

„Die ſiebente und letzte, die iſt des Herrn allein.
Doch wer im Streite läſſig, der ſoll verflucht ſein.
Was mir der Herr verkündet, erfüllt es ohne mich,
Und kämpft auf meinen Bahnen ſo eifrig ſtark als ich."

„Doch eh' Ihr Euern Führer zur Ruhe ſenkt in's Grab,
Nehmt jene Haut des Bären, die ſeine Bruſt umgab:
Das unter'm Panzerhemde er trug, das zott'ge Fell,
Und ſpannt es auf die Trommel, dort tön' es laut und hell."

„Auf Siegespfaden zieh' es ſtets unſern Schaaren vor
Und wirble Furcht und Schrecken in jedes Feindes Ohr;
Doch den Huſſiten ſchwelle das Herz von hohem Muth,
Dröhnt jene Haut, die ſchirmend auf Ziska's Bruſt geruht." —

Des Feldherrn letzter Wille, er ward getreu erfüllt.
Des Raubthiers ſchwarze Decke, die ſeine Bruſt umhüllt,
Die haben ſeine Treuen ſcharf über's Holz geſpannt,
Sie zog den wilden Horden voran von Land zu Land.

Die ob're Seite brüllet, gleich wie der zorn'ge Leu —.
Erschütternd tönt die unt're, doch auch gar herzlich treu.
Und zittern von dem Dröhnen die Gegner in der Schlacht,
So spricht sie auch den Böhmen dafür an's Herz mit Macht.

So zog den wilden Haufen sie vor von Land zu Land,
Und wirbelte zum Kampfe, zu Mord und Städtebrand —
Dann hing man sie am Grabe des blinden Feldherrn auf,
Und später in Alt-Bunzlau im Schloß am Säulenknauf.

Doch ward mit Kummertagen das Böhmerland bedroht,
Mit Pest, verheer'ndem Kriege und ärg'rer Hungersnoth,
Dann fing die Ziska-Trommel von selbst zu wirbeln an,
Anfänglich dumpf und zitternd, doch immer lauter dann.

Wie Donner in den Bergen, wie Herbststurm auf dem Meer,
So schwoll das wilde Rollen unheimlich mehr und mehr.
Es kreisten schwang're Frauen, die das Getös' gehört,
Und mancher ward vor Grausen und Schreck der Sinn gestört.

Umflort von Spinneweben hängt sie noch heute dort,
Es pflanzte sich die Sage von Mund zu Munde fort.
Drei Menschenalter schwanden, seitdem der Trommel Ton
Nicht wieder ward vernommen — für Mährchen hielt man's schon.

Da stürzt in diesen Tagen zum Hauptmann ein Gesell,
Vermeldend bleich und stotternd: Dumpf dröhne Ziska's Fell,
Und alte Bürger munkeln von Türkenkrieg und Pest,
Von droh'nden Feuerzeichen, erglüh'nd im Ost und West.

Der Hauptmann dachte drüber wie alle große Herrn;
Die Zeichen zu begreifen der Zeit, steht ihnen fern,
Wenn auch der Herr des Himmels zu ihnen donnernd spricht —
Sie lächeln vornehm spottend, und achten's weiter nicht.

Der Brüder Fehde.*)

Geheimnißvollem Rauschen
Vom alten Zeiten-Strom
Am Ufer still zu lauschen,
Wo mir vom ew'gen Rom,
Von frommen Pilgerheeren
Mit rothbekreuzter Brust,
Die Wogen plaudernd lehren —
Ist mir die liebste Lust.

Nachjagend den Legenden,
Das wurmdurchfreſſ'ne Blatt
Der Chronica zu wenden
Bekomm' ich nimmer satt.
Oft ist beim Waschen, Sieben
Von manchem Scheffel Sand,
Ein Körnchen mir geblieben,
Das ich für Gold erkannt.

Daß ich vom falschen Schimmer
Mich oft bethören ließ,
Und wichtig Katzenglimmer
Als goldgehaltig pries —
Das will ich nicht bestreiten,
Da doch Erfahrung lehrt:
Oft werf' uns ab beim Reiten
Das frommste Steckenpferd;

Oft nehm' es die Kanthare
Durchgängerisch in's Maul,
Als hörte die Fanfare
Ein Ex-Dragoner-Gaul. —
Das Vorwort nimmt kein Ende!
Ruft hier der Leser aus:
Berg öffne Deine Wände,
Gebäre Deine Maus!

*) Wilh. Malmesbury, Buch IV. Seite 69.

Sei's! — Hört denn meine Sage
Aus eisenrauher Zeit:
Das waren böse Tage,
Fast schlimmer noch als heut.
Zwei Fürsten-Brüder stritten
Auf dem Normannenstrand,
Und kämpften mit dem Dritten
Um das ererbte Land.

Das Heer der Bogenspanner
Führt' über den Kanal
Fürst Wilhelm, trug das Banner
Des Krieg's in's heim'sche Thal.
Mit ihm vereint zum Streite
Der Herzog Richard stand,
Und auf der andern Seite
Herr Heinrich ohne Land.

Herr Heinrich eingeschlossen
Saß auf Mont-Saint-Michel;
Vom Meere rings umflossen
Erhob sich das Kastell.
Dort wurzelte die Veste
Erbaut auf nacktem Stein,
Gleich eines Adlers Neste
Am schroffen Abhang ein.

In Avrenches hielt der König,
Der Herzog weiter links.
Herrn Heinrich grämte wenig
Die Schaar der Feinde rings,
Zur Zeit der Ebbe kommen
Die Reisigen in's Thal;
Flugs war der Kampf entglommen,
Und Stahl hieb hart auf Stahl;

Bis daß der Springfluth Welle
Der Kämpfer Wuth gehemmt,
Und mit des Vogels Schnelle
Die Dünen überschwemmt.

Bis mit der Springfluth Stunde
Der blut'ge Plan versank,
Und Leichen und Todtwunde
Das feuchte Grab verschlang.

Wer dem Geschoß der Bogen
Trotz bot, des Speeres Wucht,
Wich doch dem Drang der Wogen,
Und stachelte zur Flucht.
In's Lager floh'n die Britten
Zurück in hast'gem Lauf,
Und die für Heinrich stritten,
Nach Saint-Michel hinauf.

An meines Felsens Rippe
Bricht Meereswoge sich.
Trotz biet' ich auf der Klippe
'Ner Welt, — spricht Heinerich.
Des Pfeils beschwingte Spitze
Erlahmt vorher im Flug,
Schnellt sie der Bogenschütze
Herauf nach meinem Lug.

Wie über Wall und Graben
Man ohne Mühe fliegt,
Lernt's, Brüder, von den Raben,
Dann halt' ich mich besiegt.
Lernt's von des Strandes Krähen,
Vom Käuzchen auf dem Thurm,
In meine Burg zu spähen,
Und nehmt sie dann mit Sturm.

Heinrich, des Feindes Stürme
Und List verlache dreist,
Doch zittre, wenn die Thürme
Ein Schreckgespenst umkreist.
Auf der Harpye Schwingen
Durchflattert es die Luft;
Durch Felswand wird es dringen,
Scheut weder Wall noch Kluft.

Vom Blick der Vampyrs-Augen
Sinkt Eisenarm erschlafft,
Und seine Lippen saugen
Das Mark der Manneskraft.
Schon senkt es sein Gefieder
Auf Deine Burg hinab.
Steigt das Gespenst hernieder,
So wird die Burg Dein Grab.

Und forschest Du: Wie heißt er,
Der Feind, der mich bedroht?
Es ist der Höllengeister
Qualvollster, es ist Noth.
In Libyens Wüsteneien
Ist seines Reiches Bann!
Ihm als Trabanten reihen
Sich Durst, sich Hunger an.

Die unten dort im Thale
Schlampampen und juchhei'n.
Stets füllen die Pokale
Sich neu mit edlem Wein.
Die Last der saft'gen Speisen
Beugt schier den Eichentisch,
Und frohe Sangesweisen
Erschallen keck und frisch.

Doch denen auf dem Felsen
Bricht Mangel schier das Herz.
Sie schau'n mit langen Hälsen
Trübselig niederwärts.
Sie lauschen, bleich die Wange,
Mit durstgeschwoll'nem Gaum
Der Becher Glockenklange,
Des Weines Perlenschaum.

Blaß wie Gespenster schleichen
Der Ritter und der Knapp,
Und wenn die Fluthen weichen,
Klimmt Keiner mehr hinab.

Doch seht, die Brücken fallen;
Ein Wappenherold naht
Bei der Trompete Schallen
Auf krummem Felsenpfad.

Zum Herzog Richard steigt er
In's Lager matt hinab.
Vor'm Herzog Richard neigt er
Die Straußenfederkapp':
Im Namen meines Fürsten
Frag ich, wie Du gewillt?
Dein Feind, er muß verdürsten,
Wenn nichts der Bruder gilt. —

Wie? Hülflos soll verschmachten
Den meiner Mutter Schooß
Getragen hat? In Schlachten
Kenn ich den Gegner blos.
Doch wider ihn als Waffe
Den Durst gebrauchen? Nein!
Flugs auf den Felsen schaffe
Ein Faß vom besten Wein.

Laßt auf die Veste rollen
Das größte Faß im Heer.
Die wir als Feinde grollen,
Sind Brüder, das gilt mehr.
Und wie's der Herr geboten,
Begann den edlen Wein
Knechtschaar bergan zu schroten —
Der König brummt, allein.

Der König rümpft die Nase
Ob dieser Tonne Wein
(Er mochte wohl vom Glase
Just kein Verehrer sein):
Ein Stückfaß zu verschenken
Dem Feind! rief er empört:
Seit menschlichem Gedenken
Ward so 'was nicht erhört.

Herr Bruder, schrie der König:
Feldherren wie Ihr seid,
Giebt es auf Erden wenig,
Das läßt Euch selbst der Neid.
Nach jenem Felsenneste
Schickt Ihr ein Faß voll Wein —
Und sendet noch das Beste!
Kann's denn nicht Kratzer sein?

Es mag uns nur gelingen,
Durch bittre Noth in's Joch
Den Trotzkopf dort zu zwingen,
Und Ihr, Ihr speist ihn noch? —
Herr Richard ließ ihn schelten
Und brummen ungestört,
Wohl wissend, daß nur selten
Ein König Gründe hört.

Der könnt' es nicht verschmerzen
Das schöne volle Stück;
Schwer lag's ihm auf dem Herzen,
Stets kam er drauf zurück.
Bis endlich das Geklage
Dem Bruder doch zu bunt:
Was ist das für 'ne Plage,
Um einer Tonne Spund?

Ihr mögt gar weise sprechen,
Herr König, mit Vergunst.
Hier wo die Tafeln brechen,
Dozirt sich's ohne Kunst.
Doch sie, für die der Schlucken
Das einz'ge Schlucken ist,
Die trüb herniederkucken,
Wenn man hier zecht und ißt;

Die uns mit gier'gen Augen
Nachzählen jedes Glas,
Und an den Fingern saugen —
Die haben schlechten Spaß.

Was hilft uns alles Siegen,
Stirbt unser Bruder eh'r;
Und ist der todt, wo kriegen
Wir denn den andern her? —

Laut jubelnd ward die Tonne
Begrüßt auf dem Kastell,
Und neue Lebenswonne
Entströmte goldnem Quell.
So'n Bruder will ich loben!
Rief Heinrich beim Pokal:
Dein Wohlsein! scholl's von Oben —
Schön Dank! erklang's im Thal.

Sohn und Mutter.

(Nach Andersen.)

So sprich doch, Herzensmutter, gieb Antwort Deinem Sohn:
Seh' ich den Vater nimmer? Deckt ihn die Erde schon?
Du schwiegst, so oft ich fragte: wer doch mein Vater war?
Allnächtlich hab' ich Träume gar fremd und wunderbar.
War nicht der Vater König? Sprich nur das eine Wort:
Zieh'n wir durch Busch und Haide so heimlich immer fort?

Wo sind die schwarzen Wälder? Dort sang, dort tanzte man.
Wo sind die großen Berge? Oft denk' ich noch daran,
O sprich, wo ist mein Vater? O sag' mir, wer er war?
Allnächtlich hab' ich Träume gar fremd und wunderbar.
Ich will den Traum erzählen, Herzmutter deute ihn:
Mir war, als ob der Vater zur Nachtzeit mir erschien.

'Nen Regenbogen sah ich ruhn auf der Berge zwei,
Und unterm Bogen schwebte mein Vater stolz und frei,
Am Hals hing eine Kette; er trug 'ne Krone klar,
Und ringsum flogen Engel mit schnee'gem Flügelpaar.
Ich sah, wie er mir winkte. Der Traum war licht und hell.
O sprich doch, gute Mutter, wo finden wir ihn schnell? —

Schweig still mit Deinem Träumen. Was solch ein Narr sich denkt.
Dein Vater ward in Ungarn, woher Du kommst, gehenkt.
Stolz war er wie ein König, selbst unterm Galgenpfahl —
Jetzt ward er wohl schon lange der schwarzen Raben Mahl.
Du lagst an meinem Herzen, als ich dem Loch entfloh —
Was wirst Du blaß? — Nun, Junge, komm doch! Was greinst Du so?

Buccleugh Lord von Brankſome-Hall.

Willie Kinmont lag im Kerker, Eiſenring um Arm und Bein,
Harrte bang des Morgenlichtes, daß ſein Letztes ſollte ſein.
Schaurig durch die Gitterſtäbe pfiff der regenſprüh'nde Wind —
Willie wälzt' auf feuchten Halmen wild ſich — dacht' an Weib und Kind.

Horch, da donnert's an der Pforte, wie von Axt und Schwerterſchlag,
Bis von den gewicht'gen Hieben Schloß und Thor in Stücken lag,
Kinmont, Dich zu löſen, eilte Brankſomes Lord, Dein Herr, herbei,
Carliſle-Schloß hat er erſtiegen. Willie Kinmont, Du biſt frei!

Vierzig Mannen ritten, ſtürmten auf des edlen Lords Gebot.
Noch von keinem Buccleugh hieß es, er verließ den Freund in Noth! —
Willie klomm mit ſchweren Ketten über Mauer, über Wall,
Und die Gäule blutig ſpornend floh'n die Bordersmänner all.

Glocken läuteten; es jagten hinterdrein wohl tauſend Mann.
In den Strom die Flücht'gen ſetzten; Brankſome's hoher Lord voran,
Rangen mit den zorn'gen Wogen, und der Fluß ging höher nie,
Stiegen aus an Schottlands Ufer — und gerettet war Willie.

Doch laut zürnte Englands Kön'gin, daß der Bordersmann entrann:
„Ist dies Achtsamkeit des Hüters, sprich Lord Scroop, Du schwacher Mann?“
Und laut zürnte Englands Kön'gin, daß der Bordersmann entrann:
„Weh' Dir Buccleugh, Lord von Branksome! Wehe Dir, Du frecher Mann!“

Doch an Theriots grünem Strande der Baron mit Lachen spricht:
„Weithin reicht der Arm der Fürstin, doch bis Schottland reicht er nicht.“
Doch in seiner Branksome-Halle der Baron mit Lachen spricht:
„Mächtig ist der Arm der Fürstin — über'n Tweed hin reicht er nicht.“

Friede schloß der König James, und zu Englands Königin
Zog Buccleugh, der Lord von Branksome, kecken Muths als Bote hin,
Stand im hohen Kronensaale, zuversichtlich, unverzagt;
„Bist Du Buccleugh, Lord von Branksome?“ scharfen Blicks die Fürstin fragt.

„Bist Du's, der aus Carlisle's Veste Willie Kinmont hast befreit?
Wahre Dich, daß die verwegne That nicht schmerzlich Dich gereut.“
Doch der Lord entgegnet ruhig: „Mylady, ich bin ein Mann,
Und was gäb' es auf der Erde, daß ein Mann nicht wagen kann?“

Englands Kön'gin zu dem Kanzler sich bei diesen Worten wandt':
„Hat mein Vetter nur zehntausend Edle, diesem gleich im Land,
Nur zehntausend wie Lord Branksome: — in der weiten Christenheit
Stünde kein Monarch in Ehren wider ihn im blut'gen Streit.“

Hab' Dank.

Vor dem Deutschen Kaiser Heinrich, der der fünfte ward benannt,
Steh'n die Polnischen Legaten von Boleslaw hergesandt,
Kahlgeschornen Schädel neigend, um das armgeschlitzte Kleid
Goldnen Paß, die damasgirte Karabella an der Seit'.

Redner ist Herr Skarbek. Mühsam beugt das starre Knie er tief,
Zieht aus goldgetriebner Kapsel seines Herzogs Kreditiv,
Preßt das unverletzte Siegel an die Stirne, an den dicht
Von ergrautem Bart umbuschten Mund, und der Woiwode spricht:

Zwölf der Monde ras't der Krieg schon durch des Landes öde Gau'n;
Lockrer Furche wagt der Landmann nicht die Saat mehr zu vertrau'n;
Keim, der blöd' aus schwarzer Scholle sproßt, zerstampft des Rosses Huf,
Und die Winde, sie verwehen kalt des Pflügers Weheruf.

Herrscht der Landsknecht, wird die Losung Raub, und sein Erbarmen Mord;
Ob die Sonne längst gesunken, blutig glüht der Himmel fort,
Glüht im Westen, glüht im Osten, denn der Gotteshäuser Brand
Wandelt Nacht zum ew'gen Tage für dies thränenvolle Land.

Deiner Lippe Hauch gebietet über Leben, über Tod.
Frieden, Frieden, hoher Kaiser! Ende Du der Völker Noth! —
Und mit kalten, herben Worten Kaiser Heinerich versetzt:
Ha! was gilt es, Euer Starrkopf, Herzog Krummaul *) beugt sich jetzt?

Ha! was gilt es, Herr Boleslaw widerstrebet fürder nicht
Unserm Willen, und erkannte unsers höchsten Zorns Gewicht?
Friede, sagt es Euerm Fürsten, sei gewährt, wenn Kron' und Land
Knieend er zu Lehn empfangen aus des Deutschen Kaisers Hand.

*) Boleslaw Krzywousty. Der Accent ruht auf der vorletzten Sylbe.

Kaisers Hoheit lernt verehren. Folgt mir! — Und mit stolzem Sinn
Führt der Herrscher die Staroſten durch die langen Säle hin.
Rüſtung ſtarret dort an Rüſtung, Trutz und Wehr für Roß und Mann
An den Wänden, von den Flieſen hoch bis auf den Fries hinan.

Schild an Schild, an Panzer Panzer, Kling' an Klinge, Speer an Speer,
Pickelhaub' an Pickelhaube, für Zehntauſend, wohl für mehr.
Und mit Höhnen fragt Henricus: Habt Ihr Euch des Kaiſers Macht,
Sprecht, Ihr edlen Herren, habt Ihr ſo gewaltig ſie gedacht?

Mühſam drängen die Legaten in die Bruſt zurück das Wort,
Ob's auch gähre, und der Kaiſer ſchreitet ſtumm und trotzig fort.
Der gewicht'ge Mannstritt hallet im gewölbten, dumpf'gen Gang.
Halt! die ſchweren Riegel klirren, nieder rollt die Eiſenſtang'.

Und Boleslaw's Boten ſchauen bei dem ungewiſſen Licht,
Das durch die gekreuzten Gitter, durch des Drahts Geflechte bricht,
Kiſten, von des Eiſens Zwinge rings umklaftert, dort gereiht;
Feingeprägte Silbermünzen ſind ihr koſtbar Eingeweid.

Und Boleslaw's Boten ſchauen Gold mit kaiſerlichem Bild,
Das in aufgeſperrter Truhe voll bis an den Rand aufquillt,
Schau'n die Krone rings umſponnen von der Perlen bleichem Kranz,
Und das Schwert — ſein Knopf ein Demant — blitzt in's Dunkel hellen Glanz.

Und mit Höhnen fragt Henricus: Habt Ihr Euch des Kaiſers Pracht,
Sprecht, Ihr edlen Herren, habt Ihr wohl ſo herrlich ſie gedacht?
Um zu Paaren Euch zu treiben, reichen wohl nach meinem Sinn
Jener Säle Kriegeswehren, dieſer Keller Schätze hin.

Doch Herr Skarbek, der Woiwode, beugt das Knie vor Alter ſteif
Wiederum vor Deutſchlands Kaiſer, ſtreift vom Daumen goldnen Reif',
Wirft ihn auf die rothen Gülden: Laßt uns legen Gold zum Gold!
Segen bringt vielleicht dies Scherflein, Herr, das Euch der Pole zollt.

Und mit starren, finstern Blicken schaut den kecken Edelmann,
Tief von ernstem Spott verwundet, Kaiser Heinrich schweigend an.
Endlich neigt er um ein wen'ges die gefurchte Stirn und spricht:
Wohl, hab' Dank! Im Krieg' verschmähe ich auch Deine Gabe nicht. —

Siebenhundert Jahre brach sich Bahn des Kaiserwortes Klang,
Fort und fort bei Skarbeks Namen rief der Polen Volk: Hab' Dank!
Rief Habdank des Stammes Sprossen, und der Enkel freudig denkt
Heut' noch, wie den Deutschen Kaiser sein hochherz'ger Ahn beschenkt

---

Der Schwanenritter.

Das war des Grafen von Kleve
Holdseliges Töchterlein,
Die saß auf dem steinernen Söller
Der alten Burg am Rhein.
Sie hob den Trauerschleier
Von dem weißen Rosen-Gesicht;
Thränen flimmerten golden
Im Abendsonnenlicht.

Graf Diether ist gestorben,
Die Waise steht allein.
Der neue Herr von Kleve
Bald zieht er gebietend ein.
Und hält er mit Roß und Mannen
Vor dem alten Grafenhaus,
Dann schleicht zum Hinterpförtchen
Leis schluchzend die Maid hinaus.

Die Wellen murmeln und flüstern:
Du arme Waise, Du.
Willst unserm stillen Gekose
Nicht fürder hören zu?

Willſt nicht mehr in den Fluthen
Belauſchen Dein holdes Bild,
Wenn es aus blauer Tiefe
Dir ſpiegelnd entgegen quillt?

Ihre grünen Locken wiegen
Weinreben hin und her:
Willſt unter unſern Blättern
Nicht fürder ruhen mehr?
Willſt nicht die ſchwellende Traube
Mehr ſaugen im ſüßen Kuß?
Willſt in die öde Fremde? —
Die Jungfrau ſeufzt: Ich muß!

Drommetenblitze zucken
Und ſchlängeln den Rhein ſich entlang;
Weich gleitet über die Welle
Des Waldhorns voller Klang.
Auf ſchreckt der Felſen Echo
Aus träumeriſcher Ruh,
Und raunt den heimlichen Thälern
Lallend die Töne zu.

Windſtraffe Segel tauchen
Aus blauem, fernen Grund;
Gleich Schmetterlingen gaukeln
Auf dem Rhein die Wimpel ſo bunt.
Die Schiffe ſchweben, nahen.
Der Hall der Zinken ſchwillt;
Schon zählt das Auge die Ritter
Mit Wappenrock und Schild.

Bänder und Kränze umwinden
Den Schnabel, das Tau, den Maſt.
Tragen die feſtlichen Schiffe
Des Kaufmanns reiche Laſt?
Segeln verwegne Räuber
Auf den leichten Böten einher? —
Wohl gilt es Liebeshandel,
Des Herzens Raub wohl ehr.

Voran den ſchwarzen Kielen
Schwimmt auf der feuchten Bahn,
Leis wie das Blatt der Roſe,
Ein ſilberheller Schwan.
Eine goldne Kette ſchlingt ſich
Um des Halſes weichen Flaum,
Eine Muſchel ſchwankt an der Kette
Und furcht der Wellen Schaum.

Und in dem Muſchelkahne
Ein Ritter-Jüngling ſteht,
Der nach der Burg des Grafen,
Nach der ſchönen Waiſe ſpäht.
Wieder auf ſteinernem Söller
Weilet Herrn Diether's Kind —
Die Zinken, die Hörner ſchweigen,
Mit den Wimpeln tändelt der Wind.

Beatrix, ſo verwandelt?
Du weiße Roſe erglühſt,
Wenn Du dem ſchlanken Ritter
In's milde Auge ſiehſt?
Er legt die Hand auf's Herze,
Neigt tief ſich vor der Maid.
Sein Blick ſteht: Sei die Meine!
Sie flüſtert: In Ewigkeit!

Das war der Graf von Kleve,
Herr Gracilis genannt,
Den hatte Karl der Hammer
Zum Gebieter hergeſandt.
Das war der Graf von Kleve,
Herr Gracilis genannt,
Der Herr, der ſich zu dienen
Der ſchönen Maid verband.

Er hielt mit Roß und Mannen
Vor dem alten Grafenhaus,
Da ſtieg zum Hinterpförtchen
Keine Waiſe ſchluchzend hinaus.

Zu ihren Füßen schallte
Der fröhliche Waffengang,
Sie reichte dem edlen Sieger
Süß lächelnd den Waffendank.

Es war der Graf von Kleve,
Der trug ihre Farben frei;
Herr Gracilis ward Sieger
Ueber alle im Turney;
Es war der Schwanenritter,
Der den höchsten Preis errang,
Der Abends leis zur Zither
Das Lied von Lieb' ihr sang.

Und hielt er stolz zu Rosse,
In den Lüften kreiste der Schwan;
Und saß er zu Füßen der Schönen,
Der Vogel schmiegte sich an,
Das Haupt auf des Ritters Knieen,
Vom Herrn kein Auge verwandt —
Und über das Schnee-Gefieder
Glitt schmeichelnd des Grafen Hand.

Es summen die Glocken im Münster,
Die Hymnen schallen laut.
Herr Gracilis ist der Bräut'gam,
Beatrix die holde Braut.
Da sprühn auf den Bergen die Flammen,
Und Jauchzen zieht durch's Land —
Trübschimmernd haben zur Erde
Zwei Augen sich nur gewandt.

Es sind des Schwanes Augen,
Die feuchter Glanz bethaut,
Wenn er durch's Eisengitter
Nach der fernen Hofburg schaut.
Wenn er des beglückten Herren
Zur Seite der Braut gedenkt,
Wenn er matt und krank und harmvoll
Das Haupt zur Erde senkt.

Die Kerzen im Schloß verlöschen,
Ein Lämpchen glimmt allein,
Das bräutlich-schämige Antlitz
Verklärend im Kämmerlein.
Da schwebt aus dem Schwanenthurme
Ein banger tief-schmerzlicher Klang,
Zieht über den Rhein, verschwimmet —
Wohl war es ein Schwanengesang.

Beatrix, Du holde, Du meine,
Der ich zu eigen mich gab,
Beatrix, der ich Treue
Gelobt bis in das Grab,
Beatrix forsche nimmer
Nach des Gatten Heimathland.
Einmal den Lippen entflohen,
Hat mich die Frage verbannt.

Rheines Wellen rauschen vorüber
Abglänzend ein selig Paar,
Und wie die Wellen schwinden,
So schwindet Jahr auf Jahr.
Und wieder steht die Gräfin
Mit dem Herrn auf dem Altan,
Da lispelt sie leise, schüchtern:
Wo trug Dich her der Schwan?

Herr Gracilis erbleichte
Und wandte sich traurig ab.
Dem ältesten der Söhne
Sein Schwert, seinen Schild er gab.
Der jüngere der Söhne
Das goldne Horn empfing.
Dem Säugling in der Wiege
Schenkt er den Wappenring.

Der Gattin haucht er schweigend
Auf die kalte Stirn einen Kuß,
Verließ die Grafenhalle,
Wandte sich stumm nach dem Fluß.

Dort harrte ſein an der Muſchel
Der ſilberhelle Schwan,
Und ſchwamm mit dem bleichen Grafen
Hinauf die Waſſerbahn.

Das war die Gräfin von Kleve,
Jetzt gattenlos, allein,
Die ſaß auf dem ſteinernen Söller
Der alten Burg am Rhein.
Sie hob den Trauerſchleier
Von dem weißen Roſen-Geſicht.
Thränen flimmerten golden
Im Abendſonnenlicht.

Die trüben Blicke ſchweiften
Stromaufwärts in die Fern',
Dort wo des Rheines Biegung
Entzogen ihren Herrn.
Und glitzerten hüpfende Wellen,
Schwamm niederwärts ein Kahn,
Dann rief ſie fragend, zagend:
Erkennt Ihr den Herrn, den Schwan?

Die Wellen murmelten flüſternd:
Den Grafen entführte die Fey.
Weinreben wiegten die Locken:
Bleich zog Dein Herr vorbei.
Ihre Stirn ſank auf den Söller —
Des Thürmers Horn erklang.
Leiſe Trauertöne verſchwebten —
Wohl war's ihr Schwanengeſang.

Versöhnung.

Mit entfärbter blasser Wange flieht der Mond vom Himmelsdom,
Seit der Siegerblick der Sonne roth gefärbt den Oberstrom,
Seit im Osten Mondes Feindin hebt den Flammenschild empor,
Und die Feuerpfeile schleudert auf das Schloß von Ratibor.

Fehd' am Himmel, Fehd' auf Erden! — Schneeweiß leuchtet rings das Feld,
Ob den Halm auch Sommer reife: Linnen sind es, Zelt an Zelt —
Häuser, deren Pfeiler Stangen, deren Mauer schwankt und bebt;
Vor der Stadt von Stein die zweite, deren Dach die Hand gewebt.

Lagerfeuer sinkt in Asche. Aus dem leichten, luft'gen Haus
Tritt der Landsknecht, tritt der Edle, dicht in Stahl geschuppt, heraus.
Zinken blasen, Pauken lärmen, Fähnlein flattern hin und her,
Und um die Panniere drängen Helm an Helm sich, Speer an Speer

Und gewappnet tritt Herr Heinrich, Breslau's Herzog, aus dem Zelt,
Lauscht, wie dumpf die Waffen rauschen, wie der Ruf der Hörner gellt,
Mustert stolz das Speergewimmel, glitzernd in dem Morgenlicht,
Wiegt das Haupt und flüstert heimlich: „Bischof, Du entgehst mir nicht!"

„Endlich, Bischof Thomas, endlich bricht der Tag der Rache an,
Wo ich aus den starren Händen Dir den Krummstab winden kann.
Edles Wild, wohl dreißig Monde jagt' ich Dich durch Wald und Feld,
Edles Wild, mit festem Garne hab' ich endlich Dich umstellt."

„So zu binden wie zu lösen ward der Kirche die Gewalt,
Dir jedoch, mein würd'ger Vater, nichts der Löseschlüssel galt:
Nur den Bindeschlüssel hieltest Du mit welken Händen fest,
Bandest Deine goldnen Vögel trotzig an das Eisen-Nest."

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers! rief ich, und den Kirchenschrein
Sprengte statt des Löseschlüssels mir mein gutes Schwert allein.
Ha, wie meines sanften Priesters Herz vor Grimm und Galle schwoll!
Doch je heiliger die Herzen, um so giftiger ihr Groll."

‚Ha! wie schleuderte Herr Schwinka*) auf mein Haupt der Kirche Bann —
Doch der heil'gen Hedwig Sippen**) ficht des Mönches Zorn nicht an.
Pfaffenworte, Zungenstreiche fallen auf den Fürsten matt,
Der im Himmel eine Ahnfrau, und ein Schwert auf Erden hat.—“

Also höhnt der Herzog. Plötzlich klirrt der Riegel, knarrt das Thor.
Dringen hungerbleiche Krieger aus bedrängter Stadt hervor?
Statt des Schlachtenrufs, der Rosse Hufschlag, statt der Zinken Klang,
Tönet aus der offnen Pforte nur der Psalmen Weihgesang.

Fahnen flattern, doch der Heil'ge schmückt sie statt des Wappenthiers,
Kerzen funkeln statt der Speere, Kruzifix statt des Paniers,
Statt des Stechhelms glänzt die Mitra, statt Halsberg' das Pallium,
Und das Panzerhemd ersetzen Chorrock, Stola, Cingulum.

Statt der Reisigen, der Knappen folgen Chorknab' und Kaplan,
Und als Führer zieht dem frommen Heer der Bischof selbst voran;
Bischof Thomas ist's, der Greise, aus der Schirmstadt Ratibor
Schleicht er altermüden Schrittes; langsam folgt der Priester Chor.

Und so zieht der fromme Vater, jeder ird'schen Waffe bar,
Nur des Himmels Schirm vertrauend, durch der Söldner rauhe Schaar, —
Die, Gebete murmelnd, Kreuze schlagend, auf die Kniee fällt, —
In das Lager seines Feindes, nach des Herzogs Heinrich's Zelt.

Staunend, lautlos mißt der Herzog den dem Thor entquell'nden Schwarm,
Seinen Gegner, dessen matte Schritte stützt des Knaben Arm,
Schaut die kummerbleiche Stirne, schaut die Wange welk und fahl,
Und aus tiefer Höhle glimmend halb erloschnen Auges Strahl.

Bleich die Lippe, die dem Knaben einst des Lebens Wort gelehrt,
Die den frommen Lauscher küßte, dem Muthwilligen gewehrt;
Jener Nacken, den des Kindes Arm umschlang, ist matt gebeugt;
Jede Falt' auf greiser Stirne für des Zöglings Härte zeugt.

*) Erzbischof von Gnesen.
**) Urgroßmutter Heinrich des IV.

Lange heftet er das Auge auf dies runenvolle Blatt,
Worauf er mit tiefen Zügen seine Schuld verzeichnet hat.
Alter Groll ruft: Nur den Pfaffen sieh, den lang gehaßten Feind!
Reue mahnt: der Greis, der Jugend Führer, hat um Dich geweint!

Und dem Dorn entkeimen Rosen von der Zähren Thau genährt,
Hasses eis'ge Rinde thauet, von der Liebe Strahl verzehrt;
Und so wie die Schatten taumelnd weichen vor des Tages Gluth,
So versinkt feindsel'ges Zürnen, bricht des Mannes starrer Muth.

Reue löst des Fürsten Kniee, Reue haucht ihm Bitten ein:
„Vater, schwer hab' ich gesündigt! Vater, kannst Du mir verzeih'n?"
Ach, das Flehen war erhöret, eh' ihm Worte sieh der Mund,
Und der Lippe Druck besiegelt der erneuten Liebe Bund.

Der Handwerksbursch.

Beim Heil'gen auf der Brücken
Sitz' ich auf steinerner Bank,
Und werfe das Ränzel vom Rücken,
Und schau' den Fluß entlang.

Es schwellt der Wind das Segel —
Heidi! das geht vom Fleck,
Der Schiffer, der faule Flegel
Ruht schmauchend auf dem Deck.

Den Schiffer drückt kein Ranzen,
Der stößt an keinen Stein,
Der braucht nur die Füße zum Tanzen —
So 'n Schiffer möcht' ich sein.

Was keucht denn dort an Stricken
Mast-schleppend ein ganzer Hauf?
Sie stöhnen, die Kniee knicken —
Schwer geht der Kahn stromauf.

Da scheint mir auch der Segen
Beim Schiffen nicht weit her.
Stromabwärts — meinetwegen;
Stromaufwärts — da paſſ' ich sehr.

Die Biene, der Käfer, der Schmetterling,
Die laſſen nie das Wandern.
Sie ſummen, tanzen, ſchwärmen flink
Von einer Blume zur andern.

Vor jedem Kelche halten ſie,
Das Handwerk zu begrüßen,
Und ihrem Sprüchlein wird ſich nie
Das Blumenthor verſchließen.

Nicht Blüthenduft, nicht Honigthau
Vermißt der genäſch'ge Geſelle,
Und nimmer brummt die geiz'ge Frau,
Betritt ein Neuer die Schwelle.

Doch Biene, Käfer, Schmetterling,
Wahrt euch nur vor Gensd'armen,
Vor Schwalbe, Spatz und Diſtelfink —
Die kennen kein Erbarmen.

Die ewigen Pappel-Alleen
Langweilen mich zu Tod;
Die Kieſel der Chauſſeen
Sind erſt die wahre Noth.

Verlockend ruft dem Trägen
Das neugedeckte Haus:
Zeit wär' es, ſich zu pflegen,
Ruh' hier ein Stündchen aus.

Das Pferd mit Kummt und Schelle,
Erblickt's den goldnen Stern,
Will nicht mehr von der Stelle,
Da hält der Kärrner gern.

Das Pferd mit Kummt und Schelle,
Fürwahr das räth mir klug:
Spann' aus, spann' aus, Geselle,
Geld hast Du ja genug.

Ich greife in die Tasche —
Wo steckt der Beutel doch.
O weh! statt Geld's erhasche
Ich nur ein weites Loch.

Wurmstichig ward die Tasche,
Zum Henker ging der Kern.
Ade, du grüne Flasche!
Ade, du goldner Stern!

Da ständ' ich denn an der Mauer
Der alten grauen Stadt.
Heut' ward das Wandern sauer,
Heut' kriegt' ich's herzlich satt.

Es weiden im trocknen Graben
Die Kühe tief im Gras.
Am Wachtthurm krächzen die Raben,
Der Unteroffizier nach den Paß.

Sah ich Zeit meines Lebens
Doch nicht solch stattlich Thor.
Im Kriege lägen vergebens
Wohl tausend Mann davor.

Dort hängt das Eisengitter,
Das zwinge mir einer mit Sturm!
Und drüber bohrt der Ritter
Den Spieß in den ringelnden Wurm.

Der Stadt Wahrzeichen merke
Ich mir vor Allem genau.
Sie fragen wohl im Gewerke
Mich einst nach dem Lindwurm schlau.

Wo wohl vordem Schießscharten
Geweſen mögen ſeyn,
Dort blüht ein luſtiger Garten
Vor jedem Fenſterlein.

Sonſt ſtarrten aus den Luken
Wallbüchs' und Falkonett,
Jetzt ſeh ich niederkucken
Ein Dirnlein ſchlank und nett.

Reſeda, Myrt' und Roſe
Begießt ſie emſiglich.
Bin ich 'ne Blume, Du Loſe?
Weshalb beſprengſt Du auch mich?

Sankt Jürgen mit dem Wurme
Prägt ſich vortrefflich ein,
Blickt drüber her vom Thurme
Thorwächters Töchterlein.

Mit Staub bedeckt iſt Hut und Rock,
Auf dem Pflaſter klappert der Knotenſtock.
Das Ränzel drückt, noch mehr der Schuh —
Mein Engel, wo geht's der Herberg zu?

Du wendeſt ab ſtolz Dein Geſicht?
Scheint Dir der wandernde Burſche nicht?
Bis Sonntag iſt es nicht mehr weit,
Dann wird Dein Sprödethun Dir leid.

Dann zieh' ich im beſten Staat und Glanz
Mit einer andern hinaus zum Tanz.
Du ſitzeſt einſam auf der Bank,
Und ſchauſt mir nach die Straß' entlang.

Terzinen.

Die gute alte Zeit.

Die großen Fische fressen stets die kleinen.
So war's von je, so bleibt's in Ewigkeit —
Mit bestem Willen kann man's nicht verneinen.

Die Menschheit schreitet vor. Doch bis zur Zeit
Wo gleiches Recht und Friede herrscht auf Erden,
Bis dahin ist es noch verzweifelt weit.

Und wird der schöne Traum je Wahrheit werden?
Gott geb's! Allein der Mensch bleibt ewig Mensch,
Mag er auch noch so altklug sich geberden;

Der Sinne niedrer Sklave, wetterwend'sch,
Im Staube bald und bald bis an die Sterne,
Als Herr Despot, als Diener widerspänn'sch;

Und die Geschichte, alte wie moderne,
Singt mir dasselbe Lied. Ihr aber sagt:
Die Menschheit schritte vor. Ich hoff' es gerne —

Doch glaub' ich's nicht. — Vordem, ward man geplagt
Von großen Herrn, war's doch vergönnt zu schreien,
Und Niemand ward verfehmt, weil er geklagt.

'S war doch ein Trost. Geneigt halb zum verzeihen
Ist der Getretne, wenn der Seufzer frei —
Laut Klagende sind Schatten doch von Freien.

Wir aber — nun, wir sind im Völker-Mai:
Die Blüthen springen und die Vöglein schlagen,
Nur mit der Menschen Rede ist's vorbei.

Doch zur Geschichte. In der Vorzeit Tagen,
Als sich die Herrn de Pigli Modena
Erraubt — nicht doch, erobert wollt' ich sagen —

Lebt' eine Wittwe, Frau Cecchina, da
Mit einem Sohn, noch in den Flegeljahren,
An dem sie auch noch keinen Trost ersah.

Ob schon Pupillen-Räthe Mode waren —
Ich weiß es nicht; doch daß das Erbe schwand
Auch ohne diese, so viel steht im Klaren;

Es glich dem Schiff getrieben auf den Strand,
Nach dessen Schätzen man als gute Beute
Straflos nur zu verlängern braucht die Hand.

Schnell theilten sich in Hab' und Gut die Leute,
Und leer ausgingen Wittw' und Waisʼ allein —
So ging es damals, und so geht's noch heute.

Der Truchseß — gerne rettet' er den Schein —
Nimmt auf Kredit ein Dutzend Waarenballen,
Und bringt, man trage sie in's Debet ein.

Der Marschall, dem die Hengste wohl gefallen,
Vertauscht sie mit dem eigenen Gespann:
Was weiß die Wittwe viel von Spath und Gallen.

Dem Kanzler steht die neue Villa an.
Er zieht hinein im Sommer mit den Seinen,
Bis er im Winter sie verkaufen kann:

Wir werden uns mit Frau Cecchina einen,
Und mit dem Kinde — wenn es mündig ist. —
Die großen Fische fressen stets die kleinen.

Cecchina klagt. Die Sporteltaxe frißt,
Was Truchseß, Marschall, Kanzler stolz verschmähten:
Themis wird fett, auch wenn sie Aehren lies't.

Der Herzog, den die Wittib angetreten,
Weis't an den Kanzler sie, und schärft ihr ein
Zu Gott und ihrem Schutzpatron zu beten.

Ein Nachbar blieb Cecchina'n treu allein;
Dem klagte sie: Das Recht hat taube Ohren.
Flehn ist vergebens — wohl, wir wollen schrein!

Kommt, steht mir bei. Verloren ist verloren!
Kommt auf den Markt! Und folg' auch Du mein Kind,
Das ich um ein Jahrzehnd zu spät geboren!

Den großen Hecht kauft, Nachbar, mir geschwind,
Und steckt die Schmerle dort ihm in den Rachen.
Taub sind die Herrn — will's Gott, sind sie nicht blind.

Sohn, nimm die Glocke, tapfer Lärm zu machen —
Ihr, Nachbar, zeigt dem Volk der Fische Paar.
Laut klingle, lauter! Sieh' nur, wie sie lachen. —

Und flugs versammelt sich der Müß'gen Schaar,
Halb Modena ist blitzschnell auf den Beinen,
Und jauchzt und schreit: Ihr trefft es gut fürwahr!

Brav, Frau Cecchina! Ja, man möchte weinen —
Solch wackres Weib, und jetzt so bettelarm —
Die großen Fische fressen stets die kleinen!

Und weiter zieht die Frau, vom dichten Schwarm
Umwogt, bis zu des Fürstenschlosses Mauern:
Laut klingle, Junge! Nachbar, hoch den Arm! —

Am Fenster steht der Fürst. Die Bürger lauern
Auf seinen Spruch. Der Herzog aber lacht,
Und wendet sich zum Kanzler: Wir bedauern,

Daß über Euch das Volk sich lustig macht.
Doch für sein Geld muß man es lachen lassen —
Gesteht nur ein, der Spaß ist gut erdacht. —

Der Kanzler schmunzelt tief verneigt. Die Massen
Verlaufen sich. Cecchina zieht allein
Mit Fisch und Glocke durch die leeren Gassen.

Der Herzog half ihr nun zum Rechte? — Nein.
Doch er vergönnte — Heil dem Ehrenmanne! —
Daß sie die beiden Fische, groß wie klein,
Geruhig durfte braten in der Pfanne.

Die Katze.

Der schönste Jüngling, der in Ispahan
Gelebt seit des Kalifen Harun Zeiten,
Wer ist es? — Sadik-Beg, ruft Jedermann.

Am keckſten seinen Hengst versteht zu reiten? —
Derselbe Beg. — Wer wirft den besten Speer? —
Auch Sadik. Keiner wagt mit ihm zu streiten.

Wer sagt den Koran an den Fingern her?
Wer dichtet jetzt die zärtlichsten Ghaselen? —
Wer sonst als Sadik. Er und immer Er. —

Wo Männer sich den Vorzug nicht verhehlen
Des Mann's, dort hat gewiß der Weiber Rath
Schon längst entschieden — das kann niemals fehlen.

Beim Namen Sadik-Beg schwört der Soldat,
Beim Namen Sadik glühen ros'ge Wangen,
Und Sadik klingt's im Lager wie im Bad.

So dringt denn trotz Eunuch und Eisenstangen
Sein Ruf auch zu des Sultans Töchterlein,
Weckt Neugier erst, und hinterdrein Verlangen.

Sie denkt: Sollt' es der weiße Sperling seyn?
Dann lohnt' es wohl der Müh' ihn zu beschauen,
Und ist er weiß — dann fang' ich ihn mir ein. —

Wie sie ihn sah, ob vom Gemach der Frauen,
Ob aus dem Palankin — dies Wagestück
Vergaß mir der Erzähler zu vertrauen.

Genug, sie sah ihn — und er machte Glück:
In Ispahan genügt den Bund der Seelen
Zu schließen schon ein rascher Kennerblick. —

Oft war die Rede schon mich zu vermählen,
Papa, hebt die Prinzessin Abends an;
Jetzt hab' ich Lust — ich werde Sadik wählen.

Der Sultan nickt: Scharmant. Er wird Dein Mann.
Es ist beschlossen. Gleich soll Sadik kommen. —
Zwölf Sklaven schleppen ihn im Nu heran.

Sadik, mein Kind wird gleich zur Frau genommen,
Wo nicht, Kopf ab — doch thu' was Dir gefällt.
Du wählst? — — Die Frau! stöhnt Sadik-Beg beklommen.

Eidam, komm an mein Herz! — — der Mufti hält
Im Nebenzimmer, kopulirt und segnet —
Dann Kur und Glückwunsch von der halben Welt.

Doch wie in Ispahan sich Zwei begegnet,
Da ziscbeln sie sich in das Ohr halblaut:
Dem armen Sadik hat's in's Korn geregnet! —

Was denn? Ist's wahr? — Ja doch, sie sind getraut. —
O weh! Eh' ich des Sultans Tochter freite,
Wählt' ich mir Satans Großmama zur Braut. —

Wohl wahr. Allein der Henker stand zur Seite —
Frei'n, oder Kopf ab. — Seht, dort kommt er schon.
Er jammert mich — ich suche still das Weite. —

Verwundert sieht des Sultans Schwiegersohn
Rings scheue Blicke, klägliche Gesichter,
Sieht, wie die besten Freunde schlichtern flohn.

Hat mich die Trauung so verwandelt, spricht er,
Ich dächte doch — was fällt den Leuten ein?
Heda, Freund Merdek, kommt heran, Herr Richter.

Merdek, ein Knirps, fast kleiner noch als klein,
Des Weib's geplagter Sklav, tritt ihm entgegen,
Hebt auf den Zeh'n sich, und fängt an zu schrein:

Gott grüß' Euch, Sadik; jetzt sind wir Kollegen! —
Daß ich nicht wüßte, spricht der Beg mit Hohn,
Kollegen? Wir? Und jetzt? Sagt doch, weswegen?

Ziert Euch doch nicht. Das kennen wir ja schon.
Ihr müßt gleich mir jetzt den Pantoffel küssen,
Knie'nd vor dem Bett, vor Eurer Fürstin Thron. —

So? Meint Ihr, Merdek? Welcher Mann muß müssen?
Ein Narr nur muß. Dank würde meine Frau
Für die Kollegenschaft mir schwerlich wissen. —

Ei, sprecht doch, Sadik, fragt der Kleine schlau,
Wie habt Ihr denn das Kunststück angefangen?
Ihr zähmtet sie? Erzählt mir das genau. —

Höchst einfach, Schatz. Als ich zu Bett gegangen,
Fand ich den Kater meines Weibes dort,
Der auf dem Pfühl zu ruhn sich unterfangen.

Er war ihr Lieblingsthier. Ich zog sofort
Den Säbel, köpfte ihn mit einem Hiebe,
Und warf ihn aus dem Fenster ohn' ein Wort. —

Den Kater — schlugt Ihr todt — und Eure liebe
Gemahlin? — — Schwieg nach guter Frauen Art.
Auch wüßt' ich nichts, was da zu sagen bliebe? —

Brav, Sadik, brav! Bei des Propheten Bart!
Ihr seid mein Mann! Ihr bringt mich auf die Sprünge!
Ich hab's auch meiner Frau längst aufgespart!

Fort rennt der Kleine mit gezückter Klinge,
Erwischt den Kater, schlägt den Kopf ihm ab —
Stolz, daß so leicht das Heldenstück gelinge.

Da tritt sein Weib herein, und schlägt klipp, klapp,
Ihn rechts und links, daß ihm die Ohren klingen:
Du kommst von Sadik, der den Rath Dir gab?

Jetzt willst Du um die Hosen mit mir ringen?
Am Hochzeitstage war der Katzenmord
An seiner Zeit — dann konntest Du mich zwingen. —
Am Hochzeitstag, merkt Männer Euch dies Wort!

Ein Mäßigkeits-Verein in Finnland.

In Wiborg saßen in der räum'gen Halle
Des Landes Väter, ein hochwürd'ger Kreis;
Freibauern waren's und die Richter alle.

Eindringlich sprach ein weißgelockter Greis;
Es lauschte jeder dessen Wort andächtig.
Von Satz zu Satz ihm Beifall zollend leis.

„Der Teufel," sprach er, „ist, Ihr Brüder, mächtig;
Dem brüll'nden Löwen gleich auf Erden geht
Er um, und sieht, wen er verschling' allnächtig.

Dort, wo dem Herrn geweiht ein Tempel steht,
Wird bauen er ein Schenkhaus flugs daneben,
Und Unkraut streun, wo Weizen fromm gesät.

Der Herr hat uns der Traube Saft gegeben —
Der Teufel fügt der Hölle Brand zum Wein,
Und schuf zum Branntwein um den Saft der Reben.

Ihr Landesväter, stimmt Ihr nicht mit ein,
Satan und Satans Werken zu entsagen?
Ich bin gewiß, von Euch sagt Keiner Nein."

Und als der würd'ge Greis es vorgetragen,
Erscholl es rings im Kreis: „So soll es sein!
Wir müssen uns des Teufels Trunk entschlagen!

Wir gründen einen Mäßigkeits-Verein!
Ja, mit dem Zeitgeist schreiten auch wir Finnen!
Auf ew'ge Zeit verfehmt sei Branntewein!

Ein Graubart drauf: „Wohl preis' ich dies Beginnen;
Erwägt, Ihr Landesväter, Eines nur,
Ihr wißt, die Wahrheit liegt stets mitten innen.

Nicht reich gesegnet ist der Heimath Flur.
Nur eine Kost ist's, die am Meeresstrande
Dem Armen kärglich reichet die Natur —

Der Fisch. Ihr aber ahnt nicht auf dem Lande,
Wie schwer sich ernten lasse solches Brot,
Wenn man das Leben dafür setzt zum Pfande, —

Wie Weib und Kinder starren nach dem Boot,
Wenn ihr Ernährer schaukelt auf den Wogen —
Ahnt nicht der See Gefahr, des Strandes Noth.

Und jetzt sei noch das Einz'ge ihm entzogen,
Was ihn vergessen macht Sturm, Angst und Pein —
Ein Tropfen? Habt Ihr reiflich das erwogen?

Ich stimme für den Mäßigkeits-Verein —
Ja — nur bedenkt des Seemans karge Speise.
Vergönnt bei Fischen ihm den Branntewein."

Beifällig nickten Alle rings im Kreise;
Ein Richter aber rief: „Bedenket blos
Dies Eine noch, eh' Ihr beschließt, Ihr Greise.

Des Strandbewohners Noth ist wahrlich groß,
Doch habt Ihr die des Hirten auch ermessen?
Kennt Ihr des einsam Irr'nden dürftig Loos?

Auf Bergen schwärmt er mondelang vergessen;
Von Hafermehl, vom schwarzen ist sein Brot —
Fisch ist dagegen noch ein lecker Essen —

Und noch verkümmern wollt ihr seine Noth?
Seid billig. Gleiche Brüder, gleiche Kappen —
Wir fügen uns der Mäßigkeit Gebot —

Doch was dem Fischer ziemt, ziemt auch dem Lappen.
Hört, jede Speise heißt von nun an „Fisch" —
So braucht man nicht nach Wahrheit lang zu tappen." —

Und lauter Jubel scholl verschwenderisch
Dem weisen Rath des Alten in der Runde;
Nur Einer schüttelte das Haupt am Tisch:

„Ein Wort, so sprach er, lebt in Volkes Munde,
Das heißt: auf Rennthierkäs' ist Branntwein Gift.
Erwägt's, Ihr Väter, jetzt zur ernsten Stunde.

Des Fischers, wie des Hirten auf der Trift
Gedachten wir. Verfügt nur noch das Eine,
Auf daß uns nicht des Leichtsinns Tadel trifft.

Entsagen wollen wir dem Branntweine,
Nur nicht bei Fisch. Ein jegliches Gericht
Sei fortan Fisch im Mäßigkeits-Vereine,

Nur der unsel'ge Rennthierkäse nicht.
Doch dessen soll enthalten sich der Finne,
Und Schande dem, der die Statuten bricht."
Die aber hielt getreulich Jeder inne.

Que de bruit pour une omelette!

Mein Wirth, was giebt es? Mich verlangt gewaltig — —
„Herr Desbarreaux, ich möchte wohl — allein —
'S ist heute Freitag — und die Fasten halt' ich." —

Plagt Euch — geht mir mit solchen Kinderei'n.
Auch Du mein Brutus? Du sprichst von Gewissen? —
„Der Pfarrer" — — Ach, was mischt der Pfaff' sich drein?

Marsch, an den Heerd! Ich will davon nichts wissen.
Ein Huhn! Geschwind! Dem mit der Glatze dort
Zu Liebe opfr' ich auch nicht einen Bissen. —

„Herr Desbarreaux, die Hühner sind schon fort." —
So backt 'nen Eierkuchen auf dem Heerde. —
„Nicht gern, allein" — — Nun das ist doch ein Wort.

Vergeßt nur nicht, daß er hübsch bräunlich werde. —
Die Schüssel kommt, der Fastenschänder fällt
Darüber her mit lüsterner Geberde.

Doch plötzlich thürmet sich am Himmelszelt
Gewölk. Es zieht ein furchtbar Donnerwetter
Herauf, als gält's den Untergang der Welt.

Und Desbarreaux ruft stutzig: O, ihr Götter!
Ha, Schlag auf Schlag! — Der Gastwirth, bleich vor Schreck,
Schreit: „Dacht' ich's doch. Da haben wir den Spötter!

Ich wollt' Ihr wäret, Ihr und das Gebäck —
Wer Teufel heißt Euch Christen zu versuchen?
Gott sei mir gnädig! Den verdammten Speck,

Hol' ihn — O Herr! nun fang' ich an zu fluchen!" —
Der Atheist brummt grämlich und verwirrt:
Welch ein Halloh um einen Eierkuchen! —

Ein neuer Schlag, daß Thür und Fenster klirrt —
Und Desbarreaux wirft zornig auf die Gasse
Den Fladen: Ob der Lärm nun enden wird?! —

Oft hör' ich leider, mit wie grimm'gem Hasse
In manchem Staat man mach' auf Ketzer Jagd,
Wie auf Verschworne man und Bündner passe,

Und wie Beschlüsse auf's Tapet gebracht,
Harmlos-langweil'ge Bücher zu verfluchen —
Dann ruf' ich aus wie Desbarreaux, nur sacht:
Welch ein Halloh um einen Eierkuchen!

Armand von Béarn.

„Nach Orthez reit' ich, wie's der Graf geboten.
Denk' an der Väter Spruch: des Mannes Wort
Ist schnell geschürzter, nie gelöster Knoten.

Leb wohl mein Bruder! Wahre treu das Fort
Von Lourdes. Nicht auf fränk'sche Losung höre;
Nur Sankt Georg sei des Kastelles Hort.

Ob als Vasall dem Grafen ich gehöre —
Das Schloß ist England's. Rettest Du, Johann,
Des Bruders heil'ge Treu? Schwörst Du's?" — ‚Ich schwöre.'

„Genug. Wir kennen uns. Ein Wort, ein Mann.
Unselig Loos dem Diener zugefallen,
Erkennt er zwei, statt eines Herren an." —

Herr Armand steht jetzt in des Grafen Hallen
Vor seines Lehnsherrn Angesicht; gedrängt
Um ihn die Freiherrn, Ritter, die Vasallen.

Es schweigt Graf Foix. Den Blick stirnrunzelnd senkt
Er auf den Boden, nestelt mit der Hand
Am Dolch, der an des Gürtels Ketten hängt.

Dann bricht er los mit heis'rer Stimm': ‚Armand,
Bist Du mein Lehnsmann? Sprich!' — „Daß ich Euch pflichtig
Als meinem Herrn, wann hätt' ich's je verkannt?" —

‚Nach Thaten, nicht nach eitlen Worten richt' ich.
Mein Kriegsvolk, nimmst Du es in Lourdes ein?
Dem fremden Herrn gelobte Treu ist nichtig.'

„Ein armer Ritter bin ich, nenne mein
Die Ehre nur." — ‚Des Knechtes Widerstreben
Beschönigt kein Geschwätz. Ja oder Nein?' —

Armand erbleicht und leis die Lippen beben:
„Um Gott, Herr Graf, was muthet Ihr mir zu?
Ich darf, ich kann das Schloß nicht übergeben." —

‚Verräther, schreit der Graf, so weigerst Du?
Nimm Schelmes Lohn!' — Fünf blut'ge Quellen rinnen
Vom Dolch gebohrt aus Armand's Brust im Nu.

„O Herr, dies ist kein adliches Beginnen.
Vergeb' Euch Gott!" ruft Armand von Béarn,
Um dessen Aug' sich Todesflöre spinnen.
Lautlos im weiten Kreis die Ritter starr'n.

Der Wartthurm.

Die Sonne sank gluthroth vor Hast zur Rüste;
Ich stand, wo der Campagna Zauberbann
Die Welle löste, an Tyrrhen'scher Küste.

Ein grauer Thurm — wohl mocht' ihn der Normann,
Der Küstenräuber, einst gebrochen haben —
Wuchs auf halmlosem Hügel wolkenan;

Um seine Zinnenkrone schwärmten Raben,
Ein Feuer flackert' an geborstner Wand,
Umlagert von geschwätz'gen Hirtenknaben.

Und als die Sonn' im Wellengrab verschwand,
Und Nacht der Wolke Rosen überwallte,
Zog träumerisches Schweigen durch das Land.

Die Raben barg schon längst des Thurmes Spalte;
Der Hirten Plaudern starb; sie nährten kaum
Den Brand mit Reisig, daß er nicht erkalte.

Die Wellen murmelten, den Schlaf, den Traum
Herauf beschwörend, an den öden Dünen,
Und woben um die Bucht den Kranz von Schaum.

Ein voller Lorbeerbusch, der seine grünen
Gezweig' als Kranz um's Haupt der Warthe schlang —
Als gält's einsamer Trauer Loos zu sühnen —

Der trug als Blüthe Nachtigallensang,
Anfänglich mattaufknospend, blöd' und zagend,
Bis kecker bald sich Ton aus Tönen rang.

Es schwoll das Lied in süßen Seufzern klagend,
Verhauchte noch ein schmerzlichtiefes Ach!
Und hielt dann inne, wie sehnsüchtig fragend.

Doch Alles schwieg. Kein Echo wurde wach,
Und nur der Wellen Todesseufzer bebten
Vom Strand her durch die nächt'ge Stille schwach.

Gleichgültig kalte Wolkenflocken schwebten
Hoch über'm Thurm und Sanges Melodie,
Wenn sie der Sterne leuchtend Aug' umwebten.

Da flüstert' es im Busen leise: Sieh
Des Sängers Bild in der vermorschten Warthe,
Einsam stehn auf der Erde er und sie.

Das Volk, das sich um seine Schwelle schaarte,
Es träumet stumpf; die Nacht vernimmt sein Lied —
Kein Wiederhall, der liebend ihm sich paarte.

Die Wolke treibt, die Welle naht und flieht —
Des greisen Dichters Sang tönt trüb' und trüber —
Es fällt vom Kranze, der die Stirn umzieht,
Ein Blatt; der Fremde nimmt's — und zieht vorüber.

Ewigkeit.

In einem Kloster, das in Schwedenland
Hart an den Marken zauberkund'ger Finnen,
Der Vorhut gleich von Christi Streitern stand,

Lebt' einst — zwölfhundertjähr'ge Nebel spinnen
Sich um die Sage — Petrus Forschegrund,
Ein Meister, ernsten Räthseln nachzusinnen.

Die Laute, die, so weit der Erden Rund,
Durchwebt von Seufzern auf zum Himmel steigen,
Der Völker Sprachen, hegte Petri Mund.

Die Zukunft las er aus der Sterne Reigen,
Und ob im Thierkreis feindlich oder mild
Dem Neugebornen sich Aspekte neigen.

Die Wunderkraft, die dem Juweel entquillt,
Wenn ihm der Runen Zauber aufgepräget;
Das Wort, das nur der rechten Stunde gilt;

Den Saft, der sich im Mark der Pflanze reget,
Erkennt er, Wurzel, Dolde, Schale, Kern,
Die schleichend Gift, die Gegengift geheget.

Und dennoch, wie in Wolkennacht ein Stern,
Versank sein Geist in nebelhaftes Brüten —
Der Demuth Friede blieb dem Forscher fern.

Einst, als im Morgenlicht die Wipfel glühten,
Schritt Petrus sinnend aus dem Klosterthor;
Es war im Lenz, und Wald und Anger blühten,

Im Laube schmetterte der Vögel Chor,
Kein Wölkchen schattete des Himmels Bläne.
Da richtete der Mönch den Blick empor:

„O Herr, so kehrt Dein Frühling denn auf's Neue —
Dem Sommer folgt der Herbst, bis Winter dann
Das Feld mit flock'gem Silber überstreue.

Doch Deiner Ewigkeit erstarrten Bann —
Dies stete Gleich — — Unendlicher Gedanke,
Den nur die Gottheit selbst umspannen kann —

Kein Menschenherz — ich fühl's, mein Glaube schwanke — —
Erbarme Dich, Herr! gieb mir einen Stab,
An dem mein blöder Geist empor sich ranke!

Ich scheue nicht den Tod so nah dem Grab,
Nur vor dem ew'gen Eins muß ich verzagen,
Theilt es äonenlang kein Wechsel ab.

Nicht Schlaf, nicht Wachen, keine Lust, kein Klagen —
Auf Deine Herrlichkeit fort, immerfort
Zu schauen, wessen Sinn vermag's zu tragen?

Und Ewig — Ewig! Sinnverwirrend Wort!
Wem schon zu träg des Tages Stunden schleichen,
Wird ihm zur Folter nicht dies ew'ge Dort?" —

Da blickt er auf. Verſchwunden ſind die Eichen,
Schwermüth'ger Föhrenwälder Immergrün
Verdrängt ein Blüthenwald von Myrtenſträuchen.

Die Zeder ſchwingt ſich in die Lüfte kühn,
Wollüſtig wiegen Palmen ihre Kronen,
Die Blüthen duften, die Orangen glühn.

„Hat, fragt der Mönch, mich in des Südens Zonen
Ein Traum entrückt? Seit wann der Zauberhain
In meines Schwebens eis'gen Regionen?“ —

Da tönt hoch aus der Wolke glockenrein
Ein Klang wie ſüdwärts zieh'nder Schwäne Lieder,
Wie Elfenſang beim Tanz im Mondenſchein.

Ein Vogel mit goldſchillerndem Gefieder,
Des Paradieſes farb'ges Wunderkind,
Senkt auf den Palmenzweig ſich flatternd nieder.

Er ſinget. Seine Wundertöne ſind,
Wie wenn der Aeolsharfe goldne Saiten
Mit leiſem Kuß berührt der Abendwind.

Bald klagend, trauernd, ſehnend, ſchluchzend gleiten
Der Töne Wellen in des Lauſchers Ohr,
Bald freudig, wie Verheißung beſſ'rer Zeiten;

Bald hochaufjubelnd wie der Sieger Chor,
Bald ſchmerzlich ſeufzend, gleich der Mutter Stöhnen,
Wenn ſie den Sohn, den einzigen, verlor.

Und ſeligſchauernd horcht der Mönch den Tönen,
Mit Thrän' im Aug' bei thränenvollem Sang,
Still lächelnd, wenn die Klänge mild verſöhnen.

Der Vogel ſchwieg, und Petri Bruſt entrang
Der Seufzer ſich: „Dürft ich dem Sänger lauſchen
Aeonen durch, wie jetzt minuteulang.“

Drauf kehrt er heim, um Süd mit Nord zu tauschen,
Die Fichtennadel für das Palmenblatt,
Hört wieder Sturm durch Eichenwipfel rauschen.

Des Waldes Saum erreicht er müd' und matt;
Doch dort sein Kloster — ist es wohl das Münster,
Das er vor Stunden erst verlassen hat?

Der Glockenthurm schaut jetzt ergraut und finster
Hernieder; seinen greisen Schädel schmückt
Ein Kranz von Epheu, von gelbblüh'ndem Ginster.

Das Kirchenthor, die Fenster sind verrückt,
Verschoben ist die Steinbank an der Schwelle,
Am Boden liegt das Heiligenbild zerstückt.

Und hastig stürzt der Mönch nach seiner Zelle;
Den Kreuzgang findet er — die Klause nicht,
Und Mauer thürmt sich an des Pförtchens Stelle.

Aus dem von Schreck beklemmten Busen bricht
Ein Schrei. Die Mönche nahn — sie kommen Alle —
Er starrt sie an — er kennt nicht ein Gesicht.

Betroffen stehn die Brüder in der Halle,
Stumm schauend auf den seltsam fremden Mann,
Stumm lauschend seiner Klagen fremdem Schalle.

„Wo ist Johannes? Brüder, sagt mir's an?
Den Prior mein' ich," fragt jetzt Petrus bebend.
„Sind all' die Alten fort? Wohin? Seit wann?" —

Darauf der Mönche ält'ster Antwort gebend:
‚Pius heißt unser Probst. Doch thu' mir kund,
Wer bist Du, solche eitle Frag' erhebend?' —

„Des Klosters Bruder, Petrus Forschegrund,
Der in den Wald gezogen erst vor Stunden.
Ihr zweifelt? Lügen kannte nie mein Mund." —

Da sprach der Greis: ‚Vom Forschegrund bekunden
Die Chroniken, daß vor eintausend Jahr
Ein solcher spurlos in dem Wald verschwunden.

Wärst Du's? Die Zeit ist anders als sie war:
Doch wenn Geschlecht auch auf Geschlecht verwehte,
Des Herrn Erbarmen währet immerdar.' —

Da hob die Hände Petrus zum Gebete:
„Unwürdig bin ich, Gott, so seufzt er bang,
Daß ich vor Deines Thrones Schwelle trete.

Mir Thoren war die Ewigkeit zu lang,
Um Dich und Deine Herrlichkeit zu schauen —
Und tausend Jahr lauscht' ich des Vogels Sang.

Lebt wohl! Ich will mir eine Zelle bauen
Im Wald, wo ich entzückt vernahm das Lied
Des Boten aus des Paradieses Auen." —

Er sprach's und ging. Da sank sein Augenlid;
Der tausendjähr'ge Traum verran, und leise
Von todtverfallnem Leib die Seele schied. —
Still sprachen ihr Gebet die Mönch' im Kreise.

Aus dem Tagebuche

eines wandernden Schneidergesellen.

Mailand, den 5. Mai.

So weit wäre ich denn mit Gottes Hülfe gekommen, schnell und wunderbar genug — und habe nun doch wieder einmal an mir selber einen recht augenscheinlichen Beweis erlebt, daß der Himmel keinen Deutschen verläßt, und zu den Deutschen kann ich mich doch gewissermaßen auch noch rechnen, obschon ich ein geborener Berliner bin.

Es mögen jetzt drei Tage her sein, als ich in der zehnten Morgenstunde zu Padua vor der großen Kirche des heiligen Antonius saß, und mir verdrießlich genug die verschlafenen Augen rieb, und in die Sonne blinzelte. Die Herren Studenten hatten zur Nachtzeit in der Nachbarschaft meines Wirthshauses Ständchen gebracht, und zu meinem großen Leidwesen alles Ungeziefer in den Bettstellen mit Pauken und Trompeten aus dem Schlaf geweckt. Müde und marode hatte ich bereits mit grauendem Morgen mein Nachtquartier verlassen, war in den krummen und winklichten Gassen, unter den räuchrichten Arkaden mit ihren Brettvernagelten Fenstern auf und nieder gerannt, und gedachte nun auf der Steinbank im Sonnenschein die vermuthliche Nachtruhe ein wenig nachzuholen, und all meinen Kummer und Sorgen zu verschlafen. Von beiden aber war mir das Herz voll wie ein Ei. Da hatten sie mir Alle in der Heimath gesagt: ich möge nur in Gottes Namen nach Italien wandern, — das Italienische finde sich just wie das Griechische. Wie das letztere sich zu finden pflege, weiß ich nicht, denn ich habe Zeitlebens nicht darnach gesucht, — daß aber die italienische Sprache einem nicht hinter dem Grenz-Schlagbaum von Oben überkomme, das hatte ich nun wohl zu meinem nicht geringen Herzeleid

begriffen. Ich verstand keine Seele, und wurde noch weit weniger verstanden, und wenn ich auch noch so vornehm reb'te. Die Markore, hier zu Lande hochmüthiger Weise Camerieri geheißen, schwadronirten mir die Ohren voll, und brummten nachher balordo oder asino ferino, wenn ich zu Allem den Kopf schüttelte. Ich werde mich aber doch noch nachträglich erkundigen, was das heiße, und sollten es Sticheleien sein, so belange ich sie Injuriarum halber. Das Einzige, was die aufwartenden Kammerherren deutlich zu machen wußten, war, daß ich die Zeche und Trinkgeld zu bezahlen habe. Aber da gab's ein neues Elend. Einmal war ihnen die Geldsorte nicht recht, ein andermal war's wieder nicht genug. Ich konnte die verrückten Münzsorten selber nicht unterscheiden, denn wenn gleich alle mit den Gesichtern der regierenden Herren und mit deren Titeln gestempelt waren, so stand doch auf keiner einzigen der Werth angegeben, und so mußte ich denn zuletzt mein gestricktes Geldbeutelchen auf den Tisch schütten und den Herrn Kammerherrn das Aussuchen überlassen. Mehrentheils griffen sie nach dem Silber. Wieviel die paar harten Stücke, die noch aus Insbruck her in dem Gurt eingenäht steckten, hier zu Lande nach Thalern und Silbergroschen gälten, mochte ich keinen Menschen fragen, in der Börse aber klimperten eitel Kupferdreier. Von Herbergen war nirgends mehr die Rede, und die Meister wünschten mir, so oft ich das Handwerk begrüßen wollte, jederzeit eine ausnehmend glückliche Reise. Ich war schon recht übel dran.

Als ich nun vor der Domkirche so recht malkontent auf der Bank sitze und mit schläfrigen verdrossnen Augen den kupfernen General zu Pferde und dessen ellenlange Pfundsporen, mit denen er auf dem kleinen Postament herumwirthschaftet, ankucke und noch bei mir überlege, ob's nicht am Ende gerathener sei, ich machte: Ganzer Schneidergesell! Kehrt! und zöge, anstatt mich von dem Volke hier schikaniren zu lassen, wieder nach Hause; indem ich ferner simulirte, ob nicht auf dem Aushängeschilde, wenn ich mich einstmals etabliren sollte, das „Tailleur de Padoue" sich eben so vornehm als „Tailleur de Rome" ausnehmen würde, — tritt eine Herrschaft aus der Kirche und postirt sich in meiner Nähe, um gleichfalls die kupferne Generals-Puppe in Augenschein zu nehmen. Es waren Fremde, das hatte ich beim ersten Blick am Schnitt ihrer Kleider weg, und gleich darauf erkannte ich sie auch als Landsleute an der Sprache. Vorweg schritt ein Herr, welcher einen dunkelblauen Carbonari-Mantel mit schwarzem Sammtkragen recht verwogen über die Schulter geschwenkt und den Hut trotziglich in die

Stirn gedrückt hatte. Er trug einen schwarzen Schnurrbart, und sah überhaupt recht patzig und heroisch aus. Das mußte etwas ganz besonders Vornehmes sein. Ihm zur Seite zog eine junge, schöne blasse Dame. Nur selten erhob sie die blauen Augen, um durch die Lorgnette umherzuspähn, dann aber senkte sie den Blick wieder auf die Pflastersteine, seufte tief und beweglich, und lispelte einige Worte zu dem hochmüthigen Carbonari. Zwei recht nobel gekleidete Herren schlossen sich dem Paare an, hielten ihre Augengläser fest auf den vornehmen Schnauzbart geheftet, spitzten die Ohren, um dessen Worten zu lauschen, sahen sich dann untereinander bedeutend an und nickten mit den Köpfen, worauf der Erste ein: „Bravo! Vortrefflich gesagt!“ Der Zweite aber: „Geistvoll! Fein gegeben!“ echote. Die beiden Herrn bildeten augenscheinlich die Suite des Verdrießlichen, vor dessen hoher Geburt und Stand ich recht innerlichen Respekt bekam.

„Elendes Machwerk!“ brummte der Carbonari naserümpfend und deutete auf die Kupferstatue. „Hockt der Feldherr dort nicht, wie ein Aff' auf dem Kameele?“ — Drei Lorgnetten folgten der mit der Badine angegebenen Richtung, ich, in Ermangelung eines Opernguckers, mit zwei bloßen Augen. Die Dame seufzte; die beiden Herren nickten mit hochheraufgeschraubten Augenbrauen; der Erste erwiederte: „Auf Ehre, elendes Machwerk!“ der Andere: „Auf meine Ehre, höchst miserabler Geschmack!“ — und ich fand wirklich, daß sie Recht hätten, und der kupferne alte Herr nur ein recht jämmerlicher Lump gegen den großen Kurfürsten auf der langen Brücke sei.

Während nun die Herrschaften den Rittersmann zum Affen machten, hatte sich allgemach ein mächtiger Kreis von Faulenzern, mit denen die Italienischen Städte recht reichlich gesegnet sind, und von Bettlern, mit denen sie noch besser ausstaffirt sind, um die Gesellschaft gezogen. Da standen die schwarzbärtigen, sonnverbrannten Kerle mit den breitkrempigen Hüten, die olivenfarbige Sammtjacke über die Schulter geworfen, oder, wenn's ihnen grade kalt war, verkehrt angezogen, so daß die Knopflöcher rücklings zu sitzen kamen, und glotzten starr und steif aus ihren großen, pechschwarzen Augen auf den hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum, welches letztere aus mir allein bestand. Das Bettelvolk kam mit Krücken und blechernen Büchsen herbeigehinkt, sang, betete, überheulte einander und rückte den Herrschaften hart auf den Leib. Ein Dutzend alter Weiber, welches auf dem Vorhof des Doms seine Krambuden aufgeschlagen hatte, stürmte kreischend mit geweihten Rosenkränzen von Glasperlen

und mit Abbildungen des heiligen Antonius und des Doms heran; dazu bimmelten sämmtliche Kirchenglocken — kurzum, es gab einen Heidenlärm ab.

Die junge bleiche Frau drängte sich zaghaft an den schnurrbärtigen Herrn; die beiden Begleiter legten die Doppellorgnette an die Nase, hielten die Hand an's Ohr, um ja nicht die Meinung ihres Prinzipals zu verpassen, und riefen, als dieser die zudringliche, schreihälsige Menge mit hoffärtig heruntergezogenen Mundwinkeln „ein heilloses Lumpenpack" geschimpft hatte, hinterdrein: „Ja wohl, ja wohl. Horrible Lumpen! Grauenvoller Pöbel!" — Hierauf griff der vornehme Herr in die Tasche, als suche er nach seiner Geldbörse, zog die Hand rasch heraus und fuhr in die zweite, in die dritte, und immer schneller in die vierte und fünfte, bis in die siebzehnte Tasche — der Beutel aber war nirgends zu finden. Er fing wiederum bei der ersten an, kehrte das Unterfutter nach außen und zog es mit einem großmächtigen Loch heraus — dort mochte wohl das Geld den Ausweg genommen haben. Da stieß denn der fremde Herr einen so grausenhaften, gotteslästerlichen Fluch aus, daß seine junge hübsche Frau ordentlich zusammenfuhr und noch viel blässer wurde; dann aber, zu seinen Begleitern gewandt, fragte er mit recht ingrimmigem Lächeln: „Würde Einem wohl außerhalb Italien ein ähnliches Malheur begegnen können? Wie? Der Verlust des Geldes ist es nicht, welcher mich so tief indignirt — aber die Verderbtheit, die Verworfenheit eines Volkes, welches eine Geldbörse aus den Hosen gleiten sieht, dazu schweigt, den Fund verhehlt — o! es ist unerhört — Abscheuerregend!" — Die beiden Suitiers rissen die Achseln bis über die Ohren und schüttelten sich vor Entsetzen. — „Und wie nun", fuhr der Schnauzbart fort, „einem zweiten Unfalle vorbeugen? Wo in ganz Italien einen Schneider auffinden, welcher nicht absichtlich das Taschenfutter mit losen weitläuftigen Stichen nähe, um dem Reisenden einen erneuten Verlust zu bereiten, seinen Landsleuten einen zweiten Fund zuzuschanzen?" Dies war mein Stichwort.

„Entschuldigen Sie geneigtest meine Keckheit, Herr Baron," hob ich an und sprang flink mit galantestem Bücking an den Grollenden, „einen gründlicheren Wiederhersteller durchlöcherter Beinkleidertaschen vermögen aber Ew. Gnaden diesseits der Alpen nirgends als grade in Padua zu finden, und zwar in der Person von Ew. Hochedelgeboren tiefgeneigtestem Knechte." — „Wer ist Er?" schnaubte mich der Carbonari-Mann wild an. — „Ein zu seiner ästhetischen Vervollkommnung auf Reisen begriffener Bellet-

dungskunst-Assessor, mein gnädigster Herr Graf, der, um auch mit der Zeit fortzugehen, mit der Zeit fortging, und zwar von Berlin, allwo er gebürtig." — „Ein Berliner seid Ihr?" — Ew. Excellenz allerunterthänigst aufzuwarten." — Nun haben wir wohl einen Spruch, der lautet: „Berliner Kind, Spandauer Wind, Charlottenburger Pferd, sind keinen Dreier werth." In der Fremde nimmt man's aber nicht so genau, und der Herr mit der zerissenen Tasche mochte wohl gleichfalls ein Berliner sein, denn er verzog sein grießgrämiges Gesicht zu einer Art von Lächeln, rückte den Filz ein Klein wenig und knurrte: „Kommen Sie nachher in den Principe Carlo auf dem Prato della Valle." — „Ew. Durchlaucht geruhen zu befehlen." — „Nach dem Principe Carlo, mein lieber Freund!" wiederholte der Durchlauchtigste huldreichst, und zog den Hut vor mir bis tief auf die Erde herab — „und zwar in einer kleinen halben Stunde, wenn ich bitten darf."

Nun hatte ich's doch 'raus. Es war richtig ein Prinz. Deshalb war er auch so bärbeißig, als ich ihn „Herr Baron" nannte; je höher ich aber in der Titulatur hinaufstieg, um desto tiefer stieg er herab, und erst zuletzt, als ich ihm das von Gottes Gnaden zustehende Prädikat ertheilte, wurde er so gnädig und herablassend, daß mir über einen so lieben, scharmanten hochfürstlichen Herrn das Herz ordentlich im Leibe tanzte. Man muß nur die Menschen richtig zu nehmen wissen. Jedem das Seine. Wer's Geld hat, kann grob sein, wer kein's hat, kann's auch sein — philosophirte ich, von der kupfernen Generals-Bildsäule vor dem Dom des heil. Antonius zu Padua durch die Hallen nach dem Principe Carlo schlendernd, und sah mich im Geiste schon als fürstlichen wirklichen Geheime-Ober-Hof-Kleiderverfertiger und Akademischen Künstler.

Die verderbliche Spaltung der Allerdurchlauchtigsten Beinkleidertasche war nach wenigen Minuten ausgeglichen worden. Zu jedem Bindestich reichten sich, gleich wie bei allen Kunstwerken, welche aus meinen Händen hervorgehn, Solidität und Eleganz die Hände. Se. fürstlichen Gnaden geruhten meine Restauration in Augenschein zu nehmen, in huldvollen Worten ihre allerhöchste Zufriedenheit an den Tag zu legen und mir ein hartes Stück Geld als Remuneration anzubieten. Unverzüglich schaute ich nach, ob die erhabnen Schnurrbart-polirten Gesichtszüge meines gnädigsten Gönners dem Silber aufgedrückt wären; als ich jedoch ein völlig unbekanntes, ausdrucksloses Gesicht auf dem Geldstücke gewahrte, trat ich ehrfurchtsvoll einen Schritt zurück, wagte es die begabende Hand abzudrängen und sprach mit submissestem Augen-Niederschlag:

„Allerdurchlauchtigster Fürst, gnädigster Fürst und Herr! Ew. Liebden geruhen mein Zartgefühl mittelst eines Thalers Kourant zu verletzen. Ueberhäufen Sie mich, mein Prinz, mit Gnade und vergönnen Sie mir diese wenigen Stiche an Allerhöchstdero Rath als ein geringfügiges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu dürfen. Lassen sich Hochdieselben herab, meine patriotische Denkungsweise anerkennen zu wollen, und mir das stolze Bewußtseyn, eine so erhabne Person mit meinen schwachen Talenten neu gefuttert zu haben, darum flehe ich inständigst. Sollten jedoch Ew. Fürstlichen Gnaden darauf bestehen, Höchstdero Passion zur Generosität fröhnen zu wollen, so würde ich Ew. Durchlaucht mit pflichtschuldigster Devotion um die Vergünstigung angehn, mich auf den unbesetzten Bedientensitz hinter Höchstdero allerglorreichsten Wagen schwingen, und ein kleines Stückchen Weges mit fahren zu dürfen." — Mein fürstlicher Beschützer kniff die Augen zu und erwiderte mit huldvollem Lächeln: „Ihr Gesuch sei Ihnen gewährt, verehrter Freund. Ich will Ihnen jedoch nicht verhehlen, daß Sie, vielleicht durch eine flüchtige Aehnlichkeit getäuscht, im Irrthum schweben, wenn Sie mich für eine fürstliche Person halten. Ich bin — ich reise unter dem Karakter eines Partikuliers." — „Ich verstehe, mein gnädigster Herr! ich verstehe vollkommen Verlassen Sich Ew. Liebden auf meine Diskretion. Mein Scharfblick konnte sich unmöglich von dem trügerischen Nebel des Inkognito bethören lassen — ich ehre jedoch die Macht der Verhältnisse und Allerhöchstdero Befehle. Die Loyalität meiner Gesinnungen bitte ich aber auf die Feuerprobe zu stellen." — „Schon gut, schon gut, mein Lieber," unterbrach mich der Fürst, „darf ich um Ihren werthen Namen bitten?" — „Ich heiße Romberger, Ew. Gnaden nach meinen schwächlichen Kräften eifrigst aufzuwarten." — Der Prinz geruhte hierauf höchsteigenhändig meinen schlechten Namen in seine Schreibtafel einzutragen, ein wohlwollendes Kreuz dahinter zu malen, wandte sich hierauf zu seinen beiden Herrn Kammerherrn und äußerte mit herzgewinnender Huld: „Ein braver Junge, dieser Romberger!" — „Ein exquisites Subjekt — ein hoffnungsvoller Jüngling!" erwiederten unverzüglich die beiden gewandten Hofmänner mit tiefer Verbeugung.

So war ich denn mit einemmale dem Gefolge einer im strengsten Inkognito reisenden fürstlichen Person attaschirt, und aller meiner Sorgen bar und ledig. Hurtig warf ich mein Ränzel von Seehundsfell auf den Rückfitz, voltigirte graziös hinterher — der Postillion knallte — die vier Pferde zogen an, und ich rollte stolz

aus den Thoren von Padua und über die Brenta, welche die sprechendste Aehnlichkeit in Farbe und Geruch mit dem Berliner Schafgraben oder Landwehrgraben, wie er in der vornehmen Sprache heißt, nicht verleugnen kann,

Nun lernte ich denn, Gott sei Dank! endlich einmal kennen, was das heiße: „Reisen und Reiselust.“ Bis jetzt hatte ich auf der Wanderschaft wohl nur blutwenig davon gekostet. Da zieht denn Unsereiner, bald über die Prellsteine, bald über die eignen Beine stolpernd, solch eine neue Chaussee entlang, auf dem Fußsteige, der von den heillosen Steinklopfern wie ein Streuselkuchen mit losen, Messer-scharfen Steinen überzuckert worden ist, und möchte am liebsten die Füße, just wie die neuen Stiefeln, hinten auf den Ranzen schnallen. Der Knotenstock ist noch fauler als sein Herr, und läßt sich klappernd und höhnisch meckernd über das Geröll hintennach schleppen. Der Himmel sieht dumm und dämisch wie ein Mittwochmorgen nach den drei Osterfeiertagen aus, und steckt bis an den Hals im Katzenjammer. In allen Winkeln kriechen die grauen Wolken gleich maulenden Kindern herum, und fangen zuletzt aus Ungezogenheit und purer Langerweile an zu regnen. Das helle Wasser tropft an dem wachsleinwandnen Hut-Ueberzug herab, und rinnt zwischen Halsbinde und Nacken. Der Salpeterschwamm hat von der Feuchtigkeit angezogen und will nicht fangen. Das Felleisen mit den paar Scheeren, dem Bügeleisen, dem halben Dutzend gesteifter Halskragen und neuer Lieder gedruckt in diesem Jahr, macht sich so schwer, als säß' ein Kobold im Sacke, und die rechte Schulter bezeigt eben so wenig Lust zu tragen als die linke. Die Krähen tappen mit ihrem breitbeinigen Parademarsch durch die Saat, und der Grünhänfling fliegt dem Wandernden von Pappel zu Pappel voran und pfeipft ihm malitiöserweise vom Aste zu: „Wenn Du 'n paar Flügel hätt'st, könnt'st Du mit flieg'n!“ — Da rasselt nun eine Extrapost über die Straße — Kammerjungfer auf dem Bocke — Jäger hinten auf — Schachteln und Bache auf der Imperiale — sechs Pferde voran — Blitz, das ruckt! — Hut in der Hand trabt dann der wandernde Handwerksbursch neben dem Kutschschlag her: „Gnädige Herrschaften, ein armer reisender Schneidergesell!“ — Das vornehme Pack glotzt Einen an, als wäre man nur so ein gekloppelter Bauerköter, der neben her klafft. Dann biegt sich wohl eine Siebenmeilen-Nase aus dem Fenster und schnarcht: „Das Betteln oder sogenannte Fechten der Handwerksbursche ist laut Paragraph bei unnachläßlicher Leibes- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verpönt!“ — bis denn, nach langem

Brummen und Anpredigen mit guten Lehren, ein Scheinkreuzer, wie ein Mond mit blutrothem Schein, aus der Westentasche aufsteigt, im Bogen über den Fechtenden hinwegzieht, um im vollgeregneten Chausseegraben spurlos unterzugehn — oder die Herrschaft wohl gar ein Traktätchen von Heidenbekehrern und gottseligen Schneidergesellen quo Zehrpfennig aus dem Fenster wirft. Und so muß sich ein armer Student der Bekleidungskunst durch die Welt schlagen — oft miserabel genug.

Nein, da lob' ich mir die Charge als Attaché bei einem inkognito reisenden Hofe. Das ist noch 'ne Lust! — Mutterseelallein saß ich auf dem weichen gepolsterten Hintersitz und durfte meine Beine bald zur Rechten, bald zur Linken herunterbaumeln lassen, und mit untergeschlagnen Armen das Fußgänger-Pack recht protzig von oben bis unten ansehn, und die Augen dabei mit vornehmer Manier zukneifen, als wenn ich nicht gut sehn könne, und den hübschen Mädchen, die aus den mit Papier verklebten Fenstern herablauschten, Kußhände zuwerfen. Die Kinder trabten in hellen Haufen winselnd und bettelnd hinter uns her, und schlugen im Chaussee-Staube Rad. Denen warf ich wohl ein paar Centesimi zu und amüsirte mich, wie sie sich um das elende Kupfer balgten; wenn aber Erwachsne mit kläglicher Miene die Strohkappen abzogen und die Hand nach Almosen ausstreckten, dann näselte ich kalt und abgemessen von meinem Sitze: „Das Betteln oder sogenannte Fechten der Handwerksbursche ist laut Paragraph bei unnachläßlicher Leibes- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe verpönt."

So saß ich stolz und trutziglich in meinem Kabriolet, schaukelte mich in den Federn und bedünkte mich was Rechtes. Die Sonne brannte wohl mit Gewalt, und die Staubsäulen der Kalk-Chausseen umwirbelten mich oft, so daß ich nicht meine Nasenspitze mehr erkennen mochte; — doch das rührte mich nicht, denn den Staub war ich schon von Berlin her gewohnt, nur gab's dort keine so prächtige Gärten und Landhäuser, als hier zur Rechten und Linken der Straße. Da standen auf den Mauern entsetzlich große Blumentöpfe von Stein, aus denen seltsame breite flachlichte Blätter mit gelber Einfassung herauswuchsen — Aloe geheißen, wie ich später erfuhr; und durch die eiserne Gitterthür sah man auf lange, schurgrade Alleen, zu deren Seite die beschnittnen Hecken wie grüne Gemäuer liefen. Der Gang war mit Sand und Kies sauber bestreut; am Ende stand dann gemeiniglich das große blitzende Grafenschloß mit himmelhohen, nachtschwarzen Bäumen, hier zu Lande Cypressen genannt, die sich, wie trübselige Leichenbiener, rings herum

drängten und keine Miene verzogen und kein Glied rührten. Dazwischen standen wieder gewaltige Kübel mit Apfelsinen und Zitronen — das roch wie lauter Punsch und Kardinal — und Springbrunnen zischten in die Luft, sprudelten helles klares Silber aus, und streuten die glitzernden Perlenfunken gen Himmel, als wollten sie den Brand der Sonne ausspritzen. Hart am Wege standen Steinkapellchen mit allerlei auf die Mauer gemalten Schildereien, und wo die Sonne schon die Farben ausgezogen hatte, da waren frische Blumen- und Blätterkränze davor gehängt und Bänder und allerhand Flitter. Zu beiden Seiten des Weges hing Garten an Garten, und die Kornfelder waren erst recht Gärten, und die Bäume rund herum mit Weinreben umwunden, die von Ulme zu Ulme wie Fenstergardinen hingen. Da schaukelte sich die Nachtigall auf den Zweigen und jauchzte aus jeder Hecke, und Lerchen tirilirten dazu, es war Jubels ohne Maß und Ende. Im Wagen aber war Alles mäuschenstill. Mein gnädigster Herr Fürst mochte wohl, unter Mitwirkung der Frau Prinzessin Durchlaucht und der beiden Herren Kammerjunker, zu ruhen geruhen. Da flogen wir denn durch Städte und Dörfer: was aber davon ordentliche Städte und was nur Dorfschaften waren, habe ich niemals recht erfahren können. Von Stein waren die Häuser in einer wie in der andern gebaut; stattliche Kirchen und lumpiges Gesindel gab's in beiden — doch das focht mich nichts an. Ich hatte nur meine Freude an dem schnellen Fahren, denn der Weg war glatt wie der Tisch, und die Postillons hieben ganz unbarmherzig auf das liebe Vieh.

Nachmittags kamen wir in eine große Stadt, die Vicenza hieß, und fuhren bei einem recht stattlichen Gasthofe vor. Die hohen Herrschaften zogen sich in ihre Gemächer zurück, ich aber blieb bei dem gelbbraunen Pack in der unteren Halle sitzen, und nickte mit dem Kopfe zu Allem, was der Markör fragte. Wie's nachher mit der Zeche werden solle, war mir noch nicht recht einleuchtend — ich hatte ja aber einen mächtigen Rückhalt an meinem Allerhöchstgeborenen Beschützer. Als ich wieder einmal auf eine Frage des Aufwärters kopfgenickt hatte, setzte er mir eine Flasche, die wie ein majorenner Kürbis gestaltet und nur noch um Vieles größer war, vor die Nase. Es gingen wenigstens zehn Berliner Quart in die Schilf-umflochtne Bombe, die einen ganz dünnen feinen Hals hatte. Der Bauch der Riesen-Bouteille sah aus, als müsse er einen recht gründlichen Baß brummen, und der Hals reckte sich wiederum so lang und schlank, als könne er nur durch die Fistel singen. Im Anfange erschrak ich zwar vor der Glastonne — meine Furcht

dauerte aber doch nicht gar zu lange. Der Prinz mußte für den Riß stehen, und seine Gesundheit durfte doch schicklicherweise nicht in Bier getrunken werden, welches überhaupt gar nicht einmal zu haben war. So schenkte ich mir denn herzhaft ein Bierglas voll ein, schluckte und sprudelte, und fluchte gleichzeitig auf den verdammten Kellner, der sich vergriffen und mir die Oelflasche statt des Weins vorgesetzt hatte. Ich hatte richtig ein Maulvoll des schönsten Provencer-Oels hineingegossen. Da lachten die Lumpenkerle in der Halle wie die Wahnwitzigen, und schrieen in die Küche mit ihrem Kauderwelsch und aus der Hausthür, und noch ehe zwei Minuten vergangen, standen ein paar hundert solcher nichtsnütziger Burschen und Kinder, an denen die Haut das einzige Ungeflickte war, um mich her, hielten sich die Seiten vor Lachen und grinsten mich mit ihren blendendweißen Zähnen an, indem sie einmal über das andere das verwünschte: asino ferino und bestia tedesca wiederholten. Nun kam ich wohl nachgrade dahinter, daß sie mich zum Narren hatten — es waren ihrer aber doch zu Viele, um so geradezu Händel vom Zaune zu brechen, und ich setzte mich still und verschämt hinter mein Oelfaß, so daß sie mich nicht sehen mochten. Als der Pöbel nun aber gar erst auf Deutsch mich zu foppen anfing und immer schrie: „Trinkeswein!" da lief mir die Galle über und ich rief zornwüthig: „Wein nennt Ihr das, Ihr Lumpe Ihr? Baumöl heißt das bei uns zu Lande, daß Ihr's nur wißt!" — Endlich kam der Aufwärter und deutete mir durch Zeichen an: Fett schwimme jederzeit oben, unten aber sei purer klarer Wein, und dies sei hier zu Lande so gebräuchlich. Kurios genug. Ich hatt's aber schnell begriffen, dankte schönstens und goß mir ein frisches Glas ein. Der Wein war nur gut, das mußte ihm auch der blasse Neid lassen.

Schnell versöhnt saß ich in stillseeliger Freudigkeit noch hinter meiner Schilfflasche und den mit Käse überpuderten Macaroni-stengeln, als sich auf der Treppe ein furchtbares Geschrei und Gezänk erhob. Ich machte einen meiner Flasche an Länge gleichenden Hals, und erblickte zu meiner nicht geringen Bestürzung des Herrn Fürsten Durchlaucht in leidenschaftlichster Gemüthsbewegung, wie er mit ponceau-farbnen Wangen entsetzliche, zermalmende Worte der Allerhöchsten Ungnade auf den Obermarkör donnerte, Worte, die ich als Italienische leider Gottes nicht verstand. Was mich jedoch noch mehr frappirte, war die hochverrätherische Frechheit des Kellners, welcher sich nicht entblödete, noch weit rabbiater als mein ungnädiger Herr sich zu geberden, die Finger der rechten Hand wie

einen Fächer dem Durchlauchtigsten entgegen zu spreitzen, auf den Knöchel zu beißen, mit der Linken Windmühlflügel-artige Drängeberden zu wagen und Sereniſſimum zu überſchreien. Durch die geöffnete Thür erblickte ich die Frau Fürſtin ohnmächtig auf dem Kanapee liegend. Die Herren Kammerherrn rannten von der ſcheintodten Prinzeſſin zu Dero exaltirten Gemahl und riskirten etlichemale: „O mein Gott! Entſetzlicher Anblick! Hochtragiſches Schauſpiel!“ zu ſtammeln. Ich richtete mich auf und rief aus der Entfernung dem enragirten Oberkellner auf Hochdeutſch zu: „Verehrter Freund, Sie ſtürzen ſich in's Malhör; Sie laden eine Allerhöchſte Ungnade auf Ihren Scheitel. Bedenken Sie, erwägen Sie, theuerſter Schwärmer!“ — Das war aber Alles in den Wind geredet. Der rebelliſche Knecht achtete nicht im mindeſten auf mein liebreiches Zureden — und zur thätigen Hülfeleiſtung fühlte ich mich keineswegs berufen, ſo lange die Herren Kammerjunker nicht intervenirten. Die Revolte wurde erſt durch die Ankunft der Poſtpferde unterbrochen, worauf Se fürſtliche Gnaden dem Kellner eine Hand voll Geld mit den Zeichen der tiefſten Indignation vor die Füße zu ſchleudern ſich herabließen. Das war dem impertinenten Menſchen ganz recht. Die hohen Herrſchaften warfen ſich nunmehr in die Equipage, ich ſprang hinten auf, und rettete — in dem Trubel dachte Niemand daran, mir die Zeche abzuverlangen — die kaum zum vierten Theil geleerte weitbauchige Flaſche. Das boshafte Volk ſchnatterte unverſtändliches Zeug wild durcheinander, hantirte wie die Hampelmänner, lachte dann aber wieder hell auf, ſo wie der Wagen über das Pflaſter rollte, und machte Mäuchen hinter uns her. Se fürſtliche Gnaden grollten empört: „Hat dieſe Inſolenz ſoll nicht ungerügt hingehen. Nur Geduld, ich will es Euch ſchon gedenken!“ — Und im gerechten Ingrimm rief auch ich: „Soll ſich ein geſalbtes Haupt ſtraflos von einer ſolchen niedrigen Canaille maltraitiren laſſen? O ihr Wälſchen Vipern, wie fürchterlich werdet ihr euren Frevel noch bereuen! Wie lange wird's währen, und mein Herr kehrt nach eurer Mördergrube zurück, aber nicht inkognito mit zwei Kammerherren nnd einem aggregirten Schneider, — nein! mit einer formidablen Heeresmacht, mit Congrev'ſchen Raketen und Garde-Dragonern — und dann: Gute Nacht, Vicenza! Ich aber ziehe mit als Proviant- oder Proſit-Kommiſſarius; ich ſchreibe Requiſitionen aus — räche das verletzte Völkerrecht. Vivat, es lebe mein allergnädigſter Herr Fürſt!“ ſchrie ich überlaut, und ſog einen ellenlangen Schluck aus meiner Schilfflaſche. „Und abermals! Und zum drittenmale hoch!“ — Der Prinz

verlängerte bei diesem ihm von seiner Arriergarde gebrachten Toast den Hals, kuckte gleichsam um die Ecke, nickte mir huldvoll lächelnd zu und geruhte sein Wohlgefallen über diese ungekünstelte Huldigung eines weinseligen, kleiderschöpferischen Gemüths erkennen zu geben.

Von diesem Augenblick an aber beginnt die nächste Vergangenheit sich in düstre Nebel einzuhüllen, und die ganze fernere Reise bis nach Mailand bedünkt mich ein anmuthiger, aber konfuser Traum. Die verwichne schlaflos verdämmerte Nacht, die übermäßige Hitze, das Schaukeln der Sitzfedern vereinigten sich mit dem verzweifelt starken Wein, um mich in holdseligen Schlaf zu wiegen. Hätte ich das Felleisen nicht vorsorglich festgebunden, es wäre längst vom Wagen gerollt, und ich wahrscheinlicher Weise hinterdrein, wofern ich nicht den Knotenstock quer vor den Sitz in die Eisenringe geschoben. So aber saß ich wie in Abrahams Schooß und wippte bald rechts, bald links. Gingen denn auch einmal die verschlafnen Augen auf, so fiel mein erster Blick auf meinen Schilf-Kürbiß, welcher mit seinen geflochtenen Henkeln an die Karosse geschnallt, wie ein Perpendikel hinüber und herüber schwankte; und dann wollte ich mich ermuntern und that wohl einen tapfern Zug — aber ich weiß nicht wie's kam, der Erfolg war jederzeit meinen Erwartungen kontrair. Kaum hatte ich fünf Minuten auf die blauen Berge und den blauen Himmel gesehen, so konnte ich mich des Gähnens nicht mehr erwehren. Die Pappeln nickten, eben so schlaftrunken als ich, mit den Köpfen — der Weinstock lehnte sich faul und verdrossen an den Maulbeerbaum — es muß wohl in der Luft oder in der Gegend selber gelegen haben, sonst wüßt' ich's nicht — kurzum, ich wachte erst wieder vor den Thoren der Stadt Verona auf, um in's Bett zu stolpern, nachdem ich dem Kellner noch durch Zeichen angedeutet, mir meine Flasche für den andern Morgen wieder voll zu gießen.

In meinen Reisenotizen finde ich über die Lombardei nur verzeichnet: daß daselbst ziemlich viel und recht starker Wein kultivirt werde, obwohl nicht auf Weinbergen, denn die Berge stehn zur rechten Hand, und der Wein wächst zur linken. Sodann: daß die Kutscher aller vernünftigen Sitte zum Hohn: brr! brr! rufen, wenn sie die Pferde antreiben wollen; und endlich: daß die Polizei-Sergeanten Czako's tragen und lange Haselstöcke mit weißledernen Trodeln in den Händen halten, wie ich dies namentlich in Mailand bei Arretirung eines rebellischen Schusterjungens zu bemerken Gelegenheit hatte. Mit dem festen Vorsatz, nur aus eigner Wahrnehmung

zu schöpfen, habe ich Italien betreten, mit dem eisernen Entschluß, mich nicht durch das verdrehte Geschrei der Nachbeter bethören zu lassen — selbst zu forschen, zu prüfen. Als redlicher Mann liegt es mir ob, nur das selbst Erschaute in diese Blätter einzutragen — und seit dem Vivat, welches ich meinem huldreichen Herrn brachte, habe ich nur obige drei Notizen zu sammeln vermocht. Sie tragen indeß das Gepräge der Wahrhaftigkeit, und werden eben deßhalb häufig genug angefochten werden, denn die Welt verzeiht Alles — nur eben keine Wahrheit. Doch das edle Bewußtseyn erfüllter Pflicht tröstet mich.

Genua, den 10. Mai.

So war ich denn nach etlichen Tagen halb schlafend, halb dämmernd — ich wußte selber nicht recht wie? — in Mailand angelangt, und logirte mit meinen Prinzlichkeiten im Hotel des Herrn Reichmann, auf dem Corso der Porta-Romana, Numero 4203. Es war dies ein durch und durch deutsches Wirthshaus. Der Herr, die Marköre, der Koch, der Portier, die Waschfrau — Alle sprachen sie deutsch. Da ließ sich doch noch ein vernünftiges Wort diskuriren, und das that ich auch nach Herzenslust, denn ich ahnte wohl, daß mir's doch in langer Zeit nicht werde wieder so gut geboten werden. Den ganzen Tag saß ich in der Loge des Portiers, spielte Dreiblatt mit ihm, verlor einen harten Thaler nach dem andern — wieviel meine alten eingenähten und nachmals wieder ausgetrennten Insbrucker hier zu Lande gelten, erfuhr ich jetzt auf's Haar — und rauchte dazu spottschlechte Mailändische Cigarren. Jedes Ding aber muß einmal ein Ende nehmen, und so erging's denn meinen Sparpfennigen auch nicht besser. Der Portier verlor, wunderbar genug, mit einemmale alle Lust zum Weiterspielen, und ich hatte nunmehr hinreichende Muße, mich auf der steinernen Bank vor dem Hause im Sonnenschein zu dehnen, und die trübseligen, bis auf den Fußboden reichenden weißen Jalousien und die rostigen Eisenbalkone, welche vor jedem Fenster hängen, in Augenschein zu nehmen. Ich hätte gar gern meinen üblen Humor in Mailand herumgeführt, und schlenderte auch wohl eine halbe Straße entlang, aber doch nicht weiter, als daß ich nicht noch das Hotel Reichmann im Auge behalten hätte — und das war bei dem krummen, winklichten Gassen-

gewirr nur ein wahrer Katzensprung. Allein die Stadt in Augenschein zu nehmen, wagte ich nicht, aus Furcht, mich bei meinem Sprachunverstand Zeitlebens nicht wieder zurecht zu finden; der dicke Lohnbediente verlangte aber drei Franken für seine Begleitung — eine um desto indelikatere Forderung, da es mir nicht unbekannt geblieben, daß er sich mit dem Portier in meinen letzten Kronthaler getheilt habe. Eines Vormittags aber, als mich Friedrich, so hieß der aufgedunsne Lakai, wiederum auf der Steinbank langweilig hin und her rutschen und bald den linken, bald den rechten Nasenflügel mit zugekniffnem Auge beschauen sah, fühlte er doch eine Art menschlichen Erbarmens mit mir armen verlaßnen Schneiderlein und gähnte mir zu, er werde nachher einer vornehmen Familie die Kuriositäten der Stadt vorweisen; da könne ich mich anschließen und in ziemlicher Entfernung folgen. Voller Freude sprang ich nach meinem Felleisen, zog den besigesteiften Hemdkragen aus meinen Siebensachen und die Gros-Cariste-Weste hervor, konnte mich schon nach fünf Minuten den Leuten zeigen, und schlich in einer Distanz von vier Berliner Ellen hinter den Reisenden her.

Der erste Gang galt dem großen, zu Ehren des Friedens errichteten Marmorbogen, welcher vor der Stadt steht, und zwar auf einer schönen breiten Straße, die schnurgrade auf die Mauer führt. Einen recht anschaulichen Begriff von diesem Siegesbogen des Friedens, welcher früher das Simple-Thor geheißen ward, kann man sich machen, wenn man sich das Brandenburger Thor zu Berlin vergegenwärtigt, nur mit dem Unterschiede, daß das Mailänder ganz anders ist. Die vier Pferde, die herauf kommen sollten, grasten noch unten, sonst aber waren noch viele Bilder vom Oestreichischen Kaiser an den Wänden ausgemeißelt, vom alten Blücher, dessen Schnauzbart eine überraschende Aehnlichkeit mit dem bei unserm Opernhause stehenden hat, und Bataillen Bonaparte's. Ob aber Napoleon dies Siegesthor zu Ehren des Kaisers von Oestreich aufbauen ließ oder umgekehrt, habe ich nicht ermitteln können. Die Bilder drängten sich bunt übereck; bald waren die Alliirten obenauf, bald die Franzosen — wie sich's grade traf. Der ganze Bogen sah übrigens aus, als hätte ihn der Konditor mit milchweißem Zucker übergossen, so einzig flimmerte und funkelte der Marmor — ganz famos. Nota bene: das Wort famos ist jetzt modern und muß so oft als möglich angebracht werden. Einige Häuschen für Thor-Einnehmer und Wache wurden nebenbei gebaut, — klein und niedlich. — Von dem friedlichen Siegesbogen wanderten wir nach dem Dom. Wenn ich diesen mit dem Berliner vergleichen wollte,

so würde ich dem letztern schreiendes Unrecht thun. Bei den drei Kuppeln des unsrigen, welche meines Wissens Glaube, Liebe und Hoffnung vorstellen sollen, (obwohl die letzteren gegen den dicken Glauben zu klein gerathen sind,) läßt sich doch noch Etwas denken. Kann wohl aber ein Christ bei dem Mailänd'schen Dom auf einen nur halbweg frommen Gedanken gerathen, frage ich? Wie auf dem Weihnachtsmarkte stehn hunderte von Pyramiden, umgekehrten Eiszapfen gleich, oben auf dem Dach und an allen Ecken und Enden, und in jede hat sich ein Dutzend kleiner heiliger Männchen eingenistet, und obenauf steht auch einer, der aber absonderlich schwindelfrei seyn muß. Ein ganz apartes Gebäude ist's schon. Inwendig frappirte mich der Mangel an Bänken, als ein gutes Mittel gegen das Schlafen. Höchst bemerkenswerth war mir noch eine Katze mit abgehacktem Schwanz, welche frei in der Kirche umherspazirte, und, wie ich nachher erfuhr, das Patent auf die Kirchenmäuse gelöst hatte. Von Domherrn und Dompfaffen hatte ich bereits gehört, mit einem Domkater kam ich dagegen hier zum Erstenmale in Berührung.

Des Nachmittags, als ich wieder neben dem Hausbettler auf meinem alten Platze vor dem Thorweg in der Sonne saß und am Rauch einer bissigen Cigarre würgte, kehrten meine durchlauchtigsten Reisegefährten von einem Ausfluge nach dem Hotel zurück. Die Stirn Sr. Hoheit war wie schlecht gekrumpenes Tuch zusammengelaufen und hastig hervorzischende Wortblitze zuckten wie wetterleuchtend aus dem schwarzen Schnurrbart hervor. — Mit militärischem Anstand in die Höhe springend, riß ich den Glimmstengel aus dem Munde. Des Prinzen Durchlaucht gewahrte mein ehrfurchtsvolles Benehmen und richtete mit einem zugespitzten Lächeln die Frage an mich: „Nun, mein Lieber — wie heißen Sie doch gleich? — welche Meinung hegen Sie denn über dieses hochgepriesene Mailand? He?" — Schlauigkeit ist von jeher meine Force gewesen, und so begriff ich denn gleich aus den markanten Mundwinkeln meines Herrn, daß er nicht nur auf Mailand, sondern auch auf ganz Italien eine kleine Pique habe, und einige verblümte Sticheleien nicht ungnädig vermerken dürfte. — „Herablassendster Fürst," entgegnete ich, „von Mailand habe ich mir in meiner Jugend allzeit den Begriff gemacht, als sei dies ein Land, in welchem ein zwölfmonatlicher Mai regiere. Mailand im Mai aber, so wie wir es zu sehn bekommen, müßte demzufolge ein Frühling mit Lenz-Aufschlägen seyn, gleichsam eine mit Honig überstrichne Zuckertorte." — „Hm! Nicht übel!" schmunzelte der Prinz. Der erste Kammerherr lispelte: „Bravissimo!" der zweite applaudirte leise

mit den Daumnägeln und riskirte ein pfiffiges Gesicht. — „Aber jetzt, mein guter Landsmann," fuhr Serenissimus fort, „jetzt sind Sie enttäuscht? Nicht so?" — „Gnädigster Herr, wo fände ich denn hier den verheißnen, unverwüstlichen Mai? Ich frage, mit Vergunst. Nicht mehr als Alles vermisse ich, was mich an den Berlin'schen erinnert, sogar die liebe Jugend, welche bei uns einen unschuldigen Negoz mit Maikäfern à Stück zwei Nadeln zu treiben pflegt. Märzland würde ich diese Stadt zu nennen wagen, Durchlauchtigster, um nur diesen unverzeihlichen Mißbrauch von mailichen Begriffen, welche sich bei dem Namen eingeschlichen haben, endlich einmal auszurotten." — Mit einem bedeutsamen „Ha!" öffneten Monseigneur den Mund zum Erstaunen, zogen ihr Portefeuille aus der Seitentasche, hielten dann aber plötzlich inne und fragten: „Um Vergebung, sind Sie vielleicht Schriftsteller?" — „Oh, da müßte ich doch schönstens deprezixen, Fürstliche Gnaden; ich habe etwas Solides gelernt, und bin, wie ich bereits zu vermelden die Ehre hatte, ein Schneider." — „So, so! Nun, da erlauben Sie wohl gütigst!" fuhr der Prinz fort und trug meine geistvolle Bemerkung in seine Tabletten ein. Die beiden Herrn vom Gefolge entfalteten während meines Bonmots und unsrer Unterredung die Augenlider zu weitmöglichster Ausdehnung, waren aber allzu überrascht, um ihre Bewunderung in Worte einkleiden zu können. — „Ich reise morgen nach Genua," setzte der Fürst mit gnädigem Kopfnicken hinzu, „und werde mich freuen, mit Ihnen auch fernerhin im Verlauf der Reise zusammenzutreffen." — Hierauf beurlaubte er sich mit liebreichem Handwinken — ich aber merkte sogleich, wo er hinauswolle. Nur um mein Zartgefühl zu schonen, bot er mir den Hintersitz in der Kalesche nicht wieder an, und überließ es meiner Intelligenz, seiner Großmuth gleichsam auf die Sprünge zu kommen. Er hatte sich nicht in mir getäuscht. Mit Morgensgrauen war ich bereits auf den Beinen, paßte den Augenblick ab, wo der letzte Kammerjunker in den Wagen gekrochen war, und hüpfte flink wie ein Eichhörnchen hinterher auf meinen charmanten, weichen Sitz.

Sturmesschnell, wie auf Faust's Mantel, ging es nun wieder vorwärts. Mir war in meinem Kabriolet manchmal, als säß' ich im Paradiese des Opernhauses, und die Bäume und Schlösser und Kirchen und Dörfer wurden wie Kulissen rasch hervor geschoben und wieder weggezogen. Der Aufenthalt in Städten waren die Zwischenakte, und das Gezänk Sr. Durchlaucht mit Postmeister, Postillon, Markör und Zolleinnehmer, Gensd'armen und Bettlern gab die Orchester-Musik ab.

Mit Italien ging mir's übrigens ganz komisch. Das Land war nämlich himmelweit von dem verschieden, wie es die Büchermacher abschildern und ich mir's gedacht hatte. Die Banditen, gegen welche ich meine große Scheere obenaufgebunden hatte, wollten nicht erscheinen — und das war sehr gut; Schlangen und Skorpionen mußten wohl in diesem Jahre schlecht gerathen seyn, ich kriegte wenigstens keine zu sehn; die Pomeranzenbäume wuchsen nur in großen Kübeln, um kein Haar anders, als im Charlottenburger Schloßgarten. Trotz dem will ich nicht gesagt haben, daß das Land so gar übel gewesen wäre, im Gegentheil, es passirte. Die gähnerlichen Kieferwälder, durch welche man träg und dämisch wie eine Kienraupe hinkriecht, und in deren Sand man immer einen Schritt vorwärts und zwei zurückkommt, waren doch, Gott sei Dank! jenseits der Grenze geblieben. Die Saat stand zwar bis zur Nasenspitze im Wasser, dafür war's aber auch kein ordinäres Korn, sondern Reiß, und diese Reißbrühe gehörte mit zur Sache. Sonst sah Alles hübsch grün und lustig aus. Die Dirnen mit ihren pechschwarzen Augen nickten gar freundlich mit dem Kopf, aus dessen Haarflechten die silbernen Nadeln wie Sonnenstrahlen hervorschossen, zeigten lachend ihre schneeweißen Perlzähnchen und winkten mit der Hand, als ob ich zu ihnen kommen sollte — ja, wer nur Zeit und Muße gehabt hätte. Auch waren die Leute gar nicht so boshaft, als sie mein ungnädigster Fürst und Herr verschrie. Nicht einem einzigen war es seit Padua eingefallen, mir für Zehrung auch nur einen rothen Heller abzufordern, trotz dem, daß ich mir wahrhaftig nichts abgehen und meine Flasche nie leer werden ließ. Entweder schrieben sie's dem Prinzen auf Rechnung, oder sie hielten's für Sünde, von einem armen wandernden Handwerksburschen Geld zu nehmen, und ich will zu ihrer Ehre das Letztere glauben. Sogar das Bettelvolk war nicht halb so arg, als wie bei uns zu Lande. Man brauchte ihm nichts zu geben, denn man hatte ja den schönsten Vorwand, daß man kein Italienisch verstände. Kurzum, ich für meinen Theil war mit Land und Volk soweit ganz leidlich zufrieden. Hörte ich mir nun aber das Lamento der Reisenden in der Kutsche mit an, so wurde ich wieder ganz irre. Es waren doch vornehme Herrschaften, die wohl schon allerwärts gewesen und das Allerrarste gesehn haben mochten. Nur das Eine konnte ich nicht begreifen: weshalb sie ein so schweres Geld wegwürfen, nur um sich gelb und krank und elend zu ärgern; weshalb sie immer tiefer in die gottlose Mördergrube hineinjagten, statt ruhig hinter dem Ofen zu sitzen und, mit der Schlafmütze

über den Ohren nach Herzensluſt zu regieren. Das mußte wohl einen ganz aparten Haken haben.

Mitternacht war's, als wir in Genua einpaſſirten. Ich ſchlug am nächſten Morgen die Jalouſien auf, um aus dem Fenſter zu ſchauen, prallte aber trotz einer Schnecke, die mit den Hörnern anrennt, wieder zurück, denn im erſten Augenblick vermeinte ich, mit den Haarwickeln an das gegenüber ſtehende Haus angeſtoßen zu haben. Behutſam verlängerte ich zum zweitenmale den Hals — und ich muß bekennen, ich entſetzte mich über das gaſſenthümliche Unweſen zu Genua. War doch die über Berg und Thal kriechende Straße nicht breiter, als daß ein Eſel, wenn er den Athem anhielt, ſich mit knapper Noth hindurchzuſchlängeln vermochte; und wenn das Auge an den ſieben Stockwerk hohen Häuſern über alle die vergilbten Marmortafeln mit ihren Pfropfenzieher-Säulchen und Seejungfern und ſteinernem Unkraut in die Höhe kletterte, ſo zog ſich ein Faden blauen Zwirns längs der Dächer hin — das ſollte den Himmel vorſtellen. Durch dies Nadelöhr von einer Gaſſe wand, drängte, ſchob ſich nun eine entſetzliche Menge Volks; es waren faſt mehr der Menſchen als der Pflaſterſteine. Alle aber ſchrieen aus ſperrangelweitem Munde, tobten, lärmten, fluchten und ſchlenkerten mit Arm und Bein, als wenn ſie nicht recht bei Sinnen wären. Eine Heidenwirthſchaft! Anfänglich glaubte ich, es ſei Feuer in der Nachbarſchaft, oder eine Schneider-Revolution, oder die Leute wollten ſich in die Haare fallen — aber nichts von alledem, Dieſer Mordſpektakel gehörte nur ſo zum Handel und Wandel. Da hielt der Eine einen Teller mit Kürbiß-Kernen unterm Arm, und hallohte dabei, als hätte er die ganze Berliner Schloßfreiheit im Sacke. Der Zweite hatte einen flachen Korb voll großer platter Meerfiſche, die recht wie die gleißenden alten Weibergeſichter ausſahen, ſo daß man ſich komplett davor grauen konnte. Der Dritte trompetete Krebſe mit fabelhaft großen Scheeren und Schnurrbärten, Kerls wie die Huſaren-Offiziere, aus, der Vierte kleine Muſcheln, welche das Volk aufknackte und ohne Salz und Schmalz hineinſchlang. Was mir aber am allermeiſten in die Naſe ſtach, das waren die famoſen Tragbutten voll Auſtern — nicht blos ſolche weiße Schaalen, wie ſie bei unſern Italienern mit einem hölzernen Pomeranzen- und Citronenkranz über dem Laden hängen, nein, graue und feſt zugeklappte. Da hätte ich mir nun eine Güte anthun und ein halb Schock Auſtern in den Kaffee tunken können, wenn der heilloſe Portier in Mailand mir nicht im Dreiblatt das Geld abgenommen hätte. Ein recht verdrießlicher Kaſus!

Während ich noch über mein letztes verunglücktes Fiduzit einige nachträgliche Betrachtungen anstelle, höre ich mit einemmale von einer bekannten Stimme: „Ei du mein Herr Jesus, Bruder Berliner, wo kommst denn Du her?“ — Das war Niemand anders, als der Chemnitzer, mit dem ich vor einem halben Jahre in Fürth bei einem Meister gearbeitet hatte, der so rief. Er reichte mir die Hand aus dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses, und ich gab ihm wieder die meinige, und wir drückten und schüttelten uns herzbrüderlich so lange, bis die Austern- und Krebsweiber, welche die nunmehr gesperrte Gasse nicht passiren konnten - - unsere Zimmer waren nämlich auf gleicher Erde — ausfällig zu werden begannen, und Miene machten, den Bund der verbrüderten Handlanger mit Gewalt zu sprengen.

Der Chemnitzer kam mir so recht wie gerufen. Daheim hatte ich mich immer ein wenig retiré gegen ihn gehalten, denn er war der demagogischen Herumtreibereien verdächtig, und verführte seit dem Hambacher Fest ein ganz heilloses Maulwerk. Hier aber brauchte ich mir keine Gêne anzuthun, und weihte ihn deshalb zum Vertrauten meiner pekuniären Verlegenheiten ein. Das treue Gemüth griff mir, bloß auf mein ehrliches Gesicht hin, mit fünf Spezies-thalern unter die Arme, und begann hiernächst, sich nach meinen Zuständen und Reisebegebnissen zu erkundigen. Als er im Lauf des Gesprächs vernahm, wie ich als stillschweigender Reise-Compagnon eines fürstlichen Hofes fahre, wurde er ganz braun vor Entsetzen. „Berliner,“ schrie er, „o Du, der Du ein freier Deutscher Mann sein könntest und solltest, Du drängst Dich an Fürsten? Du erniedrigst Dich zum Despotenknechte? Wehe, wehe über Dich, der Du Dich — “ — „Chemnitzer,“ war meine Antwort, „Du sprichst wie ein Buch, aber wie ein schlechtes. Du hast gut reden, sitzt hier auf Arbeit, und Dir fehlt höchstens Nichts. Ich aber bin ein Schneider in der allerbrodlosesten Potenz und preise meinen Himmel, daß ich dem Prinzen wie ein Floh anspringen und mit kutschiren durfte.“ — „Und wer ist denn dieser Tyrann? Wie nennt er sich? Welcher Deutsche Gau ist es, der unter seiner Geißel wimmert?“ — „Schatz, um Dir die Wahrheit zu sagen, so müßt' ich geradezu lügen. Er reist inkognito, und zwar im allerinkognitosten von der Welt. In Mailand sah ich beim Portier seinen Paß, der war Französisch geschrieben, und da hatte sich mein Prinz einen ganz ordinären Namen umgehängt und sich für einen simplen Partikulier oder Privatmann ausgegeben.“ — Der Chemnitzer schnippte fünfzigmal mit den Fingern, schüttelte zu Allem den Kopf und

brummte: Das seien eitle faule Fische. Mit großen Herren sei schlecht Kirschen essen; es werde mich bitterlich gereuen, daß ich mich so weggeworfen; mein sogenannter Prinz sei doch im glücklichsten Falle gar keiner und ganz was Gewöhnliches — und was dergleichen hochverrätherische Phrasen nun mehr waren. Als er aber sah, daß ich in meinen servilen Entschlüssen unerschütterlich blieb, schrieb er mir die Adresse seiner alten Mutter, der ich die fünf Spezies nach meiner Heimkehr zustellen sollte, in's Wanderbuch, steckte mir noch die Tasche voll grüner unreifer Mandeln, die, beiläufig bemerkt, elend genug schmeckten, und schüttelte mir zum Abschied gerührt die Hand.

Er hat sich, obwohl ein Chemnitzer von Geburt, doch als ein veritabler Landsmann gegen mich benommen, wie sich denn das auch seit dem Zollverbande nicht anders erwarten ließ. Möge es dem liebenswürdigen Sterblichen jederzeit nach Verdiensten wohl ergehen! —

Incisa, den 13. Mai.

Bei Tage und bei Nacht kutschirten wir nun landeinwärts mit einer Behemenz, als gält' es den gestrigen Tag einzuholen. Ich wurde aber zuletzt auf meinem Rücksitze recht verdrießlich und hypochondrisch über die widersinnige Landhetze, bei der ich von Italien so wenig zu sehen bekam, als ein todtes Rehkalb auf dem Postwagen. Sämmtliche Rippen im Leibe schmerzten mir von dem ungewohnten Fahren, und ich wäre für mein Leben gern abgestiegen und zu Fuß weiter gezogen, wäre nur die Wälsche Sprache nicht so verzweifelt konfus gewesen, und hätte ich nur eine Menschen-Seele nach dem Weg zu fragen verstanden.

Da lagen am Wege die plaisirlichsten Landhäuser, und meilenweite Gärten mit rothblühenden Pfirsichbäumen und Taxushecken und weißen Marmorbildern, die aus den grünen Sträuchern ordentlich zu winken schienen. In den Dorfschaften liefen längs der Häuser hübsche schattige Bogengänge mit Kaffeehäusern, in denen ich, der ich von der Sonne halb gebraten war, mich gar zu gern ein halb Stündchen erholt hätte. Des Abends spielten die jungen Bursche, welche Nelken hinter dem Ohre trugen, wie bei uns zu Lande die Sekretaire ihre Federn, ihr komisches Kegelspiel ohne

Kegel, oder sie schlugen die Zither vor den Fenstern ihrer Mädchen, so daß mir oft ganz weichmüthig um's Herz wurde und ich meine Durchlaucht, die mit mir davon fuhr, als ob mich der Böse hole, flehentlich hätte bitten mögen, doch nur ein einzigesmal anzuhalten, um das lustige Gesinge mit anzuhören, oder eine Kugel mitzuschieben, oder auch in den Parks ein wenig zu promeniren. Der Prinz mochte aber wohl weder von der Musik, noch von den Garten-Anlagen, noch vom edlen Kegelspiel absonderlich viel verstehen, und schien überhaupt blos an Streiten und Zanken und Nörgeln sein rechtes Wohlgefallen zu finden. Ich aber durfte dahinten auf dem Sitz meinen Aerger und Verdruß nicht laut werden lassen, denn seit Genua wußte der blinde Prinz nichts mehr vom blinden Passagier, und so oft Jener ausstieg, mußte dieser sich jedesmal drücken und nachher zusehen, wie er wieder nachkommen konnte. Wie gesagt, ich war recht von Grund meiner Seele verdrießlich. Nun hatte mir der Chemnitzer noch außerdem einen Floh in's Ohr gesetzt, daß der Fürst gar kein ächter Fürst, sondern nur ein neusilberner sein könne. Ich rekapitulirte mir in meinen Gedanken alle Durchlauchtigkeiten, mit denen ich im Theater oder im Thiergarten jemals in Colliſion gekommen war — der malkontente Carbonari war mir aber eine bisher unsichtbare Größe gewesen. Mißtrauisch, wie ich es meiner Complexion zufolge bin, paßte ich ihm nunmehr scharf den Dienst. Bestellte er nun auch den ersten und zweiten Markör, den Hausknecht und den Lohnbedienten, Koch und Aschenprudel in allen Gasthöfen zu sich herauf, um ihnen seine Brieftasche voller Wechsel und Staatsschuldscheine zu produziren, zu proklamiren: wie er nicht gesonnen sei, als Italienischer Lump zu reisen, wohl aber als Einer, dem das Geld nichts koste, dem das Theuerste noch zu wohlfeil wäre — so waren denn das so weit recht schöne, vornehme Karakter-Züge. Kam aber nachher die Rechnung, so gabs wieder Jammer in allen Ecken und Enden, Flüche und Ohnmachten — und zuletzt ließen Se. Hoheit sich dennoch regelmäßig vom Cameriere in's Bockshorn jagen, bezahlten das Verlangte, auch wohl noch drüber, unter dem fabelhaften Vorwande, den Spitzbuben schamroth zu machen, und schlugen nachher ihr Schnippchen in der Tasche, wenn sie erst wieder mit heiler Haut im Wagen saßen. Alles das intriguirte mich schon lange und kam mir verdächtig vor. Noch ärger aber war's, daß der verwunschene Prinz nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich räsonnirte, und alle die Injurien, die er sich hatte in den Bart werfen lassen; oder um wie viel er betrogen worden war, aufnotirte. Kurzum, der Chemnitzer hatte

mich auffässig gemacht. Ich dachte mit jeder Meile Weges liberaler, und beschloß zuletzt, so wie ich mit guter Manier lokkommen könne, den Herrn Partikulier oder Gesalbten, oder was er nun sein mochte, seinem jämmerlichen Schicksale zu überlassen. Am meisten wurmten mich die unterthänigen Redensarten meinerseits, mit denen ich ihn qua Prinzen traktirt, und die er geduldig eingesteckt hatte, und ich paßte nur auf die Gelegenheit, im Fall er kein Legitimer wäre, es ihm gehörig einzutränken. Mit dem baaren Gelde in der Tasche überkommen Einem auch gewöhnlich die vorurtheilsfreien Gedanken, und in der meinigen klingelten fünf schöne blanke Spezies — Geld genug, um ein Radikaler zu werden.

Florenz lag hinter uns. Um einen recht plausibeln Begriff von der Prächtigkeit der Stadt zu geben, brauch' ich blos das Eine anzuführen, daß das Trottoir quer über die Straße geht, und die breiten Platten das Pflaster ganz verdrängt haben. Da fährt sich's wie in einer Wiege, und die Schuhe müssen so lange als die der Kinder Israels in der Wüste vorhalten. Eine Hundesteuer existirt aber dort meines Wissens nicht. Der privatisirende Schnurrbart knurrte: „Alltäglicher Ort, dieses Florenz oder Flohrenz, wie es mit Fug und Recht geschrieben werden sollte, unleiblich-flache Provinzialstadt! Wiederum einmal viel Lärmen um Nichts. Jederzeit bin ich ja gern erbötig, für mein schweres Geld zu staunen, zu bewundern — komm' ich denn aber wohl jemals dazu? Zeigt sich mir denn wohl irgend eine halbwege Veranlassung, in Enthusiasmus zu gerathen? Wie? — Florenz, dieses wahnsinnigerweise als ein Stück auf die Erde gefallenen Himmels verschrie'ne, was ist es denn weiter? Häuser zur Rechten, Häuser zur Linken, die Gasse in der Mitte — das ist Alles." — Die beiden Jaherrn klatschten in die Hände und trampelten vor Seligkeit mit den Füßen — ich aber ballte hinten aus Bosheit die Faust. — „Viel," fuhr der Mutz fort, „hörte ich schon von der Schönheit des hiesigen Landvolks fabeln, von den reizenden Bewohnerinnen des Arnothals. Visionen — Spekulation armseliger Skribenten, welche wieder zu ihrem Reisegelde kommen wollen, und nun den Florentinerinnen zehn Seiten voll Reize andichten, um ihr Buch anzuschwellen, um sich interessant zu machen. Ich habe bisher in Italien nur eine Schönheit gefunden," fügte er mit süßlicher Wendung gegen seine Frau hinzu, „und das sind Sie. Hab' ich nicht recht, Messieurs?" — Dies war nun allerdings ausnehmend galant gesprochen, hatte jedoch einen markirten pantoffelartigen Beigeschmack, und ich pries meinen Schöpfer, daß ich bis dato noch unehlich war und den

netten drallen Dirnen dreist unter die breiten schwanken Strohhüte und in die kohlschwarzen wetterleuchtenden Augen kucken, und ihnen zunicken, und sie ohne Furcht vor Gardinenpredigten allerliebst finden durfte.

So kamen wir denn nach Incisa. Der Postmeister hieß sechs Pferde statt der bisherigen viere vorlegen. Er mochte es wohl der Berge halber thun, welche groß und breit vor dem Orte lagen, vielleicht auch nur des eignen Profits halber. Das fuhr aber meinem ungnädigen Reisecompagnon gewaltig in die Krone. Er schrie und schimpfte zum Wagenschlag hinaus, und sprang, trotzdem ihn Frau und Comp. am Mantel fest zu halten strebten, als trotz allen Lamentirens das halbe Dutzend Pferde vollzählig blieb, noch eh ich mich's versah und mich fixiren konnte, aus dem Schlag. Da wurde er mich ansichtig. „Kriegsartikel und kein Ende!" hob er zu wettern an, „wer ist Er? Was treibt Er hier? Wer hat Ihm die Erlaubniß hinten aufzusitzen gegeben? He? Ist mein Wagen ein Charlottenburger? Soll ich etwa für Ihn, gottlosen Landstreicher die zwei tatzwidrigen Pferde bezahlen? He?" — In diesem Tone fuhr er fort und flickte den bisherigen Redensarten noch einige andre an, welche ich jedoch aus Achtung gegen meine Persönlichkeit zu vergessen strebe. Nun inklinirt zwar mein Gemüth im Allgemeinen zur Sanftmuth und Milde; nimmt hingegen einmal erst meine Stimmung einen nur einigermaßen leidenschaftlichen Charakter an, so kenne ich auch keine Schonung mehr. „O Sie privatisirender Partikulier," schrie ich ihn an, „haben Sie mir denn nicht selber in Padua angeboten, à Conto der geflickten Taschennath ein Ende Weges mitzufahren? Und wer ist denn der Landstreicher von uns beiden, der Bekleidungs-Kunstzögling, der sich mit seiner Hände Arbeit durch die Welt schlägt, oder so ein, ich weiß nicht wer, der durch alle Städte kutschirt, blos um Menschen und Himmel und ehrliche Flöhe schlecht zu machen? Und nun bitte ich, Sich auf die Socken zu machen, sonst werde ich die Ehre haben, Ihnen zu zeigen, wo Barthel Most holt." — Dabei biß ich recht wüthend in den Knöchel der geballten Faust, wie ich's den Markören, wenn sie dem Musje bange machen wollten, abgelernt hatte, und packte zugleich meine große Scheere, um ihm einen Zipfel Schnurrbart abzukneifen. Wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn nicht die beiden Adjutanten ihren Prinzipal zu einer rückwärts strebenden Bewegung veranlaßt und ihn fast mit Gewalt in den Wagen gehoben hätten. Von dort aus wollte er noch, wie der Hahn auf seinem Düngerhaufen, loskrähen — da begann aber ein mit Kohlensäcken vorüber-

ziehender Esel den in der Chaise Sitzenden zu überbrüllen, und ich ließ ihn auch nicht mehr zu Worte kommen. Mittlerweile stürzte bei dem Lärmen eine große Menge Volks aus allen Häusern, umdrängte die Kutsche immer dichter, bis dem Herrn Partikulier angst und bange wurde, und er die Postknechte um Gotteswillen bat, nur tüchtig auf die sechs Pferde loszuhauen. Das ließen sich die auch nicht zweimal sagen, und die Karrete flog unter dem Hurrah der ganzen Kanaille über die Granitfliesen.

Meinen fatalen Reise-Compagnon war ich nun, Gott sei Dank! losgeworden; wenn ich aber all das gelbe fremde Volk im Kreis um mich herumstehn, und mich so groß anglotzen, und die Köpfe zusammenstecken, hastig durcheinander schnattern, was Gott allein verstehn mochte, und dann wieder mich und mein Felleisen, mit dem ich recht zaghaft an der Wirthshausschwelle stand, mit so verdächtigen Blicken, wie etwa Schuljungen einen Pflaumenkorb, mustern sah — da wurde mir doch etwas bänglich zu Muthe. Ich kam mir vor, wie der Daniel in der Löwengrube, und seufzte heimlich: wie soll das enden? Die Leute wollten sich noch immer nicht verlaufen, schienen sich über mich, der ich in ihre Stadt gleichsam geschneit war, nicht beruhigen zu können, und überhaupt auch keine andre Geschäfte zu haben, als faul auf den Straßen herum zu lungern. Die Mannsleute mit den großen Strohkappen rauchten ihre kurze Thonpfeifchen mit unterschlagenen Armen, zuckten mitunter die Achseln, zogen ein schief Maul, bliesen dann wieder einen großmächtigen Qualm von sich, ohne sich aber auf etwas weiteres einzulassen. Das Frauenzimmer dagegen, welches recht verwogen aufgekrempte Mannshüte mit Federn trug und mit der Spindel vom Wocken spann, plapperte und klapperte in einem fort, wobei es immer „poverino!“ rief, und mich dabei ansah. Endlich kam die junge Wirthin aus dem Hause, und gab mir ein Zeichen, welches ich gar nicht verstand. Sie streckte nämlich die Hand nach der Erde zu und trillerte ein paarmal mit den Fingern in der Luft. Zuletzt wurde sie ungeduldig, packte mich beim Aermel, schleifte mich in die verräucherte Wirthsstube und brachte auch bald einen tüchtigen Teller mit Wurst, oder vielmehr Salami, um mich auf Italienisch auszudrücken, nebst einem Stücke beinharten Käse. Ich begriff nun wohl, daß die gute Person mich traktiren wolle — um mich aber doch nicht lumpen zu lassen, erwischte ich ihr Söhnlein, dessen gelbe Hösschen grade an einer respektwidrigen Stelle eine gewaltige Ouvertüre spielten, bückte den zappelnden Jungen über's Knie und setzte ihm so bei lebendigem Leibe einen Fleck

von schönem grünen Merino auf seine offenkundige Unverschämtheit. Die Frau Mama lachte, bis ihr die Thränen über die Backen liefen und sagte, nachdem sie ihr neu versohltes Bürschchen wie einen grün und gelb gesprenkelten Frosch munter davon springen sah, ein Wort, das wie „Grazie" klang — und da hatte die gute Frau auch nicht so ganz Unrecht, denn das ist mein Erbfehler, daß ich nicht das Mindeste ohne eine gewisse Grazie thun kann.

Nach und nach traten noch mehr Personen mit desolaten Bekleidungs-Gegenständen heran und wollten bald dies, bald jenes gemacht wissen. Eine trostlose Arbeit für einen selbstständigen Geist, dieses Restauriren — indessen hier mußte ich wohl mit den Wölfen heulen, denn es gab der Lumpen so viel am Orte, daß man die ganze Einwohnerschaft dreist hätte in die Papiermühle schicken können — und so sprang ich denn den Hülfsbedürftigen mit meiner Kunst nach bestem Wissen und Gewissen bei. Manche legten dann auch wohl ein kleines Silberstück, grau und dünn, als wär's aus Zeitungspapier geschnitzt, auf den Tisch, die Meisten aber begnügten sich, meine Grazie zu beloben. Nun bin ich zwar für den Ruhm keineswegs unempfindlich, ziehe aber doch baar Geld vor, und so schüttelte ich bald mit dem Kopf, als immer mehr und mehr der Lumpazivagabundusse meine Talente in Anspruch nahmen, zog mein Tagebuch hervor und begann meine Memoiren von der Abreise aus Genua an zu schreiben. Das Italienische Volk machte Teller-große Augen, als es mich so hurtig mit dem Bleistift über's Papier fahren sah, und mußte wohl einen rechten Respekt vor meiner wissenschaftlichen Bildung bekommen — ließ mich jedoch ungestört weiter schreiben.

Ich war fast zu Ende, da tippte mich ein langer, breitschultriger Kerl, mit einem ganz barbarischen Backenbart rings um das birkenmasrige Gesicht, auf die Schulter und nannte mich einen braven Kameraden. Er setzte noch einige andere Worte hinzu, welche aus ziemlicher Entfernung wohl wie schlechtes Deutsch klingen mochten — jetzt aber stand er mir noch zu nah, als daß ich ihn so recht hätte verstehn können. Das schadete aber weiter nichts — merkte ich doch bald, daß er eine ungefähre Ahnung von meiner Sprache hätte, und das ist hier zu Lande schon etwas rares. Er war ein Handelsmann mit Tinte, auf seiner Wanderschaft früher einmal bis nach Mürzzuschlag gekommen, und wollte deshalb für einen Viertel-Landsmann von mir gelten, wogegen ich nichts hatte. Jetzt zog er über Rom nach Neapel zurück, und fragte mich, ob ich ihn begleiten wolle. Da schlug ich recht freudig ein. Ich sollte ihm nämlich

bei der Korrespondenz und Buchführung an die Hand gehn, wie er mir später auseinandersetzte; meine schriftstellerischen Gaben hatten ihn frappirt, und ihm diesen Gedanken eingegeben, denn mit seiner Schreibseligkeit mocht' es wohl nicht weit her seyn. Ich erkundigte mich nun, wo er sein Magazin habe. — „Hier hängt's!" rief er, und schlug auf ein kleines Fäßchen, nicht größer als das der Marketenderinnen, „und nun kommt, wenn's Euch beliebt."

In zwei Minuten zogen wir wie alte gute Freunde des Weges. Die junge Wirthin mitsammt dem geflickten Söhnlein und allen den ausgebesserten Lumpen riefen uns ein felicissimo viaggio nach, und winkten mit den Händen das Adjes. Das Erstemal kehrte ich wieder um, vermeinend, sie hätten mir noch Etwas zu sagen — das war aber ein Irrthum, denn hier grüßen sie Einen, wenn er gehen soll, just so, als wenn sie bei uns Einen herbeiwinken. Komisches Volk — aber wenn man reist, muß man sich schon auf Absonderlichkeiten gefaßt machen.

Laterina, den 14. Mai.

Mir war ordentlich wohl zu Muthe, als ich wieder von dem verdammten Chaisen-Rücksitz, auf dem man ganz verdummte, und wo mir Kopf und Beine einschliefen, erlöst war. Die Letztern konnte ich doch wieder nach Herzenslust schlenkern und strecken, und so tanzte ich fideliter des Weges entlang und freute mich Gottes lieber Natur. Der Himmel sah so schön blau wie die schönste Waschstärke aus; die Maulbeerbäume streckten ihre Arme gleich Schabbesleuchtern in alle Weltgegenden, und der Wein wickelte sich um Aeste und Zweige bis oben hinauf. Das mußte erst einen rechten Maulbeerbaum abgeben, wenn die Weintrauben reif geworden und Einem die Beeren vom Baum in's Maul hingen. Die schönsten Dörfer mit steinernen Wohnhäusern standen am Wege. Auf den Schwellen saßen hübsche Dirnen und flochten Strohhüte, und das war ganz artig anzuschaun, wie die feinen Fingerchen mit den kurzen Halmen wie mit Nadeln umsprangen und gleichsam den Hut zusammenstrickten. Ich kaufte mir auch gleich im nächsten Dorfe einen schönen gelben Sttohhut von einer freundlichen Dirne, und sie zierte sich auch nicht lange, als ich sie durch meinen Tintenfreund um das violette Seidenband an ihrem hellrothen Brustlatz bat, sondern knüpfte selber noch eine schmucke Schleife hinein, in welche ich einen Busch Granatenblüthen steckte. Meine alte Reisemütze aber schleu-

berte ich hoch in die Luft und auf einen Eichbaum — mit der mochten im nächsten Jahr die Krähen ihr Nest wattiren. Das Berliner-blaue Apenninen-Gebirge lag uns zur linken Hand und spazierte immer unverdrossen mit. Am Fuß standen weiße Klöster und Kapellen und steckten die glitzernden Kuppeln und Wetterfahnen aus den schwarzen Cypressenbäumen hervor; alte zerfallne Ritterschlösser mit kleinen Thürmchen und nette blanke Weinbergshäuschen lagen auf allen Kuppen — das ganze Land sah so bunt wie die Musterkarte einer Ausschnittshandlung aus, aber das gefiel mir ganz wohl.

Mein langer Reisekompagnon, der sich Spiridion nannte — was übrigens sein Taufname war — sah zwar ganz verteufelt meißelbräthig und rabbiat aus, war aber ein seelensguter Junge, immer kontent und guten Humors, handelte für mich in den Wirthshäusern bis auf den Heller und litt's nicht, daß ich zuviel bezahlte oder mich übertölpeln ließ. Dabei erzählte er mir eine Menge Geschichten, die ich ihm nicht verstand, und dann erzählte ich ihm eben so viel, die er eben so wenig kapirte — aber wir amüsirten uns königlich, und die Unterhaltung stockte nicht einen Augenblick, und wenn er den Hut vor einem steinernen Heiligen am Wege abzog, so machte ich dem Bilde gleichfalls meine Reverenz, denn das war ich meinem Kompagnon aus Kameradschaft schuldig, und mit dem Hut in der Hand, kommt man durch's ganze Land.

So wanderten wir denn fröhlich und wohlgemuth des Weges. Als die Sonne keinen Spaß mehr verstehen mochte, legten wir uns seitwärts von der Straße unter Eichen in's grüne Gras. Wir hatten ja keine Eile: meine Nähnadel verrostete nicht so schnell, und die Tinte des Bruder Neapolitaner vertrocknete auch nicht gleich im Fasse. Ich holte die Salami-Reste von Incisa aus meinem Felleisen, der lange Spiridion eine Flasche Wermutto — einen ganz nachdenklichen Wein, der mit Wermuth bitter gemacht wird, aber auch nicht uneben schmeckt — und so lebten wir denn, wie die jungen Frühlingsgötter. „Vivat Italien!" schrie ich, und mein Kamerad revangirte sich mit einem: „Vivat Deutschland!" und darauf tranken wir einen herzhaften Schluck. Aus lauter herzinniglicher Lustigkeit zog ich ein schönes neues Lied aus meinem Seehundsranzen und sang ganz sanft mit anmuthiger Stimme:

Als ich einmal am Sommertag
Im grünen Wald im Schatten lag,
Sah ich von fern ein Mädchen stehn,
Die war ganz unvergleichlich schön.

u. s. w. bis zum Schluß des sechsten Verses. Der Tinten-Kaufmann war ganz still während meines Gesanges und blieb's auch nachher, ohne weiter zu applaudiren. Das verdroß mich ein wenig, und ich sagte ihm: Jetzt solle er nun auch was Schönes vortragen. Das that er denn, und sang eine lange Geschichte ab; in der Arie war jedoch weder Melodie noch Takt. Das ging bald langsam, bald wieder Galopp, bald fistulirte er in der Höhe, bald brummte er wieder Baß — wie's ihm gerade einkam — und was das Schlimmste bei dem Singsang war, er mochte wohl 66 Verse haben, und wollte gar nicht enden. Ich hatte mich mittlerweile auf den Rücken gelegt und kuckte nach den Eichenzweigen hinauf, wo manchmal die blauen Himmelsringel hindurch flimmerten und die Sonnenstrahlen über die Blätter glitten und die Singvögel hin und her hüpften — und darüber schlief ich ein. Ich läge, glaub' ich, heute noch dort, wenn mich der Lange nicht aufgerüttelt hätte, weil es schon spät, und noch ein gut Stück Weges bis Laterina, unserm Nachtquartier, sei. Da sprang ich denn auf, mochte aber gar nicht wieder singen, aus Furcht, den Neapolitaner gleichfalls auf singerliche Gedanken zu bringen — mir genügte das Erstemal. Der mochte wohl aber auch nicht mit meinem Einschlafen zufrieden gewesen seyn, und bedeutete mich: Seine Arie heiße man Ritornell; das sei hier zu Lande so Mode, und das ganze Volk singe nichts anders, als solche Ritornelle, freilich nicht so schön, als er, der als famoser Sänger in seiner Heimath renommirt sei. Das klang nun nicht grade erbaulich.

Laterina war ein rechtes Rauchloch von einer Stadt. Die hohen Steinhäuser krochen bergauf, bergab und balançirten oft wie Spanische Reiter auf den Felszacken. Ich dachte bei mir: wenn das alte Nest nur noch heute und morgen aushalten wollte, nur so lange wenigstens, bis ich wieder aus dem andern Thore bin — dann mag's in Gottes Namen zusammenbrechen. Verwunderlich war nur, daß die Leute sich wie die Krähen hoch auf den kahlen Spitzen angebaut hatten, anstatt in der grünen weiten Ebne zwischen Wald und Gärten und Wiese. Anfänglich glaubte ich, sie müßten wohl Liebhaber von weiten Aussichten sein, aber da hatten sie die Häuser so ineinander geknetet, daß kein Mensch über des Nachbarn Rauchfang hinweg sehn konnte. Nun, sie mußten wohl ihre guten Gründe gehabt haben — was kümmerte es mich.

Der Lange hielt vor einem alten verschimmelten Hause, über dessen Thür ein vertrockneter Lorbeerbusch schwankte. Das Hotel sah nicht ganz so patent aus, als diejenigen, in welchen ich mit

meiner reisenden Brummfliege logirt hatte — ich mochte aber doch nicht widersprechen. Der Spiridion war ja überall wie ein buntes Hündlein bekannt, und wußte gewiß am besten Bescheid. Zur Thür konnte man gar nicht hinausgeworfen werden, schon aus dem Grunde, weil das Haus keine hatte. Wir traten gleich von der Straße in ein reichlich mit Spinngeweben tapezirtes Kellergewölbe, und warfen Felleisen und Tönnchen auf ein ungehobeltes Brett, welches auf leeren Fässern lag — das war der Tisch. Der Neapolitaner wälzte noch ein paar geleerte Tonnen für uns zu Sitzen herbei, bestellte das Abendbrot, und bald darauf brachte auch die Wirthin eine große Schüssel, in welcher ein ganzes zoologisches Museum von verschiednen, durch einander gehackten Fleischsorten schwamm. Stillschweigend angelten wir in dem Teiche, bis nur noch das klare Wasser übrig blieb. Der Spiridion suchte mit seinem Tönnchen alte Kunden auf, ich blieb in der Kneipe zurück und sah mir die Lokalitäten an. Das war eine ächt Polnische Wirthschaft. Im Winkel war der Heerd, und große Töpfe, auf deren Inhalt ich nach der verzehrten Museumstunke gar nicht begierig war, standen rings um's Feuer. Der Rauch wedelte über's Gewölbe hin, und sah zu, wo er hinaus konnte. Auf Hackeklötzen wackelten neben dem Heerd ein paar Bretter, auf denen Strohflaschen standen, und Töpfe und Teller, welche die Katze hübsch sauber leckte. Im Winkel lag ein Haufe Kürbisse aufgerollt, und drüber neben den Windeln des kleinen Kindes das Portrait des Leib-Heiligen, welches eine qualmende Lampe einschmauchte. Ueber die ausgetretnen Ziegelsteine des Fußbodens rannte eine recht muntre Ferkelfamilie, deren schwarze Frau Mama an der Thürschwelle mit einem Strick um den Hals wie ein Kettenhund Wache hielt, außerdem noch diverse Hühner und nach der feinsten Paradieser Mode kostümirte Kinder. Wo ich nun hier die Nacht kampiren sollte, war mir nicht recht klar. Hätte ich mich an dem Kronleuchter-Haken am Gewölbe aufhängen können, so wär's wohl noch das leidlichste gewesen — indessen mußte ich doch noch immer froh sein, daß mich der Neapolitaner gleich in das beste Hotel geführt hatte. Wie wär's mir erst gegangen, wenn ich in ein Wirthshaus vom zweiten oder gar dritten Range gerathen wäre.

Unterdessen trat immer mehr und mehr des schauderösesten Gesindels mit bloßen Hälsen und in Hemdsärmeln ein — recht effektive Galgengesichter. Das soff Alles Wein und schwadronirte kunterbunt durch einander. Nachher holten sie schmutzige Karten hervor, spielten, zankten und fluchten. Der Eine mochte wohl ver-

OXFOR

loren haben, ohne grade bezahlen zu wollen — flugs zog der Andre ein langes Messer und ging dem schlechten Zahler recht bestialisch zu Leibe. Lieber Gott, wenn wir Schneider gleich alle Diejenigen, die uns die Rechnung schuldig bleiben, abkehlen wollten, was gäb's da für'n Avancement in der Armee! Die Wirthin hielt zum Glück den wüthigen Kerl noch beim Kragen fest, sonst hätt' es Mord und Todtschlag gegeben. Nachher spielten sie ruhig weiter, als ob nichts passirt wäre. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Mir aber war in der Mördergrube gar nicht recht kauscher zu Muth. Ich saß auf meinem Ränzel, machte mich so schmal, daß ich in eine Nadelbüchse hätte kriechen können, und will nicht in Abrede stellen, daß ich gehörige Manschetten gehabt.

Endlich kehrte denn der Neapolitaner zurück, sah sich das Heidenthum im Keller eine Weile mit an, sprach dann ein paar Worte zur Wirthsfrau, schüttelte den Zeigefinger hin und her und winkte mir zu folgen. Das that ich nur zu gern. Es war mittlerweile stockpechfinstre Nacht geworden. Wir kletterten stolpernd die dunkeln schmalen Gassen bergauf, bergab. Der Tintennegoziant brummte und raisonnirte innerlich, und ich erpackte seine Jacke, um ihn nur nicht auf ewige Zeit zu verlieren. Endlich hielten wir auf einem kleinen Platz vor einer Kirche. Mein Führer rief „ecco!" und deutete dabei auf die steinernen Stufen. Ich verstand nicht gleich, was er damit sagen wolle, bis er sein Tintenfäßchen abwarf und sich unter der Halle der Länge nach hinstreckte. Es sollte also hier bivouakirt werden. Eine wundersame Landesmode bleibt es aber doch, den Tag in der Schenke und die Nächte vor den Kirchen zuzubringen. Ich befühlte die Quadersteine, auf denen ich zu liegen kommen sollte — sie waren ganz impertinent hart, und einer just wie der andre. So legte ich denn mit bittern Seufzern meinen Tornister unter den Kopf, zog die Schlafmütze über die Ohren und die Beine dicht an mich heran, um nur so wenig als möglich von der Kirchen-Matratze zu berühren. Der Mond kam unterdessen hinter den Häusern hervor und beschien die Säulen unsers Schlafgemachs und die zwei Kirchenheiligen, welche in den Nischen standen. Der Eine von den beiden machte ein recht erbärmliches Gesicht, als wolle er sagen: „Theuerster, Sie jammern mich da unten auf Ihrem steinharten Schlaf-Sopha;" der Zweite hingegen warf trotzig den Kopf zurück und schien mir zuzurufen: „Wenn ich hier auf meinem Postament die ganze Nacht stehen kann, so wird Dich der Geier auch noch nicht holen." Es kamen auch bald noch mehr Menschen, welche große Liebhaber von wohlfeilen Schlafstellen zu

sein schienen, und sich auch mit einem acquit auf die Fliesen warfen, als sollten ihnen die Steine wie Federbetten über den Kopf zusammenschlagen. Die schnarchten im Umsehn ein. Der Mond verkroch sich bald wieder hinter seine Wolken-Gardine. Ein naher Springbrunnen zischte und pischte ganz heimlich, als wolle er mich wie ein Wickelkind einlullen — ja, wenn nur die Wiege nicht so empfindlich auf Abhärtung berechnet gewesen wäre. Aus der Ferne miaute ein Verliebter sein Ritornell und fuhr manchmal undeutlich über die Zither — darüber kam aber auch nach und nach der Sandmann, und ich träumte von dem mißvergnügten Partikulier, mit dem ich bis nach Incisa gefahren war, und sah ihn im Traum, wie er sich mit einem Riesenfloh auf Tod und Leben duellirte.

So verging denn auch diese Nacht. Das Bett brauchte nicht gemacht zu werden — den Vortheil hatte unser heiliges Lager. Ich wusch mir die Augen in dem nahen Born, arrangirte meine Locken auf offnem Markt, zur großen Verwunderung des Volks, welches noch niemals in seinem Leben einen Kamm gesehn haben mochte, trank beim Zuckerbäcker einen schönen süßen Kaffee aus entsetzlich schmutzigen Tassen, und pilgerte mit dem Langen zum Thor hinaus.

Monteroſi, den 25. Mai.

Weil ich doch nun immer tiefer in den großen Stiefel Italien hineinmarschirte, und mit meinem Berliner Deutsch gradezu verrathen und verkauft war, so blieb mir wohl nichts übrig, als mich auf's Italienische zu legen. Ich schlug dem Spiridion vor, mir spazierengehenderweise einige Privatlektionen in seiner Sprache zu geben, und wolle ihm aus Dankbarkeit dafür mit Berliner Redensarten an die Hand gehn. Er könne nicht wissen, ob er nicht dereinst 'mal bis nach Berlin käme, denn dort würde gewaltig viel geschrieben, und wenn sein Weizen irgendwo blühe, so sei es dort und nirgends anders. Uebrigens hätt' ich einen anschlägschen Kopf und er solle seine Freude an mir haben. Der Tintenmann zog ein schiefes Maul, fing aber doch an, und zwar bei den Anfangsgründen der Literatur. So belehrte er mich denn: wenn mich hungre, so brauche ich blos den Daumen und Zeigefinger quer unter der Nase in den Mund zu stecken; dürste mich, so sei der Daum hinreichend. Eine delikate Weinsorte beschreibe sich am besten mit dem

Daumen und gekrümmten Zeigefinger am Mundwinkel, als beiße man eine Patrone ab, oder als wolle man sich 'nen Zahn ausdrehn. Den Zeigefinger schütteln heiße: Nein! und reiße man mit dem Daumnagel an einem obern Zahn, so bedeute das: ich mach' mir den Henker aus dir. Wolle man Einen schimpfen, so sei cazzo ein gutes Wort, und was nun dergleichen gemeinnützige Lehren mehr waren. Ich machte aber ganz stupende Fortschritte, und es dauerte keine 72 Stunden, so konnte ich Einen schon kurz und lang heißen, machte die Fica wie ein Alter, schnitt Italienische Fratzen, verrenkte bald die Nase, bald das Maul, riß die Augen mit dem Finger auf und hatte mit einem Worte Alles, was einem Mann von Bildung hier zu Lande zu wissen Noth thut, am Schnürchen. Der Neapolitaner hingegen machte unbegreifliche Fortschritte, ich meine nämlich, er konnte nichts begreifen, und verwechselte fortwährend das mir und mich. Da hatte ich meine liebe Noth, um ihm den Unterschied recht plausibel zu machen.

Es ist ein altes Sprüchwort: „Für Hunde, Soldaten und Handwerksbursche giebt es keine Umwege.“ So kann ich denn auch nicht sagen, daß ich grade umgegangen wäre, obgleich unser Weg der Kreuz und der Quere, die Berge hinan, weit hinab ins flache Land und dann wieder einmal auf die Apenninen-Gebirge hinauf führte. Das Tönnchen des Spiridion war der Kompaß, nach dem wir unseren Kurs richteten, und wo der Lange ein eingetrocknetes Tintenfaß witterte, da steuerte er drauf los. Also ging's durch eine Menge Dörfer und Ortschaften, deren Namen ich einen über dem andern vergessen, wenn sie überhaupt einen Namen hatten. Mit der Table d'hote sah es mitunter trübselig aus, absonderlich an den fatalen Fasttagen. Schuhsohlenzähe Macaroni, ein Stockfisch, welcher für bonnet-gebildete Nasen etwas schroffes beibehielt, das waren so die Hauptstückchen. Der Spargel war nicht zu zerbeißen, trotz den Stettiner Pfeifenspitzen, und wenn die Artischocken noch gar nichts geschmeckt hätten, so wär's noch gut gewesen. Da mußte denn der Wein herhalten, der war fast immer trinkabel. Nachts wurde, wenn wir Luxus treiben wollten, auf den Kirchenschwellen kampirt, zumeist aber im wohlfeilen Gasthof zum grünen Baum oder zum blauen Himmel — es war ein rechtes Zigeunerleben. Aber spottwohlfeil, das muß ich sagen. In den Bergen war auch das Volk ganz kordial, nur auf der großen Straße hatte das moralische Zartgefühl einen etwas spitzbübischen Beigeschmack. Das kam aber von den Engländern und solchen Vornehmthuern wie mein Ex-Reisekumpan — die verführten die Menschheit zu der doppelten

Kreide-Buchführung. Ich wußte schon besser, wie der Hase lief. Trat ich in eine Schenke, so fragte ich gleich, was sie hätten, was das Alles koste, bot ein Viertel und that, ohne mich an ihr Gewäsch zu kehren, als ob ich weiterziehen wolle — dazu kam's aber nie. Was nicht gut war, schob ich nach dem Kosten zurück und kommandirte was Besseres. Ländlich, sittlich. Dreihärigkeit war meine Devise. Der Neapolitaner ging mir anfänglich mit gloriösem Beispiel vor — es dauerte aber nicht lange, so verstand ich die Manier, das Volk zu traktiren, noch besser als er: denn was dasjenige anbelangt, so bin ich ein Berliner. — Während dem führte ich getreulich Buch über Einnahme und Ausgabe meines Reisegenossen, und schrieb Alles, was er mir vorsagte, Wort für Wort auf. Es war nur schade, daß er's nachher nicht lesen konnte, theils weil ich wohl in der Italienischen Rechtschreibung nicht recht firm sein mochte, theils weil der Spiridion überhaupt das Lesen nie gelernt hatte.

An einem schönen Morgen — mein Tagebuch ist aber bei dem ewigen Herumvagiren in Konfusion gerathen, und so weiß ich nicht mehr genau das Datum — saß ich in einem der Dörfer, die schon zu des Papstes Grund und Boden gehörten, und dessen Namen ich ignorire, auf einer steinernen Bank im Schatten querüber einer alten Kirche, und sah, wie das Volk über die Heerstraße zog, die barfüßigen Kerle mit großen gelben Schirmen von Wachsleinwand und kleinen kupfernen Medaillen mit dem Bilde des Schutzpatrons auf der bloßen Brust; die Maulesel, die immer fünf Mann hoch hinter einander trentelten, und die zweirädrigen Fuhrmannskarren, deren Rosse rothe wollene Büschel mit Schellengeläut wie unsere Schlittagen-Pferde auf dem Kopf trugen, und vor Allem das Bauervolk, wie es auf den blanken Eseln Karriere ritt. Die Frauenzimmerchen, unter denen recht hübsche Gesichter, wenn gleich ein bischen braun angelaufene waren, ritten gleichfalls zu Esel mit dem Wickelkinde auf dem Arm, während der Mann das Thier am Strick führte, beinahe so, wie die Schildereien von der Flucht nach Egypten gemalt sind, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Jungfrau jederzeit anständig der Quere, wie die Damen bei uns im Thiergarten, im Sattel sitzt, und nicht so männlich wie hier, wo oftmals die Strumpfbänder ganz natürlich zum Vorschein kamen, und der weiße Kopfschleier in Quartformat, den die Bauerdirnen mit einer langen silbernen Spicknadel an den Kopf feststeckten, wie ein Kometenschweif mit seinem langen Zipfel hinterdrein fegte. Dann kamen auch Pilger mit einer langen Stange in den Händen,

und einem kleinen Wachstuchmäntelchen, das aber knapp bis an die Ellenbogen reichte: die Straße war ein kompletter Maskenball, und bei uns wären die Leute hinter den Leuten hergelaufen — hier aber wunderte sich kein Mensch darüber, als ich allein.

Während ich noch mehrfache Betrachtungen über den Schnitt der Kostüme mache, tritt ein kurzer recht wohlbeleibter schwarzer Herr in Schuh und Strümpfen, blauer Halsbinde und den Dreimaster auf den Kopf an mich heran, macht mir sein Kompliment und fragt mich: ob ich ein forestiere, das heißt ein Ausländischer, sei? Als ich ihm dies mit einer zierlichen Reverenz bejahe, bietet er mir eine Prise Tabak an, ich nicht faul, hole auch meine Schnupftabaksdose mit dem Portrait des alten Fritz aus der Tasche und gebe Revange. Als er das Bild zu sehn kriegt, fragt er bornirterweise: Ob dies den hochseligen König von Neapel vorstellen solle? eine Frage, die bei uns doch jeder Dorfflümmel als seiner unwürdig verschmähen würde. Ich zuckte blos innerlich die Achseln und fragte ihn, ob er denn noch niemals von dem alten Fritz, von dem großen Preußenkönig gehört habe, und von dessen Heldenthaten mit dem Schwert und der Feder und der Krücke? Er sann eine Weile nach, nickte dann, wie eine Gypskatze, mit dem Kopf, und murmelte: Si, si; aus seiner Kindheit wäre ihm noch dunkel erinnerlich, daß es jenseits der Alpen einen König gegeben habe, den der Pabst heimlich zum Kardinal gemacht, und ihn zugleich vom Fasten dispensirt habe. Ob's der etwa sei? — Ich schüttelte verdutzt den Kopf. — Und dann habe er einmal den Präsidenten del consiglio, welcher einem armen Müller, Namens Arnoldo, himmelschreiend Unrecht gethan, auf die Galeeren geschickt und den Müller statt seiner zum Präsidenten gemacht. Und ja, jetzt fall' es ihm bei, er sei auch ein guter Freund von Napoleon gewesen, wie er denn auch die beiden Portraits einmal neben einander gesehn. — Das war eine Heidenconfusion in dem Kopf des Herrn Pastor, und ich wußte nicht, wie ich es anzufangen habe, um ihm das Alles auseinander zu setzen; ich nickte also blos stillschweigend mit dem Kopf. Der katholische Prediger brummte noch vor sich hin: der gran Federigo müsse doch schon ziemlich bei Jahren sein, und fragte mich hierauf ganz ernsthaft: ob ich ein Christ sei? — „Sapperment," fuhr ich ihn an, „und was für Einer. Ein ganzes Quartal bin ich Abonnent der Evangelischen Kirchenzeitung gewesen." — Dies schien dem Schwarzrock aber noch keineswegs zu genügen, und er examinirte weiter, ob wir denn regelmäßige Orden hätten? — „Das will ich meinen," erwiederte ich, „Ordensfeste und Orden von allem

möglichen Kaliber." — Wunderbarerweise wunderte er sich darüber. „Bisher habe ich in dem Wahn geschwebt," äußerte er dann, „Ihr hättet gar keine ordentlichen Geistlichen?" — „Wo denken Sie hin? Ordentliche und unordentliche, Pfarrer mit und ohne Orden, mio signore pastore." — Er lächelte und belehrte mich, daß er kein pastore, wohl aber der curato von der Kirche Santa Filomena sei. — Auch etwas Neues, ein Pastor, der keiner war. Viel verwunderlicher erschien es ihm dagegen, als ich im Laufe des Gesprächs erwähnte: Bücher und Kinder wären die einzigen Gegenstände, welche bei unsern Pastoren anzutreffen seien. — „Bücher und Kinder!" schrie der Curato und schlug die Hände über den Kopf zusammen, „Bücher und Kinder! Ich schwör' es Euch bei dem heiligen Francesco von Assisi, bei mir findet Ihr weder das Eine noch das Andre." — Während unsers Diskurses hatte ein ganz netter Schwarzkopf aus dem Pfarrhause zugehorcht. Der Priester von Santa Filomena schlug die Augen gen Himmel, erblickte seine lauschende Nichte, wie er das junge Frauenzimmerchen titulirte, und rief ihr zu, doch schnell herunterzukommen, hier seien ganz erstaunliche Dinge zu erfahren. Die hübsche Brünette war auch wie der Blitz zur Hand, ließ sich vom Pfarrer, der kein Pastor war, das angebliche Wunder von den Büchern und Kindern erzählen, und schlug nach etlichen Kreuzen gleichfalls die Hände über das viereckige Kopftuch zusammen. — Ich erwähne dieser Konversation blos, um zu belegen, wie weit die Leute noch im Allgemeinen in der Kultur zurück seien. — Bald nachher empfahl sich der Curato ganz nachdenklich und kopfschüttelnd mitsammt seiner Nichte, schickte mir aber doch noch einen Schoppen Wein und einen schönen Teller mit Maccaroni, die in der Sauce nur so schwammen, durch den Schwarzkopf herunter. Ich mußte der Fräulein Nichte noch ein Langes und Breites über unsre verheirathete Prediger erzählen — das Evangelium schien so recht Wasser für ihre Mühle zu sein.

Zehn volle Tage waren wir schon wie die Sperlinge der Kreuz und der Quer geflattert, als wir an einem Abend spät nach Monteroſi kamen. Der lange Tinten-Spiridon machte hier Schicht, und zwar ausnahmsweise in der Osterie, und erzählte mir, als wir uns ins Bett warfen: Morgen kämen wir nach Rom. — Wenn's auch die verhungerten Floh-Schwadronen gelitten, so hätte ich doch vor Jubel über diese Nachricht kein Auge zuthun können. Ich warf mich die ganze Nacht herüber und hinüber und träumte von nichts als vom heiligen Petrus und vom Pabst und vom Römischen Kaiser, und wie wunderprächtig das erst sein werde, wenn ich

wieder heimgekehrt und den Leuten von meiner Wanderschaft und Abenteuern referiren könnte, und wie ich doch von morgen an ein wirklicher Romberger, nämlich Einer, der auf Roms Bergen spazieren gegangen, sein würde.

Rom, den 26. Mai.

Mit den Hühnern war ich schon munter und setzte alle Hülfsmittel in Bewegung, um mich gehörig zu ajüstiren, und den Einzug in Rom mit Anstand und Würde zu feiern. Besagte Verschönerungskünste waren aber nur recht natürlich-populaire. Ein Steintrog vor dem Hause, in welchen das schlammige Wasser tröpfelte, diente mir statt Waschbeckens und zugleich auch als Spiegel, denn sonst gab's weiter keinen in Monterosi. Schmachtete ich doch sogar vergeblich nach einer Stiefelbürste — auch dieses Meubel war hier zu Lande nicht einheimisch. „Aber um Gotteswillen, Menschenkinder, wie macht Ihr's denn, um Eure Fußbekleidung nur ein einzigmal aus dem Zustande der Staubhaftigkeit in den der Politur zu erheben?" — „Sonntag früh," entgegnete der Cameriere, „kommt der Schuhmacher von Nepi und wichst der ganzen Ortschaft das Lederzeug." — Dienstag war's, und da ging's doch nicht füglich, daß ich auf die Ankunft des Stiefelwichsenden Messias hätte warten können. So mußte ich denn wohl oder übel den alten Staub weiter schleppen, obschon ich mich im voraus schämte, so Pfaufüßelnd in die päbstliche Residenz einzurücken. Vor der Hand war's aber noch nicht so weit und es galt noch ein sauer Stück Weges zu verarbeiten.

Rom liegt wie der einzige Michaelistag zwischen Pfingsten und Weihnachten — nichts als Wüstenei ringsum. Solch eine katzenjämmerliche Strecke Landes war mir auf der Wanderschaft noch nicht zwischen die Beine gerathen. Wohin man schaut, kahle Hügel und Moor und dann wieder Moor und kahle Hügel. Kein Haus, kein Baum, kein Strauch, höchstens hier und dort ein altes morsches Raubnest, in welchem die Dohlen ihre Singakademien aufführen. Hier hörte Alles auf. Dann lagen auch wohl am Wege solche weiße, Elephanten-große Ochsen, mit einem Paar Hörnern, lang wie meine beiden ausgestreckten Arme, und gähnten Einen so klafterbreit an, daß man's ihnen, man mochte wollen oder nicht, nachahmen mußte; und wenn einmal ein lumpiger Kerl mit einer

Bohnenstange in der Faust, wie ein Kosak, quer über den Weg galoppirte, so war's was Großes. Das hießen sie die Römische Campagna. Endlich kamen wir doch an ein Haus, welches eine Art von Schenke vorstellen sollte. Verhungertes, abgerissnes Gesindel hauste darin, und wenn es nicht so überaus schmutzig gewesen wäre, so hätte es gar keine Farbe gehabt. Dafür hatten aber auch die Wirthsleute nichts zu brechen und zu beißen, und lebten nur so schlecht und recht von der Fieberluft, wie ich vermuthe. Wir machten, daß wir weiter kamen, und schritten besonders, nachdem wir die alte Sankt Peterskuppel im Sonnenschein, gleichsam wie eine rothgleißende Pontaksnase, hatten aus den Nebeln hervorkucken sehn, recht tapfer zu.

Die Straße führte über einen Fluß, der sich durch einen gelblichen Teint von der Spree unterscheidet, und Tiber, nach einem Römischen Kaiser Tiberius, geheißen wird, dann noch durch ein paar Gärten und an zwei Dutzend Häuser, von deren weißen Kalkwänden die Sonne recht amön abprallte, vorüber — und da waren wir in Rom.

Unterm Thor trennte sich mein langer Reisekumpan von mir und wanderte weiter südwärts nach seiner Heimath. Mir kam's ordentlich sauer an, von der redlichen Haut zu scheiden. Ohne ihn wäre ich mein Lebtage nicht so weit gekommen und hätte nun und nimmer weder die Wälsche Sprache los gekriegt, noch die Volksmanieren. Gerührt schenkte ich ihm beim Abschied einen Pfeifenkopf mit der Abbildung der Russen-Insel im Berliner Thiergarten, damit er doch vermittelst dieses Konterfei's seinen Landsleuten versinnlichen könne, wir wären nicht so ganz ohne; sie bilden sich sonst Wunder ein, wieviel sie vor uns voraushätten. — Der Neapolitaner drückte mir die Hand und versprach, eine Messe für mich lesen zu lassen. Hilft's nichts, dachte ich, so schadt's auch nichts, und der gute Wille ist schon immer Etwas werth.

Nun setzte ich mich auf dem runden Platz am Thor an den Fuß einer rothen spitzigen Säule, in welche allerhand hebräische Zeichen geschnitten waren. Vier große steinerne Bestien, die wie Fleischerhunde aussahen, lagen nach den vier Weltgegenden zu und sprudelten unverdrossen Wasser aus. An ihrer Seite ausruhend, überlegte ich, wohin ich jetzt in der wildfremden Stadt meine Schritte richten solle. Drei große Straßen standen mir offen, eine rechts, eine links, eine grade aus. Ob ich mich nun zur äußersten Rechten, zur Linken oder zum juste milieu schlagen solle, war ich noch unschlüssig, als ein nettes, feines Mädchen an mir vorüber-

trippelte. Ein rother Korallenzweig, welcher aus der silbernen Haarnadel hervorwuchs, große goldne Ohrringe und eine recht massive Kette zeigten schon an, daß sie guter Leute Kind sein müsse. Dabei schlug sie mit ihrem Fächer Rad auf Rad wie ein Truthahn, wehte dem schönen, erhitzten Gesichte Kühlung zu, warf mir einen so quasi fragenden und einladenden Seitenblick zu, hielt sich dann wieder den Luftwedel vor's Gesicht, und blinzelte abermals nach mir. Romberger, rief ich, das gilt dir. Vorwärts, hinter her getruppt. Der Zug des Herzens, sagt Clauren, ist des Schicksals Stimme.

Dies junge Römische Fräulein gehörte der äußersten Rechten an, und so schritt ich denn hinterher, grade so weit, daß ich sie nicht aus den Augen verlieren konnte. Sie aber, just als wenn sie's auf mich gemünzt hätte, hielt jederzeit an den Straßenecken ein Weilchen an, bis ich ihr nachgekommen, und zog dann wieder durch Gassen und Gäßchen voran. Vor einem uralten, verdrüßlichen Palast mit Säulen und Steinfiguren, der in einem ganz kleinen Winkel wie zusammengekehrt dalag, kuckte sich das Kindchen zum Letztenmale um, und schwänzelte dann hurtig, wie ein Eidechschen, in eine der Thüren. Fort war sie.

Nachdem ich mich von der ersten Ueberraschung erholt und ein wenig orientirt hatte, erblickte ich ein halb Dutzend Schneidergesellen und Lehrburschen, welche ihre Schemel vor die Thür gerückt hatten und schwatzend und singend drauf losarbeiteten; über der Thür stand aber mit goldenen Lettern: Girolamo Bacci, Sartore. — Da war ich ja mit einemmale zu Hause. Ich grüßte meine Herrn Kollegen auf das verbindlichste und erkundigte mich nach dem Meister Bacci. Der sei drin, hieß es, und schneide zu. Dort fand ich ihn auch, ein sonderbar klein Männlein mit einem entsetzlich breiten Kopfe und langen Kinn. Von der Halsbinde bis auf den Wirbel war just so weit als nach den Schuhabsätzen. Er hörte meinen Antrag, bei ihm zu arbeiten, schweigsam mit an und kuckte blos manchmal in das Nebenzimmer, welches durch eine Glasthür getrennt war. Jenseits derselben saß eine unglaublich fleischliche Dame im Gespräch mit einem hagern schwarzen Geistlichen, dessen Antlitz an einer recht markirten Nase laborirte. Beide musterten mich mit großen Augen, Letzterer durch seine blaugefärbten Brillengläser. Nachdem der Abbate der voluminösen Signora und diese wiederum dem Meister ein Zeichen gegeben hatte, fragte Herr Bacci: Ob ich denn ein wahrhafter und kunstverständiger Kleiderverfertiger sei? — Das wolle ich ihm zeigen, war meine Antwort, schleuderte das Ränzel in den Winkel, hing den Rock an den Nagel, erhaschte

einen dortliegenden Frack und warf den fehlenden Aermel mit einer Akkurateſſe und Präziſion hinein, ſo daß das Meiſterlein Maul und Naſe aufſperrte. Der Herr Prieſter, der eine blonde Perrücke, deren Netz aber ſchon Haare gelaſſen hatte, aufhatte, und ein langes Spaniſches Rohr in den Händen ſchwenkte, war unterdeſſen näher getreten; die dicke Padrona — ſie war eben ſo aufgeblaſen und gleißend wie ein Wildſchwein von Goldſchlägerhaut, welches ich einmal als Ballon auf dem Berliner Windmühlenberge ſteigen ſah, watſchelte gleichfalls herbei, und über ihre Schulter hinweg kuckte Niemand anders als das allerliebſte Engelchen mit dem Korallenzweige, dem ich vom Brunnen am Thor nachgezogen war, und lächelte mir ganz anmuthig und verführeriſch zu. Das nenne ich noch einen Treffer.

Der geiſtliche Herr äußerte, indem er mit dem Stock ſein beträchtliches Riechorgan kajolirte: ich ſcheine ein galant 'uomo zu ſein; die impoſante Padrona wiederholte dieſe Worte mit kurzem Athem, und der Meiſter Girolamo Bacci hüſtelte das nämliche in der dritten Inſtanz. Jetzt aber erkundigte ſich der Pfaff, wie ich heiße, und wo ich her ſei? — „Ich bin ein Berliner," entgegnete ich, und zwar aus dem Cölln. Mein Name iſt übrigens Romberger." — Letzterer ſchien ihnen aber, ſo wohltönend er auch ſonſt klingt, nicht abſonderlich, und der Schwarze, der hier in der Familie die erſte Violine ſpielte, wie ich alsbald begriff, fragte weiter nach dem Namen meines Schutzpatrons, oder Taufheiligen? — „Deren habe ich nicht einen, Herr Abbate, ſondern wohl ein halbes Dutzend und zwar höchſt heroiſch-vornehme. Ich bin nämlich: Blücherich, Bülowhard, Kleiſthelm, Gneiſenavius, Yorkus, Landſtürmer, Achtzehnhundertvierzehner getauft worden." — „Come?" ſchrie die ganze Familie, und ich mußt' es ihnen noch zwei, dreimal wiedervorſagen. Da krähte das Töchterchen hell auf, die dicke Mama fiel vor Lachen in einen Stuhl zurück, ſo daß er ordentlich krachte; ob der Prieſter ſein Geſicht zum Lächeln verzogen, konnte ich der blauen Brille halber nicht deutlich erkennen. Die Padrona ächzte ihrem Manne zu: „Nun ſo lachet doch, Momolo!" worauf der Signore Bacci gleichfalls losbrach, bedeutend mit dem langen Kinn wackelte und ſich von ſämmtlichen Geſellen und den Lehrjungen bei ſeinem Gebelfer akkompagniren ließ. Ich ſtand ganz verlegen da und wußte gar nicht, was ihnen an meinen glorioſen Namen ſo verwunderlich vorkomme; je mehr ich mich aber bemühte, ihnen auseinander zu ſetzen, wie ich im Völkerbefreienden Jahre 1814 geboren ſei, wie mein Vater den Feldzug als wirklicher Trainknecht mitgemacht und mir zur

Verewigung seiner Heldenthaten gedachte patriotische Namen verliehn, um so toller kicherten und krähten sie durcheinander. Die glänzende Padrona bekam's zuerst satt, und hierauf schoben die Andern gleichfalls hurtig den Riegel vor ihre Lachklappermühle. — „Nun, nun, es ist schon gut, mein Täubchen," sprach die Madam, „Ihr bleibt hier im Hause; aber nach einem andern Namen müßt Ihr Euch schon umthun. Da reicht ja kein Palmsonntag hin, um Euch zu rufen." — Die kleine Mamsell wisperte: „Wir wollen ihn als einen, der nach Rom gepilgert, „Romeo" nennen." — Das war Allen recht, und mir so ziemlich auch. Romeo war erstens doch ein hübscher Theatername, obgleich der im Stück ein jämmerlich elendes Ende nimmt, und dann klang's beinah wie Romberger. Ich hieß also von nun an Romeo, war im Hause installirt und begann auch sofort lustig drauf loszusticheln.

Den 12. Juni.

Wenn ich die verwunderlichen Sitten und Gebräuche der Römer notiren und eine Abschilderung der ganz aparten und extraordinären Stadt liefern wollte, so müßte ich ein komplettes Buch schreiben. Es soll aber bereits ein solches existiren, und ich halte es unter meiner Würde, das bereits Gesagte zu wiederholen. So will ich denn auch nur die auf meine Persönlichkeit bezüglichen Begebnisse und was sich grade daran knüpft, von Zeit zu Zeit aufzeichnen, und zwar auf eine Art und Weise, daß ich mich selber niemals aus dem Auge verliere und immer die Hauptrolle spiele, wie dies jetzt bei den Büchermachern gäng und gäbe.

Mir ging's so weit ganz gut. Der Wochenlohn war nur anständig, und wenn auch die verflixten Pauls und die Mohnblatt dünnen halben Paoli wie Quecksilber durch die Finger rannen, so konnte doch ein sparsames, solides Gemüth immer schon etwas vor sich bringen, und dann und wann einen Scudo auf die hohe Kante legen. Mit der Arbeit war's auch nicht weit her; dafür sorgte schon die katholische Religion, die sich eine raisonnable Menge Heilige beigelegt hatte; so viel Heilige aber, so viel Feiertage. War auch einmal ausnahmsweise kein Fest, so hielt doch die Arbeit selten länger als bis zur zwanzigsten Stunde nach hiesiger verdrehter Zeitrechnung, oder bis um vier Uhr Nachmittags nach unsrer Glocke, an. Dann pflegte die Signora Fortunata — dies war der Name

der Mama Kürbis — ihrem Eheherrn Girolamo, in der Abkürzung Momolo oder noch häufiger Momolinetto genannt, ein fettes: „Basta!“ durch die Glasthür zuzurufen. Gewöhnlich setzte sie noch hinzu: Für einen Tag sei genug gearbeitet, und das heiße der Vorsehung in den Arm fallen, wenn man für den nächstfolgenden sorgen wolle. Sie rathe aber heute nach dem Monte Testaccio, oder vor die Porta Pia, oder in die Villa Borghese, oder wohin es sonst sei, zu fahren. Das gute Lämmchen, der Romeo, habe sich noch gar nicht umgesehn, und dem müsse man doch zeigen, was Rom heiße. Der Rath der Signora Fortunata galt aber im Hause nicht mehr als Alles. Ein Lehrbursch sprang auf den Spanischen Platz nach einem Fiaker, und dann ging's in der Gesellschaft der Familie, und so viel ihrer im Wagen Platz hatten, lustig zum Thor hinaus.

Der Meister Bacci war im Grunde genommen ein gar zahmes Menschenkind, stand aber, um mich populair auszudrücken, auf die allerfamoseste Art unter dem Pantoffel. Er kannte nur eine Sorte Hochmuth, und das war, Jedem, der es nur hören wollte, zu erzählen: wie er ein ächter veritabler Römer vom reinsten Blute sei, und in grader Linie von den alten Römischen Kaisern Caesar und Titus Livius und Marc-Aurel und einer natürlichen Tochter eines hochseligen Pabstes abstamme. Er sei auch eigentlich ein Nobile, nur habe sein Großvater den Adel aus Rücksichten niedergelegt, um pizzicarolo oder Viktualienhändler zu werden. Das glaubte ich ihm denn von Herzen gern, denn bei uns zu Lande giebt's keinen noch so schäbigen Lumpen, der nicht, wenn man ihn auf dies Kapitel bringt, dasselbe Lied von seinen adeligen Vorfahren zu singen wisse, und noch mit seinem angebornen Wappen das Conto für gewichste Stiefeln siegelte. Den Meister brauchte ich nur auf seine vornehme todte Verwandtschaft zu bringen, um mich liebes Kind bei ihm zu machen. Dem blaubrilligen Abbate, Signore Vicente, bot ich jederzeit eine Prise aus meiner alten Fritz-Dose an, und der Mama Fortunata schwur ich hoch und theuer zu, wie ihr Töchterchen Annunziata eine ganz allerliebste Signorina, eine Zahlperle von Schönheit sei, und ihr so ähnlich wie ein Aermel dem andern. So hatte ich auch die auf meiner Seite, gouvernirte mittelbar das ganze Haus, und Alles mußte nach meiner Pfeife tanzen. Was aber das Fräulein Annunziata belangt, so sprach ich nur genau die pure Wahrheit. So ein wundernettes Mädchen sollte noch zum Zweitenmale geboren werden, und ich war schon in den ersten 48 Stunden bis über die Ohren in sie verliebt — wie denn dies bei meinem gefühlvollen Temperament weiter kein Wunder war.

An einem klaren schönen Nachmittage waren wir in einem der Weingärten vor der Porta Pia ausgestiegen. Der Tisch stand in einer dichten schattigen Laube von Oleanderbüschen und Jelängerjelieber und Feigenbäumen. Jeder von uns hatte seine Foglietta, oder Viertel-Quart, wie man's bei uns nennen würde, mit süßem Wein vor sich stehn. Der Himmel war heller und glänzender als ein neues Atlaskleid, und über die weite flache Campagna herüber nickten die blauen Berge mit schneeweißen Dörfern und Schlössern. Ich war recht fröhlich und guter Dinge; Annunziatchen war die Freundlichkeit selber; die Mutter brachte mich auf meine Heimath zu sprechen und auf meine Verwandtschaft, erkundigte sich verblümt, ob sie vermögend sei und was dergleichen mehr. Ich nahm auch den Mund ein Bischen voll und flunkerte viel von dem schönen Hause unter den Linden, welches meinem Alten zugehöre, und wie dieser täglich spazieren fahre — was nun auch nicht ganz erfunden und erlogen war, sintemal mein Vater dermalen als Droschkenfuhrmann konditionirte und seine Schlafstelle wirklich unter den Linden hat. Die Mama wurde immer kordialer und strich nun ihrerseits wieder Fräulein Annunziata heraus, wie diese das einzige Kind sei und einmal von ihnen einen hübschen Thaler Geld erbe, und wie auch der Onkel Kanonikus für sie spare und der Pathe, der Abbate Vicente, sie im Testament bedenken wolle. Dabei habe aber Annunziatchen ein lammfrommes Gemüth, und sei dabei doch aufgeweckten Temperaments, u. s. w. — bis meine Herzliebste, die das Alles mit anhören mußte, roth wie eine Päonie wurde und die Mutter bat, nur endlich einmal aufzuhören. „Weißt Du was, Töchterchen," hob nun die gute fette Mama an, „tanze doch den Saltarello. Romeo, mein Täubchen, den habt Ihr noch niemals gesehn, und werdet ihn auch wohl schwerlich wieder so zierlich getanzt zu schauen bekommen. Meine Annunziata ist die allerberühmteste Tänzerin in Rom und der ganzen Delegation, und das hat sie Alles lediglich von mir." — Das mochte aber wohl zur Zeit der Römischen Kaiser, der Ahnherrn meines Meisters gewesen sein: denn wie die Frau Bacci, für welche jeder Rücksitz in der Karosse zu schmal war, die Beine habe lüfteln und sich schwenken können, das überstieg meine Einbildungskraft. „Andrea, mein Perlhühnchen," fuhr die Padrona fort, „nicht wahr, Ihr tanzt mit meinem Goldkinde?" — Das Perlhühnchen, welches als Gesell in unsrer Werkstatt arbeitete, war aus Spoleto gebürtig: ein gelbes mageres Kerlchen mit einem horribellangen Henriquatre in einem Gesichte, dem man die Malize und Bosheit bei stockfinstrer Nacht ansehn konnte. Er spielte den paino,

was wir bei uns den Schniepel nennen würden, bildete sich nicht wenig auf seinen weißen Seidenhut und neue Zeugschuhe ein, sah recht höhnisch auf uns Alle herab und kourtoisirte nebenbei mein Annunziatchen, obwohl sie ihm nicht besonders grün zu sein schien. Der Patron war mir so recht im Grunde meiner Seele verhaßt, und mir kribbelte es in den Fingern, seine so isolent in die Welt hinausgereckte Nase einmal ganz gelinde zwischen Daum und Zeigefinger zu packen, und sie mit der höflichen Floskel; „Erlauben Sie, Herr Kollege, ein Möpschen!“ in eine minder widerwärtige Form zu recken. Wie gesagt, ein höchst odiöser Kerl. Der Gesell warf auf den Antrag der Padrona den Kopf zurück, ließ sich aber doch vom Wirth eine Zither geben und schlug die Saiten an. Annunziata faßte die Tändelschürze zierlich mit den spitzen Fingerchen, hob den gebognen Arm über den Kopf und gaukelte nun wie ein kleiner Stieglitz im Kreise, um den spielenden und gleichzeitig hopsenden Andrea. Bald floh sie vor dem Tänzer, bog dann das Köpfchen zurück, um zu sehn, ob er nachkomme, hüpfte wieder ein wenig näher, sah so schelmisch-verliebt über die Achsel, daß es mir ordentlich einen Stich durch's Herz gab, wie sie dem häßlichen Menschen so freundliche Blicke schenken könne, wiegte das Gesichtchen hin und her — ich war ganz weg. Der Padrone hatte mittlerweile eine Schellentrommel erwischt, schwang sie über den viereckigen Kopf, rasselte mit den Blechen und fuhr mit dem Daumen über das gespannte Fell, und dann sangen wieder Annunziata und der Spoletaner abwechselnd. Die Mama und die Neugierigen, die aus dem Garten herbeigeströmt waren, riefen: „bravi!“ „bravi!“ und klatschten in die Hände — ich aber schrie nur: „brava!“ und meinte mein allerliebstes Mädchen allein, denn den verhaßten Andrea mochte ich nicht gern ansehn, geschweige denn applaudiren. Nach Beendigung des Tanzes befragte mich die Signora Fortunata: ob wir wohl auch jenseits der Berge so schöne Tänze aufzuführen wüßten? Das hätte ich nun eigentlich leugnen sollen, aber die Ehre meines Vaterlandes stand auf dem Spiele, und so bejahte ich es nicht nur dreistweg, sondern machte auch sogleich die Pas aus dem Stiefelknecht-Galopp, und zwar mit einem Diensteifer, daß mir bei dem heißen Tage der helle Schweiß die Backen hinunter lief, wobei ich mit vernehmlicher Stimme das bekannte Lied: „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was kriegt die Jule mit?“ intonirte. Hätte ich nur eine anständige Tänzerin gehabt, so hätte das Volk zweifelsohne Bravo gerufen, so aber lachten sie ganz unmenschlich, die Frau Mama an der Spitze; Annunziatchen kicherte gleichfalls und der Zieraffe Andrea meckerte

recht giftig hinterdrein. Das wurmte mich bis in der tiefsten Tiefe, und ich simulirte nur, wie ich der odiösen Spinne etwas tüchtiges anhängen könne.

Mittlerweile hatte ich eine Fogliette nach der andern hineingegossen. Der Wein, der im Anfang so unschuldig wie Himbeerwasser schmeckte, fing an mit Vehemenz mir zu Kopf zu steigen — kam noch die Tageshitze hinzu und die innerliche Bosheit — es dauerte nicht lange, so flimmerte es mir vor den Augen, und die wohlbeleibte Mama und die blauen Berge tanzten im Kreise um mich herum. Der Andrea mochte wohl so etwas merken, denn er rümpfte recht impertinent die Nase und wisperte halblaut meiner Sponsabe in's Ohr: „E un ubbriacone!“ zu Deutsch: ich wäre ein Trunkenbold. Das hatte mir aber noch kein Mensch nachgesagt, und in wahrhafte Berserker-Wuth gerathend, schrie ich die Worte: Wart' Du Spoletanische Bestie, Dich will ich be-ubbriaconen!“ Dabei holte ich mit der verwandten Hand aus und hätte ihm, trotz dem, daß er einen Schritt zurücksprang, ein fünfversiges Stammbuchblatt auf die Fratze geschrieben, wenn nicht die Kleine recht resolut zwischen uns gesprungen wäre, und unsre beiderseitigen Arme haltend, dem Andrea zugerufen hätte: „Es ist ein Deutscher, ein poverello; laß ihn, er weiß nicht, was er thut!“ Der giftige Hund hatte, so wie ich den Arm hob, mit der Rechten in die Brusttasche gegriffen; jetzt ließ er die Hand sinken und murmelte Etwas in den Bart, was ich nicht verstehn konnte, wie denn überhaupt meine fünf Sinne auf Urlaub gingen — ich war fertig.

Am folgenden Morgen wachte ich von heillosen Kopfschmerzen auf, sah mich höchlich verwundert im Bette liegen, ohne doch recht zu begreifen, wie ich hinein gekommen. Der gestrige Tag ging mir konfus, wie ein Divisions-Exempel mit benannten Zahlen, im Kopfe herum. Ich wußte nur noch, daß ich mir einen tüchtigen Habemus getrunken und mit dem Andrea Streit gehabt. Ich schämte mich aber wie ein begoßnes Hündlein — über meinen körperlichen Zustand lasse ich den Schleier fallen — wäre am liebsten gar nicht wieder zum Vorschein gekommen, und hätte ich über die Dächer hinweg, leise wie eine Katze, bis nach Berlin kriechen können, ich hätt's gethan. Dies war aber doch nicht praktikabel, und so mußte ich denn in den sauren Apfel beißen und hinuntersteigen. Die Gesellen und Burschen steckten bei meiner Erscheinung die Köpfe zusammen und lachten; ich ließ mich aber keineswegs irritiren, sondern ging stramm auf den Andrea los, bot ihm die Hand und sprach mit würdevoller Stimme: „Signor' Andrea di Spoleto,

derowegen, was gestern zwischen uns beiden passirt, keine Feindschaft!" — Die falsche Seele nähte weiter und brummte nur, ohne aufzusehn, vor sich hin: es sei schon gut. — Nun, so lauf Du hin, dachte ich bei mir, ich werde auch schon ohne Dich fertig werden. Einen Haarbeutel sich zuzulegen, ist menschlich, dem Feinde die Hand zur Versöhnung bieten aber das Zeichen einer noblen Denkungsweise. Ich habe das Meinige gethan und wasche nunmehro meine Hände in Unschuld, und damit ging ich auf den Markt und kaufte einen kolossal-schönen Strauß von Iris, Rosen, Orangenblüthen und Schwertlilien und umwickelte ihn mit einem breiten saffrangelben Seidenbande, um ihn bergestalt der Madam zu überreichen und vermittelst diverser unterthänigst-gehorsamster Redensarten den gestrigen Bock, so ich geschossen, in Vergessenheit zu bringen.

Als ich mit meinem schönen Blumenbusch durch die Glasthür trete und eben meinen Sermon beginnen will, schreit die Mama so hell als ihr Organ es zuließ: „Fort, fort mit den abscheulichen Blumen! Unerträgliche Gerüche! Ich falle in Ohnmacht!" — Und richtig, kaum hat sie das letzte Wort herausgebracht, so streckt sie im Lehnstuhl alle Glieder von sich. Annunziata stürzt auf den mütterlichen Wehruf herbei — mir fällt ein vorräthiges Riechfläschchen mit Eau de Cologne von Treu und Nuglisch bei — wie ein Rasender springe ich die fünf Treppen hinauf, hinunter, beginne die scheintodte Mama zu besprengen — da schreit die Tochter gleichfalls: „Fort, fort, abscheuliches Riechwasser! Unerträglicher Geruch! Ich falle in Ohnmacht!" — und legt sich zugleich auf das Anmuthigste ihrer Frau Mutter gegenüber zu einer leblosen Gruppe auf das Kanapee. Da hatte ich was schönes angerichtet. Wer Kuckuk kann aber auch ahnen, daß eine unschuldige Hand voll Blumen und zwei Tropfen Eau de Cologne einen solchen Spektakel anzurichten im Stande wären? Unglaublich zarte Nervensysteme! — Ueber den Doppelschrei stürzten der Meister mit dem ganzen Arbeits-Personal und der Abbate Vicente herbei. „Wißt Ihr nicht", grollte der Priester, mit der desolaten Perrücke schüttelnd, „daß Blumen und stark duftende Essenzen Römerinnen ein Greuel sind?" — „Oh!" — Der Andrea packte mein unglückliches Blumen-Bouquet mit der Feuerzange, nicht anders, als fasse er eine giftige Kröte, und schleuderte es vor meinen sichtlichen Augen, mit einer recht diabolischen Physiognomie, zum Fenster hinaus. Der Abbate hieß mich mit dem Flacon verschwinden — und so zog ich denn abermals, recht unglücklich und kleinlaut ab, wünschte zehntausend Klafter tief im Märkischen Sande zu sitzen, und ließ, fest entschlossen, mit Ab-

lauf der Woche aufzusagen, meine Galle an einer Jacke von Manchester, die mir grade unter die Finger kam, aus. Nun hatte ich doch die brillantesten Aussichten, mein schönstes Erdenglück recht muthwillig mit Füßen von mir gestoßen. Daß die Padrona mir wohlwolle und eine Mariage im Sinne habe, das lag am Tage. Annunziatchen war mir auch nicht gram — wie es denn überhaupt in meiner Natur liegt, daß ich beim weiblichen Geschlecht Fortüne mache. Vergegenwärtigte ich mir vollends den hübschen Backfisch mit den dunkeln zärtlich-schwimmenden Augen und den schwarzen Zöpfen und dem rothen goldgestickten Mieder, welches ihr eine so wespenhafte Talge machte, sah ich die wunderniedlichen Füße, wie sie im Saltarello ihre Hebungen und Senkungen machten — und die Erbschaft vom Onkel Kanonikus und vom Abbate mit der blauen Brille — das Herz wollte mir vor Wehmuth zerspringen. Ach, nun war ja Alles, Alles vorbei. Mutter und Tochter konnten mir meine Schwabenstreiche nun und in Ewigkeit nicht vergeben — ich steckte im moralischen Katzenjammer tief, klaftertief.

Da klopfte mich Wer sanft auf die Achsel — es war der Abbate. Er winkte mir, ihm zu folgen. Ich sah mich um, ob's der Meister auch gut heißen werde — der Schwarze bedeutete mich aber: Was er anordne, sei jederzeit wohlgethan. Er habe Hochwichtiges mit mir zu reden. — Das wird eine gute Geschichte werden, seufzte ich innerlich, und schlich mit gesenkten Ohren hinterdrein. Mein geistlicher Wegweiser mochte sich wohl die zu haltende Predigt im Kopfe überhören, denn er gab bei der langen Wandrung bis nach seiner Wohnung keinen Laut von sich. Er wohnte in einem großen weitläuftigen Gebäude, in welchem eine Menge junger, mit rothen Hüten, Mänteln und Strümpfen bekleideter Herren zum geistlichen Metier angelernt wurden. Angelangt, senkte sich der hagre Priester ganz bequem in einen Sopha, gab mir einen Wink, näher zu treten, und begann nunmehr, ohne mich zum Sitzen zu nöthigen, in aller Form Rechtens mich gehörig abzukanzeln. Da eröffnete er mir unter andern: Trunkenheit sei ein arges Laster, mit dem wir Deutschen allzumal behaftet wären, ein um so ärgeres, weil wir den Römischen Wein nicht vertragen könnten und gleich Händel anfingen. Letztere seien aber hiesigen Ortes eine sehr quasimativische Sache. Der Signor Andrea sei ein galant' uomo, und einem solchen biete man nicht, mir nichts, dir nichts, Maulschellen an, wofern man nicht zum Dank einen tüchtigen Messerstich zwischen den Rippen davon zu tragen beliebe. Dies belegte er mir Alles aus der heiligen Schrift mit Exempeln von Sem und Cham und Abel und Cain —

kurzum, es war eine der denkwürdigsten Predigten, die ich jemals vernommen, und wohl würdig, gedruckt zu werden. Nach einer kleinen Pause hob der Herr Vicente seine Epistel an die Korinther von Neuem an, wurde aber so mystisch und unverständlich, daß ich vom letzten Theil seines Sermons rein nichts kapirte. Da sprach er vom Zustand der Sündhaftigkeit und der Zerknirschung, vom wunderbaren Finger der Providenz, dann wieder von auserwählten Rüstzeugen und verworfnen Bausteinen, und noch mancherlei von verirrten Schafen und guten Hirten, was eigentlich in's ökonomische Fach schlug. Der Schluß war noch das Beste und den begriff ich allein: Es werde sich noch Alles freudiglich lösen, und ich solle nur ruhig wieder heimkehren. Das that ich auch nach einer tiefen Referenz.

Zu Hause lachten mir lauter verklärte Gesichter entgegen, mit Ausnahme des Spoletaners, der tückisch blieb, und von nun an die Feierstunden außerhalb des Hauses verbrachte, worüber ich mich auch weiter nicht grämte. Alle Andern thaten aber, als sei nicht das Mindeste vorgefallen. Meinerseits hütete ich mich weislich, die alten Geschichten aufzustören, und so stand ich denn wiederum mit der Familie Bacci auf dem besten Komment von der Welt.

Der Meister proponirte mir Nachmittags in's Colosseum zu gehen. „Schon nach Tisch?“ fragte ich ganz verwundert. „Bei uns in Berlin geht das Colosseum erst Abends an. Und werden die Meisterin und das Fräulein Annunziata uns nicht begleiten?“ — „Denen ist's nichts Neues.“ — „Nun, was thut das? In's Colosseum, sollte ich meinen, könne man nie zu oft gehn.“ — Unter diesen und ähnlichen Diskursen kamen wir über das Campo Baccino, welches etwas ganz famoses vorstellen sollte. Das war auch wieder einmal viel Geschrei und wenig Wolle. Solch eine liederliche Wirthschaft sollte noch zum zweiten Male erfunden werden. Da standen alte invalide Marmorsäulen, die nichts zu tragen hatten, als ein paar Ellen Steine, und ein paar Thore voll Figuren ohne Nase tief in der Erde, und eine Menge Bangefangene karrten den Schutt heraus. Ich konnte mich in diesen konfusen Baustellen nicht zurecht finden, der Meister aber meinte: das sei das alte Römische Forum, und hier haben seine erlauchten Ahnherrn, der Caesar und Cornelius Nepos, regiert und logiert. — Lumpig genug, wie mich bedünken will. Auf der einen Seite standen eine Menge der mit weißen Ochsen bespannten zweirädrigen Karren; unter den Ochsen waren aber auch etzliche pechschwarze, mit einem so falschen Blick, wie der Andrea von Spoleto. Dies waren nach des Meisters Aussage

Büffel. Höchstwahrscheinlicherweise ein fleißige Sorte von Thieren, weil doch das Zeitwort „büffeln" von ihnen abgeleitet worden. Hierauf zogen wir über eine kläglich gepflasterte Straße an einem Dutzend Akazienbäumen vorüber, und traten in ein weitläuftiges rundes Haus, das wie ein abgebranntes Theater aussah: kein Dach, keine Sparren — nichts als die alten nackten Mauern, auf denen Unkraut und Sträucher wuchsen. Auch aus diesem Gemäuer wußte ich nichts rechtes zu machen und mich verlangte sehnlichst nach dem Colosseum. „Ei Romeo," versetzte Mamolinetto und riß die Augen himmelweit auf, „seid Ihr denn nicht recht bei Sinnen? Hier steht Ihr ja in der Mitte des berühmten Theaters des Flavio, in jener Arena, welche meine erhabnen Vorfahren erbauten, in dem weltberühmten Coliseo." — Du lieber Himmel! Was ist es doch mit der Berühmtheit für ein wunderbares Ding! Ich mochte wohl eine etwas schaafsmäßige Physiognomie schneiden, denn der Meister Momolo fragte wieder: „Ob dies nicht alle meine Erwartung übertreffe? Ob ich so etwas Grandioses nur habe ahnen können?" — „Ahnen hin, ahnen her, Signore, da haben wir ein ganz andres Colosseum!" war meine Erwidrung, und nun machte ich ihm eine Beschreibung von den drei Sälen des Berliner, von dem Tunnel und den Maskenbällen, von dem Vortänzer und allen den Wunderherrlichkeiten, so daß der Meister wohl zuletzt glauben mußte, ich mache ihm eitel Wind vor, während ich doch nur die reine Wahrheit sprach.

Während des Gesprächs zog eine singende Prozession zu zweien und zweien herein, Kerle in einen grauen Leinwand-Sack gewindelt, mit einer ditto Zipfelmütze, in welche zwei Löcher für die Augen geschnitten — fabelhafte Figuren wie die Mummelbätze. Die marschirten mit brennenden Laternen, trotz des hellen lichten Tages, bis nach dem großen Kreuze in der Mitte des Schauspielhauses, knieten nieder, sangen und drängten sich nachher um eine Art von Katheder, auf welchem ein Mönch, wie eine Wachtel zur Wanderzeit im Gebauer, hin und her rannte, die Hände warf und die versammelten andächtigen Zuhörer kurz und lang hieß. Diese ließen sich mit verwunderlicher Geduld seine Injurien gefallen, und so mochte das Ganze wohl eine Art Korrektions-Anstalt für die Römischen Taugenichtse seyn. Dagegen ließe sich nun zwar nichts einwenden, das aber soll mir doch kein Mensch weiß machen, daß das hiesige Colosseum mit dem Berlinischen auch nur die blasseste Aehnlichkeit habe. Ich wenigstens halte es mit dem Letzteren — doch die Geschmäcker sind verschieden.

Nicht viel besser ging mir's ein paar Tage später auf einer

Fahrt nach Tivoli. Ich engagirte Fräulein Annunziata im Voraus auf eine Parthie Rutschen — sie wollte mich aber durchaus nicht verstehn, und ich quälte mich vergeblich, das Wort „Russische Rutschbahn“ in's Italienische zu transferiren. — Nach einer sechsstündigen Fahrt durch die langweilige Campagna gelangten wir in ein saloppes winkulöses Nest von einer Bergstadt, in welcher die Maccaroni noch viel schlechter als in Rom gebacken werden und mir den Magen verkleisterten. Mama Fortunata blieb im Wirthshause, zur Sibylle geheißen, kleben, und ich machte mich mit dem Vater und der Kleinen auf den Weg, um die verheißnen Schönheiten zu suchen. Bergauf, bergab kletternd, gelangten wir endlich auf einen unkultivirten Fußsteig zwischen den Bergen, und zu unsrer Rechten gossen vier oder fünf Mühlbäche von Oben herab — wahrscheinlich sollte dies hier zu Lande das Rutschen vorstellen. Nun hatte es aber Tags vorher in den Gebirgen geregnet und alle Gewässer hatten die Farbe von schönem Milchkaffee angenommen, und das sah wahrhaft großartig aus, besonders wenn man sich einbildete, es wäre in der That welcher. Tiefer unten am Rande des Wassers saßen Dutzende von Malern unter großen Sonnenschirmen, pinselten eifrig die Kaskatellen nach und schmorten ganz erbärmlich in der Hitze. Außerdem ist noch bedeutend viel Bettelvolk in loco. Sonst aber wüßte ich nichts Bemerkenswerthes mehr von Tivoli anzuführen, und kann nur den Tadel nicht unterdrücken, daß ich es für einen strafwürdigen Mißbrauch der Namen Colosseum und Tivoli erachte, sie auf dergleichen triviale Gegenstände überzutragen. Eine wohlorganisirte Polizei sollte dergleichen Windbeuteleien gar nicht dulden, denn das heißt ja einen ehrlichen Menschen ordentlich in April schicken.

Den 16. Juni.

Ich verführte in Rom ein wahres Schlaraffenleben. Wenn ich zu Nadel und Scheere griff, so geschah's wohl mehr aus freien Stücken und um nicht aus der Routine zu kommen, als aus Muß. Die Morgende brachte ich gemeiniglich beim Herrn Abbate Vicente unter tiefsinnigen, gelehrten Gesprächen zu, die Nachmittage mit Courmachen bei den Frauen vom Hause.

Mir blieb's unerklärlich, wie der studirte Priester darauf verfallen konnte, sich gerade mit mir, der ich in der Theologie doch

eigentlich wohl nur Dilettant bin, über solche ernsthafte und auch ein bischen langweilige Geschichten zu unterhalten. Da examinirte er mich ein Langes und Breites über meinen Glauben, aber weit exakter als der Curato mit der hübschen, heirathslustigen Nichte zwei Tagereisen vor Rom. Ueber den Artikel von Schneiderflecken, den Rechnungen über Zuthat und dergleichen mehr, schlüpfte er ganz vernünftig hinweg; als er aber nach den andern Lehren forschte, von denen wohl das Beste auf der Wanderschaft verzettelt worden war, da schüttelte er den Zeigefinger wie einen Perpendikel hin und her und rief einmal über das andre: „C'è niente! c'è niente! Ihr seid verdammt, und müßt Eure Irrthümer in den ewigen Flammen büßen." — Das ist ein schöner Trost, dachte ich bei mir, und sah mich im Geiste bei dem perpetuirlichen Schwitzbade, gleich den Malern unterhalb der Kaskatellen zu Tivoli, braten und dörren. Nachdem mir der Pater die Hölle gehörig eingeheizt, ließ er mich aus purer Barmherzigkeit einen kleinen, ganz kleinen Schimmer von einer Hoffnung in weiter, weiter Ferne sehn und munkelte etwas: von wunderbarer Fürbitte der Heiligen, und von Binde- und Löseschlüsseln des Papstes, welche ich auch bereits auf den Czakos der Nationalgarde und den kupfernen Bajocchi gesehn hatte. Bei diesen ferneren theologischen Disputen nöthigte er mich jederzeit auf den Sopha und setzte mir wohl gar ein delikates Glas Vinosanto mit allerhand Zuckergebäck vor, welches ich besser als die Konversation verdauen mochte. Ich kaute still vor mich hin und ließ ihn reden, und so war's ihm auch grade recht, denn er belobte mich gegen die Padrona als einen hoffnungsvollen Jüngling.

Da gefielen mir nun ohnstreitig die Unterhaltungen nach der Siesta um vieles besser. Da konnte ich auch schwatzen, wie mir der Schnabel gewachsen war, und wenn ich schon mit dem langen Spiridion solche unglaubliche Fortschritte im Italienischen gemacht hatte, so waren die jetzigen noch weit fabelhafter. Wer sich in ein hübsches Mädchen von einer fremden Völkerschaft verliebt, dem fliegt deren Sprache just wie eine gebratne Taube in den Mund, und wenn nur die Professoren an dem Werderschen und Joachimsthalschen Gymnasium lauter junge Lateinische und Griechische Mamsellchen wären, so käme von der ganzen Schule auch keine Haarspitze mehr in's Karzer.

In der Ignoranz hatten es aber meine Römerinnen weit gebracht, das mußte ihnen der Neid lassen. Sollte man da nicht Thränen vergießen, wenn eine achtungswerthe Dame, wie doch die Padrona ohne Widerrede war, sich noch im ersten Drittel des neun-

zehnten Jahrhunderts so absurde Vorstellungen von Berlin machen konnte. Da waren, nach ihrer Meinung, alle Häuser von Holz gebaut; ellenhoher Schnee lag Jahraus, Jahrein auf den Dächern; die Bären rannten zu Dutzenden wie die Geheimeräthe auf allen Gassen; mit unsrer Kultur war's gar im Argen — das Geld, das viele Geld aber, das wäre noch das beste an uns. Das Geld! Du meine Güte! wenn wir durch Ueberfluß an Geld selig werden sollten — da säh's windig aus. Und da half kein Deprezíren und kein Disputiren — die Frauen hielten ihre Ideen fest wie das Ave Maria. — Dann erzählten die Damen ihrerseits wieder von den Wundern Roms, von der Illumination der Peterskirche und dem großen Feuerwerk, welches man die Girandola heißt; vom Oktoberfest, wo bei Fackeln getanzt wird und Musik und Jubel in allen Weingärten sei, vor Allem aber von dem himmlischen Carneval, vom Pferderennen ohne Reiter auf dem Corso, und den bunten Masken und dem Bombardiren mit Gypskörnern. Wenn sie auf dies Kapitel zu sprechen kamen, so war eben so wenig an ein Aufhören zu denken, als wenn der Meister von seinen seligen kaiserlichen Vorfahren oder der Signore Vicente von gräulichen Höllenstrafen erzählten. Die korpulente Mama war bei der letzten Fastnacht als Abbate verkleidet gassaten gegangen — welches ich der Kuriosität halber wohl hätte sehn mögen - Annunziata aber als ein schmuckes Chasseur-Offizierchen, mit großen goldnen Epauletts und Federhut und Sporen.

Mit meiner Amour ging mir's übrigens ganz kurios. Wie pfiffig ich's auch anstellen mochte, so glückte es mir doch niemals, der Kleinen ein unbelauschtes Wort zuzischeln zu können. An der kolossalen Mama war das Auge das einzige bewegliche geblieben, und das hatte sie allerwegen. Traf sich's auch einmal so gut, daß die Alte just mit dem sogenannten Hausfreunde, dem Abbate, diskutirte, und ich ansetzte, um die Felsenlast meiner Liebeserklärung von meinem Herzen abzuwälzen, so wuschte, noch eh ich mit dem Einleitungs-Räuspern auf's Reine gekommen war, Annunziatchen hinter den Lehnstuhl ihrer Mutter wie hinter einen riesengroßen Wollsack, und von dem prallten alle meine Sehnsuchtsseufzer ab. Das machte mich nun oft recht bitterverdrüßlich, und dann sah mich die kleine Hexe über die Schulterwehr der mütterlichen Bastion so lieb und bittend und doch so schelmisch und winkend aus ihren dunkeln schimmernden Aeuglein an, so daß ich vor Entzücken und Verliebtheit hätte unsinnig werden mögen.

In unserm Hause wohnte ein Maler, ein Landsmann von mir,

dessen wirklichen Namen ich aber nicht kannte. In Rom taufen sie einen Jeden um und hängen ihm einen Spitz- oder Spitzbuben-Namen, bei dem sie ihn rufen, an. Sich die ordentlichen Namen der Fremden zu merken, dazu ist das Volk viel zu faul. Und so wie sie mich Romeo nannten, so hieß der Maler Barbarossa von dem langen, rothen Schnurr- und Knebelbart, der ihm bis über den Adamsapfel herunterhing. Aber nicht allein sein Bart war von auffallend Tornister-blonder Kouleur, auch das ganze Locken-System war so schreiend hell im Feuer vergoldet, daß die Kalekutschen Hähne, überall, wo er sich nur sehen ließ, rebellisch wurden und zu kaubern anfingen. Nachdem ich etzlichemale in Amtsgeschäften mit ihm in Berührung gekommen war und diverse Reparaturen an seinem Kostüm vorgenommen, begann sich eine Art von amikablem Verhältniß zwischen uns beiden zu gestalten. Seine Maler-Werkstatt lag hoch oben im Hause und nur fünf Schritte von meiner Bodenkammer. So erdreistete ich mich denn aus nachbarlichen und landsmannschaftlichen Motiven, ihm meine Visite zu machen, und fand an ihm, trotz seiner rothen Haare, ein liebenswürdiges Bruchstück von Menschheit. Peu à peu wurden wir immer bekannter, und er erlaubte mir auch wohl, dann und wann ihn, wenn im Hause außer uns beiden noch Alles schlief, zu besuchen, bei seiner Malerei zuzusehn — und er malte eine süperbe Nahr — ihm einige Witze vorzumachen und auch wohl gar mein Tonpfeifchen in seiner Gesellschaft zu schmauchen. Das Letztere war aber ein wahres Labsal für unser Einen. Sonst durfte ich's im ganzen weiten Hause, der feinen Nerven der beiden Damen halber, nirgends riskiren, denn sie verabscheuten die Pfeife beinah noch ärger als Blumen und Riechwasser. Es war überhaupt die verkehrte Welt, daß jeder Lump auf der Straße so viel qualmen durfte als er mochte — in den Kaffeehäusern und Schenken aber katzab. „Qui non si fuma", zu Deutsch: „Hier darf nicht geraucht werden" stand groß und breit in den saloppsten Kellerlöchern an der Wand — und die Pfeife ist und bleibt doch einmal das halbe Leben für Denjenigen, welcher die noble Kunst zu rauchen praktizirt, und vollends für ein Berlinisch Kind. Da habe ich denn mit Herrn Barbarossa ganz vergnügliche Stunden verbracht und ihn oftmals, wenn ich ihm von meinen Berliner Suiten und der Reise nach Rom mit dem melankolischen Partikulier erzählte, dermaßen zum Lachen gebracht, daß er Pinsel und Malerstock von sich warf und wie toll in der weiten Stube herumsprang, so daß er mit seinen brennend-rothen Haaren ordentlich wie ein zischender Schwärmer anzusehn war.

Schon von Kindesbeinen an hatte ich mir sagen lassen, wie Rom eine große Kunst- und Raritätenkammer sei, und wie man dorthin ziehn müsse, um sich zum Kenner zu perfektioniren, wobei denn auch solche Namen wie Michael und Raphael, Caracci und Caravaggio und noch eine Menge anderer auf ini und one genannt wurden. Nun war ich schon vier Wochen in Rom, ohne etwas von den Schilbereien der Herren ini und one gesehn oder mich sonst zum Kunstkenner formirt zu haben. Ich ging den Herrn Barbarossa mit der Bitte an, mir doch bei meiner ästhetischen Ausbildung dienstwilligst unter die Arme greifen zu wollen und mir nur im Allgemeinen anzudeuten: wie man den Ochsen beim Schwanze, statt bei den Hörnern zu packen habe. — Er schüttelte brummisch den Kopf und fragte mich: ob ich denn nicht das gute alte Sprichwort: „Schuster bleib' bei deinem Leisten" kenne? — Das ärgerte mich: „Wie Ihnen gar wohl bekannt, verehrter Herr Landsmann und Maler, bin ich für's Erste keineswegs ein Schuster, wohl aber ein angehender Gewand-Verfertigungs-Künstler Pro secundo aber leben wir in dem Zeitalter der Emanzipation, wo alle Barrieren und Vorurtheile über den Haufen gerannt werden und die Kunstkennerei nicht mehr von einigen wenigen Privilegirten und Patentirten und Pensionirten in Erbpacht genommen werden darf, sondern wo ein Jeder über dergleichen Narrenspossen spricht, wie ihm das Maul gewachsen. Das bedenken Sie, wenn ich bitten darf. Befleißigen Sie sich mir gegenüber zeitgemäßer, freisinniger Gesinnungen und zeigen Sie Sich gefälligst als einen Mann der Zukunft und der Bewegung," — Der Rothbart lachte laut auf, gab mir aber doch vollkommen Recht und zugleich ein dickes Buch in die Hand, mit dem Bedeuten: ich solle mir nur ein halbes Dutzend Maler-Namen und Kunstausdrücke memoriren — für das Andere werde er schon Sorge tragen.

Nach einigen Tagen examinirte er mich und hieß mich ihm folgen. Wir stiegen auf das Kapitol und auf ein paar finstern in üblem Geruch stehenden Treppen in den Bildersaal. So viel mußte ich bekennen, daß die Goldrahmen nicht halb so brillant als die im Berliner Museum waren, wie denn auch unser Katalog noch dreimal dicker ist. Nachdem ich einigemal den Saal auf und ab spaziert war, kam der Rothbart mit einem Schwarme junger Männer, die er mir als lauter Künstler vorstellte, zurück und nannte mich ihnen als einen vornehmen Herrn und Gelehrten (vor Schreck überhörte ich meinen eignen Namen), der auf Kosten, ich weiß nicht welcher Regierung, reise, um Ankäufe für Schlösser und Gallerieen zu

machen, auch wohl gar Bestellungen bei lebenden Künstlern machen werde, vorausgesetzt, sie leisteten das überaus Vortreffliche. Die Herren machten im Kreise sehr tiefe Komplimente und ich in meiner Herzensangst noch weit tiefere, dann aber schrieen Alle miteinander auf mich ein und beschwuren mich, ihre Ateliers zu besuchen, drückten mir ihre Visitenkarten in die Hand und erkundigten sich nach meiner Wohnung und der Stunde, wo sie mir die Aufwartung machen dürften. Herr Barbarossa schnitt aber mit der Erklärung: „ich wünsche in diesem Augenblick nicht belästigt zu werden und mich ungetheilt dem Genuß der Kunstwerke hinzugeben," kurz ab, und so summten denn auch die Komplimente nach und nach aus, und der große Schweif von Malern schlängelte hinterher, und meine Aussprüche über die ausgestellten Bilder aufzuschnappen. Ich schwitzte große Tropfen in meiner Haut; als ich aber die vielen devoten Gesichter um mich her sah, da meinte ich, sie verständen wohl noch weniger als ich davon, fing an, mir ein Herz zu fassen und schwadronirte allerhand von Hellbunkel und Kolorit, von Manier und Naivetät, Effekt, Reflex, Gruppirung und Motiven und Idealisirung, so daß ich ordentlich selber anfing, vor meinem Wissen Respekt zu bekommen. Es war nicht anders, als redete ein Teufel aus meinem Munde. Die jungen Herren unterbrachen meine Vorlesung mit keinem Muck, zogen die Augenbraunen nachdenklich in die Höhe, nickten mit den Köpfen, strichen sich die Schnauzbärte und Etliche notirten meine Bemerkungen ganz verstohlen in ihre Schreibtafeln. So zog ich mich noch gloriös genug aus der Affaire, schoß aber doch, so bald als ich konnte, die Treppe mit drei Sätzen hinab und rannte spornstreichs nach Hause. Dergestalt hatte es mit meiner Kunstkennerschaft ein Ende, denn von nun an traute ich mich nirgends mehr dorthin, wo nur ein Farbenklecks zu spüren war. Der Rothbart wollte sich aber am folgenden Morgen, als ich ihn zur Rede stellte, halb todt lachen, meinte: ich solle kein Narr sein, ich hätte ja wie ein Buch gesprochen. Uebrigens sei es absolut unmöglich, daß Einer, der im Auftrage einer Regierung reise und Bestellungen mache, sich blamiren könne. Die Künstler hatten ihn nach meinem Verschwinden mit Bitten um Verwendung zu ihren Gunsten halb erdrückt. Wie er sich aus der Patsche gezogen, blieb mir unbekannt, und ich vergaß im Lauf der Ereignisse, ihn darum zu befragen.

Als ich wiederum einstmals mein Morgenstündchen in seinem Atelier verbrachte, bekam ich ein halbfertiges Bild zu Gesicht, auf welchem eine Menge nackter Frauenspersonen im Bade saßen, und

aus dem Hintergrunde ein Mannsbild mit zwei formidabeln Hirschhörnern, wie Ziethen aus dem Busch, hervorkam. Wie ich den Hahnrei zu sehn kriegte, schrie ich überlaut: „I Potz Fledermäuschen! Ist das nicht der Meister Momolo?“ — Herr Barbarossa zwinkerte mit dem Munde und fragte mich, ob ich nicht noch mehr bekannte Figuren herausfinde? Ich beluchte mir eine Jungfer nach der andern. „Herr Jesus, da ist ja auch“ — — weiter mochte ich nicht reden, denn ich sah meine herzallerliebste Annunziata im allernegligeantesten Negligé mit im Bade sitzen, und wurde darüber so roth wie Zeichen-Garn. — „Nun, Romeo, was sieht Dich an?“ — „Haben Sie denn,“ fragte ich stotternd, „die Mamsell da in diesem natürlichen Kostüm zu sehn bekommen?“ — „Dummes Zeug,“ lachte der Maler, „ich nahm ihr Schelmengesicht zu einer meiner Nymphen, wozu es sich auch vorzüglich qualifizirt.“ — „Nein, sagen Sie mir als ehrlicher Landsmann und auf Maler-Parole, haben Sie — ist das Alles — ist das auch die reine Wahrheit?“ — „Ich glaube gar, Romeo, Du bist eifersüchtig auf mich? Höre Du, mit Dir ist's nicht richtig. Liebst Du das Mädchen? Liebt sie Dich? Wie? Heraus mit der Sprache. Ich warne Dich, mein trauter Herr Landsmann, Dich nicht etwa zu verplempern und in dumme Liebesaventüren einzulassen. So Etwas wird hier verzweifelt ernsthaft genommen. Da könntest Du leicht zu einer Frau kommen, wie Jener zur Ohrfeige.“ — „Ach Gott, das ist ja eben meine Intention,“ seufzte ich ganz kläglich. — „So, so, so. Nun das ist eine andre Sache. Doch nun erzähle mir offen und ohne Scheu: Wie stehst Du mit ihr, wie mit der Alten, mit dem Abbate? Ich kenne das Terrain.“ —

Weil ich doch nun einmal a gesagt, so sagte ich auch b, und so das ganze Alphabet durch, von dem ersten Tag an bis auf den gestrigen, und verschwieg ihm weder die Händel mit dem Andrea, noch die Morgenpredigten des Abbate mit der blauen Brille. Anfänglich lachte der Maler noch inwendig, wie ich aus den krausen gekniffnen Mundwinkeln ersah, bald aber wurde er immer nachdenklicher und ernsthafter und machte zuletzt ein so griesgrämiges Gesicht, daß mir angst und bange wurde. „Also darauf ist es abgesehn?“ brummte er vor sich hin, als ich mit meiner Beichte fertig war. „Ich verstehe, ich verstehe. Höre, Romeo, traust Du mir zu, daß ich's gut und ehrlich mit Dir meine?“ — „I du mein Gott, was sollte ich denn nicht, mein bester Herr Barbarossa, aber nennen Sie mich nur nicht immer Du; das schickt sich gar nicht ohne vorhergegangnes Smollis.“ — Der Rothbart schien meinen

Stich nicht zu fühlen, sondern fuhr ganz seriös fort: „Mein verehrter Herr Landsmann, Du spielst ein hohes Spiel. Annunziata's Hand ist der Köder, mit dem sie Dich angeln, und Du kannst es kaum erwarten, anzubeißen. Aber ahnst Du auch wohl den verborgnen Hamen? Junge, laß Dich nicht vom Teufel blenden, das rathe ich Dir. Das Mädel kriegst Du, aber Deinen Glauben, die Religion Deiner Väter mußt Du verleugnen." — Ich stand wie vom Donner gerührt. „Mensch," fuhr der Maler mich an, „mach kein solch Schaafs-Gesicht, sonst muß ich lachen und ich will ernsthaft bleiben — ei, das mag auch der Henker!" und er schlug eine knatternde Lache auf. „Aber kehre Dich nicht daran, Junge. Was ich Dir sage, ist verteufelt ernsthaft und, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, nicht aus der Luft gegriffen. Jetzt aber packe Dich, Vielgeliebter. Bei dem Geplauder trocknen mir die Farben noch ein. Sei kein Esel! Denk an meinen treugemeinten Rath, zieh den Kopf aus der Schlinge und laß mich jetzt in's Teufels Namen ungeschoren."

Das wäre ja eine ganz horrible Konspiration, wenn dem wirklich so wäre. Aber was hätte denn der Maler davon, mir diesen Faust-dicken Floh in's Ohr zu setzen? Und die geistlichen Unterredungen mit dem Abbate — ja, ja, es ist nicht ohne. — Dies waren ungefähr meine Gedanken, als ich langsam und trämmerisch die Treppe, Stufe für Stufe, hinabkletterte, und mich melankolisch, wie eine gehängte Drossel, auf den Arbeitsschemel setzte. Des Morgens ging ich weder zum Abbate, noch des Nachmittags durch die Glasthür, büffelte drauf los und sah nicht von der Arbeit auf. Sobald aber die Feierstunde schlug, zog ich auf den Monte Pincio, setzte mich einsamlich in einen Winkel des Kaffeehauses und trank mit recht betrübtem Herzen mein Fläschchen Orvieto. Denn einen Trost muß doch der Mensch in seinem Elend haben. Den nächsten Tag trieb ich's nicht anders und kehrte mich weder an das Gebrumme des Meisters, noch an das Aeugeln der Tochter. „Glauben verleugnen!" Die beiden fatalen Worte summten mir unaufhörlich, wie ein paar Brummfliegen, vor den Ohren.

Den 20. Juni.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Hängen und Freien sind beides Schickungen. Vorgethan und nachbedacht, hat Manchen schon in's Pech gebracht. Wer's Glück hat, führt die Braut heim, und

wer Unglück hat, bricht den Finger in der Westentasche. Dies sind Alles unläugbare Wahrheiten, welche zum Theil hierher passen, zum Theil auch wieder nicht. Doch hier hilft kein Mundspitzen, gepfiffen muß werden.

Ich war in meinem Tagebuche bei dem Kapitel von den beiden Brummfliegen stehn geblieben. Zwei Tage lang spielte ich die Rolle von Menschenhaß ohne Reue so schön, daß ich mich selber hätte herausrufen mögen. Am dritten Tage steckt, in dem Augenblick, wo ich meinen Strohhut aufstülpe, um abermals nach der Kneipe des Monte Pincio zu ziehen, Annunziata das Köpfchen durch die Glasthüre und wispert: „Romeo, una parola!“ — Ich fuhr ordentlich zusammen und wollte anfänglich thun, als ob ich nichts gehört habe — dies wäre aber doch ein Mangel an Galantrie gegen das schöne Geschlecht gewesen, und solchen Flecken läßt ein honnetter Berliner nicht an sich kommen. So wandte ich mich denn um und schlich mit niedergeschlagnen Augen in die Stube zurück. Annunziata sprach kein Wort — ich erst recht nicht, sondern kuckte stramm auf die im Lehnstuhl schnarchende Katze. „Das wird eine erbauliche Konversation abgeben,“ dachte ich in meinem Sinn, und wünschte mich inbrünstig nach den Regionen, wo der Pfeffer gedeiht. Nach einer Viertelmeilenlangen Pause hob meine Ex-Liebste so sanft wie ein abgerichteter Kanarienvogel abermals: „Romeo!“ an zu flöten. Ich blickte auf und — wahrhaftigen Gott! — das arme Kind weinte. Wenn die Frauenzimmer nur das vermaledeite Weinen lassen wollten, so nähm' ich's mit Jeder auf, aber Weiberthränen brennen mir wie siedendes Pech auf der Seele, und wenn Eine — sie brauchte gar nicht einmal so hübsch als vorliegende Annunziata zu seyn — mich anginge, vom höchsten Thurm hinunter zu springen — auf Ehre — ich setzte wenigstens an.

„Mein Gott, allerverehrteste Signorina, was ist Ihnen denn zugestoßen?“ — „Ach!“ — „Ach? Ich bitte, ich beschwöre Sie, holdseligster Engel, drücken Sie Sich nur ein klein wenig zweisylbiger aus, wenn Sie wollen, daß ein aufrichtiges Deutsches Junggesellen-Gemüth Ihr kummerbelastetes Herz abladen helfe.“ — „Romeo,“ flüsterte sie leise und schluchzend, „das habe ich nicht um Euch verdient. Geht, geht, auch Ihr seid falsch, falsch wie alle Männer.“ — „Fräulein,“ erwiederte ich mit hohem, feierlichen Ernst, „wenn ich falsch bin, so will ich den Ehrlichen nicht sehn. Aber in meinem ganzen Leichnam ist auch kein Zwirnsfaden von einer falschen Ader. Da verkennen Sie mich ganz und gar, und thun mir außerdem noch ein mehr als gewaltthätiges Unrecht.“ — Sie blickte

mich mit ihren großen seelenvollen zwei beiden Augen an, so rührend, so schmachtend — ich ergriff ihre Hand — die zog sie aber hastig zurück und wisperte: „Nein, nicht hier. Hier sind wir nicht sicher — die Mutter, der Abbate — heute in der dritten Stunde auf meinem Zimmer“ — — — fort war sie.

Mir war's, als läg' ich im Traum, und ich huschte mich ein weniges bei den Haaren, um gelegentlich aufzuwachen. Dies gelang aber nicht, sintemal ich wirklich wachte, und in leibhaftiger Person vor dem Großvaterstuhl der Padrona, in welchem statt der Herrin die Katze spann, stand und mit diesen meinen sehnenden Augen erblickt hatte, wie Annunziata Thränen der alleraufrichtigsten Liebe um mich geweint, und mit meinem höchsteignen Paar Ohren vernommen, daß mein angebeteter Engel mich zu einem Rendezvous auf ihr Zimmer bestellt, und zwar um die dritte Stunde, was so ziemlich auf Mitternacht hinauslaufen würde.

„Romberger,“ rief ich selig aus, „Du bist doch ein ganzes Kerlchen! Wohin Du kommst, tragen Dich die Frauen auf Händen. Vivat, es lebe Rom und die Römerinnen! Vivat, es lebe die edle Schneiderprofession! Vivat, es lebe des alten Romberger sein einziger Sohn! Vivat, es lebe die ganze Welt und was noch sonst dazu gehört!“ Und so jubelte und juchheite und sang ich durch alle Straßen, so daß die Vorübergehenden mir lange nachsahen, die Achseln zuckten und: „E un ubbriacone!“ vor sich hinmurmelten. „Ja, zuckt Ihr nur die Achseln,“ dachte ich, „rümpft Euere Wälschen Nasenflügel so hoch, als Ihr wollt. Berauscht bin ich, das hat seine Richtigkeit, aber nicht von Euerm miserablen Drei-Männer-Wein — von Glück bin ich's, von Liebesglück. Versteht Ihr das, Ihr Maulaffen?“ — So wahr ist das Wort, daß die Liebe den Weisen zum Narren machen kann, denn ich war wirklich für den Augenblick nicht viel besser, als ein sothaner.

Springend und hüpfend stolperte ich über einen blinden Bettler, der quer über's Trottoir lag und ein Zetermordio anhob, schenkte ihm vor lauter Fidelität einen blanken Paoli, rannte um die Ecke und prallte an einen Herrn an: „I sieh da, mein allergroßmächtigster Prinz und Herr! Wie geht's? Wie befinden Sich Ew. Liebden?“ Es war mein alter verdrüßlicher Rentier, der grade mit fest verhaltner Nase einen Schmutzwinkel unterhalb des Kapitols, ein Stück Felsen, von dem der Sage nach einmal ein Mensch gefallen und sich das Bein gebrochen haben soll, in Augenschein nahm. Der Schnurrbart that, als ob er mich nicht kenne und wandte sich vornehm ab. Heute konnte ich ihm aber nicht gram sein, ich war

gar zu seelenskontent, darum warf ich ihm noch eine schöne Kußhand zu und rannte in eine dicht an der Fontana di Trevi belegene Osterie, die sie die Katakomben heißen. Eine Foglietta trank ich aus — der Cameriere behauptete, es seien drei gewesen — es ist auch möglich, ich weiß von nichts, als daß mir die Zeit bis zur dritten Stunde der Nacht zum mindesten anderthalb Ewigkeiten währte. Der Mensch kann aber viel ertragen, eh' es ihm an's Leben geht, und so überstand ich denn auch glücklich die verwünschten Zwischenstunden.

Mir zitterten die Kniee, als ich von meiner Bodenkammer hinunter schlich. Sollte es dem Mädchen etwa wieder leid geworden sein, oder Teufel und dessen Großmutter ihre Hände in's Spiel mischen wollen? Nichts von allem dem. Ich klinkte leise, leise — die Thür ging auf. Mein angebetetes Mädchen saß, den Rücken gegen die Thür gewandt, das Köpfchen auf den Arm gestützt, und las im Gebetbuche — aber das Bildniß der Madonna über ihrem Bett war nichts desto weniger mit einem Umschlagetuch verhangen. Sehr vernünftig, denn bei unsern Erläuterungen war jeder Dritte vom Uebel. Annunziatchen las und las, ohne sich zu rühren. Ein kleines Veilchen bewunderte ich ihre Andacht, bekam's aber bald satt, und enthusiastisch von Prinzipien, wie ich nun einmal bin, stürzte ich mich ihr zu Füßen und ergriff eines der allerliebsten seinen Händchen. Bei meinem überraschenden Fußfall quitschte die Signorina ein wenig auf, aber nur ganz sacht, und wollte sich losmachen — ich hielt sie aber fest und beschwor sie in den rührendsten Brusttönen sich das Präsent eines heftig verliebten Herzens holdselig gefallen zu lassen. „Annunziata," setzte ich hinzu, „auf Ihr Geheiß habe ich den schwarzen Schleier der Nacht gelüftet. Jetzt ist der große Augenblick erschienen, wo Sie über das Glück oder das Unglück einer Menschenseele, über Sterblichkeit und Unsterblichkeit gebieten dürfen. Ein Hauch von Ihren Lippen — und ich bin ein Halbgott. Vernehmen Sie mit gütigem Ohre alle die Redensarten, welche bei dergleichen Gelegenheiten in Anwendung gebracht zu werden pflegen, und reichen Sie mir die Hand zum ewigen Bunde der Seelen und körperlichen Hüllen." — Die Geliebte blickte seitwärts, seufzte, sagte nicht Pap — — da flog die Thür auf und der Padrone mit der Padrona und dem Abbate Vicente stürzten in leidenschaftlichster Gemüthsbewegung in's Zimmer.

„Also hier finde ich ihn, den verruchten Ehrenräuber!" kreischte Momolo und sprang an mir in die Höhe, um mich bei der Brust zu fassen. „Dies ist der Dank," heulte die Madam, „für das zärt-

liche Wohlwollen, für die Liebe, welche ich an Dich Ungeheuer verschwendete? Ehrloser Verführer. Rache fordert das, blutige Rache" — die Stimme schnappte ihr über, und: „Rache, blutige Rache!" bellte Momolinetto nach, indem er von Neuem einen Anlauf nahm. Der Abbate packte den rabbiaten Papa beim Rockschooß, hieß mich in der Geschwindigkeit einen gottlosen Frevler, den die himmlische Rache ereilen werde, führte dann, das wuthschnaubende Meisterlein fortwährend an der Jacke haltend, die halb ohnmächtige Padrona in einen Sessel, und stimmte hierauf mit dem erboßten Elternpaar in Kompagnie das Trio von verletztem Gastrecht, gekränkter Familien-Ehre, verführter Unschuld und fürchterlicher Ahndung an. Ich stand da, wie der dumme Junge von Meißen — Annunziata hielt sich die Tändelschürze vor's Gesicht und schluchzte, oder that doch wenigstens so. Endlich wurde mir das verwünschte Gekeife und Geschimpfe zu toll und ich schrie patzig: hier sei weder von Unschuld, noch von Ehre, noch von sonstigen Räubereien die Rede. Vor zwei Sekunden erst auf expressen Befehl der Signorina gekommen, habe ich ihr noch nicht einmal die Fingerspitzen geküßt; und wenn das nicht wahr sei, so wolle ich in allen Ewigkeiten verdammt seyn. — „Das seid Ihr ohnehin!" donnerte der Schwarze mit giftig-funkelnder blauer Brille. Der Meister rief die Geister seiner seligen Kaiserahnen zu Zeugen für die ihm widerfahrne Beleidigung, die Padrona aber schrie mir durch die Thränen zu: Ob ich auf den Knieen Vergebung erflehn, ob ich die himmelschreiende Sünde bereuen und gut machen wolle. — „Ach, was Sünde, was Vergebung. Ich bin so unschuldig wie ein todtgebornes Kind, am Ende noch der einzige Unschuldige in der ganzen Gesellschaft, und nun lassen Sie mich ungehudelt meiner Wege gehn. Ich hab's satt, daß Sie's nur wissen." — „Ha, Barbar! Ist das Deine Meinung? Dein Wolfesherz wendet sich also nicht zur Reue? Du verschmähst den Weg der Milde, des Erbarmens? Signore Girolamo Bacci, so thut denn jetzt, was gekränkte Vater-Ehre Euch gebietet."

Der Meister riß bei diesen Worten seiner dickbesagten Frau Gemahlin die Thür auf, und hereintrat ein dürftiges gelbbraunes Männlein mit einer hypochondrisch geschlängelten hohen Schulter, schwarz vom Wirbel bis auf die Zehe gekleidet. An der Schwelle standen aber noch zwei schnurrbärtige Gensd'armen mit Säbel, Tasche und Gewehr und recht glupsch in die Stirne gedrückten dreieckigen Hüten. „Herr Sekretair del Buon-Governo," wüthete die Mama, „eine rechtliche Römische Familie" — „eine alt-Römische", schob Momolo ein, — „welche von einem fremden Land-

streicher auf die grausenerregendste Art an ihrer Ehre gekränkt worden ist, ruft den Beistand der Gesetze an. Die einzige Tochter — eine Taube an Unschuld — sie glich mir — unter meinen Augen aufgeblüht — verführt — entehrt — o heilige Madonna! rettungslos entehrt! Rache! Rache! Fluch über das kalte nordische Ungeheuer! Rache!" — Von Neuem wagte ich einige schüchterne Versuche, um meine ordentlich lächerliche Schuldlosigkeit darzuthun — da hätte ich aber eher dem Sturmwind das Maul verbieten können; denn diejenigen, welche nicht hören mögen, das sind grade die Allertaubsten — und der verdrüßlich gekrümmte Herr Sekretair des sehr guten Gouvernements näselte: „Im Namen einer hohen Regierung! Stille! Der Paragraph 17 unsers weisen Gesetzbuches spricht sich in dem Abschnitte von Ehen und Verlöbnissen über vorliegenden verbrecherischen Fall mit einer wunderbaren Klarheit und Präzision aus: Sollte ein Unverehelichter eine Unverehelichte unter Vorspiegelung der Ehe verführt haben, welches aus" — „Aber, Herr Polizeikommissarius", schrie ich, „hier ist ja gar nicht vom Verführen, sondern vom Anführen die Rede, und der Angeführte ist Niemand weiter als ich, ich allein" — „Man schweige: verführt haben, welches aus heimlichen Annäherungen unter Verdacht erweckenden Umständen hervorgeht, so soll Inkulpat die Ehre der Getäuschten durch ein baldmöglichstes Ehebündniß rehabilitiren; weigert er sich dessen, aber durch eine Ausstattung von 300 bis 500 römischen Scudi, je nach dem Range und Vermögen der Aeltern der Getäuschten, seinen Frevel büßen und im Unvermögensfalle mit zehn- bis mehrjähriger Galeerenstrafe. Ich frage Euch demnach, Herr Forestiere, kraft meines Amtes als Sekretair der Regierung und auf Antrag der klagenden Aeltern, ob Ihr gesonnen seid, in Erwägung, daß der ansässige Römische Bürger und Kleidermacher Girolamo Bacci ein achtbarer, wohlbegüterter Mann ist, der mißleiteten Tochter die Summe von 500 Römischen Scudi gerichtlich anzuweisen" — „Pfeffernüsse" brummte ich — „oder", fuhr der Sekretair meckernd fort, „für zehn Jahre nach Civita vecchia auf die Galeeren Sr. Heiligkeit zu wandern, im Fall daß Eure körperlichen Kräfte nicht verwandt werden sollten, zur Ausgrabung der ehrwürdigen Römischen Denkmale mitzuwirken — oder schließlich, ob Ihr gegenwärtige Signora Annunziata Bacci zu Eurer ehlichen Gemahlin erkiesen und Euch sofort mit ihr verloben wollt?" — „Wohlverstanden," schob der hagre Pfaff ein, „wenn Damnificat in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrt." — Der schwarzgelbe Gouvernements-Sekretair knurrte:

„Signore Forestiere wandeln demnach noch in den Irrgängen der Ketzerei? Scharmant. Für diesen Fall spricht sich der Paragraph 20 des besagten Abschnittes mit einer bewundernswürdigen Klarheit und Präzision folgendermaßen aus: Sollte Verführer hingegen einem andern Glauben, als dem der katholischen Kirche zugethan sein, so kann er unter keiner Bedingung zur Ehe gezwungen werden" — ich athmete frei auf — „und soll lediglich die Wahl zwischen der vorschriftsmäßigen Geldbuße und einer geschärften Galeerenstrafe haben." — Da stand ich wiederum, wie Kasperle zwischen dem Teufel und dem bösen Weibe. — „Man entscheide sich," quäckte das Polizeimännlein, „und zwar zur Stelle, um im Fall verweigerter Geldpön als Arrestant zu folgen."

Das war ein furchtbarer Moment in meinem Leben. Ich kuckte mir alle Anwesenden nach der Reihe an, ob nicht eine Mildrung der barbarischen Sentenz zu erhoffen — Wuth, Zorn, Leidenschaftlichkeit, Haß blitzten mir aus vier Paar Augen entgegen — das Antlitz der angeblich Verführten blieb verhüllt, gleich dem der Madonna. Da kämpfte ich wohl einen harten Kampf. „Wird's?" drängte der Polizei-Schreiber.

Zitternd und zagend begann ich: „Ich würde nicht einen Augenblick anstehn, die gewünschte Summe von 500 Römischen Thalern der Signora als einen Beweis meiner Hochachtung zu offeriren, wenn nicht Rücksichten auf den niedrigen Stand der Papiere — augenblickliche dringende Verlegenheit — angeborne Delikatesse, mich von diesem Schritt zurückhielten. Ebenso würde ich mit Begeistrung die Gelegenheit ergreifen, Sr. Heiligkeit meine rudernde Dienste zu widmen, wofern nicht ein sehr lästiges Uebelbefinden, welches mich jederzeit auf dem Wasser befällt — schon auf dem Rummelsburger See machte ich diese traurige Erfahrung — zu dieser ehrenvollen Anstellung mich unfähig machte. Auch bei der Ausgrabung der erhabnen Denkmäler Römischer Größe wirksam zu sein, wäre gar kein unebner Posten, eine recht beneidenswerthe Versorgung — nur hege ich die Besorgniß, während jener zehnjährigen Antiken-Forschung in der bereits erworbnen Kunstfertigkeit als Schneider um ein weniges zurückzukommen — demnach entschließe ich mich freiwillig und ungezwungen — Zwang duldete ich bisher noch nimmer — und mit außerordentlich freudigem Herzen und gleichsam jauchzender Denkungsweise: mich um die rechte Hand des vielmals besagten Fräulein Annunziata Bacci — hiermit — feierlichst — zu — bewerb —" — „Gebenedeit sei die Madonna für ihre holdselige Wunderthätigkeit!" schrie die Signora und drei-

tete die Arme zu einer schwiegermütterlichen Umarmung aus. Der Meister sprang rasch auf einen Stuhl, um mich zu umhalsen — der Abbate legte seine Tatze zum Segnen auf mein Toupé und das Duodez-Sekretairchen scharrte unter verbindlichen Redensarten hinten aus. Aus dem Schwall von Glückwünschen und Umarmungen mich losreißend, wandte ich mich um nach meiner Fräulein Braut, um für all das viele Elend doch wenigstens einen Kuß zu profitiren — sie war aber nirgends zu sehn. „Bräutliche Scham, mein Täubchen," schmunzelte die Mama, „nichts weiter. Ihr könnt ihr diese zartjungfräuliche Flucht nicht verargen — im Gegentheil." — Ich wollte aber, diese Anfechtungen hätten sich doch eine Stunde früher spüren lassen. Der Sekretair, dieses Semikolon von einem Menschchen, schnarrte mir zu: ich könne nunmehro frei gehn, wohin es mir beliebe; Papa und Mama wünschten mir die felicissima notte und drückten sich; die beiden Gensd'armen schütteten noch eine Sündfluth von Heil und Segen mir über den Hals und verlangten ein Trinkgeld für die Nachtwache. — „Ich wollte, Ihr säßet in meiner Haut," schrie ich sie grimmig an, „oder Ihr brächt zum allermindesten den Hals, Ihr Lumpe. Packt Euch zum Henker!" — Die Schnauzbärte lachten mir recht unverschämt in's Gesicht und polterten säbelklirrend die Treppe hinab.

Da stand ich nun mutterseelenallein im Zimmer meiner Fräulein Braut. Wie ich die Augen aufschlug, fiel mein Blick grade auf mein Bild im Spiegel. Das hatte eine famose Aehnlichkeit mit dem geweihten Portrait des Meister Bacci, an dem der Rothbart just pinselte. Ich warf aus Bosheit den Leuchter nach der widerwärtigen Fratze im Glase, stolperte in meine Bodenkammer zurück und verwachte eine recht liebenswürdige Nacht.

Am folgenden Morgen saß ich maulfaul vor der Werkstatt — meine Braut schlief noch nach der gestrigen aufregenden Scene. Meine Herrn Kollegen und die Lehrburschen gratulirten mir nach der Reihe, nachdem der Meister mich ihnen als seinen dereinstigen Eidam präsentirte, und bohrten mir hinter dem Rücken einen Esel. Der Andrea war schon seit zwei Tagen nicht mehr zur Arbeit gekommen. Da stieg der Maler mit seinem Zeichenbuch unter dem Arm die Treppe herunter, streifte an mir, der ich die Augen recht blöde niederschlug, vorüber und nannte mich laut und vernehmlich „einen Pinsel." „Na, hören Sie mal," rief ich ihm nach, „zwischen einem Maler und einem Pinsel existirt denn doch meines Wissens auch noch eine gewisse Verwandtschaft!" Er aber pfiff sich laut und lustig ein Liedchen und zog seiner

Wege. Ich wurde immer verdrüßlicher, setzte zuletzt den Hut auf und schlenderte recht trotzig nach einem Kaffeehause. Ein zukünftiger Schwiegersohn mußte doch Etwas vor den andern Gesellen voraus haben. Im Café kommandirte ich, um mir ein Air zu geben, die Französische Zeitung und zählte die Linien einmal herunter und dann einmal wieder herauf, bis wohl eine hinlängliche Zeit verstrichen sein mochte, daß die Leute glauben konnten, ich verstände das Blatt. Das langweilte mich aber auch gar bald, und ich raunte weiter zum Abbate Vicente, um doch in meiner Verlassenheit einen Menschen zu haben, mit dem ich ein vernünftig Wort reden konnte. Den traf ich auch richtig zu Hause. Ich mußte eine langgeschwänzte Predigt mit anhören, über das enorme Glück, welches ich mache, wie ich auf den Knieen der Vorsehung zu danken habe, daß ich in eine so honorable Familie treten dürfe, was meine Braut für eine fromme, strenggläubige Jungfrau sei, und die Mutter eine der respektabelsten Frauen im ganzen Viertel; wie ich für die unsäglichen Wohlthaten mich erkenntlich zu beweisen habe, von nun an mich seiner Leitung blindlings vertrauen müsse, und meinen Irrthümern baldmöglichst entsagen. Vor lauter Bekehrungs-Eifer vergaß der Priester die Deputat-Flasche mit dem Biskuit, und da empfahl ich mich denn zeitig genug.

Zu Hause waren die Damen denn endlich sichtbar geworden. Annunziata stand schamhaft und verlegen hinter dem Lehnstuhl der Mutter, war aber wo möglich noch schöner anzusehn, als sonst. Ueber aller der Holdseligkeit vergaß ich dann meinen Verdruß und Kummer, und trat ihr mit einem galanten, liebeathmenden Kompliment entgegen, wobei ich sie zu gleicher Zeit bat, mir den von gestern her schuldigen Verlobungskuß gestatten zu wollen. Sie schüttelte über und über roth das Köpfchen. Ich berief mich auf meine hypothekarischen Rechte als feierlich versprochener Bräutigam — und sie schüttelte abermals. Die Mama war um desto spendabler und küßte mich als Bevollmächtigte. Um sich mir jedoch als zukünftige Schwiegermutter gefällig zu beweisen, so gestattete sie, daß ich mit Annunziaten allein ausgehn und ihr allerlei Galanteriewaaren kaufen dürfe. Da war meine Braut auch gleich bei der Hand, hing sich an meinen Arm und zog mich fröhlich und guter Dinge nach der Goldschmidtsstraße. Vor jeder Bude blieb das liebe natürliche Kind stehn und jauchzte vor Entzücken über die flimmernden goldnen Ketten und Ringe und Mosaiken und Ohrgehänge, die hier feil geboten wurden. Ich machte mich denn auch nobel und kaufte ihr so lange, als mein Geld vorhielt. Als es zu

Rande war, kehrten wir heim. Meine Braut war ganz erstaunlich liebenswürdig und äußerte unter andern: wir würden ein sehr glückliches Paar abgeben, wenn ich nur jederzeit ihren Rath befolge; sie besäße ein eminentes Talent in Ertheilung von Rathschlägen. Zu Hause bekam ich denn für meine 15 Scudi und 3 Paoli einen sehr anmuthigen Kuß — ich wußte aber nicht, wie ich nunmehr zum zweiten gelangen sollte, denn in meiner Tasche war Alles wüst und leer. Nach Tische fuhren wir in der Villa Borgheſe auf und ab spazieren. Annunziata war übler Laune — weshalb, weiß ich nicht; ich war's auch, obschon ich wußte, wo mich der Schuh drücke: kam's mir doch immer mehr vor, als habe ich mich versprochen, als ich Ja statt Nein sagte. Es ist schon ein eigen Ding mit dem Versprechen.

Den 2. August.

Wenn ich behauptete, zwischen mir und Bonaparte oder Karl X., oder sonst einem großen regierenden Herrn, der durch Schicksalstücke in's Dekrement gerathen, existire eine auffallende Aehnlichkeit, so klänge das nun wohl für den ersten Augenblick hochmüthig und renommistisch, wäre aber doch nichts desto weniger der strengsten Wahrheit gemäß. Das menschliche Leben spielt oft bunt und wunderlich, und kommt mir jederzeit wie der „Beobachter an der Spree" vor: zu Anfang stehen lustige Geschichten, um sich krank zu lachen, nachher folgen allerhand schwer zu knackende Räthsel-Nüsse, nachmals kommen die unglücklichen Begebenheiten, wieviel sich in der Haſenheide erhängt haben oder vom Gerüst stelen, und zuletzt die Todesfälle. Ich bin aber jetzt aus dem Kapitel der Räthsel in das der unglücklichen Begebenheiten gerathen.

Was ich Alles in den frühern Blättern meines Tagebuchs aufgeschrieben habe, kann ich mich nicht mehr so recht genau erinnern — ich habe sie nicht bei der Hand, und im Kopfe drehn sich die Gedanken so wild und konfus, wie die Nummern im großen Lotterie-Rade, durch einander. Ich bin aber auch noch sehr schwach, und wie man zu sagen pflegt, total auf den Hund. Das Eine weiß ich nur noch, daß ich, seit vierundzwanzig Stunden glücklicher Bräutigam und Empfänger eines Kusses, am Abend einsam und allein mein schwer bedrücktes Herz spazieren führte. Ich schlenderte, ohne recht zu wissen, wohin ich wolle, durch die Gassen, und stand, eh' ich mich's versah, auf dem Campo vaccino unter einem alten Rö-

mischen Schlosse oder Tempel, der aber ganz verfallen ist und in jetziger Zeit nur zum Durchgang benutzt wird. Dort hatte sich eine Menge schäbiges Gesindel versammelt und spielte zu zwei und zweien, unter wüthigem Geschrei und mit ausgestreckten Fingern, ihr kauderwelsches Morraspiel, aus dem kein vernünftiger Mensch klug werden kann. Ich schaute eine Weile dem besessnen Hauthieren der zerlumpten Kerle zu und amüsirte mich an ihren Gesichterschneidereien. Die Sonne ging mitterweile unter; von den Kirchthürmen läuteten sie den Feierabend ein und das Gesindel lief nach und nach auseinander — da bekomme ich mit einemmale von Hinten einen Stoß, wie mit der geballten Faust. Ich sehe mich nach dem Grobian um, und kann nur noch einen Kerl, der mit einem Satz durch den Durchgang springt und mir in der Dämmerung ganz wie der Andrea von Sppleto vorkommt, erkennen. „Na, was soll denn das heißen, dies Gestoße?" fragte ich noch, und will mir den Rücken reiben — da fühl' ich's ganz naß, ganz heiß in der Hand — Herr Gott von Mannheim! es ist das helle, klare, rosenrothe Blut, und da schlage ich denn vor Schrecken der Länge lang hin, und höre noch, wie der Pöbel: E ammazzato! — Der ist maustodt geschlagen! schreit, aber nachher auch weiter nichts mehr.

Ich erwachte — es mochte wohl um Mitternacht sein — und sah mich in einem langen, finstern, mir ganz wildfremden Saale, an dessen Decke eine schläfrige Lampe brannte. Wohin ich die Augen wandte, stand Bett an Bett, und aus den langen Leinwandbecken haspelten sich kreideweiße Figuren mit entsetzlich-schwarzen Augen hervor, heulten und ächzten und wimmerten — ich vermeinte im Grabe oder im Fegefeuer oder Gott weiß wo sonst zu sein und wollte aufschreien — es war mir aber just, als wäre mir das Zäpfchen umgefallen. Ich konnte keinen Laut hervorbringen und fiel wieder in Ohnmacht zurück — das allergescheidteste, was sich unter so bewandten Umständen thun ließ.

Als ich am folgenden Morgen die Augen aufschlug, hielt ein schwarz und weiß montirter Mönch meinen Puls und rollte eine solche Menge Runzeln auf seiner Stirn zusammen, daß diese ordentlich das Aussehn eines Sturzackers bekam. Ich seufzte kläglich: ob er mir nicht von ungefähr sagen könne, was denn eigentlich mit mir vorgegangen sei und wo ich mich befände? Der Priester schnarchte mich aber brutal genug an und vermeinte: ich solle das Maul halten. Hierauf drehten sie mich um meine Achse, nahmen die Bandagen ab, fuhren mir, ohne sich nur im allermindesten an mein Geschrei zu kehren, mit spitzigen Instrumenten, dort, wo mir

die Haut mittelſt des widernatürlichen Meſſerſtoßes wie eine Nath getrennt worden war, im Leibe herum, paßten dann einen neuen Fleck auf das Loch und legten mich wieder bei Seite. Der ſchwarzweiße Pfaffe warf mir im Abgehn noch über die Achſel die Notiz zu: Hier läge ich im Ospedale di San Spirito, und ſolle mein Glück preiſen, daß ich's ſo getroffen. — Daſſelbe hatte mir auch der Pater Vicente geſagt. Was doch die Leute für wunderſame Anſichten von Glück haben! Aber ach, meine Fräulein Braut! Was wird die für Thränen vergießen, wenn die erſchütternde Kunde von dieſer blutigen Schickſalstragödie auf ihr zartes Nervenſyſtem einſtürmt.

Als nach einigen höllenlangen Stunden der geiſtliche Doktor wiederum an mein Lager trat, bat ich ihn ſo recht inſtändigſt, meine Geliebte von dem mir zugeſtoßenen Pech unterrichten zu laſſen — doch nur ja recht ſchonend, recht peu à peu. — — Der Pater-Chirurgus ſchüttelte aber verdrießlich den Kahlkopf und zankte mich aus, daß ich ſolche weltliche Gedanken hege. Meine Sünden bereuen, die Heiligen anrufen, mit Geduld erwarten, was der Himmel über mich verhängt habe — weiter liege mir auf dieſer Welt nichts mehr ob. Der Beichtvater würde ſich zu ſeiner Zeit einfinden. So weit alſo war's ſchon mit mir gediehen! Nachgrade fing ſich auch ein hübſches Wundfieberchen an einzuſtellen, und ich vertrieb während des Phantaſirens eminente Anlage zum Poeten. Da zerſchnitt ich einmal in der Fieberhitze die dicke Mama Fortunata der Länge nach in lauter dünne Streifen, und nähte dieſe aneinander, um mit ihnen der Peterskuppel Maaß zu einem neuen Frack zu nehmen. Ein andermal ſtand ich mit meiner Braut vor dem Altare, und als ich ihr nach geſprochnem Segen den Kuß geben wollte, ſo war ich aus Verſehn mit der, der Madam Bacci zugehörigen Hauskatze getraut worden, und dieſe zerkratzte mir erbärmlich die Phyſiognomie. Ein drittesmal ſpielte ich mit dem Teufel um meine arme Seele à la mora, und verlor. Der böſe Feind trug aber die Geſichtszüge und die blaue Brille und die defekte Perrücke des Abbate Vicente — und was dergleichen unſinniges Zeug nun mehr noch in meinem Gehirn herumſpukte. Ach, was iſt es doch für ein erbärmlich Ding um den menſchlichen Verſtand! Zu dieſer Erkenntniß kommt man wohl am beſten, wenn man zu Rom im heil. Geiſt-Hospital am Wundfieber laborirt. Ich will mich aber fortan auch nun und nimmermehr meiner höhern Geiſtesgaben halber über meine Mitmenſchen erheben, und immerfort demüthig an die jämmerliche Exiſtenz, die ich nach der hinterliſtigen Bleſſur verführte, denken.

Tage und Wochen vergingen langweilig und triste bei Viertels-Portionen, in Gesellschaft der Sterbenden, welche die letzte Oelung empfingen, und der Todten, die von vermummten Brüderschaften hinausgeschleift wurden. Und immer noch keine Nachricht von Annunziata. Was mußte die von mir, was sollte ich von ihr denken? Endlich war ich denn doch mit Gottes Hülfe und vermöge meiner liberalen Konstitution so weit, daß ich mit knapper Noth aufstehn und mich an das Gitterthor schleppen konnte. In Italien stehn nämlich die Lazarethe Jahraus, Jahrein offen, und wer vorüber geht, kann bis in's allerhinterste Bett sehn. Sie hingen mir eine alte Kapuze um, die vor der Schwedenzeit wohl einmal roth gewesen sein mochte, in der ich mich aber vor mir selber graute, denn ich hatte justement das Aussehn eines ausrangirten Samiels, oder als ob ich meine drei Jahre als Vogelscheuche abdiente. Aber ich konnte doch wieder an der Thür sitzen und die Menschen vorübergehn sehn — das war schon immer eine Art von Trost.

Da rief ich mir eines Tages einen kleinen Jungen heran und schickte ihn zu meiner Braut mit einem schönen Kompliment, und sie möcht' es nur nicht übel nehmen, aber ich wäre unvorhergesehenerweise auf eine meuchelmörderische Manier von hinten angefallen worden, aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Andrea von Spoleto, vor welchem sich in Acht zu nehmen, und läge jetzt im Hospital, allwo mir's spottschlecht ginge. Dem Knaben sagte ich aber noch: er möchte sich von meiner Liebsten einen halben Paul für den Gang geben lassen, denn ich war so weit kahl. Es dauerte auch nicht lange, so kam die Range wieder und rapportirte: Signora Annunziata Bacci habe gemeint, der Absender — als wie ich — müsse wohl nicht recht bei gesunden Sinnen sein; sie kenne keinen Romeo gar nicht. — Weiß Gott, wo der dumme Junge hingerannt war und was er für verdrehtes Zeug ausgerichtet haben mochte. So war ich denn wiederum in die alte Trostlosigkeit versenkt, und wurde Theils vor Kummer, theils von den Neumonds-Portionen, die aber immer und ewig im ersten Viertel stehn blieben, mager wie eine Schindel.

Als trübseligste Trübseligkeit waren mir immer vordem in Berlin die Stubenmädchen und die Ladendiener in Tabacks- und Syrupshandlungen an den Sonntags-Nachmittagen, an denen sie nicht den freien Tag hatten, vorgekommen. Wenn ich so die Köchinnen im neuen Ghingan-Spenser auf den Thürschwellen stehn sah, oder die Ladenschwengel mit der braunen Schürze, gebrannten Locken und den vom Winter her erfrornen rothen Händen, wie sie

ſich an den gemalten Pomeranzenbaum des Ladenſchildes, zur Seite des Mohren, der die lange Gypspfeife raucht, mit kreuzweiſen Beinen lehnten und langhälſig den Menſchen nachkuckten, die per Droſchke oder Lohnkutſcher oder auch per pedem zu allen Thoren hinauszogen — dann ſpürte ich wohl oft gewiſſe wehmüthige Regungen des Mitleids in meiner Bruſt und rief: Ihr armen Schelme und Schelminnen, weshalb ſeid Ihr nicht ſtatt Düttchendreher und Kehrbeſen freie Schneidergeſellen und reſpektive Schneidermamſellen geworden? Dann hättet Ihr doch Euern Sonntag, den Euch kein Kuckuck ſtreitig machen könnte, und den blauen Montag extra noch. — Und jetzt! ach jetzt! — —

Da zog der Minente mit ſeiner Herzallerliebſten an meinem Hospital vorüber und hinaus nach dem Monte Teſtaccio, wo der kühle Wein in den Kellern und die Deutſchen unter der Erde liegen. Nach dieſem weinerlichen Ort wäre ich auch ſpaziert, wenn ſich der Andrea mehr Zeit zum Viſiren genommen hätte. Dann rannte wieder einmal Alles, was Beine hatte, nach San Pietro, wo der Papſt vom Balkon das Volk generaliter ſegnete, und dann wieder an einem andern Tage nach der Engelsburg nach dem großen Feuerwerk. Ich habe die Kanonen brummen hören, und ſah auch einmal eine Viertelſelle Widerſchein der Raketen am Himmel — das war aber auch die ganze Herrlichkeit. — Kein Geld im Sack, dafür aber einen fußlangen Meſſerſtich im Leibe, ohne Nachricht von der Braut, ohne zu wiſſen, ob ſie Einen noch liebe, ja ſogar ohne recht klar zu ſehn, ob man ſelber ſie noch liebe, und in dieſer Seelenkonfuſion vor dem Thorwege der Römiſchen Charité in einem Mantel, der aus alten Aderlaßbinden zuſammengeſteppt ſein mochte, zu ſitzen — da hat ein Schneider von Profeſſion wohl gerechte Anſprüche, hypochondriſch werden zu dürfen, ſollte ich meinen.

Ich gedachte der nächſten Vergangenheit, wo Annunziata noch freundſelig geweſen und mir den Kuß für 15 Scudi und 3 Paoli an Goldſchmidtswaare geſchenkt, und wie ich wohl recht glücklich mit ihr hätte ſein können, wenn nur Alles ganz anders geweſen wäre. Dann ging ich in Gedanken noch weiter zurück und erinnerte mich an die Ungeduld nach Rom zu kommen, und wie ich in Monteroſi die ganze Nacht über kein Auge hatte zuthun können — das war auch ein recht überflüſſiger Luxus. Und ſo ging ich denn in meinem Lebenslauf immer weiter rückwärts, träumte von den ſchönen Tagen in Berlin, von den Kotillons mit Blumen und Schleifen-Touren, die ich aufgeführt hatte, ſah mich wieder als Werderaner Quintaner auf dem großen Exerzierplatz, wo wir die Ruſſen waren und die

Franzosen vom Collège gottesjämmerlich zudeckten, und zuletzt saß ich als kleiner Junge auf der Schwelle und sang einem Maikäfer die schönen Reime vor: Maikäfer fliege, der Vater ist im Kriege, die Mutter ist in Pommerland, Pommerland ist abgebrannt! Da gingen mir aber die Augen vor Wehmuth über, und ich fing bitterlich an zu schluchzen, denn ich war ja noch weit abgebrannter als das ganze Pommerland.

Als ich nun wieder eines Tages auf der Thürschwelle sitze, recht wie Hiob auf seinem Düngerhaufen, aber so recht zerknirscht und todtbetrübt, da zieht der Herr Barbarossa singend und tirilirend vorüber. „Herr Landsmann, Herr Maler, lieber einziger Herr Barbarossa," schrie ich kläglich, „gebulden Sie Sich doch nur einen halben Augenblick und spazieren Sie einen Schritt näher." — „Was sehe ich, Romeo? Bist Du's, oder ist es Dein Geist?" — „Ach du mein Gott von Mannheim, englischer Herr Barbarossa, ich bin's wohl in meiner allerjämmerlichsten Person, und von Geist ist auch nicht mehr ein Fingerhut voll bei mir zu spüren." — „Aber, Junge, ich dachte Dich schon längst wieder jenseits der Berge. Wie kommst Du nach San Spirito und in diese verwünschte Kapuze?" — Meine Geschichte war mit zwei Worten erzählt, und meinen Jammer lang und breit auseinander zu zerren, war auch weiter nicht nothwendig, denn ich sah ja aus wie ein leibhaftiger Leichenkaffee. „Aber nur die eine Frage erlauben Sie mir: Was macht denn meine Braut? Und denkt sie denn gar nicht meiner?" — „Deine Braut? Hm, hm! So weißt Du denn gar nichts? Armer Schelm! Dir haben sie wohl arg mitgespielt. Hättest Du doch nur hören wollen. Deine Braut — ja, alter Freund, die schlag' Dir nur aus dem Sinn. Heute sind es grade acht Tage her, seit sie mit dem Andrea aus Spoleto Hochzeit machte." — „Mit dem Andrea, barmherziger Himmel," schrie ich laut auf und mir wurde es ganz obskür vor den Augen, „mit dem Andrea, mit dem hinterlistigen Mörder von Profession? Nein, seien Sie barmherzig, goldner Herr Barbarossa, nur widerrufen Sie das Eine, dies einzige Wort. Nicht an dem, Sie haben mich blos bange machen wollen?" — Der Maler schüttelte aber ernsthaft mit dem Kopf. „Nein, nein, mein ehrlicher Junge, es ist schon nicht anders als wie ich gesagt habe. Deine paar Siebensachen habe ich nach Deinem räthselhaften Verschwinden an mich genommen — Du sollst sie wieder erhalten. Vergiß das Mädel — wahrhaft gut ist sie Dir wohl nie gewesen. Dem Abbate war's nur um den Proselyten zu thun — er vermag Alles über die Mutter; und von ihm mag auch wohl das Possenspiel bei

Deiner nächtlichen Brautfahrt ausgegangen sein. Freilich brachten sie nicht an den frühern Liebhaber, den Andrea, der mit seinem Messer einen Strich durch ihre saubre Rechnung zog. Preise Dein Glück, daß es sich so gefügt" — da sollte ich schon wieder einmal meinen Glücksstern bewundern! — „daß Du mit dem Leben, hauptsächlich aber, daß Du ohne Frau davongekommen bist. Doch jetzt spute Dich, Rom mit dem Rücken anzusehn." — „Aber sagen Sie mir doch um Gotteswillen, existirt denn hier zu Lande keine Gerechtigkeit, keine Justiz? Und soll denn der Schurke, der Spoletaner, das Mädel so ruhig in pace behalten, und die Erbschaften vom Meister und vom Kanonikus und vom Abbate schlucken, und ich mit dem bloßen Messerstich meiner Wege ziehn?" — „Wenn Du brav Geld hast — freilich gehört schon etwas viel dazu — und es Dir auch nicht weiter darauf ankommt, daß Dich der Spoletaner zum zweitenmal in's Spital, oder auch gleich ohne weitre Umwege nach der Cestius-Pyramide sende — dann mein Söhnchen, dann bleibe, dann prozessire. Hast Du aber an diesem ersten Denkzettel zur Genüge, dann, Romeo, mach's wie ich, der ich in acht Tagen Rom verlasse." — Die heißen Thränen, die über meine blassen, transparenten Backen rollten, mochten wohl dem Maler zu Herzen gehn. — „Romeo, willst Du mich begleiten? Für die Kosten der Reise laß mich sorgen — Du magst mir, bis wir zu Hause sind, als Bedienter an die Hand gehen. Willst Du?" — „Erstens, lieber Herr Barbarossa, muß ich Sie schönstens bitten, mich nur nicht mehr Romeo zu nennen. Es ist mir jedesmal ein Stich durch's Herz, wenn ich den verwünschten Namen, der an allem Unheil schuld ist und mir's von der Komödie her angethan hat, zu hören bekomme. Ich heiße Romberger, mit Respekt zu vermelden. Pro secundo, was das Bedienter-sein anbelangt — sein Sie billig, ich bitte Sie, und haben Sie ein menschliches Einsehn. Ich — ein Schneider — ein Mann von Bildung, Inhaber vielseitiger Kenntnisse — Bedienter ich — nein, nun und nimmermehr. Versetzen Sie Sich in meine Seele, Herr Landsmann! Ich will Ihnen an die Hand gehn, will Alles thun, was Sie nur irgend auf Gottes Welt begehren — Stiefel putzen, Kleider bürsten und reparirn, Gänge laufen — Ihnen Alles an den Augen absehn — umsonst — ganz umsonst. Aber Bedienter heißen, das übersteigt meine Kräfte. — Lassen Sie mich Ihren Gehülfen, Ihren Reinigungs-Assistenten seyn — nennen Sie mich Ihren Sekretair, kurz — wie Sie wollen — aber nur nicht Romeo, nur nicht Bedienter." — „Ei, Freund Romberger, was thäte man nicht gern für seinen

Landsmann? So magst Du denn meinetwegen mein Sekretair mit dem Prädikat „wirklicher Geheimer“ sein, wenn Dir dieser Titel besser klingt. Und wenn Du den Namen Romeo nicht mehr hören magst, so vergönne, daß auch ich meine romaneske Karakter-Maske, Bart und Spitznamen zugleich ablege, und mich wieder mit Taufnamen Theodor, mit meinem Vaternamen Eßlinger nenne.

Er erzählte mir nun in seiner Herzensfreudigkeit, wie er heute einen gar schönen Brief mit unterschiedlichen schmeichelhaften Redensarten und einem noch schmeichelhaftern Wechsel von Hause bekommen. Der alte Herr, der Banquier Eßlinger, hatte immer gewollt, daß sein einziger Sohn, mein nunmehriger Gönner und Helfer in der Noth, Doktor studiren sollte, oder doch wenigstens Justiz-Kommissar oder so etwas. Der junge Herr hatte aber nur seine Malerei im Kopf gehabt und für nichts anders Sinn und Herz, und so war er denn zuletzt in die weite Welt und bis nach Rom gelaufen, hatte dort die Künstler-Profession mit Vehemenz ergriffen und auch was Tüchtiges losgekriegt, wenn gleich ohne Mutterpfennige Schmalhans oft genug Küchenmeister gewesen sein mochte. Nach langer Zeit hatte er einmal eine Schilderei auf die Ausstellung nach Berlin geschickt, und an der hatten sich die Leute nicht satt sehn können, bis sie zuletzt ein Prinz oder eine andere Herrschaft für schweres Geld an sich gekauft. Da war denn der alte Herr Eßlinger in sich gegangen und zur Einsicht gekommen, daß sein Herr Sohn auch Einer bei der Maschinerie wäre, hatte ihm seinen allerschönsten Segen geschickt und außerdem, ich weiß nicht wie viel tausend Thaler Geld. Die sollten wir beide jetzt verreisen.

Der junge Herr Theodor hat mir versprochen, für Wagen und Paß zu sorgen. Nach sechs Tagen holt er mich ab — nun, die werden ja auch wohl vergehn — und bis dahin bin ich wieder ganz gesund, schon vor bloßer Freude. Dann geht's zum Thor hinaus — noch drei ellenlange Kreuze schlage ich hinter Rom, und fort nach Civita vecchia, wo ich einmal wirklicher päbstlicher Galeerenrudrer werden sollte; von dort per Dampfschiff nach Genua — ach! was wird mich der Chemnitzer auslachen! — dann aber in einem Strich mit Extrapost bis nach Berlin. — zum Stralauer Fischzug komme ich noch gerade zurecht.

Aber das Eine muß ich noch sagen, daß der schnurrbärtige Herr Partikulier, der mich in Padua auflud, und auf ganz Italien so heillos raisonnirte, doch ein grundgescheidter Mann gewesen, der Otto Bellmann heißen kann. Und komme ich einmal in Berlin mit ihm zusammen, so sag' ich's ihm frei von der Leber weg,

daß ich ihm arges Unrecht gethan hätte, und er ſei ein Vokativus, der's gleich an der Grenze gerochen, wie hier der Haſe liefe.

Ja, dies ewige Geſchrei über das himmliſche Italien, dies Italien hinten und Italien vorne, es muß einmal ein Ende nehmen. Das habe ich nun nachgrade ſatt. Und daß ich fortan jeden Schneidergeſellen vor Italien, und abſonderlich vor Rom und den dortigen Meiſterstöchtern getreulich und nach beſten Lungen-Kräften warnen will, das ſteht feſt, ſo wahr ich Romberger heiße.

Druck von Eduard Krause in Berlin.

Franz Freiherrn Gaudy's

poetische und prosaische

Werke.

Neue Ausgabe.

Herausgegeben

von

Arthur Mueller.

Zweiter Band.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1853.

Druck von Eduard Krause in Berlin.

Franz Freiherrn Gaudy's

poetische und prosaische

Werke.

Neue Ausgabe.

Herausgegeben

von

Arthur Mueller.

Zweiter Band.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1853.

Inhalt.

Mein Römerzug.

	Seite
Magadin	3
Auf dem Lago-maggiore	8
Mantua	9
Der Weinstock	15
Carpi	17
Bologna	22
Der Schweizer-Soldat in Bologna	27
In der Akademie der schönen Künste zu Bologna	28
Neptun und Asinelli	35
Auf den Apenninen	38
Santa-Annunziata in Florenz	39
Die Cascini	46
Der großherzogliche Platz	49
Ex voto	58
Passignano	60
Der Fall des Velino	64
Narni	71

Magadin.

Ich ſtand am Fenſter des Albergo-nuovo zu Magadin. Die vom Winde leisgerieſelten Wellen des Lago-maggiore ſchwebten ſchaukelnd dem Ufer zu, und ſchlugen mit einförmigem Rauſchen an die Granitplatten des Quais, auf welchem das Haus ruhte. Lichtgrün glänzte die Fluth, dunkelte in langen Streifen, ein Spiegel der darüber hinziehenden Wolken, lächelte wie ein launiſches Kind, wenn ein flüchtiger Sonnenblitz über ſie hinſtreifte, und verſank wieder in ein ſchwermüthiges Blau, wo ſie am Ufer das Bild der umwaldeten Bergrieſen einſog. Nebellawinen wälzten ſich träg über die Häupter der Alpen hinweg, übergoſſen mit trübem Grau die freundlichhellen, waldumgürteten Matten und Dörfer, welche waghalſig die hervorſpringenden Zacken erklettert und die Kirchthürme gleich einer ſtolzen Siegesfahne aufgeſteckt hatten, rollten dann in's Thal und zerriſſen in loſe, flockige Streifen. Dann ſchlüpfte der Blick in die tiefblauen geheimnißvollen Schluchten, wo Waſſerfälle gleich Silberbändern über die Zacken flatterten, und weiße Häuſer, von der Sonne beglänzt, luſtjauchzend aus der violetten Folie des Gebirgs aufſchrieen, und flog wieder die Gipfel der Alpen hinan, deren ſchneebeladene Scheitel in roſiger Gluth flammten. Halb verſchleiert von Pappel-Gewinden ſchmiegte ſich Locarno auf jenſeitigem Ufer an den Fuß der Berge. Das Kloſter der Madonna del Saſſo thronte ſchirmend über der Stadt, und die ſchimmernden Kapellen der Stationen bezeichneten weithin mit Silberpunkten die Zacken des ſteilen Pfades, den der Pilger zum Heiligthum zu erklimmen habe. Weinberghäuſer irrten über die

Berglehne, klammerten sich an die jähe Felswand, deren Terrassen die Rebe umrankte, und verschwanden weit hinten in der Schlucht, welche der Maggiastrom gewühlt hatte, um dem See zuzustürzen.

Eine Barke glitt, mit langsamen Ruderschlägen in die Wellen greifend, über das Wasser, und landete am Quai. Maulthiere, mit dem Hauptschmuck rothwollener Büschel, harrten am Ufer, bereit die ausgeschifften Ballen aufzunehmen, und mit ihnen den Gotthard zu überschreiten. Gelbbraune Schiffsknechte wälzten schreiend und tobend die Tonnen aus dem Kahn; Fischer spannten Netze über die Stangen zum Trocknen, und unter der Weinlaube, welche das Haus umflocht, saß eine Jungfrau mit silbernen Nadeln im schwarzglänzenden Haare, den Flachswocken im Brustlatz, und schaute, während die Spindel sich kreiselnd auf dem Boden drehte, dem bewegten Treiben zu.

So hatte ich denn die Marken Italiens erreicht. Alle die farbigen, schnell wechselden Bilder der jüngst vergangenen Wochen, während welcher ich dem Ziele, dem ein Menschenleben hindurch ersehnten, zugeflogen war, glitten jetzt an meiner Seele vorüber.

Da lag ich auf dem ersten Blatt meiner Travels-gallery im Fenster der heimischen Wohnung. Die junge Aprilsonne hatte dem brummenden Vormund März die Erlaubniß, auf den Frühlingsball zu gehen, abgeschwatzt, chassirte freudeglühend über das blaue Himmelsparkett, und spiegelte sich mit mädchenhafter Eitelkeit in allen den blitzenden Fenstern und Messingplatten der Thüren. Knaben spielten auf den getrockneten Plätzen unter knospenden Bäumen, und ballotirten die Aufnahme des Berliner Lenzes mit Thonkügelchen. Am Fenster einer Kellerwohnung predigte aus der Klausur seiner Gitterstäbe ein freiheitsglühender Buchfink das Evangelium von laulichen Frühlingsnächten, von sprossenden Halmen und Blüthenschnee, und schmetterte das Anathema über jeden, der gutwillig in seinem Kerker verharre, und nicht dem Frühjahre entgegenfliege, südwärts, immer südwärts. Ein italienischer Zitronenhändler zog unter meinem Fenster vorüber, und rief seine Goldfrüchte und getrockneten Feigen aus. — Noch jetzt gilt in Island, aus alter Normannszeit her, die Begierde nach Feigen für die ausdrucksvollste Bezeichnung einer flammenden, unbezähmbaren Sehnsucht. Die Sage vom hellblauen Südlandshimmel und den unter ihm reifenden Früchten war in die Nächte des Nordens gedrungen, und lockte die Schwärme der Eisenmänner nach dem Eden der Erde; und wenn sie aus dem bezaubernden Becher geschlürft, dann pflanzten sie ihre Hellebarden in den Boden, und begehrten nimmer die

Heimkehr nach ihren Eisfeldern. Die Freiheitsseufzer des Buchfinken, der Ruf des Italieners lösten, dem Schellengeläut des Saumthiers gleich, die ein Menschenalter hindurch gethürmte Lawine — ich rollte nach dem Süden.

Ein anderes Blatt. Ich stand vor Jean Paul's Grabe. Ein dürftiger Epheu ringelte sich neben dem Marmor-Obelisk, zu dessen Füßen Vater und Sohn ruhen, aus den Schneefurchen. Regenwolken streiften über das Fichtelgebirg und ein naßkalter Wind schüttelte die letzten welken Blätter von den Rosensträuchern des Grabes. Ich ging den greisen Todtengräber um die Erlaubniß an, ein Epheublatt knicken zu dürfen. „Nehmen Sie in Gottes Namen ein oder ein Paar, lieber Herr. Bald nach dem Tode des seligen Herrn hätte ich's nicht erlauben können; denn damals strömten die Fremden von weit und breit der Gruft zu, und hätten wohl am liebsten die Spitzsäule in Stücke zerschlagen. Doch jetzt sind schon Monate verflossen, seit kein Reisender mehr den Kirchhof besucht. Der selige Herr Legationsrath mag wohl schon vergessen seyn." — Ja wohl ist er vergessen. Buchbinderleim verklebt die Blätter seiner Werke, und nur das geistesbettlerische Arimaspenvolk durchstört die nie versiegenden Schätze des Schachtes und bricht straflos die funkelnden Goldstufen los, um mit dem geraubten seine Kupfermünzen zu übergolden. Deutschland aber vergaß seinen edelsten Schriftsteller.

Das dritte Bild. Aus dem Dorfe Rothkreuz rollte der Wagen die Höhe hinab. Die Straße zuckte in rascher Wendung durch den finstern Tannenwald. Durch die Bäume schimmert ein blauer, mit rothgüldnen Flittern übersäeter Spiegel — es ist der Bodensee. Schroffe, schneestarre Berggiganten mit sonnefunkelnden Helmen umdrängen die Kristallschale — es sind die Alpen. Ein Gewimmel ängstlich in einander gedrängter Häuser flüchtet sich auf eine Insel — es ist Lindau. Weiter und weiter breitet der See sich aus — aus den Schneegewölken wachsen die einzelnen Firnen der Voralgebirge, höher als alle — der Führer der eisigen Veteranenschaar, der Pfändtner. Die Alpen, die zum erstenmal erschauten, waren mein schönes Geburtstagsangebinde.

Das vierte Bild. Aus den Schluchten der Via-mala stürzt sich über Klippen und Blöcke der freudige, hoffnungsgrüne Rhein. Schuldlos-jungfräulich, wie eine Alpenmaid, entflieht er dem Schirm der heimischen Felswände, und fließt mit jugendlichem Ungestüm den Thälern Graubündtens, dem Bodensee, dem Zauber der weiten Welt zu. Nur einen Blick wagt die tändelnde Fluth über die

Schwelle, und ſchon wälzt die ſchwarze Schlange der Nolla ihre ſchwarzen, verpeſteten, eiſig kalten Ringe von der Höhe herab, ſtürzt ſich auf ihre kindliche Beute und ſtrömt auf immer ihr Gift in die reine Bruſt. Die magdliche Glorie iſt erblichen. — Ueber der Stadt hängen auf ſenkrechtem, Tannen-umkränzten Felſen die Trümmer der Burg Hohen-Rhätien. Als der Bauer den Freiherrn mit dem Joche erſchlagen und den Fanal angezündet; als die Flammenzunge den Landleuten zuflackerte: die Stunde der Rache an ihren unmenſchlichen Quälern ſei erſchienen, und als ſie in hellen Haufen die Bärenburg erſtürmt hatten, und den Dachsſtein und Hohen-Rhätien, wo der älteſte der Brüder herrſchte, berannten; als die Entfeſſelten ſchon über die Zugbrücken ſtürzten, — da ſchlang der Burgherr die Binde um die Augen ſeines Streithengſtes, grub ihm die Sporen in die Weichen, ſprengte über die Mauer, und zerſchmetterte in den Felſen der Rheinſchlucht. Das Landvolk hat die Zwingburgen nicht zerſtört; es ließ die Denkmale ſeiner Kraft, ſeines Sieges auf den Felshäuptern ſtehen und verwittern. Am Jahrestage der Erſtürmung von Hohen-Rhätien klingt die Glocke von dem Thurme der Burgruine und erzählt den Enkeln die ernſte Sage von den Großthaten ihrer Altvordern.

Ein fünftes Bild. Die nächtigen Felſenthore der Via-mala waren durchmeſſen. Wieſen umhüllten wieder das Steinmark der rundlicheren Berge — ich fuhr in Zillis ein. — In Berlin war ich habitué bei Joſty geweſen. Binnen Kurzem kannten alle Gehülfen und Lehrlinge den treulich zu derſelben Stunde, auf den nämlichen Platz wiederkehrenden Gaſt, und beeiferten ſich, ſeinen Wünſchen zu genügen. Ein junger Burſch hatte eine beſondere Zuneigung zu mir gefaßt, und gern mochte ich manchen Augenblick mit ihm italieniſch oder franzöſiſch verſchwatzen — ihm war meine Mutterſprache fremd, mir die ſeinige, Romaniſche. Es war ein ſehr hübſcher junger Menſch mit ſchönen, dunkeln, flugs erglühenden Augen im feinen, blaſſen Geſicht, und der beſte Junge von der Welt. Jederzeit hielt er für mich warme Paſtetchen bereit und eskamotirte andern Gäſten den Conſtitutionnel, um ihn mir zuzuſpielen. Den Tag vor meiner Abreiſe ſagte ich ihm, wie ich ſein Vaterland beſuchen und mich daſelbſt einige Tage verweilen werde. Eine flüchtige Röthe flog über André's bleiche Stirn; er bat mich, an die aufgeſpannte Landkarte zu treten, verfolgte mit dem Finger den Weg und rief: „Sie ſind glücklich, Sie ſind ſehr glücklich! Wie ſchön iſt Chur und ſeine alte Burg Martiola, wie herrlich das Thal von Engadin, und wie werden Sie ſich freuen, wenn Sie

in den Paß der Via-mala treten, an Rungella vorbeifliegen, und wenn Sie nach Zillis kommen — hier liegt Zillis — ich bin dort geboren.“ — Eine Thräne rollte über die Wangen des jungen Menschen; sprachlos heftete er den Blick auf den theuren Namen seines Geburtsortes, und überhörte den Ruf nach der tazza und der aqua di fontana di palazzo und dem Modespiegel. Pannaché statt der Gletscher der Heimath, Mandelmilch statt der schäumenden Gletschermilch — welcher Tausch! — — Zillis ist ein häßliches, rauchschwarzes Nest. Die abgeflachten Dächer sind mit schweren Steinen belastet, um den Stürmen das Entblättern der Schindeln zu wehren, die Pfeiler der plumpen, finstern Häuser auf widerwärtige Art mit Fresken bemalt, mit Wappen und Inschriften aus dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert. Für den armen André war es die süße Heimath, nach welcher ihn das schmerzlichste Heimweh zurückzog. Er mag wohl dem bangen Rufe gefolgt, und den Sennhütten und der alten Warthe, die von dem Berge in's Thal schaut, zugeeilt seyn — ich fand ihn nicht wieder.

Ein sechstes Blatt. Das Hospiz des Bernhardin war erreicht. Die Bauern, welche mit Schaufeln dem Schlitten vorangegangen waren, um Bahn durch die Schneemassen zu brechen, blieben im Wirthshause zurück. Ich fuhr über den gefrornen See auf dem Gipfel, vorüber an Abgründen, deren Tiefe die Nacht verhüllte, durch die in den Felsen gesprengten Gallerieen. Einzelne Sterne spähten erst neugierig-schlau über den Kamm; ihnen drängten sich leuchtende Schaaren nach. Es wetterleuchtete hinter den Bergen, und der falbe Schein überflog auf Momente die Winterlandschaft, und deren düstere, unter der Schneelast seufzende Tannen. In der Schlucht strudelte der Moëse, und sein Murmeln und Rauschen wiegte mich in Schlummer. Ich erwachte im Thale von Airolo, im Kanton Tessin, im Vorhofe Italiens — im Frühlinge. Alle Knospen hatten bereits ihre glänzenden Cocons gesprengt, und ihre grünen Keime drängten sich wollüstig an das Licht. Der Wein begann seine narbigen Blätter zu entfalten; im Purpurgewande glühte der Mandelbaum, und Lerchen schwirrten über den Saaten. Wo die Berge nicht vermochten, das reizende Thal zu schließen, spannte eine Burgenkette sich vor den Paß. Uri und Castello-mezzo und Saffocorbe reichen sich die Epheu-umwaldeten, Zinnen-gekrönten Mauern, um die Schlucht zu bewachen, spähen eifersüchtig mit ihren Warththürmen hinein nach dem Misocco-Thal, hinaus nach den Bergabhängen des Tessiner Kantons, und Bellinzona ruht unter dem Schutz ihrer Fittiche.

Dies waren die Bilder der nächsten Vergangenheit, die an meinen geistigen Augen vorübergaukelten — die schönere Gegenwart verdrängte sie.

Ein voller Sonnenstreif durchglühte die schwarzen Schichten der Gewitterwolken, welche zaudernd an den Kuppen der Berge hingen, eines Windstoßes harrend, um in's Thal zu stürmen, und vergoldete im Scheidegruß ein hellgrünes Pappelwäldchen und das Kreuz des hervorlugenden Kirchthurms. Der Sturm erhob seine Kriegsdrommete, und die schwarzen Kämpfer brausten bergab und begannen den Kampf über den nachttrauernden Spiegel des Sees. Es war das tirar di prima vere, welches Schoppe im Titan das elektrische Pistolenzeug des Frühlings nannte, jenes launische Schmollen des jungen Jahres, welches in meiner Seele unzertrennlich mit den Wunderreizen des Lago-maggiore, des südlichen Himmels verwebt war, seit die Sirenentöne der Dichtung in des Knaben Herz jene bange, rastlos quälende Sehnsucht nach Hesperien wach gesungen — und jetzt ward mir auf der geheiligten Stelle dessen Blick. Jean Paul's große Brust zerfiel in Staub, ehe sie vor Wonne über das Anschauen der Alpen und Italiens erzitterte. Nur im Spiegel des Geistes glänzten ihm diese leuchtenden Bilder entgegen — nur seine Thränne durfte er besingen. —

Und morgen in Mailand! — Mir war es, als sei ich dieser, dem edlen Todten versagten, Seligkeit nicht würdig.

Auf dem Lago-maggiore.

Trämmend schwanken die Kronen
Der Cypressen auf der Höh',
Goldschimmernde Citronen
Glüh'n aus dem Laub am See.

Vom Berg' und aus den Klüften
Quillt leiser Glockenklang,
Wie wenn hoch in den Lüften
Verhallt der Schwäne Sang.

Und wenn die Töne der Glocken
Hinsäuseln über die Fluth,
Dann hebt von den schwarzen Locken
Der Steuermann den Hut;

Es murmeln ſeine Lippen
Halblaut ein Ave-Marie,
Er kreuzt vor den ſchroffen Klippen
Die Bruſt, und beugt das Knie.

Am Riff auf zack'gem Steine
Steht der Madonna Bild,
Umzirkelt von gold'nem Scheine,
Und ſegnet den Schiffer mild.

Von ihrer Stirne glänzet
Die Krone von Flitter und Schmelz,
Und ihren Fuß umkränzet
Mit Epheu der ſtarre Fels.

Im Spiegel des Sees zittern
Die zum Segen erhobene Hand,
Der Krone Silber-Flittern,
Die braune Felſenwand.

Mein Herz bebt wie in der Welle
Das Bild der Königin — —
Ueber Italiens Schwelle
Gleitet die Barke hin.

Mantua.

Wenige Städte Italiens werden nicht in ihrem Schoße einen Heroen der Dichtkunſt oder der bildenden Künſte getragen haben, deſſen Namen noch die ſpäteſten Geſchlechter mit hohem Stolz im Munde führen, deſſen heiligende Fußſtapfen ſie noch nach Jahrhunderten verfolgen, deſſen Denkmäler der die Fremden herbeilockende Magnet wurden; einen Mann, der mit unermüdlicher Schöpferkraft ihre Tempel, ihre Paläſte errichtete, deren Wände mit ſeinen Bildwerken ſchmückte, der den Stoff ſeiner Dichtungen den Sagen der

Vaterstadt entlehnte. Und wer den rastlosen Eifer und Kunstfleiß jener alten Meister betrachtet: wie sie ein ganzes Leben der Verherrlichung ihrer geliebten Heimath widmeten — der mag es wohl deuten, wie Zeitgenossen und Nachkommen sie zu Stellvertretern ihres Geburtsortes erkoren, den Vaternamen ihrer Helden der Vergessenheit weihten, um nur mit dem Klange des ihrer Vaterstadt entlehnten ihrem Stolz auf die berühmten Mitbürger wohlgefällig zu schmeicheln, um sie, Schutzpatronen gleich, zu verehren und in der Sage ihre Wunder zu vervielfältigen. So umschließen denn auch die Mauern kein Gebäude, zu dem ihr vaterländischer Held nicht den Grundriß entworfen haben soll, kein Bildwerk, welches nicht mindestens nach seinen Zeichnungen ausgeführt wurde; es hegt die Umgegend keinen schattenkühlen Hain, in welchem der große Mann nicht von seinen Mühen geruht, unter dessen Bäumen er nicht zu neuen Schöpfungen begeistert worden wäre. —

Dante's, Brunelleschi's, Michel Angelo's, Cellini's, Ghirlandajo's Namen leben im Munde jedes Florentiners, Pietro Vanucci Perugino's in dem eines jeden Peruginers. Verona hegt kein hervorragendes Gebäu, welches nicht Sammichele gegründet haben soll, Vicenza keins, das nicht Palladio seinen Ursprung verdanke. Guido Reni, Francia, die Caracci, Domenichino bevölkerten Bologna's Kirchen mit Heiligen; die beiden Palma und Tintoretto verewigten Venedigs Dogen und Seesiege; Raphael entzückte die Römer durch die Villen, welche er auf ihre Hügel pflanzte, und beseligte sie durch die Madonnen, mit denen er ihre Kirchen verklärte.

Die über Mantua leuchtenden Gestirne sind Virgil und Giulio Romano — beides Planeten.

Fern sei es von mir, die reinkeusche, jungfräuliche Muse des Sängers, jener üppigen, sinnlich-lechzenden Phryne, welche die Phantasie des Malers entzündete, die ihn auf seiner Künstlerbahn trügerisch umgaukelte, und auf ihre lichtscheuen Irrwege verlockte, zur Seite zu stellen. Aber dem Dichter wie dem malenden Baukünstler war der freie, gottkräftige Aufschwung zum Lichte versagt; beide wurden erhoben, ohne wieder zu erheben; beide wurden nur durch ein fremdes Feuer erwärmt, geheiligt, und beide stockten im Fluge, so wie dies ihren Bahnen nicht mehr vorleuchtete: Jener schwankend in eigner Ohnmacht, dieser von den Sirenen-Strudeln niederer Sinnlichkeit in den Schlamm zurückgerissen. Jenem war Homer die Wunderlampe Aladdins, diesem Raphael. Um ihren Besitz betrogen, sanken Beide aus den Reihen der Halbgötter in die der Sterblichen zurück.

So lange die Dichtung des Sängers der Aeneis durch den Widerschein der über den Trümmern von Ilium zusammenschlagenden Flammen beglänzt wird, lauscht der Zuhörer gespannt und mit wehmüthiger Theilnahme dem Epilog jenes gigantischen Trauerspiels. Aber die eigene Sonne, welche dem Irrfahrer leuchtet, dem Verführer der Dido, dem Städtegründer, ist eine umwölkte, frostige, belebender Gluth entbehrende, und sein Himmel trägt ein trübes, gewittergraues Poussinsches Kolorit. Die Anklänge an Homer strömen silberhell und voll wie der Skamander, die eigenen Erfindungen wälzen sich matt, schwerfällig, wie der Mincio in seinem morastigen, schilfumwehten Bette — wie jener Mincio, der Mantua umklaftert, und an dessen flachen Ufern nur ein deutscher Hypochondrist, wie der selige Moritz, liegen und bei den Liedern des Mantuanischen Schwans schwärmen mag.

So auch Giulio Romano. Er malt unter Raphaels Augen, kopirt dessen Gemälde, und ein ausgebildetes Aneignungs-Vermögen macht es ihm leicht, die Nachbildung zur täuschenden Aehnlichkeit mit dem Urbilde zu steigern; er vollendet Raphaels begonnene Bauten, wandelt ganz Mantua nach den Zeichnungen seiner Hand — aber nur so lange sein Schutzgeist über ihn waltet, gilt von ihm das Französische Sprüchwort: je ne suis pas Rose, mais je suis de son hameau. Von dem Augenblick an, wo er frei und selbstkräftig handeln soll, sinkt die Epheupflanze, des emporhebenden Stammes entbehrend, zurück und windet sich über die Erde. Eine gemeine sinnliche Natur wirft die Schranken, welche ihr der edle Lehrmeister so lange entgegenstemmte, rücksichtslos zu Boden, um in frecher Ungebundenheit ihren alten Lüsten zu fröhnen, thierisch zu werden, wo sie Natürliches bilden soll, um das Rohe statt des Großen zu schaffen.

Die Höhe, auf welcher Raphael stand, macht es allein erklärlich, wie es so Wenigen seiner Schule gelungen sei, sich ihres erhabenen Vorbildes würdig zu machen, sich ihm wenn auch nur im entfernten zu nähern. Nur ein Jüngling würde sich ihm nachgeschwungen haben, wenn sein Leben nicht wie ein süßer Laut, kaum vernommen auch schon verklungen wäre — ich meine Timoteo della Vite, welcher kaum vier oder fünf Zeugen seiner keimenden Größe in Bildern nachließ. Garofalo war wohl mehr nur tüchtiger Techniker, in dessen harmlosem Gemüth die stille, sanftmüthige Ergebenheit der Madonnen und Catharinen seines Lehrers nachklang, welcher aber die himmlischen Eingebungen Raphaels als Verlagsartikel behandelte, und bis an sein Ende mit eigenen Lettern nachdruckte.

Und wohl mochte denn auch der Schweif der Schüler, welcher Raphael über die Straßen und auf den Vatican geleitete, dem einsam stehenden Buonarotti mit Recht ein spöttisches Lächeln abgewinnen, ihm, der die dürftigen Leistungen der An- und Nachbeter seines Nebenbuhlers durchschaute, und in Giulio Romano, diesem nur allzuhoch gefeierten Monde der Raphaelesken Sonne, nur den geübten Handlanger erblicken durfte.

Die Geringschätzung aber, welche ein Michel Angelo jener Schule und deren erstem Zögling — denn im Munde der Welt nimmt Pippi diese Ehrenstelle noch ein — angedeihen ließ, ziemt es einem Nichtkünstler, sie zu theilen? Darf man einen Namen wie Giulio Romano, ihn, der für unser nordisches Ohr einen so einschmeichelnden, zauberisch süßen Klang hat, einen Namen, mit welchem unsere Phantasie nur zartanmuthige, jungfräuliche Kunstwerke verschwistert denken will, welcher so leuchtende Strahlen dem Nimbus seines verklärten Meisters entlieh, ohne die abergläubische Verehrung, mit welcher er uns als einer der Pfeiler der Kunst eingeimpft wurde, und welche blinde Enthusiasten noch jetzt ihm zollen, zu nennen wagen?

In unsere Museen dringen nur solche Werke Pippi's, welche den Jünger, den vom Blick seines Herrn geweihten, bekunden, unter dessen Augen erblühten — in Mantua dagegen, in seiner Vaterstadt, in den Fresken des Palastes del Te, hier ist es, wo Giulio die lästige Maske abwirft, unverschleiert sein unedles Fühlen zur Schau trägt und die ihm gewordene Freiheit in Frechheit auszujauchzt. Wer den Saal, an dessen Plafond der Sturz des Phaeton von seiner Hand gemalt, beschaute; wer in den folgenden tritt, wo er die Völkereien der Götter mit cinischem Pinsel darstellte, der wird mein Verdammungsurtheil für kein zu hartes erkennen, und in dem letzten der Säle werden die gigantesken Figuren der unterliegenden Himmelsstürmer, deren Köpfe der stürzende Pelion und Ossa zerquetscht, schwerlich geeignet sein, ihn mit dem von den Grazien gemiedenen Maler zu versöhnen.

Selig athmete ich auf, als ich diesen Hallen, an deren Wänden sich die geilen Ranken einer verwilderten Einbildungskraft emporwinden, entrinnen, und mich in den von Mailüften durchfächelten Frühlingstempel flüchten durfte. Die über den Mincio gespannte Brücke San Giorgio war dessen Schwelle; die alte Burg der Gonzaga und die Alpen mit ihren in Abendsonnengluth gülbig flimmernden Schneespitzen seine Pfeiler. Die Kuppel des Gotteshauses war in Rosenroth al fresco gemalt, und mit flatternden Wolken-Engelsköpfchen dekorirt; vom Hochaltare strahlte die goldene Mon-

stranz der Sonne, und der Fußboden war mussivisch aus dem Verde antico der Reisfelder, der Ahorn- und Maulbeerbäume, der Binsenhalme, und dem Giallo antico der goldschimmernden Wellen zusammengesetzt. Die ganze Schöpfung betete leis' ihr Ave-Maria, und selbst die sonst so nüchterne Physiognomie des Mincio leuchtete von abendlicher Andacht verklärt, während er zum Geläut der fernen Glocken, zum Chorgesang der Nachtigallen seinen Wellen-Rosenkranz abmurmelte.

Ueber der Stadt, nach welcher ich mich zögernd zurückwandte, war bereits der italienische Tag — die Nacht aufgegangen. Karossen rollten im Kreislauf über den Platz des Virgil, und hielten an den Kaffeehäusern. Zarte Hände fächelten einander den italienischen abgewandten Gruß zu, oder winkten mit zu Boden gesenkten Fingerspitzen den Freund herbei. Unter den Säulenhallen athmete lustwandelnd, nach der Schwüle, den Lasten des Tages, der Handwerker, die ewig glimmende Cigarre im Munde, die Sammetjacke lose über die Schulter geworfen. Dort schwebte das Bürgermädchen mit der großen Silbernadel, der durch getriebenen Kopf verzierten, auf und nieder; dort verlängerte der dem geistlichen Stande verfallene Knabe in der schwarzen Abbate-Tracht, mit dem langhinwallenden Seminaristen-Mäntelchen stolzirend, den hindischen Sprung zu ehrwürdigem Schritt, und blickte Ernst heuchelnd zur Erde.

Alle Läden flimmerten freundlich und lockend aufgeputzt im Schein der von Spiegeln vertausendfachten Kerzen. Grüne Glaskugeln warfen ihr magisches Licht auf die Gewölbe der Spezereihändler; über denen der Viktualienverkäufer hingen goldgelbe Risotto-Festons, mit Lorbeer-umflochtnen Salami; Käsepyramiden standen an den Fenstern aufgestapelt; riesige Schinken hatten sich mit bunten Papierstreifen galonnirt; grüne Pomeranzen winkten neben geringelten Maccaroni-Stengeln; in gläserner Vase plätscherten Goldfische als Schaugericht, und von Lampen umstrahlt wachte im Hintergrunde das Konterfei des heiligen Carlo Borromeo über diese gastronomischen Schätze.

Aus einer der Hallen schmetterte eine Trompete die Müßiggänger herbei, lockte sie, den glänzenden Transparent, welcher zwei Wunder von weiblicher Schönheit verkündigte, zu mustern, und erregte Sehnsucht, gegen Erlegung von fünf Centesimi, den Vorhang, der die verheißenen Engel barg, zu lüften.

Wenn ich auf etwas stolz bin, so ist es auf die Freudigkeit, mit welcher ich der jedesmaligen Versuchung, weiblicher Schönheit

zu huldigen, unterlag. Willfährig ergriff ich auch dieſe Gelegenheit, und drängte mich in das Allerheiligſte. Seine Prieſterinnen waren zwei vierzehn- bis funfzehnjährige Mädchen, und von wirklich wunderbarer Lieblichkeit. Idealiſch in ein blaues mit Silberzindeln geziertes Gewand gekleidet, ſtand das eine dieſer holden Kinder auf einer Erhöhung. Der feine, bis an die naive Schulter entblößte Arm, von welchem der weite antike Aermel herabrollte, hielt den Hals einer Laute umſpannt, während die zarten Fingerchen über die Saiten gaukelten. Lieblich neigte ſie das von ſchwarzen, freihin wallenden Locken umringelte Köpfchen ein wenig zur Seite, und die dunkelglühenden Augen glitten nur ſelten von dem Inſtrument auf, um die lauſchende Menge zu muſtern. Ihre ältere Schweſter durchwanderte den Kreis, rieth verborgene Karten, und verkündete Zukünftiges aus der Hand den Zuſchauern — ihre Orakel flüſterte ſie mit matter, erſchöpfter Stimme. Auch meine Hand ergriff ſie, ſchlug die langen Seidenwimpern auf, und blickte mir lange in's Geſicht: Farà un buon viaggio! lispelte ſie, den Fremdling leicht erkennend, und ließ meinen Arm ſinken.

Armes, ſchönes, bleiches Kind, weshalb konnte ich Dir nicht Deine freundliche ſonnighelle Verkündigung mit einer gleichen vergüten. Aber die innere Sehergabe ließ mich den Schleier Deiner Augenwimpern von Thränenperlen durchwirkt, den ſilbernen Pfeil, der Deine dunkeln Locken feſſelte, in Dein Herz gebohrt erblicken. Und wie auf blendend weiße Tauben der Falk zuerſt ſtößt, ſo rächen die neidiſchen Schickſalsſchweſtern ſo hohe Schönheit durch ein um ſo tieferes Elend.

Dem Heraustretenden quäkte die näſelnde Stimme Pulzinells aus dem mit langen Linnenwänden behangenen Theater entgegen. Der Liebling der Italiener bog ſich mit halbem Leibe über ſein Proſcenium, und ballte die hölzernen Fäuſte aus Ingrimm über die verkäufliche Juſtiz. Er iſt auf dem Wege, den Verführer ſeiner Tochter beim Präſidenten del consiglio zu belangen, küßt ſein jüngſtes, ihm ſprechend ähnliches Wickelpüppchen, und legt es in die Arme der Mutter zurück, um den ſauren Gang zu wagen. Der Präſident iſt aber der Oheim des ruchloſen Ehrenräubers. Kaum pocht er an des Palaſtes Thor, ſo fährt der Kettenhund wild heraus, und reißt ihm den ſauber gefälteten Kragen in Fetzen. Der Schweizer prügelt den zudringlichen Kläger, weil er ſich unterſtanden, den excellentialiſchen Köter zu aigriren. Der Beichtvater, welcher ſo eben den gnädigen Herrn verlaſſen hat, hält ſich die Ohren zu, um ſolche scandalosa, wie die in Klage geſtellten, nicht

zu vernehmen. Der Kammerdiener der Excellenz verlangt silberne Ueberredungskünste. Die Excellenz selber, welche in die Messe schleichen will, sieht sich von dem verzweifelnden Vater angefallen, und läßt diesen als vermeintlichen Carbonari arretiren. Pulzinell spricht sich im donnernden Monolog wie der enterbte Karl Moor über die Otternbrut der Menschen aus, und beschließt, so wie er frei geworden, wenn auch nicht in die böhmischen Wälder, doch wenigstens in die Schluchten der Apenninen sich zurückzuziehen, um dort als Eremit ein stilles, fremde Geldkatzen beschauliches, Leben zu führen.

Ob ich für die Fortsetzung meiner Reise von dem erbitterten Misanthropen zu fürchten habe, ob die poetische Justiz der prosaischen den Daumen auf's verbundene Auge gedrückt, vermag nur der zu künden, welcher das Fallen des Vorhangs abwartete — nicht ich, welcher, nachdem ich einige Centesimi in die klappernde Büchse zur Aussteuer der verführten Pulcinelletta gesenkt hatte, durch Gassen und Gäßchen irrend, oft durch ähnliche Säulengänge getäuscht, oft durch schwarze aus den Schleiern blitzende Irrlichter-Augen verwirrt, spät erst nach meinem Albergo-Fenice zurücktappte. Der Cameriere wünschte mir seine: felicissima notte! und auf den üppigen italienischen Kissen ging dieser Wunsch für den Uebermüdeten leicht in Erfüllung.

Zu einem andern vom Glück begünstigteren Dichter hätte sich die holdselige junge Prophetin auf Traumwolken hernieder gesenkt, und, eine moderne Beatrice, ihn durch das Fegefeuer der betrügerischen Wirthe, und die Hölle zudringlicher Ciceroni in die paradiesischen Gefilde des Südens geführt. Dem Träumenden nahte so wenig wie dem Wachenden ein angelo custode, und so setzte er denn ohne diesen am folgenden Tage getrost seinen Wanderstab weiter, und sah sich Abend für Abend so freudig wie sein heiliger Namensvetter überrascht, als die Dornen, auf welche er sich im Lauf der Reise zu betten gedachte, sich immer voller und dichter zu herrlich duftenden Rosen umwandelten.

Der Weinstock.

Weinranken winden und schmiegen
Sich innig um Stamm und Ast,
Als hielte die Maid den Geliebten
Mit süßem Druck umfaßt.

Weinblätter umflechten, umweben
Das Laub der Ulmen dicht:
Es knickt das Blatt der Rebe,
Wer das der Ulme bricht.

Weinrebe stürzt sich hernieder
Von ihrem schwankenden Thron,
Doch eh' sie den Boden berührte,
Umfaßt sie die Schwester schon.

Gleich grünen Wogen verfließen
Die Ranke, die Blüthe, das Blatt.
Wer sagt, wo die eine geendet,
Die zweite begonnen hat?

In grüner harter Beere
Regt kaum sich noch der Seim,
Und wenn sie schwillt und blauet,
Dann kehr' ich schon wieder heim.

Und wenn mit strotzenden Körben
Nach Hauf' die Winzer ziehn,
Dann sitz' ich im Vaterlande
Schon fröstelnd am Kamin.

Und blinkt in umflocht'ner Flasche
Der Wein, den ich blühend gesehn —
Dann kehr' ich zurück nach dem Süden:
Den lass' ich mir nimmer entgehn.

Carpi.

Etwas ungemüthlicheres, langweiligeres, unheimlicheres, trostloseres, als die kleinen Lombardischen und Modenesischen Städte kenne ich gar nicht. Ich habe sie zu jeder Tageszeit, bei gutem und schlechtem Wetter durchreist, und regelmäßig innerhalb ihrer Mauern eine unsägliche Leere, Nüchternheit und den herzlichsten Lebensüberdruß empfunden. Meine Augenbraunen müssen während der ganzen Zeit des gezwungenen Aufenthalts nicht aus jenem wehmüthigen Schnörkel, meine Mundwinkel nicht aus jenem gekniffenen Falkenwurf gekommen seyn, mit dem man noch dem Genuß von in der Sonne lauwarm gewordenen Rothwein sein Gesicht zu drappiren pflegt. Und diesen faden Geschmack konnte ich auch nicht früher loswerden, als bis ich die Thore der Stadt hinter mir wußte, und mich wieder von dem zarten Hellgrün der Saaten und Wein-umschlungenen Maulbeerbäume umschattet sah, bis mir aus den Wipfeln der Ulmen, welche die Vierecke der Maisfelder umhegten, die Nachtigall jubelnd entgegenschmetterte.

Wer Italien zum erstenmale beschreitet, wird schwerlich zu Anfange dem Mißmuthe getäuschter Erwartung entgehen. Jeder Reisende ist eine Art von Carbonari und hofft auf die Einheit Italiens, wenn auch nicht in politischer Hinsicht, doch wenigstens in romantischer. Er erwartet, so wie er durch den Schlagbaum des Zollhauses von Obezina oder Isella geschlüpft sei, in undurchdringliche Orangenhaine zu treten, den Bauer mit einer Klafter Palmenholz zu Markte fahren zu sehen; er will es kaum begreifen, daß ihn der Gensd'arm nicht mit einer Rossini'schen Cavatine nach dem Paß frage, und packt das Fernrohr aus, um nach den malerisch auf Felsspitzen schwebenden Kastellen und Städten zu visiren. Er wähnt in den Grenzbarrieren die Scheidewand zwischen Prosa und Poesie zu erblicken, kann es kaum erwarten, nach der ewig langen Nüchternheit der Reise durch Deutschland, die Schleusen seiner Sentimentalität aufzuziehen, und steht sehr verdutzt, wenn er sich in einem mehr in finanzieller als malerischer Rücksicht schön zu nennenden Lande sieht. Nun kneift er die Augen

bei der üppigen Vegetation, den meilenlangen Gärten, den lieblichen Dörfern zu, um heillos auf die vom Vater der Lügen beſeſſenen Reiſebeſchreiber, die ihn ſo jämmerlich myſtificirten, zu fluchen, und gebehrdet ſich troſtlos, bis die anfänglich ſo ſpröde thuende Göttin Italia eine Schleife nach der andern löſt, einen Schleier nach dem andern fallen läßt und zuletzt ihre überirdiſchen Reize nur wie die Mediziäiſche Venus mit loſer Hand verhüllt — und dann will der Reiſende zum zweitenmale aus der Haut fahren, aber vor Entzücken.

Homo sum et nihil humani a me alienum puto. So will ich es denn bekennen, daß auch ich von dieſer ſträflichen Ungeduld beſeſſen, meine Wallfahrt mit der Miene eines übermüdeten Elephanten, dem ſich der vom Kornak verheißene Rack immer noch nicht zeigen will, begann; und um ſo unmuthiger, da ein anhaltender Regen den Nimbus des Heiligenbildes ausgießen zu wollen ſchien. Zur Rettung meiner Ehre muß ich jedoch berichten, daß das erſte Licht vom Himmel, welches mich umleuchtete, den hartherzigen Saulus zu einem bußfertigen Paulus bekehrte, und ich nach wenigen Tagereiſen mein volltönendes Hoſiannah anſtimmte.

Was aber die Krähwinkel der Lombardei und Modena's anbelangt, welche ich bei Eröffnung dieſes Kapitels mit den vier froſtigen, ſchleppenden Komperativen begrüßte, ſo nehme ich kein Wort zurück, werde vielmehr noch einige gravirende Anſchuldigungen hinzufügen und mit gültigen Gründen belegen.

Du rollſt an einem hellen, ſchönen Tage auf einer jener herrlichen Kunſtſtraßen, deren Bild noch nie die Träume eines Deutſchen Chauſſee-Inſpectors trübte, und blickſt zur Rechten und Linken durch die Ranken-verketteten Laubengänge, auf die murmelnden Bäche und fluthenhellen Gräben, welche in allen Richtungen die Felder tränken, und auf die im Grün verſteckten, heimlich lauſchenden Landhäuſer — da ragen zwei, drei, im herzloſeſten Perrückenſtyl erbaute Thürme mit Blech-beſchlagener Spitze und Kuppel, nach italieniſcher Sitte frei neben den Kirchen ſtehend, über die Lombardiſchen Pappeln- und Buchenwipfel, und aus ihren Luken ſchwenken ſich von Rüdern geſchaukelte Glocken im raſtloſen, unſeligen Dreiklang. Sie ſind geſtimmt und klingeln eine Quinte aus, nehmen einen Anſatz, um ein Lied abzuglockenſpielen, kommen aber nimmermehr damit zu Stande, gleich wie eine Amſel, die nur den erſten Takt eines Galopps beherzigt hat und ewig von Neuem beginnt. „Wer läugnet's! Jedem edlen Ohr kommt das Geklingel widrig vor!“ rufſt Du mit Mephiſtopheles aus, und „das ver-

ſüchte Bim-baum-bimmel" kränkt Dein Gehör ſo gut, wie das des ächzenden Fauſt.

Nun rückſt Du in die Stadt ein, und erblickſt einen heiligen Rochus oder Georg, die in der Mittagshitze vor der Kirche brätseln. Die Sonnenſtrahlen prallen Dir von den langen Fenſtern und getünchten Wänden des Tempels verletzend entgegen; Du ſchließeſt behend die Augen vor jener Kalkwüſtenei, und bemitleideſt die Männer, welche in jenem feurigen Ofen ſingen und Meſſe leſen ſollen. Der ganze Ort ſchmachtet unter jenem unglücklichen, blitzweißen Anſtrich. Unförmliche, verroſtete Eiſenbalkone hängen unter jedem der bis auf den Boden reichenden Fenſter. Das Fachwerk der Jalouſien vergittert ängſtlich jede Spalte — wo eine klafft, glänzt Dir geplatztes Papier ſtatt des Fenſterglaſes entgegen. Kein ſchützender Baum, kein ſproſſender Halm tröſten Dein Auge. Die von der Sonne beſtrahlte Seite iſt eine ausgeſtorbene. Nur in der gegenüberſtehenden gewahrſt Du ein matt hinbrütendes Leben, ein auf den Schatten beſchränktes, und ſelbſt der Bettler wahrt ſich, das ſchirmende Dach der Arkaden zu verlaſſen, und heult Dir aus der Entfernung ſeine Bitten zu, in der Erwartung, daß Du ihm Deine Centeſimi bis auf ſeinen ſchattigen Sitz entgegentrageſt.

Dem Leſer klebt bei der bloßen Schilderung dieſer Laurentius-Reſte die Zunge am Gaumen — Santa Croce, Pizzighetone, Bozzolo, S. Martino dell' Argene, nebſt doppelt ſo viel Neſtern, deren Namen ich vergaß, ſaßen mir zu Modellen — und ſo führte ich denn mitleidig den Ausgedörrten zur Abkühlung in die Modeneſiſche Stadt Carpi, die juſt während meiner Anweſenheit unter der himmliſchen Dusche ſaß, um ſie ihm zu präpariren und gehörig mit Regen auszuſpritzen.

In langen Reihen ſtehen leichte, zierliche Säulen die Piazzagründe entlang, und auf den Wölbungen der hellen, luſtigen Arkaden ruhen feierlich ernſte Paläſte ſtumm und leblos, dem alterthümlichen würdigen Schloſſe gegenüber. Das mit ausgeſchweiften Zinnen gekrönte feſte Kaſtell ragt ehrfurchtgebietend über die Stadt, und ohnfern der Zugbrücke erhebt ſich ein breiter, runder Thurm, deſſen Aufſchwung die umklammernden Arme des alten Ephens zurückhielten. — Es iſt ein ganz behagliches Gefühl, unter den ſeltſam geſchmückten Pfeilern und hallenden Steinlauben, während der Traktirerin der Unſterblichen, und den reichlich niederfluthenden Thränen Here's, trocken und ſicher auf und niederwandeln zu können, die wunderlichen grotesken Geſtalten der Kapitäle mit ihren Drachen- und Mohrenköpfen zu muſtern, und die alte ſchweigſame Fürſten-

Bologna.

In meiner Phantaſie war, mittelſt der einzelnen Bauſteine, welche Reiſebeſchreiber und geographiſche Handlanger mir zureichten, der Stadt Bologna ein herrliches Denkmal in Geſtalt eines prismatiſchen Obeliskes errichtet worden, deſſen erſte Seite die Lorbeerumkränzte, auf Pergamentrollen und Zirkel und Sextant ruhende Leier mit der Deviſe der alten Bologneſer Münzen „Bononia docet“ ſchmückte. Auf der zweiten Face thronte die Freiheitsmütze über Fasces, und das eingegrabene Motto des Stadtwappens rief ſtolz: „Libertas!“ Die dritte Front, ſo träumte ich, zeige en bas-relief einen Feſton von Würſten und Riſotti, durchflochten mit Konfitüren und Maccaroniſaden, welche ſich um einen rieſengroßen Schinken ſchlangen. Die Inſchrift der letzten Flanke war das Prädikat, mit welchem die übrigen Städte Italiens den ausgezeichneten ſenſuellen Erzeugniſſen Bologna's huldigen: „La grassa.“

Bologna war demnach in meinen Träumen gelehrt, frei und fett — eine ganz eigenthümliche Verſchmelzung von Eigenſchaften, eine faſt unglaubliche, nach den Anſchauungen, die ich aus meiner Heimath mitbrachte, wo freie, mit Korpulenz und Staatspapieren hinlänglich geſegnete Rentiers ſelten gelehrt — Gelehrte aber, ſie mögen noch ſo frei denken, niemals fett ſind. Ich ſpitzte mich demnach auf Wunderdinge.

Billig denkende werden es dem ermatteten Reiſenden nicht verargen, wenn er bei ſeiner Ankunft die erſten Blicke auf die dritte, materielle Genüſſe verheißende Front des Obelisken warf, und minder begierig auf die ſpärlichen Früchte des Lorbeer- und auf die gefährlichen des Freiheitsbaumes, als auf die verlockenden des verſprochenen Cocagne-Maſtes war. Nach geringem Schütteln ſtreute der letztere auch ſeinen reichen Segen auf die Tafel des Hotel-Brun, und ſowohl die Oliven als der prosciutto, der Salami als die getrockneten Feigen des Gabel-Frühſtücks hielten den Ruhm ihrer Ahnherren aufrecht.

Von der Gaſtronomie wandte ich mich zur Aſtronomie. Ein ſaurer Uebergang für jeden Menſchen, in deſſen Herzen der klaſſiſche

Ausspruch Henrion de Pensey's so hellen Anklang als in dem meinigen gefunden hat, wenn der würdige Präsident bemerkte: „Die Entdeckung einer neuen Spezie sei ein interessanterer Gegenstand, als die Entdeckung eines Sterns. Von den letzteren habe es jederzeit genug gegeben — Gerichte nimmer.“

„Wie schön gesagt!“ seufzte ich auf der Schwelle des zur Sternwarthe führenden Universitätsgebäudes, und las, klaftertief in die Erbsünde der Menschen, in Trägheit, versinkend und in der festesten Ueberzeugung, daß ich nicht erkoren sei, hier einen neuen Stern zu entdecken, zumal da es heller, lichter Tag war, einstweilen die Sonette, welche die Mauern und Pforte buntscheckig, wie eine Musterkarte des im Fabrikgebäude produzirten Zeuges, überkleisterten. Bereits des Morgens hatte ich in Salmoggia ein an die Thür des Wirthshauses angeheftetes Sonett angestarrt, in welchem die Nymphen des Reno und des Lavino beschworen wurden, ihrem schilfigen Bett zu entsteigen, um mit Lilien und Narcissen und Olivenzweigen die Schläfen eines verdienstvollen Kurschmiedes zu bekränzen. Vor der Universität sprangen jedoch die Poeten Bolognas noch weit gottloser mit dem Olymp um. Die Dii majorum gentium wurden so wenig als die erbärmlichste Bachnixe verschont: Apollo und Isis, Vulkan und Astarte, Kronion und die Leimoniaden mußten keuchend und schwitzend an den vierzehn Seilen und Zeilen des Sonettes ziehen, bis der Schwanzmeister an der Ramme, der Dichter nämlich, Halt gebot, um sich von einem Andern ablösen zu lassen — nur die Unsterblichen wurden es nimmer. Es geht ihnen schon spottschlecht und der Teufel ist besser dran als sie.

Ich will gern glauben, daß die an der Schwelle des Tempels kläffenden Bologneser Poeten, nur Bologneser Hündchen waren, und im Grunde genommen bei dem großen Krönungszuge der Minerva nur die Avantgarde der Waisenjungen darstellten, während innerhalb der Mauern im schönen Klimax die Geistlichkeit, die Dikasterien, die Großwürdenträger der Göttin nacheinander folgen würden. Nichtsdestoweniger fühlte ich meinen Forschungstrieb bedeutend ermattet. Der zu Rath gezogene Guida nannte mir noch das dreihundert Mann starke Heer der Studenten — freilich eine geschmolzene heilige Schaar gegen die früheren Zwölftausende — er nannte mir die Professoren, deren Lob und Preis die Sonette ausklingelten — lauter weltberühmte Namen, die nur ein Barbar, wie ich, zum erstenmale hören konnte — er rechnete mir die Schätze des Grafen Marsiglischen istituto delle scienze an den Fingern her — und dennoch vermeinte ich von der zweiten Seite meines Traum-Obelisken

schon zur Genüge gesehen zu haben und schlenderte — so gemüthlos reist man nun — langsam einem nahegelegenen Kaffehause zu. Die Wache des im päpstlichen Solde stehenden Schweizerregiments zog mit Trommeln und Pfeifen vorüber.

„Es sind schöne Leute!“ bemerkte ich gegen meinen Nachbar, einen ältlichen Herrn, der mechanisch seine Chokolade quirkte und dem Zuge nachstierte. Der Angeredete ließ die kleine Papplade, welche an beiden Seiten mit Versen und Holzschnitten beklebt war, und in Kaffehäusern und Barbierstuben den Gästen zur Unterhaltung und als Fliegenwedel dient, langsam sinken und wiederholte das Epitheton „schön“ mit ironischer Betonung.

„Und seit wann sind diese Truppen angeworben?“

„Es mögen jetzt ungefähr vier Jahre sein,“ erwiederte der Bolognese, „seit meine Landsleute auf den Einfall kamen, den alten Witz des Wortes „Libertas“ im Stadtwappen, über welchen das Conclave schon sei drei Jahrhunderten nicht aus dem Lachen gekommen war, einmal au pied de la lettre zu nehmen. Sie können sich denken, wie ungnädig diese Tölpelei in Rom aufgenommen wurde. Der Commissario delle Armi rannte zornentflammt auf das Kapitol und schwenkte klingelnd einen mächtigen Sack aus Dispensationen gelöster Piaster wie eine Sturmglocke in der Luft — und bei diesem Zauberklange rannten alle die Trinqueswaini *), welche den Nachtgeschirr-Bomben der Pariser Poissarden entronnen waren, herbei, und verhingen mit ihren, bei den Barrikaden durchlöcherten Fahnen unser Wappen und dessen fatale Devise.“

Der Alte warf mir bei dieser Erklärung einen zischenden Blitz aus seinen großen schwarzen Augen zu, und zog mit dem Zeigefinger das rechte Augenlid niederwärts, als Fragezeichen, ob ich nun begriffen und Lunte rieche. Ich nickte wie eine Sineſiſche Pagode. „Die einzige gute Eigenschaft, welche diese Heiligen-Stuhls-Wächter haben,“ flüsterte der Malcontente mir giftig noch ins Ohr, „ist, daß sie Dutzendweise mit dem Handgelde zum Teufel laufen.“

„Vom Papst zum Teufel!“ dachte ich. Welche heillose Apostasie! So war denn bei näherer Prüfung die Freiheitsmütze zur Schlafmütze geworden, die Leier zum Leierkasten, und nur der Schinken hielt in dieser Fata Morgana Stich, und durfte sich mit gutem Gewissen tranchiren lassen.

„Arkaden zu beiden Seiten der Straße verleihen der Stadt ein düsteres Ansehn.“ Ein Reisender voltigirte kühn über den Stock

*) Spitzname, mit welchem Italiener die Deutschen und Schweizer bezeichnen.

der obigen Zeile und die nachreisende Herde sitzt gehorsam nach. Meine theuren Landsleute lesen diese Sentenz und vergegenwärtigen sich dabei irgend ein Schlesisches oder Westpreußisches Städtchen, mit seinem auf plumpen hölzernen Pfosten ruhenden Marktplatze, und bevölkern die Gänge mit pelzmützigen Bauern oder Bauerstauen, welche mit dem viereckigen unter dem kunstreifigen Friesmantel verborgenen Korbe, wie mit Sturmbalken fremde Rippen einrennen. Die freundlichen Leser irren.

Jungfrauen gleich, welche zum festlichen Reigen angetreten, stehen die schlanken Säulen vor den Wohnungen. Durch Verschwendung fantastischen Schmuckes an die eigenen Töchter suchte stolz der Herr des Hauses die nachbarlichen zu verdunkeln; und nun halten sie, die Locken mit Blumengewinden durchflochten, die Stirn mit seltsam fremdem Blätterwerk umkränzt, in starkem Arm die Schilde empor, an denen die glühenden Pfeile der Sonne sich brechen.

Wohl sind die Arkaden des Nordens düster zu nennen, und mich überlief ein Frösteln, so oft ich in die Bergwerke der dahinter eingemauerten Schreiblerker blickte, in welchen das spärliche Licht, das sich mühselig neben den plumpen Quaderpfeilern vorbeidrängt ohne Beistand der ewigen Comtoir-Lampe weder Guthaben noch Debet jemals aufklären würde.

Anders aber ist es unter dem hellen, glänzenden Himmel Italiens, wo die räumige lichte Arkade nur das verlängerte Wohnzimmer ist, durch welches der Bewohner Dir freundlich den Durchgang gestattet, wo Du Hunderte von Haushaltungen durchwanderst und über sie vergißt, daß Du die Straße betrittst. Hier sitzt hämmernd, nähend, flickend, der Handwerker mit seinen Gehülfen, und tauscht unter der Arbeit die Neuigkeiten des Tages aus. Der Zweite wirft mit wenigen Worten das Felleisen dem Dritten zu, und schnell, wie der Funke die Zündschnur, hat die Nachricht die Straße durchflogen; in zwei Minuten hallt dem Witzworte der einen Straßenecke das lachende Echo aus der entferntesten zu. Pfirsiche und Feigen, Kürbiskerne und Maiskolben, Sardellen und Wassermelonen liegen auf den Steinfliesen ausgebreitet, und werben mit lautem Geschrei feilgeboten. Die Hausfrau findet auf ihrer Schwelle die vollständigen Bestandtheile des mäßigen Mittagbrotes, und Du wunderst dich, wenn Jene es nicht vorziehen sollte, den an allen Ecken brütelnden Artischocken- und Fischkesseln die schon fertige Mahlzeit zu entlehnen, und sie unter den Arkaden zur offenen Tafel zu vertheilen.

Leicht schwebend windet sich eine Jungfrau durch die Menge,

lüftet mit dem Fächer den über dem Nacken herabwallenden schwarzen Schleier, mustert flüchtig die seidenen Blumen, Essenzen, Goldketten und Rosenkränze, welche in den Läden zur Schau stehen, und wirft Dir im Vorbeistreifen einen raschen Blick aus dem seelenvollen, gluthathmenden Auge zu. Sprachlos starrst Du der holden Erscheinung nach, während der graue Vermummte vergeblich Dir zur Seite mit dem blechernen Kasten klappert, und ein Almosen für die im Fegfeuer schmachtenden Seelen heischt; Du siehst den feinen Wuchs, den das schwarzseidene Gewand so verführerisch umspannt, aus dem Menschenstrom hervortauchen, und beeilst Dich, ihr, ehe sie spurlos verschwand, zu folgen. Mit weit ausholendem Schritt hast Du die Schöne, eben als sie die Kirche der Dominikaner betritt, erreicht — und ein junger, stolzer Schwarzkopf steht schon am Pfeiler und reicht das Weihwasser mit dem Gruß der Liebe der Erkorenen, die ihm zu dieser Stunde die Kirche als Stelldichein bezeichnet hatte.

Hofftest Du; die verlockenden Blicke galten Dir? Es genüge an Deiner Erscheinung, um das empfängliche Herz der Südländerin zu entzünden? Getäuschter! Der lohernde Blitz des dunkeln Auges, das leicht erblühende, schalkhafte Lächeln, die heitere, zwangverschmähende Rede, selbst das leichtfertige Wort zauberten wohl alle die in den italienischen Novellen gaukelnden, sinnglühenden, Stilet-bereiten Schönheiten vor Deine Seele — Du folgst der holden Lockung, und aus dem noch eben schimmernden Auge blitzt Dir der herbste, frostigste Stolz entgegen, und die lächelnde Lippe schleudert dem Verwegenen das Wort des bittersten Hohnes zu.

Italiens Blumen wenden ihre süßen Kelche scheu vor dem nordischen Zugvogel ab.

Ein anderer Engel — dort auf dem Grabmal des heiligen Dominikus ruht er — fess'le Dich; ihm bringe Deine Huldigungen dar.

Der von buntscheckigem Marmor und Bildwerken überladene Sarkophag verschwindet in Deinen Augen, und Du siehst nur den wunderbar schönen, von langen milchweißen Gewändern umflossenen, knieenden Seraph. Er ist Michel Angelo's Werk — und Staunen ergreift Deine Seele. Der Sturm, welcher Eichen entwurzelte, fragst Du, der Steinblöcke zerspaltete, brach diese weiße, lieblichste der Blüthen und hauchte sie auf jenes Heiligen Grab? Er, der gewaltige Riese, dessen Leben ein Kampf, dessen Kämpfen ein Sieg, ein sechzigjähriger Triumph über Menschen und Felsen war, der, im Vollgefühl seiner hohen, unbändigen Kraft, mit der Anmuth stolz den Rücken wandte, und gleich wild im Zerstörungen als erhaben

im Schaffen, wie ein Erdbeben Flurem verschlang und Inseln gebar — er bildete, vom zartesten Kuß der Grazie geheiligt, diesen Engel?
In den Kämpfen der rothen und weißen Rose ist er das schuldlose, duftende Sinnbild.

Der Schweizer-Soldat in Bologna.

Zur Madonna di San-Luca durch die langen Säulen-Hallen
Schleich' ich einsam berganklimmend, wenn die Abendglocken schallen.
Auf den Marmorstufen ruhend, blick' ich über Berg und Flur,
Nordwärts, wo sich hinter Alpen birgt das ferne, schöne Chur.

Fremde Lippen quellen über von Entzücken an der Zelle:
Wie so wonnig in die Ferne sei der Blick von der Kapelle,
Wie so lieblich um den Abhang sich den Weinlaub' Gürtel flicht —
An der Heimath eis'ge Gletscher reichen hoch die Hügel nicht.

All' die Höhen, wo sich Klöster, wo sich weiße Dörfer drängen,
Wo des stolzen Adlers Villen leuchten aus den Lorbeergängen,
Wo die traurige Cypresse aus Olivengärten bricht —
Ach, Graubündtens Berge sind es, meine Berge sind es nicht!

Auf den Felsen, wo die Tanne ängstlich schwankend abwärts klettert,
Stehen Burgen, von den Blitzen, von des Schweizers Faust zerschmettert;
Dort durchwühlt der Bach den Urstein, gähnt die schwindeltiefe Schlucht,
Wo die Gemse scheu zurückbebt und waldeinwärts biegt zur Flucht.

Dumpfer Ruf der holzgeschnitzten Glocke*) bebt durch Waldnacht leise,
Und zur Gottesfeier steigen bergan Kind und Mann und Greise!
Ueber Zacken stürzt der grüne Rhein sich durch die Felsenwand — —
Ach, wie konnt' ich Dich verlassen, schönes, theures Vaterland!

---

*) In Mutte, einem Dorfe von wenigen vertreuten Häusern, bei welchem die Via-mala vorbeiführt, hängt in der Kapelle eine Glocke von Lerchenbaumholz, welche zum Gottesdienst angeschlagen wird.

Grausam rächt sich jener Sonntag, wo sie mir den Rücken wandte,
Und ich eifersüchtig grollend auf die Burg des Bischofs rannte;
Listig schmeichelte der Werber, sachte noch mit Wein die Glieder,
Und ich streckte nach dem Handgeld aus die Hand — ich ward Rekrut.

Jetzt verzehrt vom bangen Heimweh, zähl' ich nur die ew'gen Stunden,
Bis ich meines Fahneneides und des Priesters Dienst entbunden.
In der Heimath sagt das Mädchen, wie die Zeit so träge schleicht
Und mit bitt'rer Reue Thränen denkt sie meiner wohl — vielleicht!

In der Akademie der schönen Künste zu Bologna.

Der Fremde.

— Und hier die Jungfrau, deren klare Stirn
Aus braunem Haar, wie Mond aus Wolken taucht,
Die still und selig nach dem Jesusknaben
Auf ihrem Schooß herniederblickt — wer malte
Die Mutter Gottes, wer die sieben Helfer
Bologna's, die der himmlischen Erscheinung
Verzückten Blickes lauschen?

Custode.

Guido Reni.

Fremder.

Ein recht erfreulich Bild. Doch jenes dort,
Das blutgetränkte Feld — die Garben Leichen;
Den Fuß auf einen der Erschlag'nen stemmend
Wirft ein gebräunter Jüngling sich zurück,
Um mit verwunderlich gekrümmtem Arm
Aus morschen Knochen Wasser einzuschlürfen;
Den Simson schuf —?

Die weich entstrickt von überirdischer
Entzückung niedersinkt. So steht sie groß
Und klar und engelrein, der Himmelsahnung
Geweihtes Bild. — Sankt Petrus, auf das Schwert
Gestützt, und Sankt Johannes und der Bischof
Und Sankta Barbara — — Fünffach zu schön
Ist dieses Bild, um wahrhaft schön zu sein.

Custode.

Ihr sprecht in Räthseln.

Fremder.

Löset die Gestalten
Aus der Gruppirung, theilt fünfmal das Bild,
So beug' ich mich fünfmal vor Idealen.

Custode (für sich).

Das habt Ihr so bequemer. —

(Laut)

Ah Signor,
Die Heil'gen sollten 'mal auf eine Tafel,
So wollt' es der Fundator. Wenn er gar
Noch Sant' Antonio mit dem Schwein bestellt,
So fänd' im Bild' wohl auch das Thier sein Plätzchen.
Das geht einmal nicht anders.

Fremder.

Ist ein Bild
Der Sarg, dess' Höhe, dessen Breit' und Länge
Sich nach dem todten Körper schicken muß?
Ein Raphael ist ein allmächt'ger König;
Der Unterthan zollt huld'gend ihm Tribut.
Doch soll er nicht deshalb zu hoffen wagen,
Daß ihm zu Gunsten das Gesetz gebeugt.

Custode (für sich).

Dreihundert Jahr' zu später Salomo!

(Laut.)

Ihr kennt vielleicht des Bildes Sage nicht —
Nicht jeder mäkelt' am Gemälde scharf
Wie Ihr — laßt die Legende mich berichten:
Zu Zeiten Raphaels lebt' in Bologna
Ein wack'rer Mann, Francesco Francia;
Der Ahnherr war es unsrer großen Schule,
Und manche Tafel, manche Klosterwand
Sind jetzt noch Zeugen seines Künstlereifers.
Bologna's Weichbild — als ein Fürst der Kunst

Herrscht' er in ihm — hatt' er noch nie verlassen,
Nie höheres Gebild als nur das eigne
Erschaut — da traf es sich —

Fremder.

Spart Euch die Müh',
Des alten Meisters Giorgio Vasari
Längst abgestand'nes Märchen aufzumischen.

Custode.

Vasari — Märchen?

Fremder.

Ja, die alte Fabel,
Wie Raphael dies Bild Francesco'n sandte;
Ihn bat zu bessern, wo's bedürftig sei.
Es aufzurichten an geweih'ter Stätte.
Und wie des Malers Herz, als er die Kluft,
Die ihn von Raphael getrennt, ermessen,
Im Schmerz des eignen Nichts gebrochen sei:
Ja wohl, Achill erfordert einen Hektor.
Der Grabeserde Francia's bedurfte
Der Lorbeer Raphaels, um zu gedeih'n.
Die Sag' ist gut erdacht. Doch tröstet Euch,
Francesco sah dies würdige Gemälde,
Belobte, wo zu loben, steut' es auf
Und strahlte noch manch schönes langes Jahr,
Ein segensvoller Stern auf seine Schule.

Custode.

Allein Vasari —

Fremder.

Welkt die Purpurrose,
Wenn ihr die Aloe zur Seite blüht?
Es singt der Distelfink sein harmlos Lied,
Und preis't in heller Freudigkeit den Schöpfer,
Der ihm des Sanges liebe Gabe lieh,
Wenn gleich die Nachtigall im Haine flötet.
Ein Künstlerherz, in das des Himmels Licht
Sich je gesenkt, so holde Engelsträume
Erweckend, wie auf jener Tafel blüh'n,
Wo Seraphim dem Christuskindlein huld'gen,
Auf jener, wo vor der Madonna Thron
Der Cherub in der Laute Saiten greift —
Bricht nimmer in unmännlichem Verzagen.

Des Gottes voll, deſſ' Hauch die Flamme facht,
Die ſeinen Scheitel heiligend umſpielt,
Drängt es den Künſtler, der gefeiten Stirn,
Die gleiches Feuerzeichen krönt, zu huld'gen,
Entzückt, daß ſeine herzlich liebe Kunſt
In vieler Herzen Wurzel ſchlage, treibe,
Und eine Welt mit Blüthendüften ſchwäng're.

Cuſtode.

Das klingt ganz gut. Allein was wahr, iſt wahr.
Die alten Meiſter hatten ihre Schrollen
Juſt wie die neuen.

Fremder.

Alter Francia,
Ich wandelte in Deines Tempels Hallen,
Wo Deiner ſtillen Größe Wiederſchein
Um jede Wand, um jeden Pfeiler ſpiegelt,
In der Cäcilia heiligen Kapelle: *)
Die Braut, dem glüh'nden Jüngling zugeführt,
Die nicht von ird'ſcher Lieb' entzündet, ſtumm
Zur Erde ſchaut — die Weihe des Verlobten, —
Der Engel ſegnend roſ'umkränzte Stirnen, —
Holdſel'ge Jungfrau'n, fromm ehrwürd'ge Greiſe —
Der Imperator unter rauhen Söldnern —
Ein Lilienfeld mit Märtyrblut bethaut.
Und Du, aus deſſen ſchöpferiſchem Geiſt
Ein ſolcher Zaubergarten hold erblüht,
Du ſterben, weil ein duftendes Gewächs
Der fremde Pilger ſchmeichelnd großgezogen?
Nein, nein. — Wohl ſtandſt Du lange ſinnig, ſtumm
In Schau'n verſunken vor der Wunderblüthe,
Und riefſt dann froh: Ein Maler bin auch ich! —
Doch dort die Magdalena — nennt den Meiſter!

Cuſtode.

Kein Meiſter war's, ein Schüler Raphaels,
Der ſie gemalt. Timoteo della Vite
Ward er genannt.

Fremder.

Ein wunderherrlich Bild!
Und hier im Vorſaal?

*) Jetzt als Durchgang benutzt, neben San Giacomo maggiore.

Herrscht' er in ihm — hatt' er noch nie verlassen,
Nie höheres Gebild als nur das eigne
Erschaut — da traf es sich —

Fremder.

Spart Euch die Müh',
Des alten Meisters Giorgio Vasari
Längst abgestand'nes Märchen aufzutischen.

Custode.

Vasari — Märchen?

Fremder.

Ja, die alte Fabel,
Wie Raphael dies Bild Francesco'n sandte;
Ihn bat zu bessern, wo's bedürftig sei.
Es aufzurichten an geweih'ter Stätte.
Und wie des Malers Herz, als er die Kluft,
Die ihn von Raphael getrennt, ermessen,
Im Schmerz des eignen Nichts gebrochen sei.
Ja wohl, Achill erfordert einen Hektor.
Der Grabeserde Francia's bedurfte
Der Lorbeer Raphaels, um zu gedeih'n.
Die Sag' ist gut erdacht. Doch tröstet Euch,
Francesco sah dies würdige Gemälde,
Belobte, wo zu loben, stellt' es auf
Und strahlte noch manch schönes langes Jahr,
Ein segensvoller Stern auf seine Schule.

Custode.

Allein Vasari —

Fremder.

Welkt die Purpurrose,
Wenn ihr die Aloe zur Seite blüht?
Es singt der Distelfink sein harmlos Lied,
Und preis't in heller Freudigkeit den Schöpfer,
Der ihm des Sanges liebe Gabe lieh,
Wenn gleich die Nachtigall im Haine flötet.
Ein Künstlerherz, in das des Himmels Licht
Sich je gesenkt, so holde Engelsträume
Erweckend, wie auf jener Tafel blühn,
Wo Seraphim dem Christuskindlein huld'gen,
Auf jener, wo vor der Madonna Thron
Der Cherub in der Laute Saiten greift —
Bricht nimmer in unmäßlichem Verzagen.

Des Gottes voll, dess' Hauch die Flamme facht,
Die seinen Scheitel heiligend umspielt,
Drängt es den Künstler, der gefeiten Stirn,
Die gleiches Feuerzeichen krönt, zu huld'gen,
Entzückt, daß seine herzlich liebe Kunst
In vieler Herzen Wurzel schlage, treibe,
Und eine Welt mit Blüthendüften schwäng're.

Custode.

Das klingt ganz gut. Allein was wahr, ist wahr.
Die alten Meister hatten ihre Schrollen
Just wie die neuen.

Fremder.

Alter Francia,
Ich wandelte in Deines Tempels Hallen,
Wo Deiner stillen Größe Wiederschein
Um jede Wand, um jeden Pfeiler spiegelt,
In der Cäcilia heiligen Kapelle: *)
Die Braut, dem glüh'nden Jüngling zugeführt,
Die nicht von ird'scher Lieb' entzündet, stumm
Zur Erde schaut — die Weihe des Verlobten, —
Der Engel segnend ros'umkränzte Stirnen, —
Holdsel'ge Jungfrau'n, fromm ehrwürd'ge Greise —
Der Imperator unter rauhen Söldnern —
Ein Lilienfeld mit Märtyrblut bethaut.
Und Du, aus dessen schöpferischem Geist
Ein solcher Zaubergarten hold erblüht,
Du sterben, weil ein duftendes Gewächs
Der fremde Pilger schmeichelnd großgezogen?
Nein, nein. — Wohl standst Du lange sinnig, stumm
In Schau'n versunken vor der Wunderblüthe,
Und riefst dann froh: Ein Maler bin auch ich! —
Doch dort die Magdalena — nennt den Meister!

Custode.

Kein Meister war's, ein Schüler Raphaels,
Der sie gemalt. Timoteo della Vite
Ward er genannt.

Fremder.

Ein wunderherrlich Bild!
Und hier im Vorsaal?

*) Jetzt als Durchgang benutzt, neben San Giacomo maggiore.

Custode.

Auf des Lehrlings Stelle.
Dem Meister nur gebührt der inn're Raum.

Fremder.

Gleichwie in Waldesnacht die Maienblume
Den süßen Duft schneereinen Kelchs verhaucht,
So trittst auch Du mir, wunderholde Heil'ge,
Umwallt von gold'ner Locken üpp'ger Fluth,
Die niederrieselt auf die Silberknöchel,
Dich schämig in den Purpurmantel hüllend,
Entgegen aus der wilden Felsenkluft.
So wie ein halb verklung'nes Kinderlied
An sel'ge Unschuldswelt wehmüthig mahnend,
Mit seinen halben Tönen Thränen lockt —
So spricht dies liebe, wonnige Gesicht,
So spricht dies klare, rührendfromme Auge
Zum Herzen, und so schwebt es ewig mit,
Mildtröstend ein Begleiter durch das Leben.
Timoteo della Vite! heil'ger Jünger,
Johannes Deines Herrn! Dir ward das Heil,
Daß solche Jungfrau Dir sich offenbarte,
Daß Du der heiligen Erscheinung Bild
Verkörpern und — ein flücht'ger Morgentraum
Auf diesem Stern — dem Rufe folgen durftest,
Eh' noch des ersten Bildes Glanz verwischt.
Als Schüler kaum genannt in Deiner Heimath,
Dein Nam' im Ausland leerer, hohler Klang — —
Sagt, Herr Custode, wißt Ihr keine Sage
Vom Maler, der an diesem Bilde starb?

Custode.

Nein, keine Sylbe.

Fremder (leise).

Sancta Magdalena
Ora pro nobis (laut).

Custode.

Das soll nun was heißen:
Von Meisterwerken despektirlich reden,
Um den Messias in 'nem Winkelbilde
Zu finden. Und Vasari sei ein Fabler —
Und Blum' und Wasserfall — — Gut, daß er ging.

Neptun und Asinelli.

(Zwei Rezensionen.)

Die wohlbekannnte Firma Bologna seel. Erben hatte auf meiner Durchreise die beiden in ihrer Verlagshandlung längst schon erschienenen und mit Recht steinalt zu nennenden Hauptwerke, mir so gut wie schon frühерhin Hunderten von passirenden kritischen Wanderratten zur Beurtheilung vorgelegt. Meine etwas verspätete Kritik folgt nachstehend und ich erwarte jetzt die portofreie Einsendung der Rezensions-Gebühren nach üblicher Taxe, die Zeile nach dem Druck dieser Zeilen berechnet, und um so sich'rer, da ich die beiden zur Ansicht anvertrauten Exemplare der Handlung belasse.

I. Neptun. Canzone von Johannes von Bologna. Gr. Folio.

Mit Fug und Recht wird Johannes von Bologna zu den trefflichsten Meistern seiner Zeit gerechnet, und mit Vergnügen ergreift Ref. diese Veranlassung, um die Lorbeerkrone, welche schon seit Jahrhunderten den achtungswerthen Verf. vorstehender gewaltiger Canzone schmückt, ihm tiefer in die Stirn zu drücken. Der Gegenstand, welchen J. v. B. in dieser prachtvollen marmornen Dichtung feiert — sie ist es, welche vorzüglich seinen Ruhm begründete — stellt die plötzliche Erscheinung des den Wellen entsteigenden Meergottes dar, welcher mit gebietendem Wink dem Spuk der entfesselten Windbeutel eine überraschende Apostopesis abgewinnt. Der Inhalt des kolossalen Gebichts ist demnach ein bedeutender, heroisch-ergreifender; der Charakter des Helden ist treu und wahr aufgefaßt; die Darstellungsweise klar, lebensvoll, abgerundet; die Umgebungen greifen harmonisch ein. Betrachten wir die Ausführung, so wird die lebendige Bewegung des vorgestreckten rechten Fußes, des linken Armes, welcher das gebieterische Quos ego! versinnlicht, und des rechten, welcher den Dreizack gleichsam als Verstärkungstruppe des Dräuwortes aus der Reserve vorrücken läßt, auf Jeden denselben mächtigen Eindruck wie auf Ref. machen, und man wird gern die manierirte Farnesische Herkules-Verkleinerung des Kopfes über den hohen Ausdruck, der seinen Zügen innewohnt, vergessen.

Um so lebendiger aber drängt sich die Frage auf, weshalb Poseidon bei seiner Thronrede in so gewaltigen Affect gerathe, da doch alle die Emeuten, welche er zu beschwören gedenkt, lediglich in seiner Einbildung bestehen? Keine bäumende, schaumgekrönte Woge läßt sich weit und breit spüren. Der Delphin liegt auf dem Trocknen, schnappt nach Luft, noch mehr aber nach Wasser, und droht abzustehn. Das verantwortliche Ministerium der Najaden sitzt konsternirt auf seiner Bank, und preßt mit beiden Händen die Brüste — obwohl vergeblich, denn auch nicht ein Tröpfchen ist den erschöpften Fonds mehr zu entlocken. Ref. kann demzufolge die Vermuthung nicht unterdrücken, daß die Wasser-Majestät — falls sie nicht an Visionen laboriren sollte, was keineswegs außer dem Gebiet der Wahrscheinlichkeit läge — entweder mit ihren unzeitigen Ordonnanzen alle Wellen und Wellchen dermaßen verschüchtert, daß sich diese ängstlich in ihre Mauslöcher zurückzogen, bis der Sturm vorüber — oder daß das Quos ego! vielmehr heißen solle: Wollt ihr wohl herauskommen, sonst soll euch — — — Wir mögen also nicht in Abrede stellen, daß das Kunstwerk, als ein des Effektes entbehrendes, in ästhetischer Rücksicht völlig verfehlt sei, und bedauern, daß eine so vollendete Form an einen so trocknen Gegenstand verschwendet sei. Die Ausstattung des Werkes ist prachtvoll zu nennen, und entlockt dem Ref. ein Belobigungs-Dekret zu Gunsten der Verlagshandlung, deren zweiten Artikel er jetzt erörtern will.

II. Asinelli. Romantisches Epos.

Wie weit unser Zeitalter von der Heroenzeit entfernt liege, kann durch keinen Thatbestand eindringlicher dargelegt werden, als daß es nicht drei Menschen mehr aufzuweisen hat, von denen der Erste ein Epos schriebe, der Zweite es verlege, der Dritte es lese. Und fände sich auch wohl noch die eine Seite zum Dreieck willig, so würden die andern beiden die Köpfe schütteln, statt ihre Schenkel herzugeben, und die Seite bliebe eine sehnsüchtig in's Unendliche laufende Linie. Eine hohe Bundesversammlung sollte zur Erstarkung der Völker, zur Aufregung des Heldensinnes, Prämien für obige drei Wagestücke aussetzen: Ref. dürfte dann wenigstens als flüchtiger Leser auf die kleine silberne Medaille einige Ansprüche machen. Nichts desto weniger will er nicht leugnen, daß er einige Anwandlungen von Frost verspürte, als ihm an einem der schwülsten Sommernachmittage die Zumuthung gemacht wurde, sich durch die dreihundert und achtzig (Trauer-)Gesänge, die das zu rezenstrende Epos bilden, zu arbeiten, um dem müßigen, auf ebenem Boden weilenden Publiko von jener schwindelnden Höhe herab zu verkündigen, ob es

der Mühe verlohne, daß sich Nachfolger durch die lichtleeren Windungen der Reimchronik — denn mehr ist dieses sogenannte romantische Heldenlied nicht — wänden, und die Tretmühle jener dreihundert und achtzig Stufen erklömmen. Das Wagen und glückliche Vollbringen dieser Riesenarbeit wird dem Referenten hoffentlich dereinst an jenem Tage, wo unsere große Sündenbilanz gezogen wird, als verdienstliches Werk zu Gute kommen, und so will er denn allen denjenigen, welche ein schweres Gewissen und leichte Füße haben, aber auch nur ihnen allein, die Nachfolge anrathen.

Im Prolog (der Eingangshalle) tritt ein Schuhmacher auf, kein kindlicher, innig begeisterter Hans Sachs, sondern ein Hans von der gröbsten Sorte, der den Pilger mit einem Sempre dritto! in die Finsterniß stößt, und roh dem in der düstern Romantik mit vorgehaltenen Händen Tappenden überläßt, die Entwicklung zu finden. Der Stoff dieses endlosen Gedichts, welches sich durch nichts als durch seine unnatürliche, verzweifelte Länge auszeichnet, ist mit wenigen Worten folgender:

Asinelli ist ein überaus schlanker Jüngling, welcher frei und selbstständig in der Welt dasteht, aber gewaltig an Hypochondrie leidet, und sich namenlos isolirt fühlt. Er erblickt eine in der Nähe vegetirende Jungfrau, Namens Garisenda, welche ihm an äußern Reizen vollkommen, an Höhe des Ranges fast gleich kommt, und wie er, einsam, hülf- und schutzlos, einem ennuyanten alten Jungfernstande entgegendämmert. Zu dieser Schönen faßt Asinelli eine unbezwingliche Leidenschaft, und wimmert ihr von Zeit zu Zeit mit seiner Sterbeglockenstimme einige Elegien vor, macht aber sonst, steif und unbeholfen, wie er von Natur ist, keinen Schritt weiter. Die Jungfrau, welche in den Augen der Welt für spröde und felsenhart gilt, fühlt sich doch von dieser überirdischen, jahrhundertwierigen Treue gerührt, macht aber noch weniger Avanzen und läßt bloß schwärmerisch den Kopf hangen. Keine Seele kann begreifen, weshalb sie sich nicht schon längst zärtlich um den Hals gefallen sind — sie thun's aber nicht, und stehen und warten, bis ihnen ein Erdbeben Beine mache und zur Umarmung verhelfe,

Dieser unendlichen, langweiligen Liebe hat das Epos allein das Prädikat eines romantischen zu verdanken. Form und Ausführung sind roh und ungeschlacht wie das Jahrhundert seiner Geburt, und gegen etwanige Schönheiten, die sich nach der unsäglichen Strapaze des fortwährenden Klimax entdecken ließen, wird der heldenkühne Ersteiger der dreihundert und achtzig Wehe-Gesänge durch totale Erschlaffung abgestumpft.

Hier endet meine kurze kritische Laufbahn. Als schlichter italienischer Bildermann schiebe ich nur für die Wenigen, welche Bologna nicht gesehen und für die Vielen, welche jeglicher Metapher abhold sind, mit dürren Worten drei erläuternde Glossen an:

Erstens, daß Neptun, eine Statue von Johannes von Bologna, auf der Piazza-maggiore, wie der sel. Müller Arnold nach Abdämmung seines Teiches auf dem Trocknen sitzt, und vergeblich auf einen Friedrich II. harrt, der ihm zu seinem Wasser und Recht verhelfe.

Zweitens, daß Asinelli der dreihundert und achtzig Fuß hohe Thurm von Backsteinen sei, welcher neben der einhundert und dreißig Fuß hohen, aber schiefen Garisenda steht, und

Drittens, daß ich jedem Reisenden wohlmeinend den Rath ertheile, das schmachtende Paar von der Table-d'hote aus dem Saal des gegenüberliegenden Hôtel Brun liebäugeln zu sehen — nicht aber, wie der damals vom Bösen geblendete Verfasser, die Eskalade des Montblanc Asinelli und der Jungfrau Garisenda zu unternehmen.

Auf den Apenninen.

Unter Geißelstreichen seufzend keucht ermattend das Gespann
Steiler Apenninen Straße, die den Fels durchsprengt, hinan.
Zu der trocknen Räder Aechzen jammern bettelnde Harpy'n,
Die mit Unkengleicher Klage stundenlang zur Seite ziehn.

Graue, Regensprüh'nde Wolken breiten mürrisch ihr Gewand
Ueber fernes, aus der Tiefe sönnigstrahlend grünes Land.
Oede kahle Felsenspitzen, Schluchten wo der Schnee sich häuft,
Zeigt der Wonnemond dem Auge, das von Berg zu Bergen schweift.

Noch in harz'ger Knospenwiege schlummert der Kastanie Blatt,
Und der Fichte Zweige hängen tief zur Erde lebenssatt;
Düstre Häuser, halbzerfall'ne, stehn vereinzelt tief im Thal
Und ein Kreuz am Wege warnet als des jüngst Erschlagnen Maal.

Und die Reisemütze drück' ich brummend tiefer in's Gesicht:
Solch Sibirien zu durchwandeln lohnt die weite Reise nicht.
Und als ächter Sohn der Sprea phantasir' ich von Berlin,
Bis des Schlafes dichte Flöre allem Elend mich entziehn. —

Purpurblüh'nden Mandelbaumes Zweig bestreift die mürr'sche Stirn.
Jählings schreck' ich auf. Dort sitzt strohhalmflechtend eine Dirn';
Blüthen auf den Schäfer werfend, scheuchte sie Verdruß und Schlaf,
Und nun lächelt sie halb schämig und halb freudig, daß sie traf.

Rückwärts nach dem lieben Mädchen blick' ich, winke mit der Hand,
Bis der Fels sie mir entzogen; schaue halbversöhnt in's Land,
Und — ich muß es treulich beichten — jene Mandelblüth' erblich
Gegen meiner Wangen Röthe: der Berliner schämte sich.

Grüne Hügel, heit're Villen, Gärten bis am fernsten Saum,
Lorbeerhecken, Weinlaubranken nickend vom Olivenbaum —
Aus dem Winter rollt' ich nieder in den üppig blüh'nden Lenz:
Gleich der Braut im Blumenschmucke lächelnd grüßte mich Florenz.

Santa-Annunziata in Florenz.

Augsburg ist ohne Widerrede eine der schönsten, liebenswürdigsten Städte des Kontinents, eine ganz famose Stadt — nichts destoweniger möchte ich Engländern, an deren Leben der Geier der Hypochondrie nagt und die zwischen den beiden Heubündeln — Lust am Leben und Lust am Schweben — viel zu lange schwanken, den Rath ertheilen: nach Augsburg zu reisen, und zwar gerade in der Charwoche und daselbst, wie ich es mußte, drei volle Tage während des schändlichsten Wetters, in welchem kein Hund aus dem Hause und nur die Augsburger in die Kirchen gejagt wurden, auszuhalten: ich wollte wetten, daß die Früchte des Spleen noch vor Ablauf der dreitägigen Frist zum Hängen reif geworden sein würden.

Schon hatte ich das Grabmal des H. Sempertus, Cousingermains Karls des Großen, in der Ulrich- und Afra-Kirche, so wie das Fortepiano, welches im Chor stand, pflichtschuldig angestaunt. Die Augustus-, St. Georg-, Merkur und starken Manns-Brunnen (denn Augsburger haben ihre Mythologie am Schnürchen, und wissen wer Herkules war) hatten mir bereits ihre wäff'rigen, Jahraus

Jahrein spritzenden Kunststücke produzirt; die Bildergallerie auf dem Rathhause war geschlossen, weil — wie es das Plakat des Inspektors besagte — der Galleriewärter just nach München berufen sei; im anatomischen Theater wurden keine Leichen durch Mediziner zerfetzt, im dramatischen keine Dichter durch Schauspieler. Der Regen, welcher in Strömen floß, trieb mich in ein Kaffeehaus, wo Baiersches Bier es dem Regen gleich that, und die Glocken der Billardsäcke nicht geläutet werden durften, so lange die großen es von den Kirchthürmen wurden. Zum zehnten Male schon hatte ich in der Münchner Zeitung die Feilbietung von Bibeln, unter welchen man keine alten und neuen Testamente, wohl aber Setzkrebse versteht, gelesen, zum elften Male die Verordnungen wider dir Katzenträgerinnen — Frauen, welche mit Kleidern und Trödelwaaren hausiren gehen. Vor zwei Stunden bereits war ich die Fuggerei durchlaufen, eifrig nach dem Fenster spähend, aus welchem die Haubensteckende Lenette Wendeline Egelkraut von ihrem Firmian Stanislaus Siebenkäs geträumt haben mochte. Was nun beginnen?

Wenn der Redakteur der allgemeinen Zeitung mich in der Beilage rezensirt und ausfilzt, und mir hundert herrliche Mittel an die Hand giebt, die ich alle eins nach dem andern hätte ergreifen können, um die Zeit zu tödten und mich herrlich zu amüsiren, so thut er etwas recht überflüssiges, denn ich wiederhole, daß Augsburg eine liebe, scharmante Stadt sei, daß meine Seufzer nur der heiligen Woche und dem verdammten Wetter galten und daß ich mich wohl hüten werde, zum zweitenmale während beidem in Augsburg zu verweilen. Wenn vollends der Zeitungs-Redakteur sich die Mühe geben will, nur zwei Sekunden sich in die Seele eines Poeten zu versetzen, eines Menschen, der nach Italien reis't, und unter dessen Sohlen jedes Trottoir, wie der Fußboden unter dem der Kameele, welche auf glühendem Tanzstunden erhalten, so lange brennt, bis das Römische Pflaster Pflaster für die Brandwunden wird — so wird der Allgemeine Neuigkeits-Herold mit meiner Ungeduld Nachsicht haben und mich für keinen Schlammvulkan ausschreien, für keinen Fischhabicht, der Forellen einschluckt und seinen grätigen Patriotismus hierauf ballenweise ausbricht, ich meine für keinen Autor, welcher mit falschem Gewicht seinen Landsleuten Nachrichten des Auslandes zuwägt, und zur gerechten Strafe wie ein betrügerischer Türkischer Bäcker mit dem Ohr an das Titelblatt seines eigenen Buches genagelt werden muß.

Hatte nun gleich bei meiner Augsburger Brockenfahrt der Teufel seine Hand im Spiele, indem er mir die Aussicht und Ein-

ſicht in alle Kaufmannsläden und Kabinette verſperrte, und hänſelnd mich mit Schneebällen — keinen blühenden oder aus durchzuckertem Eierſchaum geſchlagenen, ſondern mit ganz komißmäßigen — bombardirte, ſo konnte er es doch nicht verwehren, daß mir noch kurz vor meiner Abfahrt ein ſchöner, würziger, in meiner Erinnerung ewig duftender Brockenſtrauß gereicht wurde.

Dieſer Immortellenkranz war das überaus ſchöne, dem Doktor Werner zugehörige Gemälde der Verkündigung.

Mit über der Bruſt zum Kreuz gefalteten Armen ſchwebt in einer Strahlenglorie der Engel vor die Jungfrau, demüthig nach Anſagung der heiligen Botſchaft das Auge niederſchlagend. — Leiſe, wie eine Duftwelle aus den Kronen der Orangenbäume wallt, ſo hat ſich der göttliche Jüngling in die Halle der Unbefleckten herniedergeſenkt; und beim Anblick der ſanft im Fluge die Knie beugenden Geſtalt, erwacht in unſrer Seele die Erinnerung an ſchmeichelnde Träume, in denen wir durch ſich ſelber öffnende Pforten und durch endloſe Reihen der Säle langſam und weich zu ziehen wähnen. Die zum Gebet verſchränkten Hände der jungfräulich ſchauernden Madonna ſind leiſe zitternd in den Schooß herabgeglitten, und ſüßes Erſchrecken hat die Feſſel der fromm verſtrickten Finger gelöſt; ihr Auge aber blickt groß und kindlichrein himmelwärts, und in dem blöden Blicke glänzt die Frage: Wie wurde ich in meiner Niedrigkeit erkoren, daß ſich ſo hoher Glanz über mich ergöſſe; aber da zerreißen die Nebel, welche die irdiſchen Sinne umſchleiert hielten, und ſie wird gewürdigt, die in den Wolken ruhende Geſtalt des Gottſohnes zu erſchauen; die Stimme: Du biſt des Herrn reine Magd! zu vernehmen, während die dreifachen Goldſtrahlen der heiligen Taube in das Herz der Gebenedeiten einziehen.

„Madonna santissima delle grazie“ nannten der Unterſchrift goldne Lettern dies Bild, aber keine Chiffer, kein Malerzeichen verrieth den Namen des wackern Künſtlers, die Jahreszahl der Erſchaffung. Zweifelnd ſchüttelte ich den Kopf, als mir der freundliche Beſitzer berichtete, dies Bild ſolle nur die Kopie eines ſehr heiligen, in Florenz befindlichen Gemäldes, und als Geſchenk einer Großherzogin von Toskana nach Hall, wo ihre Schweſter Aebtiſſin geweſen, geſandt worden ſein. — Ich reiſe nach Florenz, entgegnete ich dem Eigenthümer, wolle aber, bis ich das Original geſehen habe, ſein Gemälde für keine Nachbildung halten, wohl eher für ein Schweſterbild, welches nur der eine Meiſter ſo herrlich wiederzuſchaffen wußte.

Es giebt solcher Namen, welche man niemals aussprechen kann, ohne daß bei glänzenden Augen ein leises, heimliches Lächeln, und wär's auch nur ein geistiges, welches sich durch mildere, schwebende Betonung der Sylben bekundet, den Sprecher anfliege. So sind die Namen Florenz, Ischia, Kampanerthal, die Worte Silberpappel, Abendglocke, Wellenringe. Es ist absolut unmöglich, im Crescendo des Zornes: „Scheer' Dich in's drei Teufels Namen nach Florenz!" auszusprechen, und nur diminuendo, wie das Wort Abacadabra, als bewährtes Mittel wider das Fieber. In Postchaisen, aus welchen ich mich bang nach dem Wirthshause sehnte, und in Wirthshäusern, aus denen ich mich noch weit bänglicher in die Postkarrete zurück wünschte, bei mausfaden Frühlingstagen, welche mir ihr Comitat bis über die Welsche Grenze gaben, versäumte ich niemals, mein eigener Arzt und Rezeptuarius und Defektuarius zu sein, indem ich mir leise die stets mit günstigem Erfolge angewandte, runzelnglättende Zauberformel: Florenz! vorsummte.

Hierzu kam noch das jeden Deutschen beseligende Bewußtsein, wiederum einen bestimmten Zweck vor Augen zu haben — meine Wallfahrt nach Annunziata, die Vergleichung des Urbildes mit der Kopie. Wenn mancher meiner Vorgänger die Alpen überschritt, um an Ort und Stelle den Streit zwischen der Lusa und dem Pisciatello zu schlichten, und den päpstlichen Hof Lügen zu strafen, welcher 1756 das erste Flüßchen für den wahren Rubikon erklärte; wenn ein Blatt von der Tasso-Eiche zu Sant' Onofrio, oder eine Fingerspitze Mauerkalk aus des Dichters Kerker zu Santa-Anna in Ferrara das goldne Vließ so vieler Reisenden wurde, und noch Andere nach Italien gingen, um heimgekehrt ihr Portrait als eine Mondkarte von Flöhbissen lithographiren lassen zu können — so hatte ich denn nun jetzt ebenfalls ein hübsches spezielles Ziel, und konnte dem, mir von geheimnißvoll-betitelten Berliner Sackträgern gemachten Vorwurfe: ich vergeude reisend Zeit und Geld, dreist begegnen.

Seefahrer messen die Nähe des ersehnten Landes nach den ihnen entgegenschwimmenden Sträuchern, nach den das Schiff umflatternden Landvögeln. Ich durfte das Ende meiner Wallfahrt an den immer häufiger sich wiederholenden Portraits von dem Portrait der Annunziata abnehmen. Gleich nachdem ich die marmorne Riesenpforte, die zu den Hesperischen Zaubergärten führt, ich meine die Schwelle des Mailänder Doms, überschritten, leuchtete mir der wohlbekannte Engelsgruß von der Kirchenwand herab. In einer einsamen Locanda der Apenninen ward mir wiederum dessen hold-

seltige Erscheinung, und machte mich die dürren Berge und die weit trübseligeren noch unter dem Druck des Winters seufzenden Thäler vergessen. In Florenz repetirte jeder Buchdruckerstock, der über von Blinden abgesungene Ottave-Rime geprägt war, die Silhouette; jede Lampe bestrahlte an den Straßenecken den Engel- oder den Madonnenkopf, oder beide zusammen. Der Name der Volksvertreterin war in Jedermanns Munde, noch öfter in dem jeder Frau, und das Serviten-Kloster Santa Annunziata, so lautete die Weisung, sei ihre Residenz, die Kapelle della Vergine das Audienzzimmer.

Schon am ersten Tage eilte ich dem Heiligthume zu.

Der kupferne Toskanische Großherzog, welcher mir auf dem Platze dell' Annunziata entgegen ritt, vermochte weder durch sein gedehntes Medizäisches Kinn, noch durch seinen schwerfälligen Bronze-Gaul, mich auf meinem ernsten Berufswege zu zerstreuen. Länger schielte ich schon nach einem der beiden köstlichen, Wasserspruden den Tritonen, welchen ein Gassenjunge zärtlich umarmte, um im Kuß des mit Floßfedern versehenen Pausbackes den Silberstrahl einzuschlürfen.

Im Vorhof des Klosters wurden die Schritte des Ikonodulen durch die herrlichen Fresken aufgehalten, welche zur Linken die Wunder des heiligen Filippo Benizi darstellen, und Andrea del Sarto's edleres Denkmal sind, als die marmorne Tafel, welche die Mauer in ihrer Mitte trägt. Zur Rechten fesselte ihn die Himmelfahrt der Jungfrau von Rosso, ihre Heimsuchung von Jacopo Pontormo, die Trauung von Franciabigio, am längsten aber die Geburt Christi mit ihren beiden Florentinerinnen, welche die Hände in der Muffe, so ehrbar die Wochenvisite machen, die Magd, welche die Stufen der altväterischen Bettsponde hinansteigt, der heilige Joseph, der mit so ernster, nachdenklicher Hausvatermiene in seinem Schmollwinkel sitzt, die Frauen, welche das Kindlein waschen und der prächtig naive Bube, der seine Possen im Kamin treibt, auf dessen Decke das: Andreas faciebat A. D. M. D. XIIII. unter dem Malerzeichen verziffert steht.

Es war die Mittagsstunde, und die Kirche — eine der wenigen, welche während derselben nicht geschlossen werden — leer. Von Altar zu Altar eilte ich mit hastigen Schritten, um dem langersehnten Bilde meine Huldigung darzubringen — es war nirgends zu erblicken. Ich trat in den Kreuzgang, an dessen Wänden nach Florentiner Sitte weiße Marmortafeln mit grauer Einfassung die Namen der Begrabenen nennen, dessen Fußplatten Leichensteine sind mit Mönchsbildern, die fromm die steinernen Hände falten, und

alte Ritter mit Stechhelmen und verloſchenen Wappenſchildern und abgewetzten Geſichtern. Ich erklomm ein Gerüſt, mit welchem ein kopirender Maler die berühmte Madonna del Sacco umbaut hatte. „Nichts iſt zu hoch, wonach der Kühne nicht Befugniß hat, die Leiter anzulegen.“ Die ſchöne, liebliche Jungfrau mit dem Jeſusknaben, der heil. Joſeph, welcher mit dem Buche auf den Knien, den Ellenbogen auf den Namenverleihenden Sack lehnt, die Inſchrift zur Seite: Quem genuit, adoravit — ſie hätten wohl zu andern Zeiten eine mächtige Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Aber nur ein Bild erfüllte meine Seele, und grade dieſes war unſichtbar.

Langſam wende ich mich nach der Kloſterkirche zurück, wandre von Kapelle zu Kapelle, reiße mit kecker Hand — künſtleriſche Ikonolatrie machte mich zum Ikonoklaſten — die Seiden-Schleier von allen verhängten Gemälden, trete an den letzten Altar, deſſen Nacht von glimmenden Silberampeln erhellt wird, ſtrecke den Arm nach der Schnur des Vorhangs — da ſchleift ein langſam ſchlorrender Tritt über die Marmorflieſen, ein Gewand rauſcht an meiner Seite — es iſt ein Mönch des Kloſters, und meine Hand ſinkt ſchlaff hernieder.

„Was treibt Ihr hier, Signore?“ fragte der Servit mit einer geſprungenen Glasſtimme.

Nach dem alle italieniſchen Herzen gewinnenden Vortakte eines „favorisca“ begann ich den Prieſter zum Vertrauten der ſchönen Leidenſchaft einzuweihen, welche ich für die Madonna der Verkündigung gefaßt; erzählte, wie mich dieſelbe aus dem eiſigen Norden nach Florenz getrieben, und wie ich jetzt rath- und troſtlos unter den Heiligthümern umher ſteure, ſeitdem hart am Ziele das leitende Geſtirn ſich verhülle.

Der Wind, welcher anfänglich ſo ſchrillend durch die mönchiſche Aeolsharfe gepfiffen, ſetzte ſich während dieſer Defenſionsrede allmählig um, und lispelte mir in gedämpften Schmeicheltönen die lobenswerthe Anerkennung meiner Geſinnungen und Reiſe-Motive zu, Glückwünſche zu der Erreichung meines Endziels und die Troſtworte: hier ſtehe ich in der Kapelle della Vergine. Die zahlreichen Votivgemälde, mit denen die Pfeiler behangen waren, und auf welchen die vom Engel begrüßte Jungfrau bei in's Waſſer geworfenen Frachtwagen, bei zerbrochenen Leitern und Köpfen hülfreich vom Himmel herniederſtieg, bekräftigten die Ausſage des Prieſters, der mir die reichen Schätze des Altars, lauter Gaben frommer Waller, bemerklich machte und ſich nach den von mir überbrachten mit weichen Gutturaltönen zu erkundigen begann.

Ablenkend eröffnete ich dem schwarzen Madonnen-Wächter meine rege Sehnsucht, den Schleier der Jungfrau zu lüften und das beseligende Antlitz der Patronin erschauen zu dürfen.

Kopfschüttelnd entgegnete der Servit: „Signore, das wunderthätige, allerheiligste Bild der Madonna dell' Annunziata *) wird nur alle drei Jahre einmal und dann nur auf eine halbe Stunde den Frommen zur Anbetung aufgestellt, das Land müßte denn, was die Jungfrau gnädiglich verhüten wolle, mit Pest und Hungersnoth heimgesucht werden; um aber den Vorhang hinwegzurücken, bedarf es der jedesmaligen ausdrücklichen Befehle Sr. Hoheit des Großherzoges. Wollt Ihr jedoch Eure Opfer auf diesen hochheiligen Altar niederlegen, so sei es Euch vergönnt, und ich bin erbötig, auch die geringfügigsten, und mögen sie auch nur aus einem silbernen Herzen, aus einigen Wachskerzen bestehen, in Empfang zu nehmen und zu weihen.

„Ach, mein ehrwürdigster Pater," seufzte ich, trübselig die Achseln zuckend, „das trifft sich wohl recht ungünstig, und um so schlimmer, da ich meinen Vorrath an Herzen, der leider nur aus einem einzigen bestand, schon seit geraumer Zeit in Berlin verschenkt habe, und deshalb für den Augenblick quasi herzlos bin. Der Kerzen, welche sich schön auf Herzen reimen, kann ich aber in den langen Winternächten meiner Heimath kaum entrathen, sintemal ich bei ihrem Schein mein italienisches Bilderbuch zu malen gedenke." —

Da streckte der Pfaff, welcher mit dem Terzinen-Reim auf Kerzen und Herzen, ich meinte Scherzen, wohltönend einzufallen verschmähte, gebieterisch den Arm aus, und machte mittelst einer überaus verständlichen Pantomime den Schlußstrich unter dieses Kapitel.

*) Wahrscheinlich wird es nach Vasari's Andeutungen, daß Pietro Cavallini aus Florenz, ein Schüler Giotto's, welcher um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte, es gemalt.

Die Caſcini.

Florenz, holdes, glückſeliges Florenz! Um ſich in Deinem Zauberkelch zu berauſchen, bedarf es keiner ängſtlichen Rückblicke auf den Kalender, keiner Wahl der ſchöneren Monate, wie bei den anderen Städten Heſperiens, deren Reize, der Mondſcheibe gleich, nur einen kurzen Lichtblick entzücken, um wiederum zu ſchwinden. Nicht nur im October, wie Rom, während des Volksjubels der Weinleſe, oder im Februar, ſo lange der brauſende Carnevals-Schaum über den Trümmern wogt, lockſt Du den nordiſchen Pilger heran, um dann ſpäter den Fieberſchauernden wieder mit den heranfluthenden Wellen der verpeſteten Luft aus Deinen Mauern zu ſcheuchen. Nicht wie Neapel, welches ſich nur im üppigen Brautſchmuck des Sommers bewundert wiſſen will, und in den Wintermonaten die thränennaſſe, froſtige Eheſtandsmiene annimmt — nein, Du biſt immer ſchön. Deine rieſigen Bergwächter, die Apenninen, lagern ſich mit ihrer von immergrünen Eichen und Oliven und Cypreſſen umwaldeten Bruſt liebend um Dich her, und an ihren Schneehäuptern bricht ſich die verheerende Wuth der Winterſtürme. In Deinem tiefblauen Azur wiegt ſich ein, voll milder Liebe herabglühendes Sonnenauge, und verlockt die fröhliche Menge in die endloſe Palaſtreihe Deines Corſo, oder zu den Spitzſäulen der Piazza di Santa Maria novela, wo die Wagen donnern, und die behenden von keinem Reiter gelenkten Pferde blitzſchnell dem Ziele zufliehen, und wo ein glückliches Volk ſich unter der vielfarbigen Gaukelhülle der Masken in die Seeligkeit der Kinderjahre zurückſpielt. Nein, Du bleibſt dauernd das ſchöne Florenz, das Blüthenumkränzte, mit dem immerwährenden Frühling im Namen und in Deinen Thälern. Ewig werde ich Deiner Reize gedenken, Deiner Weinlaubumlockten Hügel, mit ihren aus den Ulmen und Granatenbüſchen hervorblitzenden Villen, Deiner ſchweigſamen Klöſter und ihrer Kreuzgänge, voller Oleander- und Roſengluth, und der Farbengluth, die ſchon ſeit vier Jahrhunderten das Auge an ihre Wände feſſelt. Nimmer werden Deiner alten Maler Schöpfungen und ihre rührenden Heiligen-Frauen, die den Spiegel der Seligkeit auf den frommen, ſchuldlo-

sen Gesichtern tragen, und voll anbetender Liebe den Goldthron der Gottheit umstehen, aus meiner Erinnerung entschwinden; nimmer Deine hohen Säle, in denen die göttlichen Meister der Kunst ermuthigend auf die späten Enkel herniederblicken. — Und wenn die Sonne zorniger auf die aus Felsenblöcken gethürmten Paläste herniederblickt, und des Arno's Wellen leiser im verengten Bette rauschen, o dann öffnest Du Deine Thore, und leitest den schmachtenden Wanderer in die Blätternacht Deiner Eichenhaine, und zeigst ihm die aus Lorbeerhecken hervorschimmernden Meiereien und glänzenden Wiesen mit ihren wähligen Heerden; dann enthüllst Du ihm die verschwiegenen Reize Deiner Cascini.

Schon neigt sich die Sonne zum Untergange, den das Arnothal umklafternden Bergen zu. Wagen rollen in unabsehbarer Reihe aus der Porta di Prato und verschwinden unter den riesigen Linden, deren lange Zeile zu der freundlichen Meierei der Fürstin führt. Dort im weiten Kreise, wo die schneeigen Magnolia-Glocken sich blöde vor dem nächtlichen Thau zu schließen beginnen, halten in der milden Kühle, in hundertjähriger Bäume Schatten die edlen Florentiner, und ihr Auge darf, glücklicher als das der Römer, welches auf dem geistig-hohlen Kreislauf der Corsofahrten nur Mauern und die täglich wiederkehrenden Gesichter schaut, auf den weichen, wellenförmigen Abrundungen der Apenninen ruhen, mit ihren Klöstern und zahllosen weißen Vignen und fürstlichen Schlössern, die höher und höher an den Bergrücken hinanklettern, als wolle ein jedes den vollen Einblick in diesen Blüthenschwellenden Garten genießen.

Und weiter hinein in die Wildniß, und auf dem üppig grünenden Grase, welches die Lorbeerbäume umkreist, da verträumt ein sorgloses, zufriedenes Volk die Stunden der Ruhe. Gesang begleitet die Mandoline, deren Saiten der schwarzlockige, schlanke Jüngling, an die Herme sich lehnend, anschlägt, und vor ihm gaukeln zwei schöne, feine Jungfrauen, den weiten wankenden Strohhut schräg über die Silbernadel der Haarflechte gesetzt, Hand in Hand; und die rothseidenen Bänder flattern den leichten, graziösen Wendungen der Dirnen nach. Freundlich lächelnd sitzt auf der Marmorbank die Mutter in dem eigenthümlichen Florentinischen Schmuck der Bürgerfrauen, und die Straußenfedern, die von dem schwarzseidenen, runden Hut herabnicken, die großen, Perlenbeschwerten Ohrringe sprechen, so wie die vielfach geschlungenen Goldketten und Ringe, für die Wohlhäbigkeit der Besitzerin. Den zweirädrigen Karren nachziehend, bietet der Weinhändler die bauchige, schilfum-

flochtene Chiantiflasche aus, oder den purpurglänzenden Aleatico, auf welchem der fesselnde Oeltropfen schwimmt, und im dichten Kreise umsteht das Volk den Freudenspender. Blumenmädchen gleiten leicht durch die Masse, stecken mit freundlichem Gruß und Wink des blitzenden Auges dem Jünglinge die Purpurnelke oder den Myrtenzweig an die Brust, und schlüpfen dann, kaum das dankende Wort erwartend, durch die bewegte Menge. Nur noch wenige Rosen und Orangenzweige wiegen sich in ihrem Körbchen — die Mehrzahl hat die Gewandte längst in die vorüberrollenden Wagen der Reichen geworfen, sorglos, ob ihre flüchtige Gabe je belohnt, ob sie nur erkannt werde.

Hoch über den Ahorn schwingt sich die Eiche mit dem von Abendgluth vergoldeten Wipfel empor, und ihr zur Seite die immergrünende Namensschwester, gleich ihr von dichten Epheuschleiern bis an die Krone umhängt. Unter ihren Zweigen steht das freundliche Häuschen des Wildwärters, und über die Wiese huschen seine sichern Pfleglinge, der Haase, der in weichen Sätzen über die langen Grashalme springt, und der stolz aus den Hecken schreitende, mit knatterndem Fluge sich emporschwingende Fasan, oder das Rebhuhn, welches seine Frauen eifrig herbeilockt, während mit neugierigem Auge das Kaninchen aus den Schlinggewächsen hervorlauscht.

Tiefer neigte sich die Sonne. Der Glocken melancholischer Dreiklang schallte von den Höhen, aus den Klöstern, der Stadt und von der Dorfkette her, die den Fuß der Berge umlagert. Goldumsäumte Wolken hingen über den wundersamen, kahlen Kuppen der ultramarinblauen Apenninen, deren Konture scharf gegen den lichten, hellen Himmel abschnitten. Ruhig flossen die Wellen des Arno dem Meere zu, und über dem langen, breiten Goldstreif, der auf seinem Spiegel zitterte, glitt die mit heimkehrenden, frohen Landleuten beschwerte Fähre. Und fliegt das lichtgeblendete Auge den Lauf des von der Sonne Brand gerötheten Stromes aufwärts, so wälzen sich ihm die Felsenburgen der Stadt, und ihre Marmorthürme und dicht aus der Fluth steigenden Häuser entgegen, — das herrliche Florenz, das jetzt auf die Stürme seiner Jugendjahre, wo der Bürger das Schwert gegen den Bürger zückte und die Paläste zu jahrelang umlagerten Besten wurden, ruhig, friedlich, beglückt zurückschauen darf.

Ist mir doch, als habe die Wunderstadt, um ihren sorglosen Bewohnern die schöne Gegenwart wärmer an's Herz zu legen, in den dunkeln Waldungen der Cascini ein Bild der mittelalterlichen, sturmbewegten Zeit wiederspiegeln wollen. Lange Alleen düster blickender

Cypressen ziehen schweigend, Schmerz-verstummt die Straße entlang, aber noch oft wenden sie die schlanken Wipfel vorbeugend den Wohnsitzen der Heimath zu. Es ist die unterliegende Parthei, es sind Flüchtlinge, von dem Heerde ihrer Väter verjagte Ghibellinen — sie ziehend trauernd, mit dunkler Scham über die Schmach der Niederlage auf der finstern Stirn, in die Fremde, und nur selten bricht ein Ast, wie eine zur Verwünschung geballte Faust, aus der dahin schleichenden Reihe. Aus der Mitte der klagenden Weiber und Kinder erhebt sich die königliche Pinie, der Dante der italienischen Waldungen und ihr vom Sturm erschüttertes Riesenhaupt scheint dem Sieger baldige, fürchterliche Wiederkehr, blutige Rache zu verheißen. Eidechsen schlüpfen gleich listigen Zuträgern und Spähern aus den Ritzen und verschwinden spurlos, und die stolzen Eichen und Kastanien, siegreiche Guelfen, blicken, den Drohungen trotzend, den Auswandrern eisern, erbarmungslos nach, während die zarten Lianen und Epheuranken die Kniee der harten, heftigen Männer umschlingen und für die Vertriebenen — ach, so vergeblich — um Gnade flehen. —

Schon schwamm der Mond in den dunkeln Wogen der Himmelsfluth und wiegte seine Lichter in dem Hain von Silberpappeln jenseit des Arno, und glitzerte auf den Fenstern des Klosters Oliveto, auf der mit schwarzem Cypressenkranz gekrönten Anhöhe. Nachtfalter schwirrten in regellosen Kreisen aus dem Dunkel hervor, und die schöne Nacht hatte den Sieg über den schönen Bruder davon getragen.

Der großherzogliche Platz.

Die Stunde vor der mitternächtigen hat begonnen. Der schwarze Steinriese, der alte Palast der Florentinischen Großherzoge wirft seine langen Schatten über die breiten Granitplatten, über welche, wie in allen Straßen der Toskanischen Städte, das leichte Kabriolet kaum hörbar hinwegrollen, der Fuß der Schönen leicht wie auf den gebohnten Fußböden der Salons hinweggleiten darf.

Von der Stirn des greisen Cyklopen glüht das rothfunkelnde Auge hernieder, das erleuchtete Zifferblatt der Thurmuhr. Aber ihr elfmal fallender Hammer mahnt, wenn seine ersten Schläge in das Ohr des aus dem Teatro Pergola oder Santa-Maria tretenden Florentiners dröhnen, den im Nachhall melodischer Klänge schwelgenden nicht zur Heimkehr. Die Nacht ist ihm des Tages schönere Hälfte, und unter seligen Träumen sich in den euphonischen Meereswellen badend, durchwandelt er die vom milchweißen Glanze des Mondes überflutheten Straßen. Auf dem steinernen Söller, an der Schwelle des Hauses sitzen die Frauen und lauschen in der lauen Sommernacht dem einschmeichelnden Liebesgeschwätz des Freundes, seinem unerschöpflichen Preisen des Organs der eben vernommenen Prima Donna, oder dem Gesumme des auf und ab wogenden Volkes, welches sich nach den Bänken der stets geöffneten Kaffeehäuser drängt.

Da theilt ein finstrer, schon von weitem durch den Schein der Fackeln verkündigter Zug die verstummende Menge. Paarweise ziehen die nächtigen in schwarze Mönchskutten gehüllten Gestalten, das Haupt unter dunkler Kappe bergend, einher, und nur der Blitz des Auges, der aus den runden Oeffnungen der Kapuze hervorglüht, erinnert die Ausweichenden, daß es keine Schatten der Unterwelt, daß es ihre Mitbürger, daß es die confratelli della venerabile compagnia della misericordia sind. In der Mitte des Zuges schwankt der auf den Schultern getragene Sarg. Zwei weißgekleidete Chorknaben mit Sprengwedeln und geweihtem Wasser in silberner Vase schließen sich ihm an. Es folgt der ehrwürdige Priester in goldgestickter Stola. Der Zug verschwindet in dem Schatten und bewegt sich der Kirche zu, um die Hülle des Todten unter einer der gelüfteten Marmorfließen in geweihte Erde zu versenken.

Ehrwürdige Brüderschaft des Erbarmens! Euch, die Ihr zur Ausübung der härtesten, bittersten Pflichten Euch verbandet, die Ihr Eure wohlthätigen Opfer nur unter dem Schleier der Nacht und in grobes, demüthiges Gewand verhüllt, übet, die Ihr Euch untereinander unbekannt bleibt, und nur von dem alle Schatten durchleuchtenden Auge der Gottheit erkannt werdet — nicht nur der Mitbürger, Zeuge Eurer Tugenden, Eurer unermüdlichen Liebe und Barmherzigkeit nennt Euch still gerührt die ehrwürdige Genossenschaft: auch der Fremdling, der andersgläubige, beugt sich in Bewunderung und Ehrfurcht vor Euch, den wahren Dienern des Ewigen. — In die finstre Kammer des auf dem Strohlager schmachtenden Handwerkers, in das Hôtel des erkrankten Lords, in die

ärmliche Dachwohnung des wandernden Israeliten dringen unaufgefordert die Brüder, und spenden dem Hülfsbedürftigen Heilungsmittel, lösen die von Nachtwachen ermatteten Angehörigen liebreich und nicht minder sorgsam in der Pflege des Kranken ab, und verdrängen den herzlosen, nur durch Lohn gefesselten Wärter von dem seidnen Bette des Reichen. Nimmer ermattend wechseln sie Wochen, Monate lang im Dienste der Leidenden, und verzagen auch dort nicht, wo selbst die Gattin dem Schmerzenslager des Gatten nur schaudernd naht, wo der Tod in seiner fürchterlichsten, Abscheu erregenden Gestalt das Haupt des rettungslosen Vaters umschwebt, und in dem Herzen des Kindes die Scheu vor dem Verpesteten, vor der lebenden Leiche, den Schmerz über den drohenden Verlust zu überwältigen droht. Und nur mit einem Trunke Wasser erlauben den Krankenpflegern die strengen Gesetze der Verbrüderung sich bei ihren heiligen Werken zu erquicken. Streng verweigern sie den Wein, die Früchte, die Gaben, welche ihnen die Dankbarkeit der Familien aufzuzwingen versucht, verlassen schweigend das Lager des Genesenden, drücken schweigend dem Todten die Augen zu, und geleiten ihn, wenn er ihres Glaubens ist, zur Ruhestätte.

Und wer sind sie, die dort eben den armen Weingärtner auf ihren Schultern zu Grabe trugen? Der eine der Helfer hat vielleicht erst vor einer Stunde die Nachricht empfangen, daß sein reichbeladenes Schiff von Alexandrien in den Hafen von Livorno eingelaufen sei; der andere, ein Erbe der Namen, welche Dante verewigte, dessen Wappen die Grafenkrone an der Ecke jenes Palastes schmückt, riß sich so eben erst aus den Wirbeln des Kontretanzes, welcher in seinen Marmorsälen rauscht, um gegen den niegeseh'nen, in der Dunkelheit Verstorbenen seinen Bruderpflichten zu genügen.

Segen sei mit ihnen, bei denen das Wort zur That geworden!

Leer wird der mondbeglänzte Platz. Das einförmige Plätschern der Fontainen, welche aus den Felsen und Delphinen des Meergottes hervorsprudeln, bisher vom Volksgetöse übertönt, rauschet durch die Nacht. Nur noch der hallende Schritt der Schildwacht, die vor dem Palaste auf und nieder wandelt, dröhnt auf den Fliesen, und vorüber an den weißen Marmorgebilden Johann von Bologna's und Buonarotti's, zu deren Füßen die Tagarbeiter schlummern, die unter diesem glücklichen Himmel keines andern Daches als nur eben dieses Himmels bedürfen, schreitet der, jener Glückseligen Loos beneidende Hyperboräer.

An die Stelle der Mondscheinbeleuchtung strahle jetzt die Frühsonne auf die Piazza granducale hernieder.

Es ist die neunte Morgenstunde. Das Kaffeehaus öffnet dem Fremden wie dem Einheimischen seine gastlichen Pforten. Der Letztere, dem der häusliche Genuß des Frühstücks fremd ist, nimmt vor dem Beginn seiner Geschäfte hinter einem der Marmortische Platz, durchfliegt die Gazeta di Firenze und wendet sich dann der spät erst geöffneten Schreibstube zu. Der Fremdling flüchtet sich hieher, um während der Stunden, die ihm bis zur Eröffnung der Galerieen des Palastes Pitti oder degli Ufficij bleiben, des immer regen Volkstreibens, das hier und in den anstoßenden Straßen seinen Hauptvereinigungsplatz findet, sich zu erfreuen. Wird ihm doch schon die Halle des Spiegelzimmers, in welchem er weilt, zum Atelier für die verschiedenartigsten Modelle.

Frei und unbefangen tritt die Italienerin in den Kaffee. Sie kennt alle die kleinlichen, peinigenden Rücksichten, die sich, Kletten gleich, ihren nordischen Schwestern bei jedem Schritt anhängen, kaum dem Worte nach, und hat keine Ahnung, daß man sie beargwohnen könne, wenn sie sich unter Hunderten von Männern niederläßt, um ihr Frühstück einzunehmen; ebenso weiß sie, daß man von ihrer Wirthlichkeit und hausmütterlichen Tugenden nicht geringer denken wird, wenn sie mit Mann und Kind an Festtagen in der Trattorie ein Mahl einnimmt, wie sie es an ihrem Heerde kaum so gut, gewiß aber nur theurer bereiten könnte. Dort sitzt der jugendliche Abbate, mit der von blauen Perlen gestrickten Halsbinde, das schwarzseidene, gefältelte Mäntelchen zierlich unter dem Arm tragend, und neben seinem dreieckigen Hute ruht das Kaskett des Jäger-Offiziers. Hier pflanzt sich der Lohnkutscher, welcher an den Marktecken seine Vettura ausbietet, neben den Elegant, und der Facchino, welcher so eben das Colli vor dem Hause des Negozianten abgeladen, sitzt jetzt Kaffee schlürfend an dessen Seite; auf seinem Gesicht ist keine Anmaßung zu lesen, auf dem des Kaufmanns keine Befremdung über die Wiederbegegnung — beide finden sie natürlich. Alabaster-Waarenhändler laden den Fremden ein, ihre Kunstwerke als zierliches Andenken an Florenz mitzunehmen. Für ein Nichts verhandeln sie die Büste Napoleons und sein Grabmal, die dunkle Weintraube und die täuschend nachgebildete zerschnittene Zitrone. Das junge, schlanke Blumenmädchen — eine Florenz eigenthümliche Charaktermaske, da die hiesigen Frauen gegen Blumen noch nicht den Widerwillen wie die Römerinnen hegen — schlüpft wie eine Lazerte, um das treffende Göthesche Gleichniß zu borgen, von Tisch zu Tisch, und nie werden ihre freundlichen Anerbietungen zurückgewiesen, fast jederzeit reichlich vergolten. Eines

flüchtigen Wortes bedarf es nur von Seiten des Liebenden, um seiner Schönen den vollsten, gewähltesten Strauß durch die Hände des Blumenmädchens zuspielen zu lassen. Die Schlaue wird die Erkorne des Jünglings ausfindig zu machen wissen, sei es vor der Messe, sei es auf dem Corso, und die Blüthen überreichend, ihr den Namen des Gebers zulispeln. Sie hat den Auftrag vernommen, willigt schelmisch lächelnd ein — schon eilt sie mit ihrem Selam fort und verschwindet unter den Leinenzelten, welche die Fenster des Postgebäudes vor den Strahlen der Sonne schirmen.

Marmorumfaßte Oeffnungen in der Wand sind bestimmt, die Briefe zu empfangen. Schüchtern trippelt ein Mädchen heran, sieht sich ringsum, ob sie Jemand belausche, und läßt dann das Billet in einen der Löwenrachen gleiten. Ihr zum Himmel aufblickendes Auge scheint die Schutzpatronin zu beschwören, über die glühenden Liebesschwüre, die der öffentliche Schreiber so schön zu Papiere gebracht, zu wachen, bis sie der glückliche Empfänger an sein Herz pressen dürfe. Nun wendet sich arglos die Dirne zu einer der ellenlangen, grellbunt bemalten Leinwandrollen, welche von der Wand herabhängen, und die Katastrophe des heute im Theater Goldoni oder Santa Maria-novella gegebenen Stückes abgemalt zeigen. „Selig, wer alle diese Herrlichkeiten anschauen dürfte!“ seufzt sie wehmüthig, und verliert sich unter der Menge.

Gellend tönt das Geschrei der Fruchtverkäufer, welche die zartwollige Pfirsich, die frühreife Traube ausbieten, und die Wagschale bei der Hand haben, um Jedem auch für die geringste Scheidemünze das Verlangte zuzuwiegen. Seidene Bänder und Tücher liegen in bunter Unordnung auf niedrigen, zweirädrigen Karren, den ambulanten Laden, welche der Hausirer über die Quadern vor sich her schiebt. Lockende Fleischwaaren, gerupfte Hühner, denen als heilsames Unterscheidungszeichen von Dohlen und Krähen die Schweiffedern gelassen sind, ganze Hammel in Reihen nebeneinander aufgehängt, werden auf gleichen Fuhrwerken über den Platz gerollt, und die sehnsüchtigen Augen der Lastträger blitzen ihnen nach. Aus dem mit blechernem Halbmond und lustig klingenden Glöcklein geschmückten Zelte, dessen buntstreifige Leinenwände den Handelsmann und die Waare gegen die Sonne schützen, schreit der Limonadenverkäufer sein frisches ausgekühltes Wasser aus. Orangen und Zitronen thürmen sich zur Seite der Flaschen und Gläser, und die steigende Hitze führt zahlreiche Kunden herbei.

Und wiederum theilt eine, in feierlicher Prozession einherziehende Brüderschaft das Volk. Aber nicht die ernsten in Trauer gehüllten

Brüder der Barmherzigkeit sind es, welche der Kirche zuwallen. Es sind die Winzer, welche von ihren benachbarten Hügeln gestiegen sind, um in dem Kloster zum heiligen Kreuze ihre Andacht zu verrichten. Als Kinder des Lichtes bekunden sie ihre weißen, leinenen Kutten und die in den Nacken zurückgestreiften Kapuzen und ihre fröhlichen sonneverbrannten Gesichter, die mit den schwarzlockigen Haaren wunderbar gegen die weiße Hülle abstechen. Voran zieht die rothe Kirchenfahne der Brüderschaft, von zwei Kerzentragenden Knaben begleitet; ihnen folgt ein jugendliches Sängerchor, und dem langen Schweif der Confratelli ein festlich mit Bändern geschmückter Esel, von dessen Haupt der rothe Federbusch stolz herabnickt, dessen rothseidene Decke den Staub fegt, und der, von zwei Winzern geführt, mit seiner Bürde — zwei dem Klosterkeller bestimmten Weintonnen — unter dem Jubel der Zuschauer stolz einherschreitet.

Das Auge, welches spät erst sich von dem lebensvollen Gewühl loszureißen vermag, fliegt nun zu dem aus übereinander gewälzten Felsblöcken erstandenem Kolosse, dem Palazzo granducale, auf. Das Sonnenlicht raubt ihm nichts von seiner Ehrfurcht gebietenden Größe, und der Eindruck, den das wunderbare Gebäu ausübt, ist bei Tage wohl eher noch mächtiger als in der Nacht. Nur die schwarze, ungeheure Masse tritt bei Sternenlichte dem Beschauer gebietend entgegen, und er kann nicht ihre kühne Zusammenstellung ermessen, nicht die rauhen Blöcke, die nur so eben dem Steinbruche entrissen zu sein scheinen und die Glättung des Meißels verschmähten, in ihrer gewaltigen Ausdehnung verfolgen — Steine, welche Zeugen des eisernen Jahrhunderts sind, das allein sie aufzuthürmen vermochte. Wappen an Wappen — es sind die der eroberten Herrschaften, die der königlichen Geschlechter, welche mit dem Stamme der Mediziier verschmolzen — reihen sich unter den gezackten Zinnen an der Stirn des Riesen, und frei und schlank schwingt sich der Thurm über die Paläste und Kuppeln von Florenz hinweg, und überschaut im stolzen Triumph sein schönes Reich.

An der Schwelle stehen als Wächter des Eingangs der David des Michel Angelo neben dem Herkules des Bandinelli, über welchen Benvenuto Cellini sich in so bittern, wohlbegründeten Spott ergoß. Tiefer als mit Giftworten hat der Gereizte den Bildner des Cacus-Würgers durch den gegenüber stehenden Perseus, den göttlichen Jüngling, gebeugt, aus dessen Modellen, vorzüglich aus dem von Wachs geformten, welches die Ufficij bewahren, die hohe Schönheit des Bildwerks erst recht strahlend hervorleuchtet. Doch

über den Himmel, welcher das Meisterstück überwölbt, über die Loggia die Orgagna, wird nur zu leicht die Gottheit des Tempels vergessen. Wohl genügen diese Wölbungen, wie sie der große Andrea Orgagna (Arcagno) um den ganzen Platz zu führen gedachte, und ihre herrlichen Säulenbunde, um den Namen des Kunsthelden der Unsterblichkeit zuzuführen, und hätte sein Pinsel auch nimmer den Himmel der Seligen in Maria Novella, den Triumph des Todes in Pisa's Camposanto erschaffen. — Aus der Halle schreiten zwei Marmorlöwen, als wollten sie die im Hintergrunde weilenden antiken Vestalinnen vor dem entweihenden Auge des Eindringlings schützen, aber ihrer drohenden Tatzen, ihrer geöffneten Rachen spottend, schwingen sich jauchzende Buben, Parodien des Löwenbändigenden Amors, auf ihre Rücken.

Engverschwistert schreiten in Italien das Erhabene und das Niedrige neben einander. Das leicht bewegliche, sorglose Volk scheint seine ernsten Umgebungen zu sich herabziehen zu müssen. Es ist, als laste die feierliche Größe seiner Monumente so lange auf dem Italiener, bis er sie, meist gedankenlos, selten muthwillig, entweiht habe, und als kenne er keine andere Art, sie sich anzueignen, als den Mißbrauch derselben. Der erhabenste Säulengang ist ihm nichts mehr als ein Immondezzajo, der Marmortempel ein Schneckenhaus, in welches er bei Wind und Wetter kriechen, oder in dem er seine Kürbisse aufstapeln darf, und die fliehende Daphne breitet ihm die Arme entgegen, um sie mit dem Zaum seines Esels umwinden zu können. Größe und Verfall, Trauer und Leichtsinn, Ernst und Humor reichen sich hier ewig die Hand — Kontraste, die, wenn gleich nirgends dem Leben fremd, doch nirgends greller aus so ernster Folie entgegentreten, sich nirgends im engeren Rahmen zum Gemälde vereinigen, der ordnenden Hand des wählenden Malers entbehren dürfen, und nur treue Auffassung des Vorhandenen erheischen, um sich zum lebenskräftigen, seelenvollen Bilde zu runden. So steht auch hier zu Füßen der geraubten Sabinischen Jungfrau, welche im ohnmächtigen Ringen mit dem glücklichen Räuber unterliegt, der buntscheckige Pagliasso, und lockt, den spitzen Filzhut schwenkend, mit quäkender Stimme das schaulustige Volk zu der wundersamen Darstellung des Martyriums der heiligen Filomena herbei. Alle ihre Leiden und Wunder sind auf den Feldern der bunten Leinwand, welche neben der Gruppe Johann von Bologna's hängt, abkonterfeit: Wie der König von Griechenland, ihr frommer Vater, Diokletians Schutz erfleht, wie der Kaiser die heilige Jungfrau zu seiner Gemahlin erheben will, wie sie aber den Heiden

verſchmäht, mit einem Anker um den blüthenweißen Hals in den Tiber geworfen, von den Engeln gerettet, endlich von dem Tyrannen enthauptet wird, und dann mit der Glorie, der Königskrone und dem Palmenzweige im Sarge ruht. Und dieſes rührende Trauerſpiel wird, natürlicher noch als in der Wirklichkeit, durch den bisher noch nie geſehenen Mechanismus ellenhoher, in die prachtvollſten Stoffe gekleideter Bildwerke, für den Sündenpreis von zwei Quattrini bei Tage, von einer Grazie des Abends dargeſtellt. So verkündet es Pagliaſſo, der ſich den Cuſtode der Heiligen nennt, und ſchon wälzt ſich das Volk nach dem Eingange des Puppenſpieles in den Vicolo de' Lanzi, als ein verſtimmter Trompetenſtoß es der Märtyrin untreu macht und zurück auf den Platz lockt.

In dem Caleſſino, welches ein anſpruchsloſer Eſel mit vorgebundenem Futterſacke gezogen, ſitzt ein breiter, ältlicher Mann, deſſen Löwenblicke und Stirnfalten unter dem Federhute ſchon an und für ſich die tiefſte Ehrfurcht den Umſtehenden einflößen, ohne daß es der ſchweren Pergament-Folianten bedürfte, welche ſich mit der in Weingeiſt ſchwimmenden Viper auf dem Sitze des Wagens blähen, und ſich als eben ſo viel Zeugen für die Wunderthätigkeit des Groß-Cophta der Marktplätze bekunden. Der Magus endet ſeine ſchmetternde Vorrede mit einer überraſchenden, gleichſam herausfordernden Fuge, und beginnt langſam und jede Sylbe gemeſſen betonend zu erzählen: Wie er ſo eben von Pontremoli, wohin ihn Se. Eminenz der Biſchof berufen, zu ſeinen vielgeliebten Florentinern zurückgekehrt ſei, und zwar mit einem Schatze bereichert, welchen mit ſeinen Mitbürgern zu theilen, ihm die Pflichten, die er als Chriſt als Florentiner übernommen, gebieten.

Es waren, fährt er fort, die unwegſamen Schluchten der Apenninen, welche der Ziegenhirt nur mit Zittern betritt, in deren moderfeuchter Höhle der geſprenkelte Drache ſchlummert, in welche ich mich, von edlem Feuereifer für das Wohl der Menſchheit angeſpornt, ſtürzte, um die geheimnißvollen wunderſamen Mittel, die einzigen Waffen, mit denen das Leben den Kampf gegen den Tod zu beſtehen vermag, der geizigen Natur zu rauben. Florentiner! Euer Angedenken hielt mich in den Schreckniſſen der mit ewigem Eis bedeckten Regionen aufrecht, hieß mich allen Gefahren die Stirn bieten, bis ich dem Sieger gleich, mit glorreichen Trophäen beſchwert zu dem Herde meiner Väter zurückkehrte, um Euch, meinen theuren Mitbürgern, mit freudigem Herzen die Früchte meiner Nachtwachen, der über Räuber und Rieſenſchlangen, Mangel und Stürme gekämpften Siege zu opfern. Seht ſie hier — und die Trompete ſchlägt auf einen

geöffneten Quartanten — seht sie, die kunstreichen, naturgetreuen Abbildungen jener Pflanzen, welche ich unter der drohendsten Lebensgefahr ärntete: Sehet hier den Philadelphus nanus, foliis ovatis subdentatis, sehet hier den Styrax officinale foliis subtus villosis, sehet den Thymus lannigosus floribus verticillatocapitatis, die überaus seltene Ononis altissima caulibus erectis — vegetabilische Schätze, welche selbst das reichhaltige anatomische Museum entbehrt. Stunden könnte ich zu deren Aufzählung verwenden, zu der Nennung der animalischen Ingredienzien, welche die köstliche Arzenei bilden, die dies unscheinbare Papier umhüllt. Stunden würden verstreichen, wenn ich die Krankheiten nennen wollte, über welche mein Arcanum triumphirt — aber meine Zeit ist gemessen, die Zahl der Hülfsbedürftigen, die auf dem Sterbelager nach dem rettenden Dekokt schmachten, Legio.

Und was rede ich denn zu Euch, Ihr Glücklichen, die Ihr mich in der Blüthe der Gesundheit umsteht? Die heilige Jungfrau dell' Annunziata — er entblößt ehrfurchtsvoll sein Haupt und Hunderte von Strohhüten werden gleichzeitig gelüftet — erhalte Euch die frische Röthe Eurer Wangen, den regen, wetzenden Hunger, der sich namentlich um die elfte Stunde des Morgens bei Euch einzustellen pflegt. Euch fehlt nichts, rein nichts — Ihr dürft des Arztes spotten — thut es dreist, meine Freunde! Wie gern schleuderte auch ich meine Pergamente und Pflanzen und Bezoarsteine und Bisamschachteln in die Flammen — aber das furchtbare Gift, welches in den Adern eines jeden Menschen schleicht und den Sorglosen unwiderruflich dem Grabe zuführt — das Alter, zwingt mich zu meiner Wissenschaft Zuflucht zu nehmen, mein Arcanum täglich zu gebrauchen. Und Heil mir! daß ich die Waffe besitze, mit welcher ich mich des schleichenden Ungeheuers Zeit erwehren kann, daß ich sie hier in meiner Hand halte. O, weshalb wurde mir der Segen dieser Entdeckung so spät, daß ich nicht mehr meine rosige Jugend fesseln konnte! Ihr Beneidenswerthen könntet es noch, so leicht, so spielend leicht! Seht, seht, jetzt schlägt die verhängnißvolle Stunde — sein Finger wies auf die Uhr des Schloßthurms, und Hunderte von Köpfen folgten der angegebenen Richtung — es ist die einzige im Laufe des Tages, in welcher der Zauber wirksam ist. Vergönnt mir, ehe ich dem ängstlichen Ruf meiner Patienten Gehör leihe, hier vor Euren Augen die göttliche Verjüngungskur zu gebrauchen, Seht, nur eine Daumennagelgröße von dieser Stange lasse ich hinunter gleiten — und mit zurückgebogenem Kopf verschlingt er hastig den unschuldigen Lakrizensaft — und augenblicklich wallt eine wohl-

thätige Gluth durch meine Venen, mein Auge beseuert sich, höher schwellt die Brust, in meinen Armen braust die Kraft des achtzehnjährigen Jünglings. O könnte ich Euch, ehe die heilbringenden Planeten dieser Stunde entweichen, einer gleichen Wonne theilhaftig werden lassen!

Zahlreiche Käufer stürzen hinzu, um die Gunst der Gestirne bei der Locke zu fassen, und auch der Fremdling erfreut sich der segensvollen Konstellation, die über dieser Stunde waltet, denn es erschließen sich in ihr die Pforten zu dem Allerheiligsten der Kunst.

E x v o t o.

(Hinter Levana.)

Auf dem Hügel, hart am Wege, hell beglänzt von Morgensonne
Steht das altersgraue Kirchlein der tieftrauernden Madonne,
Deren mildes Herz, erschüttert von der schwer Bedrängten Klagen,
Nie das Fürwort bei dem Sohne Gläubigfrommen wird versagen.

Ihre gnadenreichen Wunder kündet Jeder Dir im Volke:
Wie sie huldreich dem Bedrohten naht auf goldumsäumter Wolke,
Rossen in den Zügel greifend, eh' der Abgrund sie verschlungen,
Und die Faust des Räubers lähmte, der den Dolch zum Mord geschwungen.

Carlo, den das Loos getroffen, als Soldat zum Heer zu wandern,
Kehrte heim aus Rußlands Steppen, er allein von allen Andern:
Trug er doch ihr Bild am Halse; und Aurelio, dem Armen,
Ließ im Traum der Terne Nummern sie entziffern voll Erbarmen.

Der Camaldulenser Väter aus dem nahen Vallombrosa
Lesen zwei der Messen täglich vor der Mater Dolorosa.
Seht, so ruft der Betturino, seht, schon ist das Kirchlein offen.
Wer seine Ave spricht des Morgens, darf auf günst'ge Reise hoffen.

Langsam über rauhe Stufen steigt der Fremde zur Kapelle,
Wo zwei düstere Cypressen steh'n als Wächter auf der Schwelle,
Wo mit leerer Büchse klappernd ungestüm der Bettler kreischet,
Und um der Madonna willen eine milde Gabe heischet.

Volle Sonnenstrahlen leuchten durch der Fenster spitze Bogen,
Wo des Staubes duft'ge Wellen tanzend auf und nieder wogen.
Einsam sitzt der Knab' im Chorhemd, der die Messe soll bedienen,
Schlummernd auf den Altarstufen — denn noch Niemand ist erschienen.

Vor der Königin des Himmels Gnadenbild, in deren Herzen
Sieben scharfe Schwerter wühlen, brennen schon die bunten Kerzen,
Flimmern an der Strahlenkrone, der von frommer Hand geweih'ten,
Die sich glänzend um die Stirne zieht der Hochgebenedeiten.

Perlen- und Korallenschnüre wiegen sich an seidnem Bande
Neben Herzen, rein von Silber auf der Dulderin Gewande:
Bilder sind's der Frauenherzen, deren blut'ge Wunden schlossen,
Wenn der Beterinnen Thränen auf des Altars Schwelle flossen.

Mit dem Säugling auf dem Arme lauschet durch des Kirchleins Pforte
Jetzt ein Weib, mißtrauisch spähend — spricht nach Außen leise Worte.
Zögernd folgt ein Mann. Sie netzen aus dem Becken, dem geweihten,
Sich bekreuzend Brust und Stirne, eh' sie durch die Halle schreiten.

Schweigend legt die Frau das Kindlein, das fest schlummernde, zur Seite,
Schweigend stellt der Mann die Büchse neben sich, die schußbereite,
Legt den Hut, um dessen Krempe Heil'genbilder bunt sich ziehen,
Auf den Stein, auf dem die Gatten zum Gebete niederknien.

Düster blickt der Mann zur Erde, wenn des Kranzes Perlen rollen,
Nur die Gattin hebt die Augen himmelan, die thränenvollen,
Nur die Gattin wagt's, die Hände zu der Jungfrau zu erheben,
Nicht der Finst're, dessen bärt'ge Lippen im Gebete beben.

Auf springt er, und reißt vom Gürtel Terzerol und Dolch und Scheide,
Blickt noch einmal auf die blanken — reicht sie dann dem Weibe beide.
Und die Frau hängt die Gewaffen an den Pfeiler nah dem Bilde,
Drauf enteilen beide hastig. — — Sagt mir an, wer war der Wilde?

Und der Fuhrmann legt den Finger tief bedeutsam auf das Auge:
Fraget nicht. Ich glaube schwerlich, daß ihm zu begegnen tauge
In den Bergen, an der Grenze. Du, Patronin der Kapelle,
Lohn' uns, daß als gute Christen wir betraten Deine Schwelle!

Passignano.

Nur wenige mediatisirte Fürsten oder Freie-Standesherren dürften, wenn sie den mit ihrem Wappen versehenen Grenzpfahl nach Beendigung du grand tour de l'Europe überschreiten, und dem von ihrem Ahnherrn erbauten und vom Sequester bewohnten Schlosse zurollen, glänzender empfangen werden, als ich in dem Fischerdorfe Passignano, am Ufer des Lago di Perugia.

Kirchendiener hingen an den Strängen sämmtlicher Glocken und zogen mit Macht, um neben meiner Ankunft zugleich das Ave-Maria einzuläuten, und die Silberklänge wallten die dicht an das Ufer sich drängenden Berge entlang, zitterten durch die Eichenwälder zu ihren Füßen und zogen über den Spiegel des See's, um mit den Glockenseufzern, welche dem fernen gegenüberliegenden Monte del Lago entschwebten, zu verfließen. — Eine festliche Illumination von Lampen, welche vor den bekränzten Bildern der Madonna angezündet wurden, flimmerte mir entgegen, und die zarteste Jugend, im Bunde mit dem ehrwürdigen Alter, umdrängte meinen Triumphwagen, als die keilförmig gespannte Dreifaltigkeit der Rosse durch die Straße trabte. Und diese Alpha und Omega des Lebens schleuderten heftige Suppliken in das Wagenfenster, und gingen mich, bis vor das Absteigequartier, welches zu meinem Empfang am Fuß der Burgruine bereitet war, mit Bitten um Abstellung langjähriger Erpressungen, die sie von Seiten des Hungers zu erdulden hatten, dringend an. — Zwei weiß gekleidete Jungfrauen schütteten vor dem Gasthofe ihre blauen Blumen-Füllhörner über mein Haupt aus, und zwar von der schwebenden Fahne des Wirthshausschildes herab, auf deren beide Seiten sie gemalt waren. Und auf der umgebenden Felsterrasse, welche um Vieles natürlicher als die

künstlichen der Sinesen, eben ihrer Natürlichkeit halber, ausfiel, stand die vollständige Schloßorangerie im Freien, wie freilich schon seit den vielen Jahren, wo sie sich selber gepflanzt hatte, und seitdem nur von der Gartenscheere des Sturmes beschnitten, und den Gießkannen der berstenden Wolken besprengt worden war. Ich aber belobte den alten Gärtnersmann, welcher die Bäume und Pflanzen und Stauden so malerisch gruppirt habe, und die üppig wuchernde Feige über das tiefblaue Stachelblatt der Aloe herniedernicken lasse; lobte, wie so gefällig die weißblühende Kaperstaude ihre feinen Schlingen über den Rand der urweltlichen Granitvase, welche zugleich die hohe schwarze Cypresse und den dunkelblättrigen Kirschlorbeer hegte, hinwegrolle, und behauptete dreist: der Alte verstehe sich auf Effekte.

Kaum war ich jedoch unter die Fittige des Genius, der dem Wirthshause Bild und Namen zum Aushängeschild lieh, geschlüpft, als ich meine, schon nach Viertelstundenfrist lästig gewordene, undankbare, mediatisirte Fürstenmaske abwarf, und statt unvergeßliche, huldvolle Worte des Danks zu den loyalen Einwohnern Passignano's, welche noch lange mit langen Hälsen zu meinen Fenstern aufblickten, zu sprechen, oder eine Thauwolke von Huldigungsmünzen auf sie hernieder fluthen zu lassen — schlüpfte ich durch das Hinterpförtchen, und erklomm, von einem derben, schwarzäugigen Knaben geführt, die Felsenwand hinter dem Hause, das alte Schloß, das auf ihren Zacken verwitterte, und den Thurm mit seinen leise nachdröhnenden Glocken.

Ein zerflossenes Goldmeer fluthete, sprühte, flammte dem geblendeten Auge aus der Tiefe entgegen — seine Wellen trugen schaukelnd das Spiegelbild der hinabgleitenden Sonne, lös'ten blitzende Flitter aus ihren Strahlenkränzen und wiegten sie den sie den Schwesterwellen zu, bis sie zitternd am Fuß der umlaubten Berge verschwammen, und an den grünen Hügeln, die den See liebend umkränzten. Und von lichtfunkelnden Wogen umwebt, wiegten sich sanft in der erglühenden Schaale, gleich schwimmenden Blumenbeeten, Isola maggiore mit dem leuchtenden Thurm des von Gärten umdufteten Klosters, und ihren freundlichen Fischerhütten, und Piccola, die von dichten Kastanienwäldern umschattete, und Polvese, auf deren Ufer ein adeliges Schloß mit Terassen und Kaskatellen und Steinbildern und allem Prunk der verwichenen Jahrhunderte langsam zerfiel. Aber nach Ruhe schmachtend wendet sich das glanzmilde Auge auf die Höhen von Gualandro, von denen das alte Grenzschloß mit seinen Thürmen und Zinnen düster herabschaut, auf den weiten Bogen der Appenninen-Vorberge, deren

kahle Scheitel die Sonne umgoldet, deren Gürtel meerblaue Olivenwälder umflechten, zu deren Füßen die deutschen Eichen ihre starken, eisenfesten Arme ausbreiten, und das am Abhang schwebende Borgo verschatten. Ueber die sonnig glänzenden Wipfel gleitet dann der Blick auf das untenliegende, finstre, graue Fischerdorf, mit seinen auf den Klippen, wie Blumenscherben am Fenster, hängenden Steinhäusern, und wendet sich dann zur Linken, wo der alte im Bürgerkriege zerstörte Thurm von Monte Ruffiano aus dem Walde ragt, und über den Perugiinischen See, auf das von seinen Fluthen bespülte, freundliche Monte del Lago und die im Abendlichte schwimmenden Glockenthürme von Montalena, jenseits der Insel Polvese.

„Dort, Herr, über jene Berge rechter Hand," unterbrach der kleine Führer meine schweigsamen Träumereien, „ist Annibale gezogen, und bei der Torre d'Annibale — Sie werden den Thurm wohl gesehen haben — aus der Schlucht, wo jetzt die Dogana steht, hervorgebrochen."

Die Torre d'Annibale kannte ich. Hatte doch der Zöllner, der von dem unschuldigen Aeußern meines Mantelsacks auf den Inhalt desselben, ohne ihn weiter zu besichtigen, schloß, mir aus bloßer Dankbarkeit für das don gratuit von zwei Paoli, die alte Hannibals-Legende vertraut, und den Thurm als redenden Zeugen für die Wahrheit seiner Aussage vorgewiesen, und mir noch obenein ein Glas des elendesten Weines aufgezwungen.

„Aber, mein kleiner Freund," fuhr ich fort, „was weißt denn Du von der Schlacht am Trasimenischen See?" — „Viel, Herr. Der Signore Pasquale, welcher als Sergeant mit dem großen Kaiser nach Rußland gezogen ist, hat mir oft genug erzählt, wie Annibale den päpstlichen General in das Defilé gelockt habe und dann mit seinen Husaren hervorgebrochen sei, und wie die Kanonen vom Berge heruntergedonnert, so daß in Perugia die Fensterscheiben geklirrt."

So läßt das um Zeiteintheilungen unbekümmerte Volk auf der dunkeln Folie der Vergangenheit wie in Bilderbibeln die Sonne aus dem Heere der Sterne und zur Seite des Mondes hervorglänzen.

Um die Zinnen der verwitternden, zerspaltenen Schloßthürme flammten die rosigen Gluthen des versinkenden Tagesgestirns. Ein Pfau schleppte krächzend sein schwerfälliges Glanzgefieder über die Hohlziegel des Daches — ich stieg hinab.

Im Schloßhofe trieben Buben ihre lärmenden Spiele. Die Hand auf den Rücken gebunden, wurde der Bandit durch zwei Gensd'armen mit breiten Holzschwertern, mit falschen Schnurrbär-

ten und von Papier gefalzten Federhüten, dem Kerker zugeführt, aus dessen Spalten das schwarze Rüsselvieh dem neuen Gefährten sein Willkommen entgegengrunzte. Ein dem geistlichen Stande bestimmter Knabe, im schwarzen Kleide und dreieckigen Hute der Abbate-Tracht, welche in Italien die Priester-Embryonen schon vom sechsten Jahre an tragen, zog hinter den trotzigen Verbrecher her, und gab ihm fromme Ermahnungen und Tröstungen mit auf den Schmerzensweg. Der Duodez-Galgenpater schritt barfuß einher, weniger aus Demuth, als weil die Hülfsmittel seiner Eltern, armer Bauern, nur grade hinreichten, um Haupt und Leib der dereinstigen Familienstütze mit heiligenden Trauerfarben auszuschlagen, und das Piedestal des Abbatino erst nach der nächsten Olivenernte standesmäßig beschuht werden konnte.

Auf den Schwellen der Häuser saßen lachende, spinnende Frauen mit dem Rocken im Brustlatze, während die trägen Männer, auf die Erde gestreckt, Karten spielten, oder mit verschränkten Armen, und die Jacken über die Achsel gehängt, dem vorüberziehenden Fremdling mit finstern, tückischen Blicken nachstarrten.

Eine bleiche Jungfrau, mit dem schlummernden Schwesterchen auf dem Arme, trat mir in den Weg und streckte schweigend die Hand nach einem Almosen aus. Die letzten Strahlen der Sonne beglänzten die stille ruhige Stirn, das sanft gerundete, von Abend-Carmin flüchtig gefärbte Oval. Schwarze Haare glitten aus dem grünen Nutze und umflochten die Schläfe. Die langen, dunkeln Seidenwimpern beschatteten das zur Erde niederblickende Auge. Es war eins der lieben, milden Gesichter, wie das der Madonnen Perugino's, wenn sie so still demüthig, gottergeben, rührend fromm auf das Kind, das auf ihrem Schooße ruht, mit süßem Blick hernieder schau'n. — Wie viel ich in ihre Hand legte, weiß ich nicht. Sie sprach auch kein Wort des Dankes, und schlug nur noch einmal schüchtern den Schleier der großen Augenlider von dem dunkeln, thauigen Auge zurück.

Der Mond stand schon am Himmel; eine heimkehrende Schifferbarke glitt ruderbewegt über den stillen See, und die kunstlosen Lieder der Fischer tönten durch die duftigen, über der Fläche schwebenden Nebelwolken an das Ufer herüber.

Der Fall des Velino.

Der Paragraph sieben des Handelstraktats, welcher in Florenz zwischen mir und dem Vetturino abgeschlossen worden war, besagte: Mindestens vierstündige Rast, per veder la famosissima cascatella di Terni. — Parenthetisch mahne ich Reisende, zumal bei längeren Touren, als den Wahlspruch ihrer Rezesse mit Fuhrleuten, das Sprüchlein: litera scripta manet, anzunehmen; es ist das einzige Mittel, den eingeseiften Ferkelschwanz einzuklemmen, und probat. — Der Paragraph sieben wurde gewissenhaft vollzogen; ich rückte schon um zwanzig Uhr weniger sieben Minuten — Mai war's, und also vier Uhr Nachmittag nach unserer Zeitrechnung — in Terni, der heutigen Etappe ein, und die vier Stunden bis zum Ave-Maria genügten nach des Kontrahenten Aussage vollkommen, um den nur fünf Miglien von der Stadt entfernten Wasserfall zu besehen.

Terni's Postmeister beeilte sich, seine Equipage dem Ankömmling im geläufigsten Französisch anzubieten, und verlangte als schwache Anerkennung seiner Dienstwilligkeit nur die Hälfte von dem, was ich für die Reise von Florenz nach Rom bedungen hatte.

Wenn Cardanus in den Lebensregeln, welche er seinem Sohne mittheilt, diesen vor dem rothhärigen Longobarden, dem schielenden Hetrusker, dem hinkenden Venetianer warnt, so hat er den gefährlichsten Charakter unter den Italienern ausgelassen, ich meine den französisch sprechenden Römer. Außerdem daß er in den meisten Fällen „die holden Laute vom Ufer der Garonne" so breit walzt, daß man es mit Percy Hotspur vorziehen würde, „seine Dogge Irländisch heulen zu hören," so hält er, der Römer, dafür, daß jedem Ausländer die Annehmlichkeit, seine Flüche verstanden zu wissen, so gut wie eine Extra-Weinsorte anzurechnen sei, und kassirt demzufolge bis in das späteste Alter die Schmerzensgelder für die Prügel des Schulbuben ein. Von französirenden Excellenzen sollte billigerweise wohl nur die erste Hälfte der Warnung, die mit „außerdem" anfangende, gelten.

Ich wandte dem in fremden Zungen redenden Schelme der Rücken, und mich an zwei, drei Caleſſenbesitzer des alten ehrwün-

digen Interamna. Sie hatten keine Ohren für meine Bitten, kein Auge für meinen Piaster: ein Dekret der Römischen Camera hatte alle Peitschenschwinger paralysirt, und dem Postmeister ein Patent auf den Wasserfall, oder, was gleichlautend, auf die Fremdenfracht verliehen. Mir stand demnach die Wahl offen, ob ich den patentirten Hallunken in dem Glauben bestärken sollte: der Reisende sei ein gestraubetes Schiff, nach welchem man bloß die Hände zu verlängern habe; oder ob ich mich mit dem wackern Konterfei des herabfluthenden Velino, welches den Speisesaal zierte, begnügen wolle; oder ob ich zu Fuß ginge.

Ich wählte das Letztere.

Die einundzwanzigste Stunde war schon heran gerückt. Gewitterwolken, welche in ihren endlosen Bürgerkriegen das über dem Nera-Thale hangende Himmelsterrain zur Wahlstatt erkoren, hatten sich nach hartnäckigem Gefecht, in welchem sich jede Parthei den Sieg zueignete und ihr donnerndes Te Deum anstimmte, in die befestigten Läger der Apenninen zurückgezogen, und schleuderten nur noch dann und wann ein flammendes Wurfgeschoß aus ihren Verschanzungen in die feindlichen. Das Kantonnement der zur Rechten lagernden Heerschaar stützte seinen Flügel an die Berglehne von Mirandola, und hatte sein Hauptquartier in der auf höchster Spitze thronenden Ruine des Castello di S. Angelo aufgeschlagen, während die Sonne zur Illumination dieses uneinnehmbaren Königsteins bereitwillig ihre schrägeren Strahlen lieh. Der Gegner war über das Thal Piadalmonte zurückgegangen, und hielt die Trümmer der Veste Castelfranco, eines andern Lilienfeins, besetzt. — Die Nera trennte die feindlichen Heere. Ob die zur Rechten Christinos, die Linken Carlisten waren, vermochte ich, dem die Regengüsse der Konstitutionellen so unerfreulich als die der Legitimisten waren, nicht zu unterscheiden. Die strengste Neutralität mir angelobend, wand ich mich zwischen den beiden Vorposten-Ketten mit leisen, beschwingten Schritten hindurch, und eilte, mich baldmöglichst dem spähenden Auge der Wolken-Vedetten, in den Olivengärten und den daran stoßenden Eichenwäldern zu entziehen.

Nur zu früh theilte sich der Weg, welcher bisher grade und rauh wie der der Tugend gewesen war, gleich einer Schlangenzunge — eine Doppelzüngigkeit, welche führerlose Reisende wohl chokiren darf. Sankt Julianus, der Schutzpatron der Wanderer, von dessen milder Wunderthätigkeit schon der alte Lafontaine jene allerliebste Legende berichtete, ließ mich jedoch — diese Zeile sei meine Dankadresse — nicht lange, wie Wallenstein vor der Lützner Aktion, ge-

dankenvoll an einem Baum gelehnt stehen, und sandte mir im Augenblick, wo die Wolken ihre Thränenschleusen von Neuem aufgezogen, einen weißgekleideten Schutzengel zu.

Der Seraph, welcher sein idealisches Gewand — nur Hemde und Pantalons bildeten es — malerisch genug mit einem leeren Sack über den Schultern, als Schutz gegen zu reichlichen Himmelsthau, drappirte, tanzte lustig vor mir her, und war auch sofort erbötig, als Wolkensäule durch dieses steinige Arabien mir vorzuschweben. Es war der naivste Schuft, welcher jemals im Kirchenstaate gedieh, der, nachdem ich ihm kaum die verlangte Feldzulage für meine Eskorte zugestanden, sofort eine doppelte zu erpressen bemüht war. Zu gleicher Zeit gab er einen neuen Beleg zu meiner, gegen sprachkundige Römer aufgerichteten, Warnungstafel, obwohl seine Polyglotte nur aus lauter Bejahungspartikeln bestand. Mit Oui, so belehrte er mich, pflegten die Franken zuzunicken, mit Yes die Inglesi, mit Ja die Deutschen, mit Si die Italiener; die Yes seien ihm aber die liebsten. Vorläufig, und ehe ich mich noch durch verschwenderische Subsidien-Bewilligung zur höchsten Staffel seiner Achtung, dem Yes, aufgeschwungen, verlieh er mir die zweite Klasse seines Hausordens, das Oui. Ueber Ja und uns übrigen Jaherren schien er so ziemlich die Ansicht Karl V. zu theilen.

Ein junger Priester, welcher in beneidenswerther Trockenheit unter der Peterskuppel eines grünen Regenschirms vor mir her schritt, fühlte zarte Regungen des Mitleidens mit dem pudelnassen Forestiere, und nahm ihn unter den Schatten seiner Flügel. Eine Viertelstunde lang wandelten wir traulich Arm in Arm. Meine Unterhaltung — ich hatte sie gewandt auf das Lieblingsthema der Dorfgeistlichen, auf Zinshühner und Beichtgroschen gelenkt — hatte ihn bezaubert. Mit wehmüthigem Händedruck trennten wir uns, und ich wünschte scheidend seinen schwarzen Strümpfen, daß sie in dem großen Vatikanischen Färbekessel recht bald karmoisinroth, oder doch wenigstens violett gesotten werden möchten.*)

Dies war, erläuterte mein Giuseppe del Sacco, der Pfarrer von Mirandola und mein Vetter. Er sah Euch in meiner Begleitung, und bot Euch deshalb auch so freundlich den Schirm an. Ein erhöhtes Geleitsgeld, schloß er gewandt, ist also keine so ganz unbillige Forderung. — Aber nicht nur der priesterliche Vetter, auch die ganze weite Natur mußte unter den Auktions-Hammer des Hab-

*) Prälaten unterscheiden sich bekanntlich von der niederen Geistlichkeit durch violette Strümpfe, Kardinäle durch rothe.

süchtigen. Ruhte mein Blick auf dem Riesenstamm einer breitästigen Eiche, so stellte er sie mir sofort in Rechnung, nicht anders als wäre sie eine gefällte. Wagte ich das Auge auf einen mit Epheu umkränzten Felsblock zu richten — unverzüglich nützte ihn Beppo als Basis einer neuen Forderung. War aber das Gestein ein taubes, so war ich es noch in weit höherem Grade, und wenn er sich die Rolle des Louvois zutheilte und mir die der unglücklichen Pfälzer, denen kaum Erde und Luft zu gönnen sei, so sah ich den Humor der Sache ein, und spielte mit unerschütterlichem Ernst.

Das Dörfchen Popinio, der gesegnete Ort, in welchem mein Mithridates zuerst das Licht erblickte, lag, als ich aus dem Walde trat, vor mir, zusammengedrängt auf enger Felskuppe, die sich schroff aus der Schlucht erhob.

Aus den Thälern flüchteten die Einwohner vor den Verheerungen der nordischen Barbaren, welche während der Völkerwanderungen in Italiens Gärten hernieder strömten, vor den verderblichen Dünsten der in den Niederungen herrschenden aria cattiva, auf die steilsten, unwegsamsten Höhen, und gründeten ihre, Falkennestern gleichenden Wohnungen auf Gipfeln, und verschränkten sie zwischen den Spalten. Auf allen alten italienischen Bildern hängen im Hintergrunde der Landschaften Schlösser und Dörfer auf den Bergzacken, als könnten sie kaum Fuß auf dem spärlichen Boden fassen, als müsse sie der nächste Sturm rettungslos in den Abgrund stürzen. Aber die Apenninen und Abruzzen und beider Borgebirge hegen Tausende von Städten und Dörfern und verfallenen Kastellen, welche der Seele des Malers vorgeschwebt haben mögen, und noch jetzt mit ihren Thürmen und Zinnen und über einander ragenden Häusern, den aus grauem, verwitterten Stein erbauten, jedes künstlerische Auge entzücken.

Die Bewohner Popinio's standen am Ausgange des Dorfes und stürmten in hellen Haufen, bettelnd, sich zu Führern und ihre Esel zum Ritt in's altromantische Land anbietend, auf mich ein. Der Velino ist der Mühlbach der Popinianer, die Wagenräder, welche Fremde herbeirollen, sind ihre Kammräder, die Felssteine ihre Mühlsteine, die Eichen auf den Bergrücken ihre Brodfruchtbäume, die Schlucht ihre Speisekammer. Ohne die Milch, welche im Sturz des Stromes in das Steinbecken schäumt, müßte die ganze Dorfschaft elendiglich vor Hunger umkommen. — So witterten denn diese Eliasse auch in mir den Raben, welcher ein Brot-Convoi ihrer Wüstenei zuführen sollte, den Schaulustigen, der eine Entreemarke von ihnen, den am Eingange aufgestellten Kassirern

lösen würde, und ließen den Schmerz der getäuschten Erwartung, die Bosheit über den Defraudanten in ein gellendes: Figlia un' accidenza! aus.

Die mildeste Uebertragung des frommen Wunsches, den mir die Popinianer mit auf den Weg gaben, dürfte vielleicht: Hol' Dich der Teufel! lauten. Accidenza ist jedoch ein prägnantes Wort, und begreift gemeiniglich unter den angewünschten Zufällen, die Begegnung mit würdigen „Förstern Dianens, Kavalieren vom Schatten, Schooßkindern des Mondes," Leuten, welche nicht wie die höflichen Franzosen die Alternative zwischen la bourse ou la vie lassen, sondern beides verlangen und nehmen. Der Gruß gehörte daher zu den ominösen und mahnte zur Eil, um so mehr, da ich nur noch zwei Stunden vor Einbruch der Nacht zum Besuch des Falles und der Rückkehr übrig hatte, und der einzige Heimweg nur durch meine aigrirten Gratulanten führte.

„Sono tutti de' ladri!" raunte Beppo mir zu, als wir den Felsen hinab in das enge Thal der Nera stiegen, und wies mit dem Finger auf seine in den Lüften schwebende Heimath. — „Deine Landsleute?" fragte ich verwundert. — „Oui, Signore, de' malviventi." — „Tutti?" — „Tutti." — „Und Du bist der einzige Ehrliche?" — „Oui, Signore." — „Vorwärts!"

An hohe, graue Felsmauern lehnte sich die freundliche Villa des Grafen Graziani. Der Weg führte durch ihren Garten, und holder Blüthenduft der frei wurzelnden Orangen wehte mir über den Myrtenbüschen, den mit glühender Blüthe prangenden Kaktus und Oleanderstauden entgegen. Mvrmorbilder winkten aus den Lorbeerhecken. Wilder Wein und Epheu floß an den Steinwänden in grünen Wellen hernieder, und verhing dunkle Felsgrotten. Der Feigenbaum streckte seine mit Früchten beladenen, ängstlich gerungenen Arme aus den Spalten des Gesteins zur Seite der wiegenden Farrenkräuter. Enger rückten die starren Riesen zusammen, als ich die zweite Gartenthür durchschritten. Von ihren Häuptern nickte als ritterlicher Helmbusch die dunkle, immergrüne Eiche, die melancholische Tanne. Die Nera strudelte schäumend über moosgrüne Blöcke. Schwärzer umzog sich der Himmel; Blitze umflammten im Wiederschein das Gewölk; in den Gründen murrte ein dumpfer Donner, und dem Donner gleiches Brausen verkündete schon aus der Ferne den Sturz des Velino.

„Signor', Ihr schreitet zu hastig," rief Beppo, „als daß ich für das accordirte Geld mit Euch Schritt halten könnte. Werft nur einen Blick auf diese Parthien! Sind sie nicht des Pinsels eines

Salvator Rosa würdig?“ — Diese ästhetische Bemerkung — wohl mochte er sie einem der Künstler, welche nicht ermüden, den Wasserfall ihrem Skizzenbuch einzuverleiben, verdanken — machte nur wenig Glück.

„Signore,“ frug er nach einer Pause, „wißt Ihr wohl, wofür ich Euch halte?“ — Jedermann ist gewiß neugierig, den Eindruck, welchen seine Erscheinung in der Fremde macht, zu erfahren, und so schob ich dem Pantalone ein langgedehntes „Nun?“ entgegen. —

„Für einen Prinzen, Herr!“

Ich warf einen prüfenden Blick auf mein schlichtes Reisekostüm und fand, daß es mich im Berliner Thiergarten um die Mittagsstunde schwerlich ähnlichen Vermuthungen ausgesetzt haben würde.

„O Signore,“ erwiderte der Popinianer, den ich auf meinen bescheidenen Talar aufmerksam machte, und wickelte sich fester in seinen Sack, indem er mich von Kopf zu Füßen maß — „O Signore, ich habe schon viele Prinzen geführt, denen man's noch weniger ansah, und doch die Taschen voll Gold hatten. Und das habt auch Ihr. Gesteht es nur ein.“

Dagegen ließ sich nichts erwiedern, und ich verwünschte nur leise Don Miguel et Compagnie, die einen ehrlichen Berliner Autor der Gefahr exponiren, daß der erste beste Brigant ihm die Kehle abschneide, um nachzusehen, ob nicht etwa fürstliches Blut in seinen Adern fließe. Ich hätte, um Beppo zu heilen, ihm nur zu sagen brauchen: ich sei ein Dichter, der nur goldumsäumte Welten sein nenne, und Prinzen nicht einmal in Scene, geschweige denn in die Welt setze — der glückliche Schelm kannte aber sicherlich Poeten nicht einmal vom Hörensagen — Vorwärts! —

„Signore, seid Ihr verheirathet?“

„Wehalb? Nein.“

„Nun, so habt Ihr doch gewiß etwas Liebes daheim?“ — „Das dürfte wohl eher der Fall sein!“ seufzte ich. „Wohlan, Herr,“ entgegnete der Sackmäntler, „gebt Eurer Schönen diesen Strauß“ — und mit dem süßlichen Lächeln eines Zahnarztes reichte er mir einen mit Blüthen behangenen Orangenzweig, den der Spitzbube im Garten gemaust und bisher verborgen gehalten hatte — „gebt ihr diesen Strauß, erzählt ihr von den Wundern des herrlichen Nera-Thales, und nennt ihr dabei den Namen Eures treuen Dieners Giuseppe Vitello, den Ihr gewiß auch mit einer außerordentlichen Gratification beglücken werdet. Oui?“ — Non! —

Der Italiener verzog giftig den Mund und schrie, hastig die Finger der Rechten gegen mich ausspreizend: „Nun, so bleibe ich

hier. Geht allein, Herr. Wenn Euch aber auf dem Heimwege eine Accidenza begegnet, so denkt an mich. Bereuen sollt Ihr's, mich nicht zur Seite gehabt zu haben."

Freier sollten, ehe sie in das Hesperien der Ehe reisen, sich zur Anlernung benöthigter Geduld einige Monate in dem transalpinischen aufhalten — und ich habe, wie ich meine schönen Landsmänninnen hiemit benachrichtige, den Kursus in dieser école des maris beendet. Diesmal aber riß mir ausnahmsweise die Geduld bis auf das letzte Fädchen.

„Hierher sieh," rief ich, und ließ die Feder eines sehr stumpfen Einschlagemessers springen, „mit dieser Klinge halte ich mir ein Dutzend birbaccioni wie Dich vom Leibe. Und nun packe Dich!"

„Ein schönes Messer" — äußerte Giuseppe ganz unbefangen, und sein Gesicht zeigte auch nicht mehr die mindesten Spuren von Aufregung — „ich möcht' es schon haben. Oui! Steigt jenen Pfad hinan, Herr, und Ihr werdet die schönste Aussicht genießen. Ich werde Euch die Moos-Hütte zeigen, wo Ihr gut steht. Kommt nur."

Der Velino donnerte tausend Fuß vor mir herab. Ein wuthschäumender Drache, bäumte sich der Fluß über den Abgrund, als wolle er sich von Fels zu Felsen schwingen, stürzte mit Geheul in die Tiefe und zerschmetterte an den entgegenstarrenden Steinblöcken. Die Kronen der Bäume zitterten bei dem Gebrüll des mit ewiger Todesqual ringenden Ungeheuers; sein Geifer überspritzte das Thal, und feuchtete die Stirn des Staunenden. Schwere, nächtige Gewitterwolken senkten sich auf die Bergesgipfel und sandten der herabstürmenden Selbstmörderin ihre zuckenden Pfeile nach, aber ihre Donner verhallten in dem rauschenden Todesächzen der Silberschlange.

Zögernd wandte ich mich zur Heimkehr. Beppo gab mir das Geleit bis Popinio und seufzte scheidend: Noch nie habe er einen gütigeren, freundlicheren Herrn als mich geführt. Zwar habe ich ihm nur den bedungenen Lohn gezahlt, auch nicht einen Bajocco darüber — aber ich wisse doch noch einen galant' uomo richtig zu nehmen, und dies sei eine Seltenheit. —

Die Nacht senkte ihre Florschleier tief hinab in die Straßen von Terni, als ich das Posthaus betrat. Mit verstörter Miene stand mein Vetturino unter der Hausthüre, und nur meine Erscheinung zauberte Sonnenschein auf die umwölkte Stirn zurück.

„Geht nicht so allein, mio caro Signore," warnte er mich freundlich, „zumal um jetzige Zeit. All das Volk hier herum ist" — und er biß mit verächtlicher Miene den Daumen — „Verstan-

den? Und nun steigt hinauf. Die Maccaroni à la Napoletana warten schon längst."

„Bona terra, mala gens!" seufzte ich mit Lord Say in Shakespear's Heinrich VI., und folgte der Einladung meines Cicerio.

Narni.

Schwerfällig schleppt das Ochsengespann
Den Wagen steilen Berg hinan.
Dort oben winken Narni's Zinnen,
Die sich in Epheufäden spinnen;
Dort klettern die Mauern, Gemsen gleich,
An steilem Abhang keck hinauf,
Dort stürzen sie mit hast'gem Lauf
Hernieder durch Gestrüpp und Eich',
Durch Schluchten, über den Felsenspalt —
Nachfolgendes Auge verliert sie bald;
Dort rollt gleich starrer Lava-Welle
Thalwärts der Häuser Kaskatelle.
Es streckt der Riese, der Apennin,
Bergzüge, Finger seiner Hand,
Raubgierig über das blühende Land,
Und eingefaßt in Olivengrün,
Glänzt Narni's Schloß, ein fester Zwinger
Als sonnigstrahlender Ring am Finger.
Du schwelgendes Auge, nimmersattes,
Wohl ließest Du in Deinem Stern,
Durch heimliche Nacht des Epheublattes,
Grau schimmernden Felsgesteines Kern,
Bemooste Ruine spiegeln gern,
Verfolgtest lange das zitternde Licht,
Das Bahn sich durch Kastanien bricht,
Und lauschtest gern des Nebels Qualm,
Der duftig entsteigt der Wiese Halm —
Von allen Schätzen reiße Dich los.
Entzückt begrüßen, scheiden bange,
Vorblicken hastig, nachblicken lange,
Dies ist unstäter Pilger Loos.
Jetzt leit' ich Dich der Nera Strand
Entlang, umbuscht von Weiden-Wand,

Dort wo der ſchmetternden Nachtigallen
Wegweiſer-Stimmen lockend ſchallen,
Das Schön're eng vermählt dem Schönen
Soll rückwärts ſehnenden Blick verſöhnen.
Mit heimlichem Zittern ſchwebt die Fluth
Der Nera, ſeit in ſtürm'ſcher Gluth
Sie der Velino Strom umfangen;
Und ſonnig lächelnd irrt der Fluß,
Der Jungfrau gleich, auf deren Wangen
Der erſten Liebe erſter Kuß
Bei wachen Träumen neu erblüht,
Bei träumendem Wachen neu erglüht.
Am gothiſchen Thurm, an dem die Geis
Die Ranken bewegt am Brombeerreis,
Wo unter der Thür das freundliche Kind
Dir hold zunickend weiter ſpinnt,
Wo um die Zinnen Tauben ſchwirren,
Und in den Luken niſten und girren:
Dort, trunknes Auge, dort ſchau' hinein
In die Wellen, gilbernd im Sonnenſchein;
Verfolge die wähligen, murmelnden Wogen,
Umrieſelnd, umplätſchernd den Marmorbogen,
Den Heldenkraft altrömiſcher Hand
Seit zwei Jahrtauſenden hält geſpannt;
Und wo die Quader des Jochs zerbrach,
Schlingkraut und Feigenbaum hilft nach,
Und reichen von Pfeiler zu Pfeiler ſich
Die grünenden Arme brüderlich.
Vom frommen Kloſter die Glocke ſchallt',
Es zog der Klang von Wald zu Wald,
Die Wellen rauſchten, die Taube girrte. —
Der Wandrer, der am Ufer irrte,
Blickt' über die Fluren, über die Höhn,
Nach Herzen ſich ſehnend, eng verwandt,
Nach dem Druck ſich ſehnend der Freundeshand
Nach Bruders Ruf: Wie ſchön, wie ſchön!
Er ſtand allein. — Da brach die Luſt,
Die ſel'ge, im Liede aus der Bruſt,
Hell ſchallte der Jubel ſeiner Geſänge —
Bis Thränenſtrom erſtickt die Klänge.

Otricoli.

„Wo verweilen wir zu Mittag?“ befragte ich den Vetturino. — „In Otricoli!“ war der Bescheid. — „Wie weit bis dorthin?“ — Schweigsam streckte Jener den Zeigefinger aus, und aus dem Wagenfenster gebeugt, erblickte ich schon auf dem Gipfel des vorliegenden Berges den verheißenen Ruhepunkt. — „Und das Wirthshaus, wie ist's?“ — Der Rosselenker maß noch einmal mit der vollen Länge seiner Geißel den Rücken des Sattelpferdes, wandte sich dann mit dem Phlegma des Südländers nach mir um, und schob, statt der Erwiederung, die Unterlippe mit kurzem Rucke vor, während sich die Mundwinkel hufeisenförmig herniederzogen — eine symbolische Antwort, welche mich nur allzudeutlich warnte, meine Ansprüche auf die Locanda nicht zu hoch zu steigern. Betrübte Aussicht für den Reisenden, wenn der Gasthof, in welchem er zu Mittage Rast machen und mindestens drei Stunden ausharren soll, nicht einmal den Anforderungen eines Römischen Fuhrmanns entspricht! — „Und ist kein zweites Gasthaus im Orte?“ fragte ich zum letztenmale kleinlaut. Der Kutscher, ein Salernitaner, dessen Hände ein telegraphisches Büreau waren, erhob die geballte Faust mit ausgestrecktem Daum, und drehte diesen einigemal schnell hin und her. Dies hieß auf Deutsch: Nein.

Ich schlug Neigebaurs Handbuch für Reisende in Italien auf. Der Artikel Otricoli begann mit der erbaulichen Exegese: „Kleine, schmutzige Stadt auf dem Wege von Terni nach Rom.“ Auch Du, mein Neigebaur! seufzte ich schmerzlich, und senkte den sonst in allen Nöthen so hülfreichen Tröster in die Wagentasche zurück.

Die Straße führte über einen schmalen Bergrücken. Weit flog das Auge über die grünenden Thäler voller Maisgärten und vor Alter geborstener Olivenbäume, über die durch Weinranken verknüpften Ulmen und die freundlichen, weißen Meierhöfe. Zur Linken wälzte sich vor dem nach Rom hin schmachtenden Blick der Monte-Oreste, jener alt-ehrwürdige Soracte, welcher jedoch seine schneeweiße Horazische Schlafmütze mit einem lustigen, grünen Tyrolerhute vertauscht hatte. Und so gab ich denn alle die bö[illegible]

fernen Kapitol zugedachten Grüße, welche an der starren Bergstirn zerstäubten, der zur Rechten durch die Wiesen und Felder schlüpfenden Goldschlange des Tibers mit auf den Weg. Zaudernd und nimmer müde, in wundersamen Windungen zurückzukehren, schien es, als könne sich der blonde Flußgott nur mit widerstrebendem Herzen von der reizenden Wiege, in welcher er sich schaukelte, trennen, von den grünen Bergen mit ihren Kapellen und Thurmspitzen und zerfallenden Ruinen und Ruinen gleichenden Paesi, welche auf allen Bergkuppen gleich Wespennestern ineinander gedrängt klebten, und er ahne, welche wüste, freudenlose Bahn er noch zu durchmessen habe, ehe er die Schwelle Roms küssen dürfe, ehe er sich dem ewigblauen Meere in die Arme stürzen werde. Eine besondere Zuneigung schien der schilfbekränzte Gott — und hierin waren seine Ansichten mit den meinigen in offenbarem Conflict — zu Otricoli gefaßt zu haben, denn wieder und immer wieder schlängelte er sich zu den Füßen der Bergveste zurück, und lispelte ihr zärtlich, wie ein scheidender Liebhaber das Lebewohl und hierauf das allerletzte zu, während mich dagegen ein gelindes Fröstеln beim Anblick der immer näher rückenden Mauern befiel; eine Art Fieber, welches sich übrigens stärker oder schwächer vor allen Städten, in welchen ich im Lauf des Tages rasten sollte, repetirte.

Dieses medizinische Phänomen läßt sich nur durch Analysirung der verschiedenen Paragraphen des contrat social, welcher Reisenden und Vetturin verknüpft, genügend erläutern. Der Leser wird mir hoffentlich Dank wissen, wenn ich ihm den Knäuel in die Hand gebe, mittelst dessen er den Minotaurus-Kutscher in seinem Lager beschleichen, und sich dann unversehrt wieder heraushaspeln kann, um so mehr, da ich von ihm voraussetze, daß er kein Nabob sei, oder ein Narr, dem die gelösten Erbschaftsstempel so lange auf der Seele brennen, bis er sein Legat lachenden Spitzbuben aufgezwungen — sondern ein vernünftiger Mensch, welcher das sichere Vehikel der Vettura dem betrüglichen Icarusfluge der Extraposten vorziehe.

Du schleuderst, mein günstiger Leser, über den Marktplatz einer Italienischen Stadt, und läßt Dir wohl beikommen, einen forschenden Blick auf die Rose des Kathedralfensters oder eine breitbeinige Brunnennixe zu werfen, und urplötzlich siehst Du Dich von einem dichten Schwarm von Vetturinen umsummt. Sie haben den Fremden, den Reisenden in Dir erkannt, und bieten Dir, Einer den Andern übertönend, die buona carozza, den legno di ritorno nach Genua, Rom, Venedig, Neapel, nach Livorno in immer kürzer werdenden Zwischenpausen an — ganz Italien, was sage ich, ganz

Europa liegt ausgebreitet vor Deinen Augen. Du Glücklicher, unter den zwei und dreißig Strahlen der Windrose hast Du die Wahl! Nach welchem wird Dich Dein Herz am mächtigsten ziehen? Zögernd läßt Du die gehaltsschwere Sylbe „Rom" über Deine Lippen gleiten — und ein herrlicher, in Federn schwebender Wagen, welchen drei jugendkräftige Rosse nach dem Tiberstrand zu entführen vor Ungeduld glühen, steht zu Deiner Verfügung. Du wirst allein das Fuhrwerk einnehmen, Du wirst — und damit schließt jeder Italiener seine Dienstanerbietungen — wie ein Prinz bedient werden. Jetzt fragst Du nach dem Preise. Er nennt den sechsfachen — und die Achseln zuckend wendest Du Dich kalt ab. Und wiederum führt Dein Weg Dich am folgenden Tage bei der wohlbekannten Syrenen-Ecke vorbei. Und wiederum hauchen sie in Dein Ohr alle die zauberischen, wie Harmonikaglocken tönenden Namen. Aber ach! in dem Waarenlager, in welchem die Palmen Terracinas und die Paläste Venedigs und die Madonna della seggiola und die schwarzen, glühenden Augen der Lombardischen Schönen von den weißhütigen Seelen- und Seeligkeitsverkäufern, deren Elle der Peitschenstiel ist, ausgeboten werden — ist Rom, das einzige Juwel, nach welchem Du vorläufig die Hand ausstreckst, noch um keinen Bajocco im Preise gesunken. Und zum zweitenmale machst Du Miene, Dich zu entfernen, da tönt aus der rohen Masse eine einzelne fragende Stimme: Und wieviel gedenkt Ihr zu zahlen? Nenne irgend eine Summe, nenne neun Zehntel oder auch nur ein einziges des Geforderten — die Erwiederung, ein schallendes Hohngelächter, in welches der Chor der Rossebändiger syntonisch ausbricht, wird jederzeit die nämliche sein.

Sorgenvoll sitzest Du, vielleicht schon nach dem Ave-Maria, in Deiner Locanda, und sinnst über die Mittel, den Kurs der Wagenlenker, wenn auch nur um einige Prozente, zum Weichen zu bringen, und siehe, der deus ex machina, der Vetturino, derselbe, dessen vormittägige Frage nach Deinem Gebot die Losung war, aus deren Gegenlosung er den vertrauungsvollen, leicht täuschbaren Ankömmling, oder den zähen, längst mit allen Fata-Morgana-Spiegelungen vertrauten Reisenden erkennen wollte, tritt mit bescheidener einschmeichelnder Miene in Dein Zimmer. Wünsche Dir Glück, theurer Leser, der Sieg ist Dein. Der Vetturino giebt sich in Deine Hände! Noch einen leisen Versuch wird er wagen, Dir die begehrte Summe abzudringen; bei der ersten Weigerung Deinerseits bietet er jedoch sogleich den Wagen um den fünffachen Preis, sinkt auf den vierfachen, den dreifachen, auf den doppelten Sold. Du

aber bleibst standhaft. Verlockend bietet Dir die Schlange den Apfel der Erkenntniß, das Sicherheitspfand, das Werbegeld, die Caparra an; er drückt den Scudo fast mit Gewalt in Deine Hand, er legt ihn auf den Tisch und macht Miene, sich zu entfernen. Du drängst ihn wiederum zurück, Du bleibst unerschütterlich fest. Bravo! Du weißt nur zu wohl, wie sich Dein Gegner Deinem Willen fügen müsse. Vergeblich wird er die zu durchmessende Miglienzahl verdoppeln, vergeblich den Klagegesang von unübersteiglichen Bergketten intoniren, von Brücken und Fährzöllen, von der Theuerung der Lebensmittel — denn auch für Deine Beköstigung soll er sorgen; mit eben so wenig Erfolg wird er einen Angriff auf Dein weiches Herz machen, und fünf improvisirte Kinder in seiner Heimath laut nach Brot winseln lassen — Du schließest Dein Ohr vor dem Versucher, vor dem Vater der Lügen. Du wahrest Dich, das verhängnißvolle, stets wieder vorgeschobene Geldstück zu berühren, ehe Du den Sitz im Wagen, welchen Du einnehmen sollst, das Zimmer im Wirthshause, die Anzahl der Schüsseln, die Weinsorte, das Brot sogar diplomatisch ängstlich bedungen. Sieh nur, wie die Münze ihm die Finger zu durchglühen droht, er kann sie nicht länger festhalten, schon willigt er in Alles und Jedes — und nun erlösest Du ihn von dem fatalen Piaster, und versenkst diesen bis zum Ablauf der Reise in Deine Börse. Der Handel ist geschlossen!

Ich glaube wirklich, der böse Feind steckt in dieser Caparra, und der Vetturin fühle es recht wohl, daß dieser jetzt von ihm gewichen. Urplötzlich ist er ein neuer, edlerer Mensch geworden, gefällig, liebreich, zuvorkommend. Auch nicht den leisesten Versuch, Dich zu bevortheilen, wird er wagen, so lange Du das Gastrecht in seiner vierrädrigen Hütte genießest: er ehrt es unverbrüchlich, wie der mit ihm auf gleicher Stufe der Moralität stehende Beduine. Wie nur ein Vater für seine Kinder, so wird er fortan für seine Passagiere sorgen. Nichts ist ihm zu gut, zu kostspielig, um es ihnen nicht zur Abendmahlzeit bereiten zu lassen. Weinsorten wechseln mit Weinsorten, bis Deine Kennerzunge das befriedigte Est! ausgesprochen hat. Du darfst den Keller des Wirths austrocknen, und er wird sich aufrichtig über Dein Einsaugungs-Vermögen freuen. Das Consommé entbehrt des Parmesankäses — rufe den Betturin. Das Bett schmachtet nach weißem Linnen — vertraue es dem Betturin. Fröstelnd verlangst Du ein warmes Kaminfeuer — nur immer sich an den Betturin gewandt. Esse, trinke, schlummre in aller Seelenruh — der Vetturin ist Deine Vorsehung; er be-

ſtellt, zankt ſich, bezahlt für Dich, und am folgenden Morgen darfſt Du Dich harmlos in die Karoſſe ſchwingen, bis zu welcher Dich die, durch Deinen Angelo custode gezähmten Camerieri, freundlich wedelnd und ein felicissimo viaggio wünſchend, geleiten werden.

Aber die Nacht iſt die Lichtſeite einer italieniſchen Reiſe, der Tag die Schattenſeite. Von der dreiſtündigen Raſt, welcher die Roſſe während der Gluthen der Mittagsſonne bedürfen, von der colezione, nach welcher Du Dich ſehnſt, verlautet nichts in Deinem Concordate, und der Wagenführer fühlt ſich zu nichts verpflichtet, was nicht die urkundlichen Worte des freilich nur auf Tage gültigen Ehezärters beſagen. Theilnahmlos wird er vor der Oſteria die Pferde losſchirren, und Dich im lebhafteſten Scharmützel mit den flankirenden Truppen der Bettler, Facchinis, Doganen, Paßabdrängenden Grenzſoldaten, mit erſtem und zweitem Cameriere, im Stich laſſen, und ſein kalter Scheideblick ſcheint, ehe er hinter der Stallthür verſchwindet, Dir nur noch das: Aide toi, et le ciel t'aidera! zuzurufen.

Hunger und Trägheit hatten mich ſchon öfter bisher vermocht, mich in dieſen Vormittagsgefechten auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Bedrängt von dem frechen Feinde, dem der Scham holdes Erröthen von jeher fremd geblieben, hatte ich manches Außenwerk, manche Paliſſadenhecke, hinter die ich mich mit Glück hätte werfen und wehren können, ohne Widerſtand aufgegeben, nur um als ausgehungerter Kriegsgefangener — meine Bettura war die blokirte Feſtung — mich baldmöglichſt an des Gegners Heerd Athem- und Bouillonſchöpfend ſetzen zu dürfen. Heute aber, wo ich von dem Widerſacher nur Traubenkugeln, keine Trauben, und Wachtelgranaten ſtatt der gebratenen Wachteln erhoffen durfte, — am heutigen Tage, wo ich zum Ueberſchwang bedeutend gefrühſtückt hatte, beſchloß ich feſt, es mit dem Erbfeinde aufzunehmen, und die weiße Fahne nicht eher aufzuſtecken, als bis, einer militairiſchen, oft vergeudeten Hyperbel zu Folge, das Schnupftuch in meiner Taſche ſenge. Nur der wohlgeſättigte Soldat wird tapfer kämpfen, und ich fühlte eine Armee in meiner Fauſt, eine Feldbäckerei in meinen Inteſtinen.

Der Wagen rollte vor die Säulenhalle des Wirthshauſes zum rothen Kreuze. — Mein Gegner — der Maltheſer, welcher mir den Ungläubigen anſehen mochte — ſtand ſchon ſchlagfertig, in der weiß-baumwollenen Zipfelmütze als Helm, der Piqué-Jacke als Armſchienen, der Schürze als Wappenrock — kurz, mit der gewöhnlichen Rüſtung der italieniſchen Köche angethan, welche aber

hier, wo Cameriere und Koch in eine untheilbare Zweieinigkeit verwuchsen, sich auch fern von dem glühenden Kugelrost des Heerdes sehen ließ — und beeilte sich auf seiner Caravane mir den Fehdehandschuh mit der Frage: „Befiehlt der Herr zu frühstücken?“ — entgegen zu schleudern.

Ich hob den Handschuh sanft und freundlich mit dem Worte: „Sicuro!“ auf.

Eine kurze, tröstliche Bemerkung erlaube ich mir bei Gelegenheit des Wortes „Sicuro“ zu Gunsten aller derjenigen einzuflechten, welche sich von dem Hesperischen Paradiese durch Unkenntniß der Sprache geschieden wähnen. Niemand wird ferner für italienischen Privat-Unterricht sein Reisegeld zu vergeuden brauchen, wenn er sich nur die Mühe geben will, mein Westen-Taschen-Wörterbuch, welches ich hier einschalte, und welches das der Academia della crusca vollkommen überflüssig macht, zu memoriren. Es ist das portativste von der Welt, und besteht nur aus drei Worten, von denen das eine, genau genommen, nicht einmal auf das Prädikat eines Wortes Anspruch machen darf; aber man kann mit ihnen bequemlichst von Sesto-Calende bis Agrigent auskommen. Die erste meiner Zauberformeln ist: „Sicuro,“ anwendbar bei jeglicher Bejahung, bei Betheuerungen, als Signal des Einverständnisses, der Zufriedenheit. Die zweite, das leider nur zu nothwendige, monotone: „dimendate troppo!“ Das dritte Halbwort besteht in einem tremulirenden, meckernden „Aeh!“ Die vollständige Wortbedeutung dieses letzten Naturlautes anzugeben, ist schwierig, denn im Widerspiel des Schwertes, für welches die Araber zweihundert besondere Worte besitzen, oder der Schlange, für welche sie gar dreihundert haben, läßt das zitternde Espenlaubgleich-bewegte Aeh! je nach seiner Betonung und mimischen Begleitung, zwei-, dreihundert verschiedene Erklärungen, und wohl noch mehrere zu. Es ist ein Hauptschlüssel, der zu jedem Schlosse paßt. Wer eine Frage nicht beantworten will, oder es nicht zu thun weiß, der beliebe nur ein trillerndes, wellenförmiges Aeh! hervorzugurgeln, und er kann sicher darauf rechnen, daß er sich dem Italiener vollkommen verständlich gemacht habe. Je öfter er nun obige drittehalb Worte in die Konversation einflicht, desto mehr wird er sich bei dem Landesbewohner als einen in alle Feinheiten seiner Sprache Eingeweihten bekunden, und Vertrauen erwecken. Will er noch gar das Wörtlein „dunque“ an das gegebene Register anschienen, so darf er sich mit dreister Stirn für einen Eingebornen ausgeben. Aber, wie gesagt, es ist rein überflüssig und eine Art von strafwürdiger Ver-

schwendung — die zwei Worte und das halbe genügen für Fremde.

Ich war bei der Relation der beginnenden Feindseligkeiten so weit gekommen, wie ich dem anrückenden Feinde, noch ehe sich dieser im Schußbereich befand, ein Sicuro! gleichsam eine in der Elevation gerichtete Kugel, entgegenwarf. Während ich aus der Anfall-Pforte meines Wagens stieg, sandte ich dem Kanonenball noch einige Pistolenkugeln in der Frage: „Was habt Ihr vorräthig?“ nach.

Der feindliche Kreuzritter entwickelte sofort formidable Streitkräfte, welche in einem wohl eingeölten Zungen-Apparat bestanden, und hieß als Bundestruppen folgende Speisen oder wenigstens deren Namen auf mich anrücken: „Es giebt Zuppa con quarto, capone manzo al salcraut (er mußte mir den Deutschen angesehen haben), carcioffi dorati, fegato di mongana, coteletta di mongana alla salsa d'alice, omeletta al zuccaro, albicocche, fromaggio fiore.“ —

„Und an Weinen?“

„Nostrale bianca, bianco di Monte-Porzio, Orvieto.“ — „Schon genug. Und wieviel“ — denn ich glühte vor Begierde, das Weiße im Auge meines Gegners zu erblicken — „wieviel verlangt Ihr für genanntes Mittagbrot, wohl verstanden, mit Einschluß des Brotes?“

„Sieben Paoli.“

„Sieben Paoli?“ wiederholte ich fragend, und brannte zugleich meinen zweiten Zwölfpfünder ab: „Dimendate troppo!“

„Wie? zuviel?“ schnaubte der Kreuz-Cameriere. „Mit wieviel vermeint denn der Herr“ — und alle Gerichte defilirten auf's Neue, wobei die Weinsorten als Hoboisten einen lustigen Kriegsmarsch aufspielten — „ein Diner, wie das genannte, bezahlen zu können?“

„Mit drei Paoli.“

Der feindliche Feldherr, welcher vom Wirbel bis zur Zeh in das Gewand der freilich schon etwas schwärzlich gewordenen Unschuld gewickelt war, repliirte sich bei diesem unerwarteten Choc auf die Thürschwelle des Hauses, und verschwand, nachdem er mir noch zwei Congreveſche Raketen-Blicke zugeschleudert hatte, hinter sein befestigtes Lager, wohin ihm nachzusetzen ich jedoch weislich Bedenken trug.

Wenn ich nun gleich auf dem Schlachtfelde mein Bivouak bezog, und auf einer der Bänke trotzig meine Bajocco-Pfeife anglimmen durfte, so kannte ich dennoch die hinterlistige Taktik des Widersachers aus der ähnlichen seiner Mitbrüder zu genau, als

daß ich nach diesem ersten, negativen Siege schon das Tedeum hätte anstimmen können. Wirklich zeigten sich auch schon in der Nähe einige feindliche Plänker, welche — obwohl aus einer Art von Landsturm bestehend, von dem weder Blinde noch Lahme ausgeschlossen, vielmehr in denselben recht eigentlich eingeschlossen sind — dennoch ganz wohl geeignet waren, mir meinen schönen, schattigen Platz abzukämpfen. Mit wildem, mißtönigem Geschrei stürmten sie wie Opiumberauschte Spahis auf mich ein, und schwangen drohende Bettelstäbe und Rosenkränze, um meine Kriegs- und Reisekasse mir abzujagen.

Ich habe in diesem Abschnitt (kein nach Italien Reisender versäume es, ihn aus meinem vom Leihbibliothekar entnommenen Buche zu schneiden, um mit dieser Bouillon-Tafel von guten Lehren versehen, aller weitschweifigen Guides entrathen zu können), ich habe, sage ich, bereits einige Winke gegeben, wie der Fremde den Stellgarnen und Wolfsgruben der Vetturini entgehen könne; ich habe ihm einen kompendiöseren Manuel du voyageur als den der Madame Genlis in den angerathenen drittehalb Worten verliehen; ich lehre ihn, wie er der Scylla der Camerieri entschlüpfen könne, und so möge er auch meine Bannformeln zur Beschwörung der Bettler-Charybdis beherzigen.

In der Lombardei und dem Königreich Venedig wird der zudringlichste Almosen-Einkassirer durch einen Augenwink, welcher mit einer raschen, seitwärts gewandten Kopfbewegung abgeblitzt wird, beschwichtigt; in Toskana genügt ein abwehrendes Schütteln mit ausgestrecktem Zeigefinger, um jenen von der Jagd auf die fremde Börse zurückzuschrecken. Der päpstliche Bettler beruhigt sich nur, wenn der florentinische Gestus von einem mürrischen: via! accompagnirt wird. Der Neapolitaner hingegen verlangt, um der abschläglichen Antwort gewiß zu sein, daß der Reisende mit verwandter Hand unter das Kinn hervorstreiche, oder auch nur das letztere rasch hervorschleudere.

Wer meine approbirte Bettler-Verscheuchungs-Methode nicht goutirt, der versuche sich mit Geld loszukaufen — er wird ja sehen, wie weit er kommt.

Ich befand mich im Kirchenstaate, und schlug daher den linken Flügel jener Guerilla's mit der Vogelscheuche eines sturmbewegten Zeigefingers, den rechten mit dem Quos ego! eines barschen via! in die Flucht.

Während ich nun mit der einen Hand die unregelmäßigen leichten Truppen wacker bekämpfte, chalkirte ich mit der zweiten alle Bilder,

die an dem großen Guckkasten der Heerstraße — die Bogengänge vor dem Wirthshause ründeten sich zu Guckslöchern — vorüberzogen. Meine Linke führte Bonaparte's Degen, die Rechte Denon's Griffel.

In dem gegenüberstehenden Kaffeehause — auch das unbedeutendste Dorf erfreut sich in Italien eines oder mehrerer solcher nimmer leeren Centralpunkte für geschwätzige Müßiggänger — saß ein verkohlter Abbate, in dessen äußerstem Zacken, der Nase, noch ein rothglimmender Funke träumerisch irrte, und lauschte, das Kinn auf das spanische Rohr stemmend, der Morning-Chronicle Otricoli's, welche die korpulente Wirthin — das im Hohlspiegel beschaute Bild der belle limonadière du café des mille colonnes — schwerathmend und von der krummbuckelnden Katze umschlichen, vortrug. Mehlsacktragende Maulesel, von denen der Schweif des Vordermannes, Feston bildend, mit der Scheitellocke des Nachfolgers verknüpft war, schlichen mühselig hintereinander, und erneuerten, jederzeit in des Vormanns Fußtapfen tretend, das Bild hochwohllöblicher Dikasterien. Postknechte hatten sich um eine lange, grüne Königsschlange, welche ein Bube am Faden auf der Erde ringeln ließ, gruppirt, und vergnügten sich, die mit leeren Wasserkannen auf dem Kopfe vorbeischreitenden Dirnen mit dem ohnmächtigen Reptil zu schrecken. Ein päpstlicher Gensd'arm schwang sich, von einer erfolgslosen Diebsjagd heimkehrend, aus dem Sattel, und trieb mit dem Schlage der flachen Hand den ermatteten Gaul in den Gaststall — da tauchte der, durch den Fanal seiner weißen Schlafmütze sattsam signalisirte Feind aus dem Engpaß der Thür hervor, und eröffnete mit der Frage: Ob ich sechs Paoli für die colezione zu geben Willens sei? das Gefecht von Neuem.

Stumm verneinend bewegte ich blos den Perpendikel des Zeigefingers.

Die angeschwärzte Unschuld ließ zum Drittenmale seine Schüsseltruppen wie Figuranten, die sich im Theater um den Hintergrund ringeln, und wo sich dergestalt zwölf Mann zu eben so viel Hunderten aneinander schrauben, vor meinem geistigen Auge vorbeiparadiren. Anatomisch präparirte er mir jedes einzelne kulinarische Meisterwerk, nannte den Preis der würzenden, säuernden, verlieblichenden Ingredienzien, beseufzte die Seltenheit der Tiberfische, die mißrathene Artischockenernte, die Theuerung des Orvieto, ließ bei meiner längeren Zögerung den Silberblick des Sardellenkottelets, die von dem Gourmand geforderte Bräune, unwiederbringlich verkohlen. —

Knatternd feuerte ich statt aller weiteren Widerlegung das Hecken- und Pelotonfeuer des vibrirten Aeh! auf ihn ab, klopfte die Asche aus der Sedezpfeife, und stieg gelassen die gewundene Straße, welche in die an Felsenzacken geklammerte Stadt führte, aufwärts.

Der Torso einer kanellirten, weißen Marmorsäule lehnte sich als Prellstein an das Thor eines verräucherten Hauses, vor welchem die Lumpen-flickende, Gemüse-schälende und verschlingende Familie kauerte. Ein nacktes Bübchen stand auf einem antiken, vielleicht einem Juno-Tempel entrissenen, Piedestal, auf dem noch das Basrelief eines Pan's zu erkennen war, und schwang eine Angelruthe in der Luft, um mit dem Köder der daran gespießten Fliege vorbeischießende Schwalben zu harpuniren. Ein Bettler ohne Nase lehnte sich an eine in die Wand gemauerte, gleichfalls nasenlose Herme, und klapperte laut betend mit dem Schloß der blechernen Büchse. Aus den Spalten der mit Papier verklebten Fenster blitzten neugierige Mädchenaugen niederwärts, und ein zehnjähriger Bursche stürzte bei der Erscheinung des Fremden aus dem Hause, um eine abgewetzte Römische Kupfermünze feil zu bieten.

Zwei und eine halbe Minute hatten genügt, um die Denkwürdigkeiten der einzigen Gasse Otricoli's zu mustern; zwei und eine halbe Minute zur Heimkehr unter die Arkaden des Kreuzwirthshauses.

Von dieser Zwölftelstunde und meinen peripatetischen Strapazen in den senkrecht schießenden Strahlen der Sonne, glaubte der feindliche General hoffen zu können, sie haben meinen hartnäckigen Trotz gebeugt, und so blies er zum Drittenmale Fanfare, indem er mir zugleich, großmüthig nachgebend, die auf dem silbernen Bogen von fünf Paoli ruhende Brücke zur Flucht offen ließ. Er hätte leichter den obenerwähnten Herme ein neues Riechorgan anheften können, als mir; ich blieb wie jene unbeweglich.

Der verzweifelnde Commissär rief die Umstehenden zu Zeugen für die Billigkeit seiner Forderungen auf. Die Postknechte verliehen auf dieses Zeichen die todtgemarterte Schlange, die Limonadiere mit untergestemmten Armen ihre Katze; der Abbate richtete seine Kahlaugen von dem elfenbeinernen Stockknopf auf den eisenherzigen Forestiere, die zurückkehrenden Wasserträgerinnen, welche ebenfalls zur Jury beordert wurden, lachten schelmisch, wollten sich aber auf nichts einlassen; der Gensd'arm strich bedeutsam seinen Schnurrbart, die Bettler hinkten auf die Entwickelung gespannt, wieder in den Schußbereich — kurzum, die Wagschale neigte sich augenscheinlich zu Gunsten des feindlichen Heerführers, um so mehr

da meine dimendate troppo- und aeh!-Kartätschen nicht mehr die zerschmetternde Wirkung thun wollten.

Da rollte ich, als meine ultima ratio, den großen Antwerpner Mörser, dessen ich freilich erst spät gedachte, auf die Brustwehr, und warf unter die erstarrenden Kriegsvölker die vernichtende Riesen-Bombe: „Non sono fresco!“ Ich bin kein Neuangelangter, kein Täuschbarer, kein Gimpel, keine Beute für Euresgleichen.

Bebend zerstäubten nach dieser furchtbaren Explosion die Hülfstruppen. Die Wangen des feindlichen Marschalls wurden weißer, oder vielmehr grauer, als seine Tändelschürze, und mit kraftlos herabsinkenden Armen lispelte er die kaum vernehmlichen Worte der Ergebung: „So zahle denn der Herr drei Pavli!“

Dies ist die schmucklose, pflichtgetreue Relation von dem in Otricoli glänzend erfochtenen Siege, nach welchem ich den ehrenvollen Beinamen „Otrikolinski“, oder in lateinischen Urkunden „Utriculanus“ anzunehmen, wohl berechtigt sein dürfte.

Nepi.

Auf der alten Straße, welche die Hochebene hinter Civita-Castellana durchschneidet, knarrte der schwerbepackte Wagen, welchen drei alterthümelnde, mit Schellen an dem mit Borsten verbrämten Zaumzeuge behangene Gäule, mühselig und häufig ausgleitend, über die schwarzblauen Basaltquadern der Via Flaminia schleppten. Der weiße, flockige Filzhut des Kutschers, den der gelb-wachsleinene, einem seit Stunden verzogenen Regen zu Ehren ausgespannte, Schirm überdachte, seine mit Ziegenfellen umgürteten Schenkel, deren rauhe Seite sich satyrmäßig produzirte, das reiterirte Brr! brr! welches, um die Mähren anzutreiben, mit zahllosen Peitschenstielhieben alternirte, bekundete auch ohne Rückblick auf die mit Hutschachteln und Felleisen belastete Imperiale, in ihm den Vetturino welcher einen neuen Fremdentransport den Wundern des ewigen Roms zuführte.

Der innere Raum des Wagens barg einen enthusiastischen, einen ironischen und einen gleichgültigen Reisenden — alle drei durch gleiches Vaterland, Alter und Stand auf das unzertrennlichste verknüpft; ja sie waren es sogar durch dieselbe körperliche Hülle, indem die ganze Trinität nur aus einer Person, aus der meinigen nämlich, bestand,

Dem vielfach und im raschen Wechsel auf die heterogenste Weise Erregten gelingt es nur selten, die verschiedenen Farben, so wie er sie wiederzuspiegeln versucht, in Einklang zu bringen; wenigstens ist die jedesmalige Amalgamirung von Laune und Gefühl, ihrer erforderlichen Uebergänge halber, eine fatale Plage. Ich überhebe mich derselben, indem ich jedes Drittheil meines Selbst für sich sprechen, und alternirend jeden Cerberuskopf bald launig, bald sentimental, bald gar nur trivial, wie es der jedesmalige Augenblick eingiebt, bellen lasse.

Der Ironische: Man muß es Italien lassen, daß es hier und da Landschaften vorzuweisen habe, wie man sie vielleicht zwischen Tangermünde und Stettin vergeblich suchen dürfte, Gegenden, welche der aria cattiva freundlich genug die Hand bieten, um uns die Mohnkörner aus den Augen zu reiben, gesetzt auch, unser Vetturin ginge etwas weniger diabolisch mit seinen Mähren um, und schöbe den hemmenden Riegel in die Walkmühle seiner axillaris; oder die alte klassische Straße, über welche wir Unwürdige hin zu rumpeln die Ehre haben, erinnere weniger lebendig an den Hoffmann'schen Stoßseufzer: „Als wir uns von dem guten Wege auf die Chaussee verirrten.“ Und so kann ich mir denn bei den Sprüngen, welche ich auf diesem höchst ehrwürdigen Pflaster mache, einen ganz leidlichen Begriff von den letzten Augenblicken eines Gehängten, dem, wie man sagt, die wunderherrlichsten Landschaften vor Augen tanzen und flirren, bilden. Die Apenninen reichen sich zur grande chaine hüpfend die Hände, und die Monte-Oreste macht als treuer Orest nicht ohne Grazie sein balancé. Die alte Burg von Serra-Caprarola dort links im Grunde wackelt mit dem eisgrauen, bemoosten Kopfe, die gelben Sträucher wedeln mit ihren Löwenschweifen, und die weißen Meilensteine schleifen wie Irrlichter züngelnd des Weges. Alle diese Wunderherrlichkeiten unter der Girandola-Beleuchtung der Funken, welche meiner Thonpfeife entsprühen, in's Auge zu fassen, lohnt wohl schon genügend einen Spaziergang über die Alpen, und giebt tüchtige Motive für mein Skizzenbuch ab.

Der Enthusiastische: Wunderbar schön! Wahrhaftig, hier hätten wir wiederum einen jener Fälle, von denen man sagen darf: le

vrai peut bien souvent n'être pas vraisemblable. Ein größerer Reichthum von Motiven läßt sich wohl selten in einem engeren Raume vereinigen, und die Beleuchtung gehört zu den herrlichsten, aber auch zu den seltsamsten auf der Welt. Der tüchtigste Landschafter würde verzagen, wenn er die dunkeln, gewitterschweren Wolkenschichten, und über den saftblauen Apenninen den strahlenden Pfauenschweif des Irisbogens nachbilden sollte; wollte er es wagen, die tiefe, träumerische Bläue des Himmels über unserm Haupt, diesen vollen Sonnenguß aus dem zackigen, zerrissenen Gewölk, die hinter den Regenstreifen hell schimmernden Thürme von Civita-Castellana und Borghettaccio, den gluthgelben Spanischen Ginster, den so wunderbar im Feuer der scheidendrn Sonne vergoldeten, und alle die feuchten, üppig glitzernden Halme und Jelängerjelieber-Stauden wiederzugeben, diese Verschwendung von Licht und Gluth — sein Bild müßte als ein phantastisches, unnatürliches verworfen werden.

Der Ironische: Wahrhaftig, ein Landschaftsmaler ist hier zu Lande schon übel drau. Mit jedem Fußbreit, den er nach dem Süden zu gewinnt, gaukeln die Tantalischen Zauberäpfel näher und näher vor seinen Augen und entschlüpfen der verlangenden Hand, oder erweisen sich, wenn sie gebrochen werden, als vermoderte, staubgefüllte Sodomsäpfel. Und glaubt er denn auch einmal jenen magischen Glanz, welchen die Sonne über die Blüthenstrotzende Erde ausgießt, der sich in dem durchsichtigen Aether wiegt, sich in der tiefen Bläue des Meeres badet, durch möglichste Annäherung erreicht zu haben, so erhebt wiederum der nordische Käufer, — der den italienischen Himmel mit seinem hypochondrischen, grau in grau gemischten vergleicht, und den Golf von Bajä mit der queckfilberfarbigen Rhede bei Swinemünde, — ein Geschrei über die schreienden Farben, reclamirt für Italien inclusive Sicilien und Malta, als angeblich policirte Länder, ein anständiges, gemäßigtes Farbenspiel, und vergönnt dem Künstler höchstens, nachdem er auf der Küste von Algier gelandet, naturgetreu zu malen.

Der Enthusiastische: Ha! Nur einen Blick auf diesen ächten Claude Lorrain; auf die alten Zinnengekrönten Mauern der Felsenstadt Nepi! Weshalb verschmäht denn der moderne Landschaftsmaler ein Bild wie das vorliegende? Hat denn noch Niemand Aha! vor diesem natürlichen Aha, welches der strudelnde Waldbach in das köstliche Urgestein riß, geschrieen? Kam es denn noch keinen Nordländer ein, diesen in Schaumperlen und Smaragdgrün der Feigenbäume gefaßten Solitair, über welchen sie ja sammt und sonders

stolzen müssen, aufzuheben? Bin ich denn der Erste, welcher den elastischen Tanz der jungfräulichen Bogen, die sich die schlanken Arme reichen, um den frischen Quell des Hügels mit ihren Götterhänden zu erheben, und über die verwitterten Quadern der Veste zu stürzen, gewahrte? Ging denn noch niemals die Sonne dort über dem Walde von Eichen unter? Blickte denn noch kein Künstler durch die zu Blendrahmen sich rundenden Arcaden der Wasserleitung, auf die langen regenfeuchten Sonnenstreifen, welche die fernen Donnerwolken mit Goldstaub einpudern? Sah noch keiner die auf ihren Lanzenstäben ruhenden Landsleute, mit ihren breiten Hüten über den südverbrannten Gesichtern, jene kletternden Ziegen, welche den Epheu benaschen? — Bin ich der Erste, der dieses köstliche Bild in's Auge faßte? Wie?

Der Gleichgültige: Der Erste? Das möchte ich fast bezweifeln. Oder vermeinst Du im Ernste, Verehrter, die Apenninen mit Patentaugen überschritten zu haben? Schwebst Du im Wahne, daß auf der breiten Heerstraße von Florenz nach Rom noch ersprießliche Entdeckungen von Kunst- und Naturschönheiten zu machen seien? Wie gesagt, ich bezweifle es.

Der Enthusiastische: Aber hier auf dem Markte Nepi's, welch ein Anblick! O seht, seht sie die Götter des Alterthums! Sie leuchten aus der offnen Halle, sie winken den nordischen Pilger herbei, ihnen zu huldigen. Leicht schwebt Hermes vom Parischen Sockel, und der Redner streckt uns den Arm entgegen —

Der Ironische: Als wolle er mit kläglicher Stimme rufen: Signore, una piccola carita per un povero struppiato! Und struppirt ist er auch sattsam, um Zeitlebens sein Brot auf den Kirchschwellen erbetteln zu dürfen. Corpo di Bacco! ich kann keine offene Hand mehr sehen, und wäre sie auch aus Carrarischem Marmor, ohne des Rufes: Signore, una piccola carita! gewärtig zu sein.

Der Enthusiastische: O nur einen augenblicklichen Verzug! Laßt mich sie freundlich begrüßen, diese edlen Gestalten auf ihrem heimathlichen Boden, unter ihrem azurblauen Himmel; hier wo sie dem Schutt entstiegen, um die abgestumpfte, abgeflachte Jetzt-Welt durch ihre stumme Geistererscheinung zu verwirren. Laßt uns wenigstens den eisenfesten, Epheuumsponnenen Rundthurm des Kastells dem Auge einprägen. Stark und jugendkräftig, als hätten ihm erst gestern die trotzigen Hände der Guelfen die Krone aufgesetzt, steht der von dichten Ranken umgürtete Riese empor —

Der Ironische: Und potentirte Briganten, mit Tiara und

kreuzweisen Schlüsseln auf dem Czako, fallen aus seinem Spitzbogen mit dem Geheul! die Pässe! dem Ghibellinischen Triumphator in die Zügel der Rosse und geberden sich widerspännisch und bärbeißig, bis sie — denn groß ist die Wunderkraft des heiligen Paulus — beim Anblick eines auf Silber geprägten, trotz saugenden Lämmchen niederknieen und adoriren.

Der Gleichgültige: Bleib nur ruhig sitzen, mein Guter. Wir sind morgen in Rom, und dann wird uns der Anblick von Ruinen und Epheu, von Statuen und Postamenten noch in hinreichendem Maße zu Theil werden, zum Ueberdruß, besorge ich fast.

Der Enthusiastische: Die letzten Strahlen der Sonne umsäumen die helldurchsichtigen Blätter in der Krone der Kastanienbäume. Gigantische Eichen wölben ihre weithinausgreifenden Zweige über die mit Schlinggewächsen behangenen Erdhöhlen. Seht, wie die schwerbeladenen Reisewagen der Britten, von Karabiniers begleitet, vorüber rasseln. Rußgeschwärzte Köhler stehen mit untergeschlagenen Armen vor ihren Meilern, und messen mit finstern Blicken die Vorbeirollenden. Aus dem Gestrüpp blitzt der Gewehrlauf eines Campagna-Jägers —

Der Gleichgültige: Der Vetturin schaut schon eine geraume Weile mit mißtrauischen Blicken hinter sich und peitscht mit verdoppelter Furie auf seine Mähren. „Heda, Cicorio! Ist's hier herum nicht ganz geheuer?"

Der Vetturin: Elf Piaster und meine silberne Uhr büßte ich vor drei Wochen an dieser vermaledeiten Brücke ein.

Der Ironische (singt): Welche Lust gewährt das Reisen!

Der Gleichgültige: Angefallen?

Cicorio legte den Zeigefinger auf das untere Augenlied, pantomimisch fragend, ob jetzt sein Hasten verständlich würde, und schleuderte dann zwei Finger gegen den Passagier, als die Zahl der Briganten, welche ihn beraubt.

Der Gleichgültige: Aber jetzt ist die Straße doch vollkommen sicher?

Der Vetturin: Chi lo sa!

Der Schäfer der Campagna.

Voll gießet die Mittagssonne
Hernieder die sengende Gluth.
Erschlafft in trägem Schlummer
Die öde Campagna ruht.

Kein kühlend Lüftchen rieselt
Leis' über Hügel und Au:
Selbst die Wölkchen sie halten Siesta
In der Himmelswiege so blau.

Eidechsen schlüpfen schwänzelnd
Zwischen Geröll und Blatt;
Aus falbem, welken Grase
Schwirr'n die Cikaden matt.

Und auf dem nackten Hügel,
Da steht der König des Feld's,
Ueberdacht von breitem Hute,
Gehüllt in zottigen Pelz.

Gelehnt auf seine Keule,
Schaut er hinaus auf's Feld
Und schwelgt im far niente —
Was kümmert ihn die Welt?

Die Heerde, umstellt von Netzen,
Entbehrt des Hirten Acht,
Wenn nur der Hunde einer
Mit schnopernder Nase wacht.

Du sonnenbrauner Bursche,
Was liegt Dir jetzt im Sinn?
Und Deine pechschwarzen Augen
Wo starren sie träumerisch hin?

Betrachtest Du am Wege
Den peitschenden Betturin?
Die hyperboräischen Pilger,
Die jubelnd der Straße zieh'n?

All' die kurioſen Fremden,
Die mit dem Skizzenbuch,
Strohhüten und Staubhemden
Rom machen den Beſuch?

Du ſonnenbrauner Burſche,
Bleib' noch ein Weilchen ſtehn,
Dann wirſt Du in der Bettura
Auch mich paſſiren ſehn.

In Mondenfriſt ſchon tret' ich
Alt-Römiſche Chauſſee,
Dann grüß ich Dich in der Heimath,
Und bis dahin: Ade!

Dieſen Gedanken nachhängend, ſtarrte ich in Berlin wohl manchesmal auf ein gar liebes Fenſter, an welchem, den Goldrahmen von Epheu umſponnen, eine Copie des Campagna-Schäfers von Aurel Robert hing. Ob nun meine ſehnſüchtigen Blicke dem bepelzten Schäfer, oder nicht vielmehr einer Schäferin, welche ihren Nähtiſch dicht unter das feine Bildchen gerückt hatte, galten, und ob nicht die blauen Aeuglein und Cendré-Locken des lieben Kindes den Preis errangen, während den verworrenen Zöpfen des finſterblickenden Hirten nur das Akzeſſit zu Theil wurde, möge dahingeſtellt bleiben. So viel nur will ich eingeſtehen, daß bei meiner vormittäglichen Bilder- und Fenſterſchau die letzten Verſe meiner Apoſtrophe um ſo elegiſcher abgebrummt wurden, je näher der Tag meiner Abreiſe rückte; daß ich am letzten Morgen nur den Akzeſſit-Schafknecht zu ſchauen bekam, welchen ich mit eindringlichen Seufzern beſchwor, getreue Wacht auf ſeinem beneidenswerthen Schauins-Land der Schönheit zu halten, und daß ich vier Wochen ſpäter meinen Gruß richtig an Ort und Stelle an den Mann brachte.

Hinab von den Hügeln von Monteroſi rollte die Bettura durch die moorige mit Binſen und Haidekraut bedeckte Steppe, in deren dürftigen Gräſern die ſilbergrauen Römiſchen Stiere mit den rieſigen, weithinausſtehenden Hörnern, träge wiederkäuend ruhten, und in der Ferne gleich mächtigen, verwitternden Marmorblöcken leuchteten. Kleine, zottige Pferdchen ſprengten über die bemoosten Verſenkungen, und wandten ſich galloppirend durch das dichte Wachholdergeſträuch und die Büſche von Ginſter, der hoch aufgeſchoſſen in üppig wuchernder Fülle die Höhen bedeckte und deſſen geſchau-

kelte Goldblüthen wie ein feuriges Meer wogten, wenn der mit Schwefeldünsten geschwängerte Wind über die Anhöhen sauſte.

In wolkiges Blau getaucht schaute zur Linken der einsame Soracte, des Reisenden treuer Begleiter von Otricoli her, zu mir herüber, und ihm zur Seite erhoben sich die umwaldeten Sabiner Höhenzüge, und lagerten sich im Bunde mit dem Albaner Gebirg im mächtigen Halbkreis um die dürre, erstorbene Fläche. Aus weiter Ferne nickte mir noch eine heitere, weiße Meierei, die sich aus der vergifteten Luft an den Fuß der Berge geflüchtet hatte, ihr Lebewohl zu. Andere Wohnungen erreichte das ringsum spähende Auge nicht. Vereinzelt stiegen graue, in Trümmer versinkende Wartthürme, von kreischenden Dohlenschwärmen umflattert, aus der Ebene wie Gespenster der Wüstenei auf. Schon seit Menschenaltern hatten es die Mauriſchen Piraten aufgegeben, in verheerenden Wolken die Campagna zu überziehen und die blühenden Töchter der ohnmächtigen Greiſin Roma unter den Augen der Mutter zu entführen. Ein schonungsloser Feind, die verdorbte Luft, überfluthete jetzt die Ebene, und gegen diesen vermochten die gigantischen Mauern der Thürme den Wächtern keinen Schirm zu verleihen — verlassen zerfallen sie. Kunstlose, aus dürren Reisern geflochtene Hütten, von deren schilfgedecktem Dach das hölzerne Kreuz herabschaut, die Winterwohnung des Hirten, der mit dem Nahen der wärmeren Jahreszeit die von Hürden umstellten Casali verläßt und den Waldbächen der schattigen Gebirge zuflüchtet, lehnten sich an den Abhang der nackten Hügel. Sie waren leer, und ihre Bewohner trieben die lechzende Heerde nach dem schlammigen Quell, der sich nur mühselig durch Binsen und langhinfluthendes Moos zu winden vermochte.

Weiße Steinsäulen stehen zur Seite der aus rohen Basaltquadern gefügten alten Römerstraße, der Via Cassia, und benennen die Meilenzahl, die den ungeduldigen Pilger von dem Ziele trennt, von der Columna milliaria auf dem Kapitol — dem einstigen Mittelpunkt der Welt, von welchem aus die tausende von Straßen, wie eben so viel Sonnenstrahlen über das Riesenreich schossen. Und schnell aufeinander drängen sich, von der kurzen italienischen Miglie vervielfacht, die blendenden Pfeiler, und mit heftiger klopfendem Herzen sagt sich heimlich der Reisende: Jetzt sind es nur noch achtzehn Miglien, jetzt nur siebenzehn, jetzt — das am Horizonte weilende Auge übersah wohl die Zwischensäulen — jetzt nur noch vierzehn. Und lächelnd erfreut er sich der kürzeren Eintheilung des Raums, der häufigen Abschnitte, die ihm von Viertelstunde zu

Viertelstunde vergehen, wie so schnell die Entfernung von dem sonnigen Hochaltar seiner jugendlichen Träume abnahm.

Der Weg taucht aufwärts und windet sich durch gesprengte Sandsteinfelsen und gespaltene Hügel.

Campagnareiter mit rothwollenem Gürtel um den Leib, den gespornten Fuß durch lederne Kamaschen geschützt, jagen auf kleinen, beweglichen Pferden hinter der schwerfällig wandelnden Stierheerde, und schwingen die langen, mit Eisenstacheln versehenen Lanzen (mazarella) über den Spitzhüten, um die säumigen Thiere, die der sparsame Hahn zu verweilen lockt, zur Eile anzutreiben. Geleitet von zwei Karabiniers, welche die friedlichen Schwerter in der Sonne blitzen lassen, schleift ein zweirädriger Karren des Weges. Ein bärtiger, von der Sonne bronzirter Räuber nimmt ihn ein, und begleitet unter sorglosem Gelächter, welches in dem Munde der Colorite seinen Wiederhall findet, die Erzählung mit der Doppelbewegung der in Eisenringe gezwängten Hände. Engländerinnen rollen vorüber und fliegen, furchtsame Seitenblicke durch ihre blaugefärbten Augengläser auf den Gefesselten werfend, dem mildern Himmel Toskana's zu. Ernsthaft reitet ein Bettelmönch, dessen knotiger Strick mit den kolossalen Perlen des Rosenkranzes bis auf die Sandalen reicht, auf geduldigem Esel einher. Der reichlich gefüllte Sack, der von beiden Seiten des Sattels herabsinkt, die mit Früchten und umflochtenen Flaschen gestopften Körbe, welche vom Hals des Saumthiers herniederhängen, zeugen eben so laut von der Frömmigkeit der heimgesuchten Dorfschaft, welche sich beeilte, ihre Artischocken, Salami's, Hühner und Orvieto-Flaschen gegen Heiligenbilder, Rosenkränze und Segenssprüche zu vertauschen, als von der glühenden, eindringlichen Beredsamkeit des Barfüßers, der den Dorfbewohnern ihren hundert-prozentigen Gewinnst einleuchtend zu machen wußte. Steilrecht hält der Beute beladene Triumphator, als sein eigener Baldachinträger, den weit ausgespannten gelben Schirm von Wachstuch in der Rechten, und hat, ein anderer Cäsar, sein kahles Haupt mit dem Kranze geschmückt; aber nicht wie der eitle Diktator, um die Mängel des Haarwuchses zu verbergen, sondern um die entblößte Stirn vor den Pfeilen der Sonne zu schützen; nicht wie der Gallische Sieger mit den Zweigen des Lorbeers, wohl aber mit dem friedlichen, kühlenden Blatt des grünen Kohles.

Ueber schroffem Erdsturz nickte aus lang hinabwallenden Brombeerranken ein verkümmerter Feigenbaum. Eidechsen schlüpften aus den Spalten und huschten die senkrechte Wand hinan, mit hochge-

recktem Kopfe und blitzenden Aeuglein um sich schauend. Wollige Schaafe drängten sich im Schatten aneinander, und preßten, nach Kühlung schmachtend, die schwarzen Nasen an den Lehm, oder benagten, an dem Abhang sich emporrichtend, das dornige Blatt der Schlingpflanze.

Und in der Mitte seiner Heerde, den weißen, langzottigen Wolfshund zur Seite, weilt er, der mir im Bilde längst schon befreundete Schäfer der Campagna, schweigsam und ernst, den langen Stab mit knotigem Wurzelende unter die Achsel gestemmt, die mit Lederstrümpfen umhüllten Beine verschränkend, den düstern Blick auf die ewig wechselnde Bühne der Via Cassia geheftet. Dort steht er mit dem breitkrempigen Hute über dem dunklen vollen Haar, in dem flockigen, von rauhen Schaffellen gefertigten Pelz, der Frühlingssonne zum Trotz, gehüllt, und blickt verwundert dem vorbeieilenden Fremden nach, der ihm so vertraut zunickt und ihn mit winkender Hand willkommen heißt.

Da tauchen denn aus dem wolkigen Hintergrunde all die Bilder und Träume von Hesperien auf, welche die Phantasie dem Nordländer in seiner Heimath von dem gelobten Lande vorgegaukelt hatte. Aber nicht die Weinrebenumsponnenen Ulmen des Arnothales mit dessen frei und leichthin lebenden Bewohnern, nicht die durchsichtige Klarheit des südlichen Himmelblau's, nicht die Cyklopischen Bauten der Vorwelt, nicht die rührenden Gestalten der Seligen, die von den Kirchenwänden herablächeln, vermochte die Bildnerin zu erschaffen: nur die ärmliche Dürre der laublosen Steppenfläche, nur den trotzigen, menschenscheuen Bewohner hatte sie ihm, von dem Rückblick auf die heimische Umgebung geleitet, treu und wahr vorgespiegelt.

Und über die Erinnerung an die gelungene Nachbildung entschwindet das Original den Blicken, und mit ihm die blauen Berge des Ferngrunds, und die einsam trauernde Pinie am Wege. Der Träumer sieht wiederum im Geiste den Schäfer Aurel Robert's, wie er aus Blendrahmen und Ranken trübsinnig auf die liebunschuldige Mädchenstirn herniederblickt, und wie das Lockenköpfchen zur wohlbekannten Stunde sich aus dem Fenster beugt, und die klaren Augen — ach so erfolglos! — die Straße entlang spähen. Er zaubert den Tag herbei — den noch-monatfernen — wo er wiederum vor ihrem Fenster wandeln wird, und wie sie erbleichend zurücktreten werde, und wie dann schnell alle rosigen Blutwellen in ihre Wangen zurückströmen, und wie sie hierauf zum zweitenmal hinausblickt, selig lächelnd, freudeschauernd — da beugt der Bettu-

rino ſich nach dem Schwärmenden zurück und ruft, mit der Peitſche in die Ferne deutend: „Ecco Roma! ecco San Pietro!“

Und aus den Nebeln und über die verſinkenden Hügel ſteigt das Sonnenbeglänzte Haupt des Rieſen hervor.

Einzug in Rom.

Ein einzeln ſtehendes, rauchſchwarzes Gebäude mit roſtigen Eiſenbalkonen und zertrümmerten Fenſterſcheiben, von deſſen Mauer herab die gemalte Taxe gebietet, wie viel an Paoli für die Roſſe, wie viel an Bajocchi dem Stallknecht, dem Poſtillon zu zahlen ſei — dies iſt la Storta, die letzte Station vor Rom.

Schweigend und mit geſenktem Haupte drängen ſich die Maulthiere, noch mit dem Geſchirr und Schellengeläut behangen, mit welchem ſie von Baccano kehrten, unter den ſchmalen Schatten des Hauſes. Die Poſtknechte verſchmähen es, die ermatteten Thiere zu entzäumen, zu warten. Im Kreiſe auf der Erde mit den unzertrennlichen Karten liegend, eilen ſie die eben erbettelten Trinkgelder in alla Zecchinetta auf's Spiel zu ſetzen. Mitleid gegen die Thiere iſt dem Italiener fremd.

Eine ſtolze ſchwarzäugige Jungfrau kehrt vom Brunnen nach Hauſe, den linken Arm leicht in die Hüfte geſtemmt, mit den zarten Fingern der Rechten die antike Form des gehenkelten Waſſerkruges, des auf dem Kopfe ſchwebenden, umſpannend. Sicher und feſt ſchreitet ſie mit ihrer Laſt einher. Im elaſtiſchen Gange wiegt ſich die ſchlanke Geſtalt, und Anmuth rundet jede ihrer Bewegungen. Sie ſcheint einem der Basrelief's entſtiegen zu ſein, auf welchem die jauchzende Menge dem bekränzten Stier mit Schaalen und Opfergefäßen nachzieht.

„Haſt Du Begriff von Oed' und Einſamkeit?“ fragt Mephiſto Fauſtum, eh' dieſer ſich in die Leere, in welcher die geheimnißvollen Mütter thronen, hinabſenkt. Ein Blick zur Linken über die endloſe dürre Ebene gewährt eine Ahnung von jener zauberiſchen Einſamkeit, von der der ſtets verneinende Geiſt ſagt: „Nichts wirſt Du ſehn in ewig leerer Ferne.“ Das Blut der Römer und Tarquinier,

welches jeden Schritt der riesigen Einöde tränkte, hat es nur welkes Gras, nur verfengtes Moos getrieben? Ruhen die Verwünschungen der im Kampf für die Freiheit gesunkenen Heirusker auf dieser Wahlstatt? Steigen die Geister der Vejer nächtlich aus ihren Gräbern, und erneuern ihre luftigen Schatten die Kämpfe gegen die Söhne des wachsenden Drachen Rom? Welken unter den Schritten der Phantome die Blüthen, zerknicken unter dem Rauschen ihrer Waffen, unter dem Donner ihrer Wolkenwagen die Bäume der Flur? Welcher mächtige Zauber schwebt über diesen Feldern, unauflöslich die Blicke an die Oede kettend? Weshalb flieht das Auge von der zur Rechten aus dem Gewölk sich windenden Roma, immer wieder den kahlen, Sonnebeglänzten Strecken zu? — Nicht die Erinnerung an die große Vergangenheit ist es, welche beim Anblick der Campagna so gewaltig mich bestürmt. Ich gedenke nicht der stolzen Feldherren, die in's Sklavenjoch geschmiedete Völker auf dieser Straße vor sich hertrieben, nicht der wollüstigen Haine, der zauberischen Gärten, in welchen die Kaiser vom Blutvergießen hier ruhten; nicht der nordischen Eisenmänner denke ich, welche ihre Herrscher im ohnmächtigen Kampf gegen Priesterdespotismus unter den Mauern Roms opferten. Ich sehe nur die ewig schweigende, vom Todtenschlafe umstrickte Natur — groß auch in ihrer Unthätigkeit. Denn nur wo der Mensch im machtlosen Ringen mit dem kärglichen Boden erlahmt, wo alle Liebkosungen dem störrischen kein Lächeln abzugewinnen vermögen, dort drückt all die vergeudete Mühseligkeit der Mitmenschen den Geist zu Boden. Von jener stiefmütterlichen Scholle, an welcher der seufzende Landmann klebt, wendet mißmuthig sich der Blick — nicht von dieser baumleeren Wildniß, nicht von diesem weiten Grabe seit Jahrhunderten verduftetet Frühlinge.

Hart am Wege ruht ein mächtiger Marmorblock. Eine verwitterte, mit Steinflechten überwachsene Inschrift nennt den Namen des Publius Vibius Marianus, dessen Asche der Würfel deckt. Pegasus hebt im Basrelief auf einer der Seiten die Schwingen. Vielleicht war es ein Dichter, welcher unter diesem Steine ruht, ein Dichter der späteren Kaiserzeit, der diese Hügel mit schwerem Herzen bestieg, und im ahnenden Geiste den Oelbaum vom Schwert der Barbaren verstümmelt, die Tempelgewölbe von den Flammen übersponnen sah. Und der entfesselte, wild verheerende Strom, welcher sein Vaterland überfluthete, entführte auch die Blätter der Klagen, und verschonte nur die Todten-Inschrift des Sarkophags. Und auch der Name wäre verschollen, wenn nicht der Alterthümler

die Sage des Volks, welche dieses Grabmal dem Nero zuschreibt, der Widerlegung gewürdigt hätte.

Jede Nation greift aus den Nebeln der Vergangenheit einen Namen, welchen es zum Stifter aller großen, unbekannten Denkmale stempelt. In Rom ist Nero der Held der Fabel geworden; in Neapel macht ihm der Zauberer Virgil die Hälfte der Trümmerwelt streitig. In England winkt die Hand des Königs Artus von Thürmen und Bögen; in Deutschland hat der Teufel die seinige im Spiel gehabt, er, der seine Anhänglichkeit für unser Vaterland bis auf diese Stunde nicht verleugnen kann, und obwohl selber schon längst pensionirt, doch seine Agnaten, die dummen Teufel, bei Bauten, zumal bei öffentlichen, eine gewichtige Rolle spielen läßt.

Hinter unkenntlichen Trümmern einer Villa, eines Grabes wendet sich die Straße. Von dem Monte Mario schimmern fürstliche Landhäuser hernieder; Kuppel an Kuppel taucht aus dem Nebelmeer; ein Eichenwäldchen wagt es unter dem Schutz der nahen Mauern wieder zu sprossen; schon beginnen die Gärten mit Fruchtbäumen und Oliven und niedrig gezogenen Weinstöcken, und zahllose Ziegenherden kehren aus der Stadt. Der Tiber rollt seine trägen, gelben Fluthen dem Meere zu. Eine Brücke, auf deren Geländer vier Heilige Wacht halten, schwingt sich von Strand zu Strand; die weitschweifige Inschrift schmettert die päpstlichen Großthaten dem Fremden vom Triumphbogen zu. Es ist Ponte molle — sie leitet auf die Flaminische Straße.

Hohe, kerzengerade Mauern bilden eine Straße von Gärten. Lorbeerzweige heißen den Wanderer, der durch eiserne Gitter dunkle Cypressengänge, Rosenbüsche, niederfluthende Thränenweiden erblickt, freundlich herüberwinkend willkommen. Osterien künden die Nähe der Stadt. Der Campagna-Wächter drohend mit dem Karabiner im Sattel, den Pistolen in den Halftern bewaffnet, Landleute, welche die schwerfälligen, zweirädrigen, von Stieren gezogenen Karren mit dem Stabe lenken, Kohlenträger, deren Esel unter der Last der Säcke verschwinden, halten vor dem vertrockneten Lorbeerzweige bei der verführerischen foglietta, eh' sie noch die unwirthliche Campagna durchmessen sollen. Die Pforte des Hauses ziert die weiße Marmortafel mit dem Namen des Eigenthümers, und verkündet frohlockend, wie die Besitzung frei von allen Lasten und Abgaben sei. *)

Links das wüste Gebäu mit den versiegten Fontainen, den zerbröckelnden Statuen, es ist das Casino des Papstes Julius. Freund-

*) Libera di canone.

licher lacht die Villa Poniatowski aus lieblichen Gärten von der Höhe hernieder, und zu ihren Füßen öffnet die Villa Borgheſe dem Römer ihre gaſtlichen Thore. Aber weder ihre Marmorgebilde und Gänge von immergrünen Eichen, noch ihre Pinienwälder vermögen jetzt den Blick zu feſſeln, jetzt wo die vortaſtende Hand das Ziel ſchon erreicht. Der Wagen rollt durch die Porta del Popolo — ich bin in Rom.

„I passaporti!“ kräht der Korporal. — Vor jedem italiſchen Stadtthor greift die Hand mechaniſch in die Seitentaſche, um das hundert und aber hundertmal unterſchriebene und beſtempelte Diplom, welches mich zum Römiſchen Pflaſtertreter graduiren ſoll, hervorzuziehen. Schon iſt das Blatt zur Wappenſammlung, zum Buche angeſchwollen, denn die Welſchen Cerberuſſe ſchreiben noch weitläuftiger als Preußiſche Canzelliſten. Geht es ſo fort, ſo wird der italieniſche Paß voluminöſer als mein italieniſches Bilderbuch. Mit abgewandtem Geſicht reiche ich dem Drachen der Hesperiden-Früchte das Teſtimonium meiner Loyalität, auf welchem die Tinte der letzten, vier Miglien von hier eingetragenen Unterſchrift kaum trocken geworden, und er mir dagegen eine gedruckte Erlaubniß, den Paß vor meiner Abreiſe auf der Polizei erheben zu können.

Geht es nach mir, ſo vermodert er dort.

Mein Auge fällt auf die vier Löwen, welche den Silberſtrahl in das Marmorbecken ſprudeln, fliegt an den Hieroglyphen des Obeliskes auf, ſchweift bei den Kirchen von Maria de' Miracoli und Maria de Monte Santo vorüber, die Palaſtreihe des Corſo entlang, wendet ſich zurück auf die Madonna del Popolo, irrt unter den Bildſäulen des Monte Pincio und in ſeinen hängenden Gärten —

„Signore,“ plagt der zweite böſe Geiſt, „Sie müſſen ſich ſogleich auf die Dogana verfügen.“

„Herrlich! Um ſo früher werde ich den Tempel des Antonius Pius erblicken. Fort nach der Piazza Pietra!“

„Wenn ſich indeſſen der Herr ſchon hier einer leichten Viſitation unterwerfen wollte — peinliche Doganenbeamte — endloſe Weitläuftigkeiten.“ —

Ich lege zwei Paoli in die geöffnete Hand.

Der Zöllner blinzelt das Silberbild der Madonna geringſchätzig an und liſpelt mit zärtlichem Vorwurf: Signore! zwei Paoli? Exzellenzen pflegen wenigſtens einen Scudo zu geben, um den Chikanen des Zollamts zu entgehen. Sie ſind dort wahrlich ſehr ſtreng, ſehr unangenehm.“

„Her denn mit meinem Zwei-Paolistück. Und Vetturin, rasch auf die Dogana!“

„Nicht nöthig, gnädigster Herr! Fahren Sie mit Gott.“

Endlich bin ich frei. „Straße del Babuino!“

Gassen, Häusern, Palästen, Tempeln werfe ich, gleich alten vertrauten Freunden, meine Grüße zu. Aus allen Fenstern winken mir die Bebuten Rom's, die Bronze-Nachbildungen der Ruinen, der Säulen entgegen. Hier der Sarkophag des Scipio Barbatus zierlich in giallo antico geschnitzt, hier die Säulen der Gräcostasis von Erz, hier der Obelisk des Lateran von bluthrothem Porphyr. Im verkleinerten Nachbilde sinkt der sterbende Fechter verblutend zu Boden, verscheidet Laokoon unter den zermalmenden Ringen des Drachen, bändigt der Dioskur das bäumende Roß. Zur Linken laden Pasten und milchweiße Muschelschnitte zum Kaufe; von Gemmen und Kameen taumelt das Auge zu der täuschenden Malerei der farbigen Steine — die ganze Straße ist ein Kunst-Atelier.

Der Spanische Platz öffnet seine Räume. Aus dem Steinschiffe Bernini's spritzet die perlende Wassergarbe und rinnet in die Becher der Limonaden-Verkäufer, welche mit ihren Goldfrüchten den Springbrunnen umdrängen. Jene großartige Treppe breitet ihre Doppel-Arme aus, um zu dem Obelisco Sallustiano, nach der Kirche Trinita de' Monti zu leiten.

„Rechts eingebogen, Vetturin, wo die Via de' Condotti sich in den Spanischen Platz ergießet.“ — Hier sei meine Ruhestätte!

Das Forum.

Wo des Corso's Menschenwogen an dem Venetian'schen Schlosse
Brechen, wo die Wagenlenker rückwärts wenden ihre Rosse,
Wo zum Flimmerpunkt der Lampen Glanz, der Sonnenheuchler, schwindet,
Dort ist's, wo der Nachtdurchwand'rer sich durch düstre Gassen windet.

Zu der Männer rohem Hadern, zu der Frauen gellem Jammern
Zittern Mandolinenklänge aus den Spalten niedrer Kammern;
Hügel auf- und Hügel abwärts durch verfallner Hütten Reihe
Fliegt der Fuß, dem ungewissen Dämmerlichte nach in's Freie.

Gleich dem Wald, an dem der Rieſe Sturm unbänd'gen Ingrimm kühlte,
Wild den zähen Arm der Wurzeln aus den Felſen-Klammern wühlte,
Starker Aeſte Bogen ſprengte, und dem ſtolzen Eichenhaupte
In Jahrhundertwier'gen Kämpfen feſt bewahrte Krone raubte:

So die Säulen, die vereinzelt aus dem Feld des Todes ragen,
Die verdammt, gebrochnen Stolzes Schmach Aeonen lang zu tragen,
Die durchzuckt vom wilden Schmerze in den Mauerwurzeln beben,
Wenn die Seufzer: Roma's Forum! jedes Wandrers Mund entſchweben.

Jeder ruft die heil'gen Namen, ſie der Lippe frühſte Laute,
Nennt die Greiſe, deren Bilder ſchon des Kindes Aug' erſchaute,
Als ſein ſchmeichelnd Flehn des Vaters lächelnd wiederholte Kunde
Von den fremden Wunderſtädten, heiſcht' in lauſch'ger Dämmerſtunde.

Wo gefangne Partherkön'ge trauern, durch den Sieges-Bogen
Iſt der Kaiſer mit den Söhnen auf das Kapitol gezogen.
Des Fortuna-Tempels Säulen ſind's, die dort empor ſich ſchwingen,
Des Kronions, die drei Grazien, welche zart den Arm verſchlingen,

Jeder Zoll 'ne Königsleiche! — An dem Sarge ſprühn die matten,
Dem Erlöſchen nahen Ampeln durch der Trauerhülle Schatten;
All' die Hüter ſind entwichen, längſt verſcholl der Söhne Klage —
Nur der Fremdling ſitzt als Wächter am verlaſſ'nen Sarkophage.

Das Campo-Vaccino.

Jener Syrenengeſang von den Wundern der alten Roma, welcher ſchon des Knaben Ohr beſtrickte, welcher dem unſtät ſchweifenden Jüngling auf ſeinen verſchlungenen Pfaden nachſchwirrte, der immer lockender und ſehnſüchtiger dem Ohre des Mannes erklang, bis ſeine gewaltig ſchwellenden Töne ihn in ihre Wirbel hinab-

zogen — dieser übermächtige war es, welcher den kaum Gelandeten hinaus in die Nacht trieb, ihn in das Gewirr fremder Straßen stürzte, ihn nach dem Herzen des einstigen Roms lockte. Dem so oft, so schmerzlich schon Getäuschten däuchte es immer, als würde ein neidischer Dämon ihm den Kelch entrücken, noch eh' ihn die Lippe berührte, er müsse von der Schwelle des Tempels gewaltsam gerissen werden, noch eh' ihm vergönnt, das Heiligthum zu betreten. Mit zitternder Hast durchflog er die nachtumhüllten Gassen — frei aufzuathmen wagte er erst, nachdem er das Ziel, welchem er ein Menschenalter hindurch nachstrebte, erreicht, nachdem er das Kapitol betreten hatte. Beim trügerischen Schimmer wolkenumwebter Gestirne, schwach durch das Dunkel flimmernder Lampen trat ihm das Römische Forum entgegen; in der vollen Beleuchtung der nächsten Morgensonne wandelte es sich zum Campo-vaccino um. Der Nacht ist es vorbehalten, das Elend der Gegenwart zu verhüllen, und die Größe der Vergangenheit mit mächtigem Umriß auf der dunkeln Folie anzudeuten — mit dem entzaubernden Anbruch des Tages schwingen sich die kolossalen Gestalten der Erinnerung, die Gebilde des Traums wiederum in die Lüfte, und die vom mißgeschaffenen Zwergengeschlecht überfüllte Schale der Wirklichkeit senkt sich bleiern hernieder.

Dem Architekten neuere Maaße von den Trümmern des Forum mitzubringen, habe ich verschmäht; ich durchwühlte nicht für den Archäologen den so vielfach zerrissenen Boden, und werde ihm keine neue Werkstücke zur Baute seiner Luftschlösser reichen können, dem Landschafter keine neuen Motive — das so unzählige Male Zoll für Zoll gemessene, nachgebildete, bestrittene Forum bedarf meiner Federzeichnungen nicht: nur seinem Zerrbilde, dem Campo-vaccino in seiner jetzigen Gestaltung, nur dessen beweglichen Staffagen mögen diese Zeilen gelten.

Ein wahrhaft altrömischer Gedanke war es, die versunkene Trümmerwelt aus der Last des Schuttes wieder auftauchen zu heißen, das Forum, einem andern Pompeji gleich, aus dem Grabe zu erwecken, die heilige Straße und die Räume vom Kapitol abwärts bis an den Triumphbogen des Titus zu enthüllen, und sie gleich der Säule, der Basilika, dem Forum des Trajans mit einer in den Boden gesenkten Mauer zu umgeben. Die Säule des Phokas war die erste, welche von dem Schutt, der sie bis an den Gürtel umlagerte, befreit wurde; an den Basen der Graecostasis wurde die Erde aufgewühlt; die Trümmer des Tempels der Fortunata-Capitolina, der Tempel des Jupiter Tonans, der Triumphbogen des

Septimius Severus, die Schwelle des Concordien-Tempels wurden erst in der neueren Zeit aufgedeckt und, wie die früheren Ausgrabungen, mit Ziegelmauern umhegt.

Erdbeben und Feuersbrünste, welche die schleunige Wiederherstellung des Zerfallenen erheischten, schnell wechselnde Herrscher, deren jeder, mehr dem Schaffen als dem Ordnen zugethan, auf dem zufällig sich darbietenden Raume fortbaute, ohne des unterliegenden Grundes oder jener symmetrischen Gleichstellung, welche erst das Auge des Neueren als unerläßliche Bedingung für wohlthuende Kunstschöpfungen verlangt, zu achten — hatten ein schwer zu entwirrendes Chaos von Bauwerken auf einen engen Platz gedrängt, und diese auf unebenem Boden gegründet — dergestalt, daß die Nachforschungen nur zu früh die ursprüngliche Grundlinie aus dem Auge verloren. Pflasterschichten drängten sich über Pflasterschichten, je nachdem der Boden durch die Trümmer zerstörter Denkmale erhöht wurde, und so wurde es dann schwierig, ohne die bereits aufgedeckten Reste zu gefährden, oder tiefer liegendere zu übergehen, eine höhere oder niedere zu verfolgen, unmöglich aber die unterste als die Basis anzunehmen. Manche Tempel, so wie der der Concordia, greifen in die darüber hinweg gleitende Straße, und sind mit Häusern überbaut; Wasserleitungen zerschneiden den Boden in allen Richtungen, und drohen ihre Verletzung mit einer allgemeinen Ueberfluthung zu rächen — und so wird denn, mehr dem Ungefähr als einem bestimmten Plane folgend, gegraben, untermauert, das flüchtig gethürmte Flickwerk eingerissen und erweitert, wenn es nicht früher schon von selber zusammenstürzen sollte, und der ganze Raum unterhalb des Kapitols bietet jetzt ein widerwärtiges Gemisch von alten und neuen Trümmern, welches den Alterthumsforscher verwirrt und jeden malerischen Effekt vernichtet.

Die zu den Ausgrabungen verwandten Galioten sind die heutigen Bewohner des Kapitols. Ihre Kerker blicken über das alte Tabellarium nach dem Campo-vaccino heraus, und auf die finstre enge Straße, welche zur Rechten den Hügel hinab führt. Wildheulende Gesänge, welche das Schweigen des Forum zerreißen, und durch das Gitter herabgelassene Angelruthen mit angeknüpften Beuteln zum Einsammeln der Almosen, verkünden ihre Feierstunden. Jederzeit sind die Gefängnisse von den Weibern oder Freunden der Eingekerten, welche sich ungehindert mit ihnen durch die Eisenstäbe unterhalten, oder Körbe mit Lebensmitteln zum Hinaufwinden reichen, umringt. Niemand findet in diesen Tröstungen etwas Arges. Ein Rigorist der Deutschen Polizei würde Zeter über diese Fahrlässig-

keit schreien, und sähe im Geiste Feilen und Brecheisen in den Körben himmelan steigen. Unnöthige Besorgniß; der Römische Galiot denkt an kein Entweichen, denn wo würde er eine bequemere Existenz als im Gefängniß genießen, wo fände er im reichlicheren Maaße Nahrung, Kleidung und Müßiggang? Jene Anstellung als Resurrections-Männer des alten Roms reicht kaum hin, ihnen die dem Körper dienliche Bewegung zu gewähren. Das Frühstück und die Siesta rauben die größere Hälfte der zur Arbeit angewiesenen Zeit, sorgloses Geschwätz mit dem eskortirenden Militair den Rest. — Nur eine Ursache könnte den Gefangenen bewegen, seine Fesseln zu brechen: es wäre, daß ihm zu Ohren käme, wie sein Feind, der nämliche, welcher ihm durch seine Denunziation die Kettenstrafe zugezogen, im Sterben läge; dann würde der Galiot die Riegel sprengen, und in die Hütte des Sterbenden stürzen, um ihn zu erdolchen, eh' der Tod seiner heilig angelobten Rache zuvorkäme.

Der von den korinthischen Säulen der Graecostasis und der Kirche Maria Liberatrice beschränkte Platz ist zu jeder Tagesstunde mit jenen rohen, zweirädrigen Karren, welche das Heu der Campagna in die Magazine der angrenzenden Straße San Teodoro führen, bedeckt. Dort ruhen wiederkäuend die mächtigen Stiere, die Riesenhörner durch Seile verflochten, den lenkenden Ring in der Nase, sie, welche dem Forum den entwürdigenden Namen verliehen; dort die schwarzen, tückischen Büffel mit den rückwärts gebogenen Hörnern, welche das Gespann des Landmanns aus den Sümpfen von Nettuno zur Stadt zogen. Dort bewegen sich die Negozianti di Campagna, den Mantel an den Sattel gebunden, die Mazarella in den Händen schwingend, auf ihren unermüdlichen Pferdchen; dort die Bauern von Subiaco, leicht kenntlich an den spitzen Filzhüten, den zerlumpten Jacken und Beinkleidern von verblichener rother Farbe. Dort schallt zu jeder Zeit das Geschrei des Mora-Spieles, welches ein geistreicher Schriftsteller*) als „das ächte Spiel der Lumpen, welches selbst der Nackte spielen könne" bezeichnet.

Ich habe nicht ermüden können, diesem ächt romanesken**) Spiele zuzuschauen. Da stehen die Kämpfenden mit gebogenem Nacken, den rechten Fuß vorgestreckt, die funkelnden Blicke niederwärts auf des Gegners Hand gerichtet — streitenden Hähnen gleich, welche gesenkten Hauptes und die Federn sträubend mit scharfem

*) Der Verfasser von: Rom im Jahre 1833.
**) romanesco heißt das nur Rom eigenthümliche Oertliche.

Blick des Feindes Blöße erspähen — und schleudern einander wüthend die rechte entfaltete Hand zu, während die auf den Rücken gelegte Linke durch ausgestreckte Finger die Zahl der gewonnenen Points angiebt. Und mit einer den Fremden verwirrenden Schnelligkeit ballen sich die Fäuste, fliegen die Finger hervor, folgen sich die dumpf hervorgestoßenen Laute: cinque! sei! tutti! bis einer der Spieler die Zahl der von beiden zugleich hervorgeschnellten Finger trifft. Eine Fogliette ist der gewöhnliche Einsatz der Spielenden, ein Messerstich die augenblickliche Entscheidung des entstandenen Streites. —

Während der Vandalismus der neueren Römer einen schönen vollen Lorbeerhain, welcher die Ruinen der Kaiserpaläste krönte, niederschlug, ward eine Reihe von Akazienbäumen von der Kirche San Adriano bis an den Triumphbogen des Titus gepflanzt. Sie stören den freien Umblick, ohne die Einöde zu beleben, ohne das Trümmer-Chaos zu verbergen. Ueberall grinsen hinter den antiken Säulenlarven die Aschermittwochs-Physiognomien der mit verletzendem Ungeschmacke erbauten Kirchen hervor, und nur nach oft wiederholtem Besuche mag es dem Auge gelingen, das allerwärts störend hervorblickende moderne Flickwerk zu übersehen, und die Spuren altrömischer Größe in's Auge zu fassen. Der erste Eindruck ist kein erfreuender, und wer sich an ihm genügen läßt, dem ging nimmer die Ahnung des Römischen Forum auf — er kann sich nur rühmen, das Campo-Baccino erblickt zu haben.

Deutscher Sang.

Wolken fliegen, blöde Sterne
Tauchen matt aus Nacht hervor.
Männersang tönt aus der Ferne,
Naht und schwillt im hellen Chor.

Von des Friedenstempels Hallen,
Durch das wüste Trümmergrab
Auf der heil'gen Straße wallen
Deutsche Maler auf und ab.

Die aus einer Heimath stammen
Trafen sich am Tiberstrom;
Brüder wandeln sie zusammen
Hand in Hand im alten Rom.

Deutsches Lied und deutsche Weise,
Deutscher Handschlag, deutscher Gruß,
Lang entbehrt auf langer Reise,
Tönt an Kapitoles Fuß.

Und jetzt preisen ihre Lieder
Das geliebte Vaterland.
Von Ruinen hallt es wieder,
Von der epheunächt'gen Wand.

Die gefangnen Kön'ge lauschen
Von dem Siegesbogen nach.
Und die fernen Brunnen rauschen,
Und das Lied verklingt gemach.

Vormittägliche Fensterbeobachtungen.

Bemerkungen, mit denen der Reisende seine Schreibtafel vom Fenster aus bereichert, pflegen meist einen etwas knurrigen, menschenfeindlichen Charakter zu tragen, indem gewöhnlich die Tage ihrer Entstehung von Regenwolken verdüsterte sind, oder Krankheit den Notizenjäger verhindert, sein Revier nach allen Richtungen hin zu durchstreifen. Selten nur kommt der Hase dem auf der Kanzel des Fensters Lauernden schußgerecht, und in den meisten Fällen sieht sich der Waidmann genöthigt, mit einbrechender Nacht das Pulver von der Pfanne zu schütten, ohne losgedrückt, ich meine die Feder auszuspritzen, ohne nur eine halbe Zeile geschrieben zu haben, und matt und verdrossen ins Bett zu schleichen.

Eine neben mir wohnende Englische Familie wagte, während ihres vierwöchentlichen Aufenthaltes, Rom nur vom Balcon herab aus der Vogelperspektive zu beschauen, weder durch Siechthum, noch durch den lähmenden Sirocco in ihre vier Pfähle gebannt, sondern lediglich durch die Furcht, bevortheilt zu werden, wo sie sich blicken ließe. Nur Eine Lust gönnte sie sich, eine harmlose, nämlich den Tag über hinter riesigen Körben voll Erdbeeren zu schwelgen. Die Via de' Condotti, ein Segment des spanischen Platzes, und den Beerenverkäufer — andere Herrlichkeiten Roms hat sie nie geschaut. Eine schriftliche Erlaubniß, die Peterskuppel zu besteigen, welche ich den Britten zu verschaffen wußte, wurde mit Dank angenommen, aber nicht benutzt. Sie hätten ja einen Wagen dingen, mit dem Custode der Kirche, mit dem der Kuppel, mit drei Italienern an einem Tage verkehren müssen — dies überstieg ihre Kräfte. Vielleicht hatten sie auch Waiblinger's Novelle „die Engländer in Rom" und deren fatale Theeparthie im Kopf des Sankt Peter gelesen, und sich schrecken lassen. Am zweiten Pfingstfeiertage war in ganz Rom keine Erdbeere zu haben, denn einem alten Herkommen zufolge, werden an diesem Tage in allen Hospitälern jene Früchte den Kranken in reichlichem Maaße vorgesetzt — ob heilsam, ob nachtheilig, wer fragt danach. Da reisten die trostlosen Engländer schnurstracks nach Civita-vecchia, um sich nach ihrer Heimath einzuschiffen.

Jene Scheu vor den italienischen Wehrwölfen war es nun wohl weniger, als Regengüsse oder Zahnschmerzen, welche mich einigemale zum Stubenarrest verurtheilten. Folgert aber der Leser, aus beiden fatalen Motiven, jetzt sei es Zeit das Buch zuzuklappen, um der Reaction meiner Folterstunden zu entgehen, so irrt er; meine Fensterbilder erhalten sich von jenen im Eingang erwähnten hypochondrischen Tinten frei.

In der Via de' Condotti schlagen die Fremden mit besonderer Vorliebe ihre Zelte auf. Die Nähe des Corso, des Spanischen Platzes, und der ihrer dort zu jeder Zeit harrenden Lohnwagen bestimmt die Mehrzahl, sich in derselben niederzulassen, vorzüglich aber der günstige Ruf, welchen die über dieser Straße herrschende Luft genießt. Die Tyrannin Roms, die aria cattiva, hat ihre Launen so gut wie nur irgend ein Frauenzimmer. Zu manchen Straßen, ja oft nur Straßenhälften, kehrt sie regelmäßig im Lauf der drei berüchtigten Sommermonde zurück, während sie an den anstoßenden Häusern so unschädlich vorbeizieht, als bei den mit dem Blutmal bezeichneten Thüren der Israeliten. Wo die Via

Condotti ihren Namen mit dem della fontanella vertauscht — und dies geschieht schon nach wenigen Häusern, weil in Rom gewöhnlich Namensbezeichnungen nur von Ecke zu Ecke reichen — weicht auch Hygiäa von ihr. Aus der parallellaufenden Strada frattina flieht, wer nicht unauflöslich an Rom gekettet, während des Sommers nach Frascati oder Tivoli. Die gesund liegende Via Sistina, und mit ihr Thorwaldsen's Wohnung, wird von der verpesteten via felice rechts, und der eben so übel berüchtigten passeggiata del monte Pincio zur Linken begrenzt; und eben so ist die fontana di Trevi eine freundliche Oasis mitten unter dem Fieberduft-geschwängerten Straßenknäuel.

Wenige Reisende aber werden grade jene traurigen Monde, in denen die glühende Luft in fieber-verhauchenden Wellen über den verödeten Straßen zittert, in welchen die Römer nur mit einbrechender Nacht ihre Wohnungen verlassen, um den Feuerwerken im Mausoleum des Augustus zuzuströmen, erküren, um Rom in seiner abschreckendsten Gestalt heimzusuchen. In den übrigen neun Monaten ist die Wahl der Gegend eine gleichgültige, ja für jeden, der die Eigenthümlichkeiten Roms beobachten will, ist die der Via de' Condotti die unglücklichste, denn das großstädtische, abgeschliffene Aeußere jener Straße gewährt weder dem nach Alterthümern, noch dem nach dem Volkstreiben spähenden Auge Befriedigung.

Schmerzlich wurde ich von der Wahrheit dieser Bemerkung während meiner zwölfstündigen Haft durchdrungen.

Der Arrestant erhebt sich frühzeitig von seinem Lager — obwohl diesmal die Morgenstunde weniger Gold als Zahnschmerz im Munde führt. Die bis auf den Fußboden herabreichenden Fenster und ihre Balkone haben ihre Reize während der Schwüle des Sommers. Bei regentrüben Tagen wollen sie dem Rheumatiker weniger einleuchten, eben so wenig wie die Annehmlichkeit der rothen Ziegelfliesen, welche das Parket seines wie jedes Römischen Gemachs bilden. Doch der zur Unzeit Abgekühlte hat es ja angelobt, die Mundharmonika, vulgo Brummeisen genannt, unangetastet zu lassen.

Er legt sich vielmehr heroisch in das offne Fenster und harrt, bis die Spätlinge der Römer Blumenflur an den benachbarten entknospen — denn nur in der Nacht blühend, pflegen sie erst der Mittagssonne ihre Kelche zu öffnen — in der Erwartung, daß seine geschwollene Backe la grande nouvelle du jour der Straße werde. Obwohl er auf keine zärtliche Theilnahme von Seiten der vis-à-vis-blühenden Schönheiten rechnet, weiß er doch, daß sein Karakter als Forestiere ihm in dem Auge der Römerinnen sattsames Interesse

verleihe, als daß diese nicht ihre müßigen Stunden — und welche hätte deren nicht mindestens vierundzwanzig im Laufe des Tages? — mit Abfassung seiner Personalchronik, der Buchführung über seine Ueberröcke, Spazierfahrten, Rasirtage und verrauchten Cigarren anfüllen sollten. Aber nur Träumenden schwebt jetzt sein Bild vor, und wer weiß, ob sie ihn nicht in der Maske des Archi-Pierrot erblicken, wie er unter dem Baldachin der Sixtina über die knieende Versammlung seinen Segen gleich hohlen Nüssen verstreut?

Ein schrillendes Pfeifen ist das Zeichen, daß der Vorhang im Theater aufgehen solle, und verkündet auch in den Straßen Roms, daß die Handlung beginne. Es ertönt aus dem Munde der Ziegenhirten, welche mit ihren Heerden die Stadt durchziehen und sich selber auspfeifen, um die Köchinnen von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Hurtig springen die dienstbaren Geister, wie Wiesel beim Wetzen auf Schleifsteinen, aus allen Thüren, freilich in sehr losem Negligé. Noch vermißt das Auge in ihren Zöpfen den so zierlichen, einer Sonne gleich strahlenden Kamm, diesen Nimbus, mit welchem die dienende Römerin ihr Haupt umzirkelt. Noch hängen die rothen Bänder nachlässig aus dem grünseidenen Schnürleib über den Rücken, und das Tuch, welches die Schulter bedeckt, entbehrt des künstlichen Knotens auf der linken Achsel und seiner gefälligen Falten. Der Beobachter ist aber ein billiger, übt Geduld, und läßt Tuch und Schnürbrust immerhin etwas locker hängen, denn auch ohne blauseidene Achselbänder leuchtet die Schulter anmuthig aus dem Mieder, und das Köpfchen ist auch ohne den schmückenden Pfeil ein niedliches. Da läßt sich schon viel übersehen. Die Dirnen haben die schäumende Milch in ihre Gläser und Kannen melken lassen, und verschwinden.

In der zweiten Scene öffnet der gähnende bottega die Thür des Kaffeehauses. Nicht lange braucht er auf Zuspruch zu harren, denn der Levantische Trank findet seine Liebhaber von einem Aufgang der Sonne bis zum nächsten. Schon eilen sie schaarenweise herbei, um ihren Café dolce, rosso, col latte zu schlürfen. Während dessen eilt der Gehülfe von Haus zu Haus, von Treppe zu Treppe, um in blechernen Kännchen das wärmende Getränk denjenigen Kunden zu spenden, welche es verschmähen, ihn an der Quelle zu schlürfen. Die Mehrzahl aber wählt das Letztere, denn nur im Kaffeehause fühlt sich der Italiener behaglich und heimisch.

Ich habe häufige erfolglose Konjecturen gewagt, wenn ich von früh bis spät jene das Kaffeehaus umlagernden Menschen ewig mit leidenschaftlichen Geberden schwatzen sah, welches wohl der unver-

fiegbare Stoff ihrer Unterhaltungen ſein möge. Kein Spiel regt ihre Gewinnſucht auf, denn den Erholungsörtern des Südens ſind Karten fremd. Keine Tabakwölkchen ringeln ſich aus dem Munde der Gäſte, und gewähren ihnen wie dem Nordländer hinreichenden Stoff zu ſtundenlangen, tiefſinnigen Betrachtungen — iſt doch nur in den beiden von Künſtlern beſuchten Kaffee's de' belle arti und greco das langſame Verglimmen des Nikotianiſchen Krautes kein ſchwer verpöntes. Politik kann die Leidenſchaften der Schwätzer nicht aufregen, denn geſetzt auch, ſie hätten eine Ahnung von dem, was jenſeits des Monte Mario vorgeht, ſo müßten ſie dieſelbe in ihrer Bruſt verſchließen, aus Furcht, daß jedes freie Wort vom Ohr eines der zahlloſen, überall ſich einniſtenden Spione aufgefangen werde. An Zeitungen bietet ſich dem Römer, dem von fremden Journalen durch Unkenntniß der Sprache geſchiedenen, nur das dürftige Diario di Roma mit ſeinen vier Quartſeiten voll Cardinaltugenden dar. Wiſſenſchaftliche Geſpräche ſind unerhörte. Sogar aus dem Wetter, dem beſtändigen, läßt ſich kein Tropfen erpreſſen. Alſo weder Spiel, noch Politik, noch Wetter, noch Literatur, noch Kunſt iſt die Feder, welche die Perpetua mobilia der Römiſchen Sprachwerkzeuge im Gange erhält. Welches iſt denn nun jene geheimnißvolle Kraft? Ich bitte um Belehrung, denn meine Kombinationen erleiden an dieſer Klippe ſchmählichen Schiffbruch.

Zögernd eröffnen ſich jetzt auch die andern Läden und Gewölbe der Straße. Der Hutmacher hängt unter die ſcharlachrothen, goldbetreßten Holzhüte der Kardinäle, den Wahrzeichen ſeines Handwerks, die gewöhnlicheren, profanen Häuptern beſtimmten Kopfbedeckungen zur reichlichſten Auswahl, vor Allem aber jene ſilbergrauen Seidenhüte, die Krönungsinſignien eines heutigen Römiſchen Stutzers. Der Barbier tritt aus ſeiner Ladenthür, welche die blau und gelb gewürfelte, mit den Lilien Alt-Frankreichs bemalte Einfaſſung ſchmückt. Die früheren Galliſchen Embleme, welche die Wohnung jedes Bartkünſtlers, ſeit jener Zeit, wo die Schröpfköpfe unter ſpeciellem Schirm des Franzöſiſchen Botſchafters ſtanden, bezeichnen, laſſen vermuthen, daß Louis Philippe es verabſäumt habe, die Privilegien der Römiſchen Bartputzer zu erneuern, oder daß Letztere als enragirte Henriquinquiſten es nicht der Mühe werth achten, die Fränkiſchen Wappenwechſel mitzumachen, denn noch über keiner Barbierſtube prangt bis jetzt die aufgeſchlagene Charte mit ihrem lügenhaften Motto. Der Bürgerkönig hüte ſich demnach, ſeine Backenbartwaldung in Rom, dieſer Rumpelkammer zertrümmerter Kronen und Scepter, fällen zu laſſen. Hier hält man ausſchließ-

lich die Gazette de France, und welch eine blutdürstige Nation die hiesigen Bartkratzer seien, bezeugen die Purpurfontainen, welche auf den Aushängeschildern entblößten Armen und Beinen entquellen.

Jetzt schließt auch der gegenüberwohnende Antikenhändler sein Studio auf. Lockend stellt er in langen Reihen die Hetrurischen Vasen ans Fenster, die er für ein wahres Spottgeld — er fordert höchstens das sechsfache von dem, was er dem Töpfer dafür zahlte — den Fremden überläßt. Zur Seite der Urnen hängen in langen Reihen die ächtesten Masaccio, Luini, da Vinci, Fabriano — sie mahnen mich an jene Statuen von Kraftmehl, mit welchen Berliner Zuckerbäcker die öffentlichen Karaktere der Residenz nachbilden. Einer der unvermeidlichsten Pflasterstampfer, welchem dergestalt schon bei Lebzeiten eine Bildsäule errichtet worden war, Ikonoklast aus zu weit getriebener Bescheidenheit, versuchte es, sich mit Geld von der ihm gewordenen Unsterblichkeit loszukaufen, löste für ein schweres fein Nachbild ein, und mußte mit tiefer Betrübniß gewahren, wie der Backwerkskünstler, noch ehe das erste in den Schacht der Rocktasche begraben worden war, das Homoiousion aus dem Schranke hervor langte, um die gewordene Lücke zu ergänzen, und wie hinter den Glasscheiben noch ein ganzer Hexenspiegel von Banquo-Doppelgängern ihm entgegengrinste. So sind denn auch die Werke jener alten Meister nicht auszurotten, und schießen, kaum verkauft, wie Krebsscheeren nach.

Als Parodie des Bilderströdlers zieht ein Aquavithändler die Straßen entlang, beugt regelmäßig auf seinem Umzuge in die Via bocca di leone ein, und versäumt nie, aus dem an der Ecke hervorsprudelnden Quell den Abgang seiner Flaschen zu ersetzen. Rohrflechter verkünden sich durch das Zusammenschlagen zweier Stöcke; Matratzenverfertiger durch Klopfen auf ihre tragbare Hechelbank. Ein Bettler feuert schon seit einer halben Stunde seine Gebetbomben in der Elevation auf mich ab; von meinem Gibraltar aus darf ich die fruchtlose Kanonade verlachen. Der Portogallenhändler hält unter dem Fenster mit seinem Esel, dessen mit grünen Zweigen umflochtene Korblast links die goldleuchtenden Citronen, rechts die dunkleren Orangen birgt. Erwartungsvoll blickt er zu mir, dem alten, getreuen Kunden auf, und zum erstenmale muß ich auf das gewohnte Frühmahl verzichten und ihn auf morgen vertrösten.

Eine geschlossene Gesellschaft kehrt unter militairischer Bedeckung die Straße. Plötzlich unterbricht sie ihre Beschäftigung, und stürzt trotz der klirrenden Fesseln in wilden Sprüngen in ein benachbartes Haus. Mit gefälltem Bajonet stürmen die Krieger hinterdrein.

Brach eine Emeute unter den Galioten aus? Plündern sie den Palast? Nichts von alle dem. Zwei Regentropfen genügten, Züchtlinge und Wächter in die Flucht zu schlagen, und Keiner wagt sich aus dem Versteck, eh' nicht Kronions blaues Auge wieder hell und mild auf sie herableuchte. Ihre Ferien sind die kürzesten. Hängt auch einmal der südliche Frühlingshimmel voll Regenwolken, so hat er doch schon nach einer halben Stunde alle üble Laune vergessen, und lächelt wiederum in holdseliger Wonne, gleich wie die Mutter, die sich vergebens müht, gegen ihr verzogenes Kind eine strenge Miene anzunehmen.

Endlich bekundet das Knarren der gegenüber aufgezogenen Jalousien, daß hinter ihnen sich ein mattes Leben zu regen beginne. Aber noch wird der Einblick dem Profanen nicht gestattet, und nur selten blitzt ein feuriges Auge durch die Gitterstäbe, sehend, ohne gesehen zu werden — denn Römerinnen sind, wie bei uns Pfannkuchen, nur während der Carnevalzeit recht genießbar.

Doch schon zeigt die Uhr des rechten Thurmes von Santa Trinita de' Monti, der Regulator aller Handlungen der Fremden — die linke hat nur sechs Stundenabtheilungen auf ihrem Zifferblatt — auf Zwölf, und nun treten die weißgekleideten Priester des Comus, welche bisher vor der Thür der nahen, weltberühmten Trattoria del Lepre standen, in ihre Tempel zurück, und Hunderte von Künstlern drängen sich zu den beginnenden Opfern. Da ich leider nicht wie ein dressirter Stieglitz mir meinen Proviantkarren herauf winden kann, so muß ich wohl oder übel meinen Arrest brechen, und mich der täglich erneuerten Qual der Wahl unter den vierhundert und vierzig Artikeln, welche die gedruckte Karte benennt, unterwerfen. Welche entsetzliche Mißgriffe wird nicht der Neuling, der in der Küchenterminologie uneingeweihte, begehen, wenn er sich lediglich von dem lieblich tönenden Klange der Speisen leiten läßt. Auf ein kräftiges Consommé hoffend, bestellt er eine Zuppa inglese, und erhält eine mit Zucker übergossene Torte. Er hat viel von der nationellen Polenta gehört, und befiehlt eine starke Portion ne' latte — er empfängt Milchgrütze. Mancher Deutsche lebt wochenlang ausschließlich von Rindfleisch und Sauerkohl, denn der Kellner, welcher die festeste Ueberzeugung hegt, dies sei die einzige Speise der Thuiskonen, verfehlt niemals das manzo al salcraut dem verlegenen Wähler in Vorschlag zu bringen, und, noch eh' ihn der Widerruf erreichte, das banale Gericht vorzusetzen.

Aber schon verletze ich die durch meine Kapitelüberschrift gezogenen Schranken, und trete verstummend zurück.

Sant' Onofrio.

(In der Kloſterkirche.)

Der Fremde.

Jäh führt der Weg den Berg hinan. Die Sonne
Schnellt ſcheitelrecht die Flammenpfeil' herab,
Und kein Gewölk ſtumpft ihre glüh'nden Spitzen.
Wohl mir, ich bin am Ziel. — Gaſtfreundlich öffnen
Sich jetzt des Kirchleins ſchattigkühle Hallen.
Auf kalter Marmorſtufe mag die Ruh'
Des Herzens lautes Pochen mild verſöhnen,
Die Perlen ſaugen von der heißen Stirn. —
Leer iſt die Kirche. Keinem Gnadenbild
Enthüllt, von ſchwarzen Schleiers Well' umrieſelt,
Die Beterin ein qualbedrängtes Herz.
Kein Greis, vergeſſen von der Welt, erhebt
Die welken Hände fleh'nd zu dem Vertrauten
Der Kinderzeit, dem ſanften Heiligen.
Ein Mönchlein nur, ein dienender, verpflanzt
Papiergeſchnitzter Blumen ſeck'gen Strauß,
Um den des Goldes Flittern ſchwankend rauſchen,
In ſchlankgehalſte Baſe. Purpurdecken
Mit Silberkreuz, geſtickt von frommer Hand,
Hüllt er um den Altar, und weht die Fäden
Der Spinne von geſchnitzten Rahmens Pracht.
Vom Kapitäl rollt ſeidne Fluth hernieder,
Der Säulen Prunkgewand. Entſchleiert leuchten
Die Meiſterbilder. Naht des Schutzpatrons
Hochheil'ges Feſt? —
Ha! das gewölbte Chor! —
Durch goldne Gitter glänzt des Himmels Dom
Und ſeine Schaaren ſenken ſich herab.
Auf weichen Wolken ruht der Herr der Welt,

Den Blick des nieverſiegenden Erbarmens
Der Erde Völkern liebend zugewandt;
Und ſeinen Thron umſtehen Cherubim
Holdſel'ger Bildung, heilige Geſtalten,
Die nur der Traum dem Künſtlergeiſt verrieth,
Nicht ird'ſcher Schönheit ihre Züg' entliehen.
In leiſer Schwingung bebt der Harfe Golddraht
Von Engelhand berührt, die Cymbel klingt,
Und aus den Wolken tönen heil'ge Lieder,
Wie flieh'nder Schwäne Sang. Des Himmels Glorie
Umflicht den Heiland, der der Jungfrau Stirn,
Die demuthvoll geſenkte, ſüß verſchämte,
Umzirkelt mit dem gold'nen Reif. Sibyllen,
In deren jungfräulichen Buſen ſich
Vorahnend des verhüllten Sternes Glanz,
Als Finſterniß die Erd' umwob, geſpiegelt,
Umſtehn der Liebe heil'genden Triumph;
Apoſtel reih'n ſich ihnen betend an,
Im Arm die Waffe, deren Roſt ein Zeuge
Des für den Herrn verſtrömten Blutes ward.
So heil'ge Bilder leuchten von der Kuppel.
Nicht minder herrlich reiht im Rundgebäu'
Des Chors, verſchmolzen mit der Mauer Kleid,
Gemälde ſich Gemälden an. Doch ſchuf
Ein zweiter Maler (anders ſpiegelt ſich
Das Ideal in jedes Künſtlers Seele,
Und der Opale Schillern ſondert leicht
Ein prüfend Aug') die Himmelskönigin,
Die zärtlich auf dem Schooß das Kindlein wiegt,
Und den Johannes, und den heil'gen König
Mit Kron' und Stab, und Sankt Chriſtophorus
Mit lang hinwall'ndem Bart und grauen Locken,
Und den Fundator, der zur Seite kniet.
Ein zweiter Maler war es, der die Kön'ge
Des Morgenland's mit Weihrauch, Gold und Myrrh'n,
In purpurnen Talarey demuthvoll
Sich vor dem Chriſtuskinde beugend, ſchuf.
Und rechts die Flucht, wo an das Mutterherz,
Das bänglich klopfende, den ſüßen Knaben
Madonna preßt, wo Palmen an dem Strand
Des Kidron ſchwanken, wo von fernem Söller

Herodes an der Mütter Angstgeheul
Sich weidet, an zerstückter Kinder Zucken.
Wie nennt er sich, der heil'gen Sage Bildner?
Aus der Madonna innig sel'gem Blick,
Dem treuen, starren Josephs-Angesicht,
Weht mir's entgegen wie ein Heimathsgruß,
Vertraut an süßes, längst erschautes mahnend —
Und vor dem Geiste taucht des Baiernreiches
Herrlichstes Kleinod auf, mit seinen Zinnen
Und Thürmen, und den Gärten auf den Mauern,
Und tausendjähr'gen ehrbaren Geschlechtern,
Und Meistern des Gesanges — Nüremberg.
Dort grüßten mich so reine Jungfraunbilder,
Dort nickten mir so holde Knäblein zu
Von Tafeln, die Albertus Dürers Hand,
Der eignen Größe unbewußt, gemalt.
Doch hier in Rom, den sinnverwandten Künstler — —
Ehrwürd'ger Bruder, auf ein Wort.

Mönch.

Gleich, gleich.
Des heiligen Ambrosius Augenbraunen
Laßt mich erst säubern. Die verdammten Spinnen!
Sieht doch der Kirchenvater aus — verzeih
Mir Gott! — wie ein Bandit aus den Abruzzen.
Nun ist's gethan.

Fremder.

Gar wunderselt'nen Schatz
Hegt Euer Kloster —

Mönch.

Herr, mit Schätzen hapert's
Seit der Franzosenzeit. Ja, die verstanden's
Aus Kellern das Vergrab'ne zu erlösen.

Fremder.

Dies Chorgewölb, zwei Künstler schmückten es
Mit gottgeweihter Kunst. Nennt mir die Namen.

Mönch.

Die Kuppel malte Pinturicchio,
Den aus Florenz des Klosters Abt berief,
Mit Engeln das Gewölbe zu verklären.

Fremder.

Und dieſe Fresken, die ſo heimelnd mir
Entgegen aus dem Halbkreis lächeln?

Mönch.

Schuf
Ein Jüngling, Siena's Stolz, der Baldaſſare
Peruzzi hieß.

Fremder.

Ein lichter Morgenſtern
Am Himmelszelt der Kunſt! O ſchöne Zeit,
Wo der in's Menſchenherz geſenkte Strahl
Ein Künſtlerleben heiligend erleuchtet,
Und jedes Bild des Lichtes Abglanz ward!

Mönch.

Da ſprecht Ihr wahr. O Sant' Onofrio!
Da klettern Maler nun auf unſern Berg,
Und ſitzen Tage-, Wochen-, Mondelang,
Vom Sonnenſchirme überdacht, und pinſeln
Die Bäum' und Roma und den Tiber nach;
Und ſtatt der heil'gen Frau'n und Männer malen
Sie ſchäbiges Geſindel, Kohlenträger,
Traſteveriner, die zur Zither tanzen,
Und Ziegenherden, und mit Portogallen
Bepackte Eſel. Oft ſchon hat es mich
Gewurmt — doch bei dem Volke frommt kein Preb'gen.
Folgt mir. Noch eine Kurioſität
Möcht' ich Euch weiſen. Meiſtens fragt zuerſt
Der Foreſtier' danach —

Fremder.

Dies Engelpaar
Mit langen Rollen in der Hand! Wie ſüß
Senkt ſich der Blick auf des Geſanges Ziffern.
Harmon'ſche Fluth, dem übervollen Herzen
Entquellend, ſcheint die Lippen zu bethau'n.
Und dort die Jungfrau! Wie ſo ſelig lauſcht ſie
Des Knäbleins Freud' um jene goldnen Schaalen,
Die ihm gebeugten Knie's die Kön'ge weihn.

Mönch.

Kommt, kommt! Seht dieſen Marmelſtein! Verſteht
Ihr auch Latein? Sonſt deut' ich Euch die Worte.

Fremder (lieſt).
Torquati Tassi ossa hic jacent —*)
Torquato Taſſo! —

Mönch.
Ja. Und daß der Wandrer
Nicht wiſſenslos vorüber ziehen möge,
(Beſagt die Inſchrift) gründeten dies Maal
Die Brüder unſrer Kirche. Er verblich
Im Jahr des Herrn, eintauſend fünfmalhundert
Und fünf und neunzig.

Fremder.
Unter dieſem Stein
Ruht Taſſo! — Hier zerfiel die Bruſt in Staub,
Aus der das Lied gequollen, jenem Born
Vergleichbar in des Morgenlandes Märchen,
Der himmelan die Silberwogen ſchleudert,
Und im Geſang ſanft rieſelnd niederſinkt —
Wer einmal lauſchte, kann nie wieder ſcheiden.
Hier trocknete der blut'gen Perlen Kranz,
Den ſeiner Stirn die Dichter-Dornenkrone
Entlockt. Hier fand den erſten Frieden
Sein Herz — erſt als es brach. Hier ruht Torquato,
Der Märtyrer des Leides und des Liedes!

Mönch.
'S iſt drollig, Herr — vergebt, wenn ich Euch ſtöre —
Um Himmelfahrt ſind's grade ſiebzehn Jahr,
Daß ich im Kloſter Laienbruder bin —
'Ne hübſche Spanne Zeit. Da hab' ich nun
Jahraus, jahrein den Fremden, Tag für Tag
Torquato Taſſo's Denkſtein vorgewieſen,
Und Ruſſen, Deutſche, Franken, Engelländer,

*) D. O. M.
Torquati Tassi
ossa
hic jacent
hoc ne nescius
esses hospes
Frēs hujus Eccl.
p. p.
M. D. C.
Obiit Anno M. D. X. C. V.

Amerikaner, sei es wer es wolle,
Sie kuckten lang die Marmorplatte an —
Und sprachen dann genau dieselben Worte.
Mich lächert's schon, seh' ich 'nen Fremden kommen,
Da denk' ich denn, Du willst doch einmal horchen,
Ob der was Neues sagt? — G'horsamer Diener! —
Das alte Lied von Dorn und Lorbeerkranz.
'S ist drollig, wie gesagt.
Beliebt es Euch
Vielleicht, Signor', die Vigne zu betreten?
'S ist nicht viel dran. Wir sind ein armes Kloster —
Gott besser's! — Nun, die Aussicht geht wohl an.

(In dem Garten von S. Onofrio.)

Mönch.

Ja, ja. Der Oelbaum gab gar reiche Blüthe;
Die Artischoken stehen gut; der Wein
Setzt trefflich an — meint Ihr, daß er gerathe?
Ihr Fremden wißt ja überall Bescheid?

Fremder.

Die Sonne, scheint es, zeit'ge fein Gedeihn.

Mönch.

Der Springquell dort im Becken ist versiegt.
Sonst mag's ganz lustig ausgesehen haben,
Wie dort der Heidengott noch Wasser spie,
Und es dann nieder in die Muschel rollte.
Jetzt hängt der dumpf'ge Epheu wild herum,
Und Disteln wuchern. Ungern sieht man hin.
Wir wünschten oft, die Wässer sprängen wieder —
Der Prior meint: der Klosterschatz sei leer.
Steigt hier heraus.

Fremder.

Welch zauberischer Blick!

Mönch.

Ei ja, dies ist ein recht behaglich Plätzchen.
So ein'ge Stunden vorm Ave-Maria
Versammeln sich die Klosterbrüder hier,
Und lagern sich bequem auf jene Sitze,

Die treppenweis im Halbkreis aufgemauert.*)
Dann holen die Musikverständ'gen wohl
Die Geigen und die Flöten und das Cello —
Hier oben giebt's ganz wackre Musici —
Und geben dann ein ernstes, würd'ges Stück,
Wie's unser eins schon hören darf, zum Besten.
Noch seht Ihr dort das Pult. Ich sag' Euch, Herr,
Läßt unsere Kapelle sich vernehmen
An einem milden, stillen Sommerabend —
In der Lungara spitzen sie die Ohren.
Dann bringt der Kellermeister wohl vielleicht
Ein Fläschchen Vino santo, oder zwei —
Das Leben ist so übel nicht im Kloster.

Fremder.

Ein goldig gelber Drache wälzt der Tiber,
Ein Wächter dieses Hesperidengartens,
Die schweren Wogen durch die Riesenstadt.
An Kuppel reiht sich Kuppel, Kreuz an Kreuz,
Palast dicht an Palast, an Trümmer, Trümmer —
Aus Gärten tauchen goldfruchtschwere Kronen,
Die woll'ge Pfirsich reifet am Spalier.
Am Strande ruht die Farnesina, die
Des Meeres Perle, Galathea,**) hegt —
Links ragt Sankt Peters Himmelsdom empor —
Und dort von seiner Veste blitzt der Engel —

Mönch.

Am schönsten ist's den zweiten Ostertag
Und nach dem Fest San Pietro e Paolo.
Dann lodert das grandiose Feuerwerk
Von jenen Zinnen, die Girandola.
So lange, Herr, müßt Ihr in Rom noch weilen,
Bis Ihr das Wunderwerk geschaut. Da sprühn
Und zischen, platzen tausend von Raketen
Auf einen Wurf. Das habt Ihr nicht bei Euch.

Fremder.

Das Kirchlein dort zur Rechten, sprecht, wie heißt's?

---

*) Ursprünglich zu religiösen Uebungen, bei welchen ein Knabe eine auswendig gelernte Predigt rezitirt, bestimmt.
**) Raphael's Fresko.

Mönch.

San Pietro in Montorio wird's genannt.
Barfüßer hausen dort — armsel'ges Volk.

Fremder.

Und dort der Scherbenberg! — Wie göttlich schön
Schlingt sich der Gürtel der Albaner Berge
In duft'ger Bläue um das weite Thal!
Hier in dem Schatten dieser hohen Eiche
Zu ruhn, zu träumen —

Mönch.

Ja, Poeten machen
Viel Wesens von dem Baum. Die Tasso-Eiche,
So heißt sie weit und breit. Der Dichter soll,
Wenn nicht die Sage lügt, an jedem Abend
Aus seiner Zelle hergeschlichen sein,
Als er den Tod schon nah dem Herzen fühlte;
Und stumm und bleich an diesen Stamm gelehnt
Hab' er, so spricht man, stundenlang hinüber
Nach jenen blauen Höh'n geblickt.

Fremder.

Die Sage
Spricht wahr. — Hier sog das gramgebroch'ne Herz
Den letzten Tropfen bitt'rer Wehmuth ein,
Von dieser schönen Welt so jung zu scheiden.
Hier haucht' er sterbend seine Abschiedsküsse
Den Blüthen zu, des Himmels süßer Bläue,
Den Wolken, welche nach Ferrara zogen —
Nach ihrem Grab! — Hier maßen seine Blicke
Die Apenninen, die Ferrara bargen!
Und alle Himmelsträume, die das Herz
Umgaukelten in der Geliebten Nähe,
Sie zogen, Engeln gleich, an ihm vorüber,
Und senkten ihre bleichen Lilienkelche
Auf seine bleiche Stirn. —
Am Kapitol
Erstehn schon die Gerüste aus der Erde;
Die seid'ne Decke glänzt von dem Balkon;
Ein Blüthenteppich duftet auf den Straßen;
Der Zweig des Lorbeers ründet sich zum Kranz — —
Die Eile ward vom Tode übereilt.

Mönch.

Man sagt's, er starb den Tag vor seiner Krönung;
Nun, seine Seele ist bei Gott, sein Leib
Ruht in geweihter Erde.

Fremder.

Nur ein Blatt
Vergönnt mir, dieser Eiche zu entführen.

Mönch.

Ein Blatt? Nehmt zehne, nehmt so viel Ihr wollt.
Das sind Reliquien, die uns nichts kosten.
Wird auch der Baum von Fremden kahl gerupft,
Ein neuer Lenz sorgt schon für neue Blätter. —
Vergebt, mich ruft die Pflicht. Verweilet hier
So lang' es Euch behagt. Mit Gott!

Fremder.

Habt Dank.

Mönch (im Abgehn).

Seltsames Volk! Und Einer wie der Andre.

Der Corso.

Ich kann mir recht lebhaft das verzweiflungsvolle Gesicht eines Reisebeschreibers versinnlichen, wenn er in seiner Relation auf einen jener weltbekannten Gegenstände stößt, der vor ihm schon hunderte von Malen lang und breit abgehandelt und erörtert worden ist, dessen Bild in jeder Boden- und Gehirnkammer hängt. Herzlich gern überginge er die ganze Herrlichkeit mit Stillschweigen — aber das erlaubt das rigoröse Gewissen nicht, und setzt ihm zu, auch dieser herrlichen Gegend, jenem famosen Denkmale ein paar Seiten zu widmen, weil sie doch gar zu gewichtig seien, um vornehm ignorirt zu werden, und der Leser wohl gar bei so groben Auslassungssünden zweifeln könne, ob Referent auch wirklich an Ort und Stelle gewesen. Nun peitscht der Reisebeschreibent wild mit dem Fuchsschwanze

auf sich los, um sich zu Außerordentlichem, Unerhörtem zu elektrisiren, um die in jetziger Zeit von jeder Zeile als unerläßlich geforderten Witzfunken hervorsprühen zu lassen, und quält sich dergestalt auf das Erbärmlichste — freilich den Leser noch weit mehr.

Ich habe mich wohlweislich gehütet, mir, ehe ich mich an's Schreibpult setzte, um diese Federzeichnungen zu entwerfen, diesen Stachelgürtel umzubinden — nahm mir nur vor, behaglich zu schreiben, um behaglich gelesen zu werden, meine Skizzen, das gewählte Göthe'sche Motto beherzigend, blos als supplementarische zu geben, und hoffe mir den Dank des Lesers erworben zu haben, wenn ich ihm auf seinem Triumphzug durch Hesperien als dessen Reisemarschall ich mich anbiete, die den banalen Anreden der Korporationen und Behörden, den weißgekleideten Jungfrauen und Ehrenpforten gleichenden Schilderungen erlasse, und ihn nur auf diejenigen Punkte führe, von denen ich vermuthen kann, daß sie ihm neu, oder daß ich sie wenigstens unter neuer, eigenthümlicher Beleuchtung vorzeigen könne. — So mag denn das oben erwähnte Geschlecht der Gewissenhaften schon beim ersten Federstrich mit geheimem Grausen an die bevorstehende Schilderung des Carnevals denken, seit nach dem Erndtefeste Göthe's auch bei der minutiösesten Aehrenlese nur noch taubes Gekörn zu erbeuten ist. Wahrhaftig, Göthe hat allen Nachtretern das Handwerk mit seinem Fasching verdorben, und ich jammere nur darüber, daß er es uns nicht mit den übrigen funfzig Wochen eben so verdarb: er hätte uns manche Arbeitsstunde erspart, und die Welt hätte etwas Tüchtiges.

Das Römische Carneval habe ich nicht mitgemacht, entging dergestalt glücklich jeder Versuchung, und kenne daher auch den Corso, welchen Göthe im phantastischen, flimmernden Maskenputz sah und abspiegelte, nur in seinem unscheinbaren losen Sommer-Negligee. In diesem aber unterscheidet er sich von den übrigen Straßen Roms nur durch seine Länge und durch das regere Leben; denn dem Römer, welcher in seiner Vaterstadt den Nabel der Welt sieht, ist wiederum der Corso der Mittelpunkt des Mittelpunktes, und er kennt über dessen Gränzen hinaus keinen comfort.

Das Auge des Nordländers, durch die hellen, breiten, auf einen Zauberwink nach der Schnur entstandenen Straßen seiner Residenz verwöhnt, wird durch ganz Italien kaum eine Häuserreihe auffinden, welche beim ersten Anblick seinen Erwartungen und Anforderungen genügend entspräche. Alle die himmelhohen Paläste, deren Zinnen das Auge nicht erreichen kann, wollen ihm, so lange er sie nicht von allen Seiten mit Bequemlichkeit überschauen darf,

für die häufigen Abweichungen von der Grundlinie, für die Enge der Gassen, in denen sie sich aufthürmen, nicht rechten Ersatz gewähren. — Wenn wir einmal etwas leisteten, was die Schranken des Mittelmäßigen überstieg, und die zahllosen Schwierigkeiten, die sich bei unsern Bauten entgegenstemmen, glücklich bekämpften, so wollen wir es gern den Leuten zeigen, was wir vermochten, und putzen unsere Hyperboräische Armuth auf's Beste auf — und das ist uns im Grunde auch nicht zu verdenken. Dem Italiener hingegen wurde es bei dem Reichthum an Materialien, bei der großen Auswahl unter Künstlern und Musterbildern um Vieles leichter, im großartigen Styl zu bauen. Die Begierde, ein fürstliches Wohnhaus zu besitzen, verbreitete sich bei der republikanischen Verfassung der meisten Städte und der minder scharfen Abstufung der Stände, auch über die Mittelklassen, und bald wurde es zum unerläßlichen Bedürfniß, einen mit dem Geschlechtsnamen prunkenden Palast zu besitzen. Bei dieser von allen Seiten gleichzeitig sich regenden Baulust ward es aber binnen Kurzem unmöglich, daß Jeder seine Wohnung auf einem besonders in's Auge fallenden Platz gründen konnte, und so benutzte er denn den vorgefundenen oder früher schon besessenen Raum, um von Trümmern und zwischen Trümmern, wie es sich gerade schicken wollte, fortzubauen, in den meisten Fällen sich mit dem großartigen Besitzthum begnügend, ohne darauf zu wachen, daß dieses auch ein in die Augen fallendes werde. Schneller Wechsel der Päpste, welche bejahrt den Stuhl bestiegen, und begierig waren, das Andenken ihrer Regierung durch ein Denkmal zu verewigen; eben so flüchtiges Aufblühen und Welken der Nepoten-Familien, das Festhalten der älteren Adelsgeschlechter an ihre früheren Burgähnlichen Sitze, welche nur allmählig Festigkeit gegen gefälliges Aeußere vertauschten, Mangel an Consequenz in Verfolgung aufgefaßter Pläne, hinderten die regelrechte Gestaltung des neuaufstrebenden Roms, und erzeugten jene Ungleichheit, welche sich auch in der Musterstraße, dem Corso, auf störende Weise kund giebt, indem die Palastreihe häufig genug durch ärmliche Häuser unterbrochen wird, und zuletzt in kleinliche Winkelgassen ausläuft.

Unsere nordischen Bedürfnisse, den südlichen völlig entgegengesetzt, lassen vollends keine Parallele — diesen überall zur Unzeit angelegten Sprungzügel der Reiselust — zwischen den italienischen Städten und denen der Heimath zu. Wo wir fröstelnd Licht und Sonne aufsuchen, flüchtet der Römer der Kühlung und der Schattennacht zu, sucht diese in seinen Behausungen zu fesseln, und heißt hohe Häuser, enge krumme Straßen, welche uns düster, ja unheim-

lich erscheinen, aber die Sonnenstrahlen ausschließen, willkommen: gar bald wird aber auch der Reisende sich mit ihnen versöhnen, und so gut wie die Jesuiten, welche eine Römische Schattentopographie für ihre Gänge besessen haben sollen, sich bei sommerlichen Fußwanderungen den Palästen anschmiegen, und die Schlangenlinie der Gassen preisen, welche ihn fortwährend auf einer oder der andern Seite vor der Gluth schirmt. Um so erfreulicher sprudeln ihm dann in der Schwüle alle die Fontainen und Brunnen auf den öffentlichen Plätzen entgegen; um so behaglicher ist der Einblick in die dunkeln Höfe, in denen der klare Quell, umschattet von Trauerweiden, in den alten Sarkophag niederrieselt, oder wo, von Aloestauden, von Oleander und Orangen umblümt, ein Triton seine Kühlung verbreitende Wassergarbe in die Luft spritzt, wo aus den Fenstern die Kessel an Drahtschnüren zu dem Born hernieder rasseln und gefüllt hinaufgewunden werden.

Es war an einem jener drückend heißen Nachmittage, an denen der Sonne Despotismus den entfernteren Ausflügen wehrte, als ich die Kaffeeseite des Corso entlang und einem Ruhe- und Standpunkt zuschlich, auf welchem ich in körperlicher Passivität die Comédie à tiroir der Straße vorüberziehen sehen, wo ich „spazieren sitzen" konnte. Kaffeeseite nannte ich die von der Nachmittagssonne verschonte, westliche Häuserreihe, zu Ehren der vielfachen Kaffehäuser, welche auf derselben mit den Läden der Modisten und den ansehnlichsten Palästen abwechseln, und sie zur fashionablen machen, im Gegensatz zu der gegenüberstehenden Weinseite, in deren Fiaschetterien das niedere Volk sich versammelt, und die so lange von der high-life gemieden wird, bis die längeren Schatten den Unterschied zwischen Häusern und Menschen aufheben.

Der Römer besitzt eine Aalgleiche Gewandtheit, sich im Gedränge zu bewegen. Bei kirchlichen Prozessionen, im Theater, bei Pferderennen und Aufläufen gelangt er trotz der Presse mit unerklärlicher Schnelligkeit vorwärts, schlüpft durch die kleinsten Räume, zwischen tollfagende Wagen hindurch, nimmt sich, wenn gleich die Deichsel schon seine Brust berührt, noch Muße umzuwenden, dem Bekannten seinen Gruß zuzufächern, einen Witz abzubrennen oder zu belachen, und entgeht glücklich der augenscheinlichsten Gefahr. Mit unheimlichem Gefühl gewahrt der Fremde anfänglich das wilde, rücksichtsfremde Sprengen der Reiter, das Lenken der Kutscher in den dichtesten Haufen — aber die Unfälle bleiben aus, um so mehr, als einem königlich — — Hemistichon zufolge „doch ein Betrunkener nie" gesehen wird, und zuletzt bietet er, durch Gewohnheit

abgestumpft, den Rädern und Hufen so kühn als der Eingeborne Trotz.

Das zur Seite des Corso erhöhte, mit Platten belegte Trottoir ist eine Vorschule, in welcher der Ausländer das Durchschwimmen der Menschenwogen erlernen kann, ehe er sich in die Brandung der Volksfeste stürzt. Vor die Auf- und Abstürmenden werfen sich, gleich Verhauen, die Bettler in ihrer ganzen Länge über den Fußweg, und wollen überklettert werden. Kartenspielende Facchini lagern, besonders an der Ecke des Palastes Ruspoli, auf den Quadern, und dichte Gruppen Neugieriger ermüden nimmer, die Bilderladen zu umdrängen, um die neuerschienenen Portraits und Karrikaturen zu mustern. Unter den ersteren zeichnet sich das stets wiederkehrende des regierenden Papstes aus, das jederzeit fürchterlich getroffene — denn der heilige Vater erfreut sich eines hinlänglich markirten Profils, und dem satyrischen Maler Huber wäre es ein leichtes, wenn er noch lebte, dieses, dem Voltaire'schen gleich, in den Schnee zu zeichnen. Von den sehr leise auftretenden Karrikaturen gedenke ich nur einer, gegen deutsche Maler gerichteten: Zwei Jünger der Kunst, kenntlich durch freiwuchernde Haupt- und Bartranken und die altdeutsche Tracht, die in ihrer Mitte noch fort schwarz-kittelte, nachdem sie bei uns schon längst vergessen war, erklimmen rüstig mit brennenden Pfeifen den gleich ihnen rauchenden Vesuv, und rufen entzückt im Vorgeschmack der süßen Labung, welche ihrer harrt: Adesso andiamo da bever dei lacrymae Christi! während der getreue Pudel, welchem der Trost, Thränen zu vergießen und einzuschlürfen gleich versagt ist, mit langhinaushängender Zunge nachhinkt.

Der Italiener, welcher die Straße als sein unbestreitbares Eigenthum ansieht, und seine Geschäfte lieber vor dem Hause als in demselben abthut, dehnt die Usurpation des Pflasters vorzugsweise auf die vor den Kaffeehäusern belegenen Räume aus, und eilt, so lange er es irgend mit dem Wetter vereinbaren kann, seine Rohrstühle und Tischchen vor die Thür zu pflanzen und die Vorübergehenden abzusperren. Und so machte ich mir denn auch kein Gewissen, den so allgemein verbreiteten Mißbrauch zu meinem Vortheil zu nutzen, und genoß mit wollüstig über die Straße gedehntem Fußgestell mein gelato unter freiem Himmel, als ich das Caffee-Sciarra zu meinem Belvedere erkoren hatte.

Jeder dieser Erholungs- oder wohl richtiger Beschäftigungsörter — da der müßige Römer außer dem pünktlichen Besuchen des Kaffeehauses selten eine ernstere Pflicht kennt — zählt seine jahraus

jahrein treulich wiederkehrenden Anhänger, und jeder Ort trägt seine besondere Farbe. Das Caffee-Sciarra, eins der ausgezeichneteren, wird vorzugsweise von älteren und in höherem Range stehenden Geistlichen besucht, von Fremden seltener.

Hier war es, wo sich zwei junge Französische Künstler einem Abbate gegenüber pflanzten, um diesen zur Zielscheibe ihrer polissonneries zu machen. Nachdem sie lange Zeit, ohne seine Galle zu erregen, ihre massiven Witzbatterien gegen ihn hatten spielen lassen, stößt der Eine mit dem Fuß an den kleinen dreifüßigen Tisch des Geistlichen und verursacht eine Kaffeeüberschwemmung; er wiederholt es, als er bemerkt, daß sich die Stirn des Abbé vor Verdruß röthe, und wirft zuletzt den ganzen Tisch über den Haufen. Der Priester läßt einige Worte von mangelhafter Bildung fallen, trocknet sich aber gelassen ab, nimmt seinen alten Platz wieder ein und verwirft das Anerbieten des Franzosen, den verschütteten Trank zu bezahlen. Der Maler verlangt für die ihm angethane Beleidigung Satisfaktion, und zwar augenblickliche. Der Abbate verneigt sich und erwiedert, wie er ihm zu Diensten stehe. „Indessen werden Sie mir einräumen," fährt er fort, „daß nicht Sie, sondern ich der beleidigte Theil bin, und daß mir demnach die Wahl des Ortes und der Waffen frei steht." — „Zugestanden." — „Nun wohlan, mein Herr, hier ist der Ort, und dies ist die Waffe!" Und bei diesem Wort versetzt er dem Händelsuchenden einen der gewichtigsten Faustschläge, welche jemals an ein Fränkisches Ohr donnerten. Der Empfänger quittirt, zu Boden gestreckt, die richtige Zahlung, die anwesenden Italiener klatschen in die Hände, stampfen mit Stöcken und Absätzen, jauchzen bravo! und die Franzosen ziehen kleinlaut ab. Diese Geschichte, welche sich während meines Aufenthaltes in Rom ereignete, würde an jedem Orte Aufsehn erregt haben, wie vielmehr in einer Stadt, welche gleich dieser von klatschsüchtigen Neuigkeitskrämern wimmelt. Die Römer wußten sich vor Entzücken nicht zu lassen, und deklamirten ein Langes und Breites von altrömischer Kraft und Entschlossenheit, bis sie zu ihrem größten Leidwesen erfuhren, daß der energische Priester ein Piemonteser gewesen sei.

Die Sonne neigt sich zum Untergang. Schon sind die Plätze des Kaffeehauses besetzt, die Müßiggänger strömen haufenweise aus den Häusern. Eine Kardinal-Karosse rasselt mit dem schwerfälligen Prunk des vorigen Jahrhunderts vorüber. Rothe, wollene Büschel nicken von den Häuptern der ungeheuern Rappen — denn nur schwarze Rosse haben das Vorrecht, Eminenzen zu ziehen, und das

heilige Collegium führt bittere Klagen über verderbliche Neuerungen, seit der freigeisterische Kardinal Fesch Braune einzuspannen wagte — Zügel, Räder, Wagen schreien in grellrother Farbe die Würde des Besitzers aus, der auf die rechte Seite des Wagendeckels geschnallte Regenschirm dessen Anwesenheit. Und hinter der Karosse umschlingen sich in zärtlicher Gruppe drei feiste, mit Wappen-Borten umwickelte Embleme des Müßiggangs und der Schelmerei — beneidet von jedem Römer, welchem das Loos, in Diensten eines Cardinals zu stehen, oder wie es hier heißt, zu seiner Familie zu gehören, das große ist.

Ich ziehe die Börse, um das Verzehrte zu bezahlen. Ein Geldbeutel aber äußert auf den Römer eine unwiderstehliche Anziehungskraft, welche der des Magnetberges auf Schiffen gleichkommt. Unfähig, der allmächtigen Lockung zu widerstehen, strömt augenblicklich der Pöbel herbei, um einen Segenstropfen der schnell vorüberziehenden Wolke aufzufangen. Vorübergehende nehmen die Bettlermaske vor, ziehen Mund und Augenwinkel herab, und gebärden sich jämmerlich, bis das Versenken des Beutels ihnen vergönnt, die Stirnfalten wieder auszuglätten, und die zur Klage niederwärts gespannten Gesichtsmuskeln zurückzuschrauben. Der patentirte Bettler des Kaffeehauses macht seine Ansprüche am lautesten geltend, noch eh' die Auswärtigen den ererbten Stand der Straßenecken verlassen haben; wird doch sogar der Portier des gegenüberstehenden Palastes Sciarra dem ihm anvertrauten Posten untreu, um herbeizustürzen und in vollständiger, von Silbertressen starrender Livree, den beschlagenen Scepter in der Hand, sich ein Almosen auszubitten. Diese naive Unverschämtheit erregt mein lautes Gelächter — der Spitzbube sieht sich in seiner Hoffnung getäuscht, lacht eben so herzlich als ich, und kehrt ruhig in seine Loge zurück. Jedes Mittel, Geld auf mühelose Art zu erlangen, gilt dem gemeinen Italiener gleich, und auch das verworfenste wird der mit der Scham zerfallene ohne Zaudern versuchen.

Ein Zug Seminaristen mit weißen, dreieckigen Hüten, weißen Talaren, mit langhinwehenden Leinenstreifen statt der Aermel, weißer, bis auf die Schuhe reichender Unterkleidung, und homogen-blassen Gesichtern, trippelt leise zwei und zwei, in aufsteigender Größe, wie eine Prozession weißer Mäuse über die Straße. Andere Stiftungen stecken ihre Zöglinge in schwarze, violette, in scharlachrothe Futterale, schaffen sie in unserm Auge zu den abgeschmacktesten Zerrbildern um. Dem Römer würden vielleicht unsere Kadettchen, diese Verbindungsstrichlein zwischen Czako und dem vernieteten Säbel

noch possirlicher vorkommen. Darüber läßt sich nicht rechten; mir aber gewährten alle diese geistlichen Nachtfalterpuppen, mit ihrer bleichen Gesichtsfarbe, welche an die unter Bauhölzern keimenden Gräser mahnt, mit ihren niedergeschlagenen, Andacht heuchelnden Augen keinen komischen, sondern einen gar trübseligen Anblick. Sie werden grausam um ihre Jugend betrogen, und welchen Ersatz kann das Leben den Aermsten nach diesem frevelhaften Diebstahle wohl noch bieten?

Im Vorübergleiten ziehen die geistlichen Cocons auf der nämlichen Stelle, mit der nämlichen Handbewegung den Dreimaster ab, machen eine Kopfneigung von gleicher Zolltiefe, schnellen sich mit gleichem Ruck in die Höhe und den Hut auf den tonsurirten Schädel. Was bedeutet das? Vergeblich spähe ich nach einem priesterlichen Magnaten, ja nur nach einer Kapelle, welcher diese Devotion gelten könne. Ein Nachbar, welchen ich um Auskunft bitte, macht mich auf ein Christusbild aufmerksam, welches als Arabeske in der Mauerverzierung eines neu abgeputzten Hauses angebracht ist. Erstarrend über diese tollhäusleriſche Geschmacksverwirrung, belehrt mich der Römer ernst und gemessen: „Vordem sei das Heilandsbild als Crucifix eingemauert gewesen, und der frühere Hauseigenthümer habe es in einer mit Lampen umstellten Blende geziemend verehrt; der jetzige hingegen, ein Neuerungssüchtler, finde das Kreuz mit dem modernisirten Aeußeren der Wohnung nicht vereinbar, und habe die Gottheit dergestalt mit dem Ornament verschmelzen lassen." — „Weshalb aber statt solcher Blasphemie es nicht ganz weglassen?" — „Unser allerheiligster Glaube gestattet niemals den Untergang eines Heiligthums, sei dieses nun ein Bild, welches zur Erbauung der Frommen ausgestellt ist, oder eine Kirche, oder ein Bisthum. Wenn auch für den Augenblick geschändet, zerfallen oder in partibus infidelium — endlich wird die gute Sache doch triumphiren, und dann werden Bildwerke und Bisthümer in neuem herrlichen Glanze erstehen." — Mangel an Konsequenz ist wenigstens dem Katholizismus nicht vorzuwerfen. — „Und diese beiden Männer mit blau und weißen Mänteln, welche barhäuptig, mit vergoldeten Heroldstäben in den Händen, hinter den wirbelnden Tambouren einherschreiten, wer sind sie?" — „Kirchendiener, welche die morgende Prozession zur Feier des Pfingstfestes verkündigen." — „Vergebt, Signore, dem Ausländer, welchem hier so viele befremdliche Erscheinungen entgegentreten, noch seine letzte Frage: Ich sehe alle Hunde ängstlich durch Maulkörbe nach Luft schnappen. Was haben die Armen verschuldet? Hat vielleicht ein Mitglied dieser

vierfüßigen giovane Italia allzu liberal gekläfft, daß jetzt das ganze Geschlecht unter diesem Bellzwange seufzen müsse?“ — Mit fröstelnden Gesichtszügen blickt der Römer seitwärts, und bleibt mir die Antwort schuldig. — Späterhin erst erfuhr ich, daß die Römische Polizei im Sommer Giftkugeln gegen tolle Hunde, und um desto sicherer zu gehen, meistens einige Wochen vor der officiellen Bekanntmachung streuen lasse. Vornehme Köter, welche Geld genug haben, einen Maulkorb zu bezahlen, werden anerkannt niemals toll, und die gemeinen, die keins haben, mögen krepiren.

Doch schon beginnt der tägliche Kreislauf der Kutschen, dieses mausfadeste aller Vergnügungen. Weder Pferde noch Wagen erheben sich über die Mittelmäßigkeit, und sind zur Mehrzahl Eigenthum der Fiaker des Spanischen Platzes. Der Adel und die Reichen sind größtentheils schon auf's Land gezogen, und die Spazierfahrer Fremde, oder sie gehören den Mittelständen an. Von allen Equipagen zeichnet sich nur eine zweisitzige, von zwei herrlichen Braunen gezogene Chaise durch Eleganz aus. Ein schöner, jugendlicher Mann, schlank gewachsen, mit hoher Stirn und blitzenden Augen, um dessen Mund einige accents aigus von Bartspitzen verzeichnet sind, während eine gleich schwarze Haarwaldung das Gesicht umzirkelt, lenkt die Rosse und erwiedert freundlichst die Grüße, welche ihm von allen Seiten zu Theil werden — es ist Don Miguel. — Ich kann nicht leugnen, daß ich mir den Prätendenten etwas diabolischer gedacht hatte — ein neuer Beweis, wie der Teufel nie so brünett sei, als man ihn gewöhnlich verschreit. Er ist — ich meine jetzt den Prinzen, nicht den Satan — in Rom allgemein beliebt. Ob diese spät errungene Popularität, diese moutarde après diner der schillernden Außenseite oder dem allertreuesten Sohne der Kirche gelte, ob sie ein günstiges Licht auf den Don oder einen Schatten auf die Römer werfe, bleibe dahin gestellt.

Allmählig dunkelt es. Das Ave-Maria wird von den Thürmen ausgeläutet, und die Karossen zerstieben, theils um in den Seitenstraßen vor den Eisladen anzuhalten, theils um dem Theater zuzurollen. Die Menge eilt nach der nahen Kirche San Lorenzo in Lucina, von welcher die heutige Prozession ausgeht, und ich folge um so williger, seit die Nacht ferneren Beobachtungen ein Ende macht.

Vor dem Tempel ruht auf einem Rollwagen das Bild der Madonna in schönster Galla-Robe unter bogenförmigem rings von Wachskerzen und vergoldetem Schnitzwerk funkelnden Baldachin. Die Hautboisten der Nationalgarde umdrängen die Heilige von der

einen Seite, die Tambours von der andern; diese wirbeln, jene spielen in den Pausen Walzer und Masurek, und die Andächtigen beten nach dem Takt. Jetzt rüstet sich die Prozession; der Rollwagen wird in die Kirche zurückgeschoben; ein Ungeheuer von einer Kirchenfahne, welches nur sechs handfeste Fähnriche tragend und an Seilen haltend, gewältigen können, schwankt aus dem Heiligthum hervor. Kapuzenträger mit riesigen gesteiften Hemdkragen folgen, Kronleuchter von geschliffenem Glase und bunte, gesölte Papierlampen haltend. Die roth und weiß bekuttete Brüderschaft zieht paarweise hinterdrein, und trägt Kerzen, deren herabträufelndes Wachs von Straßenjungen in Tüten oder auch mit der bloßen Hand aufgefangen wird. Ein kolossales hohes Pappkreuz ruht auf der Brust eines Mannes, und hinter diesem paradirt mit einem kleineren ein schwarzgekleideter zwölfjähriger Knabe in Escarpins, den Galanteriedegen an der Hüfte, und mit gewaltigem purpurrothen Ordensbande, welches sich um seine Achsel schlingt. Der Galopp aus der Stummen von Portici hebt an, die Reihe setzt sich in Bewegung; Schwärmer steigen auf; die Wache ermäßigt mit Kolbenstößen die Andacht der Allzufrommen; der Zug verschwindet in den Seitenstraßen. Das Volk aber fühlt sich höchlichst erbaut, auf die würdigste Weise zu dem morgenden Feiertag vorbereitet, und wünscht einander die felicissima notte!

Die Bettlerin.

Auf dem Corso glänzt die Kuppel
Von San Carlo's heil'gem Dom,
Ragt aus der Paläste Kette,
Ueberstrahlt das neue Rom.
Auf dem Corso rollen Wagen,
Sprengen Reiter flink einher,
Fächer rauschen, Hände winken,
Blicke lauschen deutungsschwer.

Ringsum zucken Scherzes Blitze,
Jede Stirn verklärt ihr Licht;
Nur auf einem stillen Antlitz
Spiegelt sich ihr Schimmer nicht.

Auf San Carlo's Marmorstufen
Sitzt die schöne blasse Dirn',
Gleich der Sonnenblume trauernd
Hüllte Nacht des Tags Gestirn.

Tiefgesenkter Wimpern Schleier
Ueberwebt des Auges Glanz,
Durch die feinen Finger gleiten
Perl' auf Perl' am Rosenkranz.
Und wie Griech'sche Götterbilder
Leuchten aus der Hütte Wand,
Also tauchen zarte Glieder
Aus verblichenem Gewand.

Senkt die Sonne sich zum Scheiden,
Sitzt das schöne Mädchen dort,
Blickt zu Boden, betet eifrig,
Doch der Lipp' entönt kein Wort.
Nicht die schmerzliche Geberde,
Nicht der leise fleh'nde Mund —
Nur der Teller auf der Erde
Thut die Noth der Armen kund.

Gleich dem Bilde der Madonna
Das von Spinneweb' umflort,
Deß Gewand und lichte Glorie
Von dem Meister Wurm durchbohrt,
Dessen Farbenglanz geblättert
Sich im Brand der Sonne rollt,
Und wo nur der Jungfrau Antlitz
Unversehrt und rührend hold:

Also schaut aus dürft'ger Hülle
Auch der Bettlerin Gesicht,
Also glänzt die bleiche Stirne
Die das schwarze Haar umflicht.
Also sitzt sie auf den Platten
Thränenlos und matt und still,
Harrend, ob ein menschlich Auge
Stummen Jammer sehen will.

Wagen rollen rasch vorüber,
Stutzer zeigen sich zu Pferd,
Keiner hält des flücht'gen Blickes
Das vergrämte Mädchen werth.
Nach den Fächern, nach den Federn
Fliegen eitle Blicke hin,
Keiner auf die Kirchenstufen
Nach der schönen Bettlerin.

Augengläser auf die Perle
Richtet nur ein Dandy fest,
Er, der schwere Silbermünze
In den Teller gleiten läßt,
Der sich lüstern lächelnd neiget
Zu dem reizenden Gesicht,
Und gewiß des leichten Sieges,
Leise, freche Worte spricht.

Und mit zornentflammter Wange
Springt empor die Röm'sche Maid;
Nach Verachtung sprüh'nden Worten
Hascht die Glüh'nde lange Zeit.
Rasch vor des Versuchers Füße
Schleudert sich das Silberstück,
Und dann sinkt sie auf die Stufen
Von San Carlo bleich zurück.

Das Coliseo.

Es war ein Sonntag Nachmittag. An einem der von gebräunten Travertinblöcken gethürmten Pfeiler der ersten Ruine Roms gelehnt, blickte ich durch den gigantischen Bogen hinüber nach den aus den Vignen des Esquilin ragenden Trümmern, den dunkeln, gähnenden Oeffnungen der Titus-Bäder, nach der alten

Basilika San Clemente, und die Via di San Giovanni verfolgend, nach der Haupt- und Mutterkirche der Stadt und Welt, dem Lateran, dessen riesengroße Heiligenbilder die segnenden Arme von den Zinnen über die weite, leere Campagna erheben. Und über die auf der Anhöhe liegende Kirche der vier heiligen Gekrönten gleitend, senkte sich der Blick auf die Akazienwälder, welche das Kloster der Passionisten umblühen, auf die Straße zu meinen Füßen, über welche die Schaaren der Andächtigen nach der Basilika des Constantin zogen, die Wagen der Römer nach den schattigen Hainen Fraskati's rollten, und der Bettler das Weltkind wie den Frommen mit kläglichem Geheul verfolgte.

„Unter diesem Bogen," belehrte der Custode, „stand die Quadriga. Sie zeichnete ihn als den einzigen der achtzig aus, durch welchen die Kaiser das Amphitheater betraten. Statuen standen unter den übrigen. Folgen Sie mir, Signore. Nach Besteigung der zweiten Treppe vermögen sie das erhabene Rund mit einem Blick zu umspannen. Dort unten auf den tiefsten Sitzen saß der Kaiser, dort die Senatoren; in der zweiten Reihe die Ritter, in der dritten, welche nicht mehr zu besteigen ist, das Volk. Ganz in der Höhe der vierten Logenreihe waren die Plätze der Damen. O über die Beklagenswerthen, welche nicht sahen, ach, nicht einmal gesehen werden konnten! Ja, Herr, es waren Heiden, diese alten Römer! In diesen Vertiefungen hielten sich die Verkäufer von Erfrischungen auf; sie waren gleich bei der Hand, quando si voleva far colezione, prender la cioccolata o café." — Ein versilberter Wink der Hand entließ den Nachfolger der Fontana, Bianchi und Fea.

Aus den Quadern hatten die Fäuste der Barbaren, gelockt von Gier nach dem armseligen Metall, die fesselnden Klammern gerissen — und noch wurzelten die Felsenpfeiler fest und unerschüttert in der Erde, noch schwebten die Säulenordnungen verschwistert in vierfachen Reigen um das herrliche Oval, noch schwangen sich Bogen zu Bogen, wölbte sich Säulengang an Säulengang — — da begann die Größe des alten Riesen die Römlinge zu erdrücken. Der Absolutismus des Gigantenwerkes müsse vernichtet werden, predigten die Doctrinairs, und entflammten den Pöbel, Hand an das heilige Gebäu zu legen, und jubelten laut auf, so oft ein Block nach dem andern von den Zinnen herabstürzte, und feierten über den Trümmern ihre Jubeltage. Frohlockend stürzten sie die gewaltigen Quadern in den Tiber, den Fluß in das Steinbette der Ripetta verengend. Gleich Bettlern, wenn sie mit den gestohlenen Purpurfetzen sich schmücken, gründeten sie mit ihrem Raube den

Venezianischen, den Farnesischen Palast, die Cancelleria, lösten Pfeiler um Pfeiler, brachen Säule um Säule — bis sie mit Zittern gewahrten, wie das Haupt des Colosses zu wanken beginne, und ihre Hütten und Weinstöcke und Kohlgärten im donnernden Sturze zu zermalmen drohe. Und da eilten sie ängstlich herbei, mit Ziegeln und Mörtel die Risse zu verkleben, schienten ein jammervolles Flickwerk als Strebepfeiler des schwankenden Königshauses an, besudelten es mit schwülstiger Inschrift und jauchzten laut über die Wiedergeburt ihres — bürgerkönigliches Coliseo.

Dorthin wanderte ich, wo der Ruinen nördliche Seite noch in alter Herrlichkeit zum Himmel aufstieg, wo ich nicht den vernichteten dritten Gürtel missie, wo nicht die Armseligkeit der jetztzeitigen Ziegelwand das Auge verletzte.

Von dem innern Raum der Arena, an deren Wänden zertrümmerte Säulenschäfte und Kapitäle und Bruchstücke des Marmorfrieses im Grase schlummern, steigt langsam das Auge von Terasse zu Terasse, von Bogen zu Bogen, bis auf der gigantischen Schale Rand, auf welchem der Feigenbaum und die stachlichte Aloe sprossen, wo der Lorbeer aus den Spalten keimt, und die wilde Taube ihr Nest umflattert.

Lange Blicke auf die ewige Grösse dieser steinernen, den Sieg über die Vergänglichkeit feiernden, Trophäen heftend, fügen die Trümmer vor der träumenden Seele sich wieder zum harmonischen Ganzen. Die Marmorbänke sehe ich wiederum in ihrem alten Schimmer, und das Volk durch die achtzig Pforten hereinfluthen. Die Ritter in der Purpurtoga, die ernsten Senatoren lassen sich auf ihre Sitze nieder — würdige, feierliche Gestalten, unbewegliche: nur das in Ungeduld sprühende Auge wird an ihnen zum Verräther der wilden Leidenschaft für das erwartete Schauspiel. Die Hunderttausende der Römer füllen die Räume, sie erheben sich, den eintretenden Kaiser zu begrüßen Ein Wink von seiner Hand, und aus den aufgesperrten Gattern stürzt der Löwe der Wüste und das gefleckte Panterthier auf den bebenden Christensklaven, der in ohnmächtiger Hand das Schwert, das ungewohnte, schwingt, und es von sich schleudert, und sich, den Blick himmelwärts gewandt, ohne Klage von den Ungeheuern zerfleischen läßt — — da schallt aus der Ferne einförmiger Litaneien Trauermelodie, und zieht näher und näher, und vor diesen Tönen der Rache zerstäuben die Schatten der stolzen Herren der Welt. Die Marmorwände sinken wiederum in Schutt; statt der Freudejauchzenden Römerinnen nicken Goldblumen und Asphodell von der Höhe; auf den Sitzen der

purpurnen Ritter zittert die rothe Glocke des wilden Mohns; auf den Sesseln weißhäuptiger Senatoren wuchert der Schlehdorn und die blühende Jelängerjelieberstaude, und dort, wo der Kaiser thronte, schlüpft die schüchterne Eidechse in den Mauerspalt.

Durch den Triumphbogen des Titus wankt der traurige Zug über die heilige Straße. An den Trümmern der Meta sudans, an den Grundsteinen, welche den Koloß des Nero trugen, vorbei, ziehen die grauen Vermummten in das Kolosseum ein. Der Träger des Kreuzes schreitet voran, trübflimmernde Laternen schwanken ihm zur Seite; ihr dürftiges Licht zittert durch den von Glanz übersättigten Tag, gegen den sich die Büßer verhüllen. Barfüßermönche sind die Hirten, welche die Confraternità del Gonfalone paarweise vor sich hertreiben, und ein bunter Frauenschwarm, als monotones Echo der Responsorien einfallend, drängt sich der Prozession nach. Vor dem blutrothen Kruzifix in der Mitte der Arena, dessen Inschrift einen zweihunderttägigen Ablaß demjenigen verheißt, der es mit andächtiger Lippe berührt, kniet die Schaar. Weihrauchwölkchen steigen empor; sie dampfen vor jedem der vierzehn Heiligenbilder, welche aus den vergitterten Blenden an den Mauern des Kampfplatzes herabschauen.

Der Umzug ist vollbracht. Ein junger, schöner Mönch schwingt sich auf die Kanzel, dem weiten Spielraum für den glühenden Andachtseifer des Predigers, dessen südliche Lebendigkeit ihn bald von der linken Seite der Bühne, um welche die Frauen sich gruppiren, zu den gegenüberstehenden, durch Schranken geschiedenen Büßern reißt. Mit vier raschen Schritten hat er sein Theater durchmessen. Zum Himmel auf wirft er die ausgebreiteten Arme — beugt sich, den dräuenden Zeigefinger gegen die Zuhörer schwingend, über die hölzerne Brustwehr — flieht an die andere Schranke der Kanzel — fleht entblößten Hauptes zum Bilde des Gekreuzigten, es möge seinen Worten des Blitzstrahls zerschmetternde Kraft gewähren, um die verhärteten Herzen der Unbußfertigen zu spalten — seine Augen funkeln — die Stimme bebt — mit vor Leidenschaft zitternden Händen trocknet er den herabrollenden Schweiß von der Stirn: Ueber dem stolzen Babylon schwebt der Engel der Rache — nur augenblickliche Buße der Zerknirschten vermag das zum zermalmenden Streich gezückte Flammenschwert aufzuhalten — die strafende Rede gilt der schnöden Weltlust der gesunkenen Römer.

Die volltönende Stimme erfüllt die weiten Räume des Coliseo, und jedes Wort schallt bis zu dem in der Ferne lauschenden Ketzer:

„Und der Fürst der Hölle führte den Erlöser auf einen hohen

Berg, und versuchte ihn dort. Er zeigte ihm Deutschland mit seinen hölzernen Häusern und dichten Waldungen — der Herr aber schüttelte das Haupt und erwiderte: Deutschland verlockt mich nicht; nimmer schmilzt dort der Schnee, und die Herzen der Deutschen sind in ihren ewigen Wintern erstarrt. Er zeigte ihm das fruchtbare Frankreich — und der Herr entgegnete: Die Franzosen kennen nur einen Gott von Lumpenpapier, das sind die Zeitungen. Was sollten sie mir? Und wieder entriegelte ihm der Böse die Schatzkammern Englands. Engländer sind zu arge Ketzer, versetzte der Heiland, sie würden mich um dreißig Bajocchi verhandeln, geschweige denn um dreißig Scudi. Der Teufel sann einen Augenblick, ob er nicht das schöne Italien mit seinen Gärten voller Weinreben und Olivenbäumen sehen lassen solle; schnell aber bedachte er, daß wenn der Herr nur einen Viertelsblick auf die Rotte Korah, die sich Römer nennt, geworfen, ihm auf ewige Zeit die Lust vergehen würde, Herrscher über solches argmüthiges Gesindel, über ein solches dem Untergang geweihtes Ninive zu werden, und hieß schnell die Sabiner und Volsker Berge zusammenrücken, auf daß der Gottsohn keine Haarspitze von Euch gewahr werden möge. Und nun wies er ihm das stolze, fromme Spanien, das von Myrrhen und Weihrauch duftende Arabien und aller Reiche Herrlichkeiten, und sprach: Siehe, dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest. Und was erwidert der Heiland: No bisogna, sagt er, caro Lei, io sono contento della mia fortuna! Was aber erwidert Ihr, wenn Euch Satanas in Gestalt eines Foreſtiere erscheint, und Euch nur ein Fünf-Paulsstück zeigt, nur ein elendes Stückchen Feder, das Ihr in der Villa Borgheſe auf Eure Hüte pflanzen dürft? Was thut Ihr? Nieder werft Ihr Euch in den Staub, und schmunzelt andächtig: Siete Padrone!“ —

Ob die Pfeile, welche der von heiligem Zorn entflammte Redner auf die Brüderschaft schleuderte, das Ziel erreichten, ob in den Mienen der Vermummten Zerknirschung und Bußfertigkeit zu lesen sei, das vermochte allein der Herr, der Herz und Nieren prüft, durch die verschleiernde Kapuze zu entziffern. Die hüllenlosen Gesichter der Frauen ruhten zur Hälfte — leider war es die bejahrtere — in gläubiger Verzückung auf den befeuerten Zügen des blassen Mönches. Der jüngere Halbschied verfolgte mit sengenden Blicken eine durch das Colosseum schreitende schlanke Engländerin, welche die schönen, blauen Augen zu den grandiosen Trümmern zu erheben verschmähte, und sich ganz dem seligen Bewußtsein hingab, wiederum am Abende einen schönen, langen, scharzen Strich an

den Rand ihres Nibby, nach dem Tagesgenuß von siebzehn Kirchen, vier Tempeln und fünf Gallerien, malen zu dürfen.

Sie sah nicht auf, diese liebliche Fremde, zu dem Einsamstehenden, gleich ihr Verdammten. Sie breitete nicht die Arme gegen mich, sprechend: Siehe, dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest. Vergebens hoffte ich auf diese reizende Versuchung, nur um unterliegen zu können (puisque le seul moyen de faire cesser chaque tentation, c'est d'y succomber), und um gleich den Römern der Predigt in den Staub zu sinken und andächtig zu rufen: Siete Padrona! — Sie las und las, bis sie mit ihrem spiritus familiaris unter den Säulengängen des Coliseo verschwand.

Feuriger schwang der Priester die Arme, glühender strömten die Mahnungen von seinen Lippen. — Der Ketzer starrte der schönen Versucherin nach, die Rechtgläubigen gen Himmel, weniger im brünstigen Gebet, als um die gefahrdrohenden, langsam heranziehenden Wolken zu messen. Der von dem Esquilino her murrende Donner übertönte den Donner der Rede. Die ersten niederfallenden Tropfen zersprengten Brüder und Schwestern — denn mehr als die ewige Verdammniß scheut der Römer den Regen — und die Stimme des Barfüßers wurde zur vox clamantis in deserto.

Fontana di Trevi.

Die Nacht schwebt durch den Himmelsraum,
Das müde Augenlid geschlossen,
Vom Wolkenschleier dicht umflossen,
Den Mond umglänzt als Silbersaum.
Die Zwillingsknospen Schlaf und Traum
Hold an der Mutter Brust geschmiegt,
Sanft von der Mutter Arm gewiegt,
Umkreisen die Welt. Im hast'gen Flug

Verfolgt das Käuzchen mit geller Klage:
Schon weiche Nacht dem siegenden Tage,
Der Göttin weich hingleitendem Zug.*)
Und durch der Straßen verschlung'nen Knäul
Irrt noch der Fuß in banger Eil,
Irrt bald zur Rechten, bald zur Linken,
Wo vor der Blende die Lampen blinken,
Und von gewelkter Blum' umkränzt
Das Bild der Mutter Gottes glänzt.
Unschlüssig bieg' ich rechts hinein,
Verlockt von goldnen Kreuzes Schein,
Das von der Kirche Kuppel schimmert,
Und matt im Schein des Mondes flimmert.
Vor der Basilika stockt der Lauf,
Zum Giebel späh' ich lang hinauf,
An dem die Schrift im Zweifellicht
Des Mondes zittert — lesbar nicht.
Des Tempels Stufe, das Säulendach —
Lastträgers luft'ges Schlafgemach —
Der stolze Giebel, die Marmorschwelle,
Der Heil'gen Chor, die in der Zelle
Vergoldete Strahlenkron' umflicht,
Und deren Marterinstrument
Des Glaubensopfers Namen nennt —
Sie lösen dem Wandrer die Frage nicht.
Vergeblich kehrt der prüfende Blick
Auf jüngst durchmess'ne Bahn zurück,
Ruht auf dem grauen Steinpalast,
Wo unter des Eisenzöllers Last
Die Karyatiden schmerzlich stöhnen,
Und Löwen den Schild des Wappens krönen.
Mir däucht das Fürstenschloß vertraut,
Und hab' es dennoch nie geschaut,
Betrat noch nie das Labyrinth,
Das tiefer und tiefer mich umspinnt.
Mond's Schimmer, der durch die Wolken flirrt,
Er ist es, der den Geist verwirrt,
Dem Fremden bekannte Züge leiht,
Und Wohlbekanntem fremdes Kleid,

*) Thorwaldsen's Basrelief nachgebildet.

Mit Gaukelſchein das Auge neckt,
Das ſchlummermüde niedergleitet,
Dem Fuß, der widerſtrebend ſchreitet,
Den Ausweg trügeriſch verſteckt.

So, wüſter Schwärmer, geſchieht Dir Recht.
Wer ſich dem Scepter der Nacht entzogen,
Um ihre Kränze ſie betrogen,
Der duld' es, wenn ſie ſtreng ſich rächt.
Nachtwandler, wandelnd Nacht zu Tage,
Jetzt leide die Strafe ſonder Klage.
Es mahnte die Glocke zwölfmal ſchon
Zur Heimkehr Dich mit ernſtem Ton,
Doch durch der Becher Läuten drang
Wohl nicht des Erzes warnender Klang.
Vom ſüßen Taumel der Rebe bethört,
Haſt Du die Mahnung leicht verhört,
Schmähſt jetzt des Mondes Schein verwirrend
In dem Becher entdufteten Nebeln irrend.
Kann ſein, daß leuchtendes Augenpaar
Das pfadableitende Irrlicht war,
Und Du erſt jetzt dem Netz entronnen,
Das Seidenhaar um Dich geſponnen.
Nachtwandler, wandelnd Nacht zum Tage,
Jetzt leide die Strafe ſonder Klage.
Und wenn Bleiſchlaf das Augenlid,
Das matt ankämpfende, niederzieht,
Wenn Dir die wankenden Füße verſagen,
Dich weiter im Zirkellauf zu tragen —
Sieh' dort, die Kirchenhalle thut
Dir gaſtlich auf die weiten Räume.
Dort, wo der Bettler ſelig ruht,
Dort lege Dich nieder, dort, Schwärmer, träume.
Den Bettelſtab hat oftmals ſchon
Das Schickſal verſchwiſtert dem Lorbeerbaume.
Heil dreimal Dir, wenn nur im Traume
Du dulden mußt des Bundes Hohn.
So ſpottet leicht der Splitterrichter,
Belauſcht er den unſtät wandernden Dichter,
Der ſchwanken Schritt's, die Stirne feucht,
Die Straßen auf- und abwärts keucht.

Verleumdung ſpricht er. Wüſtem Kirren
Der Gläſer entſproßte nie mein Irren.
Um aus den Strohumflochtnen Flaſchen
Des Lethe Taumelgift zu naſchen,
Ward mir freiwill'ger Kerker nie
Rauchſchwarze Wand der Oſterie.
Den Dämon, welchen in Foglietten
Des Oeles feſſelnde Tropfen ketten,
Scheinheil'ger Sclave, bald Tyrann,
Erlöſt' ich nicht aus ſeinem Bann.
Auch nicht das Netz — unwürd'ger Verdacht! —
Hat mich umſtrickt mit ſüßer Macht;
Die Schlinge, gewebt aus ſeidner Flechte,
Der wonnige Zauber der Südlands Nächte —
Obwohl ſie leicht den ernſtern Mann,
Den machtlos ſträubenden, umſpann:
Wie lockend auch der gleißende Schimmer
Der Frucht — den Dichter kirrte ſie nimmer.
Wie ſchmelzend auch Syrenenſang
Dem Ohr des nordiſchen Pilgers klang,
Mit doppelter Seile zähem Baſt
Verflocht er den zuckenden Arm dem Maſt.
Der Künſtler jauchzt in dem holden Geſpinnſt,
Verluſt der Freiheit dünkt ihm Gewinnſt.
Er preiſt der reizenden Blüthe Schmelz,
Die ihm entquoll aus ſtarrem Fels,
Und wie die Flor die Ruinen kröne,
Das Leben mit dem Tod verſöhne.
Wohl liebt den Namen Roma, den hehren,
Der Jünger der Kunſt in Scherz zu kehren,
Und freut ſich, wenn aus ernſtem Klang
Amor, der Schalk, entgegen ſprang.
Nur Amor glätte der Stirne Falten
Der ſtrengen Roma, der ſtolzen Alten,
Und zähmend lege Roma dann
Dem tändelnden Knaben Feſſeln an.
So lehrt der Künſtler. Doch wenn der Poet
Einſchmeichelnden Wahn zu theilen verſchmäht,
Wenn ihn der Greiſin Herrſchermienen,
Die Ehrfurcht gebietenden, nicht geſchreckt,
Wenn er nie ſpäht', ob Amorinen

Des Purpurs Faltenwurf versteckt,
Wenn flammender Augen Pfeilesspitze,
Wenn zuckenden Blickes sprühende Blitze
Von seinem Herzen glitten stumpf —
Wohl schwerlich war's der Dogmen Frost,
Der ihm verleidet die Götterkost,
Und des Entsagens kühlen Triumph
Verdankt er nicht der Stoa Waffen,
Nur für den welken Greis geschaffen.
Längst eh' das Gift Hesperiens sich,
Das süße, in mein Herz einschlich,
Hatt' ich bereits am heim'schen Herd
Den Kelch des Gegengifts geleert.
Mild leuchtender Sonnen Augenpaar
Leitstern dem wogenden Schiffer war;
Das seidne Netz aus goldnen Haaren
Gewebt, umgarnte mich schon seit Jahren.
Vergeblich der Glimmer des Feldspaths blitzt
Dem, der den Demant stolz besitzt;
Nach Tropfen Thau's, des schillernden, bückt
Sich nicht, wer die Perle an's Herz gedrückt,
Und achtlos über der Felder Blüthe
Schreitet, für wen die Rose glühte.
Gern drängt' ich prahlendes Wort zurück —
Abhold Geschwätz'gem ist das Glück.
Durch kränkenden Verdacht geschmäht,
Ließ der Gereizte aus den Gattern
Der Liebe zartes Geheimniß flattern —
Er will sie schließen — es ist zu spät.

Dort über die Wahlstatt heiliger Leichen,
Von denen die Marmelgebeine, die bleichen,
Halb schlummern in des Forums Gruft,
Und halb verwittern in der Luft.
Dort wandelt' ich in der Nacht allein.
Genoß war nur des Mondes Schein —
Vorbei an Tempeln, deren Größe
Versteckt armsel'ger Kirchen Blöße,
Wo das geraubte Königsgewand
Zerlumpten Bettelmönch umspannt.
Dort wuchs mir der steinerne Koloß,

Den Mondenschimmer übergoß,
Entgegen in alter Herrlichkeit;
Der alte Riese, der Sturm und Zeit
Die Stirne bietet jugendstark.
Drei Söhn' entsproßten seinem Mark,
Drei Söhn' von riesigem Geschlecht —
Noch steht der Vater ungeschwächt,
Und in des Silberlichtes Schimmer
Gewahrst Du die Furchen des Greises nimmer.
Im Rundgebäu, halb Nacht, halb Glanz,
Halb Todtenkron', halb Hochzeitskranz,
Wo heller Schein, tiefdüstre Schatten
Sich auf den Quaderpfeilern gatten;
Und Mondes wundersames Licht
Durch hochgewölbte Bogen bricht,
Wo Cypressenwipfel durch offne Fenster
Neugierig schaun', wie Nachtgespenster,
Und Blumen sich wiegen hin und her,
Gleich wie befangen von Tränmen schwer —
Dort war es, wo ich niedersank,
Gestürzter Fries des Pilgers Bank.
Am Thor glimmt vor dem Heil'genschrein
Still vor sich hin der Ampel Schein.
Vom Sims herab das Käuzchen stöhnt,
Im Wiederhall die Klage tönt,
Dann aber, kaum zerrissen, schwellen
Zurück des Schweigens düstre Wellen. —
Da schlug auf fernem Lateran
Der Glockenhammer dröhnend an.
Ich ging.
Der innern Wogen Brandung,
Der übermächt'gen, ein schwankend Spiel,
Irrt' führerlos mein Schiff, dem Ziel
So nah, und doch so fern der Landung.

Wie wenn auf sandverwehtem Weg
Das Berberroß erschlafft und träg
Gesenkten Haupts durchzieht die Wüste,
Sich plötzlich aufrafft neu belebt,
Als ob es heim'sche Wiesen grüßte,
Und Quellen ahnend vorwärts strebt —

So auch der Müde. Sein Ohr belauſcht,
Wie fern in die Schaale der Springborn rauſcht.
Die Gaſſ' entlang — rechts beugt er ein —
Dort muß das murmelnde Waſſer ſein —
Dort ſprudelt aus dem Stein die Welle —
Schon brauſt ſie nah — er iſt zur Stelle.
Die jungfräuliche Fluth entſpringt,
Wo Poſeidon den Dreizack ſchwingt,
Stürzt nieder ſich von Stein zu Stein,
Voll, ſilbern, funkelnd im Mondenſchein,
Bis ſie in's Becken niederfließt —
Fontana di Trevi, ſei mir gegrüßt!
Schon taucht die Hand in den perlenden Strahl,
Sie ſchöpft zum zweiten-, zum drittenmal;
Der Mund ſchlürft Durſt, nicht Labung ein,
Dem Kuſſe gleich, der lang' verweigert
Gewährt, nur das Verlangen ſteigert —
Doch plötzlich zuckt und ſinkt die Hand —
Rom, wär' ich auf ewig an Dich gebannt?
Wer aus dem Born, ſo raunt die Sage,
Geſchlürft, den hält die Nymphe feſt;
Und wenn er treulos ſie verläßt,
So welken in Sehnſucht ſeine Tage.
Das Auge von Lebensfülle umſtrickt,
Gar freudig bei dem Urtheil blickt,
Doch ſüßer Sehnſucht volles Herz,
Es lockt ſo zärtlich heimathwärts.
Magnet der Süd, Magnet der Nord,
Das Leben hier, die Liebe dort.
Jedwedem Zauber paaren ſich Leiden,
Und welchem folg' ich? —
Folge beiden.
Der Vogel mag den Sänger lehren
Im Lenz zu ſcheiden, im Herbſt zu kehren.
Daheim das Neſtchen, der Liebe Glück,
Und hier des Lebens Silberblick.
So koſte hier, ſo naſche dort,
Umſpannend brünſtig Süd und Nord.

Die Sixtinische Kapelle.

In den Gesichtszügen Michel Angelo's, so wie sich diese in allen bis auf uns gekommenen Bildern mit wunderbarer Uebereinstimmung abspiegeln, ist der Riesengeist, welcher den Künstler beseelte, ist die Geschichte seines Lebens, seiner Kunstwerke verziffert. Das non obstantibus quibuscunque ist den Furchen der schroffen, eckigen Stirn eingemeißelt; in den finstern Augenbraunen hängen die Gewitterwolken, welche zerstörend über die geweihten Trümmer des Forum einbrachen, Felsen sprengten, Rotten hämischer Gegner niederdonnerten, dem Papst, vor welchem Monarchen sich im Staube krümmten, Trotz boten. Der zündende Augenblitz durchzuckt die Rippen der Erde, um aus ihrem Schooß das gigantische Werkstück zu reißen, zischt in die Lüfte, und zieht in die Wolken den Umriß seiner Peterskuppel; und dem trotzigen Munde scheinen noch jetzt jene wild spottenden Worte zu entschweben, in welchen die finstre Laune des verletzten Ehrgeizes sich Luft machte, welche der ganzen Menschheit schmähten, daß sie nicht als ein ihm ebenbürtiges Riesengeschlecht geboren sei, und unter den ihr vom Künstler aufgebürdeten Lasten erliege: Worte, die mit dem Geschick haderten, daß er nicht zur Zeit der Pharaonen gelebt, wo der Despotismus der Herrscher seine Sclaven-Horden dem Despotismus des Künstlers zu opfern bereit war. All' die mächtigen Zauberformeln, welche nur ein Michel Angelo auszusprechen befugt war, und die nun schon seit Aeonen als unverstandner hohler Klang von dem Zwergengeschlecht der Nachbeter gelallt werden, sie gewinnen erst Bedeutung von dem Augenblicke, wo man den Mund sieht, dessen Sprachkühnheit nur durch die Kühnheit des Handelnden übertroffen wurde.

Lange Zeit stand ich vor dem Bilde Michel Angelo's und ließ die Schöpfungen und Verheerungen dieses Aetna am Geiste vorüber ziehen, lauschte den Gesetzsprüchen des greisen Kunsttyrannen, welche Stürme erregten, deren Wellen noch nach Jahrhunderten nicht ausgezittert haben — und Bewunderung, sprachloses Staunen, bange Scheu hoben und beklemmten abwechselnd meine Brust. Ich

beugte mich vor der Größe des Meisters, aber die mächtige trug ihn zu fern aus den Reihen der Sterblichen, als daß die schüchterne Schlingpflanze Liebe sich an den Himmelsstürmer hätte empor ranken können.

Das Bewußtwerden der Empfindung gleicht der Pflanze, welche sich dem Schooß der Erde entwickelt; sie treibt höher und höher, setzt verständige Blätter in folgerechter Reihe an, und entwickelt zuletzt am schwankenden Stengel die in der Hülse schlummernde Knospe des Gefühls für das Schöne. Ein belebender Himmelsstrahl senkt sich auf die träumende Blumenpuppe hernieder, und sie sprengt ihre grünen Kerkerwände, und entfaltet sich zur herrlich duftenden, unverwelklichen Blüthe Kunst. In tausendfachen Gestaltungen, in buntwechselnden schillernden Farben öffnen sich die Kelche der holdseligen Blume, und auf jeder ruht das Auge mit Wohlgefallen, verehrt die schöpferische Wunderkraft, und erkennt dankbar die liebende Sorge des Gärtners, welcher den Schmuck der Pflanze durch freundliche Pflege zu vervielfältigen, zu veredeln strebte. — Die Wunderblume Michel Angelo, deren Keim der zeugungskräftigsten Scholle entsproß, deren Emporkeimen der vollste Sonnenstrahl überströmte, deren Kraft im Durchbrechen rankender Schmarotzerpflanzen gestählt ward, sie überragte schon in den ersten Tagen ihre Schwesterblüthen, trotzte den Winterstürmen, schwang sich, die Blumennatur verleugnend, zu der Höhe der Baumeswipfel empor, und leuchtete mit ihrer Strahlenkrone durch die Nacht der Jahrhunderte — aber die Natur rächte die Verletzung ihrer Gesetze, sie versagte der Titanenblüthe die Gabe des Duftes — die Anmuth.

Alle die Felsenmassen, welche unter Buonarotti's gewichtiger Hand geschmolzen waren, welche sie über einander gewälzt, hatte ich in stummer Scheu umkreist Jeder neue Anblick steigerte ihre Größe, und rückte sie zugleich ferner und ferner. An keines dieser für Götter errichteten Mäler durfte ich den irdischen Maaßstab anlegen — vor allen versank der Mensch. Nur ein einzigesmal hatte der Halbgott sich in süßer Selbstvergessenheit der Erde genähert und die lieblichsten Spuren seiner Träumereien hinterlassen — es war jener Engel auf dem Grabmal des h. Dominikus zu Bologna — doch eh' der Sterbliche sich ihm in liebender Verehrung anschmiegen durfte, schwang sich der Heros von Neuem unerreichbar in die Wolken zurück.

Mit vor Erwartung pochendem Herzen eilte ich nach der Sixtina.

Die zarteren, weichen Werkzeuge, deren die Malerei zur Hervorbringung ihrer Schöpfungen bedarf, die engeren Schranken des

Raums, in welchem sie sich bewegt, verleihen ihr einen mildern, jungfräulichen Charakter, durch welchen sie vor den Geschwistern Skulptur und Architektur hervorleuchtet. Wie wird der Löwe Michel Angelo, so fragte ich mich, sich in diese Fesseln schmiegen? Wie wird die Faust, welche gleich kräftig den Meißel und das Schwert führte, den Pinsel handhaben? Noch hatte ich außer den Jugendsünden des Künstlers in der Gallerie Borgheſe, erst das einzige in der Tribune zu Florenz aufgestellte Gemälde von ihm erblickt, in welchem er, welcher die Staffeleimalerei spöttisch als eine Kunst für Frauen geschmäht hatte, in wunderseltsamer, ungefälliger Gruppirung der heiligen Familie, in gesuchter Gliederverschränkung einen Ersatz für die unerfreuliche, aufgezwungene Anwendung seiner Kunstfertigkeit gesucht, durch trocknes, hartes Kolorit seine Verachtung der ihm zu kleinlichen Geheimnisse der Farbenmischung an den Tag gelegt zu haben schien.

Ich betrat die Sixtina, den Tempel Michel Angelo Buonarotti's. Die hoch verehrten Namen Luca Signorelli, Botticelli, Cosimo Roselli, Ghirlandajo, selbst der des theuren Meisters Perugino, verlieren in diesen Hallen ihre magnetische Kraft, und das Auge gleitet nur flüchtig über ihre Fresken, um zum Himmel, an welchem Michel Angelo's Sterne strahlen, aufzufliegen.

Schön und wahr nennt Wackenroder Buonarotti den Maler des alten Testaments, auf dem der Geist Mosis und der inspirirten Propheten ruhe, im Gegensatz zu Raphael, welchen der stille, göttliche Geist Christi beseele. Und hier in den Sibyllen und den Propheten, welche in übermenschlicher Größe sich auf dem Plafond reihen, in den Vorfahren des Heilands, weht jener erhabene morgenländische Geist, jenes gewaltige edelbegeisternde Feuer der aufgehenden Sonne, der empor sich schwingenden Lebenssonne des Malers. Es ist der große Jüngling, der schon riesenkräftige, noch nicht von Sorgen, von unwürdigen Kränkungen, von kleinlich neidischen Anfechtungen, von Jahren verhärtete, grollende Michel Angelo, welcher diese würdigen Gestalten schuf. Noch war ihm die Kunst die leuchtende, mild erwärmende Flamme, welche seine Jugendjahre umstrahlte, sie, die späterhin zum himmelanwachsenden, ungezügelten Brande ward. Noch spiegeln seine in der Folgezeit erstarrten Züge das Lächeln der Grazie ab.

Heilig schön bildete er im Mittelfelde die Erschaffung des Menschen. Die Gottheit, das erhabenste Bildwerk, in welchem jemals das Höchste von Sterblichen verkörpert wurde, senkt sich, von Engeln getragen, von Engeln, die aus den Falten des wallen-

den Gewandes hervorlauschen, umringt, zu dem Geschöpf hernieder, und läßt durch die Berührung des Fingers den göttlichen Funken in die leblose Hülle hinübergleiten. So zart versinnlichte der Künstler in der leisest möglichen körperlichen Bewegung die Macht des schöpferischen Wollens. Nicht minder feinfühlend dichtete der Maler, als er seine Judith schuf. Den Mord läßt er nur ahnen. Der ruhende Körper des Holofernes verbirgt den entsetzlichen Anblick. Die dienende Magd hat bereits die blutige Trophäe in den Korb versenkt, und die Jungfrau wirft den Schleier über den Zeugen ihrer unweiblichen That. Wie liebenswürdig erscheint Michel Angelo hier im Vergleich zu seinen Kunstgenossen, welche nicht ermüden konnten, das Widerwärtige auf die widerwärtigste Art in's Licht zu stellen, und den Gräuel zu zerfasern.

Aber diese Fresken waren der Silberblick der Michel-Angelesken Kunst. Stürmische Jahre entrollten, bis Paul III. den greisen Künstler aus seinem Venetianischen Zufluchtsorte nach Rom lockte, als er ihm die Wandgemälde Ghirlandajo's und Vanucci's, welche die Altarwand zierten, zertrümmern, und an ihrer Stelle sein Weltgericht schaffen hieß.

Die Auflösung der Welt! — Welche ungeheure Phantasie gehört dazu nur, um diesen Gedanken aufzufassen, um wie viel gewaltigere, die geheimnißvollen Ahnungen in Bildern auszusprechen, zu verkörpern. Nur vor der Seele eines Michel Angelo konnte dieser Traum aufsteigen, ohne sie zu verwirren, nur ein Michel Angelo durfte es wagen, den Himmel und die Hölle auf einer Fläche verschmelzen zu wollen, Alles was die Dichter, die Seher der Vorzeit an Erhabenem und Furchtbarem erschufen, wiederzugeben, ihre Bilder zu verklären, ihr Grausen zu steigern. Und hat er diese Aufgabe gelöst?

Die Fiesole, Andrea Orgagna, Palma, welche diesen letzten der Tage zu versinnlichen strebten, blieben weit von der Höhe, zu welcher sich Buonarotti aufschwang — aber auch er war der überkühnen Wagniß nicht gewachsen: er war ein Sterblicher, und fühlte selber, wie er die Schranken der bildenden Kunst überschreite. Die keckſten, wundersamſten Stellungen und Verkürzungen der Glieder, die Ueberwindung der hemmendſten Schwierigkeiten, die Entwickelung einer nie geahnten Kunstfertigkeit sollten dem übermenschlichen Unternehmen die Weihe verleihen — aber der mit dem namenlos Großen, mit dem Furchtbarſten machtlos ringende Künstler vermochte nur das Ungeheure zu erschaffen. Und nicht allein die Wahl des Gegenstandes ist es, welche der Nachbildung widerstrebt, auch der

kolossale Raum, welchen die Schöpfung einnimmt, überfliegt die Grenzen, welche der Malerei gestattet sind.

Ein Gemälde verlangt mit einem Blicke umspannt werden zu können. Das Auge will, nachdem es die Hauptgruppe des Mittelpunktes, in welcher sich die Handlung centralisirt, aufgefaßt, auch ohne weiteres Abirren die motivirten Nebengestalten umklaftern. Die räumliche Ausdehnung, welche das Weltgericht einnimmt, legt ihm dagegen ein rastloses Schweifen von den durch Luftmassen getrennten Gruppen zu den ferneren auf, und die Pflicht, die vereinzelten im Geiste wieder zum Ganzen zu verschmelzen. Die Kapelle bietet keinen Standpunkt, um die endlose Fläche überschauen zu dürfen, ohne der Schönheiten des Einzelnen verlustig zu gehen. Ein Chor von Himmel- und Höllenbewohnern stürzt sich dem Staunenden entgegen, aber der Verwirrte strebt vergebens, sich über den zauberischen Wirbel Rechenschaft zu geben, das Riesenwerk auffassen und geistig wiedergebären zu können. So erbleicht der Eindruck des Ganzen, und nur die Theile werden sich dem Gedächtniß einprägen können. Dieses Einzelne aber, wie wunderbar groß und kühn! Wie spielt der Kunstheld mit dem menschlichen Körper! Wie üppig entströmt die schöpferische Kraft seinem Pinsel! Jedes Glied, jede Muskel jauchzet: Michel Angelo!

Aber ahntest Du wohl, großer Buonarotti, das unabsehbare Weh, welches Du mit Deinem Weltgericht über die Kunst brachtest? Ahntest Du, daß alle die bösen Geister, welche Du erschaffen, sich verkörpern, sich Deine Jünger nennen würden, daß sie auf die wehrlose Menschheit stürzend, diese in ihre Folterkammern schleppen, und Deinen heiligen Namen als Aegide mißbrauchend, ihre Schlachtopfer mitleidslos unter Höllenqualen zerreißen würden, daß das Jammergeschrei der Unglücklichen von Jahrhundert zu Jahrhundert hallen sollte? Der Glaube der Muselmänner läßt am jüngsten Gericht auch für die Bildwerke den Auferstehungsruf erschallen, und diese von ihren Vätern Seelen fordern. Doch nur die unverletzt erhaltenen Nachbildungen menschlicher Gestalt dürfen um Leben schreien, und so schänden denn die strenggläubigen Anhänger des Koran die Bilder auf alle erfinnliche Weise, nur um dem Andrang zu jener Lebens-Assekuranz vorzubeugen. Kann sein, daß die rohen Nachzügler Michel Angelo's diese Befürchtung theilen, um durch unerhörte Gliederverrenkung ihrer Schöpfungen, durch erdfahle Färbung dieser Jammergestalten ihnen alle Aehnlichkeit mit menschlicher Bildung zu rauben, und sich vor der einstigen Verantwortung sicher zu stellen. Aber dem einzigen Michel Angelo

die in seinem Namen verübten Frevel beimessen, hieße alle Schrecknisse des Weltgerichts auf dessen Schöpfer niederschmettern, hieße ihm eine Buße auferlegen, welche durch ihre Strenge seinen Ruhm, seine Größe in die Luft schnellte.

Nachdem vervielfachte Besuche mich mit den Decorationen und der Bühne des famosen Theaters, in welchem sich jene mit allem kirchlichen Pomp dargestellten Schauspiele wiederholen, genügend bekannt hatten, zog es mich mächtig, der Aufführung eines dieser autos sacramentales beizuwohnen.

Die Vorstellung war auf den ersten Pfingstsonntagsmorgen angesagt worden.

Durch gluthzitternde, Scirocco-geschwängerte Luftwellen rudernd, erreichte ich, bis zur Ohnmacht entkräftet, das Portal des Vatikanischen Säulenganges, in dem die Wache der Schweizergarde unter dem Gewehr stand. — Es ist ein wahrhaft erfreulicher Anblick, solch einem frischen, kräftigen, in voller Jugend blühenden Schweizerburschen in der alterthümlichen Burgundischen Tracht zu begegnen, solch einem „lebendigen Perpendikel“ nach Eichendorff's treffender Bezeichnung, mit dem aufgeschlagenen Hute und dem rothen gebogenen Haarbusch, dem freien, von gefältelter Krause umgebenen Halse, dem geschlitzten roth-blau-gelben Wamse, den gleichfarbigen weiten, unter dem Knie gegürteten Beinkleidern, den engen, gestreiften Schnürstrümpfen, ihn in einer Kleidung, als sei er eben aus einem der Wandgemälde der Stanzen Raphael's, aus einem der Gemälde von Rubens getreten, mit der Hellebarde auf der Schulter in der Halle auf und nieder schreiten zu sehen. Den Waibel unterscheiden das schwarze Wams, die pfirsich-blüthenen Beinkleider und der Stock, das Symbol seiner Macht, und zwei allerliebste, gleich ihm kostümirte elfjährige Buben spielen die Rollen der Trommler. In früheren Zeiten rühmte man es der Schweizergarde nach, daß sie Haare auf den Zähnen habe, Barthaare nämlich — denn seit Jahrhunderten muß sich ihr Schweizermuth darauf beschränken, die zudringlichen Römer bei Prozessionen mit ihrer Waffe mannhaft in die Schranken zurückzutreiben — und noch stellen ältere Abbildungen sie gleich Harzriesen auf den Wildmannsgulden mit dichtumwaldetem Kinn und Mund dar. Jetzt hingegen könnte eine stammfeste Trasteverinerin den ganzen Mohngarten mit männlichen Staubfäden versorgen, und es dürfte in Kurzem dahin kommen, daß im Arsenal der jungfräulichen Garde ein Rasirmesser

als Curiosum mit beigefügter Tafel, wie nach der Sage ein Krieger dessen zum Barttputz bedurft, aufgehängt werde. Der Mangel an der Zierde des Mannes thut jedoch der Pünktlichkeit, mit welcher die Vatikanswächter ihre Funktionen verrichten, keinen Abbruch; sie sind mit ihrer schlichten, oft plumpen, immer unbefiederlichen Gradheit hier vollkommen auf ihrem Platze, und kein Trinkeswaine wird sich von dem Glaukoma eines Zwei-Paolistücks bethören, und einen Ueberrock in die Sixtina schlüpfen lassen.

In diesen heiligen Hallen wird, wie beim Eintritt in die italienische Oper zu London, nicht auf den Glauben des Schaulustigen, sondern auf dessen Kostüm geachtet, und sommerlich behoste Herren dürfen nicht die Barriere, welche den Saal trennt, durchschreiten, sondern werden in der ersten Abtheilung zum schönen Geschlecht, welches nicht weiter dringen darf, verwiesen. Ich hatte die Vorsicht gebraucht, mich gehörig anzuschwärzen, und so glückte es mir, mit Hülfe einiger deutschen Worte, welche in ganz Rom nur bei diesen Hellebardieren empfängliche Ohren finden, durch das Gitter und bis auf die Prälatenbank zu gleiten.

Die Versammlung unterschied sich von einem Damenbrett nur dadurch, daß man einander nicht schlagen durfte, sonst aber schoben sich weiße und schwarze Steine wild genug durcheinander. Armenische Mönche, welche der schwarze, faltige Talar, der rothe Turban mit blauer Quaste, der lange graue Bart bezeichnete, die Glieder der Propaganda, unter denen ein Mönch von der Goldküste so glänzend schwarz war, daß er hinter jeder Kutsche mit Anstand als Leibmohr hätte figuriren dürfen, Mulatten und Andere, deren länglich geschlitzte Augen und hervorragende Wangenknochen den Mongolischen Stamm verriethen, Karmeliter, Augustiner, Franziskaner, Piaristen, Jesuiten, Theatiner, Camaldulenser — „Wer nennet ihre Namen?“ — konnten als schwarze oder doch mindestens als gebräunte Brettsteine, im Gegensatz zu uns befrackten, weißbehalstuchten Laien wohl gelten.

Hart an den Schranken, welche die Sitze der Kardinäle von denen der niedern Geistlichkeit scheiden, saß ich so behaglich wie König Franz, als er in seinem Löwengarten, das Kampfspiel zu erwarten, sich mit der Damen schönem Kranz umflochten hatte. Die Pforte öffnet sich, und herein mit bedächtigem Schritt, Prinz Doria tritt. Der Prinz-Kardinal, welcher weniger dem Löwen als dem Löwenäffchen glich, schüttelte nicht, wie die Ballade es vorschreibt, die Mähnen mit langem Gähnen, sondern trippelte sehr leise und behutsam seinem durch Stufen erhöhten Sitze zu.

Ich will dem prickelnden, ungeduldig zuckenden, kitzelnden, kneifenden Satyr Sprungzügel und Wassertrense anlegen, in weiterer Durchführung der Parodie kurz abschnappen, so schmeichelnd sich mir auch die Parallelstellen aufdringen mögen, und über die ganze kirchliche Ceremonie — es kommt mir sauer genug an — ein ehrfurchtsvolles Schweigen beobachten. Zahm und langweilig wie Washington Irving werde ich mich mit dem Skizzenentwurf von Kostümen begnügen, und führe demzufolge zuerst einen Kardinal meinen theuren Landsleuten, welche nur den auf Flaschen gefüllten kennen, vor.

Dreierlei Kopfbedeckungen sind bestimmt, das Haupt der Eminenz, so lange sie sich nicht im Amt befindet und die Mitra aufhat, zu schmücken: das unterscheidende rothe runde Käppchen, welches nur beim Niederknieen, oder vor dem päpstlichen Handkuß gelüftet wird, die vierzipflige Mütze, die der Diakonus nachträgt, der große runde breitkrämpige, ebenfalls scharlachrothe Hut mit goldenen Schnüren, wie ihn die Römischen Hutmacher als Innungszeichen aushängen. Ein weißes, mit Spitzen garnirtes Chorhemd reicht bis über das Knie auf die rothen Strümpfe, und wird von einer starken goldenen Schnur, von welcher zwei schwere Quasten herabhängen, um den Leib gegürtet. Ueber dieses aber wird der seidene rothe Kardinalsmantel geworfen, welcher vorn bis auf die Füße reicht, dessen Schleppe hingegen mindestens fünf Ellen mißt; um aber dem Träger im Gehen nicht hinderlich zu sein, wird das schwerfällige Gewand vorn aufgeschürzt und hinten in einen dicken Strick gewunden, welchen der dienstleistende Diakonus dem patri purpurato nachträgt. Hat dieser seine Kniebeugung dem Altar gemacht, so schleudert der violette Adjutant den Wickelschwanz hinter seinen Gönner, haspelt ihm vorn den Rock herunter, und nimmt ihm die Kappe Nr. 2 ab. Unglücklicherweise ist aber der rothe Ueberwurf nicht mit Aermeln versehen: ein kleiner Schlitz, welcher bis auf die Herzgrube geht, gewährt den Eminenzen kaum hinlängliche Freiheit, um die Brevierhaltenden oder schnupfenden Hände durchzustecken, und giebt ihnen zugleich die unverkennbarste Aehnlichkeit mit hüpfenden Känguruhs. Ohne den allzeit willigen Kaplan vermögen sie sich so wenig als Wickelpüppchen zu bewegen. Klettern sie die Stufen hinab, um dem heiligen Vater zu nahen, so warten ihrer am Thron zwei hülfreiche Genien, welche den fatalen Schweif aufheben, und dem nach vollbrachtem Handkuß hinunterſteigenden über Bord nachschleudern, um den Nächstfolgenden zu empfangen. Der erwähnte Prinz Doria, welcher als ein andrer Klein-Zaches,

genannt Zinnober, kaum vier Füßchen maß, hatte die meiste Plage mit seiner Krebsschale, und jammerte mich.

Nachdem die andern Kardinäle erschienen und von ihren Adjectiven gehörig ajüstirt worden waren, trat der Papst durch das hintere Pförtchen, welches unter dem Satan des Michel-Angelesken Weltgerichts nach dem Vatikan führt. Die dreifache Krone, das Zeichen der weltlichen Herrschaft, wurde auf dem Altar niedergelegt, und das Haupt des heiligen Vaters mit einer goldstoffnen Bischofsmütze, deren zwei lange gestickte Bänder mit besonderer Handfertigkeit von den Hülfeleistenden rückwärts geschleudert wurden, bedeckt. Das weiße Unterkleid des Santissimo padre umhüllte eine schwer mit Gold durchwirkte Dalmatika, welche von der Brust abwärts offen war, aber gleichfalls der Aermel entbehrte. Bei jeder Handbewegung mußten daher die beiden Flügelthüren aufgeschlagen und dann wieder von den Dienstleistenden Kaplänen zugeklappt werden. Dieses sich häufig wiederholende Manöver that dennoch der würdevollen imponirenden Erscheinung des Oberhauptes der katholischen Kirche keinen Eintrag. Seiner vorgerückten Jahre unerachtet, hat er ein kräftiges, männliches Aeußere bewahrt, eine volle, klangreiche Stimme. Und so herrscht auch sowohl über sein Privatleben, in welchem er ächt apostolische Einfachheit bewahrt, als über seinen wohlwollenden Charakter, seine Mäßigung und umsichtiges Benehmen in dieser bewegten Zeit, nur eine Stimme der Anerkennung und der Verehrung. Er theilt das Schicksal so vieler seiner Vorgänger: den lebendigsten Willen, das Gute zu stiften und alten Mißbräuchen zu steuern, an der Hartnäckigkeit, den pekuniairen Interessen seiner Umgebungen scheitern zu sehen.

Zur Seite des Baldachins stand Fürst Chigi als Marschall des Conclaves, und auf den Stufen vier päpstliche Kammerherrn, mit schwarz seidenen Mäntelchen, Escarpins, stählernen Galanterie-Degen und lang herabhängenden mit Spitzen umrändelten Halstüchern — sie erinnerten an reichsstädtische Stutzer des siebzehnten Jahrhunderts.

Das Kollegium der Kardinäle glich einem abgewelkten Tulpenbeet, und nur wenige vermochten außer dem gedachten Taschenkrebs Doria meine Aufmerksamkeit zu fesseln. Unter diesen aber zeichnete sich der General der Karmeliter aus, der als solcher über der braunen Kutte den weißen Ordensmantel trug und nur durch das rothe Käppchen als Kardinal bezeichnet wurde: ein hoher, eisgrauer, hartknochiger Mann, mit einem eisernen Maskengesicht, großen grauen Augen, welche die buschigen Augenbrauen über-

schatteten. Unbeugsamkeit, Unduldsamkeit und Fanatismus sprachen aus seinen versteinten Zügen, und vergegenwärtigten mir den Groß-Inquisitor in Don Carlos. Die ansprechendste Erscheinung von allen war aber für mich Kardinal Fesch, der einzige, welcher schwarze Haartour und das schwarze Ueberschlagkrägelchen, das Kennzeichen des Französischen Priesters, trug. In der Stirn, den Schläfen, den Backenknochen sprach sich eine unverkennbare Aehnlichkeit mit seinem großen Neffen aus. Die Nase war dagegen minder fein geformt, der Mund zusammengepreßt. Im schwarzen Auge loderte südliches Feuer, und auch der bräunliche Teint mahnte an Korsika. Er verrichtete die Amtspflichten des abwesenden Groß-Pönitenziarius, durchschritt mit festem, männlichen Schritt den Saal und schwang den silbernen Weihrauchkessel vor dem Papste mit einer Kürze und Lebhaftigkeit, welche wunderlich genug gegen die gedehnten und abgemessenen Bewegungen der übrigen Conclavisten abstach.

Eine lateinische Predigt, welche das unleugbare Verdienst der Kürze hatte, und der Gesang der Kapelle füllten die Zeit, welche nicht den Ceremonien der Messe gewidmet war. Die schrillenden, kreischenden Stimmen der Sänger machten den widerwärtigsten Eindruck, und es bedurfte nicht des Hinblicks auf ihre gedunsenen, häßlich verzerrten Gesichter, auf die Possen, welche sie während des Singens trieben, um sich von diesen gezwungenen Falsettisten mit Ekel abzuwenden. So erinnerte auch die unleidlich geckenhafte Musik an die modernen Opern, und ich bewundere das Auditorium, welches sich des italienischen Applauses, des Stampfens mit den Absätzen, enthalten konnte. Die rührend schönen Kirchenmusiken der älteren Meister werden nur höchst selten, und vorzugsweise in der heiligen Woche aufgeführt.

Nach dem Segen verließ der Papst die Kapelle, und die Kardinäle, welchen der rothe Schweif von ihrem spiritus familiaris gedreht worden war, folgten. Die Camerlengi, gleich den päpstlichen mit gezähmtem Degen bewaffnet, harrten ihrer am Ausgange und geleiteten sie zu ihren rothen, mit Vergoldungen überladenen Wagen.

Exeunt omnes. Der Vorhang fällt.

Fahrlässige Historiographen des Papstthums werden es vielleicht mit Stillschweigen übergehen, daß der katholischen Kirche im Jahre 1835, wenn auch nur kurze Zeit, eine verderbliche Spaltung drohte, und sich dem regierenden Papste ein Gegenpapst — ein um so ge-

fährlicherer, weil er der Augsburgischen Konfession zugethan war — entgegen warf. Sie begehen jedoch durch ihr Verstummen ein schreiendes Unrecht an der Welt, und namentlich an Kandidaten der Theologie, welche nun von diesem Anti-Papa im Examen keine Sylbe wissen werden, und schmählich durchfallen. Keineswegs kann es den gedachten Geschichtsschreibern als Entschuldigung für ihre Auslassungssünde dienen, daß Gregor XVI. selber keine Ahnung von seiner Nebensonne gehabt habe, daß die Glorie der letzteren nicht Jahre hindurch, wie die eines Clemens III. und VI. oder Martinus V., sondern nur Sekunden gestrahlt habe, und daß ihr spurloses Erlöschen die ganze Erscheinung zweifelhaft mache. Ich erwidere ihnen hierauf, daß das Ignorirenwollen von Seiten des Regierenden eine Weltbegebenheit niemals ungeschehen machen könne; daß die kürzere oder längere Dauer derselben keinen Einfluß auf ihre Wirksamkeit habe, und schlüßlich, daß die Glaubwürdigkeit der Thatsache unmöglich länger verdächtig bleiben könne, nachdem ich die Monographie des ephemeren Nachfolgers Petri in nachstehenden Zeilen edirt haben werde, wobei ich ihnen die Versicherung gebe, daß ich aus der diplomatisch-sichersten Quelle schöpfte, indem diese päpstliche Sternschnuppe Niemand anders war — als ich selber.

Es war am Bonifacinstage des Jahres eintausend achthundert und fünf und dreißig, als ich in der Sixtinischen Kapelle bei Erblickung der Sede-Vakanz das kühne: Ego sum Papa! ausrief. Meine kanonische Wahl ging einstimmig durch, indem das ganze Conclave nur aus dem Wählenden und Gewählten bestand, und auch die etwanigen Gegenkabalen des Thürhüters durch dessen Abwesenheit unwirksam wurden. So bestieg ich denn ungehindert den päpstlichen Stuhl, ohne daß die Eminenzen im Quirinal abgesperrt und zu kaltgewordenen Mittagmahlzeiten gezwungen worden wären, ohne den Donner der Kanonen, ohne das Evviva des Volks, ohne daß ich den fremden Mächten ein notifizirendes Schreiben hätte zukommen lassen.

Weit entfernt jedoch, die Zeit meiner Regierung auf dem weichen Thronkissen in sorglosem Schlummer, wie so viele meiner heiligen Vorgänger, und auch einstmals der ermüdete Göthe, zu verdämmern, oder sie gleich einem Alexander VI. und nach den Worten des Volksliedes, welches den Papst froh in dieser Welt leben läßt, unter schwelgerischen Genüssen zu vergeuden, oder gar als Ketzer einige epigrammatische Randglossen der Bulle: „In coena Domini“ anzuhängen — beeilte ich mich, drei Dekrete zu erlassen, und steuerte unverzüglich mittelst des ersten: dem schamlosen Ver-

hüllen der antiken Statuen im Museo des Vatikans; durch das zweite dem falschen Lichte, welches sämmtliche Gemälde der Gallerie auf die kläglichste Art zu unsichtbaren macht; durch das dritte und letzte aber dem Unfuge: jedem dummen Jungen, welcher Nasen verdient, weil er sie noch nicht zeichnen kann, das Kopiren in den Stanzen Raphael's zu gestatten.

Die Thür knarrte; der Custode erschien, und ich kletterte hastig wieder vom Thron hinab, aus Furcht, es möge mir wie dem Fischer im Märchen ergehen, welcher vom päpstlichen Stuhl zurück in den P — t wandern mußte.

Meine kurze Regierung zeichnet sich jedoch auf das Lobenswürdigste vor denen meiner sämmtlichen Vorgänger dadurch aus, daß ich

Erstens: auch nicht einen Nepoten begünstigte, und so arm in den Privatstand zurücktrat, als ich mich aus ihm emporgeschwungen hatte;

Zweitens: daß sich meine sämmtlichen Verordnungen lediglich auf Förderung der Kunst bezogen, und endlich,

Drittens: daß meine Dekretalen mir den Dank der Vernünftigen aller Konfessionen gesichert haben würden, gesetzt, sie wären jemals in's Leben getreten.

Bis auf diese Stunde hat aber mein vom Glück begünstigter Nebenbuhler es noch nicht der Mühe werth erachtet, mir meinen Ruhm streitig zu machen — und Alles bleibt beim Alten.

Die Piazza Barberini.

Auf der Piazza Barberini thronet auf Delphinen-Nacken
Ein Triton, der in die Schnecke bläst mit windgeschwellten Backen;
Hauchend treibt er die Welle himmelan im Bogenstrahle,
Der zerstäubt, Demanten-schimmernd niederplätschert in die Schale.

Auf geraubten Tempeltrümmern steht dort ein Palast gegründet,
Frech zermalmte Götterbilder sind der Kalk, der ihn verbindet,
Und der Wandrer ruft voll Ingrimms vor den Hallen des Bernini:
Wo Barbaren Mitleid fühlten, wüthteten die Barberini*).

*) „Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini" hieß es, als der Palast auf antiken Fundamenten erstand, und die schönsten Statuen zu Kalk verbrannt wurden.

Auf dem Platz steht halb zertrümmert ein mit Moos umflocht'ner Schuppen,
Doch die rohgefügten Sparren krenzen über Göttergruppen*);
Vor des Musengottes Wagen schwebt der Genius im Fluge,
Und die Helden des Gesanges folgen ernst im Feierzuge**).

Aus Carrara's Marmorblöcken taucht des Armes süße Fülle,
Webend um verschämte Glieder der Gewänder weiche Hülle.
Auf den Meißel dröhnt der Hammer, Splitter fliegen, Ecken fallen,
Und vom Druck des Steins entlastet, scheint der Busen frei zu wallen.

Nordland's Sohn ist's, der den Hammer stark wie Thor den Miöllner schwinget,
Dessen klares, blaues Auge durch des Marmors Adern dringet,
Der dem Gott aus Felsenrippen an das Licht gebeut zu steigen,
Dessen Namen Steine jauchzen, wollten Menschenzungen schweigen.

Tivoli.

Die Säule hinter Santa Maria-Maggiore ist der westliche Grenzstein, welchen die leise verfließenden Wellen des Volkslebens bespülen. Hier verhallt ihr Rauschen zwischen den wachsenden Hügeln des Esquilin und Viminal, auf der öden, von einförmigen hohen Steinmauern der Vigna Negroni und der Villa Sacripanti gebildeten Via Porta di Lorenzo. Das Thor, zu welchem sich im wunderlichen Gemisch altrömische Quadern mit gothischen Zinnenthürmen verschränken, und die dreifache Römer-Inschrift, welche das Zusammenströmen der Wasserleitungen verkündet, mahnt zum letztenmale an Rom, von dem man sich längst geschieden wähnt. Der

*) Thorwaldsen's Atelier war damals auf der Piazza Barberini.
**) Der Parnaß, ein Basrelief des Künstlers.

Wagen rollt durch die Wölbung. Ein matter Lebenstraum zittert noch über den Wällen, über den Gemäuern, welche die Gärten umspannen; bald aber wandeln auch die Steinwände sich zu Dornenhecken um, und nur noch das stolze, von Travertinsteinen gethürmte Portal steht vereinzelt vor den Weingärten und Maisfeldern. Hinter der Basilika San Lorenzo verschwinden auch diese letzten Spuren der Pflege, und die Campagna öffnet ihre Steppen.

Die alte Via Tiburtina, deren viereckige plumpe Basalte theilweis noch jetzt die nach Tivoli führende Straße bilden, durchschneidet niedere, ärmliche Hügel, deren halb von verwittertem Sandstein, halb von verhärtetem Sand gebildeten Wände eine matte, freudlose Farbe tragen. Das kurze Gras, welches ihre Häupter überwebt, scheint gar nicht rechten Muth zum Aufkeimen zu haben, und sprießt so verdrossen und todtenfahl, als wisse es im Voraus, wie der Sonnenbrand es doch in kurzer Zeit versengen werde. In weitläuftigen Pferchen irren, unter Eseln und grauen Stieren, Herden magerer, abgetriebener Pferde, deren wunde Rücken für die grenzenlose Barbarei, mit welcher der Italiener die Thiere behandelt, zeugen. Formlose, antike Trümmer liegen weithin über die Fläche verstreut, und dienen den anklammernden Schlingpflanzen zum Stützpunkte, den giftigen schwarzen Vipern und den Füchsen der Campagna als Schlupfwinkel. Aus den Thalsenkungen winken vereinzelte Meiereien, welche sich in die alten Mauern der mittelalterlichen Kastelle einnisteten, jener Kastelle, die wiederum aus der alten Römer Grabmälern erstanden. So verdrängt das Leben den Tod, der Tod das Leben. In den Hallen, welche dem Schweigen, der Trauer heilig waren, polterte der eiserne Lanzknecht, lagert jetzt der stumpfsinnige Hirt im Kreise seiner Wolfshunde; und dann wird auch dieser von dem langsam verwitternden Gemäuer weichen, und des Grabes Stille kehrt zu ihm zurück. Kein späteres Geschlecht wird den unkenntlichen Resten eine fremde Bestimmung aufzuzwingen versuchen.

Schwerfällig wälzen Büffel einen der ungeheuern, roh behauenen Marmorblöcke der Werkstatt des Künstlers zu. Verwirklicht zieht hier Rerly's frisches, lebenskräftiges Bild vorüber, auf welchem der Zug der finstern, tückischen Stiere die Centnerlasten aus den Marmorbrüchen Carrara's dem Atelier Thorwaldsen's zuführt, erliegend unter dem Gewicht der ungeheuern Masse, welcher der Namenszug des Künstlers aufgeprägt ist, jenes Namens, den sie den fernsten Jahrhunderten zurufen wird, nachdem sie Leben aus des Meisters Wunderhand empfing. — Und so wie im Ge-

mälde liegt der Lenker hoch auf dem gigantischen Stein, und schwingt die Lanze mit langem Eisenstachel über die Hörner der halbwilden Zugthiere, und der Knabe schreitet ihnen voran, die in dem Nasenring verschlungenen Zügel führend, und die Büffel stürzen von der Last erschöpft auf die Knie, und ringen sich, den Boden mit den Gelenken durchwühlend, mit ungeheurer Kraftanstrengung vorwärts.

Nerly's Bild wurde eine Zierde der Gemälde-Sammlung Thorwaldsen's, der nur von den Meistern der Mitwelt geschaffenen. Seine Werke in dieser Pairskammer zu sehen, ist der höchste Stolz für jeden Künstler, denn er weiß, daß nicht nur die Aufnahme ihm den künstlerischen Adel sichert, sondern auch, daß der Herold seiner Schöpfungen ein Thorwaldsen ist. Der Meister selber ist es, welcher den Beschauer unter seinen Lieblingen herum zu führen nicht ermüdet, welcher auf den Waffen wetzenden Griechen, das Werk des unglücklichen Robert, aufmerksam macht, welcher die Schönheiten des Küchlerschen Gemäldes, den Tod des Correggio, hervorhebt, welcher auf die treffliche Maskengruppe von Krafft deutet, auf Catels Neapolitanische Fischerhütte, auf Riedels Fischerfamilie am Meeresstrande; er ist es, welcher die erhabenen Skizzen von Carsten zergliedert, welcher das Meisterbild von Horace Vernet, das schönste Portrait innerhalb der Mauern Roms, in's rechte Licht stellt, jenes Bild, in welchem der erste der Maler an dem ersten der Bildhauer das edle Vergeltungsrecht übte, und diesen auffaßte, wie er die Büste des Malers modellirt. Da steht der edle Däne an das Poussirbrett gelehnt, den Griffel in der Zauberhand, und blickt frei aus lichtblauem Nordlands-Auge um sich, sinnend, träumend, Götter und Helden schaffend — die erhabene, hohe Stirn des Löwenkopfes vom königlichen, lockigen Silberhaare umwallt — groß und liebenswürdig wie das Urbild. Die Meister Cornelius und Overbeck, Reinhard und Koch, Camuccini und Pinelli, und wie viele sonst noch, vermehrten die Schätze dieser Sammlung, aber das Auge gleitet nur flüchtig über sie hinweg, um sich die Züge des verehrten Besitzers einzuprägen, und wem dieses gelang, der wird überreich entschädigt den Sonntagsmorgen, an welchem dem Fremden der Besuch bei Thorwaldsen gestattet ist, zu den schönsten Erinnerungen der Reise zählen. —

Rechts von der Straße liegen, von einem der alten Wartthürme überragt, die alten Steinbrüche Cervaro, aus welchen die Travertinblöcke des Coliseo und der Peterskirche gerissen wurden. Aber nicht diese großen Erinnerungen allein sind es, welche den Künstler bei dem Klange „Cervaro" begeistern — ein lebensreiches,

wildfröhliches Bild wird bei diesem Namen vor seiner Seele auftauchen und ihn an die glücklichsten Stunden seiner zu Rom im Doppelrausch der Jugend und des Künstlerwirkens verträumten Jahre mahnen.

Alljährlich ziehen um Ostern die Künstler von allen Nationen, von jedem Alter aus der Porta di San Lorenzo den Steinbrüchen zu. Endlose Reihen der mit Lebensmitteln und Weintonnen beladenen Wagen eilen dem Zuge voran; die Karavane der Kunstgenossen strömt zu Fuß, zu Esel, zu Roß hinter ihnen her. Alle die Masken, welche der keckste Humor, der Uebermuth des Carnevals gebar, erstehen für diesen Tag aus ihrem Sommerschlaf. Der Chinesische Kaiser zieht unter dem mit Glöckchen behangenen Baldachin, von seinen Großwürdenträgern umringt, vom Schmettern der Trompeten verkündigt, in die Steinbrüche hinab. Weinselige Türken umlagern die Tonnen, künstlerische Banditen umdrängen die Flammen, an welchen in Riesenkesseln die Kost dampft. Rohe, von Binsen überstreute Steinblöcke dienen statt der Tafeln. Schwärmer zischen in die Luft, Gewehre knallen, Gläser und Mandolinen klingen zum Gebell der Hunde, Gesang übertönt das Gewirr der vielfachen Zungen, und die Herden der requirirten Esel und zuschauenden Engländer theilen die Luft und jubeln nach Herzenskräften.

Jahrelang hatten die Steinwände Cervaro's an diesem Tage den Taumel der Frohen erneuen sehen — da besetzten die Franzosen Ancona, und das Buon-Governo schöpfte Verdacht, wie die Gallier leicht die Maskerade zu ihrem Vortheil nutzen, und unter dem Wirrwar als verkappte Künstler in Rom einziehen könnten, um den heiligen Stuhl gleichfalls provisorisch zu occupiren. Diese höchst scharfsinnige Conjectur, welche bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewann, so lange man anzunehmen beliebte, daß eine Französische Armee statt auf der schönen breiten Straße vorzurücken, die ungangbaren Defileen der Sabiner Gebirge überflattern werde, veranlaßte das Verbot des Cervaro-Festes — Grund genug dem wähligen Künstlervölkchen, es mit verdoppeltem Glanz und Geräusch zu begehen. Als aber den Schmausenden, Zechenden, Jubelnden die Nachricht zu Ohren kam, wie sich die bewaffnete Macht des Papstes rüste, um bei Umzinglung der Steinbrüche Lorbeeren und Arrestanten zu sammeln — da stäubte der bunte Haufe flüchtig auseinander. Der Turban ward wiederum vom Rundhute verdrängt, der Kaftan vom Fracke; die Höhlen des Cervaro verödeten; Mandarin und Bandit, Ritter und Mönch, General und Ischiauer schlichen sich einzeln durch die entfernteren Thore nach Rom, und die anrücken-

den Karabiniers fanden nur Flaschenscherben und einen Nachzügler — einen jungen Russen. Im Triumph ward dieser in die Stadt geführt, und büßte, zur bête noire gestempelt (Berliner würden sagen: zum Karnickel, welches die Initiative ergriffen), mit achttägiger Haft die Verhöhnung hoher Regierungsdekrete. Ein Album, zu welchem jeder Theilnehmer des Festes, und unter ihnen auch Horace Vernet, ein Blatt lieferte, ward dem Befreiten als Schmerzensbuße von den Römer Künstlern gewidmet, und versöhnte das unschuldige Opfer mit den Steinbrüchen von Cervaro. —

Der Wind, welcher auf der öden Fläche nur die Ranken der Brombeeren und der in voller Blüthe stehenden Jelängerjelieberstauden schaukelt, trägt in weite Ferne hinaus die faulen schwefelichten Dünste, welche den Seen der Solfatara entquellen und die Spuren erloschener Vulkane verkünden. Zermalmte Versteinerungen und die Kalkkruste, welche der Sprudel des Lago de' Tartari ansetzt, bahnen die Straße. In dem Canal della Solfatara fließt die dunkle, meergrüne, brodelnde Fluth, stürzt unterhalb der Brücken über ein niedriges Wehr, und rollt seinen dichten, trüben Schaum dem Teverone zu.

An dem Ufer des schlängelnden Flusses, welcher den Weg zweimal durchschneidet, lag eine armselige Osterie. Römische Jäger, mit breiträndigen Strohhüten, lose um den freien Hals geschlungenen Tüchern und der leichten Jacke bekleidet, lehnten sich in anmuthigen Stellungen auf ihre langen spanischen Röhre, luden die Flinten und empfingen die Flaschen mit der kolossalen, trichterförmigen Oeffnung aus den Händen der freundlichen Wirthstochter. Ein Bettler sog an einem Becher Weins, der ihm von den Trinkenden dargereicht worden, mit krampfhafter Gier; beide Hände hielten das Glas umspannt, die Augen flimmerten und die Glieder bebten vor Wollust beim seltenen Genuß: man hätte meinen sollen, den rothen Wein durch die hohlen Wangen fließen zu sehen, bis er zurückgebeugt den letzten Tropfen des beseligenden Trankes ausgeschlürft hatte. Ein Barfüßer, auf der Schulter den reichlich durch fromme Beisteuern gefüllten Sack, reichte die blecherne Almosenbüchse, deren Vorderseite das Bild des Schutzpatrons zeigte, einem kleinen Mädchen zum Kusse, während die Mutter mit dem Wickelkinde auf dem Arme den Bajacco durch die Spalte schlüpfen ließ; durch die offene Thür glitt der Blick in das verräucherte Gemach, auf die um den Flaschentisch gereihten Landleute und das flackernde Feuer des Herdes. Als Hintergrund des lebendigen Genre-Bildes erhoben sich die waldigen Sabiner Berge, an deren Lehne schwarze Gewitter-

wollen dann auf einzelnen schroffen Felsen liegenden Monticelli zuzogen, während die tiefe Schlucht, aus welcher der Teverone hervorbricht, schon wieder im hellsten Sonnenglanze glühte, und die rosigen Strahlen das finstere Gewölk im seltensten Farbenspiel umsäumten.

Am Ponte Lucano steht, von Travertinblöcken aufgewälzt und von Weidenbüschen umweht, ein runder, eisenfester Thurm, dessen Fuß die Fluthen des Anio, welchen der Reisende hier zum zweitenmale überschreitet, bespülen. Die Inschrift der Marmortafel nennt das Gebäu als das Grab der Plautier; seine Gestalt mahnt an das Mausoleum der Caecilia Metella, und das gleiche Loos, als Wächter zu dienen, wurde auch diesem schönen Bau aufgezwungen, wie es die angelehnten mit Schießscharten versehenen Mauern bekunden. Bis zu ihm senkt sich der Olivenwald, welcher Tivoli umgürtet, hernieder.

Als ich die Apenninen überschritten hatte, und auf ihren Abhängen der ersten Oelbäume ansichtig geworden, sogar bei dem Anblick der Oliveti um Florenz, hatte ich den eigenthümlichen Reiz des Baums noch nicht erkannt, und ich schmähte seine spitzigen grauen Blätter und den hohlen Stamm durch Vergleichung mit unserm heimischen Weidenbaum. Je tiefer ich nach dem Süden hinabstieg, um desto zartere meergrünere Farbe gewahrte ich in den Blättern, desto seltsamere Baumgestalten traten mir entgegen; die würdigsten aber schaute ich in den Umgebungen von Tivoli, und in ihren Waldungen war es, wo mir das Verständniß des wunderbaren Baums aufging. Vom hoch und durchsichtig aus der Erde ragenden Wurzelgeflecht schwingt sich in phantastischer Krümmung der alte graue Stamm auf, jeder ein durch wunderliche Bildung von dem nächsten geschiedenes Original, und kaum noch Stamm zu nennen, so hohl und gespalten, so zerrissen und durchbohrt von vielfachen Oeffnungen abgestorbener Aeste wie er ist. Aus der morschen, gebrechlichen Baum-Ruine aber schießen weithin ragende, jugendkräftige Aeste empor, mit emig grünen Blättern bedeckte, reichlichen Segen der Früchte spendende. Der Olivenbaum gleicht dem bejahrten silberlockigen Dichter, dem von langer Pilgerfahrt, von Siechthum und Leiden gebrochenen, langsam hinwallenden; seine Augen aber blitzen noch vom nimmer verlöschenden Feuer geistiger Jugend, seinen Lippen entrieseln noch in süßer Fülle die holdtönenden Liederwellen, sehnsüchtig-rührend, aber frei und stark und weithin tönend.

Es dunkelte schon, als ich den Fuß des Berges erreicht hatte. Ich stieg aus und schritt den steilen Bergpfad hinan. Das Gewitter hatte sich verzogen, und der Donner murrte nur noch wie ein

launiſchen Hausthyrann aus der Ferne über die Berge her. Der Mond ſtand in unendlicher Pracht am Himmel und durchglitzerte die Olivenzweige. Zahlloſe Leuchtwürmchen ſchwirrten funkelnd umher, und umtanzten das Madonnenbild am Wege, als wollten ſie es mit ihren gaukelnden Lämpchen verehren, und über die Höhe ſchlichen heimlich die mit Bäumen belaſteten Arkaden wie ein Sklavenzug nach der Villa des Hadrian.

Ich durchſchritt das Thor von Tivoli. Die Campagna glänzte vom Mondenſchein beleuchtet aus der Tiefe herauf, und in ſchönen Konturen wuchſen aus der waldreichen Schlucht die Häuſer und Thürme, an welchen einer der Arme des Anio vorüberſtrudelte. Das Rauſchen des Waſſerfalls war mein Führer und lockte mich in das jedem Künſtler wohlbekannte Wirthshaus zur Sibylle. Ich ſtieg hinunter in den Hof, auf den Felſen, welcher die heilige Laſt der Veſta- und Sibyllen-Tempel trägt.

Auf den Gipfeln der Berge, in den Wipfeln der Bäume tanzten, den Elfen gleich, die Strahlen des Mondes, ſchwebten über den Teverone, und flatterten ſcheu auf, dort wo ſich der Fluß donnernd durch die enge Bahn in die unabſehbare Tiefe der nächtigen Schlucht hinabwälzt. Durch die Nacht dröhnte das hohle Gebrüll des über Felſenrippen ſtürzenden Fluſſes, hallte weit durch das Thal, und verſchmolz mit dem fernen Rauſchen der Kaskatellen. Jenſeits des Stromes erhoben ſich, überragt von einſamen Cypreſſen-Pyramiden, die ſchwarzen Zinnen der alten Bergſtadt; ängſtliche Glockenklänge wanden ſich aus dem dunkeln Häuſergewirr, überſchwangen die Stromesluft und erſtarben im Toſen der Wäſſer — und ich ſaß auf der Schwelle des alten Veſtatempels, unter den ſchlanken korinthiſchen Säulen, denen der Mondſchein ihre Jugendträume zurückzauberte, und durfte die meinigen über den Zauber der Gegenwart vergeſſen.

Unter den Ruinen der Villa des Hadrian wandelnd, däuchte es mir, ich durchirre eine jener verſunkenen Städte, über welche die Meereswellen ſchon ſeit Jahrtauſenden hinſtuhen, und deren Gedächtniß ſich an den Spinnefäden der Sage von Jahrhundert zu Jahrhundert ſchwingt. Der wilde Wein umklammerte mit Polypenarmen die alten Mauern; den Korallenſtauden gleich ſproſſen aus den wogenden Farrenkräutern die Büſchen des wilden Mohns; die Wipfel der Nußbäume und Pinien, der Feigenbäume und Espen überwuchſen die Hallen; ihr Gezweig floß im grünen durchflechtig ſchimmernden Dach über den Trümmern zuſammen, und die Son-

neustrahlen reichten nur matt in die frische kühle Tiefe hinab; die weißen Segel der Wolkenschiffe aber zogen leise in der Höhe über mich hinweg. So durchmaß ich die versandeten Kaiserhallen und Bäder und Tempelgänge der starren Aegyptischen Gottheiten — rings um mich her das ewige Schweigen der Meerestiefe.

Auftauchend aus dem feuchten Grund betrat ich eine Ruine der neueren Zeit, welche neben denen der Römerwelt wie ein von Ausschweifungen zerstörter, entmarkter, dem Grabe zuwelkender Jüngling neben dem vom Alter gebrochenen Greise steht. Es war Villa d'Este. Ich möchte dem Kardinal Hippolyt d'Este, dem Erbauer des noch lange nicht hinreichend wüsten Schlosses, dem Schöpfer jener Gartenanlagen, die Frage wiedergeben, welche er dem Sänger des Orlando Furioso vorlegte, als dieser ihm sein unsterbliches Gedicht gewidmet hatte: Messer Ludovico, dove avete pigliato tutti queste coglionerie? Und: Herr Kardinal, möchte auch ich fragen, wie war es möglich, daß alle die sinnlosen Ideen, welche Ihr hier verkörpertet, unter einer Hirnschale Raum fanden? — Die Tritonen und Seepferde, welche im grünlichen Schlamm ersticken, die Nymphen, welche in ausgetrockneten Behältern dörren, die von Maishalmen statt von Schilf überwachsenen Flußgötter, und alle die Grotten mit ihren, aus porösem Tivoleser Stein gemeißelten, Entsetzen erregenden Gottheiten, den kläglich von Blattern zerrissenen, stammen vielleicht aus einer späteren Zeit; die Wunderbauten Roms, deren myrmidonische Sandstein-Nachbildungen, auf einem Raum von zwanzig Quadratfuß zusammengedrängt, die Terasse belasten, und ähnliche Pallagonische Fratzen mögen irgend einem gleichgestimmten Erben des Kardinal Hippolyt ihre Entstehung verdanken: aber die Anordnung der inneren Räumlichkeiten des Schlosses, dieser Transfiguration des Reifrock-Styls, und das Abwenden der Frontseite von der entzückenden Aussicht über die Campagna nach der Schlucht und den Bergen zu, sind unvergängliche Mäler der kolossalen Kardinal-Sünden gegen die Vernunft. Holdselig erröthend über die ihr von den Menschen zugefügten Schmähungen, warf die Natur ihren wallenden grünen Schleier dem architektonischen Pilory über, umhing die zerfallenden Grotten mit Geisblatt-Frangen, umwand die lechzenden Bassins mit dichterischen Lorbeerkränzen, verhüllte den steinernen Sonnenstich des Palastes mit himmelanstrebenden dunkeln Cypressen, und bannte eine Nachtigall in ihr dichtes Laub, um mit melodischen Schmeicheltönen den von der Applikatur der Villa die steinerne Terassen-Skala hinabkletternden Wanderer zu versöhnen. Die Natur spielt hier die Rolle einer zart und edel-

fühlenden Frau, welche durch den Ehering an einen jener Seelenverkäufer, die mit all ihren Schätzen nur sich selber keine Seele zu erkaufen vermochten, geschmiedet ward. Die verschämte Sorgfalt, ihr Elend und die Gemeinheit des Gatten den Augen des Fremden zu entziehen, hätte mich, wenn ich die Mesalliance im Gemälde oder in andern Regionen erblickte, tief und zu mitleidigerm Verweilen bewegt — in Tivoli konnte ich nichts thun, als der schönen, beklagenswerthen Frau durch schnelles Entfernen die Sorge und ein ferneres Erröthen ersparen.

Die Tiburtinische Straße verfolgend, durchschritt ich die Epheuumhangene Porta-oscura, und betrat die Eisenhämmer, welche jetzt in der Villa des Mäcenas lärmen. Der Arm des Anio, welcher in enges Bett gespannt, den düstern Gang durchrauscht, und sich aus den Fenstern in das Thal hinabstürzt, erschien mir wie der hastig, langgewohnter Höflingssitte getreu, herbei eilende Horaz, welcher nach dem Landhause seines Gönners fliegt, um diesem seine Oden vorzulesen, während der Beschützer der Römischen Muse mit den Hammern den Takt schlägt, dem Tonfall der Verse mit gleichförmiger Handbewegung nachtastet, und Tribrachys und Molossus und Amphimacer klappernd skandirt. Für mich, der ich noch niemals meinen Gedichten einen metrischen Brückenkopf vorgeschoben, und sie mit den Wolfsgruben der kurzen, den Sturmpfählen der langen Sylben bespickt hatte, grünten in dieser Academie keine Kränze, und so stieg ich denn resignirt auf den Quadern der Via Tiburtina den Berg hinab.

Auf dem altrömischen Bogen, welcher den Teverone überspannt, bog eine junge Frau, in der malerischen Tracht der Landleute, mit dem gestickten rothen Brustlatz und den violetten seidenen Bändern, die von den Schultern hinabrollen, die Kniee, um den Korb, in welchem der Säugling schlummerte, zu kurzer Rast vom Haupt zu heben und auf das Steingeländer niederzulassen. Die schwarzen, glänzenden Augen leuchteten vor Freude, aus den entfalteten Lippen blitzten die blendenden Reihen der Zähne, und ein stilles Lächeln erglomm auf dem sonnegebräunten Antlitz, als sie den in der Schwinge sanftselig träumenden Knaben betrachtete. Die ältere Tochter wälzte das Bündel vom Kopfe, trat an das Brüderlein und wehte ihm mit einem Feigenzweig die Fliegen ab, während der Vater, lässig auf dem Rücken des Esels hängend, das Saumthier im Fluß tränkte und eine träge Stierheerde durch die niedrigen, über Felsblöcke schäumenden Fluthen zog.

Solche lieben freundlichen Bilder erscheinen mir gar bekannt

und vertraut, gleich halb verklungenen Liedern, von denen wir uns fragen, wann und wo wir sie vernahmen, wohin sie wohl gehören mögen. Sie sind aber die schönen, schlichten Grundtöne Italiens, die wir in der Ferne aus allen den Werken der Künstler heraus fühlen, die uns aus allen so Sehnsucht-erweckend zum Herzen sprechen, um so eindringlicher lockend, je weniger sich der Nachbildner von den Urklängen entfernt hatte — und die mich hier in ihrer stillen, rührenden Feierlichkeit, in ihrer einfachen Schönheit so hold begrüßten.

Bei der Villa des Horaz — sie ist wie ein alternder Libertin zu den Frömmlern übergetreten, und läßt sich jetzt Kirche Sant' Antonio schelten — wendet sich der Weg, welcher jenseits der tiefen Schlucht bergaufwärts und an den Kaskatellen vorüber führte, nach der Stadt zurück.

Zur Rechten spaltete den Felsen eine enge, zackige Schlucht, an deren Steinwand die meerblaue Aloe mit ihren schlanken Blüthenstämmen bis in die Tiefe hinab stieg. Die Berge umkleidete der mattgrüne Gürtel der Olivenbäume, der sich zum silberschimmernden umwandelte, so oft ein leiser Wind strich, und von den Felshäuptern funkelte die Goldkrone der blühenden Ginsterbüsche. Hinter der Thalschlucht breitete sich der riesige Todtenacker der nebelüberwallten Campagna aus, und am fernsten Horizont schimmerte die Kuppel von Sankt Peter, die Kirche jenes meilenweiten Friedhofs. Zur Linken wuchs aus der Tiefe der jähe Fels, welcher in seinen Zacken und Klüften die Narben der Kämpfe mit dem zornigen Flußgott vorwies, und so grotesk sich in die Höhe rang, als wären die phantastischen Formen der Steinmassen den krausen Landschaftshintergründen eines Pinturicchio oder Albrecht Dürer nachgebildet worden, und als müßten seine feuchten Höhlen den grünen Lindwurm bergen, welcher dem Pilger den Weg zum Gnadenbilde versperrt.

Das Tabernakel aber, welches auf seiner Spitze thront, das Heiligthum, zu welchem schon seit Jahrhunderten die Schaaren der Andächtigen wallfahrten, dessen wunderthätiger Anblick Aller Herzen durchglüht, jener Tempel der wahren Madonna della Grazia — es ist die in keuscher magdlicher Anmuth strahlende Cella der Vesta, die jugendlich reizende Schwester der Römischen am Tiberstrande weilenden Jungfrau. Und zu ihren Füßen stürzt sich der Fluß, der unerschöpfliche Verschwender — ein Jean Paul an Reichthum, Vergeudung, Anmuth und Kraft — im silberstrahlenden Bogen in sein Grab, und die dem brodelnden Gischt entsprühenden Tropfen wölben sich, von Sonnenstrahlen durchfunkelt, über die Kluft im leuchtenden Bogen der Iris.

Tivoleser Ständchen.

Hart am Sturz des Teverone
Steht ein alt verrüchert Haus,
Und die hohe Pinienkrone
Ragt darüber weit hinaus.

Mondbeglänzte Zweige breitet
Ueber's Dach der düstre Baum,
Und durch seine Nadeln gleitet
Ein gebrochner Schimmer kaum.

Dort ist's, bei des Schutzpatrones
Bild, vor dem das Lämpchen glimmt,
Wo ein Bursche leisen Tones
Der Guitarre Saiten stimmt.

Wo des Liebchens Fenster, rauschet
Seine Zither, tönt sein Lied.
Und er weiß, die Schelmin lauschet,
Wenn sie Tag's auch spröde flieht:

„Liebes Mädchen, holde Taube,
Oleanderblüthenmund,
Wie Olivenbaum der Traube,
Reich' ich Dir die Hand zum Bund.

„Zählst Du gleich so viel als Finger
Freier hier in Tivoli,
Scheint mein Häuschen gleich geringer —
Mit den Andern tausch' ich nie.

„Keiner weiß in den Ruinen
Trefflicher Bescheid als ich.
Gilt es Fremde zu bedienen,
Keinen fordert man als mich.

„Von dem Tempel der Sibylla
Führe ich den Forestier'
In die alte Kaiser-Villa,
Durch die Trümmer Kreuz und Quer.

„Zeige ganz genau die Hecke,
Wo Horaz zur Leier ſang;
Und mein Eſel trabt die Strecke
Wie ein Berberpferd entlang.

„Und dann klingen in der Taſche
Paoli, kehr' ich nach Haus,
Und bei neugefüllter Flaſche
Lach' ich all die Fremden aus.

„Zählſt Du gleich ſo viel als Finger
Freier hier in Tivoli,
Scheint mein Häuschen auch geringer —
Mit den Andern tauſch' ich nie.“ —

Donnernd ſtürzt der Teverone
In den finſtern Felſenſchacht,
Und die klagende Kanzone
Tönt einförmig durch die Nacht,

Bis das Rauſchen haſt'ger Welle,
Bis der Klang der Melodie'n,
Waſſerfall und Ritornelle
In den Traum hinüberziehn.

Das Theater Fiano.

Ganz im Widerſtreit mit meinen heimiſchen Gewohnheiten beſuchte ich in Rom Hunderte von Kirchen, eh' ich mich einmal entſchließen konnte, in's Theater zu gehen. Auf etwanige, mir für meine ſchnelle Sinneswandelung zugedachte Beatifikation muß ich jedoch verzichten; ja ich würde ſogar, falls eine ſolche im Werke wäre, ſelber als advocatus diaboli gegen mich plaidoyiren, denn

nächst der Ikonolatrie für Meisterwerke war es wohl mehr die Gluth der Frühlingssonne, als die der Andacht, mehr Transspiration als Inspiration, welche mich in den schattenkühlen Obskurantismus der Tempel trieb. Und so wurde auch mein Sprödethun gegen die Bühnen lediglich durch die zu späte Eröffnung derselben motivirt, indem das Schauspiel um zwei Uhr in der Nacht (welches während meines Römer-Aufenthaltes auf die zehnte Abendstunde unserer Zeitrechnung fallen würde) begann. Wer aber den Tag über auf dem Römischen singenden Baum von Zweig zu Zweig kletterte — und seine Zauberfrüchte wiegen sich auf verzweifelt langen Ast-Radien — wer trotz des gliederlösenden Sciroccos Wanderungen von San Paolo fuori le Mura nach dem Monte Pincio, und von der Peterskuppel nach der Villa Albani unternommen, der hatte wohl begründete Ansprüche, sich mit Einbruch der Nacht in's Bett zu sehnen, und durfte sich mit seinem Gewissen abfinden, wenn er, wie ich es zu thun pflegte, dem billigen Verlangen nachgab.

Ich würde Bedenken tragen, die dürftigen, bei meiner Römischen Baum-Escalade gesammelten Dramaturgischen Blätter meinem Aerntekranze zu verweben, wenn dieser nicht bei den bunten Papierschleifen, dem Flittergolde, den kornschwellenden Aehren auch verblichene Feldblumen gestattete — eine solche aber ist dieses Kapitel, und wer es überschlägt, verliert wenig oder nichts.

Das Teatro regio schwieg seit dem Carneval. Teatro Balle ließ mich eine Stumme von Portici sehen, deren Ausführung noch unter der Mittelmäßigkeit, (obwohl ein italienisches Theater nie nach den Leistungen der Sommermonate zu beurtheilen ist) deren Kostüme sogar, eine in Italien lobenswerthe Seltenheit, ausgesucht schlecht waren, und in welcher die Neapolitanischen Fischer, komisch genug, in den Kamschadalischen Pelzen der Benjowskischen Verschwörer brieten: in einer Knecht-Ruprechts-Larve, welche als diffamirende Rebellen-Uniform anzulegen ihnen vielleicht höheren Orts vorgeschrieben worden. Die Beinfertigkeit der Tänzer stand in keinem Verhältnisse zu der eignen Beinmüdigkeit — kurzum, ich fühlte mich nach dem ersten Besuche blasirt, und ließ es bei ihm bewenden.

Das zwischen dem Corso und S. Lorenzo in Lucina gelegene Puppentheater Fiano war das einzige, welches sich rühmen konnte, mich zur Wiederkehr bewogen zu haben. Die Vorstellung fing nach dem Angelus an; ihre auf eine Stunde beschränkte Dauer war eine erträgliche, und schauspielende Hölzer mir jederzeit lieber als hölzerne Schauspieler.

Der Deutsche vermißt in Italien die ihm zum Bedürfniß ge-

vorhene Vertheilung der Theaterzettel. Bei dem Wechsel der Stücke, bei dem schnell improvisirten der bereits angekündigten, bei dem häufigen Rollentausch, müssen wir es schwarz auf weiß haben, eh' wir uns entschließen, das Theater zu besuchen, um uns in das ewige Kämmerchen-Vermiethen der Schauspieler zu finden. In Venetien, wo höchstens zwei bis drei Opern während der Jahreszeit cterniren, und der Theaterzettel unveränderlich wie die Charta magna bleibt, ist jede Wiederholung des Aviso rein überflüssig. In kleineren Städten wird eine Affiche mit den beiden stereotypen Operntiteln und deren Besetzung für das ganze Jahr gedruckt; für größere genügt ein halbes Dutzend. Das Theater Fiano ließ seine Darstellungen sogar nur durch eine Papptafel verkündigen, auf welche ein: oggi lunedi oder giovedi geklebt und abgelöst wurde.

Die Eintrittstaxe war noch verschämter, als die der übrigen, ohnehin schon so niedrig gestellten Theaterpreise und ließ mich den Ehrenplatz des ersten Ranges mit sieben Bajocchi lösen. Das Parterre war täglich, und bei der täglich dreimal wiederholten Darstellung überfüllt. Aber die Schauspieler verdienten auch den Zudrang; denn bis auf das Organ der Damen, denen die Direktrice mit ihrer männlichen Stimme aushalf — und Römerinnen, zumal die der niederen Stände, verrathen durch die Tiefe derselben ihren festen ausgesprochenen Charakter — waren ihre Leistungen vorzüglich zu nennen, und verdienten den ihnen häufig zu Theil werdenden Applaus. Gerufen wurde ungerechter Weise Keiner.

Das Skelett einer sehr beliebten, häufig wiederholten Farce möge hier, um eine Anschauung des Bühnenstyls zu gewähren, aufgestellt werden. Sie hieß: Das von der Glücksgöttin beschützte Liebespaar.

Cassandro — der Geschlechtsname unleidlicher knurriger Väter — ein negoziante di campagna verbietet mit eindringlichen Worten seinem Töchterlein, den Fleuretten Jacinto's, eines Jünglings, welcher sein einziges Grundstück, das Herz, weit über pupillarische Sicherheit hinaus verschuldet hat, Gehör zu schenken, und stellt, in der Erkenntniß wie viel dergleichen Anmahnungen zu fruchten pflegen, eh' er auf's Feld zieht, zwei tölpelhafte Knechte als Schweizer vor das Thor seines Conclave. Die beiden Argus sind hungrig und müde, und schlafen im Umsehen ein, um beiden Plagen nach dem Sprüchworte „qui dort dine" zu entgehen. — Jacinto erscheint, flüstert kaum den Namen der angebeteten Chiarabella, als diese auch schon am Fenster erscheint, und nach einigem Zureden über die Scheinleichen der Wächter hinwegkletzert, um in die Arme

des Geliebten zu sinken. Ein von Klagen durchsickerter Dialog über das grausame Fatum bringt zu Ohren der eben müßig gähnenden Fortuna. Sie läßt sich auf ihrer Wolke hernieder und bewegt die im Vorhimmel schwelgenden Liebenden, sich von ihr in den siebenten, wo sie wohnt, entführen zu lassen. — Cassandro kehrt von seinem Feldzuge zurück, würgt an vielfachem ökonomischem Verdruß, weckt mit Fußtritten die Rollmäuse aus ihrem Winterschlaf, und heißt sie die Tochter herbeiführen. Eh' diese jedoch erscheint, flattert ein (lebendiger) Vogel über die Bühne. Cassandro, welcher so gut wie jeder Römer seine zwei Paoli für die jährliche Jagdgerechtigkeit bezahlt hat, und stets die Flinte auf dem Rücken schleppt, legt auf den flatternden Braten an, drückt los, trifft aber statt des verschwindenden arrosto einen hohlen Baum, aus dem er mittelst seines Schusses einen seit Jahrhunderten dort gebannten Zauberer befreit. — Weit entfernt jedoch, gegen seinen Erlöser sich dankbar zu beweisen, beschließt der argmüthige Negromant, seinen ungnädigen Souverain Beelzebub durch die buona mano einer armen Bauernseele sich geneigt zu machen, und ihm den Signore Cassandro in die Hand zu spielen. Diese Matrosenpresse wird auch unverzüglich durch ein halbes Dutzend herbeigeschworener Dämonen bewerkstelligt, und eh' Cassandro noch sein Ave-Maria sprechen kann, sitzt er schon in der Hölle. Der satanische Superior, welcher durch einen leibhaftigen, rußgeschwärzten Facchino dargestellt wird, läßt gerade beim Eintritt des Zauberers seine Großwürdenträger zum Pantoffelkuß, geruht das machtlos sich sträubende Ex voto des Magiers huldreichst anzunehmen und befiehlt, den Pächter als filetto di contadino con spinaci bei der Mittagstafel zuzurichten. Die diabolischen Köche packen schon den zappelnden, gegen diese Ehre unempfindlichen Negoziante — da läßt Fortuna ihre Stimme bis in den Tartarus erschallen, und verheißt dem Schlachtopfer Rettung, wenn er in die Heirath Chiarabella's willige. Welches schwiegerväterliche Kieselherz würde nicht in der Höllengluth zum Schmelzen gebracht? Cassandro brüllt sein Jawort, empfängt durch den Zauber der Glücksgöttin sein getreues Messer, und geht mit diesem, als ein ächter Römer, welcher in der rabbia keine Rücksichten kennt, dem Großteufel zu Leibe. Nach einem verzweifelten Kampfe stürzt er den Erbfeind vom Stuhle, und bricht ihm eins seiner stattlichen Hörner vom Kopfe. Mit dieser spolia opima kehrt er zu seinen knieenden, um Segen bettelnden Kindern zurück, und übergiebt, ominös genug, das cornu diaboli dem Schwiegersohn als Morgengabe. Fortuna, die nach Art der großen Seelen nichts halb zu

thun pflegt, richtet die Hochzeit aus, und leiht zu deren Verherrlichung ihre agilſten Hofdamen. Bei bengaliſcher Flammenbeleuchtung führen dieſe Sylphiden ein Ballet auf, das wenigſtens eben ſo kunſtfertig als die Tänze ihrer Schweſtern von ſehr ſchwachem Fleiſch und ſehr ſtarkem Bein, auf jeden Fall aber um Vieles dezenter iſt.

Nur den überall verſchwenderiſch eingeſtreuten ſprühenden Witzworten, den faſt jederzeit improviſirten, hatte es das dürftige Gewebe dieſer Poſſe zu danken, wenn ſie zur Wiederkehr reizte, und immer wieder das froheſte Gelächter entlockte; und mehr als einmal wünſchte ich meine Vaterſtadt mit ſolch einem liebenswürdigen Puppentheater bereichert zu wiſſen, den gelenkigen Schauſpielern aber eine gleiche Freiheit, ihrer Laune Luft machen zu dürfen, und vor allen einen gleich ſchlagfertigen Witz.

In der Vigne.

Maler.

Die Via di San Sebaſtiano dehnt
Sich ganz verzweifelt lang für müden Fuß.
Weingärten rechts und links darf man wohl ahnen,
Nicht ſehn. Die weißgetünchten hohen Mauern,
An denen ſchlüchtern die Lazerte rennt,
Verwehren jede Umſicht. Feigenbäume,
Sie reichen wohl den Früchteſchweren Arm
Herüber, gleich als wollten ſie ihn hülfreich
Dem Pilger bieten; ſchwanke Feuerblüthen
Von der Granaten Buſch, ſie ſchau'n neugierig
Wie holde Frauen über das Gemäuer,
Um nach der Wandrer Straße hin zu blinzeln.
Weinranken winken neckend: Tritt doch ein
Und ruhe Dich in unſrer Blätter Schatten —
Und folgt man dem bethörenden Geſchwätz,
So iſt das Thor verrammelt und verriegelt.

Der dürre Lorbeerbüſch, der von der Pforte
Herabweht, ſcheint es ernſtlicher zu meinen,
Lädt er mich ein. Wo ſolch ein Zeichen lockt,
Da läßt der matte Fuß ſich gern verführen.
(Tritt in die Vigne.)
Seid mir gegrüßt.

Weingärtner.

Gleichfalls. Befiehlt der Herr?

Maler.

'Ne Foglietta.

Weingärtner.

Herben oder ſüßen?

Maler.

Gebt nur vom Beſten.

Weingärtner.

Gleich bedien' ich Euch.
Ich bin der Lieferant der Palumbella,
Und deren Wein iſt weit und breit berühmt. (ab.)

Maler.

Auf dieſes Kapitäl, um deſſen Steinblatt
Das Farrenkraut ſich ſchmiegt, laſſ' ich mich nieder.
Gar dichten Schirm, der nicht der Sonne Strahl,
Der ſinkenden, durchfunkeln mag, gewährt
Das breite, glänz'ge Blatt des Kirſchlorbeers,
Mit dem im leiſen Kuß der Zephir tändelt.
Hier will ich von des Tages Schwüle ruh'n.
Ja doch, im Skizzenbuch die leeren Blätter
Sie werden immer ſeltner. Tücht'ge Studien
Bring ich dereinſt wohl heim. Und doch verzweifl' ich,
Des Reichthums Ueberfülle zu gewält'gen.
Jedweden Stein, jedweden Ulmenſtamm,
Um den des Epheu's Ringellocke weht,
Jedweden Bogen alter Waſſerleitung,
Die Aloé, die aus dem Felſen ſprießt,
Des Grabes Niſche, des Kapellchens Giebel,
Der aus Cypreſſen blickt, den alten Thurm
Aus Goth'ſcher Zeit, den Stier-beſpannten Wagen,
Den Schäfer, der mit langem Knotenſtock
Gleichmüth'gen Sinns durch die Campagna ſtreift —
Ich wünſcht' es Alles, Alles feſt zu halten.
Recht wie der Geizhals häuf' ich Schatz auf Schatz;

Und ach! das arme, kurze Menſchenleben
Genügt zum Sammeln kaum, um wie viel minder
Den Feuerwein zu preſſen aus der Traube,
Die ungenützt der Fäulniß wird zum Raub.
Wo hör' ich auf zu leſen? Wo beginn' ich
Zu keltern? Wo die Schranke —

Weingärtner (kehrt zurück).

Hier, Signor',
Bring' ich von unſerm Weißen. Nun verſucht,
Ob er Euch munde.

Maler.

Gut. — Gehört die Vigne
Euch eigen?

Weingärtner.

Wollte Gott! Nein, Herr, ſo wohl
Wird mir es nicht. Ich bin ein armer Pachter.
Der Weinberg iſt der Nonnen Eigenthum
Vom Kloſter San Domenico e Siſto;
Und was nicht in den Kloſterkeller wandert,
Verkauf' ich in die Oſterie und hier.
Wo denkt Ihr hin? Ich ſolchen Weinbergs Herr!
Die Vigne nebenan gehört dem Kloſter
Der Mutter Gott's del Popolo: dort jenes
Stück Land's den Vätern der Maria ſopra
Minerva; das Collegio Clementino
Beſitzt den ſchönſten Garten weiter links.
Wohin Ihr ſchaut, iſt Prieſter Grund und Boden,
Und unſereins hat nur die Plackerei.

Maler.

Das Säulenkapitäl, auf dem ich ruhe,
Wo ſtammt es her? Als Ihr der Erde Schollen
Zermalmt, ſtieß Eure Hacke wohl darauf?

Weingärtner.

Woher der Stein ſich ſchreibt? Gott mag es wiſſen.
Dort lag er, als ich in die Vigne zog,
Und wird, ſo lang' es ihm behagt, dort liegen.
Wer fragt danach. Ich ſchaufle ſchon ſo lange —
Erdklöße fand ich, Steine, weiter nichts.
Ja, wer ein Glückskind wäre, fände wohl
'Nen alten Topf mit ſchimmligen Piaſtern.
Corpo di Bacco! Mir paſſirt das nicht.

Maler.

Ihr ſpracht von Steinen. Meint wohl Kieſelſteine.

Weingärtner.

Ach, Stein iſt Stein; die kleinen wie die großen
Gehören nicht in wohlbebautes Land.
'S iſt jetzt 'ne Reihe Jahre her, da grub
Ich einen tücht'gen Block dort aus dem Winkel,
Viereckig zugehau'n. Auf einer Seite
Sah man noch Bilder aus der Römerzeit —
'S iſt mir, als ſäh ich noch den weißen Stein:
Ein ſchmuckes Weib (an Kleidern trug es juſt
So viel als hier mein Finger) lag darauf,
Und ihr zur Seite ſtand ein ſchlanker Burſch
Mit Weinlaub in den Haaren, in der Hand
Die Mazarella. Zwei verwegne Katzen
Wälzten ſich auf der Erd'. Ein kleiner Junge
Goß einer von den Beſtien Wein in's Maul.
Kurioſes Zeug! Ein anderer bambino,
Der wie ein Engel kleine Flügel trug,
Der zauſte Euch den Teufel keck beim Barte —
Leicht war an Horn und Bocksfuß zu erkennen
Der Erbfeind —

Maler.

Der Triumph des Bacchus war's.

Weingärtner.

Kann ſein. Manch liebes Jahr ließ ich den Stein
In jener Laube ſtehn und dachte ſtets,
Daß ſo'n Milordo, oder ſonſt ein Fremder,
Die meiſt auf ſolchen alten Kram verſeſſen,
Des Weges ziehn, und ihn erſtehen ſolle —
Doch keiner kam.

Maler.

Nun? Und das Basrelief?

Weingärtner.

Ihr meint den Marmor? Meine liebe Noth
Hatt' ich deshalb mit Pater Niccola.
Der meinte: Solch gottloſes Heidenzeug,
Das zu betrachten, zieme keinem Chriſten;
Es bringe Unglück. — Und ich glaub' es immer.
Ein Zauber ſtak in dem verdammten Stein,
Denn ſeit dem Tage waren meine Nummern

Just wie behext. Nicht 'nen Bajocco mehr
Konnt' ich gewinnen.

Maler.

Doch der Stein?

Weingärtner.

Ich baue
Just jenen Stall. Da steckt er drin.

Maler.

Zeigt, wo?

Weingärtner.

Bleibt sitzen. An der Platte seht Ihr nichts.
Die Teufelsfratzen kehrte ich nach innen.
Schaut nicht so trüb um einen morschen Block.
Wollt Ihr ihn kaufen? — Ja? — Ich brech' ihn 'raus,
Wenn Ihr's begehrt. — Um Geld ist viel zu haben. —
Nicht? — Nun, so mag er bleiben. — Etwas Lust'gers
Sollt Ihr jetzt schau'n. Die Nachbarsleute kommen
Um diese Stunde. Sei gegrüßt, Lorenzo! —
Das ist ein Teufel auf der Mandoline. —
Wo bleibt Carlotta? Ah, dort kommt sie schon
Mit Gianbattista. — Nun, Herr Forestiere,
Auf Wiedersehn. (Ab.)

Maler.

Ein griechisch Meisterbild,
Ständ' es in unsern nordischen Museen,
Andächtig pilgerten die Professoren
Und Künstler hin. Bald wär es ausgemessen,
Chalkirt, in Quart edirt, haarklein beschrieben.
Mit seiner Pritsche schlüg' ein Rezensent
Den Ballen wie 'nen Ball hoch in die Luft!
Antikritik schlüg' ihn zurück; es raf'ten
Archäologen, den Bacchanten gleich,
Und rissen sich voll heil'ger Wuth in Stücke.
Jahrzeh'nde loderte der alte Brand,
Der spurlos hier im nassen Kalk erstickte.
Und doch, wenn trüben Muths der Kunstfreund grollt
Dem Volke, das im Stein den Stein nur sieht,
Und jauchzend auf der Väter Asche tanzt —
Ein Blick auf dies leichtsinnige Geschlecht,
Das, gleich der Welle, eil'nder Wolke Bild
Auffaßt, sie mit der folgenden zu wechseln,

In dessen Herzen jeder Anklang stirbt,
Des Echos, des nachhallenden, entbehrend —
Ein Blick auf diese Stundenfliegen glättet
Des Unmuths Falte von der Stirn;
Und zürnend halb, halb wohlgefällig lächelnd
Eilt er, den Bilderstürmer nachzubilden.
Der Arm, der roh den Dreifuß jüngst zermalmt,
Er rundet sich anmuthig zum Modelle.
Die süße Grazie, die den Gott beseelt,
Sie waltet in den Gliedern des Geschöpfs,
Umflatternd heil'gend jegliche Geberde,
Aus der Zerstörung stets sich neu gebärend.
Und so entkeimt die schöne Schwesterknospe
Der Blüthe, die der Augenblick gewelkt.
Dort jene Jungfrau — göttlich leicht erhebt
Sie über's Haupt die leichte Schellentrommel,
Auf der der Finger schnell im Kreise zitternd
Die hohlen, dumpfen Murmellaute lockt.
Ha! wie Lorenzo, mit der Mandoline
Im Arm, den kecken Saltarello tanzt!
Die rothe Schärpe weht, die Locken wallen,
Die Zither rauscht zum schnell erdachten Lied —
Die Tänzerin, den Arm frei in die Hüfte
Gestemmt, hält zierlich mit dem Fingerpaar
Die Schürze, schielt, den Kopf zurückgewandt,
Nach dem Geliebten, in verstellter Flucht
Im Rundkreis gaukelnd auf des Fußes Spitze,
Und flatternd rauscht des Kopftuchs weiße Fahne
Im Winde nach. Den Schmetterlingen gleich
An buntem Schmuck, den Vögeln an Gesang,
So gaukelt das beglückte Paar im Tanz —
Ein neuer Fund für meine Studienmappe.
Mit ein paar flücht'gen Strichen fess'l ich mir
Dies lebensreiche Bild. Im Hintergrund
Erheben sich des Caracalla Thermen
Vom ros'gen Schein des Abendroths verklärt. —
Ja, wende nur Dein Schelmenauge weg,
Dein unterm Strohhut seitwärts blinzelndes,
Schon bist Du mir, Du holdes Kind, verfallen,
Und mußt im Bilde heimwärts mit mir wallen.

Im Belvedere des Vatikans.

Alle die anmuthigen Zauberhöhlen, welche vor dem Besitzer der blauen Blume ihre Felswände so artig auseinanderrücken, in denen die Stimme des unsichtbaren Schatzhüters den Erstaunten so liebreich näher zu treten einladet, und ihn ermuntert, die Schubsäcke dreist mit den rings verstreuten Schätzen auszustopfen, haben nur einen Fehler: daß sie nämlich durchgängig mit der Harten-Thaler-Kammer anfangen, in der zweiten erst die Kremnitzer preisgeben, in der dritten Türkise und Opale, kurz daß ihre Schätze mit jeder Thürschwelle um das zehnfache im Werthe steigen. Dem Rasenden sind aber leider schon in den zweiten Gewölbe die Taschennähte geplatzt, und die Hände bei der hastigen Dukatenlese dermaßen eingeschlafen, daß er von den Juwelen der vorletzten Kammer auch nicht einen Glaser-Diamant, von den Staatsschuldscheinen der allerletzten nicht den armseligsten Coupon mehr erbeuten kann. Wie oft rief ich nicht schon dem Glückspilze, dessen Abenteuer ich neidischen Herzens las, mit lauter Stimme zu: sich nicht bei dem elenden Flitterkram der Vorzimmer aufzuhalten, sondern festen Schritts bei dem gleißenden und funkelnden Plunder vorüber bis nach Nummero Sieben zu dringen, weil doch der Mensch an Staatspapieren schon etwas Erkleckliches tragen könne — sie hörten aber nie auf meine wohlgemeinte Warnung; und ich glaube fast, daß in dem eben so wünschenswerthen als unwahrscheinlichen Falle, wo mir eine ähnliche Berg-Ouvertüre beschieden wäre, ich um kein Haar gescheidter als alle meine Vorgänger sein würde.

In dem Zauberschlosse des Vatikans handelte ich wenigstens gleich menschlich, d. h. thöricht, und wollte beim ersten Besuch nicht aus dem Piastergewölbe des Appartemento Borgio, von den Fresken des Engelmalers Pinturicchio und der Aldobrandinischen Hochzeit weichen; blieb beim zweiten an den Corallenschätzen des Corridore di Bramante und dem Marmorgeäder seiner alten Inschriften kleben; passirte wohl zum drittenmale das Eisengitter der Gallerie — die einzige Pforte, inclusive der Himmelsthür, zu welcher in Italien kein goldner Schlüssel schließt, und die an öffentlichen Tagen

ſich nur allzu pünktlich erſt mit der zwanzigſten Stunde öffnet — drang auch bis in das Muſeo Chiaramonti vor, nur um deſto länger, als ich die Wünſchelruthe zum viertenmale ſenkte, unter den Goldſtufen des Braccio nuovo zu verweilen. Wer jemals die beiden Arimden, welch die beſtrickende Minerven-Aegis umgürtet, erblickte, wer das Götter-Idyll, den von ſeinen Kindern umringten Nil-Greis ſah, wer die Zauberlieder der Sirenen ſchwarz auf weiß von dem Moſaik-Fußboden leſen durfte, der wird mit dem antiquariſchen Ai, welches dieſen Wunderbaum Blatt für Blatt zerfaſerte, Nachſicht haben. Der Torſo-Solitair im Veſtibolo-quadrato verlangte ſo gut wie der Saal des Meleager ſeine beſondere ſchatzgräberiſche Wanderung — und immer noch war ich nicht in das Allerheiligſte gedrungen. Die zweite Einfahrt in den Wunderſchacht aber führte noch durch zahlreichere Prachtgewölbe, von denen die Gemälde-Gallerie allein hinreichende Anziehungskraft beſaß, um Tagelang von dem Golkonda des Centrum abzuſperren: mir blieb daher keine Rettung, als mit feſtgeſchloſſenem Auge jeder ablockenden Verſuchung zu entgehen, mich blind durch alle die Vorhimmel zu ſchwingen, um nur endlich in den Portico del Cortile zu gelangen.

Ich betrat den räumigen Vorhof, wo in dem Granitbecken der niederplätſchernden Fontaine ſich auf zitternden Wellen das ſpiegelnde Himmelsblau ſchaukelt, wo das Kampfgewühl der Amazonenſchlacht den Sarkophag umtoſt, wo das Wagenrollen wetteifernder Amorinen, das jauchzende Evan Evoe! des Bacchuszuges die Seufzer des Todes überbrauſt — und ich ſtand in dem Mittelpunkte der Sonne, deren Strahlen der Apollo, der Laokoon, der Merkur vom Belvedere ſind. Geſchieden von dem chaotiſchen Pandämonium der Muſeen, in denen der Satyr ſich frech an die Seite Kronions drängt, und der Gott der Freude die Seufzer des Grabſteins mit Füßen tritt, thronen einſam die hehren Gebilde, und jeder Gottheit wölbt ſich der eigene Tempel, jede darf um die eigenen Altäre die Schaaren ihrer Verehrer ſammeln.

Zögernd folgte ich dem Strom der Wallfahrer, trat an die heilig ſchönen Urbilde, deren Abſpiegelungen ſchon durch die Nebel meiner Kindheit als leuchtende Geſtirne glänzten, und die Sehnſucht, welche ein Menſchenalter hindurch die Bruſt umklammert gehalten, löſte ſich hier in ſtillſelige Wonne.

Es giebt vielleicht gar lieber wackerer Naturen, welche nach den Gottheiten des Belvedere noch länger, noch inbrünſtiger ſchmachteten als ich, welche aber noch auf der Schwelle und kurz vor der Realiſirung ihres glühendſten Wunſches aus diätetiſcher Rückſicht

zurückschaudern, indem sie Bedenken tragen, ob nicht eine Wanderung durch die drei genannten Wallfahrtsorte und die damit unerläßlich verknüpfte Exaltation, ihr Nervensystem allzu gewaltsam erschüttern könne.

Ich erlaube mir den Besorglichen folgende calmans, mit deren Beigeschmack sie leicht und gefahrlos den ganzen Giro durchmachen können, in Vorschlag zu bringen, ihnen die nothwendigen Milchportionen zur Verdünnung des aufregenden schwarzen Kaffee-Enthusiasmus anzuweisen.

Vor dem Apoll mögen sie gefälligst so lange harren — allzulange währt es nie — bis an den Altar des Gottes ein gründlich beschauender Barfüßermönch tritt. Da, wie bekannt, eine Frosch-Physiognomie durch hundert fast unmerkliche Verwandlungen sich zum Apollokopf verklärt, so rathe ich diese Erscheinung fest zu halten, und zu heilsamer Abkühlung auszurechnen, wie viel Prozent Ideal der Pfaffe in sich berge, ob er zum Complement sieben und achtzig oder neun und siebzig Grade bedürfe, bitte aber zugleich nicht unbillig gegen den frommen Pater zu verfahren, denn obwohl dieser durch seinen Kahlschädel die nie verletzte Lockenfluth des Gottes zu persifliren scheint, so hat er doch für den waldlosen Nordpol den südlichen Pol des Kinns mit desto dichterem Buschwerk umgeben, und wirft dieses trotzig gegen das Haupthaar des bartlosen Phyton-Siegers in die Wagschale.

In der Halle des Laokoon ist es rathsam, eine Hekatombe von John Bulls stattlicher Zucht abzuwarten, zu belauschen, wie sie matt und abgetrieben von langer Wanderung durch die Säle, auf die Bänke hinstürzt, ihre stieren, verglas'ten, schlafsüchtigen Blicke auf die Gruppe heftet, und den Basischen Grummet träg wiederkäut. So was ernüchtert.

Aus der dritten Zelle des Merkur braucht man bloß in die vierte zu flüchten — es ist das einzige Gemach, das dem Entsetzlichen in Blaubarts Schlosse gleicht, vor welchem jeder Freund des Schönen, der der Entzauberung nicht offizinell nachjagen muß, eindringlich gewarnt wird — und das Skelett des Perseus von Canova wird gewiß die Exaltation, welche der Merkur anfachte, so siegreich als die Meduse bekämpfen. — Welche dürftige Schenkel gegen die Deinigen! hörte ich eine heraustretende Trasteverinerin spöttisch zum kolossalen Gatten rufen, und sah sie achselzuckend der Statue einen verachtungsvollen Blick nachschleudern. Ich erwähne dieser Kritik nur, um bei den Bedenklichen auch den letzten Zweifel zu lösen, als ob man nicht auch im Belvedere sein Russisches

Gefühls-Sturzbad nehmen könne, und hoffe, sie werden fortan nicht länger auf der Schwelle unschlüssig zaudern.

Wer von den Anfechtungen der Schwärmerei minder zu besorgen hat, und die erregten Saiten langsam ausschwingen lassen will, der trete auf den Söller des Vestibolo-quadrato zur Seite der altrömischen Sonnenuhr und schaue dort hinab über das schöne Rom und dessen Gärten und Berge.

Ich that es. Zu meinen Füßen strudelten die Springquellen auf der Gartenterrasse des Vatikans, entquollen Duftwellen den Orangenbäumen und schwebten zögernd vorüber. Weithin überflog der Blick die Paläste des neueren Roms in der Tiefe, und die auf den Hügeln lagernden Ruinen des alten; in scharfen Konturen glänzte der Karmin, mit welchem die dem Meere zueilende Sonne sie überpurpurte, gegen den schwarzblauen gewitterumlagerten Himmel ab, auf welchem die finstern Geister mit Flammenstiften ihre rasch zuckenden und verlöschenden Runenzeichen kritzelten. Da dröhnte der Glockenschlag der vier und zwanzigsten Stunde. Die Stimmen der Schatzhütenden Drachen mahnten, der Zauberhöle zu entfliehen, und hinter mir schloß sich dumpfkrachend das Eisenthor.

Aphorismen über die Gemälde-Gallerie des Vatikans.

Ansichten über Kunst und Kunstgegenstände werden gleich jeglicher Meinung, von Ort und Zeit bedingt. Ein Gemälde von Carlo Dolce oder Guercino wird im Norden denselben Kunstschwärmer, der in Rom die Bilder eines Domenichino oder Caracci eisig kalt mustert, enthusiasmiren. Mit jeder Stufe, welche wir erklettern und mit der sich unsere Umsicht im Gebiet der Kunst erweitert, steigern sich auch unsere Anforderungen, und die Gerechtigkeit derselben. Ein Richterspruch, welcher in Deutschland als Anmaßung, wohl gar als Blasphemie verdammt werden dürfte, wird im Sü-

den zum wohlbegründeten, je weiter sich der Richter von den Alpen, von dem jenseits despotisch herrschenden Phantom der Namensklänge entfernt.

Wer die Kunst als etwas Ueberirdisches blindgläubig verehrt wissen will, als eine geheimnißvolle Offenbarung, welche eben dadurch über das menschliche Urtheil erhaben sei, der beraubt sie ihres höchsten Reizes; denn das erwirbt ihr ja eben unsern innigsten Antheil, daß wir sie nicht als ein abgeschlossenes Ganze, als ein unmittelbares Geschöpf der Gottheit, sondern als Resultat des menschlichen Wirkens und Strebens, und als solches einer Ausbildung und Veredlung fähig erachten. Der wahren Sünde wider den uns inwohnenden heiligen Geist macht sich aber der schuldig, welcher sich seiner Urtheilskraft entäußert, sei es in Glaubenslehren, sei es in der Kunst. Von dem Augenblick an, wo die Kunstschöpfung aus den Händen des Bildners hervorgeht, wird sie Gemeingut, und der Künstler provozirt durch die Zurschaustellung seiner Leistungen den Beschauer, sich zu ihm empor zu schwingen; jemehr Jener es durch Auffassung des Ganzen, durch Zergliederung einzelner Schönheiten, durch Anerkennung der überwundenen Schwierigkeiten, durch Vergleichung mit andern Meisterwerken vermag — um so würdiger macht er sich der Betrachtung eines Kunstwerks. Verdammlich wird nur derjenige Beurtheiler, welcher einen einseitig zu Gunsten des Bildwerks befangenen, oder wider dasselbe eingenommenen Sinn festhält, und ein jedes nach dem Procrustes-Bette des selbstgebildeten Systems schmälert oder dehnt.

Aeußere Verhältnisse wirken nachtheilig auf die Gemälde-Gallerie des Vatikans. Die früheren Scheidewände, welche sie in sechs Gemächer zerfällten, sind eingerissen worden; das Auge aber vermißt nur ungern die Abtheilungen, die seine Aufmerksamkeit auf den engern Raum beschränkten und konzentrirten, durch welche es zu längerem Verweilen, zum Ruhen aufgefordert wurde, während es jetzt durch eine unübersehbare, an eine Wand aufgehängte Reihe Gemälde zerstreut, durch den fortlaufenden Schimmer der Goldrahmen geblendet wird. Die Beleuchtung der Bilder ist die ungünstigste, und die Nachhülfe, sie auf Angeln zu wenden, mildert nur mangelhaft den Uebelstand. Am ungünstigsten für die Sammlung wirkt wohl die muthwillkührlich zu Vergleichungen auffordernde Nähe der Antiken. Die zauberischen Gärten der Armide vermögen mit all ihrem farbigen Flittertand die edeleinfachen des Alcinous nicht vergessen zu machen. Wer von den erhabenen Zeugen antiker Herrlichkeit scheidet, erhofft von den rivalisirenden Neuern ein Gleiches

— und wird ſich getäuſcht fühlen. Die Gemälde-Gallerie erreicht die Sammlung der Alterthümer ſo wenig an Zahlen-Reichthum als an innerm Werth, und nur durch völlig geſonderte Beſchauung iſt es möglich, die Schätze der erſteren ohne verkleinernde Herabſetzung zu würdigen.

Die Bedeutſamkeit Perugino's, eines mir ſonſt überaus werthen Meiſters, kann nur aus der Minderzahl ſeiner Werke erkannt werden. Es fallen dieſe meiſtens in ſeine frühere Periode; in der ſpätern brachte er die eigenen Originale mit immer ſtumpferen Lettern bis zur Unkenntlichkeit nach. In der Gallerie des Vatikans befindet ſich nur ein einziges kleines Gemälde, die von einem Rahmen umſchloſſenen Bruſtbilder des h. Benedikt, der h. Scholaſtika, und des h. Plazidus (ſie tragen eine große Aehnlichkeit mit den drei Heiligen in der Sakriſtei zu San Pietro fuori le Mura in Perugia), welche ſeine hohe Meiſterſchaft bekunden. Die Auferſtehung, in der der Heiland in einem ovalen Mondſchein-Nimbus dem Grabe entſchwebt, und ein liebreizender ſchlafender Krieger, mit der häufig wiederholten Raphaelesken-Phyſiognomie, im Vordergrund ruht, eben ſo wie die von Heiligen umgebene Madonna auf dem Thron mit dem Bambino, gehören ſchon der zweiten Gattung an; die im Verein mit Spagna und Raphael gemalte Adoration des Jeſuskindes wohl gar der dritten.

Der h. Hironymus, welcher das Abendmahl empfängt, von Domenichino — eine Million Dukaten an Werth! Jeder Guide wird dieſe Taxe wenigſtens mit feierlichen Schwüren bekräftigen. Der Heilige, ein welker, ſterbender Greis, wird von zwei jungen Geiſtlichen auf die Kniee niedergelaſſen, um die Hoſtie aus der Hand des Prieſters zu empfangen. Diakonen und Chorknaben drängen ſich hinzu, um die feierliche Handlung anzuſchauen, und einige Engel überſchlagen ſich vor Freude in den Lüften. Weshalb dieſer Aufwand von Erſtaunen und Jubel? Ich frage. Der Heilige naht, ſeiner Bißerrolle getreu, nackt dem Altare. Nackтheit iſt ſeine Charaktermaske, da der Attribut-Löwe nicht in die Kirche gelaſſen wurde; gegen die Stolen und reichen Prieſterkleidungen ſticht aber die häßliche Blöße des halbtodten Greiſes auf das unerfreulichſte ab. Wohl iſt das Kolorit überaus friſch und blühend — aber was iſt alle Färbung, wo der beſeelende Funke mangelt! — Eine Million Dukaten! murmelt die Heerde der Nachbeter und Nachbähter, und ihre Augen funkeln ſo verklärt, als lägen all die ſchönen neugeprägten Goldſtücke vor ihnen aufgezählt. — Dieſer Kuſtodenwitz reicht hin, um das Bild für ewige Zeiten zu einem großen zu ſtempeln. Die

zweite Sage, nach welcher Domenichino, sich etwas schwächlich in der Komposition fühlend, dieses Gemälde einem von Agostino Carracci gemalten, welches die Bologneser Gallerie bewahrt, nachgebildet, hat wenigstens die wunderbarste Uebereinstimmung der Hauptfiguren für sich. Die Armuth der Invention wäre denn doch aber gar zu kläglich, wenn Domenichino auch zu dieser matten Gruppirung eine Anleihe hätte eröffnen müssen, und es wird wahrscheinlicher, daß er das kleinere Bild von Carracci auf Bestellung im größeren Maaßstabe ausführte. Die von ihren Nymphen umgebene Diana desselben Künstlers in der Gallerie Borghese, spricht wenigstens gegen so grobe Anschuldigung, und wenn auch dieses Gemälde nicht völlig von einem gewissen Streben nach Effekt frei zu sprechen ist, so ziehe ich es doch dem Millionen-Abendmahl millionenmal vor; wenigstens gebe ich eben so viel morsche, agonisirende Heilige für das allerliebste Nymphchen, welches im Vordergrunde der Dianenjagd auf dem Rücken schwimmt, und, die Arme auf den Boden stützend, mit den Beinchen plätschert.

Tegg hat in seiner Chronology die Verdienste der Maler durch Zahlen auszudrücken versucht, und sie nach denselben tabellarisch gegeneinander abgewogen. Diese Methode ist gar nicht so verwerflich; freilich aber erfordert jedes Auge eben so wie die ihm entsprechende Brille, auch seine eigene Scala. Er macht vier Rubriken: Komposition, Zeichnung, Kolorit und Ausdruck, und nimmt die Zahl Achtzehn als das höchste Erreichbare an. Nach ihm hat Domenichino in der Komposition funfzehn Stufen erreicht, in der Zeichnung siebenzehn, im Kolorit neun, im Ausdruck siebenzehn. Völlig abweichend von meiner Ansicht, der ich ihm, wenn auch die erwähnte Sage eine unbegründete sein sollte, doch höchstens acht Grad Komposition, zwölf an Zeichnung, funfzehn an Färbung, an Ausdruck aber dreizehn zusprechen würde.

Pouſſin läßt dem h. Erasmus mittelst einer sehr praktisch eingerichteten Maschine die Gedärme aus dem Leib winden: ein Gemälde, welches von Henkersknechten, welche die Gallerie besuchen, und fortan dreist beim h. Erasmus von Pouſſin schwören dürfen, vielleicht auch nach Millionen taxirt werden mag. — Italiener gehen gleich unbarmherzig mit Vieh und Heiligen um, und finden letztere als arrosto oder frittata am genießbarsten. Bis an Pouſſin aber reicht keiner. Sein Franzosenthum genügt jedoch, um ihm die Vergötterung seiner Landsleute zu erwerben. Pouſſin und Michel Angelo — denn Einem Ausländer müssen sie doch Gnade widerfahren lassen — sind nach dem Kriterium der jeune France die

einzigen Originale, nach denen sich zu bilden der Mühe lohne. „Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!“ Ein junger Gallier pinselte mit dem größten Eifer an einer Kopie jener Grauen-erregenden, mit Lehmfarben gemalten Schlachtbank. Vielleicht sollte nach seiner Nachbildung das Titelkupfer eines Damen-Romans aus der neuromantischen Schule gestochen werden.

Zwei kleine Bilder unter einem Rahmen von Fiesole, deren Figuren, obwohl in bekannter Fiesolaner Perlschrift, keinen Perlenwerth besitzen, eignen sich eben so wenig wie die Grablegung von Andrea Mategna, um als Maaßstab an die Kunstleistungen ihrer Meister angelegt zu werden. Von den Sternen zweiten Ranges zeichnet sich nur ein Tisi durch eine gar schöne heilige Familie aus, ein Bild, welches die zahllosen Gemälde, mit denen er die Römischen Gallerien bevölkerte, und die vorzugsweise die Wände des Palazzo de' Conservatori tapezieren, bei weitem übertrifft. Gleich beachtungswerth ist ein abgelöstes Fresco von Melozzo da Forli. Eine Grablegung Caravaggio's wird unübertrefflich von dem Augenblick an, wo man den heiligen Begriff aufgiebt, und in den Trägern nur eine Schaar Banditen sehen will, welche ihren Häuptling in die Gruft senken. Der Ausdruck der Köpfe ist bestialisch schön, und das Kolorit mit der Gluth des Südens geschwängert. Dem Pinsel Titians verdankt die Gallerie zwei Gemälde, von denen nur dem im Profil aufgefaßten Brustbild eines Dogen der Stempel der Meisterschaft aufgedrückt ist. Weniger Ehre macht die Madonna mit dem Kinde, welche auf den Wolken sich zu sechs lebensgroßen Heiligen herabläßt, ihrem ehrenwerthen Vaternamen, — entbehrt das Bild doch sogar der Glorie der Färbung, welche alle sonstigen Werke des Künstlers umschwebt.

Von Raphael besitzt die Sammlung fünf Gemälde und zwei Gemälde-Fragmente. Eins der letztern ist das erwähnte, selb dreien von ihm, Spagna und Pinturicchio gemalte, in dem nur die zwei Engel, welche hinter dem anbetenden Aelternpaar stehen, Raphaelesk sind; das zweite ist eine Himmelfahrt Mariä, nach seiner Zeichnung von Giulio Romano und Penni ausgeführt. Das Bild war schon als Skizze bezahlt worden, das Geld aber ausgegeben; Raphael starb. Um die klösterlichen Manichäer los zu werden, pinselte der Fattore und der After-Raphael Pippi dies Gemälde rasch zusammen — und es ward auch danach. In künstlerischer Hinsicht sind beide genannten Fragmente völlig unbedeutend. Eben so mahnt ein kleines Bildchen in drei Abtheilungen, Verkündigung, Anbetung und Beschneidung, trotz seiner lieblichen Figürchen, wohl mehr an

fiesolaner Miniatur-Spielereien. Hochbedeutsam sind dagegen die gran auf grünem Grund gemalten drei theologischen Tugenden von einer Predella der Grablegung Borgheſe, welche der schönsten Zeit der Raphaelischen Kunst zugehören. In der Krönung der Jungfrau, welche während des Ueberganges von der ersten zur zweiten Periode entstand, und gleichfalls später erst vollendet wurde, blühen im holdesten bewußtlosen Liebreiz blumengleiche Gestalten empor. Die musizirenden Seraphim, welche die Madonna und den trönenden Heiland umschweben, die tiefer knieenden, die in den Lüften gaukelnden Cherubimsköpfchen sind, was sie sein sollen — Engel. Die Madonna ist ein unaussprechlich süßes Jungfrauen-Bild, der Gottsohn hingegen erreicht nicht die Höhe der übrigen Himmelsbewohner, und unter den das Grab umstehenden Aposteln haben sich mehr als ein künstlicher Ischarioth eingeschlichen. In der Madonna di Foligno entbehren gleichfalls die auf Erden weilenden Heiligen, und vor allen der nach oben weisende Johannes Baptista der Weihe des Ideals, während der Künstler über die Mutter mit dem Bambino und den putto mit der Ex-voto-Tafel den höchsten Liebreiz verschwenderisch ausgoß.

Anmuth, Liebe und Heiligkeit spinnen um das Wirken des edlen Malers den magischen Kreis, innerhalb dessen geheimnißvoller Linie er ewig unerreicht bleiben wird, und die milde beseeligende Ruhe, welche die Jünglinge, die Frauen- und Greisengestalten Mondscheinlieblich verklärt, ist das Element seiner Größe. In Männergestalten überschreitet er schon die vorgezeichneten Schranken, und eine gewisse Unentschlossenheit und Weichheit, welche sich in ihnen oft hinter erkünstelter Wildheit zu verbergen strebt, ist die Ahndung für das Heraustreten aus seinem holden Bann.

Es ließe sich eine eigene Transfigurations-Bibliothek von allen den für oder wider das Giebelstück des Raphaelesken Lebens entstandenen Abhandlungen und Streitschriften zusammenstellen; und noch immer gährt der Kampf zwischen den Vertheidigern der Einheit des Bildes und den Anfechtern der doppelten Handlung. Partheilos zu bleiben ist in der Künstler-Republik noch strenger verpönt als in der Athenienſischen, und so schlage ich mich denn auf die Seite der Unitarier. Es will mir um so weniger einleuchten, weshalb grade diesem Werke der Vorwurf des getheilten Interesse gemacht werde, hier wo der Uebergang vom Irdischen zum Göttlichen so zwangslos durch den nach oben weisenden Apostel herbeigeführt und die untere Scene durch das evidente Bedürfniß einer himmlischen Hülfe völlig abhängig von der obern wird. Weshalb

fiel es noch Keinem ein, der Madonna di Foligno, oder der gedachten Krönung der Jungfrau, oder tausend ähnlichen Bildern, welche das Himmlische mit dem Irdischen verschmelzen, und das wunderbare Eingreifen der Gottheit und ihrer Gesandten in das Leben versinnlichen, den nämlichen Vorwurf zu machen? Nach meinem Gefühl vielleicht nur deswegen, weil in der Transfiguration die Hauptgruppe als eine entfernte, in den Wolken schwebende im verjüngten Maaße dargestellt wurde, und nicht im gleichen Verhältniß mit der untern, oder wie es wohl naturgemäßer gewesen wäre, da doch dem Göttlichen der Vorrang gebührt, im umgekehrten. So näherte der Künstler in der Vision aus dem Ezechiel, dem ersten Edelstein in Raphaels Diadem, die von den Thieren der Apokalypse getragene Gottheit dem Beschauer, ließ die Erde versinken, und verkleinerte den lauschenden Propheten, um der Größe der göttlichen Erscheinung eine Folie zu schaffen.

Völlig makellos ist in meinen Augen außer der Predella keines der genannten Gemälde Raphaels. Ihr Ruhm überwiegt ihre wahre Größe — und nicht hier war es, wo ich die hohe Verehrung für den Meister einsog, wohl aber in der Gallerie Pitti, vor der gedachten Vision, vor der Madonna della Seggiola.

Ich gebe diese Aphorismen nicht als Dogmen, nur als das Resultat meiner Anschauung. Anders spiegelt sich die Welt, und ihr Mikrokosmus, die Kunst, in jeder Menschenseele ab; jedes Urtheil aber wird zum erwägungswerthen, sobald innige Liebe und Verehrung für die Kunst es eingeben, sobald es nicht Organ des Vorurtheils ist.

Die drei Wahrzeichen.

Gold'nes, einz'ges Muttersöhnchen,
Schwalbenschnelles auf der Tour,
Maulrecht will ich Rom Dir machen,
Folgst Du meinem Winke nur.
Haarscharf ist verpönt in Welschland
Nordische Literatur;
Laß die Schwarten dreist zu Hause,
Und tritt hübsch in meine Spur.

Jahrelang in Rom studiren
Mag ein hölzerner Pedant.
Nimmst ja nicht, um zu entdecken,
Extrapost von Land zu Land.
Willst ja nur, daß Deine Rede,
Wenn Du einst Dich heimgewandt,
Vornehm nonchalant beginne:
„Als ich mich in Rom befand."

Handwerksburschen in der Herberg'
Halten auf den Brauch genau;
Wer von Wanderschaft will flunkern,
Den beschämt die Frage schlau:
Sprich, welch Zeichen stellt in Bamberg
An dem Rathhaus sich zur Schau?
Sah'st in Wien den Stock im Eisen?
In Berlin die weiße Frau?

Frägt man Dich; Wie sieht der Papst aus?
„Ach, mit dem ging mir's fatal." —
Waren Sie in der Sixtina?
„Dio! Nicht ein einzigmal."
Aber Raphaels Verklärung?
„Bilder sah ich mir zur Qual." —
Schaue nur, was ich Dir nenne,
Alles Und're ist egal.

Nur der Dinge drei hegt Roma,
Die wohl lohnen, hinzugehn.
Aus drei Zeichen kann man folgern,
Ob Du wahrhaft Rom gesehn.
Erstens ziemt's auf der Rotunda,
Wenn's geregnet just, zu stehn,
Und im Naß der Kuppel Spieglung
Durch die Oeffnung zu erspähn.

Steig' dann auf den Aventino,
Wenn Dich nicht vorm Steigen graut,
Dort, wo alterndes Gemäuer
Einen Garten stolz umbaut,

Schiele durch die Eisenpforte
Und verkünde stolz und laut:
Wie Du durch des Schlüssels Mündung
Des Sankt Peters Dom geschaut.

Drittens mußt Du keck Dich wagen,
(Die Gefahr ist nicht so groß)
In des Coliseo's Räume,
Leuchtet Luna wolkenlos.
Siehst zwar alte, morsche Mauern,
Bäume, Licht und Schatten blos,
Doch vergiß nie zu betheuern:
Jener Anblick sei „famos."

Die drei wundersamen Zeichen
Präge fest in Deinen Geist,
Und dann magst Du für den Morgen
Extrapost bestellen dreist.
Tant' und Oheim werden staunen,
Wie Du zu erzählen weißt,
Tant' und Oheim werden's rühmen,
Wie mit Nutzen Du gereist.

Maler und Weine.

Die Glocken, welche den Einbruch der Nacht eingeläutet hatten, summten leise aus, und die Wagenreihe, die sich bisher, einer Riesenschlange gleich, den Corso auf und niedergeringelt hatte, zersplitterte nach allen Richtungen.

Eine der unsern des Palazzo Doria belegenen Fiaschetterieen, welche sich, trotz der besonders preisenswerthen Reinheit ihrer Weine und der noch seltneren Reinlichkeit des Gastzimmers, nur eines höchst mäßigen Zuspruchs (vielleicht eben dieser beiden, in Rom mit Ge-

ringschätzung behandelten Tugenden halber) erfreute, war an diesem Tage, wenn man einen Sculdazebia, ein Mittelglied zwischen Hausfreund und Hausbettler, ausnahm, völlig verödet. Die Padrona der Weinstube machte mit prüfendem Blick die Runde in dem schmählich verlassenen Gemach, fächelte einigen Staub von den Tischen, rückte die Rohrsessel zurecht, verscheuchte die Hauskatze von einem dem Stammgast nach legitimen Begriffen zugehörenden Throne, belebte das Licht der vor der Madonna brennenden Lampe durch frischen Oelaufguß, und unterwarf die aufgestellten Gläser einem neuen Reinigungsbade in dem aus der Wand sprudelnden Quell.

„Eure Deutschen Gäste scheinen heute auszubleiben, Signora Benedetta!“ murmelte der bettelnde Hausfreund oder befreundete Hausbettler.

„Wenn Ihr doch, statt Euch um fremder Leute Hühner zu grämen, lieber schweigen wolltet!“ erwiederte mißmüthig die Padrona. „Ich sage Euch, Geronimo, auf meine Deutschen lasse ich nichts kommen, und ein Jeder von ihnen ist mir lieber als vierzig italienische Stuhlheitzer. Bleiben sie heute aus — und wer mag's wissen, in welche Region sie sich verirrten — so holen sie morgen das Versäumte redlich nach. Geht, geht, die Heilige hat mein Gebet erhört und mir die Fremden zugeführt. Ein Deutscher ist schon ein treues Thier.“

Der bald darauf erfolgte Eintritt vier junger Männer rechtfertigte das Zutrauen der Wirthin, welche einen triumphirenden Blick dem Zweifler zuwarf, und die Ankömmlinge mit der freundlichsten „felicissima notte!“ begrüßte. Schnell reihten die Fremden sich um den durch regelmäßigen Besuch erworbenen Tisch, gaben mittelst des vielsagenden, Stammgäste charakterisirenden Augenwinkes der Hausfrau das längst erwartete Zeichen — und nach wenigen Minuten waren die Bottiglien von ihren Pfropfen befreit, hatte Werg das über dem Wein schwimmende Oel eingesogen, standen die Orvieto-Flaschen in Begleitung der scharf gerösteten Zwiebacke auf der Tafel.

Das Gespräch der jungen, durch gemeinsames Vaterland und Ausübung der Kunst verbrüderten Männer wandte sich bald auf die Kunstschätze der Gallerie Sciarra, welche sie an diesem Tage vereint besucht hatten, zurück. Ein Jeder suchte die Werke des seiner Individualität besonders zusagenden Meisters hervorzuheben, war erfreut, die Richtung des eignen Strebens in einem älteren Künstler wiederzufinden und erhob den liebgewonnenen Wahlverwandten, mit Zurücksetzung der Günstlinge seiner Gefährten — wie

denn bei dergleichen Abwägungen der richterliche Ausspruch fast jederzeit allein durch die Subjectivität des Abartheilenden bestimmt wird.

Wilhelm, der Landschafter, strömte über von beredten Lobeserhebungen der vier Claude Lorrain's, welche die Sammlung in sich schließt, und ermüdete nicht, jene kleine achteckige, auf Silberplatte gemalte Landschaft, auf welcher sich die duftenden Nebelwölkchen leise um die dem Meer zusinkende Sonne schmiegen, wo die fernen Segel über die schimmernde Fluth fliegen, und im Vordergrund der Reiter mit seiner Dame, von dem führenden Knaben geleitet, die Bucht umschreiten, als das Höchste, was in Durchsichtigkeit und feiner Betonung der Luft, Idealisirung der Natur, in Virtuosität von Hervorhebung des Lichts durch Schattenpartieen geleistet werden könne, zu preisen. Heinrich, welcher sich dem Genre gewidmet hatte, rühmte den Schreihals, mit der Pfeife und dem Kelchglas in den Händen, von Teniers, mit sammt seiner homolog-liederlichen Gesellschaft, und gedachte lobend des treuherzigen Humors in der wilden Schweinsjagd von Garofalo, in welcher Circe die mittelalterlichen Jäger der Hetze eines Keulers, vielleicht eines kürzlich erst metamorphosirten Kumpans, abwendig macht, und einen der Junker zur Hälfte bereits in einen flügelspreizenden Adler umgewandelt hat, während er noch auf ritterlichem Fußgestell einherstolzirt.

„Ich muß bekennen," fiel der Historienmaler Franz ein, „daß ich den Bildern und Bildchen der ersten drei Gemächer keine rechte Aufmerksamkeit schenken mochte und mich beeilte, in das Allerheiligste des vierten zu dringen. In der ganzen Welt umschließt wohl nirgends, selbst die Tribüne zu Florenz nicht ausgenommen, ein so enger Raum erhabenere Meisterwerke. Ist nicht schon der Violinspieler Raphaels das unvergleichlichste, kostbarste Kleinod? Welcher Kopf! Welch süßträumerisches, gleichsam unter der Asche glimmendes Feuer glüht nicht in den dunklen Augen! Klangstrahlen zucken in das Lauschenden Ohr und verschwimmen — noch harrt er des Augenblicks, wo sich die irdischen Nebel zerstreuen, wo er die dunkel nur getrümmten Harmonieen in ihrer leuchtenden Herrlichkeit ungetrübt erschauen werde, und dann wird das edelblasse Antlitz vom Abglanz des himmlischen Lichts erglühn und er wird den gesenkten Bogen ergreifen, um in melodischen Stürmen die ihm gewordene Offenbarung zu verkündigen, um den Lorbeer, den er nur schüchtern jetzt in der Hand hält, sich in die schwarzen Locken verflechten zu dürfen."

„Du nanntest," entgegnete Wilhelm, „das Bild ein kostbares Kleinod. Dies Prädikat verdient es unter jeder Betrachtung —

sind doch sogar seine Spiegelbilder kostbare, seit sich der Prinz für die Erlaubniß, es zu kopiren, zehn Louisd'or — angeblich zu Gunsten des Custode — zahlen läßt. Dessen ungeachtet bekenne ich, daß ich so recht eigentlich nicht weiß, was ich aus dem Violinspieler machen soll. Er hat mir zu viel Portraitähnlichkeit für ein Ideal, zu viel Ideales für ein Portrait. Ist's ein verklärter Kammermusikus, ist's ein vermenschlichter Apollo? Ich frage. Es ist eine Unart, sich bei jedem Kunstwerke etwas streng Bestimmtes denken zu wollen — aber ich bin einmal mit ihr behaftet."

Franz schüttelte mißbilligend den Kopf und verdammte dieses Seciren der Kunstschöpfungen, statt sich dem vollen, schönen Eindruck hinzugeben, als einseitig.

„Uebrigens," fuhr Wilhelm fort, „bedünkt mich Dein Enthusiasmus für diesen Raphael, so lange er in der Nähe von Leonardo da Vinci's Bild hängt, etwas deplacirt. Mir wenigstens erging es in dem vierten Saale wie Dir in den übrigen — ich hatte nur für das unübertreffliche Gemälde Sinn und Herz."

„Allen Respect!" rief Heinrich, „diesem Bilde gebührt der Apfel. Es ist das erste unter allen, welche Italien vorzuweisen hat."

„Indessen," hob Wilhelm an —

„Was? Indessen?" fiel Franz hitzig ein. „Indessen? Auch an einem Leonardo da Vinci hast Du, unseliger Momus, zu mäkeln? Darf denn ein Künstlermund jenem Bilde gegenüber solch ein tempelschänderisches „indessen" auszusprechen, ja nur zu denken wagen?"

„Ohne Leidenschaft, mein Guter!" antwortete Wilhelm und fuhr gelassen fort: „Indessen will mir die Giebel-Inschrift des Heiligthums, der Name meine ich, unter welchem es bekannt ist, nicht recht scheinen. „Eitelkeit und Bescheidenheit!" Dachte wohl Leonardo an Verkörperung einer frostigen Allegorie, als er jenes reizende Frauenpaar schuf? Kaum glaublich. Der reiche Schmuck der jüngern und die matronenhafte Kleidung der älteren der beiden Gestalten motivirt nach meinem Gefühl jene Bezeichnung von welcher ich glaube, daß unwissende Nachkommen sie dem Bilde aufzwangen, bei weitem noch nicht hinlänglich."

„Und durch welche entsprechendere," fragte Franz, gedenkt denn Deine Weisheit die allgemein angenommene zu verdrängen?"

„Erlaubt mir," erwiederte der Befragte, „Euch vorher das Bild mit wenigen Worten zu vergegenwärtigen. Ein Weib, welches, obschon un peu sur le retour, noch immer Ansprüche auf Schönheit machen darf, von einem gelbbraunen, in den reichsten und

weichsten Falten niederrieselnden Schleier umwallt, erhebt die rechte Hand und den bedeutungsvollen Zeigefinger, während die Linke auf dem Arm der Jüngeren ruht, gleich als wolle sie diese mit sanfter Gewalt entführen. Die Schöne, deren blonde Locken in Strähnen um das Haupt geflochten und mit Perlen und Blumen geschmückt sind, während die Haare frei über Nacken und Schulter hangen, blickt mit dem süßesten, verführerischsten Lächeln gerade vor sich hin. Sie verliert aber keine Sylbe von dem, was die Aeltere, die mit lauernden Blicken auf den Erfolg ihrer Rede harrt, ihr zuraunt, und läßt jetzt in Gedanken alle die zauberischen Lockungen, die ihr zugeflüstert wurden, noch einmal still sinnend vorüber gleiten. In der Linken hält sie ein weißes Sternblümchen; der rechte Arm scheint zum Abwehren der zudringlichen Matrone erhoben worden zu sein, sinkt aber erschlaffend, matter und matter hernieder. — Hab' ich die beiden halben Figuren wahr geschildert?"

„Ja, ja," riefen Beide; „doch nur weiter! Was folgerst Du aus alle dem?"

„Daß die Aeltere," schloß Wilhelm, „eine von jenen zartorganisirten Seelen ist, in deren weichen Herzen die Klagen der Verliebten jederzeit Anklang finden, die keinen heiligeren Beruf kennen, als den, um sich her Glück und Wonne zu verbreiten, alle Hindernisse, welche das Herz vom Herzen trennen, zu beseitigen — mit einem Worte (ich bedaure, daß ein so edles Wirken einen so häßlichen Namen führe) daß sie nicht mehr und nicht minder als eine Gelegenheitsmacherin sei."

„Dio mio!" seufzte Franz erstarrend, und Heinrich brach in ein lautes, schallendes Gelächter aus.

Ohne sich dadurch irren zu lassen, setzte Wilhelm hinzu: „Die Aeltere hat der Schönen die Sternblume in Begleitung der glühendsten Liebesschwüre überbracht. Soll sie ohne das kleinste armseligste Wort des Trostes zu dem Verzweifelnden zurückkehren? Er wird vor Gram sterben — sie weiß es genau — so jung, so schön, so reich, so ganz Liebe — das halbüberredete suaveste Lächeln der Schönen — jenes ächt Leonardeske Lächeln, das schönste Vermächtniß des Meisters, welches er Bernardino Luini hinterließ, welches die ganze Schule verklärt, so sogar in schwachem Nachschimmer über die Alpen drang, um über Amberger's Bildern zu zittern — es sagt: ich sollte wohl eigentlich nicht — aber — — Nun? Hab' ich Recht? Stimmt ab, für oder wider meine Exegese!"

„Nein, nein!" schrie Franz heftig, und Heinrich wandte sich an Bernhard, den einzigen, welcher bisher noch mit keinem Worte an

dem Gespräche Theil genommen, und hier vor sich hinblickend, den Wein mit kurzen raschen Zügen eingeschluckt hatte.

„Was giebt's, was soll ich?“ fragte der aus seinen Träumereien Auffahrende.

„Hoffentlich wider den blasphemirenden Materialisten Wilhelm stimmen,“ entgegnete Franz, und Heinrich: „Es fehlt an diesem steinernen Gast, der uns den ganzen Abend nichts gesagt!“

Bernhard setzte noch einmal das Glas an den Mund, bewegte die Lippen wie kostend und schmeckend, blickte mit jener nachdenklichen Kennermiene durch die Augenbrauen und rief endlich, die an ihn gerichtete Frage unbeantwortet lassend: „Helft mir, ich bitte Euch. An diesem Orvieto scheitert meine Combinationsgabe. Welchen Maler trinke ich? Sagt?“

Die Freunde blickten ihn verwundert an. — „Nun ja doch,“ setzte Bernhard ungeduldig hinzu, ich verlange von Euch den Namen des hier verschluckten Malers zu wissen. Mein Gott, bin ich denn noch nicht deutlich genug? Welcher Meister, frage ich, malt im Geschmacke des Orvieto? He?“

Die Genossen lächelten und schienen irgend einer Humoreske, wie sie deren an ihrem Freunde gewohnt waren, entgegen zu sehen.

„Nein, nein,“ betheuerte Bernhard, „ich rede im vollkommensten Ernst. Den ganzen Abend sitze ich da und koste, schlürfe, züngle, kaue den Wein nach allen Regeln — aber den entsprechenden Maler kann ich nicht ausfindig machen. Und doch existirt Einer, der ihn reproducirt, und einen gleich entschieden eigenthümlichen Geschmack hat: bei der ersten Lippenberührung einige champagneresque Leichtfertigkeit, im zweiten Augenblick lieblich hold, und wenn man ihm auf den Grund geht, doch ganz verdammt feriös. Wer weiß ihn mir zu nennen?“

Die jungen Männer tranken schnell noch einmal, als wollten sie die einzelnen Eigenschaften des bisher nur gedankenlos genossenen Weins erproben, und sich überzeugen, ob er wirklich so vielseitig und bedeutend sei, wie Bernhard ihn schilderte.

Endlich nahm Heinrich das Wort und fragte an: „Dürfte wohl Guido Reni der künstlerische Orvieto genannt werden?“

„Ach, warum nicht gar!“ brummte Bernhard; „geh' mir mit Deinem Reni, er trägt auch nicht einen Tropfen Orvieto in sich. Denke nur an seine kleisterfarbige Seele, welche im Palazzo de' Conservatori in all' ihrer magern Glückseligkeit gen Himmel fährt; denke an die unglücklich nüchterne Madonna mit dem heil. Thomas und Hie-

ronymus in der Gallerie des Vatikans, an all jene faden Frauengesichter, die er zur Deckung seiner Spielschulden auf die Leinwand hingefetzt hat! — Wo wäre da eine Spur von der Liebenswürdigkeit, von der Naivetät meines Weins zu entdecken?“

„Der Orvieto,“ meinte Wilhelm, „ist zwar ein ganz probates Getränk, wie Figura zeigt, bleibt aber doch immer nur unter den Weinen ein Stern zweiter Größe, und demnach müßten wir auch den mit ihm correspondirenden Maler unter den Diis minorum gentium suchen. Wie wäre es etwa mit Carlo Maratti?

„Ist,“ versetzte Bernhard, „trotz seiner Verehrung der Madonna, welche ihm, der Grabschrift zufolge, die Ehrengruft in Maria degli Angioli verschaffte, doch nur ein nostrale bianco, ein ganz ordinairer Römischer Landwein. Etwas Besseres!“

„Nun, da nimm Giorgione!“ votirte Franz.

„Denkt nicht daran,“ kopfschüttelte Bernhard. „Giorgione, ein Venetianer, könnte orvietesk gemalt haben! Welche Idee! Willst Du einen wahlverwandten Wein für Barbarelli, so könnte ich Dir den Vino de' Braganzi nennen: feurig, ganz verzweifelt hitzig, fett, aber dennoch nicht ohne Feinheit und eine gewisse aristokratische elegante Tournüre, kurz, einer der brillantesten Frühstücksweine, die es giebt, und der sein Lustlager zwischen Vicenza und Padua aufgeschlagen hat. Ein stylvoller Patron!“

„Nun, Du unzufriedener Mensch,“ rief Wilhelm, „mundet Dir vielleicht Muzzolino auch nicht recht? Oder Sassoferrato?“

„Hat das wäre etwas! Sassoferrato — ja, der könnte mein Mann sein. Wenn ich mir seine schönen Bilder in San Pietro fuori le Mura zu Perugia, besonders die bewundernswürdigen heiligen Frauen über der Sakristei in der Erinnerung zurückrufe, und nun gar die famose Madonna del Rosario hier in Rom zu Santa Sabina, wo die Jungfrau dem knieenden Dominicus und der wunderholde Bambino der heiligen Katharina von Siena Rosenkränze überreichen — und die in der Luft schwebenden Engel — es ist richtig. Hier hätte ich alles beisammen, Naivetät, süßliche, einschmeichelnde Milde, die gefälligste Anmuth, ein klein, klein wenig graues Colorit und dann eine Tiefe, eine Beseeltheit, welche nach längerem Studium — ihr versteht mich „orvietesk“ entgegentritt. Benone! Es bleibt dabei: kein anderer ist der Orvieto. Heda, Signora Benedetta, rasch noch eine Bottiglia Sassoferrato! — Seht, Freunde, es ist mir schon lange im Kopf herumgegangen, weshalb ein Maler just diese oder jene Farbe trage, wie er zu seiner Manier, wie wir es nennen, gekommen sei. Da kommen die

Leute und wollen mir erklären; er trage den Stempel eines entfernteren oder näheren Jahrhunderts, dieser oder jener Schule. — Da bin ich nun kein Haar klüger, und frage wieder: Aber weshalb malte denn die ganze Schule so und nicht anders? Woher denn jener rothe Faden, welcher sich durch alle ihre Glieder hinspinnt? Ich für mein Theil behaupte: jener rothe Faden sei nichts anders als der Wein als der Rebensaft, welcher auf den vaterländischen Bergen der Künstler kochte, das tägliche Getränk jener wackeren Männer, welches durch alle ihre Werke leuchtet, duftet, und ihnen die individuelle Physiognomie, die lokale Blume verleiht. Es ist augenscheinlich, daß Jeder, der jahraus jahrein seine Geschmacksnerven mit einem miserablen Krätzer mortifizirt, zuletzt die bittersaure Physiognomie, welche er beim Hinunterwürgen des weinerlichen Weins schneidet, beibehalten wird. Sehen wir doch oft genug, daß die hübschesten, liebenswürdigsten Frauen von widerwärtigen Männerfratzen angesteckt werden und auf die Länge die fatale Ehemannsphysiognomie bis zum Entsetzen annehmen. Influirt nun aber das tägliche Getränk schon so bedeutend auf den äußeren Menschen, um wieviel mehr muß es erst auf den geistigen wirken. Ein Weintrinkendes Volk ragt gewiß durch Klarheit, Regsamkeit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit über ein Fuselsaufendes; demnach müssen auch die verschiedenen Abarten des Weins, je nach ihrer mehr oder minder hervorstechenden Qualität, den Charakter des Volks bestimmen — und wo können wir diese Nüancirungen fester in's Auge fassen, als in den ewigen Denkmalen, welche der Künstler der Nachwelt hinterläßt?

„Deine Geschichte der Kunst," wandte Franz spöttisch ein, „würde demnach in einem Weinküfer den würdigsten Herold finden, und eine Uebersicht der verschiedenen Schulen könnte am besten durch eine oniographische Karte versinnlicht werden."

„Sicuro! Geliebter, Du sprichst meine allereigentlichste Meinung aus. Ich setze nämlich voraus, daß sich ein Künstler nach frommer Väter Weise zu einer Schule oder mindestens zu einem Lande bekenne, nicht durch ein rastloses Vagiren von Ort zu Ort den Wein- und Kunstgeschmack verdorben habe und in liederlicher Unklarheit, wie par exemple die gallischen Sieurs Bourdon et Comp. durch den Kunsttempel wie durch ein Palais royal schlenkere. Laßt uns zuerst die ehrenwerthen Florentiner in's Auge fassen. Ich frage Euch, erkennt Ihr nicht in dem ernsthaften, herben, aber nichts desto weniger phantastischen Chianti-Wein den Ghirlandajo, den Orgagna wieder? Oder umgekehrt, denn dies ist bonnet blanc

et blanc bonnet, im Orgagna und Ghirlandajo den Chianti? Repräsentirt nicht Benozzo Gozzoli den liebenswerthen, graziösen und doch so feurigen Aleatico?"

„Und Leonardo da Vinci?" fragte Franz.

„Trank und glänzte den Monte-Pulciano ab. So wie nach Redi's Verse: Monte pulcian d'ogni vino è il rè — so umfunkelt auch die Königskrone den hohen Maler für ewige Zeiten."

„Das lasse ich gelten," erwiederte der Historienmaler. „Ich bitte mir nun aber die flüssigen Michel-Angelo und Raphael aus."

„Lieber Junge, daß Raphael Lacrymä-Christi, und zwar ächten, aus dem päpstlichen Keller — nicht solch nichtswürdigen Trank, wie ihn der spitzbübische Eremit auf dem Vesuv schenkt — getrunken und gemalt habe, so lange er an der Transfiguration arbeitete, scheint mir evident. Buonarotti aber ist ein Zugvogel; bald in Rom, bald in Bologna, bald in Florenz — der Henker mag ihm da in seine Keller nachfolgen. Als er den Plafond der Sixtina malte, trank er Monte-Cirello, jenen glühenden, zauberischen Circe-Saft. Das steht eben so fest, als daß Caravaggio nach seiner Flucht aus Rom sich lediglich an Syracuser gehalten habe; daß Spagnoletto den Marsala und der Ritter Pomeranzio den elenden Mark-Ankonitaner jedem andern Wein vorzog."

„Aber die Venetianer?" wandte Heinrich ein.

„Hielten sich," erläuterte Bernhard, „an ausländische Produkte, an Spanische Trauben, vor allem aber an Cyperwein, der im Tizian und Palma betäubend genug fortwirkt."

„Nach dieser Theorie," lachte Wilhelm, „ist es kein Wunder, wenn die jetzigen Düsseldorfer so Vorzügliches leisten; sie sitzen an der Quelle, und diese spiegelt sich in den Künstlern gar prächtig ab. Doch nun zu den älteren deutschen Meistern."

„Ja, das ist ein schlimmes Ding," seufzte Bernhard. „Lucas Kranach mußte sich wohl mit altem Meißner begnügen. Ein Wohlgemuth, ein Balthasar Grün nippten vielleicht Neckarweine —"

„Und Albrecht Dürer?"

„Trank nicht viel bessern; und wenn ihm sein edler Gönner Pirkheimer nicht dann und wann ein Fläschchen Steinwein hätte zukommen lassen, so würden wohl schwerlich die Evangelisten, wie sie auf der Burg zu Nürnberg und in München zu sehen sind, oder gar ein Bürgermeister Holzschuer entstanden sein."

„Dein Register hat ein Loch," rief Heinrich. Maler, treffliche Künstler erstanden in Ländern, in welchen nie die Rebe gedieh.

Oder willst Du den Niederländern, weil sie der parallelen Weine entbehren, ihren Ruhm streitig machen?"

„Nicht im mindesten," versetzte der auf jeden Einwurf Gefaßte. Sie kannten keine Nationalweine, aber wofür existirte denn die zahlreiche Familie der gebrannten Wasser? Ist nicht Rembrand ein überaus kräftiger Wachholder-Branntwein bis auf das grünliche Colorit? Und Teniers ein ebenso exquisiter doppelter Korn, als ihn nur jemals seine schmauchenden Bauern aus ihren Steinkrügen soffen?"

„Dann muß ich doch bitten," erwiederte der Genremaler mit einiger Empfindlichkeit, einem Gerhard Dow, Wilhelm Mieris, einem Terburg oder Metzü wenigstens die Rolle der feinen Dessert-Liqueure, welche nur in zierlichen geschliffenen Spitzgläschen aufgetragen werden wollen, zuzutheilen."

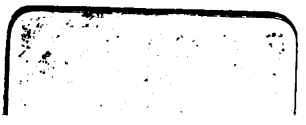
„Zugestanden!" sagte Bernhard. „Und ebenso wie Hogarth der vortrefflichste Punsch ist, welcher seit Menschengedenken aus Nack, Zucker und Zitronen gebraut wurde, so kann ich den deutschen Malern des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, einem Kupetzky, Willmann, Pauditz, dem Herrn Baron Peter von Strudel und wie sie nun alle heißen mögen, kein anderes Getränk, als Königslutterisches Ducksteiner Bier, Scheps oder Mumme zur Seite stellen."

„In somma!" schrie Wilhelm, „wir Norddeutschen haben nach Deiner verruchten Parallelisirung nur die Wahl, ob wir als schaale Biere, als schnöde Schnäpse oder als höchlichst vermaledeiter Grünberger der Unsterblichkeit zuwandern wollen."

„An Grünberger Malern," klagte Bernhard, „haben wir so wenig Mangel als an Weinen: und wenn ich eines Sieges des Christenthums gedenke, welchen wir auf der letzten Berliner Kunstausstellung anstarrten, so riecht man den Grün —"

„Laßt uns denn eilen," rief Heinrich, die weiteren Vergleichungen unterbrechend, „unser hyperboräisches Blut durch den Aufguß der feurigen Weine des Südens in schnelleren Umschwung zu bringen, da dies doch nach der Bernhardesken Lehre die einzige Tendenz eines nach Italien reisenden Künstlers sein muß! Und so rufe ich Euch denn mit des Dichters Worten zu: „Ihr aber, Freunde, trinkt! Verträumt mir nicht den lieben Gottessegen!"

„Saffoferrato soll leben! — Hoch!" riefen die Maler, und die Gläser, welche jener dem Meister gewidmete Wein füllte, erklangen harmonisch im Kreise.

Druck von Eduard Krause in Berlin.

54650534